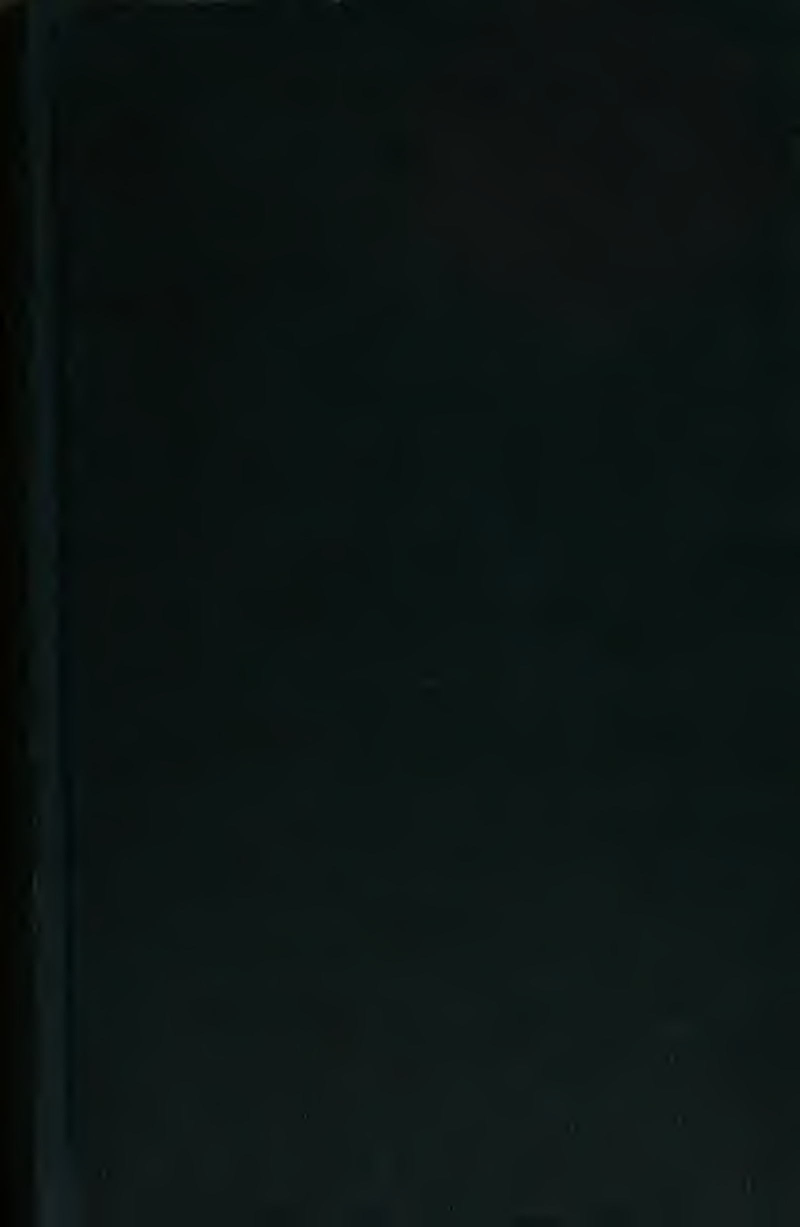





SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN



Robinson Crusoe's

Leben und Abenteuer.

Zweiter Theil.

Druck der C. Courtin'schen Officin.



Ansicht der Insel Robinson's.

Robinson Crusoe's Leben und Abenteuer

von

Daniel v. Foë.

Nebst einer Lebensbeschreibung des Verfassers

von

Philaret Chasles.

Uebersetzt

und mit erläuternden Noten versehen

von

Prof. Carl Courtin.

Mit mehreren hundert Holzschnitten.

Zweiter Theil.

Stuttgart,

J. Scheible's Buchhandlung.

1836.



1.

Der alte portugiesische Capitaine.

Bei meiner Ankunft in England war ich Jedermann so fremd, als hätte mich nie eine Seele daselbst gekannt. Meine Wohlthäterinn und getreue Verwalterinn, bei welcher ich mein Geld hinterlegt hatte, lebte noch; allein sie war mit großen Unglücksfällen heimgesucht worden, und befand sich, zum zweitenmal

Wittwe, in sehr ärmlichen Verhältnissen. Was die Summe betraf, die sie mir schuldete, so beruhigte ich sie durch die Versicherung, ich werde durchaus keinen unangenehmen Schritt gegen sie thun. Zum Danke für ihre frühere Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit unterstützte ich sie im Gegentheil, so viel nur immer mein kleines Vermögen es erlaubte, welches mir damals freilich keine bedeutende Hilfeleistungen gestattete. Ich schwur ihr jedoch zu, daß ich ihrer alten Freundschaft für mich stets eingedenk bleiben werde. Ich vergaß dieses auch in der That nicht, sobald meine Verhältnisse mich in den Stand setzten, ihr nützlich zu seyn, wie man später am gehörigen Orte sehen wird.

Alsdann begab ich mich nach der Grafschaft Yorksshire. Meine Ältern waren gestorben, und von meiner ganzen Familie lebten nur noch zwei Schwestern und zwei Bruderskinder. Da man mich schon seit langer Zeit für todt hielt, so war mir von der älterlichen Verlassenschaft nicht das Geringste zugefallen. Mit einem Worte, ich fand weder eine Stütze noch Beistand, und das kleine Capital, welches ich besaß, reichte nicht hin, um mich irgendwo anständig niederzulassen.

Ich wurde durch einen Beweis von Dankbarkeit erfreut, den ich mir nicht erwartet hatte. Der Capitaine nämlich, den ich mit seinem Schiffe und seiner Ladung so glücklich befreit, schilderte seinen Rhedern mit so lebhaften Farben, auf welche Weise ich Schiff und Mannschaft gerettet, daß sie mich, nebst einigen dabei betheiligten Kaufleuten, einluden, sie zu besuchen; zugleich ließen sie mir sämmtlich die verbindlichsten Dinge sagen, und übersendeten mir ein Geschenk von etwa zweihundert Pfund Sterling.

Nachdem ich lange meine Lage erwogen, und die geringen Mittel bedacht hatte, die mir zu Gebot standen, um mich zu etabliren, entschloß ich mich, nach Lisabonn zu gehen, in der Hoffnung, dort einige Erkundigungen einziehen zu können, wie es um meine Pflanzung in Brasilien stehe, und was aus meinem Theilhaber geworden sey, der, wie ich allen Grund zu vermuthen hatte, seit vielen Jahren schon mich aus der Liste der Lebendigen gestrichen glauben mußte.

Ich schiffte mich daher nach Lisabonn ein, wo ich im nächstkommenden Monate April glücklich angelangte. Mein Diener **Freitag** begleitete mich auf allen diesen Reisen, und zeigte sich bei jeder Gelegenheit als ein äußerst treuer, mir ganz ergebener Bursche.

Als ich in Lisabonn an's Land gestiegen war, fand ich nach einigen Nachforschungen zu meiner ungemeinen Freude, meinen alten Freund, den Capitaine, der mich ehemals an der africanischen Küste auf offener See so menschenfreundlich aufgenommen hatte. Er stand jetzt in hohem Alter, hatte alle Seereisen aufgegeben, und sein Schiff seinem Sohne überlassen, der ebenfalls kein junger Mensch mehr war, und die Handelsgeschäfte mit Brasilien fortsetzte. Der wackere Graukopf erkannte mich nicht mehr, und es erging mir mit ihm fast eben so; allein als ich ihm sagte, wer ich sey, erinnerte er sich meiner auf der Stelle.

Nachdem wir unsere alte, gute Bekanntschaft in den herzlichsten Ausdrücken wieder erneuert hatten, erkundigte ich mich, wie man sich leicht denken kann, nach meiner Pflanzung und nach meinem Theilhaber. Da sprach der Alte: „Ich bin seit ungefähr neun Jahren nicht mehr in Brasilien gewesen; bei meiner letzten Reise dahin lebte ihr Theilhaber noch, aber die zwei Curatoren, die Sie ihm beigegeben hatten, um über Ihren Antheil zu wachen, waren beide gestorben. Uebrigens glaube ich doch, daß Sie sich über den Ertrag Ihrer Pflanzung eine ganz genaue Rechnung werden verschaffen können; denn da allgemein angenommen war, daß Sie, nach erlittenem Schiffbruche, von den Wellen verschlungen worden seyen, so haben ihre Curatoren den Ertrag Ihres Antheils an der Pflanzung in die Hände des Fiscal-Beamten niedergelegt, der, auf den Fall, daß Sie nicht wieder zurückkehren sollten, um ihn zu reclamiren, ein Drittheil davon dem Könige und zwei Drittheile zur Unterstützung Nothleidender und zur Bekehrung der Indianer zum katholischen Glauben überwiesen hat. Wenn Sie jedoch in Person erscheinen, oder in Ihrem Namen irgend ein Bevollmächtigter dieses Erbtheil zurückverlangt, so wird es Ihnen verabfolgt werden, mit

Ausnahme der jährlichen Zinsen, welche man nicht zurückbezahlt, weil sie zu wohlthätigen Zwecken verwendet worden sind. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß der Intendant des königlichen Hauses und der Proveedor oder Schirmvogt des Klosters stets sorgfältig darauf bedacht waren, daß Ihr Theilhaber ihnen jedes Jahr eine genaue Rechnung über den Gesammtertrag ablegte, von welchem sie Ihre Hälfte gebührend erhoben haben."

Ich fragte ihn, ob er über die Ausdehnung und Fortschritte meiner Pflanzung mir etwas zu sagen wisse; ob er glaube, daß es sich der Mühe lohne, sich damit zu beschäftigen, und ob mir, wenn ich mich an Ort und Stelle begäbe, keine Hindernisse in den Weg gelegt werden würden, meine Ansprüche auf die Hälfte wieder geltend zu machen.

Er erwiederte mir hierauf: „Ich kann Ihnen zwar keine genaue Nachweisungen darüber geben, in wiefern Ihre Pflanzung sich verbessert hat, allein ich weiß, daß Ihr Theilhaber bloß durch den Ertrag seines Antheils außerordentlich reich geworden ist. Ich erinnere mich sehr bestimmt gehört zu haben, daß das Drittel Ihres Antheils, welches dem Könige anheimgefallen, und, wie mir scheint, irgend einem Kloster oder einem frommen Stifte überwiesen worden ist, sich jährlich auf zweihundert Moidores belaufe. Ueber die Wiedereinsetzung in den Besitz Ihres Eigenthums, und den ungestörten Genuß desselben kann übrigens kein Zweifel obwalten, da Ihr Theilhaber, der noch lebt, Ihre Rechte bezeugen kann, und Ihr Name in die Grundbücher des Landes eingetragen wurde."

Er sagte mir ferner: „Die Hinterbliebenen Ihrer beiden Curatoren sind übrigens sehr brave, rechtliche und wohlhabende Leute, und ich glaube, daß sie Ihnen nicht nur zur Wiedereinsetzung in den Besitz behilflich seyn werden, sondern auch eine sehr ansehnliche Summe für Ihre Rechnung in Händen haben. Ich meine nämlich den Ertrag der Pflanzung, während der Zeit, wo die Väter der Beiden die Verwaltung davon hatten, und ehe sie ihn, wie ich vorhin gesagt habe, in andere Hände

niederlegten, was, so viel ich mich entsinnen kann, vor etwa zwölf Jahren geschehen ist."

Diese Mittheilung flößte mir einige Besorgnisse ein, und ich fragte den alten Capitaine, wie es denn zugegangen sey, daß meine Curatoren auf solche Weise über mein Eigenthum verfügt hätten, während sie doch gewußt, daß ich ein Testament gemacht, und ihn, (nämlich den portugiesischen Capitaine) zum Universal-Erbnehmer eingesetzt habe.

"Das ist allerdings richtig, versetzte er, allein da Ihr Tod nicht gesetzlich erwiesen war, so konnte ich auch, bevor ich hierüber Gewißheit erlangt, nicht als Ihr Testaments-Vollstrecker auftreten. Uebrigens war ich auch nicht sehr geneigt, mich in eine Angelegenheit zu mischen, die auf eine so große Entfernung verhandelt werden mußte. Jedenfalls habe ich aber Ihr Testament einregistriren lassen, und die darin festgesetzten Rechte in Anspruch genommen. Hätte ich entweder Ihr Leben oder Ihren Tod urkundlich beweisen können, so würde ich als Bevollmächtigter gehandelt, von dem Engenho (so nennen nämlich die Portugiesen eine Zucker-Raffinerie) Besitz genommen, und meinem Sohne, der damals in Brasilien sich befand, den Auftrag hierzu ertheilt haben. Indessen muß ich Ihnen eine andere Nachricht geben, die Ihnen wohl nicht so angenehm seyn dürfte, als die übrigen. Da nämlich Ihr Theilhaber, so wie Jedermann der Meinung war, Sie seyen verunglückt, so hat er sowohl als Ihre Curatoren mir den Vorschlag gemacht, ich möchte mich in Ihrem Namen mit ihnen über den Betrag der sechs oder acht ersten Jahre, den ich auch wirklich erhielt, gütlich verständigen. Zur Vergrößerung der Pflanzung, so wie zur Erbauung einer Raffinerie, und zum Ankaufe von Sklaven waren indessen so große Auslagen nothwendig geworden, daß dieser Ertrag bei weitem nicht so bedeutend war, als in den folgenden Jahren. Jedenfalls werde ich Ihnen eine genaue Rechnung über Alles ablegen, was ich empfangen, so wie über die Art und Weise, auf welche ich darüber verfügt habe."

Nachdem ich mit diesem alten Freunde in den nächsten Tagen noch einige Unterredungen über diesen Gegenstand gehabt

hatte, legte er mir eine Rechnung über den Ertrag meiner Pflanzung während der ersten sechs Jahre vor; sie war von meinem Theilhaber und meinen beiden Curatoren unterzeichnet. Dieser Ertrag wurde ihm stets in Waaren abgeliefert, als zum Beispiel in Rollen-Tabak und Zucker in Kisten, ohne des Rhums und des Zuckersyrups zu gedenken, welches unerläßliche Erzeugnisse einer Raffinerie sind. Ich ersah aus dieser Rechnung, daß der Ertrag mit jedem Jahr bedeutend stieg; da jedoch, wie vorhin erwähnt wurde, große Kosten aufgewendet werden mußten, so war der reine Gewinn im Anfang klein. Indessen zeigte mir doch der Alte, daß er für vierhundert und siebenzig Moidores mein Schuldner sey, sechzig Kisten Zucker und fünfzehn doppelte Rollen Tabak ungerechnet, die etwa eilf Jahre nach meiner Abreise von Brasilien auf seinem Schiffe zu Grunde gegangen waren, weil es auf seiner Heimkehr nach Lisabonn Schiffbruch gelitten hatte.

Dieser Ehrenmann begann nun in Klagen über sein Unglück auszubrechen, welches ihn gezwungen habe, von meinem Gelde Gebrauch zu machen, um seinen Verlust wieder zu ersetzen, und einen Antheil an einem anderen Schiffe zu kaufen. „Wie dem aber auch sey, mein guter, alter Freund, fügte er hinzu, so soll es Ihnen für Ihre gegenwärtige Bedürfnisse doch nicht an Unterstützung fehlen, und sobald mein Sohn zurückgekehrt ist, werde ich Ihnen meine Schuld bis auf den letzten Heller abtragen.“

Bei diesen Worten zog er einen alten Beutel hervor, und zahlte mir hundert und sechzig portugiesische Moidores in Gold aus. Alsdann überreichte er mir die urkundlichen Beweise seines Antheilrechtes auf das Schiff, mit welchem sein Sohn nach Brasilien gefahren, und bei dem er mit einem Viertheil, und sein Sohn gleichfalls mit einem Viertheil, betheiligt war; er übergab mir dieses Alles als Sicherheit für meine übrige Forderung.

Die Rechtlichkeit und Offenherzigkeit dieses guten Mannes rührten mich zu sehr, als daß ich sein Anerbieten hätte annehmen können; ich erinnerte mich in diesem Augenblicke wieder so lebhaft

an Alles, was er für mich gethan, wie er mich auf offener See in sein Schiff aufgenommen, wie großmüthig er bei jeder Gelegenheit sich gegen mich betragen, und bedachte, wie sehr er in diesem Augenblicke wieder als aufrichtiger Freund sich zeige, daß mir Thränen in den Augen standen, als er jene Worte zu mir sprach. Daher fragte ich ihn auch jetzt, ob seine Verhältnisse ihm erlaubten mir auf einmal so viel Geld zu bezahlen, und ob ihn das nicht in Verlegenheit setzen werde. Er antwortete mir, er gestehe zwar aufrichtig, das Letztere sey in der That der Fall, allein das Geld gehöre nun einmal mir, und ich werde wahrscheinlich dessen noch mehr bedürfen als er.

Alles was mir dieser Biedermann sagte, war so freundschaftlich, daß ich mich der Thränen kaum erwehren konnte. Kurz, ich nahm hundert Moidores an, begehrte ihm Feder und Dinte, um ihm eine Quittung auszustellen, und gab ihm das Uebrige wieder zurück, indem ich zu ihm sagte: „Wenn ich jemals wieder in den Besitz meiner Pflanzung gelange, so werde ich Ihnen die ganze Summe zurückerstatten (was ich später auch wirklich that); was die schriftlichen Beweise Ihres Antheilrechtes an dem Schiffe Ihres Sohnes betrifft, so nehme ich sie in keinem Falle an; sollte ich durchaus Geld bedürfen, so halte ich Sie für rechtlich genug, daß sie mich bezahlen werden; geht mir aber im Gegentheil die Summe ein, auf welche Sie mir Hoffnung machen, so werde ich nie mehr einen Heller von Ihnen annehmen.“

Als dieses abgemacht war, fragte mich der Alte, ob er mir bei der Reclamation meiner Pflanzung nicht auf irgend eine Weise dienen könne. Ich erwiederte ihm, daß ich entschlossen sey, selbst an Ort und Stelle mich zu begeben. „Sie können es allerdings, versetzte er, damit halten wie Sie wollen; im entgegengesetzten Falle gibt es jedoch Mittel genug, Ihre Rechte zu wahren, und unmittelbar in den Genuß Ihrer Einkünfte eingesetzt zu werden.“

Da sich gerade in dem Tajo mehrere Schiffe befanden, die im Begriffe waren, nach Brasilien unter Segel zu gehen, so ließ

er meinen Namen in ein öffentliches Register eintragen, und fügte ein Zeugniß hinzu, worin er eidlich beurkundete, daß ich am Leben, und dieselbe Person sey, welche ehemals die Urbarmachung und den Anbau der erwähnten Pflanzung unternommen habe.

Er rieth mir, dieser von einem Notar gehörig legalisirten Erklärung eine Vollmacht beizufügen, und solche nebst einem Schreiben von ihm an einen ihm gut bekannten Kaufmann zu senden, der an Ort und Stelle ansäßig sey. Dann machte er mir den Vorschlag, bei ihm zu wohnen, bis ich eine Antwort erhalten haben werde.





2.

Die Ohnmacht.

Das lobenswertheste Verfahren war die Folge der von mir ertheilten Vollmacht; denn ich erhielt von den Hinterbliebenen meiner beiden Curatoren, nämlich jener Kaufleute, für deren Rechnung ich mich eingeschifft hatte, nach Verlauf von sieben Monaten, ein großes Packet, welches nacherwähnte Briefe und Papiere enthielt:

1) einen Rechnungsauszug über den zehnjährigen Ertrag meiner Pflanzung, von der Zeit an, wo ihre Väter mit dem alten portugiesischen Capitaine abgerechnet hatten; es schien sich daraus ein Guthaben von **1174** Moidores für mich zu ergeben.

2) eine Rechnung von vier weiteren Jahren, während welcher die Grundstücke in ihren Händen geblieben waren, bevor die Regierung die Verwaltung derselben in Anspruch nahm, weil es die Güter eines Verschollenen seyen, der als bürgerlich todt angesehen wird. Da die Pflanzung sich ansehnlich vergrößert hatte, so kamen mir nach dieser Rechnung abermals **3241** Moidores gut.

3) eine von dem Prior des Augustiner-Klosters gestellte Rechnung, der vierzehn Jahre lang meine Einkünfte eingezogen, aber weil er zu Gunsten des Hospitals darüber verfügt, sie nicht zurückzuerstatten hatte. Dieser erklärte auf die redlichste Weise, daß er noch **872** Moidores in Händen habe, und dafür mein Schuldner sey. — Was den dem Könige anheimgefallenen Theil betraf, so bekam ich nichts davon zurück.

Ferner lag ein Brief meines Theilhabers bei, worin er mir auf die herzlichste Weise Glück wünschte, daß ich noch am Leben sey, und mir umständlichen Bericht abstattete über die Verbesserung meiner Pflanzung, über ihren jährlichen Ertrag, über ihren Flächenraum, ihren Anbau und die Anzahl von Sklaven, die denselben besorgten. Darunter hatte er zwei und zwanzig Kreuze zum Zeichen des Segens gesetzt, und versicherte mir, er habe eben so viele Ave Marie gebetet, um der heiligen Jungfrau für die Erhaltung meines Lebens zu danken. Zugleich lud er mich auf's angelegentlichste ein, persönlich Besitz von meinem Eigenthume zu nehmen, oder aber ihn wissen zu lassen, welchen Händen er meine Güter zu übergeben habe, wenn ich nicht selbst kommen wolle. Zum Schlusse versicherte er mich auf die zärtlichste und liebevollste Weise seiner freundschaftlichen Gesinnungen, so wie jener seiner ganzen Familie, und schickte mir zum Geschenke sieben schöne Leopardenfelle, die er ohne Zweifel aus Africa durch ein anderes Schiff erhalten hatte, welches er dahin geschickt, und

das wahrscheinlich glücklicher auf seiner Reise war als einst das meinige. Außerdem sendete er mir noch fünf Kisten mit köstlichen eingemachten Früchten und **100** Goldstücke ohne Gepräge, die fast so groß waren als Moidores. — Mit derselben Flotte erhielt ich von meinen Curatoren **1200** Kisten Zucker, **800** Rollen Tabak, und den Rest meines Guthabens in Gold.

Jetzt konnte ich in Wahrheit sagen: Hiobs Ende sey besser als sein Anfang. Es ist mir unmöglich, zu beschreiben, welche Gefühle mein Herz bei der Durchlesung dieser Briefe bestürmten, besonders als ich mich von all' diesem Segen umgeben sah; denn da die brasilianischen Schiffe immer flottenweise segeln, so hatten dieselben, durch welche ich meine Briefe erhielt, auch meine Reichthümer mitgebracht, und meine Waaren lagen bereits sicher im Tajo, als das Schreiben in meine Hände gelangte. Kurz, ich erblaßte; es wurde mir übel, und wäre der gute Alte nicht mit einem stärkenden Tranke herbeigeeilt, so hätte die plötzliche Freude mich wahrscheinlich überwältigt, und ich würde eines gähen Todes gestorben seyn.

Ich fühlte mich dessen ungeachtet noch mehrere Stunden lang sehr schlimm, bis man endlich einen Arzt herbeirief, der, als er die eigentliche Ursache meines Unwohlseyns erfuhr, mir eine Aderlaß verordnete, worauf ich mich erleichtert fühlte, und bald ganz erholte. Ich glaube in der That, daß ich hätte unterliegen müssen, wenn man nicht auf diese Weise meinen Lebensgeistern gleichsam Luft gemacht hätte.

Somit war ich auf einmal Herr eines Vermögens von mehr als **50,000** Pfund Sterling in baarem Gelde, und eines herrschaftlichen Gutes in Brasilien (ich kann es wohl so nennen), welches, so sicher als irgend ein Grundeigenthum in England, beiläufig tausend Pfund Sterling alle Jahre abwarf. Mit einem Worte, ich befand mich jetzt in einer Lage, die ich kaum zu begreifen vermochte, und wußte nicht, welche Verfügungen ich treffen sollte, um die Früchte derselben zu genießen.

Vor Allem war ich jetzt darauf bedacht, meinen ersten Wohlthäter, den guten, alten Capitaine, zu belohnen, der mir

ursprünglich so große Nächstenliebe in meiner Noth, dann so viele Güte beim Beginnen unserer näheren Bekanntschaft, und endlich so gewissenhafte Rechtlichkeit bewiesen hatte. Ich zeigte ihm Alles was mir zugesendet worden war, und sagte ihm, daß nach der göttlichen Vorsehung, die alle irdische Dinge anordnet, er es sey, dem ich dieses zu verdanken habe; ich wolle ihn daher hundertfach dafür belohnen. Demzufolge gab ich ihm zuerst die von ihm erhaltenen 100 Moidores zurück; dann ließ ich einen Gerichtsschreiber holen, und durch denselben in gehöriger Form eine General-Quittung über die 470 Moidores aufsetzen, für welche der Capitaine mein Schuldner zu seyn erklärt hatte. Ferner ließ ich mir eine Vollmacht von ihm ausfertigen, durch welche der Capitaine zum Einnehmer der jährlichen Einkünfte meiner Pflanzung bestellt, und meinem Theilhaber zugleich vorgeschrieben wurde, mit ihm abzurechnen, und ihm durch die gewöhnlichen Flotten in meinem Namen die betreffenden Gelder oder Wechsel zu übersenden. Eine Clausel sicherte ihm ferner lebenslänglich ein jährliches Geschenk von hundert Moidores, nach seinem Tode aber seinem Sohne eine lebenslängliche Rente von fünfzig Moidores zu. Auf diese Weise erfüllte ich die Pflicht der Dankbarkeit gegen meinen guten, alten Capitaine.

Jetzt begann ich zu überlegen, wohin ich meine Schritte wenden sollte, und was ich mit dem Grundeigenthum anfangen wolle, welches der Himmel wieder in meine Hände gegeben. Mein Kopf war in der That sorgenschwerer, als während meines Stilllebens auf der Insel, wo ich nur das bedurfte was ich hatte, und nicht mehr hatte, als was ich gerade bedurfte; wogegen mir jetzt eine schwere Bürde auf dem Rücken lag, die ich nirgendswo unterzubringen wußte. Ich hatte keine Höhle mehr, um meine Schätze darin zu verbergen, noch irgend einen Ort, wo ich sie ohne Schloß und Riegel aufzubewahren wußte, und wo sie hätten unscheinbar werden und verschimmeln können, bevor eine menschliche Hand sie berührt hätte; ich war im Gegentheil in Verlegenheit, wo ich sie niederlegen, und wem ich sie anvertrauen sollte. Da nun mein alter Patron, der Capitaine,

ein so unbescholtener Biedermann war, so wurde er auch meine einzige Zuflucht.

Mein Interesse schien mich ferner nach Brasilien zu berufen; allein ich konnte an diese Reise nicht eher denken, als bis ich meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und mein Vermögen in sicheren Händen zurückgelassen hatten. Zuerst fiel mir meine alte Freundinn, die Wittwe, wieder ein, an deren rechtlichen Gesinnungen gegen mich kein Zweifel gehegt werden konnte; allein sie war alt, arm, und aller Wahrscheinlichkeit nach sogar verschuldet. Kurz, es blieb mir kein anderer Ausweg übrig, als nach England zurückzukehren, und meine Reichthümer mitzunehmen.

Es vergingen jedoch mehrere Monate, ehe ich zu diesem Entschlusse kam. Nachdem ich gegen meinen ersten Wohlthäter, den alten Capitaine, die Pflicht der Dankbarkeit vollkommen erfüllt hatte, dachte ich natürlich auch an meine arme Wittwe, die, so lange sie gekonnt, meine treue Verwalterinn, und deren Mann mein erster Patron gewesen. Vor Allem beauftragte ich daher einen Kaufmann in Lisabonn, seinem Correspondenten in London zu schreiben, er möchte ihr nicht nur einen Wechsel einhändigen, sondern sie auch besuchen, ihr in meinem Namen hundert Pfund Sterling in klingender Münze bezahlen, sich mit ihr unterhalten, in ihrer Armuth sie trösten, und ihr die Versicherung geben, daß ich ihr später wieder Unterstützungen werde zukommen lassen, wenn mir Gott das Leben schenke. Zugleich schickte ich jeder meiner Schwestern hundert Pfund Sterling nach ihrem Wohnorte; sie befanden sich zwar nicht in dürftigen Umständen, aber auch nicht in glücklichen Verhältnissen, denn die eine war Wittwe, und die andere hatte einen Mann, der sich keineswegs gegen sie benahm wie er sollte.

Unter meinen Verwandten und Bekannten konnte ich in der That Niemand auswählen, dem ich mein Hauptvermögen hätte anvertrauen dürfen, um nach Brasilien zu reisen, und es in Sicherheit zurückzulassen. Das setzte mich in große Verlegenheit. Ich hatte nun einmal Lust, nach Brasilien zu gehen, und mich dort häuslich niederzulassen, denn ich war in jenem Lande

gleichsam eingebürgert; allein es erwachten in meiner Seele einige religiöse Bedenklichkeiten, die mich unmerklich von diesem abbrachten, wovon ich bald reden werde; doch war es nicht gerade strenge Frömmigkeit, welche mich damals abhielt; denn da ich während meines ganzen Aufenthaltes daselbst mich öffentlich zu der Landesreligion bekannt hatte, so sah ich nicht ein, warum ich es nicht hätte abermals thun sollen.

Also, wie gesagt, das war keineswegs ein Haupthinderniß meiner Abreise nach Brasilien, sondern weil ich in der That nicht wußte, wem ich mein Vermögen übergeben sollte. Endlich entschloß ich mich denn, mit demselben nach England zu gehen, wo ich irgend eine Bekanntschaft zu machen oder einen Verwandten zu finden hoffte, auf dessen Treue ich mich verlassen könne. Dem zufolge schickte ich mich an, mit meinen sämmtlichen Reichthümern nach England abzureisen.

Um zu meiner Rückkehr in mein Vaterland Alles gehörig anzuordnen, nahm ich mir, da die brasilianische Flotte im Begriffe stand, unter Segel zu gehen, zuerst vor, auf die erhaltenen, richtigen und getreuen Rechnungen entsprechend zu antworten. Vor allem richtete ich an den Prior des Augustinerklosters ein Danksagungsschreiben für sein aufrichtiges Verfahren, und bat ihn, die 872 Moidores annehmen zu wollen, über welche er nicht verfügt hatte, so zwar, daß dem Kloster 500 davon zu gut kommen, die Armen aber, nach seinem eigenen Gutdünken, die übrigen 372 erhalten sollten. Endlich bat ich den ehrwürdigen Vater, mich in sein Gebet einzuschließen, und was dergleichen mehr war.

Hierauf schrieb ich ein Danksagungsschreiben an meine beiden Curatoren, und versicherte sie der innigen Erkenntlichkeit, welche ihre rechtliche und uneigennützige Handlungsweise erheischte. Ein Geschenk sandte ich ihnen nicht, weil sie in viel zu glänzenden Umständen waren.

Endlich schrieb ich meinem Theilhaber, um ihm zu der Betriebsamkeit Glück zu wünschen, durch welche er die Pflanzung in solchen Flor gebracht, und für die unbescholtene Rechtlichkeit

ihm zu danken, die er bei der Vermehrung der Ertragssumme an den Tag gelegt hatte. Ich ertheilte ihm dann Verhaltungsregeln über die künftige Verwaltung meines Antheils, in Uebereinstimmung mit der Vollmacht, welche ich meinem alten Patron zurückgelassen; ich ersuchte ihn, diesem, bis auf weitere Nachrichten von mir, Alles was mir zu gut kommen werde, zu übersenden; indem ich ihm erklärte, es sey meine Absicht, ihn nicht nur zu besuchen, sondern auch für den Rest meiner Lebenstage in Brasilien mich häuslich niederzulassen. Für seine Frau und seine Töchter, von denen der Sohn des Capitaine mir gesprochen hatte, fügte ich außerdem ein recht schönes Geschenk bei; es bestand aus einigen italiänischen Seidenzeugen, zwei Stücken der feinsten englischen Tücher, welche ich in Lisabonn auftreiben konnte, fünf Stück schwarzem Wollezeuge und flandrischen Spitzen von hohem Werthe.

Nachdem ich auf solche Weise meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, dann meine Schiffsladung verkauft, und mein sämmtliches Eigenthum in gute Wechsel umgewandelt hatte, gerieth ich in neue Verlegenheit über die Wahl des Weges, den ich nehmen sollte, um nach England zu reisen.

Obgleich ich an Seereisen gewöhnt war, fühlte ich doch jetzt eine entschiedene Abneigung gegen eine Fahrt auf dem Meere; ich hätte zwar keinen Grund dafür angeben können, allein diese Abneigung wuchs in solchem Grade, daß ich andern Sinnes wurde, und mein Gepäck, das bereits eingeschifft war, nicht nur einmal, sondern sogar dreimal wieder an's Land bringen ließ.

Allerdings konnten meine Unglücksfälle zur See gar wohl auch eine Ursache meiner Besorgnisse abgeben; der Mensch soll aber überhaupt bei solchen Veranlassungen die innern Anregungen, welche er empfindet, nie verächtlich von sich weisen.

Ich hatte nämlich zwei Schiffe zu meiner Abreise ausgewählt; das heißt, in das eine hatte ich bereits alle meine Koffer und Felleisen bringen lassen, und was das andere betrifft, mit dem Capitaine einen Vertrag abgeschlossen; und diese beiden Schiffe

gingen zu Grunde! das erste wurde von den Algierern gekapert; das zweite litt Schiffbruch bei Torbay, und die ganze Mannschaft ertrank, mit Ausnahme von drei Menschen. Auf beiden Schiffen hätte ich daher nur Elend und Unglück gefunden; und es ist schwer zu sagen, welches das größte gewesen wäre.





3.

Der von Wölfen überfallene Führer.

Als mein Geist auf solche Weise zwischen diesen ängstlichen Besorgnissen hin und her schwankte, bat mich mein alter Seemann, dem ich nichts verheimlichte, auf das inständigste, nicht zur See zu reisen, sondern mich zu Lande bis nach Corunna zu begeben, und den biscayischen Meerbusen zu durchschneiden, um La

Rochelle zu erreichen, von wo es mir leicht seyn werde, entweder zu Lande nach Paris, und von da nach Calais und Dover zu gehen, oder nach Madrid mich zu begeben, und von dort durch ganz Frankreich zu reisen.

Kurz, ich fürchtete mich so sehr vor einer Seereise, daß ich, mit Ausnahme von Calais und Dover, beschloß, den ganzen Weg zu Land zurückzulegen; am angenehmsten war dieses übrigens auch, da ich keine Eile hatte, und auf die Reisekosten nicht zu sehen brauchte.

Um die Annehmlichkeiten meiner Reise zu erhöhen, stellte mir mein alter Capitaine den Sohn eines Lisabonner Kaufmanns, einen englischen Gentleman, vor, welcher Lust hatte, dieselbe mit mir zu unternehmen. Außerdem nahmen wir noch zwei englische Kaufleute und zwei junge portugiesische Edelleute mit uns; die letzteren gingen jedoch nur bis Paris. Es waren unserer in allem sechs Herren und fünf Bediente; die beiden Kaufleute und die zwei Portugiesen begnügten sich je zwei mit einem Bedienten, der bedeutenden Ausgabe wegen.

Was mich betrifft, so hatte ich für diese Reise, außer Freitag, der noch zu sehr Neuling war, um Alles unterwegs zu versehen, einen englischen Matrosen in meine Dienste genommen.

So verließen wir Lisabonn. Unsere Gesellschaft war sehr gut beritten und bewaffnet; demnach bildeten wir einen kleinen Trupp, zu dessen Anführer man mich nun zu erneunen geruhte, weil ich der älteste war, zwei Bedienten hatte, und zu dieser Reise die erste Veranlassung gegeben.

Ich will den geneigten Leser eben so wenig mit dem Tagebuche dieser Landreise langweilen, als ich ihn mit dem Tagebuche meiner Seereisen gelangweilt habe; doch kann ich einige Ereignisse nicht mit Stillschweigen übergehen, die sich auf diesem langen und beschwerlichen Wege zugetragen haben.

Als wir in Madrid eintrafen, bekamen wir Lust, da Spanien uns Allen fremd war, einige Zeit daselbst zu verweilen, um den Hof zu sehen, und alle Merkwürdigkeiten in Augenschein zu

nehmen. Da jedoch der Sommer beinahe verstrichen war, so eilten wir uns, und verließen Madrid gegen die Mitte des Octobers.

Als wir die Gränzen von Navarra erreichten, erfuhren wir zu unserem Schrecken in einigen an der Landstraße gelegenen Dörfern, es sey auf der französischen Seite der Gebirge so viel Schnee gefallen, daß sich schon mehrere Reisende genöthigt gesehen hätten, nach Pampeluna zurückzukehren, nachdem sie bereits mit großen Gefahren den Uebergang versucht gehabt.

Bei unserer Ankunft in Pampeluna fanden wir diese Angabe bestätigt; und mir, der beständig unter einem heißen Himmelsstriche in Gegenden gelebt hatte, wo ich kaum einige Kleidungsstücke auf dem Leibe dulden konnte, war die Kälte unerträglich.

Es war aber auch in der That nicht weniger auffallend als empfindlich, zehn Tage nachdem wir Alt-Castilien verlassen hatten, wo das Wetter brennend heiß war, jetzt plötzlich den rauhen und scharfen, von den Pyrenäen herwehenden Wind zu fühlen, den wir kaum aushalten konnten, und der unsere Finger und Zehen in Gefahr setzte, zu erstarren und zu erfrieren; in der That eine seltsame Erscheinung.

Der arme Freitag war ganz erschrocken, als er diese schneebedeckten Berge erblickte, und die schneidend kalte Luft empfand; Dinge, die er in seinem ganzen Leben weder gesehen noch gefühlt hatte.

Nachdem wir, um es kurz zu sagen, Pampeluna erreicht hatten, fiel fortwährend ein so dichter und anhaltender Schnee, daß man hätte denken sollen, der Winter habe sich vor der Zeit eingestellt.

Die Wege, welche bereits beschwerlich waren, wurden dadurch ganz unzugänglich. Mit einem Worte, der Schnee lag an manchen Stellen viel zu hoch, als daß man hätte fortkommen können; und da er durch den Frost nicht hart geworden war, wie in den nördlichen Ländern, so lief man mit jedem Schritte Gefahr, lebendig darin begraben zu werden. Wir hielten uns nicht weniger als zwanzig Tage in Pampeluna auf; allein als wir sahen, daß

der Winter, ohne Aussicht auf milderes Wetter, sich näherte (es war nämlich in ganz Europa der strengste Winter, den man seit vielen Jahren erlebt hatte), machte ich den Vorschlag, nach Fontarabia aufzubrechen, und uns von dort nach Bordeaux einzuschiffen, was nur eine kleine Reise war.

Während wir hierüber berathschlagten, trafen vier französische Edelleute ein, die auf der französischen Seite des Uebergangs gerade so aufgehalten worden waren, wie wir auf der spanischen; sie hatten aber einen Führer gefunden, der, das Land an der äußersten Gränze von Languedoc durchschneidend, sie auf Wegen über die Berge geführt hatte, die von dem Schnee ziemlich verschont geblieben waren; und fand er sich auch, ihrer Erzählung zufolge, stellenweise aufgehäuft, so hatte die Kälte ihn so zusammengeballt, daß er sie und ihre Pferde trug.

Wir ließen sogleich diesen Führer holen. „Ich will es wohl unternehmen, sprach derselbe, Sie auf demselben Wege zu führen, und zwar ohne Gefahr, was den Schnee betrifft; allein Sie müssen mit Waffen gut versehen seyn, um gegen reißende Thiere sich vertheidigen zu können; denn während des tiefen Schnees lassen sich nicht selten am Fuße der Berge Wölfe sehen, die aus Mangel an Nahrung wüthend geworden sind.“

Wir erwiederten ihm, gegen solche Geschöpfe seyen wir hinlänglich gerüstet; wenn er uns nur vor einer gewissen Gattung zweibeiniger Wölfe zu schützen wisse, die wir, wie man uns erzählt habe, besonders auf der französischen Seite des Gebirges zu fürchten hätten.

Er versicherte uns, auf dem Wege, den er uns zeigen werde, seyen wir vor solchen Gefahren vollkommen sicher. Wir entschlossen uns daher, ihm auf der Stelle zu folgen.

Denselben Entschluß faßten auch zwölf andere, theils französische, theils spanische Edelleute, nebst ihrer Dienerschaft, welche, wie ich oben erwähnt habe, den Uebergang bereits versucht, und sich genöthigt gesehen hatten, wieder umzukehren.

Wir verließen daher mit unserem Führer Pampeluna gegen die Mitte Novembers; und ich war nicht wenig erstaunt, als er,

anstatt uns vorwärts zu führen, uns mehr als 20 Meilen weit rückwärts leitete, und zwar auf derselben Straße, die wir verfolgten, als wir von Madrid kamen.

Nachdem wir über zwei Flüsse gesetzt, und das flache Land erreicht hatten, befanden wir uns wieder in einem warmen Klima, wo die Gegend angenehm, und keine Spur von Schnee zu entdecken war. Da führte er uns aber, plötzlich nach der linken Seite einlenkend, auf einem anderen Wege gegen das Gebirge zurück. Hier sahen wir furchtbare Felsen und Abgründe; indessen machte er so viele Umwege, und führte uns auf so krummen Pfaden weiter, daß wir unvermerkt über den Gipfel der Berge gelangten, ohne von dem Schnee besonders belästigt zu werden.

Auf einmal zeigte er uns die freundlichen und fruchtbaren Provinzen Languedoc und Gascogne, die in üppigem Pflanzenwuchse prangten, obschon sie in beträchtlicher Entfernung vor uns lagen, und noch mancher schlechte Weg uns bevorstand.

Es bestürzte uns jedoch einigermaßen, als es jetzt einen ganzen Tag und eine ganze Nacht so stark schneite, daß wir nicht weiter kommen konnten. Aber unser Führer beruhigte uns mit der Versicherung, es werde bald alles überstanden seyn.

Wir bemerkten in der That, daß wir jeden Tag dem Fuße des Gebirges uns näherten, und weiter nördlich kamen als früher; im Vertrauen auf unsern Führer schritten wir daher getrost weiter.

Ungefähr zwei Stunden vor Einbruch der Nacht, befand sich unser Führer eine ziemliche Strecke weit voraus, so daß wir ihn aus dem Gesichte verloren hatten; als plötzlich drei furchtbare Wölfe, und hinter ihnen ein Bär, aus einem an ein dichtes Gehölz stoßenden Hohlwege hervorstürzten. Zwei Wölfe warfen sich über den Führer her; und wäre er nur eine halbe Meile von uns entfernt gewesen, so würden sie ihn zerrissen haben, ehe wir ihm hätten zu Hilfe eilen können. Eines dieser Thiere hing sich an den Hals des Pferdes, das andere fiel den Reiter mit solchem Ungestüm an, daß er entweder nicht Zeit oder nicht Geistesgegenwart genug hatte, seine Pistole zu ergreifen, sondern aus

aus Leibeskräften schrie, und uns herbeirief. Ich befahl meinem Freitag, der sich ganz in der Nähe befand, mit verhängtem Zügel davon zu sprengen, um zu sehen, was sich ereignet habe. Sobald er den Führer erblickte, schrie er eben so laut als dieser: „O Herr, o Herr!“ der muthige Bursche galoppirte aber nichts desto weniger auf den Unglücklichen zu, und jagte mit seiner Pistole dem Wolfe, der diesen anfiel, eine Kugel durch den Kopf.

Es war ein Glück für den armen Führer, daß gerade Freitag ihm zu Hilfe kam, denn dieser hatte sich in seinem Vaterlande mit den Wölfen schon so vertraut gemacht, daß er furchtlos auf diesen zustürzte, und ganz in der Nähe auf ihn schoß; während jeder Andere auf eine größere Entfernung geschossen, und vielleicht den Wolf verfehlt, oder gar den Führer getroffen hätte.

Das war allerdings Veranlassung genug, um einem noch Muthigern als mir Furcht einzujagen. In der That war auch die ganze Gesellschaft ängstlich betroffen, als wir bei dem Knall von Freitags Pistole von beiden Seiten das fürchterliche Geheul der Wölfe vernahmen, und das Echo der Berge es dergestalt vervielfältigte, daß man hätte glauben sollen, es sey deren eine ungeheuere Menge in der Nähe; vielleicht rechtfertigte auch ihre Anzahl unsere Furcht.

Als Freitag diesen Wolf erlegt hatte, ließ jedoch der andere, der sich an das Pferd klammerte, dieses augenblicklich los, und jagte davon. Da dieser das Pferd am Kopfe angefallen, so hatten sich glücklicher Weise seine Zähne in den Buckeln des Zaumes verbissen, so daß er es wenig verletzen konnte. Der Führer war dagegen schwer verwundet; das wüthende Thier hatte ihm am Arme und etwas über dem Kniee einen Biß beigebracht, und er stand gerade auf dem Punkte, von dem scheugewordenen Rosse abgeworfen zu werden, als Freitag herbeigesprengt kam, und den Wolf erlegte.

Man kann sich leicht denken, daß wir bei dem Knall der Pistole Freitags schneller voran eilten, und unsere Pferde in so raschen Galopp setzten, als es der steile Weg nur immer

gestattete, um zu sehen, was das zu bedeuten habe. Kaum waren wir an den Bäumen vorüber, die uns die Aussicht benahmen, als wir deutlich sahen, was vorgefallen sey, und aus welcher fürchterlichen Lage Freitag den armen Führer gerettet habe, obgleich wir im ersten Augenblick nicht unterscheiden konnten, welche Gattung von Thier er getödtet hatte.

Noch nie sah ich aber einen dreistern und auffallendern Kampf, als den, der sich jetzt zwischen Freitag und dem Bären entspann, und der uns, obschon wir anfangs ebenso sehr staunten als erschracken, in der That viel zu lachen gab.

Der Bär ist ein unbeholfenes, schwerfälliges Thier; er galoppirt nicht wie der leichte, behende Wolf; allein er besitzt zwei besondere Eigenschaften, auf welche er gewöhnlich seine Ausfälle gründet. Erstens geht er nicht auf Menschen los; ich will zwar damit nicht behaupten, daß ihn die Heftigkeit des Hungers nicht dazu zwingen könne, wie in dem gegenwärtigen Falle, wo die Erde mit Schnee bedeckt war; und dann greift er ihn selten an, wenn er nicht von jenem angegriffen wird.

Begegnest du ihm, lieber Leser, in den Wäldern, und mischest dich nicht in seine Angelegenheiten, so wird er sich auch um die Deinigen nicht bekümmern. Allein ich will dir gerathen haben, sehr höflich gegen ihn zu seyn, und ihm hübsch Platz zu machen; denn er ist ein höchst empfindlicher Gentleman, der selbst einem Könige nicht um ein Haar breit aus dem Wege geht. Erschrickst du in der That über ihn, so thust du am besten, die Augen abzuwenden, und deine Straße fortzuwandern; denn wenn du zufällig stehen bleibst, verblüfft bist, und ihn starr anschaust, so hält er dieses für einen Schimpf. Wirfst du aber gar irgend einen Gegenstand nach ihm, der ihn erreicht, und wäre es auch nur ein Stäbchen so dick wie dein kleiner Finger, so würde er das für eine förmliche Beleidigung ansehen, alle andere Geschäfte augenblicklich bei Seite setzen, und Rache an dir nehmen; denn er ist im Punkt der Ehre sehr kitzlich, und verlangt auf der Stelle Genugthuung; darin besteht seine erste Eigenschaft; die zweite aber darin, daß er, ist er einmal beleidigt, dir keine

Ruhe läßt, bis er Rache genommen, und dich daher auf seine eigenthümliche, tölpische Weise so lange verfolgt, bis er dich endlich erreicht hat.

Als wir uns bei meinem Diener Freitag befanden, hatte er unsern Führer befreit, und half ihm gerade vom Pferde (denn der arme Mann war nicht nur verwundet, sondern auch sehr erschrocken), als wir plötzlich den Bären aus dem Walde hervorkommen sahen. Er war riesenmäßig, und der größte, den ich noch je gesehen habe.

Bei seinem Anblicke stutzten wir alle ein wenig; allein Freitags Benehmen gab uns nicht nur Muth, sondern stimmte uns auch zur Fröhlichkeit. „Oho! rief er dreimal aus, mit den Fingern auf ihn deutend, o lieber Herr, du mir gibst Urlaub, ich will ihm die Hand drücken; will euch alle gut lachen machen."





4.

Freitag gibt dem Bären Tanzstunde.

Ich war erstaunt, den Burschen so lustig zu sehen. „Du bist ein Narr, sprach ich, er wird dich zerreißen!“ — „Zerreißen mich? wiederholte Freitag; ich zerreißen ihn, ich machen euch gut lachen; ihr alle dableiben, ich zeigen euch viel lachen.“ Bei diesen Worten setzte er sich auf die Erde, zog flugs seine Stiefeln

aus, und dagegen ein Paar dünne Schuhe an, die er in der Tasche hatte, gab sein Pferd meinem anderen Bedienten zu halten, und lief, mit seiner Flinte bewaffnet, wie der Wind davon.

Der Bär spazierte ganz gemächlich vorwärts, ohne daß er im Sinne gehabt hätte, irgend jemand zu stören, bis Freitag, als er ihm ziemlich nahe gekommen war, ihm zurief, als könne er ihn verstehen: Hör du! Heh! ich reden mit dir!" Wir folgten ihm in einiger Entfernung; denn nachdem wir an jener der Gascogne zugekehrten Seite des Gebirges herabgestiegen waren, befanden wir uns in einem ungeheuern Walde, dessen flacher Boden eine Menge lichter Stellen hatte, auf denen einzelne Bäume standen.

Freitag, der, wie erwähnt, dem Bären auf der Ferse war, holte ihn rasch ein, hob einen großen Stein auf, warf diesen nach ihm, und traf ihn am Kopfe; allein das that ihm so wenig weh, als wenn der Stein an eine Mauer gefahren wäre, indessen erreichte der verwegene Bursche seinen Zweck, denn er fürchtete sich so wenig, daß er dieses nur that, um den Bären zu zwingen, daß er ihn verfolge, und uns, wie er sagte, zu zeigen gut lachen.

Kaum hatte der Bär den Stein gefühlt, und Freitag erblickt, als er sich umdrehte, und auf ihn zuging, indem er ungeheuere Schritte machte, und so schief und sonderbar ging, daß ein Pferd kurzen Galopp darüber angeschlagen haben würde.

Freitag entsprang hierauf, und lief nach unserer Seite zu, als wollte er Hilfe begehren. Wir beschlossen daher, alle mit einander Feuer auf den Bären zu geben, um meinen Diener zu befreien.

Uebrigens war ich ernstlich böse auf ihn, daß er so das Thier auf uns zu gelockt hatte, während es auf einem andern Wege seinen Geschäften nachging. Besonders war ich deßhalb erzürnt, daß er den Bären gestört, und dann die Flucht ergriffen hatte. Ich rief ihm daher zu: „Unsinniger! heißt das uns zum Lachen bringen? Schnell komm daher, und nimm dein

Pferd wieder, damit wir Feuer auf das Thier geben können!" Er hörte mich, und rief mir zu: „Nicht schießen! ruhig bleiben; viel lachen werden."

Da der gewandte Bursche die Füße zweimal aufhob, bis der Bär die seinigen einmal bewegte, wandte er sich plötzlich auf die Seite, erblickte da einen großen Eichbaum, der zu seinem Vorhaben sich eignete, und gab uns durch ein Zeichen zu zu verstehen, wir sollten ihm folgen; alsdann lief er mit verdoppelter Geschwindigkeit auf den Baum zu, und erkletterte ihn in wenigen Augenblicken, nachdem er seine Flinte etwa fünf oder sechs Ruthen davon auf den Boden niedergelegt hatte.

Bald darauf hatte auch der Bär den Baum erreicht. Wir folgten ihm in einiger Entfernung. Das erste was er that, war, bei der Flinte stehen zu bleiben, und sie zu beriechen; dann klammerte er sich an den Baum, und kletterte, seiner außerordentlichen Schwere ungeachtet, wie eine Katze daran hinauf.

Ich staunte über die Thorheit meines Freitags, denn ich hielt es für eine solche, und konnte wahrhaftig noch nichts Lächerliches daran finden, bis wir uns ihm näherten, als wir sahen, daß der Bär den Baum bestieg. Sobald wir uns da befanden, hatte Freitag schon das äußerste Ende eines dicken Astes erreicht, der Bär dagegen erst die Hälfte des Weges gemacht, um ihn zu erreichen.

Als das Thier an die Stelle kam, wo der Ast dünner wurde, rief uns Freitag zu: „Aha, jetzt ihr sehen, ich lehren will tanzen den Bär." Und nun fing er an zu springen, und den Ast zu bewegen.

Der Bär wurde dadurch zum Wanken gebracht, blieb stehen, und begann rückwärts zu schauen, um zu untersuchen, wie er wohl den Rückweg werde antreten können, was uns in der That herzlich lachen machte. Aber Freitag war noch lange nicht mit ihm fertig.

Als er sah, daß der Bär nicht von der Stelle wich, rief er ihm abermals zu, als wenn er voraussetzte, daß dieser englisch spreche: „Wie! du nicht gehen weiter? ich dich bitte

schön, zu gehen weiter.“ Er hörte nun auf zu springen, und den Ast in Bewegung zu setzen; worauf der Bär, als wenn er verstünde was jener sagte, wirklich etwas weiter ging. Nun fing aber Freitag von neuem an zu springen, und der Bär hielt abermals ein.

Wir dachten nun, dieß sey ein günstiger Augenblick, um ihn in den Kopf zu treffen, und ich rief Freitag zu, er sollte sich ruhig verhalten, denn wir wollten auf den Bären schießen; allein er erwiederte lebhaft: „O bitte, bitte! nicht schießen; ich selbst schießen nahe und hierauf.“ Er wollte damit sagen: nachher. Doch, um es kurz zu machen, Freitag tanzte so wüthend, und der Bär nahm eine so possierliche Stellung an, daß wir uns in der That vor Lachen kaum mehr zu helfen wußten.

Wir konnten indessen noch nicht begreifen, was der drollige Bursche beginnen wolle. Im Anfang dachten wir, er habe im Sinn, den Bären herunterzuwerfen, überzeugten uns jedoch, das Thier sey zu schlau dazu; denn es wollte nicht weiter vorwärts, aus Furcht herunter zu fallen, und klammerte sich mit seinen mächtigen Klauen und dicken Tatzen so fest an, daß wir uns nicht vorstellen konnten, wie und wann der Spaß ein Ende nehmen werde.

Freitag gab uns jedoch bald Gewißheit hierüber. Als er sah, daß der Bär sich so stark an den Ast anklammerte, und durchaus nicht zu bereden war, weiter zu gehen, rief er ihm zu: „Schon gut, schon gut! du nicht gehen weiter, ich gehen; du nicht kommen zu mir, ich kommen zu dir.“

Bei diesen Worten schritt er bis an das äußerste Ende des Astes, welcher unter seinem Gewichte sich bog, hing sich an denselben und bog ihn vorsichtig immer tiefer, bis er der Erde nahe genug war, um auf seine Beine zu fallen; dann lief er auf seine Flinte zu, hob sie auf, und stellte sich auf den Anstand.

„Nun, Freitag, fragte ich ihn, was willst du jetzt beginnen? Warum schießest du nicht?“ — „Nicht schießen, versetzte er, noch nicht; ich schießen jetzt, aber ihr mich nicht todt machen, wenn ich bleiben hier, und geben euch noch

ein Lachen.“ Das geschah auch in der That, wie man gleich sehen wird.

Als der Bär gewahr wurde, daß sein Feind den Platz geräumt hatte, zog er sich von dem Aste zurück, aber äußerst langsam, bei jedem Schritte sich umschauend, und rückwärts schreitend, bis er den Stamm des Baumes erreicht hatte. Dann stieg er, immer mit dem Hintertheile vorwärts, herunter, indem er mit den Klauen sich festhielt, und sehr bedächtlich stets nur eine Tatze auf einmal bewegte.

In demselben Augenblicke, wo er die eine Hintertatze auf den Boden setzen wollte, schritt Freitag auf ihn zu, setzte ihm den Lauf seiner Flinte an's Ohr, und streckte ihn starr wie einen Stein zur Erde nieder.

Jetzt drehte sich der verschmitzte Bursche um, weil er sehen wollte, ob wir nicht lachten; und als er in unsern Gesichtern las, daß er uns sehr ergötzt hatte, brach er selbst in ein lautes, höhnisches Gelächter aus, und sagte zu uns: „So todtschlagen wir Bären in mein Land.“ — „So erleget ihr die Bären, versetzte ich; wie so denn, ihr habt ja keine Flinten?“ — Nichts Flinten, sagte er; aber schießen große, viel lange Pfeile.“

Diese Scene hatte uns allerdings belustigt; allein wir befanden uns immer noch in einer sehr wilden Gegend; unser Führer war schwer verwundet, und wir wußten kaum was wir anfangen sollten.

Das Geheul der Wölfe tönte mir immer noch in den Ohren; und wirklich hat mich auch niemals etwas Ähnliches mit solchem Entsetzen erfüllt, ausgenommen die früher erwähnten Töne, die ich einst an der africanischen Küste vernahm.

Diese Gründe und die herannahende Finsterniß zwangen uns, aufzubrechen; wäre dieses nicht gewesen, so hätten wir, nach dem Wunsche Freitags, dem ungeheuern Thiere gewiß sein Kleid ausgezogen, welches wohl der Mühe werth war, aufbewahrt zu werden; so aber hatten wir noch drei Stunden zurückzulegen, und unser Führer drängte uns. Wir gaben daher unsere Beute Preis, und setzten unsern Weg fort.

Das Land war fortwährend mit Schnee bedeckt, obgleich er hier nicht so dick lag, und minder gefährlich war, als auf den Bergen. Reißende Thiere, wie wir später erfuhren, waren in den Wald und in das flache Land herabgekommen, um, vom Hunger gedrängt, ihrer Nahrung nachzugehen, und hatten in den Weilern große Verheerungen angerichtet, indem sie, da die Einwohner sich ihrer nicht versahen, eine Menge Schaafe und Pferde, ja sogar einige Menschen tödteten.

Unser Führer sprach uns von noch einem gefährlichen Orte, durch den wir kommen müßten; und wenn noch mehr Wölfe in dem Lande sich befänden, so würden wir ihnen bestimmt da begegnen.

Es war dieses eine kleine, auf allen Seiten durch den Wald eingeschlossene Ebene, und ein langer, sehr schmaler Engpaß, in welchen wir uns vertiefen mußten, um durch den Wald zu gelangen, und das Dorf, unser Nachtlager, zu erreichen.

Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang kamen wir in das erste Gehölz, und nach Sonnenuntergang erreichten wir die Ebene. In diesem ersten Gehölze stieß uns nichts auf, als daß wir an einer kleinen lichten Stelle, die kaum eine Viertelmeile groß war, fünf mächtige Wölfe sahen, welche, einer hinter dem anderen, schnell über die Landstraße setzten, als hätten sie irgend eine Beute im Trieb. Sie achteten unserer nicht, und waren in wenigen Augenblicken verschwunden.

Nun empfahl uns unser Führer, der, im Vorbeigehen gesagt, eine feige Memme war, uns in Vertheidigungsstand zu setzen, denn er glaubte, daß deren noch viele kommen würden.

Wir hielten unsere Waffen in Bereitschaft, und schauten uns wachsam um; allein wir sahen keine Wölfe mehr, bis wir aus dem eine halbe Stunde langen Walde gekommen, und in der Ebene eingetroffen waren. Hier aber zeigten sich uns alsbald Gegenstände, die unsere Blicke fesselten. Der erste war ein todtes Pferd, das heißt, welches die Wölfe umgebracht hatten. Wenigstens ein Dutzend derselben waren damit beschäftigt, man kann nicht gerade sagen: es zu speisen, sondern eher: seine

Knochen abzunagen, denn sie hatten das Fleisch bereits aufgezehrt. Wir hielten nicht für rathsam, ihr Gastmahl zu stören, und sie bemerkten uns nicht. Freitag hätte gar zu gerne auf sie geschossen; allein ich widersetzte mich diesem Vorhaben förmlich, da ich voraussah, es würden sich uns noch mehr Auftritte ähnlicher Art darstellen, als wir erwarteten.

Wir waren noch kaum über die Hälfte der Ebene gekommen, als wir in dem Gehölze zu unserer Linken die Wölfe fürchterlich heulen hörten, und unmittelbar nachher etwa deren hundert erblickten, die alle auf einem Haufen gerade auf uns zukamen; die meisten liefen in Reihe und Glied, so regelmäßig, wie eine von erfahrenen Officieren geordnete Armee.

Ich wußte kaum was da zu machen sey, um sie gehörig zu empfangen. Doch schien es mir, das beste Mittel wäre, wenn wir in einer geschlossenen Reihe Fronte machten, was wir auch sogleich ausführten. Damit aber zwischen unseren Schüssen keine zu große Pause entstehe, so ordnete ich an, daß immer nur der zweite Mann Feuer geben, die anderen jedoch sich unterdessen in Bereitschaft setzen sollten, unmittelbar nachher zu schießen, im Fall die Wölfe sich uns noch immer näherten; dann sollten die, welche zuerst geschossen, nicht die Zeit damit verlieren, ihre Flinten wieder zu laden, sondern nach einer Pistole greifen, denn jeder von uns war mit einer Flinte und zwei Pistolen bewaffnet.

Wenn nun auf diese Weise nur die Hälfte von uns schoß, so konnten wir es demnach auf sechs Salven bringen, jedoch wurde das für diesesmal nicht nöthig, denn schon bei der ersten erschracken die Feinde so sehr über den Knall und das Feuer, daß sie Halt machten. Vier unter ihnen blieben, am Kopfe getroffen, todt auf dem Platze; mehrere andere wurden verwundet, und zogen sich blutend zurück, wie wir aus dem gerötheten Schnee wahrnehmen konnten. Sie waren zwar, wie gesagt, stehen geblieben, hatten aber deßhalb den Rückzug nicht angetreten.

Ich erinnerte mich jetzt, erzählen gehört zu haben, daß die wildesten Thiere durch die menschliche Stimme in Schrecken gesetzt

werden können; deßhalb forderte ich meine Reisegefährten auf, alle so laut als möglich zu schreien, und sah, daß sich jene Behauptung so ziemlich bewährte; denn auf dieses Geschrei wichen die Wölfe zurück, und machten links um. Hierauf befahl ich, ihre Nachhut mit einer zweiten Salve zu begrüßen; sie setzten sich alsdann in Galopp, und entflohen in die Wälder.

Dadurch hatten wir Muse gewonnen, unsere Gewehre wieder zu laden, und um keine Zeit zu verlieren, thaten wir dieses im Reiten. Kaum aber war es geschehen, und wir von neuem in gehörigem Vertheidigungsstande, als wir in demselben Gehölze zu unserer Linken, jedoch weiter vorwärts, auf der Straße, welche wir verfolgen mußten, einen entsetzlichen Bären wahrnahmen.





5.

Der Kampf mit den Wölfen.

Die Nacht war herangenaht, und hüllte die Gegend bereits in Dunkel, was unsere Lage sehr verschlimmerte; der Lärm nahm zu, und wir konnten jetzt ohne Mühe das Geschrei und Geheul dieser höllischen Thiere erkennen. Auf einmal erblickten

wir zwei bis drei Rudel Wölfe auf unserer Linken, einen hinter uns, und endlich einen vor uns, so daß wir gleichsam von ihnen umringt waren. Da sie uns jedoch nicht angriffen, so eilten wir so schnell weiter als unsere Pferde zu laufen vermochten; dieß geschah aber nur in starkem Trab, weil der Weg ziemlich steil anstieg.

So langten wir jenseits der Ebene an, die dem Saume des Waldes gegenüber lag, durch den wir gehen mußten. Wie groß war aber unser Erstaunen, als wir, an dem Engpasse eintreffend, gerade am Eingange desselben eine ungeheuere Menge Wölfe auf der Lauer erblickten.

Von einem anderen Durchschnitt des Waldes her vernahmen wir jetzt plötzlich den Knall einer Flinte; und als wir die Augen nach jener Seite richteten, sahen wir, wie ein gesatteltes und aufgezäumtes Pferd mit Windesschnelle daraus hervorsprengte, und sechzehn bis siebenzehn schnaubende Wölfe sich hinter ihm dreinstürzten; sie waren ihm in der That auf der Ferse. Da wir nicht vermuthen konnten, es werde noch lange mit gleicher Geschwindigkeit fortlaufen, so zweifelten wir keineswegs, sie würden es endlich einholen; ja es mußte unfehlbar so kommen.

Jetzt stellte sich unseren Augen ein noch weit schrecklicheres Schauspiel dar; denn als wir die Stelle erreichten, an welcher das Pferd hervorgesprengt war, fanden wir die Leichname eines anderen Pferdes, und zweier von diesen grausamen Bestien zerrissenen Menschen. Einer derselben war ohne Zweifel jener, den wir ein Feuergewehr losschießen gehört hatten, denn es lag eine entladene Flinte neben ihm. Sein Kopf und der obere Theil seines Körpers waren ganz zernagt.

Entsetzen ergriff uns bei diesem Anblicke, und wir wußten nicht wohin wir unsere Schritte lenken sollten; aber bald entschieden die raubgierigen Thiere diese Frage, denn die Beute lockte sie an, und sie sammelten sich um uns.

Ich kann auf mein Ehrenwort versichern, daß ihrer wenigstens dreihundert waren! Glücklicher Weise für uns befanden sich am

Eingang in den Wald, jedoch in einer kleinen Entfernung, einige große, zu Zimmerholz taugliche Bäume, die in vergangenem Sommer gefällt worden waren, und die man, wie ich vermuthe, bis zu einer schicklichen Gelegenheit, sie wegzubringen, unterdessen da liegen ließ.

Ich führte mein Häuflein zwischen diese Bäume, und wir stellten uns hinter dem längsten in eine Linie auf; ich ließ nun Alle absteigen, und, diesen Stamm zur Brustwehr wählend, meine Leute ein Dreieck oder drei Fronten bilden, zwischen denen sich unsere Pferde in der Mitte befanden.

Daran thaten wir sehr wohl, denn jetzt machten diese Thiere den wüthendsten Angriff auf uns, den man sich denken kann; sie stürzten brummend gegen uns heran, und erkletterten den uns zur Brustwehr dienenden Baumstamm, als wollten sie sich über ihre Beute herwerfen. Wahrscheinlich wurde ihre Wuth durch den Anblick der hinter uns befindlichen Pferde so gereizt; das war der Fraß, nach dem sie lüstern wurden.

Ich befahl meinen Gefährten, wie früher zu feuern, das heißt, von zwei Mann immer nur einer, und sie zielten so gut, daß sie beim ersten Feuer mehrere Wölfe tödteten; allein es war jetzt ein Lauffeuer erforderlich, denn sie kamen wie die höllischen Geister auf uns herangesprengt, und die hintersten drängten die vorderen immer weiter.

Nach unserem zweiten Feuer glaubten wir, sie würden eine Weile stehen bleiben, und ich hoffte, sie sollten den Rückzug antreten; allein mein Hoffen war vergebens, denn es stürzten andere auf uns zu. Wir gaben daher mit unseren Pistolen Feuer. Wir mochten durch diese vier Salven deren wohl sechzehn bis achtzehn getödtet, und noch einmal so viele lahm geschossen haben. Allein die Bestien ließen nicht nach.

Ich hielt es nicht für rathsam, unser letztes Pulver so schnell zu verschießen. Ich rief daher meinen Bedienten, nicht Freitag, diesen hatte ich besser verwendet; er lud nämlich während des Gefechtes mit unglaublicher Schnelligkeit seine und meine Flinte;

also, wie gesagt, ich rief den andern herbei, gab ihm mein Pulverhorn, und hieß ihn, auf die ganze Länge des Baumstammes Laufpulver streuen. Er gehorchte, hatte aber kaum Zeit zu entschlüpfen, denn die Wölfe kamen zurück, und mehrere derselben erkletterten den Stamm. Da drückte ich ganz dicht an dem Laufpulver den Hahn einer nicht geladenen Pistole ab, und entzündete es so.

Jene, welche sich auf dem Stamme befanden, wurden versengt, und sechs oder sieben derselben fielen, oder sprangen vielmehr zwischen uns, entweder nothgedrungen, oder aus Furcht vor dem Feuer. In wenigen Augenblicken hatten wir ihnen jedoch den Garaus gemacht; und die Explosion, welche die jetzt beinahe völlig eingetretene Nacht noch fürchterlicher machte, hatte die anderen so erschreckt, daß sie etwas zurückwichen.

Hierauf befahl ich, daß unsere ganze Mannschaft eine allgemeine Salve mit den letztgeladenen Pistolen geben, und hernach ein durchdringendes Geschrei erheben sollte. Jetzt gaben die Wölfe Fersengeld, und sofort brachen wir hervor, warfen uns über etwa zwanzig verstümmelte, die sich am Boden wälzten, und hieben sie mit unseren Säbeln zusammen, was unserer Erwartung vollkommen entsprach, denn ihre Kameraden hörten das Geheul derselben, und nahmen alle Reißaus.

Wir hatten deren ungefähr sechzig aus der Welt geschafft, und hätte sich das am hellen Tage ereignet, so würden wir deren noch weit mehr getödtet haben. Als das Schlachtfeld somit geräumt war, setzten wir unsern Weg fort, denn wir hatten noch fast eine Stunde zurückzulegen. Unterwegs hörten wir noch öfters die gefräßigen Bestien in den Wäldern schreien und heulen; und mehreremal kam es uns sogar vor, als sähen wir einige; der Schnee blendete jedoch unsere Augen, und wir waren unserer Sache nicht gewiß.

Eine Stunde später langten wir in unserem Nachtquartier an. Wir fanden da sämmtliche Bewohner unter den Waffen und starr vor Schrecken, denn in der vergangenen Nacht waren die

Wölfe und einige Bären in das Dorf eingebrochen, und hatten die armen Leute in schreckliche Angst versetzt. Diese sahen sich genöthigt, sowohl den ganzen Tag über, als auch besonders die Nacht hindurch Wache zu stehen, um ihr Vieh und sich selbst zu vertheidigen.

Am folgenden Tage war unser Führer so übel auf, und seine Glieder durch die an den beiden Wunden entstandenen Geschwüre so geschwollen, daß er nicht weiter zu gehen vermochte. Wir sahen uns daher genöthigt, einen anderen zu nehmen, um uns nach Toulouse geleiten zu lassen, wo wir weder Schnee noch Wölfe, noch irgend etwas Aehnliches antrafen, sondern ein warmes Klima und ein angenehmes, fruchtbares Land fanden.

Als wir in Toulouse unser Abenteuer erzählten, sagte man uns, in den großen Wäldern am Fuße der Gebirge sey dieses etwas sehr Gewöhnliches, zumal wenn Schnee auf der Erde liege. Man war begierig zu erfahren, welche Art von Führer wir gefunden, der es gewagt habe, uns in dieser strengen Jahreszeit den erwähnten Weg zu führen; und man fügte hinzu, wir könnten von Glück sagen, nicht Alle zerrissen worden zu seyn.

Als wir bei unserer Erzählung auch darauf zu sprechen kamen, wie wir uns postirt, und unsere Pferde in die Mitte genommen hatten, fand man dieses höchst unpassend, und versicherte uns, es sey auf unsern Tod fünfzig gegen eins zu wetten gewesen, denn gerade der Anblick der Pferde habe die Wölfe so wüthend gemacht, weil sie diese als ihre Beute angesehen; auf jede andere Weise würden sie sicher durch unsere Feuergewehre abgeschreckt worden seyn, allein wüthend vor Hunger, habe ihre heftige Begierde bis zu den Pferden zu gelangen, sie unempfindlich gegen alle Gefahr gemacht; und wäre es uns nicht gelungen, durch das Lauffeuer, und am Ende durch die List mit dem Laufpulver, sie zu verjagen, so würden wir ohne allen Zweifel in Stücke zerrissen worden seyn. Wären wir dagegen ruhig auf unseren Pferden geblieben, und hätten gefeuert wie Reiter, so würden sie die Pferde nicht so sehr als ihre Beute

angesehen haben, da sie Menschen auf den Rücken derselben erblickt hätten. Endlich fügte man auch hinzu, wenn wir abgestiegen wären, und unsere Pferde Preis gegeben hätten, so würden sie sich mit solcher Wuth über diese hergestürzt haben, daß wir uns unversehrt und wohlbehalten hätten entfernen können, besonders da wir mit Schießgewehren versehen, und in so großer Anzahl gewesen seyen.

Was mich betrifft, so war ich in meinem ganzen Leben von einer augenscheinlichen Gefahr nie so sehr durchdrungen; denn als ich über dreihundert dieser höllischen Bestien erblickte, welche heulend und mit weit geöffnetem Rachen heransprengten, um uns aufzuzehren, ohne daß wir irgend einen Schlupfwinkel oder eine Zufluchtsstätte finden konnten, da meinte ich, es sey um mich geschehen. Doch gleichviel! Ich glaube nicht, daß mir je wieder die Lust kommen wird, diese Gebirge zu übersteigen; lieber wollte ich tausend Stunden zur See machen, und wenn ich auch gewiß wäre, alle Wochen einmal Schiffbruch leiden zu müssen.

Auf meiner Reise durch Frankreich ereignete sich nichts Bemerkenswerthes; wenigstens wüßte ich nichts davon zu sagen, was nicht schon andere Reisende unendlich besser erzählt hätten, als ich es im Stande wäre.

Von Toulouse begab ich mich nach Paris; dann ging ich, ohne mich an irgend einem Orte aufzuhalten, nach Calais, und trat am 14. Januar gesund und wohlbehalten zu Dover an's Land, nachdem ich auf dem ganzen Wege sehr rauhes und kaltes Wetter gehabt.

Ich befand mich nun am Ziele meiner Reise, und sah mich bald im Besitze aller meiner wiedererlangten Reichthümer, da die Wechsel, welche ich bei mir hatte, ohne Anstand pünktlich eingelöst wurden.

Mein Hauptführer und geheimer Rath war meine gute, alte Wittwe, welche, zum Danke für das Geld, das ich ihr geschickt hatte, keine Mühe scheute, und keine Sorgfalt zu lästig fand, wenn es sich darum handelte, mir gefällig zu seyn. Ich hatte in

Allem so unbedingtes Vertrauen zu ihr, daß ich hinsichtlich der Sicherheit meines Vermögens vollkommen ruhig war. Ich konnte mir auch in der That von Anfang bis zu Ende nur Glück wünschen, eine so streng rechtliche und wackere Frau gefunden zu haben.

Ich war jetzt gesonnen, all' meine Habe in den Händen dieser Frau zu lassen, und mich über Lisabonn nach Brasilien zu begeben; aber neue Religions-Bedenklichkeiten brachten mich von diesem Gedanken ab. Ich faßte daher den Entschluß, in meinem Vaterlande zu bleiben, und wo möglich meine Pflanzung zu veräußern.

In dieser Absicht schrieb ich an meinen alten Freund in Lisabonn. Er antwortete mir, es werde ihn keine große Mühe kosten, meine Pflanzung im Lande selbst zu verkaufen; wenn ich es jedoch genehmigte, daß er sie in meinem Namen in Brasilien den beiden Nachkommen meiner Curatoren anbiete, die einestheils ein großes Vermögen besäßen, und anderntheils den Werth meiner Pflanzung vollkommen kennten, weil sie an Ort und Stelle lebten, so sey er überzeugt, sie würden solche mit Vergnügen kaufen, und er zweifle keineswegs, daß ich mindestens 30 bis 40,000 Piaster daraus werde erlösen können.

Ich gab ihm hierzu meine Genehmigung, und ertheilte ihm zugleich Instructionen, die er genau befolgte. Als nach acht Monaten das Schiff wieder zurückgekehrt war, benachrichtigte er mich, der Vorschlag sey angenommen worden, und sie hätten zur Zahlung des Kaufpreises an einen ihrer Lisabonner Correspondenten 33,000 Piaster gesendet.

Ich unterschrieb nun meinerseits den in bester Form abgefaßten Kaufbrief, welchen man mir von Lisabonn aus zugesendet hatte, und überschickte ihn meinem alten Freunde, der mir für 32,800 Piaster Wechsel übermachte, als den Verkaufspreis meines Grundeigenthums, indem er sich eine jährliche Rente von hundert Moidores für ihn selbst, und später für seinen Sohn eine lebenslängliche Rente von fünfzig Moidores ausbedingte, die ich ihm

zugesagt hatte, und wofür ihm meine Pflanzung als Unterpfand dienen sollte.

Somit hätte ich denn den ersten Abschnitt meines viel bewegten, an Abenteuern reichen Lebens erzählt, eines Lebens, das man füglich eine Mosaik-Arbeit der Vorsehung nennen könnte, kurz, eines so buntscheckigen Lebens, wie der Erdball deren selten aufzuweisen hat. Es begann zwar mit Thorheiten, endigte aber glücklicher, als irgend einer der besonderen Umstände desselben mich zu hoffen jemals berechtigt hatte.





6.

Die beiden Neffen.

Der Leser wird sicher glauben, daß ich, in so vollkommen glücklichen Verhältnissen, auf alle weitere Wagnisse verzichtete; und es wäre dieses auch der Fall gewesen, wenn meine Umgebungen das Ihrige dazu beigetragen hätten; allein ich war nun einmal an ein unstätes, herumschweifendes Leben gewöhnt;

ich hatte keine Familie, keine Verwandte um mich, und, meines Reichthums ungeachtet, nur wenige Bekanntschaften gemacht.

Meine Pflanzung in Brasilien war zwar verkauft, aber jenes Land steckte mir beständig im Kopf, und ich hatte große Lust, wieder einen Ausflug zu machen; besonders konnte ich dem heftigen Verlangen nicht widerstehen, meine Insel wieder zu besuchen, dann zu erfahren, ob die beklagenswerthen Spanier sie bewohnten, und wie die Schurken, die ich daselbst zurückgelassen, mit ihnen verfahren seyen.

Meine treue Freundinn, die Wittwe, rieth mir jedoch von diesem Vorhaben ab, und machte ihren Einfluß auf mich in solchem Grade geltend, daß sie mich sieben Jahre lang von jeder weiten Seereise zurückhielt.

Während dieser Zeit nahm ich meine beiden Neffen, die Söhne eines meiner Brüder, unter meine Vormundschaft. Da der älteste etwas Vermögen hatte, so erzog ich ihn wie einen Gentleman, und sicherte ihm, zur Erhöhung seines Wohlstandes, ein Vermächtniß nach meinem Tode zu. Den jüngsten übergab ich der Leitung eines Schiffs-Capitaine; und da ich nach fünf Jahren fand, daß er ein einsichtsvoller, wackerer und unternehmender junger Mann geworden war, so vertraute ich ihm ein gutes Schiffes an, und schickte ihn auf die See. Der junge Brausekopf verleitete mich selbst später, so alt ich war, zu neuen Abenteuern.

Inzwischen ließ ich mich doch theilweise hier häuslich nieder, denn ich verheirathete mich namentlich, und zwar keineswegs zu meinem Schaden oder Verdrusse. Meine Frau gebar mir drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter; allein als ich meine Gattinn durch den Tod verlor, und mein Neffe von einer äußerst glücklichen Reise nach Spanien wieder nach Hause zurückkam, behielt meine Neigung, mich in der Welt herumzutreiben, so wie sein stürmisches Bitten die Oberhand, und ich faßte den Entschluß, mich auf seinem Schiffe als schlichter Kaufmann nach Ost-Indien einzuschiffen. Es geschah dieses im Jahre tausend sechs hundert vier und neunzig.

Bei Gelegenheit dieser Reise besuchte ich meine neue Colonie auf der Insel; ich sah meine Nachfolger, die Spanier, und erfuhr ihre ganze Lebensgeschichte, so wie jene der Taugenichtse, die ich daselbst zurückgelassen; wie sie anfangs den armen Spaniern unverschämt begegneten, dann später sich mit ihnen vertrugen, sich hierauf mit denselben entzweiten, dann abermals einig wurden, und sich wieder trennten; und wie endlich die Spanier sich genöthigt sahen, Gewalt zu brauchen; wie jene von den Spaniern unterworfen wurden, und wie diese sie so menschenfreundlich behandelten.

Wollte man diese Geschichte niederschreiben, sie würde wahrlich gerade so mannigfaltig und reich an wunderbaren Ereignissen seyn, als die meinige; besonders was ihre blutigen Kämpfe mit den Caraïben betrifft, welche auf der Insel landeten, und die Verbesserungen, welche sie daselbst einführten. Ich erfuhr endlich auch, wie sie eine Landung auf dem Festlande versucht, und fünf Weiber nebst eilf Männern von dorther zurückgebracht hatten, so daß ich bei meiner Ankunft etwa zwanzig Kinder auf der Insel antraf.

Ich verweilte gegen drei Wochen daselbst, und ließ ansehnliche Vorräthe von allerlei nöthigen Gegenständen dort zurück, besonders Waffen, Pulver, Kugeln, Kleidungsstücke, Werkzeuge und zwei Handwerksleute, die ich aus England dahin brachte, nämlich einen Zimmermann und einen Schmied.

Ueberdieß vertheilte ich das Land unter sie; ich behielt mir zwar das Eigenthumsrecht auf das Ganze vor, allein ich gab jedem den ihm gebührenden Theil. Nachdem ich das Alles mit ihnen in Ordnung gebracht, und sie ermahnt hatte, die Insel nicht zu verlassen, trennte ich mich von ihnen.

Von hier aus reiste ich nach Brasilien, von wo ich ihnen ein Fahrzeug, welches ich daselbst kaufte, und neue Bewohner für die Colonie zusendete. Außer diesen Unterstützungen, schickte ich ihnen auch sieben Weiber, die ich sowohl für das Hauswesen geeignet fand, als auch zum Heirathen, wenn Einer oder der Andere sie wollte. Was die Engländer betraf, so hatte ich ihnen

versprochen, wenn sie sich mit dem Feldbau abgeben wollten, ihnen Weiber aus England zu schicken, nebst einer tüchtigen Ladung von allerlei Bedürfnissen; ich konnte dieses jedoch später nicht ausführen. Diese Bursche wurden sehr brav und fleißig, nachdem sie gebändigt worden waren, und auf ihrem besonderen Eigenthum sich niedergelassen hatten. Ich übersendete ihnen auch von Brasilien fünf Kühe, von denen drei trächtig waren, und einige Schaafe und Schweine, die bei meiner Zurückkunft sich ansehnlich vermehrt hatten.

Doch von allen diesen Dingen, so wie von einigen auffallenden Zwischenbegebenheiten meiner neuen Abenteuer während der nächsten zehn Jahre, will ich weiter unten eine umständlichere Beschreibung mittheilen; namentlich wie 300 Caraïben einen feindlichen Einfall auf der Insel machten, und die Pflanzungen der Colonisten zu Grunde richteten; wie diese jenem Schwarm von Wilden zwei Schlachten lieferten, in denen sie anfangs geschlagen wurden, und einen der Ihrigen verloren; wie sie endlich, als ein Sturm die Kähne ihrer Feinde verschlang, diese aushungerten, sie fast alle vertilgten, ihre Pflanzung wiederherstellten, neuerdings Besitz von derselben nahmen, und friedlich auf der Insel lebten.

Das naive, und in England so bekannte Sprichwort: Was in dem Knochen erzeugt ist, geht nicht aus dem Fleische heraus *); hat sich niemals besser bewahrheitet, als in meiner Lebensgeschichte.

Nach 35jährigen Trübsalen und zahllosen Unglücksfällen, wie sie wenige Menschen vor mir, ja vielleicht nicht ein einziger, erlitten hat; nach sieben Jahren friedlicher Ruhe, und ungestörten Genusses aller im Ueberflusse mir beschiedenen Güter; nachdem ich alt geworden, und jetzt oder niemals die Vorzüge des Mittelstandes zu schätzen, und das was den Menschen vollkommen glücklich machen kann, kennen gelernt haben mußte; da hätte man

---

*) What is bred in the bone will not go out of the flesh.

freilich denken sollen, daß mein natürlicher Hang nach abenteuerlichen Reisen, den ich bei meinem Eintritte in die Welt als vorherrschend in meinem Innern bezeichnet habe, endlich versiegt sey; daß der flüchtige Theil meines Gehirns, wenn nicht verdunstet, doch wenigstens verdichtet seyn müsse; und daß ich im Alter von **61** Jahren etwas mehr Geschmack am ruhigen Leben zu Hause gewonnen, und darauf verzichtet hätte, mein Leben und mein Vermögen ferner auf's Spiel zu setzen. Ja was noch mehr ist, der gewöhnliche Beweggrund zu Unternehmungen in weiter Ferne war bei mir ganz weggefallen; denn mein Glück war gemacht, ich hatte nichts weiter zu suchen; und hätte ich auch **10,000** Pfund Sterling gewonnen, so wäre ich deßhalb nicht reicher gewesen. Ich hatte Vermögen genug für mich und meine Erben, und was ich besaß, nahm mit jedem Tage zu; denn bei meiner wenig zahlreichen Familie war ich gar nicht im Stande, mein Einkommen zu verzehren, ich hätte denn auf einem sehr großen Fuße leben, mir glänzende Equipagen und zahlreiche Dienerschaft halten, prachtvolle Feste geben müssen, und dergleichen mehr; was aber Alles im grellsten Widerspruche mit meinen Gewohnheiten wie mit meinen Neigungen stand. Ich hatte daher nichts Besseres zu thun, als in friedlicher Ruhe zu leben, das was ich mir erworben, behaglich zu genießen, und es unter meinen Händen täglich neue Früchte bringen zu sehen.

Aber nichts von allem dem wirkte auf mich ein, oder wenigstens nicht mächtig genug, daß es meine ungestüme Neigung, noch einmal in der Welt herumzuirren, hätte ersticken können; eine Neigung, die mir anklebte, wie ein altes, eingewurzeltes Uebel. Meine neuen Pflanzungen auf der Insel, und die daselbst zurückgelassene Colonie zu sehen, war der Wunsch, der vor Allem unaufhörlich im Kopfe mir herumging. Er beschäftigte mich des Nachts im Traume, und am Tage labte sich meine Einbildungskraft daran. Das war der Brennpunkt aller meiner Gedanken, und mein Gehirn verarbeitete diese Idee mit solcher Stätigkeit und Spannung, daß ich sogar im Schlafe laut davon sprach. Kurz, nichts vermochte sie aus meinem Gemüthe zu verbannen,

und sie drängte sich mit so tyrannischer Gewalt in alle meine Gespräche, daß die Unterhaltung mit mir dadurch wahrhaft langweilig wurde. Es war mir unmöglich, von etwas anderem zu reden; alles was ich sprach, drehte sich bis zur Unart um diesen Gegenstand herum; kurz, bis es am Ende mir selbst auffiel.

Ich habe oft von sehr einsichtsvollen Männern versichern gehört, daß alle in der Welt so häufig geglaubte Sagen von Gespenstern und Erscheinungen nur in der Stärke der Einbildungskraft ihren Grund haben, und einer mächtig auf unseren Geist wirkenden Täuschung ihr Entstehen verdanken; daß es weder Gespenster noch Geister, noch umherirrende Fantome, noch sonst etwas Aehnliches gibt; daß, wenn wir das Leben und die Gewohnheiten verstorbener Freunde mit Leidenschaftlichkeit an unserem Gedächtnisse vorüberziehen lassen, wir uns dieselben so lebhaft vorstellen können, daß es uns, unter außerordentlichen Umständen, wirklich vorkömmt, als sähen wir sie, als sprächen wir mit ihnen, und als gäben sie uns Antwort darauf, während doch Alles nur Dunst und Schattenbild sey. Und in der That ist dieses auch etwas Unbegreifliches.

Ich für meinen Theil weiß bis auf die heutige Stunde noch nicht, ob es in der That Erscheinungen und Gespenster gibt, ob gewisse Leute nach ihrem Tode noch auf der Erde umherwandeln müssen, oder ob alle derartige Geschichten, die man uns erzählt, nur Hirngespinnste, Ausgeburten kranker Gemüther und Erzeugnisse einer fieberhaft aufgeregten Einbildungskraft sind; so viel weiß ich aber gewiß, daß meine Einbildungskraft in solchem Grade thätig war, und bis zu solchem Uebermaße sich steigerte, oder wie man dieses sonst nennen will, daß ich oft glaubte, wirklich auf meiner Insel zu seyn; ich befand mich in meinem alten Schlosse hinter dem Gehölze, ich sah meinen zuerst angekommenen Spanier, Freitags Vater, und die schurkischen Matrosen, die ich auf der Insel zurückgelassen. Ich bildete mir sogar ein, ich sey im Gespräche mit ihnen begriffen, und obschon ich in völlig wachem Zustande war, so sah ich ihnen starr in's Gesicht, als wenn sie vor mir stünden: ja ich erschrack nicht selten selbst vor

den Ausgeburten meines eigenen Gehirns. Einmal, während ich schlief, schilderten mir der Spanier und Freitags Vater so lebhaft die Schlechtigkeit der drei Corsaren von Matrosen, daß ich mich nicht genug darüber verwundern konnte. Sie erzählten mir, die Elenden hätten grausamer Weise versucht, alle Spanier zu ermorden; sie hätten alle Lebensmittel aufgehäuft und in Brand gesteckt, um sie auf's äußerste zu bringen, und vor Hunger verschmachten zu lassen; davon war niemals die Rede gewesen, und doch verhielt es sich in der That so. Das hatte mich so ergriffen, und schien mir so wahrhaftig vor Augen zu schweben, daß ich sie sogleich vor mir erblickte, und gar nicht mehr zweifeln konnte, es sey wahr oder müsse wahr seyn. Wie groß war aber auch meine Entrüstung, als der Spanier mir seine Klagen vorbrachte, und wie übte ich nicht Gerechtigkeit aus, indem ich die Nichtswürdigen vor mich kommen ließ, und sie alle drei zum Galgen verurtheilte. Man wird später sehen, was an allem diesem eigentlich wahr gewesen; denn was auch diesen Traum herbeigeführt, hat und welches immer die dienstbaren Geister gewesen seyn mögen, die mir dieses beibrachten, so verhielt sich, wie gesagt, Vieles davon wirklich so. Ich gestehe zwar, daß dieser Traum weder buchstäblich noch in seinen Einzelnheiten sich als richtig erwies; allein das Ganze war so gegründet, und die nichtswürdige, treulose Ausführung dieser drei ausgemachten Schurken übertraf dergestalt alles was ich davon sagen könnte, daß mein Traum nur allzusehr der Wirklichkeit sich näherte, und daß ich vollkommen befugt gewesen wäre, und vor Gott und den Menschen es hätte verantworten können, wenn ich sie später auf's strengste bestraft, und wirklich zum Galgen verurtheilt hätte.

Doch, ich kehre wieder zu meiner Geschichte zurück. In dieser Gemüthsstimmung verlebte ich noch einige Jahre, und es gab weder Lebensgenuß noch angenehme Stunden, noch ergötzliche Zerstreuungen für mich, wenn sie nicht auf irgend eine Weise mit meiner fixen Idee in gewisser Beziehung standen; so zwar, daß meine Frau, als sie meinen Geist so ausschließlich mit diesem

Gegenstande beschäftigt sah, mir eines Abends mit bedenklichem Ernste sagte, ich müsse, nach ihrer Meinung, nothwendig unter irgend einem geheimen und mächtigen Einflusse der Vorsehung stehen, die meine Rückkehr nach der Insel beschlossen habe, und sie sehe gar kein Hinderniß meiner Abreise, als meine Verbindlichkeiten gegen Frau und Kinder. Sie fügte hinzu, sie selbst könne allerdings nicht daran denken, mich dahin zu begleiten; da sie jedoch die Gewißheit habe, wenn sie sterben sollte, würde diese Reise das erste seyn, was ich unternähme, und da ihr dieselbe vom Himmel beschlossen zu seyn scheine, so wolle sie keineswegs das einzige Hinderniß abgeben; denn wenn ich es für zweckmäßig halte, und zur Abreise entschlossen sey .... Hier bemerkte sie, daß ich ihr mit der größten Aufmerksamkeit zuhörte, und sie fest in's Auge faßte; sie gerieth daher etwas in Verlegenheit, und hielt inne. Ich fragte sie, warum sie nicht fortfahre, und Alles sage, was sie mir mittheilen wolle; allein ich sah nun, daß ihr Herz zu voll war, und Thränen in ihren Augen standen.





7.

Unterredung Robinson's mit seiner Gattinn.

„Sprich, meine Theure, sagte ich zu ihr, wünschest du, daß ich abreise?“ — „Ich bin weit davon entfernt, dieses zu wünschen, erwiederte sie liebevoll, allein wenn du entschlossen bist, eine Reise zu unternehmen, so will ich dich lieber begleiten, als das einzige Hinderniß seyn. Für einen Mann in deinen

Verhältnissen und in deinen Jahren halte ich dieses Vorhaben zwar für durchaus unpassend; doch wenn es seyn muß, wiederholte sie, in Thränen zerfließend, so werde ich dich nicht verlassen. Hat es der Himmel so beschlossen, so mußt du gehorchen, und darfst ihm nicht widerstreben; macht er es dir aber zur Pflicht, zu reisen, so macht er mir zur Pflicht, dich zu begleiten; im entgegengesetzten Falle möge er mich zu sich nehmen, damit ich nicht störend in diesen Plan eingreife!"

Die zarte Aufmerksamkeit und Zuneigung meiner Gattinn brachte mich von meinen Schwindelgedanken etwas zurück; und ich begann zu erwägen, was ich thun wollte. Ich legte daher meiner weitschweifenden Einbildungskraft einen Zügel an, und ging besonnen mit mir selbst zu Rath. „Ich bin ein Sechziger, sprach ich zu mir, habe mein ganzes Leben hindurch so vielfältige Leiden und Drangsale erduldet, und kann es jetzt so glücklich, sanft und friedlich beschließen; wofür will ich mich denn abermals den Wechselfällen des Geschickes aussetzen, und in neue Abenteuer mich stürzen, die man nur der Jugend und Armuth zu gut hält?"

Mit diesen Gefühlen mich befreundend, gedachte ich der Bande, welche mich fesselten; ich hatte eine Gattinn, ein Kind, und sollte bald zum zweitenmal Vater werden; ich besaß Alles was die Welt mir zu bieten vermochte, und brauchte nicht unter tausend Gefahren mein Glück zu suchen. Der Herbst meines Lebens war verstrichen, und ich mußte folglich eher daran denken, daß ich das Erworbene bald hienieden werde zurücklassen müssen, als wie ich es noch vermehren wolle. Daß mein Hang zu einer neuen Reise, der Aeußerung meiner Frau gemäß, eine Eingebung des Himmels sey, und meine Pflicht es erheische, derselben zu folgen, konnte ich nicht als richtig annehmen. Nach vielen ähnlichen Betrachtungen, gerieth ich wieder in Zwiespalt mit der Macht meiner Einbildungskraft, und suchte alle mögliche Gründe hervor, um sie zu überwältigen, was man, wie mir scheint, unter solchen Umständen immer kann, wenn man nur den festen Willen dazu hat. Kurz, ich ging als Sieger aus dem Kampfe hervor; und die Gründe, welche meinem Verstande sich

darstellten, und an denen es in meiner gegenwärtigen Lage keineswegs fehlte, beruhigten mich wieder. Das wirksamste Gegengift schien mir übrigens darin zu liegen, daß ich mit anderen Dingen mich zu zerstreuen suchte; weßhalb ich beschloß, mit irgend einem Geschäfte mich zu befassen, das mich von jedem Ausfluge in die Welt abzuhalten vermöge, denn ich hatte gar wohl bemerkt, daß mich die Reisegedanken am meisten bestürmten, wenn ich unbeschäftigt war, und entweder gar nichts oder doch nichts Wichtiges unter den Händen hatte.

Ich kaufte in dieser Absicht eine kleine Meierei in der Grafschaft Bedfort, und beschloß, mich dahin zurückzuziehen. Das Wohngebäude war bequem, und die dazu gehörenden Grundstücke und Bauten bedeutender Vervollkommnung fähig, was mir in gar mancher Rücksicht gänzlich zusagte, da ich ein entschiedener Freund des Feldbaues, der Landwirthschaft, der Anpflanzungen und der Verbesserungen war. Uebrigens befand sich diese Meierei im Herzen des Landes, und somit hatte ich ferner keine Gelegenheit, mit dem Seewesen und mit Seeleuten in Berührung zu kommen, oder von irgend etwas reden zu hören, das auf weit entfernte Länder Bezug gehabt hätte.

Also mit einem Worte, ich begab mich nach meiner Meierei, richtete mich mit meiner Familie dort häuslich ein, schaffte mir Pflüge, Eggen, Karren, Wägen, Pferde, Kühe, Schaafe an, und arbeitete mich so emsig in dieses Leben hinein, daß ich nach sechs Monaten ein wahrer alter Krautjunker geworden war. Jetzt konnten meine Gedanken nicht mehr abschweifen, denn ich mußte mein Gesinde beaufsichtigen, meinen Feldbau anordnen, einen Park anlegen, neue Pflanzungen gründen u. s. w. Nach meinem Gefühle hatte ich jetzt das angenehmste Leben, das uns vom Himmel nur immer beschieden werden kann, und ich fand, daß ein Mann, den das Unglück groß gezogen, nirgendswo den Rest seiner Tage in behaglicherer Zurückgezogenheit hinzubringen vermöchte.

Da ich meinen eigenen Grund und Boden ausbeutete, so hatte ich keine Gülten zu entrichten, war durch keine Clauseln beschränkt, und konnte schneiden, hauen, sägen, kurz schalten und

walten wie es mir beliebte. Was ich pflanzte, war für mich selbst; brachte ich Verbesserungen an, so kamen sie meiner Familie zu gut. Nachdem ich auf solche Weise allen Abenteuern Lebewohl gesagt hatte, trübte meinen Lebenshimmel nicht mehr das kleinste Wölkchen, in so fern nämlich vom irdischen Leben die Rede ist.

Ich glaubte nun in der That, jener seligen Genüsse des Mittelstandes theilhaftig geworden zu seyn, die mir mein Vater einst so warm angerühmt hatte; es schien mir eine gewisse überirdische Existenz, derjenigen ähnlich, welche der Dichter, vom Schäferleben sprechend, beschrieben hat:

Frei von Lastern und von Sorgen,
Schweift die Jugend hier nicht aus,
Und das Alter ist geborgen! *)

Aber mitten im Schooße dieser Glückseligkeit wurde ich plötzlich von der Vorsehung auf das empfindlichste heimgesucht. Der unerwartete Schlag, der mich traf, brachte mir nicht nur eine tiefe Wunde bei, sondern ich verfiel auch durch die Folgen desselben wieder in meinen alten, landstreicherischen Hang. Diese Leidenschaft, die mir so zu sagen im Blute steckte, hatte bald von neuem alle Gewalt über mich gewonnen, und trat jetzt, wie der Rückfall einer heftigen Krankheit, mit so unwiderstehlicher Kraft auf, daß nichts Anderes mehr Eindruck auf mich machte.

Der eben erwähnte Schlag war der Tod meiner Gattinn. Es ist hier nicht der Ort, ein Trauergedicht auf sie zu machen, ihre häuslichen Tugenden zu schildern, und dem schönen Geschlechte durch die Schmeicheleien einer Leichenrede den Hof zu machen. Ich sage daher nur mit wenigen Worten: sie war der Grundpfeiler aller meiner Angelegenheiten, der Mittelpunkt aller meiner Unternehmungen, der gute Genius, der durch seine Klugheit mich in den glücklichen Kreis bannte, in welchem ich lebte, nachdem sie mich von dem überspannten und verderblichen Plane zurückgebracht hatte, der mir so lange den Kopf verwirrte. Ihr allein

*) Free from vices, free from care,
Age has no pains, and youth no snare.

war es besser gelungen, meinen Hang nach Irrfahrten zu bezähmen, als den Thränen einer Mutter, den weisen Lehren eines Vaters, dem guten Rathe eines Freundes, und der Kraft meiner eigenen Vernunftgründe. Es war mir ein süßer Genuß, ihren Thränen nachzugeben, durch ihre Bitten mich erweichen zu lassen; ihr Verlust vernichtete mich, und raubte mir jeden Trost!

Von dem Augenblicke wo sie mir fehlte, kam Alles um mich her mir werthlos und erbärmlich vor; es schien mir, als sey ich hier eben so fremd als in Brasilien, zu jener Zeit wo ich zum erstenmal dort landete, und so verlassen wie auf meiner Insel, mit Ausnahme meines Hausgesindes. Ich wußte nicht was ich thun oder lassen sollte. Ich beobachtete das Treiben der Menschen um mich her; ich sah wie die Einen um's Brod arbeiteten, und die Anderen in niedrigen Lüsten oder eiteln Vergnügungen ihr Leben zersplitterten, und nicht minder elend waren als jene, weil das Ziel, das sie sich gesteckt hatten, immer weiter und weiter vor ihnen zurückwich. Die Vergnügungssüchtigen entnervten sich durch ihre Laster, und häuften sich Berge von Schmerz und Reue zusammen; die Arbeitsamen rieben ihre Kräfte auf in den täglichen Anstrengungen, welche sie machten, um das kärgliche Brod zu verdienen, das sie stärken sollte zu neuer Mühe und Arbeit. So drehten sie sich in einem endlosen Kreise von Mühseligkeiten herum, denn sie lebten nur, um zu arbeiten, und arbeiteten nur, um zu leben; als ob das tägliche Brod der ausschließliche Zweck eines trostlosen Daseyns wäre, und ein trostloses Daseyn der einzige Weg, der zum täglichen Brode führt!

Da gedachte ich wieder recht lebhaft der Lebensweise, welche ich in meinem Königreiche führte, auf meiner Insel nämlich, wo ich nur so viel Getreide baute, als ich bedurfte; wo ich nur so viele Ziegen aufzog, als ich zu meinem Gebrauche nöthig hatte; wo mein Geld in einem Koffer verschimmelte, und ich es in zwanzig Jahren kaum eines Blickes würdigte.

Hätte ich aus allem diesem so viel Nutzen gezogen, als meine Pflicht es erheischte, und die Vernunft wie die Religion

mir vorschrieben, so würde ich gelernt haben, daß der Mensch die vollkommene Glückseligkeit nicht in irdischen Genüssen suchen soll; es würde mir klar geworden seyn, daß es über denselben etwas gibt, das die Grundursache und der Zweck des Daseyns ist, und welches wir besitzen, oder nachdem wir mindestens streben sollen, so lange wir disseits des Grabes wandeln!

Aber sie war hinübergegangen, meine weise Rathgeberinn: und ich stand da wie ein Schiff ohne Steuermann, das nur vor dem Winde zu segeln vermag. Meine alte Leidenschaft wurde wieder zum Brennpunkte meiner Gedanken, und mein Kopf gab sich ohne Rückhalt der Sucht nach Abenteuern in der Ferne hin; die angenehmen und schuldlosen Vergnügen, die meine Meierei und mein Garten mir boten, meine Familie, meine Viehzucht, was Alles bisher mich ganz in Anspruch nahm, hatte keinen Werth und keinen Reiz mehr für mich; so wenig wie die Musik für einen Menschen, der nichts hört, oder kräftige Nahrung für einen abgestumpften Feinschmecker. Mit einem Worte: ich faßte den Entschluß, der Sorge um meine Meierei mich zu entledigen, sie aufzugeben, und nach London zurückzukehren; was ich auch einige Monate später ausführte.

Nach meiner Ankunft in London befiel mich jedoch dieselbe Unruhe wie früher; das Stadtleben langweilte mich; ich hatte da keine bestimmte Beschäftigung, und spielte bloß den Pflastertreter, einem Müßiggänger ähnlich, von dem man in Wahrheit sagen kann, er sey ein so völlig unnützes Wesen in Gottes weiter Schöpfung, daß der gesammten Menschheit an seinem Leben oder Tode eben so wenig gelegen ist, als an einem Farthing. Für mich, der seine Tage in beständiger Thätigkeit zugebracht hatte, war daher auch diese Lage die unausstehlichste von allen, und ich sagte oft zu mir selbst: der Müßiggang ist die Hefe des Lebens. Und in der That, es kam mir vor, als sey ich damals viel zweckmäßiger beschäftigt gewesen, wo ich 26 Tage auf die Verfertigung eines tannenen Brettes verwendete!

Das Jahr 1693 hatte begonnen; da kehrte mein Neffe, aus dem ich, wie früher schon erwähnt, einen Seemann und Schiffs-

Commandanten gemacht hatte, von einer kurzen Reise nach Bilbao zurück; es war die erste, die er unternommen. Bei seinem Besuche erzählte er mir, einige Kaufleute, die er kennen gelernt, hätten ihm den Vorschlag gemacht, für Rechnung ihrer Häuser eine Reise nach Ost-Indien und China zu unternehmen. „Wollen Sie jetzt, mein lieber Oheim, sprach er, eine Seereise mit mir machen, so verpflichte ich mich, Sie an Ihrer alten Wohnung auf der Insel an's Land zu setzen; denn wir müssen ohnehin Brasilien berühren.“

Nichts beweist deutlicher ein künftiges Leben und die Existenz einer unsichtbaren Welt, als die Uebereinstimmung untergeordneter Ursachen mit den Ideen, die wir geheimnißvoll in unserm Busen nähren, und keiner Seele mittheilen.

Mein Neffe wußte nicht, mit welcher Heftigkeit das Reisefieber mich wieder befallen hatte; und ich konnte dagegen nicht ahnen, was er mir mittheilen wollte, als ich noch an demselben Morgen, kurz vor seinem Besuche, in verworrene Gedanken versunken, alle Umstände meiner Lage in Erwägung zog, und dann den Entschluß faßte, nach Lisabonn zu reisen, um meinen alten Capitaine zu Rath zu ziehen, und ihn zu fragen, ob es wohl vernünftig und ausführbar sey, daß ich meine Insel besuchte, um zu sehen was aus meinem Volke geworden. Ich schwelgte gerade in dem Gedanken, wie ich diesen Ort recht bevölkern, Bewohner dahin bringen, ein Besitzthums-Patent mir verschaffen wolle, und der Himmel weiß was noch sonst, als auf einmal, wie ich erwähnte, mein Neffe mit seinem Projecte eintrat, mich auf seiner Reise nach Ost-Indien auf meine Insel zu bringen.

Ich dachte einige Augenblicke über seinen Vorschlag nach, faßte ihn scharf in's Auge, und sprach zu ihm: „Welcher Dämon hat dich mit dieser verhängnißvollen Sendung beauftragt?“ Mein Neffe fuhr gleichsam erschrocken zusammen, faßte sich aber bald wieder, als er sah, daß ich über diesen Antrag nicht sehr böse war. „Ich hoffe, lieber Onkel, fuhr er fort, dieser Vorschlag soll keineswegs unheilbringend seyn; ja ich glaube sogar, daß es

Sie hoch erfreuen wird, Ihre neue Colonie auf jener Insel zu sehen, die Sie einst mit weit mehr innerer Zufriedenheit beherrscht haben, als die meisten Ihrer Collegen, nämlich die Fürsten und Herren der übrigen Länder dieser Erde, empfinden.“

Kurz, dieser Antrag paßte so gut zu meiner Stimmung, das heißt zu den Gedanken, in die ich versunken war, und wovon ich schon so oft gesprochen, daß ich ihm sagte, ich wolle mit ihm abreisen, wenn er sich mit den Kaufleuten darüber verständigte; allein ich könne ihm nicht versprechen, daß ich weiter gehen werde als bis auf meine Insel. „Warum aber lieber Onkel? versetzte er; Sie werden doch wahrlich nicht zum zweitenmal dort zurückbleiben wollen?“ — „Nun, sprach ich, du kannst mich ja wohl auf deiner Rückreise wieder mitnehmen.“ Er versicherte mir hierauf, die Kaufleute könnten ihm unmöglich erlauben, mit einem Schiffe, auf welchem sich eine Ladung von so hohem Werthe befinden werde, auf dieser Straße wieder zurückzukehren; denn es sey ein Umweg von einem ganzen Monate, aus welchem deren leicht drei und vier werden könnten. „Sollte ich übrigens verunglücken, und gar nicht mehr zurückkommen, so würden Sie sich in derselben Lage befinden wie ehemals.“





8.

Der Vorschlag des Neffen.

Mein Neffe sprach sehr vernünftig; indessen fanden wir doch beide ein Auskunftsmittel; es bestand nämlich darin, einen ganz fertigen Sloop, aber in Stücke zerlegt, einzuschiffen; so daß er durch einige Zimmerleute, die wir mitzunehmen übereinkamen, auf der Insel selbst in wenigen Tagen vollendet und flott gemacht

werden könne. Ich war nicht lange unschlüssig; denn die Zudringlichkeit meines Neffen leistete meinem natürlichen Hange so großen Vorschub, daß nichts mich hätte abhalten können.

Da übrigens meine Frau todt war, so nahm Niemand lebhaften Antheil genug an mir, um mir das Eine oder das Andere anzurathen, mit Ausnahme meiner alten, treuen Freundinn, der Wittwe, die sich alle erdenkliche Mühe gab, mir mein vorgerücktes Alter, meine beneidenswerthen Vermögensumstände, die Nutzlosigkeit einer so großen Reise, vor Allem aber meine kleinen Kinder in's Gedächtniß zu rufen. Doch das war vergebliche Mühe, denn ich hatte nun einmal einen unwiderstehlichen Hang zum Reisen.

„Ich erblicke, sprach ich zu ihr, in den Eindrücken, welche dieses Vorhaben auf meinen Geist macht, etwas so Außerordentliches, daß es der Vorsehung gleichsam sich widersetzen hieße, wollte ich es versuchen, zu Hause zu bleiben."

Nach dieser Äußerung machte sie mir keine Gegenvorstellungen mehr, und half mir nicht nur bei den Vorbereitungen zu meiner Reise, sondern leistete mir auch Beistand bei den Maßregeln, die ich traf, um meine Familien-Angelegenheiten auf die Dauer meiner Abreise zu ordnen, und für die Erziehung meiner Kinder zu sorgen.

Der guten Ordnung wegen machte ich ein Testament; ich traf hinsichtlich des Vermögens, welches ich meinen Kindern hinterließ, solche Verfügungen, und übergab es so zuverläßigen Händen, daß ich vollkommen ruhig und sicher war, man werde ihre Rechte handhaben, was mir auch zustoßen könne.

Was ihre Erziehung betraf, so überließ ich diese ganz der guten Wittwe, und setzte ihr dafür eine hinreichende Pension aus, die sie in vollem Maaße verdiente, denn eine Mutter selbst hätte sie nicht sorgfältiger erzogen, und es auch nicht besser verstanden.

Sie lebte noch, als ich in mein Vaterland zurückkehrte, und ich selbst blieb lange genug am Leben, um ihr meine volle Dankbarkeit zu beweisen.

Gegen den **1**. Januar **1694** war mein Neffe segelfertig, und ich schiffte mich mit meinem Diener Freitag am 8. in den Dünen ein. Außer dem erwähnten Sloop hatte ich noch eine bedeutende Menge nützlicher Gegenstände für meine Colonie an Bord, nahm mir jedoch vor, dieselben nur dort zu lassen, wenn ich Alles in befriedigendem Zustande antreffen würde.

Zuerst nahm ich mehrere Dienstboten mit mir, die ich als Bewohner meiner Insel dort einführen wollte; wenigstens sollten sie während meines Aufenthaltes für mich arbeiten, und dann, je nach ihrem Wunsche, entweder dableiben, oder mit mir weiter reisen.

Dabei fanden sich unter anderen zwei Zimmerleute, ein Grobschmied und noch ein anderer, sehr geschickter und erfinderischer Bursche, eigentlich ein gelernter Küfer, der jedoch in allen Handwerken bewandert war; denn er verstand Räder und Getreide-Handmühlen zu machen, war ein gewandter Drechsler, ein guter Töpfer, und wußte die verschiedenartigsten irdenen und hölzernen Gegenstände zu verfertigen; kurz, wir nannten ihn nur unsern Jack-zu-allem-gut.

Unter ihnen befand sich ferner auch ein Schneider, der meinem Neffen den Antrag gemacht hatte, mit ihm nach Ost-Indien zu gehen, später aber einwilligte, in unserer neuen Colonie sich niederzulassen.

Er zeigte sich da als den nützlichsten und geschicktesten Menschen, den man sich nur wünschen kann; ja sogar in vielen Dingen, die nicht zu seinem Handwerk gehörten; denn, wie ich schon früher bemerkt habe, die Noth macht den Menschen betriebsam.

So viel ich mich erinnern kann, denn ich hatte kein genaues Verzeichniß aufgenommen, bestand meine Ladung aus einer ziemlich bedeutenden Quantität Leinenzeug und leichter, englischer Stoffe zur Kleidung der Spanier, die ich auf der Insel zu finden gedachte. Nach meiner Berechnung konnten sie sich sieben Jahre ganz ordentlich damit kleiden. Ist mir mein Gedächtniß nicht untreu, so hatten die Waaren, die ich zu ihrer Bekleidung

mitnahm, nebst den Handschuhen, Hüten, Schuhen, Strümpfen und anderen Dingen, die sie zu ihrer Bedeckung nöthig haben mochten, mehr als zweihundert Pfund Sterling gekostet, mit Inbegriff einiger Betten, Lagerstätten und Hausgeräthschaften, besonders Küchengeräthen, Töpfen, Kesseln, Zinn- und Kupfergeschirr. Dazu fügte ich noch für etwa hundert Pfund Sterling Eisenwaaren, Nägel, Werkzeuge aller Art, Thürklinken, Haken, Thürangeln, kurz, was mir Nützliches einfiel.

Ich nahm ferner etwa hundert Stück leichte Waffen mit, Musketen und Flinten, einige Pistolen, eine große Quantität Kugeln von jedem Caliber, drei bis vier Fässer voll Blei, zwei Kanonen von Erz, und, da ich nicht wissen konnte, auf wie lange und für welche Nothfälle ich mich zu versehen hätte, ließ ich auch hundert Faß Pulver, Schwerter, Schlachtmesser und mehrere Piken und Hellebarden-Eisen einschiffen; so daß wir mit einem Worte ein wahres Zeughaus, mit Munition aller Gattung gefüllt, an Bord hatten.

Ich beauftragte überdieß meinen Neffen, einige kleine Caronaden mehr mitzunehmen, als er für sein Schiff bedurfte, um dieselben nöthigen Falls auf der Insel zu lassen, damit wir nach unserer Landung eine Feste erbauen, und sie gegen jedweden Feind bewaffnen könnten.

In der That kam mir auch sogleich nach meiner Ankunft der Gedanke, daß man aller dieser Gegenstände, ja sogar in noch größerer Anzahl, bedürfte, wenn wir uns im Besitze der Insel festsetzen wollten, wie man aus dem späteren Verlaufe dieser Geschichte sehen wird.

Ich hatte auf dieser Reise bei weitem nicht so viele Widerwärtigkeiten zu bestehen, als auf den vorhergehenden; deßhalb werde ich auch meine Leser nicht so lange damit aufzuhalten brauchen, die wahrscheinlich ungeduldig sind, zu erfahren, wie es um meine Colonie stand.

Einige unvorhergesehene Unfälle, widrige Winde und schlechtes Wetter, das bei unserer Abreise uns überfiel, dehnten die Fahrt mehr in die Länge, als ich anfänglich erwartet hatte; und ich,

der ich in meinem ganzen Leben nur eine einzige Reise, (nämlich meine erste Reise nach Guinea) gemacht habe, von der ich sagen konnte, sie sey ganz so zurückgelegt worden, wie ich sie ausgedacht hatte, ich begann jetzt zu glauben, dasselbe Verhängniß erwarte mich wieder, und ich sey nur geboren, um auf dem festen Lande niemals zufrieden, und auf dem Ocean stets unglücklich zu seyn.

Die widrigen Winde trieben uns zuerst nach Norden, und wir sahen uns genöthigt, in den Hafen von Galway in Irland einzulaufen, wo sie uns zweiunddreißig Tage lang festbannten.

Bei diesem Unfalle hatten wir jedoch das Glück, dort sehr wohlfeile Lebensmittel und in solchem Ueberflusse anzutreffen, daß wir während dieser ganzen Zeit nicht nur die Vorräthe des Schiffes nicht anzugreifen brauchten, sondern sie im Gegentheil noch vermehrten.

Hier schiffte ich mehrere Schweine und zwei Kühe mit ihren Kälbern ein; ich wollte nämlich diese Thiere, wenn wir eine glückliche Fahrt hätten, auf meiner Insel ausschiffen; allein wir hatten Veranlassung, auf eine andere Weise darüber zu verfügen.

Von einem frischen Winde begünstigt, der mehrere Tage anhielt, verließen wir Irland am fünften Februar.

Es war, so viel ich mich entsinnen kann, gegen den 20sten Februar, als eines Abends ziemlich spät der Lieutenant, welcher die Wache hatte, in das Berathungszimmer trat, und sagte, er habe einen Blitz gesehen, und den Knall eines Kanonenschusses gehört.

Während er noch mit uns sprach, kam ein Schiffsjunge mit der Meldung, der Hochbootsmann habe einen zweiten Kanonenschuß gehört.

Nun eilten wir alle auf die Hinterschanze, vernahmen jedoch nichts; allein nach einigen Minuten erblickten wir einen hellen Schein, und erkannten, daß irgendwo in der Ferne ein schreckliches Feuer ausgebrochen seyn müsse.

Wir machten sogleich die Schätzung über den Weg, den wir zurückgelegt hatten, und fanden einstimmig, daß auf der Seite, wo der Brand sich zeige, wenigstens in einer Entfernung von

fünfhundert Stunden kein Festland sich befinde, denn wir erblickten denselben in west-nord-westlicher Richtung; daraus schlossen wir, denn, es müsse ein Schiff auf offener See in Brand gerathen seyn, und die Kanonenschüsse, welche wir kurz zuvor vernommen, ließen uns vermuthen, daß es nicht fern von uns sich befinde.

Wir steuerten in gerader Richtung auf dasselbe los, und zweifelten bald nicht mehr, daß wir es auffinden würden; denn je weiter wir segelten, desto größer erschienen uns die Feuersäulen, obschon wir, des nebeligen Wetters wegen, lange Zeit nichts weiter sehen konnten, als diese.

Nachdem wir eine halbe Stunde lang rasch vorwärts gekommen waren, der Wind, obgleich schwach, uns günstig wurde, und das Wetter sich aufhellte, unterschieden wir deutlich ein mitten auf dem Meere in vollen Flammen stehendes, großes Schiff. Dieses Unglück ergriff mich tief, wenn ich gleich die Personen nicht kannte, die es betroffen hatte.

Ich stellte mir jetzt lebhaft mein früheres Mißgeschick vor, erinnerte mich, in welchem Zustande ich gewesen, als der portugiesische Capitaine mich aufnahm, und um wie viel beklagenswerther der Zustand der unglücklichen Mannschaft dieses Schiffes seyn müsse, wenn es nicht etwa mit einem anderen auf Admiralschaft fahre.

Ich gab nun den Befehl, unmittelbar nach einander fünf Kanonenschüsse zu lösen, um wo möglich ihnen kund zu thun, daß Hilfe in ihrer Nähe sey, und damit sie in ihre Chaloupe sich zu retten suchten; denn wenn wir auch den Brand ihres Schiffes sahen, so konnten sie doch der Nacht wegen uns nicht sehen.

Unser Schiff lag schon eine Weile aufgebraßt, und wir ließen uns, den Tag erwartend, bloß nach dem in Brand gerathenen Schiffe zu abtreiben, als plötzlich, zu unserem großen Schrecken, obschon wir es uns erwarten mußten, das Schiff in die Luft flog, und sofort von den Wellen verschlungen ward.

Es war ein furchtbares, herzzerreißendes Schauspiel, und es ergriff uns das innigste Mitleid mit diesen armen Leuten, die, wie ich vermuthete, entweder alle mit dem Schiffe vernichtet

worden, oder in ihrer Chaloupe mitten auf dem Ocean dem schrecklichsten Elende Preis gegeben seyn mußten. Was von beiden ihr Schicksal war, konnte ich der Dunkelheit wegen nicht erfahren.

Um ihnen jedoch so viel als möglich einen Richtpunkt anzugeben, ließ ich alle Schiffslaternen, die wir an Bord hatten, aushängen, und die ganze Nacht hindurch die Kanonen lösen. Dadurch machten wir sie aufmerksam, daß ein Schiff in diesen Gewässern sey.

Gegen acht Uhr des Morgens entdeckten wir mit Hilfe unserer Fernröhre die kleineren Fahrzeuge des verbrannten Schiffes, und erkannten, daß zwei derselben übervoll mit Menschen waren, und sehr tief im Wasser gingen.

Da der Wind ihnen entgegen war, so mußten die armen Leute rudern, und machten, nachdem sie uns erblickt hatten, alle mögliche Anstrengungen, um auch von uns gesehen zu werden.

Alsbald zogen wir unsere Flagge auf, um ihnen zu erkennen zu geben, daß wir sie wahrgenommen; auch machten wir ihnen ein Vereinigungs-Signal, dann spannten wir alle Segel auf, und steuerten gerade auf sie zu. In etwas mehr als einer halben Stunde erreichten wir sie, und nahmen sie alle an Bord. Es waren ihrer nicht weniger als vierundsechzig, theils Männer, theils Weiber und Kinder, denn es befanden sich sehr viele Passagiere unter ihnen.

Wir erfuhren endlich, es sey ein französisches Kauffahrteischiff von dreihundert Tonnen gewesen, welches von Quebeck nach dem Canada-Flusse zurückkehren wollte.

Der Capitaine erzählte uns ausführlich die Noth seines Schiffes. Das Feuer war, durch eine Nachläßigkeit des Ruderbesteurers, in der Nähe des Steuerruders ausgebrochen.

Als er um Hilfe rief, wurde das Feuer, nach der Meinung der ganzen Schiffsmannschaft, vollkommen gelöscht. Bald jedoch bemerkte man, daß mehrere Funken in gewisse Theile des Schiffes geflogen waren; sie hatten nicht vollkommen gelöscht werden können, weil es schwer war, dahin zu gelangen.

Von hier verbreitete sich das Feuer zwischen den Spanten und in die Wegern des Schiffes, dehnte sich alsdann bis in den Raum aus, und trotzte allen Anstrengungen und aller Geschicklichkeit, die man anwendete.

Jetzt blieb ihnen nichts mehr übrig, als in ihre kleinen Fahrzeuge sich zu werfen, die, zum Glücke für sie, groß genug waren. Sie hatten nämlich ihre Chaloupe, einen großen Nachen, und außerdem noch eine kleine Barke, die sie, nachdem sie sich aus dem Feuer gerettet, bloß mit Lebensmitteln und süßem Wasser füllten. Allein in so großer Entfernung von jedem Festlande blieb ihnen nur eine sehr schwache Hoffnung auf die Erhaltung ihres Lebens, als sie in diese Fahrzeuge stiegen.

Doch war es ihnen, wie sie sehr richtig bemerkten, vor der Hand genug, dem Feuer entgangen zu seyn; und sie konnten ja gar wohl einem Schiffe begegnen, das sie an Bord nehmen würde.





9.

Die Mannschaft des in Brand gerathenen Schiffes.

Sie hatten Segel, Ruder und einen See-Compaß bei sich, und standen im Begriffe, auf Neufoundland loszusteuern, da der Wind günstig war, denn er wehte ziemlich frisch aus Süd-Ost zu Ost. Es fehlte ihnen, bei mäßigem Gebrauche, weder an Mundvorrath noch an Wasser, um etwa zwölf Tage damit

auskommen zu können, nach deren Verlauf, wenn sie nicht gerade durch schlechtes Wetter und widrige Winde aufgehalten würden, der Capitaine die Sandbänke von Neufoundland zu erreichen hoffte, wo sie Fische genug zu fangen gedachten, um bis zu ihrer Ankunft auf dem Festlande ihr Leben zu fristen.

Allein ihre Rettung würde immerhin an's Wunderbare gegränzt haben; denn sie hatten nicht nur die Stürme zu befürchten, durch welche ihr Fahrzeug umschlagen, und sie alle in den Wellen begraben konnte, sondern auch den Regen und die Kälte, durch welche sie sich die starren Glieder erfroren hätten, die widrigen Winde, die ihr Fahrzeug zurückgeschleudert haben würden, und endlich den schrecklichen Hungertod.

Als sie nun, wie mir der Capitaine erzählte, in der größten Niedergeschlagenheit und fast der Verzweiflung Preis gegeben, sich unter Thränen und Seufzern mit einander beriethen, wurden sie durch einen Kanonenschuß, dem schnell vier andere folgten, auf das freudigste überrascht.

Es waren die fünf Schüsse, die ich hatte thun lassen, sobald wir den Schein der Flammen wahrgenommen. Das belebte sie mit neuem Muthe, denn sie erfuhren dadurch, was, wie ich vorhin erwähnte, meine Absicht war, daß ein Schiff zu ihrer Rettung in der Nähe sey.

Als sie diese Kanonenschüsse vernommen hatten, strichen sie ihre Masten und Segel; und da der Schall von der Seite des Windes herkam, so beschloßen sie, bis zum nächsten Morgen aufgebraßt liegen zu bleiben.

Als sie später keine Kanonenschüsse mehr hörten, schossen sie in langen Zwischenräumen drei Musketen ab; allein der Wind war uns entgegen, und so ging der Knall für uns verloren.

Einige Zeit nachher wurden sie aber noch angenehmer überrascht, als sie unsere Schiffslaternen erblickten, und den Donner der Kanonen hörten, die ich die ganze Nacht hindurch lösen ließ.

Nach diesen Signalen ruderten sie aus Leibeskräften, um ihre Fahrzeuge dicht am Winde zu erhalten, damit wir sie um so eher erreichen könnten; und endlich erkannten sie zu ihrer

unaussprechlichen Freude, daß wir sie gesehen hatten. Ich vermag es nicht, zu beschreiben, durch welche verschiedenartige Geberden, Stellungen und schwärmerische Äußerungen diese armen Leute ihre Herzensfreude über eine so unerwartete Rettung zu erkennen gaben.

Furcht und Betrübniß lassen sich leicht schildern; denn diese Gefühle äußern sich bloß durch Seufzer, Klagetöne und einige Bewegungen des Kopfes und der Hände; allein eine plötzliche Freude und das Übermaaß dieser Empfindung, geben sich oft auf die seltsamste und überspannteste Weise zu erkennen.

Einige zerflossen in Thränen, Andere geberdeten sich wie wüthend, und zerrissen sich die Kleider, als lägen sie im schmerzlichsten Todeskampfe; Andere schienen den Verstand verloren zu haben, und benahmen sich wie wahre Mondsüchtige; wieder Andere liefen unruhig auf dem Schiffe hin und her, und stampften mit den Füßen; hier rangen Einige die Hände, dort tanzten Andere herum, Mehrere sangen aus voller Kehle, wieder Andere lachten, Viele schrieen laut auf; ein großer Theil derselben schien jedoch stumm zu seyn, und konnte keinen Laut hervorbringen; Mehrere fühlten sich krank, und mußten sich übergeben; Andere waren, vom Entzücken überwältigt, nahe daran, in Ohnmacht zu fallen; ein kleiner Theil endlich bekreuzte sich, und dankte Gott.

Ich will weder den Einen noch den Anderen zu nahe treten, und zweifle auch nicht, daß viele derselben später ihren Dank zum Himmel sendeten; allein der erste heftige Eindruck war zu stark, als daß sie denselben hätten bemeistern können; er bewirkte daher einen Ueberreiz, und sie verfielen in eine Art von Wahnsinn; so daß die wenigsten ihre Freude ernst und würdig genossen.

Der Charakter des Volkes, dem sie angehörten, mag hierzu wohl auch sehr vieles beigetragen haben; denn die Gemüthsstimmung der Franzosen ist bekanntlich viel flüchtiger, leidenschaftlicher und aufgeregter, und ihre Geistesfähigkeiten sind leicht beweglicher als dieß bei anderen Nationen der Fall ist.

Ich bin zu wenig Philosoph, um die Quelle dieser Verschiedenheit nachweisen zu können; so viel weiß ich nur, daß die

Ueberspannung dieser Leute Alles überbot, was mir je in meinem Leben vorgekommen war.

Nur das seltsame Entzücken meines treuen Wilden, des guten Freitags, als er seinen Vater in der Pirogue fand, kam diesem Zustande am nächsten; auch die Ueberraschung des englischen Capitaine und seiner zwei Gefährten, die ich aus den Händen der beiden Bösewichter befreite, durch welche sie auf meine Insel ausgesetzt wurden, hatte einige Aehnlichkeit damit; allein weder das, was ich an Freitag noch an sonst Jemand in meinem ganzen Leben beobachtet habe, konnte eigentlich damit in Vergleichung gebracht werden.

Ich muß dabei noch bemerken, daß diese Ueberspannung sich unter den verschiedenen, vorhin erwähnten Formen nicht bloß bei verschiedenen Personen äußerte, sondern daß man binnen wenigen Augenblicken an einem und demselben Individuum sie alle nach einander wahrnehmen konnte.

Einer zum Beispiel, der in diesem Augenblicke stumm, und so zu sagen verwirrt und verblüfft war, fing in der nächsten Minute an, zu tanzen und zu schreien wie ein Bänkelsänger; im nächsten Augenblicke raufte er sich die Haare aus, riß seine Kleider entzwei, und trat wie ein Wüthender die Fetzen mit den Füßen; bald nachher brach er in Thränen aus, es wurde ihm übel, seine Sinne schwanden; und wäre man ihm nicht schnell zu Hilfe geeilt, so würde er in einigen Secunden den Geist aufgegeben haben.

So verhielt es sich nicht nur mit einem oder zweien, mit zehn oder zwanzig dieser Menschen, sondern mit den allermeisten; und so viel ich mich erinnern kann, mußte unser Schiffswundarzt wenigstens dreißig von ihnen zur Ader lassen.

Es befanden sich zwei Geistliche unter ihnen; der eine war ein Greis, der andere ein junger Mann; und, sonderbar genug! der Greis war nicht der vernünftigste.

Sobald er den Fuß auf unser Schiff gesetzt hatte, und sich in Sicherheit sah, fiel er, dem Anscheine nach, wie ein Stein todt zur Erde nieder, und gab nicht das geringste Lebenszeichen

von sich. Unser Wundarzt wendete sogleich alles Nöthige an, um ihn in's Daseyn zurückzurufen, und war der einzige auf dem Schiffe, der ihn nicht für todt hielt. Endlich öffnete er ihm eine Ader am Arme, nachdem er die Stelle vorher geknetet und gerieben hatte, um sie so viel möglich zu erwärmen.

Anfangs quoll das Blut nur tropfenweise hervor, dann aber floß es ziemlich reichlich. Nach drei Minuten öffnete er die Augen; eine Viertelstunde später sprach er wieder, fühlte sich erleichtert, und war in kurzem wieder hergestellt.

Als man die Ader verbunden hatte, ging er auf und ab, versicherte uns, es sey ihm ganz wohl, nahm einen herzstärkenden Trank zu sich, den der Wundarzt ihm reichte, und kam, wie man zu sagen pflegt, wieder vollkommen zur Besinnung.

Etwa eine Viertelstunde später eilten Einige in die Cajüte, um dem Wundarzt, der gerade einer ohnmächtig gewordenen Frau zur Ader ließ, zu melden, daß der Geistliche ganz wahnsinnig geworden sey.

Er hatte ohne Zweifel die Bedenklichkeit seiner früheren Lage erwogen, und war abermals von seinem Entzücken überwältigt worden; sein Blut kam in schnelleren Kreislauf, als die Gefäße es zuließen; das Fieber entzündete es, und der gute Mann eignete sich auf diese Weise gerade so gut für Bedlam (ein Narrenhospital) als irgend ein Individuum, welches je daselbst untergebracht wurde.

In diesem Zustande wollte ihm der Wundarzt nicht auf's neue zur Ader lassen, sondern gab ihm etwas Einschläferndes, was ziemlich schnell auf ihn wirkte. Er erwachte am anderen Morgen ganz ruhig, und war wieder hergestellt.

Der jüngere Geistliche wußte seine Empfindungen vollkommen zu bemeistern, und war in der That ein Muster von besonnenem Ernste und würdiger Haltung.

Kaum war er auf dem Schiffe angekommen, so machte er eine Verbeugung, und warf sich auf den Boden, um Gott für seine Errettung zu danken. Ich beging die Ungeschicklichkeit, in dieser frommen Herzensergießung ihn zu stören, weil ich glaubte, er

sey ohnmächtig geworden; er sprach jedoch sogleich sehr ruhig mit mir, stattete mir seinen Dank ab, und fügte hinzu, er preiße Gott über seine Befreiung; ich möchte daher so gefällig seyn, ihn noch einige Augenblicke in Ruhe zu lassen; nach der Erfüllung seiner Pflicht gegen den Schöpfer, werde er nicht versäumen, auch mich für meine Menschenliebe zu segnen.

Es that mir unendlich leid, ihn gestört zu haben; und ich entfernte mich nicht nur, sondern sorgte auch dafür, daß Niemand ihn unterbreche.

Nachdem ich mich zurückgezogen hatte, blieb er noch etwas über drei Minuten in dieser Stellung; dann kam er auf mich zu, und dankte mir, wie er gesagt hatte, mit feierlichem Ernste und sichtbarer Zuneigung, jedoch unter Thränen, daß ich ihm und so vielen armen Unglücklichen mit Gottes Hilfe das Leben gerettet.

Ich erwiederte ihm, daß ich ihn nicht auffordern wolle, lieber dem allgütigen Gott als mir seinen Dank zu beweisen, da ich wohl wisse, daß dieses bereits geschehen sey. Dann fügte ich hinzu, wir hätten nur nach dem allgemeinen Grundsatze der Vernunft und der Menschlichkeit gehandelt, und fänden gerade so gut Veranlassung wie er, Gott zu preißen, der so gnädig gewesen sey, uns zu Werkzeugen seiner Barmherzigkeit an einer so großen Zahl seiner Geschöpfe werden zu lassen.

Jetzt beschäftigte sich der junge Priester ausschließlich mit seinen übrigen Landsleuten; er gab sich alle Mühe, sie zu beruhigen, sparte weder Ermahnungen noch dringende Bitten, ließ sich in Erörterungen mit ihnen ein, und that alles Mögliche, um sie auf die Bahn der gesunden Vernunft zurückzuführen. Mit einigen gelang es ihm; die übrigen konnten aber lange Zeit nicht Herren über sich selbst werden.

Ich habe mich wohlgefällig bei dieser Schilderung verweilt, in der Ueberzeugung, sie könne Denen nützlich seyn, welchen sie unter die Augen fallen wird, damit sie den Ungestüm ihrer Leidenschaften bemeistern lernen; denn wenn überspannte Freude den Menschen so weit über die Gränzen der Vernunft hinaus mit sich fortzureißen vermag, wohin wird ihn nicht erst das

Uebermaaß des Zorns, der Wuth und der Rachbegierde führen? Ich selbst habe die Lehre daraus geschöpft, wie streng wir wachen müssen über alle unsere Leidenschaften, mögen sie nun durch die Freude und das Glück, oder durch den Schmerz und den Zorn entzündet worden seyn.

Durch das abenteuerliche Benehmen unserer Gäste war unsere gewöhnliche Ordnung etwas gestört worden; als sie sich jedoch in die Kammern zurückgezogen hatten, die wir ihnen hergerichtet, so gut es unser Schiff zuließ, verfielen sie vor Ermüdung und geistiger Abspannung größtentheils in tiefen Schlaf, und wir fanden am folgenden Tage ganz andere Menschen in ihnen.

Es gibt keine Höflichkeitsbezeigungen, keinen Ausdruck der Erkenntlichkeit, womit sie uns nicht überhäuft hätten, um ihren Dank für den ihnen geleisteten Dienst uns zu erkennen zu geben. Man weiß ja wohl, daß die Franzosen von Natur dazu geneigt sind, in diesem Punkte zu übertreiben.

Der Capitaine und einer der Geistlichen redeten mich am folgenden Tage an; sie wünschten sehr, mit mir und meinem Neffen, dem Commandanten, sich zu unterhalten, und erkundigten sich vor Allem, welche Absichten wir mit ihnen hätten.

Zuerst äußerten sie, da wir ihnen das Leben gerettet, so sey Alles, was sie besäßen, nur ein geringer Lohn für die ihnen erwiesene Wohlthat.

Der Capitaine erklärte mir hierauf, es sey ihnen gelungen, baares Geld und andere Gegenstände von hohem Werthe den Flammen zu entreißen, und in ihre kleinen Fahrzeuge zu retten; wenn wir dieselben annehmen wollten, so hätten sie den Auftrag, uns Alles anzubieten; nur wünschten sie, auf dem weiteren Verlaufe unserer Reise an irgend einen Ort an's Land gesetzt zu werden, von wo es ihnen nicht unmöglich sey, nach Frankreich zu gelangen.

Im ersten Augenblicke war mein Neffe nicht abgeneigt, das Geld anzunehmen, und dann zu überlegen, was man mit ihnen anfangen wolle; allein ich hielt ihn davon ab, denn ich wußte

wohl was es heiße, in einem fremden Lande ausgesetzt zu werden. Hätte der portugiesische Capitaine, der mich auf offener See aufnahm, also gegen mich gehandelt, und meine ganze Habe als Lösegeld für meine Befreiung genommen, so wäre ich entweder vor Hunger gestorben, oder Sklave in Brasilien geworden, wie ich es in der Berberei war; mit dem einzigen Unterschiede, daß ich nicht an einen Muselmann hätte verkauft werden können; und es läßt sich in der That nicht behaupten, ein Portugiese sey ein besserer Herr als ein Türke; ja man könnte sogar sagen, er sey in manchen Fällen ein noch weit schlimmerer.





10.

Gesuch der Abgebrannten.

Ich erwiederte daher dem französischen Capitaine: „Wir haben Ihnen freilich in Ihrer Noth Beistand geleistet; allein das war unsere Pflicht, denn Sie sind unsere Nächsten, und wir wünschen ja, daß uns ein Gleiches geschehe, wenn wir in ähnliche oder andere Noth gerathen sollten.“

„Wir haben an Ihnen gehandelt, wie wir glauben, daß Sie an uns gehandelt hätten, wenn wir in Ihrer Lage, und Sie in der unsrigen gewesen wären. Wir nahmen Sie an Bord, um Ihnen zu helfen, nicht um Sie auszuplündern; unmenschlich wäre es von uns, wollten wir Ihnen das Wenige nehmen, was Sie aus den Flammen gerettet haben, Sie dann an's Land setzen, und Ihrem Schicksale preisgeben; das hieße, Sie den Händen des Todes entreißen, um mit eigenen Händen Sie umzubringen; und wir hätten Sie dann nur aus dem Schiffbruche gerettet, um Sie den Hungertod sterben zu lassen."

„Ich werde daher nicht zugeben, daß meine Leute auch nur das Geringste von Ihnen annehmen. Schwierig wird es uns jedoch werden, fuhr ich fort, Sie an's Land zu setzen, denn die Ladung ist nach Ostindien bestimmt; und obschon wir auf eine große Strecke in westlicher Richtung von unserer Straße fortgerissen worden sind, was der Himmel vielleicht zu Ihrer Befreiung so gewollt hat, so ist es uns doch schlechterdings unmöglich, aus besonderer Rücksicht für Sie unseren Reiseplan zu ändern."

„Mein Neffe, der Capitaine, würde sich deßhalb vor seinen Befrachtern nicht rechtfertigen können, gegen welche er sich durch eine Certe-Partie verbindlich gemacht hat, über Brasilien nach dem Orte seiner Bestimmung sich zu begeben. Alles was er, meines Wissens, für Sie thun kann, ist, seine Reise so einzurichten, daß wir Schiffen begegnen können, welche von Westindien zurückkehren, und Sie wo möglich dann nach England oder Frankreich gebracht werden."

Der erste Theil meiner Antwort bewies Großmuth und Gefälligkeit genug, daß sie nicht umhin konnten, mir innig zu danken; allein bei dem Gedanken, nach Ostindien geführt zu werden, geriethen sie alle, besonders aber die Passagiere, in die größte Bestürzung.

Sie baten mich inständig, da wir doch schon so weit nach Westen getrieben worden seyen, bevor wir ihnen begegnet, so möchte ich doch wenigstens dieselbe Straße bis zu den Sandbänken

von Neufoundland einhalten, wo ich ohne Zweifel irgend ein Schiff oder einen Sloop antreffen würde, den sie miethen könnten, um nach Canada zurückzukehren, woher sie gekommen seyen.

Dieses Gesuch schien mir billig; und ich war geneigt, demselben zu willfahren, denn ich bedachte, daß es nicht nur zu hart für die armen Leute wäre, sie alle nach Ostindien zu führen, sondern daß auch durch die Aufzehrung unseres sämmtlichen Mundvorrathes diese Reise uns verderblich werden würde.

Ferner war ich der Meinung, es sey dieses keine Verletzung der Certe-Partie, sondern ein durch einen unvorhergesehenen Unglücksfall nothwendig bedingter Schritt, worüber Niemand uns etwas zur Last legen könne; denn sowohl die götlichen Gesetze als auch die Menschlichkeit hätten uns geboten, diese zwei Schiffe voll Leuten aufzunehmen, die in so entsetzlicher Noth sich befunden; und die gebieterischen Umstände machten es zur Pflicht, gegen uns sowohl als gegen diese Unglücklichen, sie irgendwo an's Land zu setzen, und so sich selbst zurückzugeben.

Ich willigte daher ein, sie nach Neufoundland zu führen, wenn Wind und Wetter es gestatteten. Im entgegengesetzten Falle aber nach Martinique in Westindien.

Wir hatten fortwährend einen starken Ostwind; das Wetter blieb indessen doch ziemlich gut; und da der Wind anhaltend die Striche zwischen Nord-Ost und Süd-Ost hielt, so gingen uns mehrere Gelegenheiten verloren, unsere Gäste nach Frankreich zu schicken; denn wir begegneten mehreren Schiffen, die nach Europa segelten, unter anderem zwei französischen, welche von St. Christoph kamen; sie hatten aber schon so lange lavirt, daß sie es nicht wagten, Passagiere aufzunehmen, aus Furcht, sowohl für sich selbst als für die Aufgenommenen Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Wir sahen uns daher genöthigt, unsere Reise fortzusetzen.

Etwa eine Woche später langten wir an den Sandbänken von Neufoundland an, wo wir, um es kurz zu sagen, alle unsere Franzosen an Bord eines Fahrzeuges brachten, welches sie mietheten, um sie an's Land zu führen, und dann ihre Ueberfahrt

nach Frankreich zu bewerkstelligen, im Falle sie Gelegenheit fänden, sich mit Mundvorrath zu versehen.

Ich habe zwar gesagt, daß uns alle unsere Franzosen verließen, allein ich muß hier bemerken, daß der junge Geistliche, von dem ich gesprochen, nachdem er erfahren hatte, daß wir nach Ostindien reisten, mit uns zu gehen wünschte, um an der Küste von Coromandel zu landen.

Ich willigte mit Vergnügen darein, denn ich hatte diesen Mann lieb gewonnen, und zwar nicht ohne Grund, wie man später sehen wird. Auch vier Matrosen ließen sich an Bord anwerben, und zeigten sich als sehr wackere Gefährten.

Von hier schlugen wir den Weg nach Ostindien ein, und mochten, zuweilen mit geringem Winde, zuweilen gar bei Windstille, etwa seit zwanzig Tagen nach Süd und Süd-zu-Ost gesteuert seyn, als sich uns eine neue, fast eben so bedauernswerthe Gelegenheit als die vorige darbot, unsere Menschenliebe durch die That zu beweisen.

Am 19. März 1694 befanden wir uns auf dem 27. Grade 5 Minuten nördlicher Breite, nach Süd-Ost-zu-Süd steuernd, als wir ein Segel entdeckten.

Wir erkannten bald, daß es ein großes Schiff sey, und auf uns zukomme, konnten jedoch nichts weiter daraus schließen, bis es uns etwas näher gekommen war, und wir wahrnahmen, daß es seinen großen Mast, seinen Fockmast und seinen Bogspriet verloren habe. Es löste jetzt einen Kanonenschuß als Noth-Signal.

Das Wetter war ziemlich gut, und von Nord-Nord-West blies ein frischer Wind; so daß wir bald nahe genug waren, um mit der Mannschaft reden zu können.

Wir erfuhren, es sey ein Schiff aus Bristol, welches auf der Insel Barbados Rückladung einnehmen sollte, und wenige Tage ehe es segelfertig war, durch einen wüthenden Orkan aus der Rhede in die offene See geschleudert wurde, während der Capitaine und der erste Lieutenant an's Land gegangen waren; dergestalt, daß diese Leute, den Schrecken abgerechnet, welchen ein

Sturm einflößt, sich eigentlich in einem ganz gewöhnlichen Falle befanden, wo geschickte Seeleute das Schiff wieder zurückgeführt hätten.

Sie trieben sich schon seit neun Wochen auf dem Meere herum, und hatten seit jenem Orkane noch einen fürchterlichen Sturm ausgehalten, wodurch sie sich nicht nur gänzlich verirrten, und nach Westen geworfen wurden, sondern auch ihre Masten verloren, wie ich oben erwähnt habe.

Sie erzählten uns, sie hätten sich erwartet, der Bahama-Insel ansichtig zu werden, allein sie seyen noch weiter nach Süd-Ost, und durch einen heftigen Windstoß nach Nord-Nord-West getrieben worden; von daher wehte damals gerade der Wind.

Da sie nun keine Segel hatten, um das Schiff zu regieren, mit Ausnahme des großen Segels und eines anderen, an einem Noth-Fockmaste angebrachten, den sie aufrichteten, so konnten sie nicht dicht am Winde segeln, bemühten sich aber, gegen die canarischen Inseln zu steuern.

Das Schlimmste jedoch war, daß sie zum Uebermaaße der erlittenen Bedrängnisse, beinahe vor Hunger verschmachteten. Brod und Fleisch waren ihnen ganz ausgegangen, so daß sie seit eilf Tagen schon nicht ein Loth mehr an Bord hatten.

Alles was ihnen noch blieb, bestand aus süßem Wasser, einem halben Fasse Mehl, und ziemlich viel Zucker. Ursprünglich waren eingemachte Früchte an Bord gewesen; allein sie hatten sie alle aufgezehrt. Sieben Fässer Rhum waren noch vorräthig.

Als Passagiere befanden sich ein junger Mann, seine Mutter und ein Dienstmädchen an Bord, welche, das Schiff für segelfertig haltend, sich unglücklicher Weise am Abende vor dem Orkane eingeschifft hatten.

Als sie ihre besonderen Vorräthe an Lebensmitteln aufgezehrt hatten, war ihre Lage noch kläglicher als jene der Uebrigen; denn die Schiffsmannschaft, die sich selbst in der äußersten Noth befand, hatte, was in der That sehr glaublich ist, nicht das geringste Mitleid mit den Passagieren; sie befanden sich daher in

einer so elenden Lage, daß die Beschreibung derselben in der That schmerzlich ist.

Die näheren Umstände dieser Thatsachen wären mir vielleicht unbekannt geblieben, hätte mich nicht die Neugierde an Bord des Schiffes geführt, da das Wetter günstig war, und Windstille herrschte.

Der Unter-Lieutenant, der das Commando übernommen hatte, kam zu uns an Bord, und erzählte mir, es seyen in der großen Cajüte drei Passagiere, die in dem kläglichsten Zustande sich befänden.

„Ja ich glaube sogar, fügte er hinzu, daß sie todt sind, denn ich habe seit mehr als zwei Tagen nichts von ihnen gehört, und getraute mir nicht, mich nach ihnen zu erkundigen, da es mir unmöglich war, ihr Schicksal zu erleichtern."

Wir beschäftigten uns augenblicklich damit, dem unglücklichen Schiffe allen möglichen Beistand zu leisten; und ich redete meinem Neffen so eindringlich zu, daß es mir gelungen wäre, es ganz zu verproviantiren, und hätten wir nach Virginien oder irgend einem anderen americanischen Küstenlande fahren müssen, um uns selbst wieder mit Lebensmitteln zu versehen. Doch das hatten wir nicht nöthig.

Nun waren diese armen Leute einer neuen Gefahr ausgesetzt, denn sie mußten befürchten, zu viel zu essen, so wenig Nahrung man ihnen auch anfänglich reichte.

Der Lieutenant oder Commandant hatte in seiner Chaloupe sechs Matrosen mitgebracht; aber die armseligen Geschöpfe sahen aus wie Knochengerippe, und waren so schwach, daß sie kaum ihre Ruder festhalten konnten.

Der Lieutenant selbst befand sich sehr übel, und war halb todt vor Hunger; denn er versicherte, er habe nichts für sich zurückgethan, und nie eine stärkere Ration zu sich genommen als jeder seiner Leute.

Ich beeilte mich, ihm etwas vorzusetzen, und empfahl ihm, sehr mäßig zu essen. Er hatte kaum drei Bissen hinuntergeschluckt, als es ihm übel zu werden begann; er hielt daher auch inne,

und unser Wundarzt that ihm irgend etwas in ein wenig Fleischbrühe, was, nach seiner Behauptung, ihm zugleich zum Nahrungs- und Heilmittel dienen werde. Sobald er es genossen hatte, wurde es ihm besser.

Unterdessen vergaß ich die Matrosen nicht; ich ließ ihnen Lebensmittel geben, und die armen Teufel verschlangen sie mehr als sie solche aßen. Sie waren gleichsam wüthend vor Hunger, und konnten sich gar nicht mäßigen. Zwei derselben speisten mit solcher Gefräßigkeit, daß sie am folgenden Morgen beinahe den Geist aufgegeben hätten.

Der Anblick der Noth dieser Unglücklichen erschütterte mich tief, und erinnerte mich wieder recht lebhaft an die schreckliche Aussicht, die sich bei meiner Ankunft auf der Insel mir darstellte, wo ich weder einen Bissen zu essen noch irgend eine Hoffnung hatte, mir etwas zu verschaffen; ja sogar zum Uebermaaße meines Unglücks in beständiger Furcht schwebte, anderen Geschöpfen zur Speise zu dienen.

So lange der Lieutenant uns von der elenden Lage der Schiffsmannschaft erzählte, mußte ich beständig an das denken, was er mir von den drei Passagieren in der Cajüte gesagt hatte, nämlich von der Mutter, ihrem Sohne und dem Dienstmädchen, von denen er schon seit zwei oder drei Tagen nichts mehr wußte, und die man, wie er selbst zu gestehen schien, ganz vernachläßigt hatte, weil die Drangsale seiner eigenen Leute allzugroß waren.

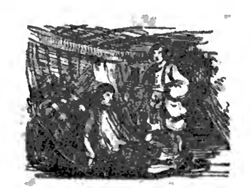
Ich schloß hieraus, daß man ihnen in der That gar keine Nahrung gegeben, daß sie folglich alle verunglückt seyn müßten, und wahrscheinlich leblos auf dem Boden der Cajüte lägen.

Während ich den Lieutenant, den wir Capitaine nannten, mit seinen Leuten an Bord behielt, um sie zu erquicken, vergaß ich die übrige Mannschaft, die vor Hunger verschmachtete, keineswegs, sondern schickte meine eigene, mit meinem Lieutenant und zwölf Matrosen bemannte Chaloupe nach dem Schiffe ab, um derselben einen Sack Zwieback und vier bis fünf Stück Ochsenfleisch zu bringen. Unser Wundarzt empfahl den Matrosen an, dieses Fleisch in ihrer Gegenwart zu sieden, und in der Küche

Wache zu halten, damit die Unglücklichen es nicht roh verzehrten, oder noch ehe es gesotten sey aus dem Topfe rissen; dann aber sollten sie jedem nur wenig auf einmal geben.

Durch diese Vorsicht rettete er die armen Leute, die sonst durch dieselbe Nahrung, die man ihnen zur Erhaltung ihres Lebens reichte, den Tod sich geholt hätten.

Zugleich befahl ich dem Lieutenant, in die große Cajüte zu gehen, um nach dem Zustande der armen Passagiere zu sehen, und wenn sie noch am Leben seyen, mit Speise und Trank sie zu stärken, und ihnen überhaupt auf jede passende Weise beizustehen. Der Wundarzt gab ihm einen mit jener präparirten Fleischbrühe gefüllten Krug mit, von welcher er dem Lieutenant an unserem Bord gereicht hatte, und die, nach seiner Behauptung, sie unfehlbar nach und nach wieder herstellen werde.





11.

Die Cajüte.

Doch damit war ich aber noch nicht zufrieden, sondern ich hatte, wie ich oben erwähnte, ein großes Verlangen, die Scene des Elends selbst mit anzusehen, welche mir natürlich ein Besuch auf dem Schiffe viel ergreifender versinnlichen mußte, als die lebendigste Erzählung; ich nahm daher den Capitaine, wie man

ihn damals nannte, mit mir, und fuhr bald nachher in seiner Chaloupe ab.

An Bord sah ich, wie die armen Matrosen beinahe in Aufstand geriethen, um das Fleisch noch fast roh aus dem Kessel zu reißen; aber mein Lieutenant hatte die ihm ertheilten Befehle befolgt, und ließ strenge Wache an der Thüre der Küche halten. Als die von ihm dort aufgestellte Schildwache alle Mittel der Güte erschöpft hatte, um sie zur Geduld zu vermögen, wies sie die Ungestümen endlich mit Gewalt zurück, ließ jedoch unterdessen einige Zwiebacke in den Kessel tauchen, um sie durch das Fett der Fleischbrühe zu erweichen (man nennt das brewis), und theilte jedem ein Stück davon aus, damit ihr Heißhunger etwas beschwichtigt werde; dabei machte man ihnen begreiflich, es sey zu ihrer eigenen Erhaltung nöthig, daß man ihnen nur wenig auf einmal gebe. Doch das Alles hätte nichts geholfen, wäre ich nicht in Begleitung ihres Commandanten und ihrer Officiere an Bord gekommen; und hätte ich ihnen hier nicht gute Worte gegeben, ja sogar die Drohung einfließen lassen, ich werde ihnen gar keine Lebensmittel verabreichen, ich glaube wahrhaftig, sie würden die Küche erstürmt, und das Fleisch aus dem siedenden Kessel gerissen haben, denn: ein hungeriger Magen hat keine Ohren. Indessen gelang es uns doch, sie zu beruhigen; wir gaben ihnen zuerst nur wenig und nach und nach zu essen, dann etwas mehr, und endlich ließen wir sie gewähren, wobei sie sich ganz gut befanden.

Ganz anders verhielt es sich aber mit dem elenden Zustande der armen Passagiere in der Cajüte, der bei weitem alles Uebrige überbot; denn da die Mannschaft selbst großen Mangel litt, so war es leider nur allzuwahr, daß man sie im Anfange sehr kurz hielt, und sie am Ende ganz vernachläßigte; so daß sie in der That seit sechs oder sieben Tagen gar keine Nahrung und vorher äußerst wenig erhalten hatten.

Die arme Mutter, die, nach der Versicherung des Lieutenant, eine Frau von Geist und Bildung war, hatte sich aus Zärtlichkeit für ihren Sohn so große Entbehrungen auferlegt, daß ihre

Natur den Kampf nicht länger bestehen konnte. Als unser Lieutenant eintrat, saß sie auf dem Boden der Cajüte zwischen zwei Stühlen, an welche sie sich krampfhaft anklammerte; den Rücken hatte sie an das Getäfel gelehnt, der Kopf steckte tief zwischen den Schultern, und die ganze Gestalt glich einem Leichnam, obschon noch ein schwacher Lebensfunke in ihr war. Mein Lieutenant gab sich alle Mühe, um sie wieder zu beleben und zu ermuntern, und goß ihr einen Löffel voll Fleischbrühe in den Mund. Sie öffnete zwar die erstorbenen Lippen, und erhob mühsam die eine Hand, allein zu reden vermochte sie nicht. Sie hörte jedoch was er zu ihr sprach, und gab ihm durch ein Zeichen zu verstehen, für *sie* komme die Hilfe zu spät; dann deutete sie auf ihren Sohn, und schien ihm sagen zu wollen, er möchte doch *seiner* sich annehmen.

Der Lieutenant, den dieses Schauspiel bis in das Innerste erschütterte, gab jedoch seinen Rettungsversuch noch nicht auf, sondern bemühte sich, ihr etwas Fleischbrühe beizubringen, und versicherte, sie habe auch einige Löffel voll hinuntergeschluckt, obschon ich nicht glaube, daß er dessen gewiß seyn konnte. Doch gleichviel; es war zu spät! Die Beklagenswerthe verschied in derselben Nacht.

Der junge Mensch, den die zärtlichste der Mütter um den Preis ihres eigenen Lebens gerettet hatte, war noch nicht so abgemattet; indessen lag er doch steif auf einem Bette ausgestreckt, und schien kaum noch zu athmen. Im Munde hielt er ein Stück eines alten Handschuhes, den er verschlungen hatte. Da er jung und ungleich kräftiger als seine Mutter war, so gelang es dem Lieutenant, ihm etwas weniges von dem Tranke in den Schlund zu gießen, worauf er sich merklich zu erholen begann. Als ihm jener aber eine Weile nachher zwei bis drei starke Löffel voll beigebracht hatte, wurde ihm sehr übel, und er mußte sie wieder von sich geben.

Jetzt stand der Lieutenant auch dem armen Dienstmädchen bei. Die Unglückliche lag, dicht neben ihrer Gebieterinn, der Länge nach auf dem Fußboden ausgestreckt, wie jemand, den

der Schlag getroffen hat, und rang mit dem Tode. Ihre Glieder waren verdreht; mit einer ihrer Hände hielt sie einen Stuhlfuß so fest umklammert, daß man ihre Finger kaum losmachen konnte; der andere Arm lag unter ihrem Kopfe, und mit den beiden, steif ausgestreckten, aber dicht an einander befindlichen Füßen, stemmte sie sich mit aller Kraft gegen die untere Querleiste des Tisches. Kurz, sie lag da wie eine Sterbende im letzten Todeskampfe, kam aber doch auch mit dem Leben davon. Die Arme war nicht allein erschöpft durch den Hunger, und von den Schrecken des Todes niedergeschmettert, sondern, wie das Schiffsvolk uns versicherte, ihr Herz blutete auch ob ihrer Gebieterinn, für die sie eine zärtliche Zuneigung hatte, und die sie schon seit einigen Tagen in Todesnöthen sehen mußte. Wir wußten gar nicht was wir mit der Beklagenswerthen anfangen sollten; denn als unser Wundarzt, der ein Mann von vielen Kenntnissen und großer Erfahrung war, sie mit unsäglicher Mühe in's Leben zurückgerufen hatte, mußte er ihr auch den Verstand wieder geben. Noch lange Zeit war sie beinahe geistesabwesend, wie man in der Folge sehen wird.

Wer diese Geschichte liest, möge bedenken, daß Besuche auf dem Meere nicht gemacht werden können, wie bei einer Reise zu Lande, wo man sich zuweilen mehrere Wochen lang an demselben Orte aufhält. Die Menschlichkeit erheischte zwar von uns, daß wir der Mannschaft dieses in Noth gerathenen Schiffes Beistand leisteten, nicht aber, daß wir bei ihr blieben, und obgleich die armen Leute sehnlich wünschten, während einiger Tage auf Admiralschaft mit uns zu fahren, so konnten wir doch unmöglich ein Schiff convoyiren, das keine Masten mehr hatte. Als uns jedoch der Capitaine inständig bat, ihm bei der Aufrichtung eines großen Mastes und einer Art von Steng zu seinem Nothfokmaste behilflich zu seyn, ließen wir es uns gefallen, während drei bis vier Tagen aufgebraßt zu liegen. Dann gaben wir ihm fünf Fässer Ochsen- und Schweinefleisch, zwei Fässer Zwieback, einen Vorrath Erbsen, Mehl und anderer Gegenstände, die wir entbehren konnten, und tauschten dagegen drei Faß Zucker, eine

Quantität Rhum und einige Piaster ein. Nun trennten wir uns von ihnen, behielten aber, auf ihr eigenes Ansuchen, den jungen Menschen und das Dienstmädchen mit deren sämmtlichem Gepäcke an Bord.

Der etwa 17jährige Jüngling, der ein liebenswürdiger, wohlgezogener, bescheidener und gefühlvoller junger Mensch war, empfand den Verlust seiner Mutter um so tiefer, als der Tod ihm wenige Monate vorher auch seinen Vater auf der Insel Barbados entrissen hatte. Er bat den Wundarzt auf das dringendste, er möchte mich doch bereden, ihn von jenem Schiffe wegzunehmen, dessen grausame Mannschaft, wie er sagte, seine Mutter gemordet habe; und im Grunde war dieses auch in passivem Sinne richtig, denn sie hätten für die arme, verlassene Wittwe doch mindestens eine Kleinigkeit zurücklegen können, die sie gerettet hätte, und wäre es auch nur so viel gewesen, um nicht zu sterben. Allein der Hunger kennt weder Freund noch Familie, weder Recht, noch Gerechtigkeit; Mitleid und Gewissensbisse sind ihm daher auch fremd.

Der Wundarzt hatte ihm begreiflich gemacht, daß wir noch eine sehr große Reise zu unternehmen hätten, die ihn von allen seinen Freunden trennen, und vielleicht abermals in eine eben so schlimme Lage versetzen würde, als jene, in welcher wir ihn gefunden, nämlich in der weiten Welt vor Hunger sterben zu müssen. Darauf hatte er jedoch geantwortet: „Es ist mir gleichgiltig, wohin ich gehe; wenn ich nur von dem unmenschlichen Schiffsvolke befreit werde, bei dem ich mich befinde. Der Capitaine (er meinte mich damit, denn er kannte meinen Neffen gar nicht) hat mir das Leben gerettet, und ich bin überzeugt, daß er mir keinen Kummer verursachen will; was unsere Magd betrifft, so weiß ich gewiß, daß sie, wenn sie wieder zu Verstand kömmt, sehr dankbar seyn wird, möge man uns nun hinführen wohin man will.“ Der Wundarzt hatte mir dieses auf eine so rührende Weise erzählt, daß ich nicht zu widerstehen vermochte; und so nahmen wir sie denn beide mit ihrer sämmtlichen Habe an Bord, ausgenommen eilf Fässer Zucker, die man nicht von

der Stelle bringen konnte. Da der junge Mensch jedoch ein Connossement darüber besaß, so ließ ich von seinem Capitaine eine schriftliche Ausfertigung unterzeichnen, durch welche dieser sich verbindlich machte, sogleich nach seiner Ankunft in Bristol zu einem Herrn Rogers, einem Kaufmann, mit welchem der junge Mensch verwandt zu seyn vorgab, sich zu begeben, und demselben einen Brief von mir, nebst allen der verstorbenen Wittwe gehörenden, und an seinem Bord gelassenen Waaren zu übergeben. Ich glaube jedoch nicht, daß es geschah, denn ich habe nie erfahren, daß dieses Schiff zu Bristol gelandet sey; wahrscheinlich ist es auf der See zu Grunde gegangen, denn rhedelos wie es war, und in so großer Entfernung von jedem Festlande, mußte es, meiner Meinung nach, bei dem ersten sich erhebenden Sturme untersinken. Es führte bereits Wasser in seinem beschädigten Raume, als wir es antrafen.

Wir befanden uns damals auf dem neunzehnten Breitegrade, 32 Minuten, und hatten bis dahin hinsichtlich des Wetters eine ziemlich gute Fahrt gemacht, obschon die Winde uns im Anfange entgegen waren. Ich will jedoch meine werthen Leser nicht mit der Erzählung der kleinen Widerwärtigkeiten langweilen, die wir auf unserem fernern Wege durch Wind, Wetter und Strömungen zu erdulden hatten, sondern eile kurz darüber hinweg, und melde bloß, daß ich am 10. April 1695 in meiner alten Wohnung auf meiner Insel eintraf. — Ich hatte große Schwierigkeit, sie wieder zu finden; denn da ich früher von Brasilien kam, so war ich von der südlichen und südöstlichen Seite dort an's Land gekommen; eben so verhielt es sich, als ich sie verließ; und da ich zwischen dem Festlande und der Insel ohne Küstenlandkarte hinsegelte, so erkannte ich sie nicht, als ich sie erblickte, und wußte nicht, ob sie es wirklich sey.

Wir streiften lange Zeit um dieselbe herum, und landeten an mehreren in der Mündung des großen Orinoco-Flusses gelegenen Eilanden, ohne sie zu finden. Als ich so längs der Küste hinfuhr, entdeckte ich indessen, daß ich ehemals in einem großen Irrthum gewesen, nämlich daß jenes Land, welches ich

von meiner Insel aus zu sehen geglaubt, kein Festland, sondern eine sehr lange Insel, oder vielmehr eine Inselkette sey, die sich in den weiten Mündungen des großen Flusses von einer Seite zur anderen ausdehnte; und daß die Wilden, die auf meine Insel zu kommen pflegten, nicht eigentliche Caraïben, sondern Insulaner und andere Barbaren gleicher Art seyen, die etwas näher bei mir wohnten.

Kurz, ich besuchte eine Menge dieser Inseln ohne Erfolg, und fand einige derselben bevölkert, andere dagegen menschenleer. So traf ich auf einer derselben Spanier an, und glaubte, diese hätten ihren Wohnsitz daselbst aufgeschlagen; als ich jedoch mit ihnen gesprochen, erfuhr ich, daß sie in einem nicht weit entfernten Schlupfhafen einen Sloop vor Anker liegen hatten, bloß in der Absicht an diesen Ort gekommen waren, Salz einzunehmen, und wo möglich einige Perlenmuscheln zu fischen; und endlich daß sie auf der Dreifaltigkeits-Insel zu Hause seyen, die weiter nördlich, gegen den zehnten und eilften Breitegrad, gelegen ist.

Nachdem wir so lange genug bald mit unserem Schiffe, bald mit der Chaloupe der Franzosen (die sie uns freiwillig abgetreten hatten, weil sie uns anständig war) von einer Insel zur anderen gekreuzt, erreichte ich endlich die südliche Seite meiner Insel, und erkannte die Gegend auf den ersten Anblick. Ich ließ daher dem kleinen Schlupfhafen gegenüber, wo meine alte Wohnung lag, das Schiff die Anker auswerfen.

Kaum hatte ich die Insel im Gesichte, so rief ich Freitag, und fragte ihn, ob er wisse wo wir seyen. Er sendete eine Weile die Blicke umher, dann klatschte er plötzlich in die Hände, und rief aus: „O ja! o da ist! O ja! o da ist!“ dabei deutete er auf unsere alte Wohnung, und fing an zu tanzen und Bocksprünge zu machen, wie ein Narr; ja ich hatte alle Mühe, ihn abzuhalten, daß er sich in's Meer stürzte, um bis an's Ufer zu schwimmen.

„Nun Freitag, fragte ich ihn, glaubst du, daß wir jemand da antreffen, daß wir deinen Vater wieder sehen werden?“ Er blieb eine Weile stumm wie ein Fisch; als ich aber seinen

Vater nannte, schien der arme, gefühlvolle Bursche tief betrübt zu seyn, und ich sah häufige Thränen über seine Wangen rollen. „Was hast du Freitag? sprach ich, würde es dir unangenehm seyn, deinen Vater wieder zu sehen?“ — „Nein, nein, versetzte er kopfschüttelnd, aber nicht sehen ihn mehr, nicht je ihn sehen noch einmal!“ — „Warum denn Freitag, fuhr ich fort, woher willst du das wissen?“ — „O sehr nein! rief er aus, er todt schon lang; er schon lang viel alter Mann.“ — „Ei was! das weißt du ja nicht; werden wir aber wohl jemand anders finden?“ Der Bursche hatte, wie es schien, bessere Augen als ich, er warf sie gerade auf den Hügel über meiner alten Wohnung, von der wir jedoch noch eine halbe Stunde entfernt waren, und schrie überlaut: „Ich sehen, ich sehen! ja ja, ich sehen viele, viele Menschen da, und da, und da!“





12.

Die Rückkehr auf die Insel.

Ich schaute aufmerksam hin, konnte jedoch Niemand entdecken, nicht einmal mit meinem Fernrohr; wahrscheinlich weil ich es schlecht richtete, denn mein Diener hatte Recht, und ich erfuhr am folgenden Tage, daß fünf bis sechs Menschen sich da befunden hatten, um das Schiff zu betrachten, und nicht wußten was sie

von uns halten sollten. Sobald Freitag mir gesagt hatte, er sehe Leute, ließ ich die englische Flagge aufziehen, und drei Kanonenschüsse thun, um zu verstehen zu geben, daß wir als Freunde kämen.

Eine halbe Viertelstunde nachher erblickten wir einen Rauch, der sich auf der Seite des Schlupfhafens erhob. Ich befahl augenblicklich, die Chaloupe in's Meer zu setzen, nahm Freitag mit mir, pflanzte die weiße oder Parlamentair-Flagge auf, und begab mich in Begleitung des jungen Geistlichen, von dem schon die Rede gewesen ist, unmittelbar an's Land. Ich hatte ihm die Geschichte meines Aufenthaltes auf der Insel erzählt, so wie das Leben, welches ich daselbst führte, nebst allen besonderen Umständen, die auf mich und auf Jene, welche ich dort zurückgelassen, sich bezogen; und diese Erzählung hatte den lebhaften Wunsch in ihm erregt, mich zu begleiten. Außerdem hatte ich etwa sechzehn wohlbewaffnete Leute in meinem Gefolge, auf den Fall, daß wir einige neue, uns unbekannte Gäste dort antreffen würden; allein wir bedurften keiner Waffen.

Da wir uns an's Land begaben, als gerade die Flut am höchsten stand, liefen wir in gerader Richtung in den Schlupfhafen ein, und der erste Mensch, auf den meine Augen fielen, war der Spanier, dem ich das Leben gerettet, und dessen Gesicht ich vollkommen wieder erkannte; seine Kleidung werde ich später beschreiben. Ich befahl im Anfang, daß außer mir Niemand an's Land steigen sollte; allein es war unmöglich, meinen Freitag in der Chaloupe zurückzuhalten, denn dieser zärtliche Sohn hatte, über den Spaniern draus, wo ich Niemand mehr unterscheiden konnte, seinen Vater erblickt; und hätte ich ihn nicht an's Land gehen lassen, so wäre er unfehlbar in's Meer gesprungen. Kaum hatte er den Fuß auf den Boden gesetzt, als er auch schon, einem abgeschossenen Pfeile gleich, auf seinen Vater zuflog. Bei dem festesten Vorsatze wäre es Niemanden möglich gewesen, der Thränen sich zu erwehren, der das Entzücken des guten Burschen gesehen hätte, als er vor seinem Vater stand; wie er ihn umarmte, küßte, das Gesicht ihm streichelte, ihn in seine Arme

nahm, auf einen umgehauenen Baum ihn setzte, und sich neben ihm ausstreckte; dann sich wieder erhob und ihn betrachtete, wie man ein auffallendes Gemälde beschaut; dann auf die Erde sich niederlegte, und ihm die Beine streichelte und küßte; hierauf sich wieder erhob, und ihm starr in's Gesicht schaute. Man hätte sein Benehmen für die Wirkung eines Blendwerks halten sollen; allein die neuen Beweise von Liebe, die er ihm am folgenden Tage gab, hätten sogar einen Hund zum Lachen gebracht. Des Morgens führte er seinen Vater am Gestade auf und ab spazieren, und hielt ihn beständig an der Hand, als wenn er eine Lady geführt hätte; von Zeit zu Zeit holte er ihm aus der Chaloupe entweder ein Stück Zucker oder ein Glas Liqueur, einen Zwieback oder irgend einen anderen Leckerbissen. Des Nachmittags überließ er sich wieder anderen tollen Streichen; er setzte den Greis auf die Erde nieder, tanzte um ihn herum, machte tausend possierliche Stellungen und Geberden, plauderte mit ihm, und erzählte ihm zugleich zu seiner Unterhaltung irgend ein Abenteuer seiner Reisen, und was ihm sonst in fernen Ländern begegnet war. Kurz, wenn man in unserem Erdtheile dieselbe kindliche Liebe bei den Christen anträfe, so würde man versucht seyn zu behaupten, das fünfte Gebot sey ganz überflüssig.

Doch ich kehre nach dieser Abschweifung zu meiner Landung zurück. Müßte ich alle Förmlichkeiten und Höflichkeitsbezeigungen schildern, mit denen die Spanier mich aufnahmen, so würde ich damit gar nicht zu Ende kommen. Der erste Spanier, der auf mich zukam, und den ich sehr gut erkannte, war, wie gesagt, derjenige, dem ich das Leben gerettet hatte. In Begleitung eines seiner Landsleute, der eine Parlamentairs-Fahne trug, näherte er sich der Chaloupe. Er erkannte mich aber nicht sogleich, ja es kam ihm nicht einmal in den Sinn, daß ich es sey, der zurückkomme, bis ich ihn angeredet hatte. „Sennor," sagte ich auf portugiesisch zu ihm, „erkennen Sie mich nicht?" Schweigend gab er seine Muskete seinem Begleiter, öffnete die Arme, und trat auf mich zu, um mir um den Hals zu fallen, indem er in spanischer Sprache etwas äußerte, wovon ich nur wenig verstand.

Hierauf fügte er hinzu, es sey unverantwortlich von ihm, das Gesicht des Mannes nicht erkannt zu haben, der ihm einst wie ein Gottgesandter erschienen sey, um das Leben ihm zu retten; er sagte mir nachher noch eine Menge Artigkeiten, wie sie jedem wohlerzogenen Spanier so geläufig sind; hierauf winkte er seinem Begleiter mit der Hand, und bat ihn, seine Kameraden berbei zu rufen. Nun fragte er mich, ob ich mich nach meiner ehemaligen Wohnung begeben wolle; er werde mich da in den Besitz meines Eigenthums wieder einsetzen, und mir zeigen, daß nur sehr geringe Verbesserungen daselbst angebracht worden seyen. Ich folgte ihm daher; allein ich war leider eben so wenig im Stande, die Stelle wieder zu finden, als wenn ich niemals dort gewesen wäre, denn man hatte so viele Bäume gepflanzt, sie so dicht nebeneinander gesetzt, und sie waren während zehn Jahren so mächtig herangewachsen, daß mit einem Worte die Wohnung dadurch ganz unzugänglich wurde, mit Ausnahme gewisser Umwege und geheimer Pfade, die nur Jenen bekannt seyn konnten, welche sie angebracht hatten.

Ich fragte ihn, wozu diese Befestigungswerke nöthig seyen. Er erwiederte mir, die Nothwendigkeit derselben werde mir gewiß einleuchten, sobald er mir einmal erzählt habe, wie sie seit ihrer Ankunft auf der Insel ihre Zeit zugebracht hätten, nachdem sie das Unglück gehabt, mich nicht mehr daselst anzutreffen. Er versicherte mir, er habe mir mit großer Theilnahme Glück gewünscht, als er erfahren, daß ich zu meiner völligen Zufriedenheit auf einem guten Schiffe abgereist sey; und hundertmal habe sich ihm die feste Ueberzeugung aufgedrungen, er werde mich eines Tages wieder sehen; in seinem Leben habe ihn aber nichts mehr bestürzt und betrübt, als meine unerwartete Abwesenheit bei seiner Rückkehr nach der Insel.

Was die drei Barbaren betrifft, wie er sie nannte, die wir zurückgelassen, und von denen er mir eine lange Geschichte zu erzählen hatte, so waren es zum Glück ihrer nur sehr wenige, denn sonst hätten sich sämmtliche Spanier, ihrer Versicherung nach, weit besser unter den Wilden befunden. „Wären die

Nichtswürdigen stark genug gewesen, so würden wir alle schon längst im Fegfeuer sitzen," sprach er, das Zeichen des Kreuzes auf der Brust machend, „und somit hoffe ich, Sie werden nicht böse werden, wenn ich Ihnen erkläre, daß wir, durch die Noth gedrungen, uns gezwungen sahen, zur Erhaltung des eigenen Lebens diese Menschen zu entwaffnen, und zu unseren Untergebenen zu machen, weil sie sich nicht damit begnügten, mit Maaß und Ziel die Herren gegen uns zu spielen, sondern zu Mördern an uns werden wollten."

Ich erwiederte ihm, ich hätte das gar wohl befürchtet, als ich diese Menschen hier zurückließ, und nichts habe mich bei meiner Abreise von der Insel tiefer betrübt, als sie (die Spanier) nicht zurückkommen zu sehen, weil ich sie sogleich in den Besitz aller Gegenstände setzen, die Anderen dagegen, ihrem Verdienste gemäß, eine völlig untergeordnete Rolle spielen lassen wollte; da sie nun aber selbst die Taugenichtse gebändigt hätten, so fände ich nicht das Geringste dagegen einzuwenden, sondern sey im Gegentheile sehr erfreut darüber; denn ich wisse gar wohl, daß sie unbändige Bösewichter, und zu jedem Laster fähig seyen.

Kaum hatte ich ausgesprochen, als der Mann, den er abgeschickt hatte, in Begleitung von eilf anderen zurückkam. Aus ihrer Tracht konnte man unmöglich errathen, welcher Nation sie angehörten; allein seine Aeußerungen setzten sowohl für sie als für mich bald Alles außer Zweifel. Er wandte sich nämlich zu mir, und sprach, indem er auf sie deutete: „Mein Herr, Sie sehen hier einige der Gentlemen, die Ihnen das Leben zu danken haben." Hierauf wandte er sich zu ihnen, bezeichnete mich mit dem Finger, und sagte ihnen, wer ich sey. Nun nahte sich mir einer nach dem andern, nicht als ob sie Seeleute von geringer Herkunft wären, und ich ihres Gleichen, sondern als wären sie in der That Gesandte oder Adelige vom ersten Range, und ich ein Monarch oder ein berühmter Eroberer. Ihr Benehmen war im höchsten Grade fein und höflich, dabei aber doch mit männlichem, würdevollem Ernste gepaart, der ihnen gut anstand. Kurz, sie hatten weit mehr Gewandtheit als ich, so

zwar, daß ich kaum wußte, wie ich ihre Höflichkeit aufnehmen, und noch viel weniger, wie ich sie erwiedern sollte.

Die Geschichte ihrer Ankunft und ihres Verfahrens auf der Insel nach meiner Abreise ist so merkwürdig und mit so vielen Zwischenereignissen durchflochten, welche sich mitunter durch den ersten Theil meiner Erzählung erklären; sie stehen übrigens in Betreff der meisten Einzelnheiten in so genauer Berührung mit dem, was ich bereits geschildert habe, daß ich mir unmöglich das Vergnügen versagen kann, meinen Lesern sie mitzutheilen.

Ich werde den Faden dieser Geschichte nicht länger durch eine Erzählung in der ersten Person verwickeln, wodurch ich mich mit zehntausendfältigen: sagte ich, sagte er, und er sagte mir, und ich sagte ihm u. dergl. in Unkosten setzen müßte, sondern ich werde die Thatsachen historisch und so genau zusammenstellen, als mein Gedächtniß es mir gestattet, und zwar nach ihrer eigenen Erzählung, und nach dem Ergebnisse meiner Unterredungen mit ihnen auf dem Schauplatze selbst.

Der größtmöglichen Kürze und Deutlichkeit wegen, muß ich auf die Verhältnisse zurückkommen, in denen ich die Insel verließ, und in welchen sich die Personen befanden, von denen ich zu sprechen habe. Vor Allem ist es nöthig, zu wiederholen, daß ich Freitags Vater und den Spanier, die ich beide aus den Klauen der Wilden gerettet, in einer großen Pirogue nach dem Festlande (wofür ich es damals hielt) gesendet hatte, um die Landsleute des Spaniers abzuholen, damit sie aus ihrer unglücklichen Lage gerissen, und für den Augenblick unterstützt würden; dann wollten wir gemeinschaftlich, wenn es sich nur irgend thun lasse, auf Mittel zu unserer Befreiung bedacht seyn.

Als ich sie dahin sendete, hatte ich gar keine Aussicht auf meine Befreiung; nichts gestattete mir, mit größerer Wahrscheinlichkeit auf dieselbe zu hoffen, als dieses zwanzig Jahre früher der Fall war; noch weniger konnte ich eine Ahnung von dem haben, was sich später zutrug, ich meine nämlich, daß ein englisches Schiff daselbst landen werde, um mich mit zu nehmen. Wie groß mußte daher auch das Erstaunen dieser Leute seyn,

als sie bei ihrer Rückkehr nicht nur meine Abreise erfuhren, sondern auch drei Fremdlinge an jenem Orte ausgesetzt fanden, die im Besitze alles dessen waren, was ich hinterlassen hatte, und was ihnen außerdem zugefallen wäre.

Ich fahre jedoch da fort wo ich stehen geblieben bin. Das erste, wonach ich mich erkundigte, war das was sie persönlich betraf; ich bat daher den Spanier, mir in'sbesondere seine Reise zu erzählen, die er in der Pirogue machte, um seine Landsleute aufzusuchen.

Er sagte mir jedoch, dieser Theil ihrer Abenteuer biete wenig Abwechslung dar, denn es sey ihnen unterwegs nichts Bemerkenswerthes begegnet, und sie hätten beständig gutes Wetter und ruhige See gehabt. Daß seine Landsleute entzückt waren, ihn wieder zu sehen, versteht sich von selbst. Es schien, daß er ihr Vorgesetzter gewesen, da der Capitaine des Fahrzeuges, auf welchem sie Schiffbruch gelitten, seit einiger Zeit gestorben war. Sie waren um so mehr erstaunt, ihn zu sehen, als sie wußten, daß er in die Hände der Wilden gerathen, und vermutheten, er sey wie die übrigen Gefangenen aufgezehrt worden. Als er ihnen die Geschichte seiner Befreiung erzählte, und ihnen ankündigte, er könne sie mitnehmen, glaubten sie zu träumen. Ihr Erstaunen glich, nach ihrem eigenen Ausdrucke, jenem der Brüder Josephs, als er sich diesen entdeckte, und ihnen die Geschichte seiner Standeserhöhung am pharaonischen Hofe erzählte. — So wie der Spanier ihnen aber die Waffen, das Pulver, die Kugeln und die Vorräthe zeigte, die er zu ihrer Ueberfahrt mitgebracht, kamen sie wieder zu ruhiger Besinnung, mäßigten sich in den Ausbrüchen ihrer Freude über ihre Befreiung, und schickten sich sogleich an, ihm zu folgen.

Ihr erstes Geschäft war, sich Kähne zu verschaffen, und in diesem Punkte sahen sie sich genöthigt, ihrem Rechtlichkeitsgefühle Gewalt anzuthun, nämlich ihre Freunde, die Wilden, zu hintergehen, und zwei große Piroguen oder Kähne von ihnen zu entlehnen, unter dem Vorwande, sie wollten Fische fangen oder eine Lustfahrt machen.

Am folgenden Morgen reisten sie in diesen Fahrzeugen ab. Man kann sich leicht denken, daß sie nicht viele Zeit zu ihren Vorbereitungen brauchten, da sie weder Gepäcke noch Kleider, noch Vorräthe, kurz nichts auf der Welt hatten, als was sie bei sich trugen, und einige Wurzeln, aus denen sie gewöhnlich ihr Brod machten.





13.

Schlägereien der Insulaner.

Meine beiden Abgesandten blieben im Ganzen drei Wochen aus. Während dieser Zeit fand ich, wie ich im ersten Theile erwähnt habe, unglücklicherweise für sie, Gelegenheit, von meiner Insel wegzukommen, und hinterließ auf derselben drei der unverschämtesten, abgehärtetsten, unbändigsten und ungestümsten

Banditen, die man nur finden kann, zum großen Verdrusse und Erstaunen der armen Spanier, wie es sich leicht denken läßt.

Das Einzige, worin diese Bösewichter sich ordentlich zeigten, war, daß sie, wie ich ihnen anempfohlen, den Spaniern bei ihrer Ankunft meinen Brief übergaben, und ihnen Lebensmittel und Unterstützung anboten.

Sie händigten ihnen außerdem sehr ausführliche schriftliche Instructionen ein, die ich zurückgelassen, und welche die besondere Verfahrungsweise enthielten, die ich während meines Aufenthaltes an diesem Orte angenommen hatte; als z. B. die Art wie ich mein Brod backte, meine gezähmten Ziegen aufzog, mein Getreide säte, meine Trauben trocknete, mein Töpfergeschirr machte, kurz, wie ich mir Alles verfertigte.

Diese sämmtlichen schriftlichen Anweisungen übergaben die drei Taugenichtse den Spaniern, von denen zwei das Englische ziemlich gut verstanden.

Sie verständigten sich auch über andere Dinge mit ihnen, und vertrugen sich einige Zeit lang ziemlich gut miteinander. Sie theilten sich überdieß in das Wohnhaus oder die Grotte, und lebten im Anfang sehr gesellig.

Der vornehmste unter den Spaniern, der mir in vielen meiner Beschäftigungen beigestanden, leitete alle ihre Angelegenheiten, mit Hilfe von Freitags Vater.

Die Engländer streiften bloß auf der Insel umher, um Papageien zu schießen, oder Schildkröten zu fangen, und wenn sie Abends heimkehrten, sorgten die Spanier für ihr Nachtessen.

Die letzteren wären mit dieser Einrichtung zufrieden gewesen, hätten die anderen sie nur in Ruhe gelassen; allein das schlechte Herz dieser Bursche störte die längere Dauer des erwähnten Verhältnisses, und sie wollten, wie der Hund an der Schüssel, weder selbst essen noch die anderen essen lassen.

Ihre Zwistigkeiten waren jedoch im Anfange unbedeutend, und es verlohnt sich der Mühe nicht, ihrer zu erwähnen; allein gegen Ende brach ein förmlicher Krieg aus, der mit aller erdenklichen Unverschämtheit und Grobheit begann, ohne vernünftige

Ursache, ohne genügende Veranlassung, in offenbarem Widerspruche mit der Natur und dem gesunden Menschenverstande.

Zwar hatten mir die Spanier selbst den ersten Bericht darüber erstattet, und ich könnte diese daher die Ankläger nennen; allein als ich die Taugenichtse verhörte, vermochten sie nicht eine Sylbe abzuläugnen.

Ehe ich jedoch die näheren Umstände des zweiten Theiles dieser Geschichte erwähne, muß ich etwas nachholen, was ich im ersten vergessen habe. Ich unterließ nämlich anzuführen, daß in dem Augenblicke, wo wir die Anker lichteten, um unter Segel zu gehen, ein geringfügiger Zank am Bord unseres Schiffes sich erhob, der mich eine zweite Rebellion befürchten ließ.

Er konnte nicht eher geschlichtet werden, als bis der Capitaine, mit Muth sich waffnend, und unsern Beistand in Anspruch nehmend, die zwei Hauptanführer mit Gewalt ergriff, sie gefangen nahm, und in Ketten werfen ließ.

Da sie an der ersten Meuterei thätigen Antheil genommen, und zuletzt einige grobe und gefährliche Aeußerungen sich erlaubt hatten, so drohte er ihnen, er werde sie in diesem Zustande nach England bringen, damit sie dort als Rebellen und Seeräuber aufgehängt würden.

Wenn gleich der Capitaine die Absicht nicht haben mochte, dieser Drohung weitere Folge zu geben, so flößte sie doch den übrigen Matrosen Schrecken ein, und einige von ihnen brachten ihren Kameraden den Gedanken bei, der Capitaine gebe ihnen nur für jetzt gute Worte, um irgend einen englischen Hafen erreichen zu können, wo man sie alle dem Gerichte überliefern, und in's Gefängniß werfen werde.

Dieses war dem Lieutenant hinterbracht worden, der es uns mittheilte; und es wurde hierauf beschlossen, daß ich, der in ihren Augen immer noch eine sehr wichtige Person war, gemeinschaftlich mit dem Lieutenant sie beruhigen, und ihnen sagen sollte, sie dürften versichert seyn, daß man Alles was sie früher gethan, vergessen werde, wenn man an ihrer Aufführung während unserer weitern Reise nichts auszusetzen habe.

Ich verfügte mich daher zu ihnen, und sie schienen zufrieden, nachdem ich ihnen mein Ehrenwort verpfändet, noch mehr aber, als ich Befehl gab, die beiden in Ketten befindlichen Individuen auf freien Fuß zu setzen und zu begnadigen.

Diese neue Meuterei zwang uns, noch für diese Nacht die Anker auszuwerfen, da übrigens auch der Wind sich gelegt hatte.

Am folgenden Morgen bemerkten wir, daß jeder der beiden Matrosen, die man in Ketten geschlagen hatte, eine Muskete und einige andere Waffen mitgenommen (wie viel Pulver und Blei sie bei sich hatten, wußten wir nicht), in die Pinasse des Schiffes, die man noch nicht an Bord gehißt hatte, gestiegen, und zu ihren Mitschuldigen an's Land gefahren waren.

Ich hatte dieses kaum erfahren, als ich zwölf Mann und den Lieutenant die Chaloupe besteigen hieß, um diesen Nichtswürdigen nachzusetzen; allein sie konnten sie eben so wenig als die anderen auffinden, denn als sie die Chaloupe dem Gestade sich nähern sahen, entflohen sie sämmtlich in die Wälder.

Um sie für ihre Schlechtigkeit zu züchtigen, hatte der Lieutenant anfänglich große Lust, ihre Pflanzungen zu zerstören, ihre Werkzeuge und Geräthschaften zu verbrennen, und so ihrem Schicksale sie zu überlassen; da er jedoch keinen Auftrag dazu hatte, so ließ er Alles unversehrt, und kam ohne sie mit der Pinasse wieder an Bord.

Diese beiden Bursche brachten nun die Anzahl der Bewohner bis auf fünf, allein die drei anderen Bösewichter übertrafen diese so sehr an Nichtswürdigkeit, daß sie die beiden neu angekommenen, nachdem sie kaum einige Tage mit ihnen gehaust, vor die Thüre warfen, sie ihrem Schicksale preisgaben, und nichts mit ihnen zu thun haben wollten. Ja sie verweigerten ihnen sogar ziemlich lange alle Nahrungsmittel. Damals waren die Spanier noch nicht angekommen.

Sobald diese eintrafen, nahm die Sache eine andere Wendung; sie redeten den drei verbrecherischen Engländern zu, ihre beiden Landsleute bei sich aufzunehmen, damit sie nur eine Familie ausmachten; allein jene wollten nichts davon hören, so

daß die zwei armen Teufel abgesondert lebten. Da diese nun einsahen, daß sie sich ihr Leben nur durch Fleiß und Arbeit angenehm machen könnten, so setzten sie sich an dem nördlichen Gestade der Insel, jedoch etwas mehr gegen Westen, fest, um vor den Wilden sicher zu seyn, die stets am östlichen Theile derselben zu landen pflegten.

Hier bauten sie sich zwei Hütten; in der einen wohnten sie, die andere diente ihnen zum Magazine. Da die Spanier ihnen etwas Getreide zur Aussaat und einen Theil der Erbsen gegeben hatten, die ich ihnen überlassen, so gruben sie, pflanzten, machten Umzäunungen, nach dem Vorbilde der meinigen, und fingen an ziemlich gut durchzukommen.

Ihre erste Getreideärnte war gut gerathen; und obgleich sie im Anfange nur ein kleines Stück Feld angebaut hatten, weil ihnen die Zeit karg zugemessen war, so reichte der Ertrag doch hin, um ihre Lage leidlich zu machen, und ihnen Brod so wie andere Lebensmittel zu verschaffen.

Der eine, der an Bord Gehilfe des Kochs gewesen war, verstand sich sehr gut darauf, Suppen, Puddings und einige andere Gerüchte zu machen, die es ihnen vergönnt war, mit dem Reis, der Milch und dem wenigen Fleische, das ihnen zu Gebot stand, zuzubereiten.

Auf solche Weise verbesserte sich bereits ihre Lage, als es ihren Landsleuten, den drei unnatürlichen Bösewichtern, einfiel, sie zu beleidigen, und Händel mit ihnen zu suchen.

Diese erklärten ihnen daher, die Insel sey ihr Eigenthum; der Gouverneur (damit meinten sie mich) habe sie in den Besitz derselben gesetzt, und außer ihnen könne Niemand Ansprüche darauf machen; sie würden ihnen daher durchaus nicht gestatten, Baulichkeiten auf ihrem Gebiete aufzuführen, außer wenn sie ihnen Miethe dafür zahlten.

Die beiden glaubten im Anfang, jene wollten Scherz mit ihnen treiben; sie baten sie daher, sich zu ihnen zu setzen, die prächtigen Häuser, welche sie gebaut hätten, näher zu untersuchen, und dann selbst die Miethe dafür zu bestimmen; der eine setzte

sogar scherzweise hinzu: wenn sie in der That die Eigenthümer des Grund- und Bodens seyen, so hoffe er, da sie beide bedeutende Verbesserungen angebracht hätten, man werde ihnen, wie dieß alle Gutsbesitzer zu thun pflegten, einen langen Pacht zugestehen; sie möchten daher so gut seyn, einen Notar herbei zu holen, um einen förmlichen Vertrag hierüber aufzusetzen.

Da fing einer der drei Bösewichter an schrecklich zu fluchen, gerieth in Wuth, und sprach, er wolle ihnen zeigen, daß sie nicht scherzten. Zugleich eilte er auf die Stelle zu, wo diese braven Leute Feuer angezündet hatten, um ihre Lebensmittel zu kochen, ergriff einen Feuerbrand, brachte ihn dem äußern Theile ihrer Hütte nahe, und zündete sie an.

Sie würde auch unfehlbar in wenigen Minuten ganz abgebrannt seyn, hätte nicht einer der beiden, auf diesen schlechten Menschen zulaufend, ihn verjagt, und das Feuer ohne große Schwierigkeit mit den Füßen gelöscht.

Wüthend, von diesem wackern Burschen zurück geschleudert worden zu seyn, schritt der Nichtswürdige mit einem derben Stocke auf ihn zu, den er in der Hand hielt; und hätte jener nicht Geschicklichkeit genug gehabt, dem Schlage auszuweichen, und in die Hütte zu entfliehen, so wäre es um sein Leben geschehen gewesen.

Als sein Kamerad gewahr wurde, in welcher Gefahr sie schwebten, lief er auch zu ihm in die Hütte, aus der sie bald mit ihren Musketen bewaffnet wieder hervortraten.

Derjenige, dem der Schlag zugedacht war, streckte den Bösewicht, der den Streit begonnen hatte, mit einem Kolbenstoße zu Boden, ehe noch die beiden anderen zu seiner Hilfe herbei eilen konnten. Als sie diese nun auf sich zukommen sahen, hielten sie ihnen die Läufe ihrer Musketen vor, und befahlen ihnen, nicht näher zu treten.

Die schlechten Bursche hatten zwar auch Schießgewehre; allein einer der beiden anderen, der entschlossener als sein Kamerad war, und durch die Gefahr, in der sie schwebten, dreist wurde, rief jenen zu, wenn sie nur ein Glied rührten, so seyen

sie des Todes, zugleich befahl er ihnen herrisch, die Waffen niederzulegen.

Dieses thaten sie zwar nicht, allein da sie die anderen so entschlossen sahen, unterhandelten sie, und willigten ein, sich zu entfernen, wenn man ihnen gestatte, ihren Kameraden davonzutragen, den der Kolbenstoß schwer verletzt zu haben schien.

Jedenfalls hatten die zwei braven Engländer sehr unrecht; denn sie hätten ihren Vortheil benützen sollen, um ihre Gegner, wie sie es sehr wohl konnten, ganz zu entwaffnen, unmittelbar nachher die Spanier aufzusuchen, und ihnen zu erzählen, wie sie von diesen Bösewichtern behandelt worden seyen; denn diese drei Elenden sannen jetzt nur noch auf Rache, wovon jeder Tag neue Beweise lieferte.

Ich will jedoch diesen Theil meiner Geschichte nicht durch die Erzählung der minder erheblichen Belege ihrer Schlechtigkeit in die Länge dehnen, wie zum Beispiel: daß sie ihr Getreide zusammentraten, drei junge Ziegen und eine alte, welche die armen Leute gezähmt hatten, um Junge von ihr zu bekommen, erschossen, und dergleichen mehr.

Mit einem Worte, sie quälten sie dergestalt Tag und Nacht, daß die beiden Unglücklichen, auf's Aeußerste gebracht, den Entschluß faßten, bei der ersten Gelegenheit allen dreien ein Treffen zu liefern.

In dieser Absicht nahmen sie sich vor, nach dem Schlosse zu gehen (so nannten sie nämlich meine alte Wohnung), wo damals die drei Bösewichter und die Spanier wohnten. Hier wollten sie ihnen eine regelmäßige Schlacht liefern, und die Spanier zu Zeugen nehmen.

Sie standen daher am folgenden Morgen mit Tagesanbruch auf, gingen nach dem Schlosse, und riefen hier die Engländer beim Namen, indem sie dem Spanier, der sie fragte was sie wollten, zur Antwort gaben, sie hätten mit ihren Landsleuten zu reden.

Am Vorabende hatte es sich zufällig ereignet, daß zwei der Spanier, welche in den Wald sich begeben hatten, einem der

beiden Engländer begegnet waren, die ich, um sie von den anderen zu unterscheiden, rechtschaffene Leute nenne.

Hier beklagten sie sich bei den Spaniern auf das bitterste über die barbarische Behandlung ihrer drei Landsleute, welche ihre Pflanzung zerstört, ihre mühsam herangezogene Aernte vernichtet, und eine Ziege nebst drei Jungen, das einzige Mittel ihr Leben zu fristen, getödtet hätten.

Er fügte hinzu, daß ihnen keine andere Aussicht bleibe, als vor Hunger zu sterben, wenn er und seine Freunde, nämlich die Spanier, ihnen nicht von neuem zu Hilfe kämen.

Als die Spanier des Abends in ihrer Wohnung zusammentrafen, und Jedermann beim Nachtessen saß, nahm sich einer von ihnen heraus, die drei Engländer, obgleich mit Sanftmuth und Höflichkeit, zu tadeln, und fragte sie, wie sie es über sich gewinnen könnten, so grausam gegen Leute zu seyn, die Niemanden ein Leid zufügten, durch ihrer Hände Arbeit sich zu ernähren suchten, und sich so viele Mühe hätten geben müssen, um ihre häusliche Einrichtung auf den Grad von Vollkommenheit zu bringen, den sie wirklich erreicht habe.





11.

Verheerungen der drei Taugenichtse.

Darauf erwiederte einer der Engländer in barschem Tone: „Was hatten sie auf dieser Insel zu schaffen?“ und fügte hinzu, sie seyen ohne Erlaubniß ans Land gekommen; sie würden daher durchaus nicht zugeben, daß jene auf der Insel Pflanzungen anlegten oder Wohnungen errichteten, denn der Boden sey nicht

ihr Eigenthum. „Aber, sprach der Spanier mit großer Ruhe, die Leute können denn doch nicht Hungers sterben.“

Der ungeschliffene Engländer antwortete mit der ihm angeborenen Rohheit: „Sie mögen vor Hunger crepiren, oder zum Teufel gehen, das ist uns gleichviel; allein wir dulden nicht, daß sie an diesem Orte pflanzen oder bauen!“

„Was sollen sie denn aber anfangen?“ sprach der Spanier.

Da versetzte ein anderer dieser Bengel: „Goddam! sie sollen Knechte werden, und für uns arbeiten.“

„Wie könnet ihr das von ihnen erwarten? ihr habt sie nicht mit eurem Gelde gekauft, und seyd daher nicht berechtigt, sie zu euern Sklaven zu machen.“

Die Engländer antworteten, die Insel gehöre ihnen; der Gouverneur habe sie ihnen geschenkt, und kein Anderer habe Ansprüche darauf. Dabei schwuren sie hoch und theuer, sie würden die neuen Hütten ihrer beiden Landsleute in Brand stecken, und nicht dulden, daß sie auf ihrem Grund und Boden Wohnungen aufführten.

„Aber Herr Engländer,“ sprach der Spanier, „nach dem Grundsatze, den ihr da aufstellet, müßten also auch wir euere Sklaven seyn.“

„Allerdings,“ versetzte der verwegene Schurke, „auch ihr; wir sind noch keineswegs miteinander fertig.“ Und diese Worte begleitete er am schicklichen Orte mit zwei bis drei kräftigen **Goddam.**

Der Spanier erwiederte auf diese Aeußerung nur mit einem ruhigen Lächeln. Indessen hatte dieses Gespräch die Galle der Engländer aufgeregt, und einer von ihnen, ich glaube es war jener, den sie Will Atkins nannten, stand ungestüm auf, und sagte zu einem seiner Kameraden:

„Komm Jack, wir wollen uns an diesen Burschen reiben; ich stehe dir dafür, wir reißen ihre Schlösser nieder; sie werden keine Colonieen mehr auf unserm Grundeigenthum anlegen!“

Bei diesen Worten gingen sie mit einander fort, und jeder war mit einer Flinte, einer Pistole und einem Säbel bewaffnet.

Zugleich murmelten sie einige unverschämte Aeußerungen zwischen den Zähnen, über die Art, wie sie bei der ersten besten Gelegenheit die Spanier behandeln wollten; es scheint jedoch, daß diese letzteren nicht recht hören konnten, was jene sagten; nur so viel verstanden sie, daß man ihnen drohe, weil sie den beiden Engländern das Wort geredet hatten.

Die Spanier wußten mir nicht zu sagen, wo die drei Bursche jenen Abend zubrachten; allem Anscheine nach, streiften sie in der ersten Hälfte der Nacht umher, legten sich dann in meiner sogenannten Sommerlaube nieder, und schliefen ermüdet ein.

Die Sache verhielt sich eigentlich so: Sie hatten beschlossen, bis Mitternacht zu warten: dann die armen Teufel im Schlafe zu überfallen; auch wollten sie, nach ihrem spätern Geständnisse, die Hütte der beiden Engländer in Brand stecken, während diese sich darin befänden, und sie entweder verbrennen lassen, oder im Augenblicke niedermetzeln, wo sie die Hütte verlassen würden. Da die Bosheit selten tief schläft, so ist es auffallend, daß diese Menschen nicht die ganze Nacht wach blieben.

Weil jedoch die zwei rechtschaffenen Leute es ihrerseits auch auf sie abgesehen hatten, jedoch auf eine minder schimpfliche Weise als durch Brand und Meuchelmord, so ereignete es sich glücklicherweise für Alle, daß sie auf den Beinen und ausgegangen waren, ehe noch die blutdürstigen Schurken vor ihren Hütten eintrafen.

Als diese sich an Ort und Stelle befanden, und sahen, daß ihre Gegner nicht da seyen, rief Atkins, der vermuthlich voran ging, seinen Kameraden zu:

„Holla, Jack! da ist ja das Nest, aber die Vögel, Gott verdamme sie, sind ausgeflogen!"

Sie überlegten einen Augenblick, was jene wohl so früh hinaus getrieben haben möge; da verfielen sie auf den Gedanken, die Spanier müßten sie gewarnt haben; und nun reichten sie sich die Hände, und schwuren sich gegenseitig zu, Rache zu nehmen an den Spaniern.

Kaum hatten sie diesen Blutbund geschlossen, so machten sie sich über die Wohnung der armen Leute her. Sie steckten aber

nichts in Brand, sondern rissen die beiden Hütten nieder, und warfen die Trümmer umher, so daß nichts auf seiner Stelle blieb, und sogar der Platz, auf welchem die Hütten standen, gleichsam unkenntlich wurde.

Hierauf zertrümmerten sie all' ihr weniges Geräthe, und schleuderten es so weit auseinander, daß die Beklagenswerthen später mehrere dieser Gegenstände fast eine Meile weit von ihrer Wohnung fanden.

Als sie damit fertig waren, entwurzelten sie alle junge Bäume, welche die armen Teufel gepflanzt hatten, rissen ihre Umzäunungen ein, die sie zur Sicherheit ihres Viehes und ihres Saatfeldes angebracht hatten; kurz sie verheerten und plünderten Alles so vollständig, als es eine Horde Tartaren nur immer hätte thun können.

Unterdessen waren die beiden ausgezogen, um sie aufzusuchen, fest entschlossen, sich mit ihnen zu schlagen, wo sie dieselben antreffen würden, obschon sie nur zwei gegen drei waren.

Wären sie sich begegnet, so würde demnach gewiß Blut geflossen seyn, denn man mußte ihnen diese Gerechtigkeit widerfahren lassen: sie waren alle rüstige und entschlossene Kerle.

Allein die Vorsehung sorgte noch besser dafür, sie von einander entfernt zu halten, als sie selbst bemüht waren, einander zu begegnen.

Da sie sich gegenseitig nachsetzten, so trafen die zwei rechtschaffenen Leute dort ein, als die drei Schurken kaum weggegangen waren; und als sie hierauf wieder umkehrten, um jenen entgegen zu gehen, waren die drei anderen in meiner alten Wohnung wieder angelangt. Wir werden nun sehen, wie verschieden das Benehmen dieser Menschen war.

Sobald die drei Bösewichter, noch wüthend und erhitzt von dem eben vollführten Zerstörungswerke, zurückgekehrt waren, redeten sie die Spanier herrisch und gleichsam spottweise an, und erzählten ihnen prahlend was sie gethan.

Einer derselben ging sogar auf einen der Spanier zu, wie ein Gassenjunge, der mit einem Kameraden spielt, riß ihm den Hut vom Kopfe, ließ denselben wie einen Kreisel tanzen, und

sprach zum Spanier, ihm in's Gesicht lachend: „Und euch, Sennor Jack-Spanier, euch wird man es gerade so machen, wenn ihr euch nicht anders aufführet!"

Der Spanier, der zwar sanft und friedfertig, aber dabei so muthig als irgend ein Mensch in der Welt, und übrigens von kräftigem Körperbau war, heftete einige Minuten lang die Blicke starr auf ihn; dann näherte er sich ihm mit ernstem Anstande, und streckte, da er gerade keine Waffen hatte, mit einem Faustschlage den Burschen zur Erde nieder, wie der Fleischer einen Ochsen niederschlägt.

Ein anderer dieser Banditen, der an Nichtswürdigkeit dem ersten nicht nachstand, schoß hierauf seine Pistole auf den Spanier ab. Er fehlte ihn zwar, denn die Kugeln flogen ihm durch die Haare; eine derselben hatte jedoch das Ohrläppchen getroffen, welches stark zu bluten anfing.

Bei dem Anblicke seines Blutes glaubte der Spanier, er sey bedeutender verletzt, als es wirklich der Fall war, und er wurde nun hitzig, denn bis zu diesem Augenblicke hatte er die größte Kaltblütigkeit bewiesen.

Entschlossen, der Sache ein Ende zu machen, bückte er sich, hob die Muskete des Schurken auf, den er zu Boden gestreckt, und wollte eben auf den Kerl anlegen, der Feuer auf ihn gegeben hatte, als die übrigen, in der Grotte befindlichen Spanier herauseilten, ihm zuriefen, er solle nicht schießen, und auf die beiden anderen Engländer zulaufend, dieselben packten, und mit Gewalt entwaffneten.

Als die Bursche wehrlos waren, und einsahen, daß sie sich alle Spanier, gerade so wie ihre eigenen Landsleute, zu Feinden gemacht hatten, begannen sie alsbald ruhiger zu werden, und verlangten, einen mildern Ton anstimmend, ihre Waffen zurück.

Die Spanier erwogen jedoch den Zwiespalt, der zwischen diesen Schurken und den beiden Engländern herrschte, und überlegten, das Beste sey, beide Parteien zu trennen; sie erklärten ihnen daher, man werde ihnen nichts zu Leide thun, und wenn sie in Ruhe und Friede leben wollten, so seyen sie gerne bereit, ihnen Beistand

zu leisten, und sich auf den früheren Fuß mit ihnen zu setzen; jedoch könne man ihnen unmöglich ihre Waffen zurückgeben, so lange sie entschlossen seyen, sich derselben gegen ihre Landsleute zu bedienen, und sogar, ihrer Drohung zufolge, sie alle zu Sklaven zu machen.

Die Schurken waren jedoch weder in der Stimmung, Vernunft anzuhören, noch vernünftig zu handeln; als sie aber sahen, daß man ihnen ihre Waffen verweigerte, entfernten sie sich, fast wahnsinnig vor Wuth, unter den ausschweifendsten Geberden, und drohten, wenn sie gleich keine Schießgewehre hätten, so viel Schaden anzurichten, als nur immer in ihrer Macht stehe.

Die Spanier verachteten diese Drohungen, und sagten ihnen, sie möchten sich ja hüten, ihre Pflanzungen oder ihr Vieh nur im geringsten zu beschädigen; denn wenn sie sich dieses unterstehen sollten, so würden sie wie wilde Thiere niedergeschossen werden, wo man sie nur antreffe; fielen sie dagegen lebendig in ihre Hände, so dürften sie darauf zählen, daß sie am ersten besten Baume aufgeknüpft würden.

Diese Erklärung machte sie jedoch keineswegs geschmeidig, sondern sie entfernten sich unter Flüchen und Lästerworten, als wären sie der Hölle entsprungen.

Kaum waren sie fort, so kamen die beiden Anderen im höchsten Zorne, und geberdeten sich eben so wüthend, obgleich auf eine andere Weise. Sie hatten allerdings Ursache dazu; denn als sie auf ihrer Niederlassung angelangt waren, fanden sie Alles verheert und zerstört.

Sobald sie ihre Beschwerden vorgebracht hatten, theilten ihnen die Spanier auch die ihrigen mit, und alle erstaunten höchlich, daß drei Individuen neunzehn Menschen ungestraft verhöhnten und beleidigten.

Die Spanier verachteten diese schlechten Bursche, und kümmerten sich wenig um ihre Drohungen, sobald sie ihnen einmal die Waffen abgenommen hatten; allein die beiden Engländer waren fest entschlossen, sich zu rächen, was es sie auch kosten möge, ihre Feinde aufzufinden. Da schlugen sich die Spanier jedoch gleichfalls in's Mittel, und sprachen zu ihnen: da ihre Gegner bereits entwaffnet

seyen, so könnten sie nicht zugeben, daß sie dieselben mit Schießgewehren angriffen, und vielleicht um's Leben brächten.

„Wir wollen indessen, sagte der ernste Spanier, der ihr Gouverneur war, Alles thun, um euch Gerechtigkeit zu verschaffen, wenn ihr gesonnen seyd, uns die Sache anheim zu stellen; es unterliegt keinem Zweifel, daß sie wieder zu uns kommen werden, sobald ihre Wuth sich gelegt hat, denn wie sollten sie ohne unsere Hilfe ihr Leben fristen?"

„Darum versprechen wir euch hiermit, daß wir dann weder Waffenstillstand noch Frieden mit ihnen schließen werden, bevor sie euch nicht volle Genugthuung gegeben. Unter dieser Bedingung hoffen wir, daß ihr euererseits auch uns versprechen werdet, euch keine Gewaltthätigkeit gegen sie zu erlauben, ausgenommen auf den Fall einer rechtmäßigen Nothwehr."

Nur mit Verdruß und großem Widerwillen entsprachen die beiden Engländer dieser Aufforderung; allein die Spanier versicherten, es liege ihrer Handlungsweise kein anderer Zweck zum Grunde, als Blutvergießen zu verhindern, und die Einigkeit zwischen ihnen herzustellen.

„Unserer sind so wenige hier, sprachen sie, daß ja Raum genug für Alle ist; und Schade wäre es, wenn wir nicht sämmtlich gute Freunde würden."

Endlich fügten sich die Engländer darein, und blieben, den Erfolg abwartend, einige Tage bei den Spaniern, weil ihre eigene Wohnung zerstört war.

Nach Verlauf von etwa drei Tagen kamen die drei Verbannten in das Wäldchen zurück, abgemattet vom unstäten Umherstreifen, und vor Hunger fast verschmachtend, denn sie hatten sich unterdessen größtentheils nur mit Schildkröteneiern genährt.

Sie begegneten meinem Spanier, der, wie gesagt, der Gouverneur war, als er gerade mit zweien seiner Gefährten am Gestade lustwandelte. Hier redeten sie ihn mit demüthiger Unterwürfigkeit an, und baten ihn inständigst, sie in den Schooß der Familie wieder aufzunehmen. Die Spanier empfingen sie zwar höflich, erklärten ihnen aber zugleich, da sie mit ihren beiden

Landsleuten so grausam verfahren, und so unziemlich gegen sie selbst (nämlich gegen die Spanier) sich benommen hätten, so könnten sie nichts beschließen, ohne sich vorher mit den beiden Engländern und den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft berathen zu haben; sie wollten sich zu ihnen begeben, denselben davon sprechen, und in einer halben Stunde den Erfolg dieses Schrittes ihnen mittheilen.

Die drei Schuldigen mußten wahrlich im höchsten Grade sich hilflos fühlen, denn sie baten, da man ihnen befohlen habe, eine halbe Stunde lang auf die Antwort zu warten, man möchte ihnen unterdessen doch nur ein Stück Brod geben.

Dieses geschah auch; man fügte sogar ein großes Stück Ziegenfleisch nebst einem gesottenen Papagei hinzu; und sie aßen mit dem besten Appetit, denn sie waren halb todt vor Hunger.





15.

Die Unterwerfung der drei Schurken.

Nachdem man eine halbe Stunde lang sich berathen hatte, ließ man sie eintreten, und es entspannen sich jetzt lange Verhandlungen über ihr künftiges Schicksal. Ihre beiden Landsleute klagten sie an, die Früchte ihres Fleißes vernichtet, und ein Complott gegen ihr Leben geschmiedet zu haben. Das Alles

hatten sie schon früher eingestanden, und konnten es daher nicht mehr läugnen. Nun traten die Spanier als Vermittler auf; und so wie sie die beiden Engländer vermocht hatten, den drei Anderen nichts zu Leide zu thun, während diese entblößt und wehrlos waren, so nöthigten sie auch jetzt diese letzteren, die zwei Hütten ihrer Landsleute wieder aufzubauen, mit dem Bedeuten, die eine müßte ebenso groß, und die andere noch geräumiger werden als die frühere; ferner mußten sie sich verbindlich machen, die herausgerissenen Umzäunungen wieder herzustellen, auf die Stelle der entwurzelten Bäume andere zu pflanzen, da wo sie das angebaute Feld beschädigt hatten, den Boden umzugraben, damit man Getreide darein säen könne; mit einem Worte, Alles wieder in den Zustand zu setzen, in welchem sie es angetroffen; so viel dieses wenigstens thunlich sey; vollkommen war es ohnehin nicht möglich, denn die für die Getreideärnte verlorene Zeit ließ sich eben so wenig hereinbringen, als sie die Bäume und Umzäunungen gerade so hinzustellen vermochten, wie sie waren.

Sie unterwarfen sich allen diesen Bedingungen; und da man sie während dieser Zeit übrigens auch reichlich mit Lebensmitteln versah, so wurden sie sehr friedfertig, und das beste Einverständniß wurde von neuem in der Gesellschaft heimisch; nur konnte man diese drei Bursche niemals dahinbringen, daß sie für sich selbst arbeiteten, außer hier und da einmal nach ihrer eigenen Laune. Die Spanier waren jedoch verträglich und gutmüthig genug, ihnen zu sagen, wofern sie nur auf einem geselligen und freundschaftlichen Fuße mit ihnen leben, und das Beste der Ansiedelung im allgemeinen beherzigen würden, so wolle man schon für sie arbeiten, und sie könnten dann ganz nach ihrem Belieben spazieren gehen, und dem Müßiggang sich ergeben. Als sie hierauf einige Monate lang sich friedlich betragen hatten, gaben ihnen die Spanier ihre Waffen zurück, und ertheilten ihnen die Erlaubniß, solche wie früher bei ihren Ausflügen zu tragen.

Diese undankbaren Menschen waren kaum eine Woche lang im Besitze ihrer Waffen, und hatten ihre Streifereien wieder begonnen, als sie sich eben so unverschämt und unerträglich

benahmen als sonst. Da kam jedoch ein Ereigniß dazwischen, welches das Leben sämmtlicher Bewohner der Insel in Gefahr setzte, und sie zwang, mit Beseitigung alles Privathasses, gemeinsam auf die Erhaltung desselben bedacht zu seyn.

Dem spanischen Gouverneur (so will ich nämlich den Spanier nennen, dem ich das Leben gerettet, und der jetzt der Capitaine, der Chef oder der Gouverneur der Colonie war) begegnete es um jene Zeit, daß er des Nachts durchaus nicht im Stande war, die Augen zu schließen. Er befand sich vollkommen wohl, wie er mir in der Folge versicherte, als er diese Geschichte mir erzählte; aber tausenderlei Gedanken durchkreuzten ungestüm sein Gehirn, und seiner Seele schwebten keine andere Bilder vor, als Menschen, die mit einander kämpften und sich umbrachten; und doch war er vollkommen wach, und schlief nicht einen Augenblick. In diesem Zustande blieb er lange liegen; als aber seine innere Aufregung immer zunahm, beschloß er aufzustehen. Die Inselbewohner waren damals ziemlich zahlreich, und schliefen daher nicht wie ich, der sich ganz allein da befand, in Hängematten, sondern auf Ziegenfellen, die sie über eine Art selbstverfertigter Betten und Strohsäcke ausgebreitet hatten; so daß sie, wenn sie aufstehen wollten, sich nur auf die Beine zu stellen, ein Kleid umzuwerfen, und ihre Schuhe anzuziehen brauchten, um sich hinzubegeben, wohin es ihnen beliebte.

Auf solche Weise war er auch aufgestanden, und warf einen Blick in's Freie; allein es war finstere Nacht, und er konnte wenig oder gar nichts sehen; auch hinderten ihn an der Aussicht die Bäume, die ich gepflanzt hatte, und welche, wie meine Leser aus dem ersten Theile schon wissen, sehr hoch aufgeschossen waren. Als er daher die Augen erhob, konnte er nichts wahrnehmen, als einen sternhellen Himmel. Da er übrigens kein Geräusch vernahm, so kehrte er zurück, und legte sich abermals nieder; allein umsonst; er konnte nicht einen Augenblick schlafen, und eben so wenig der Ruhe genießen, denn er quälte sich fortwährend mit beunruhigenden Vorstellungen, ohne zu wissen warum. Durch das Aufstehen hatte er beim Gehen und Kommen einiges Geräusch gemacht, so

daß einer seiner Gefährten darüber erwachte, und fragte, wer da aufstehe. Der Gouverneur theilte ihm hierauf mit, was er empfand. „Wahrlich, sprach der andere, solche Empfindungen verdienen beachtet zu werden; ich bin überzeugt, daß man in diesem Augenblicke irgend etwas gegen uns im Schilde führt." Zugleich erkundigte er sich, wo die Engländer seyen. „Sie sind in ihren Hütten, war die Antwort, und von dieser Seite haben wir nichts zu befürchten." Es scheint, daß die Spanier von der Hauptwohnung Besitz genommen, und irgend ein Obdach errichtet hatten, auf welches die drei Engländer seit ihrer letzten Meuterei beschränkt waren, so daß sie mit den anderen nicht verkehren konnten. „Ja, sprach der Spanier, dahinter muß etwas stecken; meine eigene Erfahrung sagt es mir. Ich bin überzeugt, daß unsere Seelen in ihrer Fleischhülle mit den körperlosen Geistern in Berührung stehen, welche die unsichtbare Welt bewohnen, und von daher Licht erhalten. Diese Warnung, mein Freund, wird uns ohne Zweifel zu unserem Heile gegeben, wenn wir sie zu nützen wissen. Komm't mit mir hinaus, wir wollen sehen, was vorgeht; und finden wir nichts, das unsere Unruhe rechtfertigt, so will ich euch eine Geschichte über diesen Gegenstand erzählen, die euch von der Wahrheit meiner Behauptung überzeugen wird."

Mit einem Worte, sie begaben sich nach dem Hügel, auf welchen ich ehemals zu gehen pflegte; da sie aber in ziemlich großer Anzahl und in guter Gesellschaft waren, so wendeten sie dabei nicht die Vorsicht an, die ich, der damals ganz allein stand, gebrauchte, mit einer Leiter hinaufzusteigen, die ich nach mir zog, und ein zweitesmal anlegte, um auf den Gipfel zu gelangen, sondern sie durchschnitten ganz frei und unbefangen das Gehölz, als sie plötzlich, zu ihrem Erstaunen, in sehr geringer Entfernung die Flamme eines Feuers erblickten, und nicht nur eine oder zwei, sondern eine ganze Menge von Menschenstimmen vernahmen.

So oft ich Wilde entdeckt hatte, die auf der Insel gelandet waren, hatte ich es immer so eingerichtet, daß nicht die geringste Spur sie darauf bringen konnte, der Ort sey bewohnt; und als sie dieses im Verlauf der Ereignisse erfuhren, so geschah solches

auf eine so wirksame Weise, daß jene, denen es gelang, sich zu retten, kaum zu sagen vermochten, was sie gesehen; denn wir verschwanden so schnell als möglich, und keiner von denen, welche mich gesehen hatten, entkamen, um es den Anderen zu erzählen, mit Ausnahme jener drei Wilden, die, bei Gelegenheit unseres letzten Zusammentreffens, in die Pirogue sprangen, und von denen ich, wie früher erwähnt, befürchtete, sie möchten zu ihren Landsleuten zurückkehren, und Verstärkung herbeibringen.

War es in Folge der Aussagen dieser drei Wilden, daß sie jetzt in so großer Anzahl erschienen, oder aus bloßem Zufall, oder wegen eines ihrer blutigen Feste, das wußten sich, wie es scheint, die Spanier nicht zu deuten; mag es sich aber damit verhalten wie es wolle, so wäre es jedenfalls besser für sie gewesen, wenn sie sich verborgen gehalten, und die Wilden gar nicht gesehen hätten, als daß sie diesen einen Beweis gaben, die Insel sey bewohnt. Wenigstens mußten sie in dem letzteren Falle mit solcher Kraft sich über sie herwerfen, daß ihnen auch nicht ein einziger hätte entschlüpfen können; was sich nur ausführen ließ, wenn sie sich zwischen sie und ihre Kähne postirt hätten; aber es fehlte ihnen an Geistesgegenwart, weßhalb auch ihre Ruhe auf lange Zeit dahin war.

Meine Leser werden nicht bezweifeln, daß der Gouverneur und sein Begleiter, überrascht von diesem Anblicke, eiligst umkehrten, und ihre Gefährten auf die Beine brachten, indem sie ihnen die dringende Gefahr meldeten, in der sie alle schwebten. Groß war in der That der Schrecken, der sich unter ihnen verbreitete; allein es war nicht möglich, sie zurückzuhalten, denn alle wollten hinausstürzen, um von dem Stand der Dinge durch den Augenschein sich zu überzeugen.

So lang es finster war, konnten sie mehrere Stunden lang, mit Hilfe der drei Feuer, welche die Wilden in einiger Entfernung von einander angezündet hatten, diese genau beobachten; sie wußten jedoch nicht, was diese Insulaner trieben, noch was sie selbst beginnen sollten; denn erstens waren die Feinde zu zahlreich, und zweitens befanden sie sich nicht alle beisammen, sondern waren in

mehrere Gruppen vertheilt, und nahmen verschiedene Stellen des Gestades ein.

Bei diesem Anblicke geriethen die Spanier in große Bestürzung; denn als sie bemerkten, daß die Wilden nach allen Richtungen auf dem Strande hin und her liefen, zweifelten sie nicht, daß einige derselben früher oder später ihre Wohnung oder irgend einen anderen Ort entdecken würden, der ihnen verrathen müsse, daß Bewohner auf der Insel seyen. Auch waren sie in nicht geringer Besorgniß um ihre Ziegenheerde, denn die Vernichtung derselben würde fast eine Hungersnoth für sie zur Folge gehabt haben. Sie sendeten daher noch vor Tagesanbruch drei Männer, nämlich zwei Spanier und einen Engländer, ab, um alle Ziegen in das Thal zu treiben, wo die Höhle lag, und sie im Nothfall in dieser selbst zu verbergen. Hierauf faßten sie den Entschluß, die Wilden anzugreifen, und wären es ihrer auch hundert, sobald sie in einiger Entfernung von ihren Kähnen alle auf einem Punkte versammelt seyen. Doch das war nicht möglich, denn sie waren in zwei, einige Meilen von einander entfernte Haufen getheilt, und gehörten, wie man später erfuhr, zwei verschiedenen Völkerstämmen an.

Nachdem sie lange nachgedacht hatten, was sie beginnen sollten, und sich vergebens über ihre gegenwärtige Lage den Kopf zerbrachen, beschlossen sie endlich, während es noch dunkel sey, den alten Wilden, Freitags Vater, als Spion auszusenden, damit er wo möglich über diese Leute etwas Näheres in Erfahrung bringe, z. B. woher sie gekommen, und was ihre Absicht sey. Der Alte verstand sich gerne dazu, und begab sich in ihre Nähe, nachdem er sich völlig entkleidet hatte, in welchem Zustande fast alle Wilden waren. Nach Verlauf einiger Stunden kam er mit der Nachricht zurück, er habe sich mitten unter sie geschlichen, ohne von ihnen erkannt zu werden. Da erfuhr er denn, es seyen zwei besondere Expeditionen und zwei verschiedene Völkerstämme, die mit einander Krieg führten. Sie hatten sich in ihrem Lande eine große Schlacht geliefert, und bei dieser Gelegenheit von beiden Seiten eine gewisse Anzahl Gefangener gemacht. Nun waren beide Theile zufällig

auf diese Insel gekommen, um ihre Gefangenen aufzuspeisen, und sich lustig zu machen; allein ihr Zusammentreffen an demselben Orte hatte ihre ganze Freude gestört. Sie waren wüthend auf einander, und so nahe beisammen, daß nicht zu bezweifeln stand, sie würden sich schlagen, sobald der Tag erscheinen werde. Der Alte hatte nicht bemerkt, daß sie irgend eine Vermuthung hätten, es befänden sich noch andere Menschen auf der Insel. Kaum war er nun mit seinem Bericht zu Ende, als ein großes Geschrei ihnen verkündigte, daß die beiden kleinen Heere sich ein blutiges Treffen lieferten.

Freitags Vater bot Alles auf, um unsere Leute dahin zu bringen, daß sie sich versteckt hielten, und keiner sich zeige; er betheuerte ihnen, ihr Heil hänge davon ab, und sie könnten gar nichts Besseres thun, als sich ganz ruhig verhalten; die Wilden würden sich einander umbringen, und jene, welche etwa den Kampf überlebten, eiligst auf und davon segeln. Es geschah was er vorausgesagt hatte; allein unsere Leute, und besonders die Engländer konnten es fast nicht über sich gewinnen, seinen Rath zu befolgen; die Neugierde behielt bei diesen letzteren die Oberhand über die Klugheit, so daß sie durchaus ihre Zufluchtsstätte verlassen, und Zeugen des Kampfes seyn wollten. Indessen gingen sie doch mit einiger Vorsicht dabei zu Werk; anstatt nämlich in der Nähe der Wohnung ganz unverdeckt einher zu schreiten, vertieften sie sich in den Wald, und nahmen da eine vortheilhafte Stellung ein, von der sie sonder Gefahr den Kampf überschauen konnten, ohne, ihrer Meinung nach, entdeckt zu werden. Es scheint jedoch, daß die Wilden sie gewahr wurden, wie man später sehen wird.

Es entspann sich ein erbitterter Kampf, und wenn ich den Engländern glauben darf, so kam es einem unter ihnen vor, daß einige der Kämpfer ausgezeichneten Muth bewiesen, unerschütterliche Thatkraft besaßen, und in der Leitung der Schlacht viele Geschicklichkeit zu entwickeln schienen. Der Kampf hatte, nach ihrer Behauptung, zwei volle Stunden gedauert, ehe man nur vermuthen konnte, wer den Sieg davon tragen werde. Dann aber fingen diejenigen, welche der Wohnung unserer Leute am nächsten standen, zu weichen an, und bald ergriffen mehrere derselben die

Flucht. Dadurch geriethen die Unsrigen in neue Bestürzung; sie befürchteten nämlich, die Flüchtlinge möchten eine Zufluchtsstätte in dem Gehölze suchen, welches ihre Wohnung verbarg, und diese dann entdecken; worauf natürlich Jene, welche sie verfolgten, gleichfalls auf die Spur derselben geleitet würden. Auf dieses hin beschlossen sie, sich in dem inneren Raume der Verschanzung bewaffnet aufzustellen, und wenn etwa einige Wilde in das Gehölz dringen sollten, einen Ausfall zu machen, und sie aus der Welt zu schaffen, damit wo möglich keiner von ihnen entkomme. Auch kamen sie mit einander überein, die Wilden mit Säbelhieben oder Kolbenstößen zu tödten, und nicht Feuer auf sie zu geben, damit der Knall die Uebrigen nicht aufschrecke.





16.

Gefangennehmung der drei Flüchtlinge.

Der Erfolg rechtfertigte ihre Muthmaßungen; drei Streiter aus dem geschlagenen Heere suchten ihr Heil in der Flucht, und liefen, nachdem sie über den Schlupfhafen gesetzt hatten, gerade auf das Gehölz zu, vermutheten jedoch keineswegs, wohin sie kommen würden, sondern glaubten, bloß in das Dickicht eines

Waldes sich zu flüchten. Die ausgestellte Schildwache gab denen im Innern Nachricht davon, und fügte zur großen Beruhigung unserer Leute hinzu, die Sieger verfolgten die Flüchtlinge nicht, und hätten auch nicht gesehen, welche Richtung diese genommen. Der äußerst menschlich gesinnte spanische Gouverneur wollte nun nicht zugeben, daß man die drei Flüchtlinge umbringe, sondern sendete die drei Engländer nach der Anhöhe des Hügels, befahl ihnen, denselben zu umgehen, die Flüchtlinge von hinten zu überfallen, und sie gefangen zu nehmen; was auch ausgeführt wurde. Die Trümmer des geschlagenen Heeres warfen sich in die Piroguen, und erreichten die hohe See. Die Sieger zogen sich zurück, und verfolgten sie wenig oder gar nicht; dann vereinigten sie sich alle auf einem Haufen, stießen zweimal ein lautes Geschrei aus, das wahrscheinlich ein Siegesgeschrei war, und damit endigte sich der Kampf. An demselben Tage bestiegen sie gegen drei Uhr des Nachmittags ihre Kähne. Nun sahen sich die Spanier wieder im ruhigen Besitze der Insel; ihre Furcht verschwand, und sie erblickten während mehrerer Jahre keinen Wilden mehr.

Als diese alle fort waren, gingen die Spanier aus ihrer Grotte hervor, untersuchten das Schlachtfeld, und fanden ungefähr zwei und dreißig Todte auf dem Platze. Einige waren mit großen, langen Pfeilen getödtet worden, und sie erblickten mehrere Leichname, in denen diese Pfeile noch steckten; die meisten hatten jedoch ihren Tod durch große, hölzerne Säbel gefunden, deren man sechzehn oder siebenzehn vom Kampfplatze aufraffte, nebst ungefähr eben so vielen Bogen und einer bedeutenden Menge Pfeile. Die Säbel waren große, schwer zu handhabende Waffen, von ansehnlichem Gewichte, und die Menschen, die sich ihrer bedienten, mußten sehr stark seyn. Dem größten Theile der Getödteten war der Kopf zerschmettert, oder, wie wir in England sagen: **brains knocked out** (das Gehirn außerhalb des Schädels); auch hatte man ihnen Arme und Beine entzwei geschlagen, ein Beweis, daß sie mit entsetzlicher Wuth und Erbitterung gefochten haben mußten. Keiner von allen, die man

da liegen fand, athmete mehr; denn diese Barbaren lassen ihren Feind nicht eher los, als bis sie ihn völlig getödtet haben, oder nehmen alle mit sich fort, die unter ihren Streichen gefallen sind, und noch ein Lebenszeichen von sich geben.

Die Gefahr, welcher man jetzt glücklich entronnen war, machte die drei Engländer auf lange Zeit geschmeidig und fügsam. Dieses Schauspiel hatte sie mit Entsetzen erfüllt, und sie konnten nicht ohne Schrecken den Gedanken fassen, daß sie vielleicht über kurz oder lang diesen Barbaren in die Hände fallen könnten, die sie dann nicht nur als Feinde umbringen, sondern auch noch aufspeisen würden, wie wir es mit unserem Schlachtvieh machen. Sie gestanden mir, daß der Gedanke, wie ein Ochs oder wie ein Hammel aufgespeist zu werden, obschon dieses nur der Fall nach ihrem Tode gewesen seyn würde, an sich schon etwas so Schreckliches gehabt habe, daß sie sich nicht allein ganz übel und krank gefühlt, sondern auch ihr Geist von so seltsamem Schrecken ergriffen gewesen, daß sie auf mehrere Wochen ganz andere Menschen geworden seyen.

Dieses Ereigniß hatte demnach, wie gesagt, zur Folge, daß selbst unsere drei gefühllosen Engländer dadurch zahm wurden. Sie waren lange Zeit sehr umgänglich, und nahmen ziemlich lebhaften Antheil an dem gemeinschaftlichen Wohle der Gesellschaft; sie pflanzten, säeten, ärnteten, und begannen mit dem Lande sich zu befreunden; bald aber stürzte sie ein neues, frevelhaftes Beginnen in eine Menge von Unannehmlichkeiten.

Ich habe bereits erwähnt, daß sie drei Gefangene gemacht hatten, und da diese alle drei jung, muthvoll und rüstig waren, so machten sie Diener aus ihnen, die für sie arbeiten lernten, und ziemlich gute Sklaven wurden. Ihre Herren behandelten sie aber keineswegs wie ich meinen Freitag behandelt hatte; sie hielten, nachdem sie ihnen das Leben gerettet, nicht für Pflicht, ihnen weise Grundsätze von Sittlichkeit und Religion beizubringen, sie zu civilisiren, und durch freundliche Behandlung, so wie durch wohlwollendes Zureden die Herzen dieser Menschen für sich zu gewinnen. Sie reichten ihnen zwar täglich Nahrung, versäumten

aber nicht, ihnen jeden Tag eine tüchtige Beschäftigung aufzuerlegen, und verwendeten sie ausschließlich zu den niedrigsten Arbeiten. Das war ein großer Fehler; denn sie durften deßhalb auch niemals auf ihren Beistand im Kampfe zählen, wie das mit meinem Diener Freitag der Fall war, der so unzertrennlich an mir hing, wie mein Fleisch an meinen Knochen.

Doch ich kehre zu den häuslichen Angelegenheiten unserer Colonisten zurück. Sie waren jetzt alle gute Freunde (denn die gemeinschaftliche Gefahr hatte sie, wie gesagt, vollkommen versöhnt), und begannen daher, ihre Lage im Allgemeinen in's Auge zu fassen. Vor Allem erwogen sie, daß die Wilden vorzugsweise auf der Seite landeten, wo sie sich befanden, und sie überlegten, daß die Insel ihnen weiter landeinwärts heimlichere Plätze darbiete, die für ihre Lebensweise geeigneter und offenbar vortheilhafter seyen; daher warfen sie die Frage auf, ob es nicht rathsamer wäre, ihre Wohnung zu verlegen, und sich an irgend einer anderen Stelle festzusetzen, wo sie größere Sicherheit für sich, besonders aber für ihre Heerden und ihr Getreide fänden.

Nach einer langen Verhandlung kamen sie endlich überein, ihren Wohnsitz nicht zu verändern; und zwar aus dem Grunde, daß sie denn doch einmal Nachrichten von ihrem Gouverneur, nämlich von mir, erhalten könnten, und daß, wenn ich jemand hierher sendete, um sie aufzusuchen, solches sicher auf diesem Theile der Insel geschehen würde; fände man nun den Platz leer, so würde man daraus schließen, die Einwohner seyen alle von den Wilden getödtet, und in die andere Welt geschickt worden; und dann würden die zu ihrer Hilfe Gesendeten ebenfalls abreisen.

Was dagegen ihr Getreide und ihr Vieh betraf, so beschlossen sie, beides nach dem Thale zu bringen, wo sich meine Höhle befand, da der Boden in hinreichender Ausdehnung sowohl für das eine, als für das andere geeignet sey. Nach abermaliger Ueberlegung änderten sie indessen diesen Entschluß in sofern ab, als sie sich vornahmen, nur einen Theil ihrer Heerde an jenem Orte einzupferchen, und eben so nur einen Theil ihres Getreides daselbst auszusäen, damit, wenn ein Theil zu Grunde gehen

sollte, mindestens doch der andere gerettet werden könne. Sie trafen außerdem noch eine andere Maßregel der Klugheit, und thaten wohl daran; sie hielten es nämlich vor den drei Wilden, ihren Gefangenen, geheim, daß sie im Thale noch Feldbau und Viehstand hatten; noch weniger aber entdeckten sie ihnen, daß dort eine Höhle sich befinde, welche sie als einen sichern Zufluchtsort für Nothfälle betrachteten. Hierher brachten sie die zwei Faß Pulver, die ich ihnen bei meiner Abreise überließ.

Nachdem sie den Entschluß gefaßt, ihren Wohnsitz nicht zu verändern, und eingesehen hatten, wie zweckmäßig die Sorgfalt gewesen, mit welcher ich durch eine Mauer oder Befestigung und durch ein Gehölz meine Wohnung deckte; nachdem sie ferner sich überzeugt, daß ihr Heil von dem Geheimhalten ihrer Zufluchtsstätte abhänge, machten sie sich daran, diesen Ort noch besser zu befestigen und zu verbergen. Ich hatte in dieser Absicht seiner Zeit bereits Bäume gepflanzt, oder vielmehr Pfähle in die Erde geschlagen, die in späteren Jahren zu Bäumen sich umgestalteten. In einer ziemlich großen Ausdehnung vor dem Eingange meiner Wohnung pflanzten sie nun nach derselben Methode den ganzen übrigen Raum von diesen Bäumen bis zum Rande des Schlupfhafens an, in welchem ich, wie früher erwähnt, mit meinen Flößen landete, ja selbst bis an den schlammigen Boden, den die Flut bedeckte, indem sie gar keine Stelle frei ließen, an der man hätte landen können, und Alles wegräumten, was auf die Möglichkeit einer Landung in der nächsten Umgebung schließen ließ. Jene Pfähle bestanden, wie ich schon früher erwähnt habe, aus einem schnell und üppig wachsenden Holze. Die Colonisten waren darauf bedacht, deren überhaupt viel stärkere und größere auszuwählen, als jene, welche ich gepflanzt hatte; auch brachten sie dieselben so dicht nebeneinander an, daß es dem Auge nach drei bis vier Jahren unmöglich war, sich weit in diese Pflanzung zu vertiefen. Die von mir gepflanzten Bäume waren so dick geworden, wie das Bein eines Mannes. In die Räume zwischen denselben pflanzten sie eine große Anzahl kleinerer so nahe an einander, daß sie gleichsam eine dichte Palissadenreihe

von der Länge einer Viertelmeile bildeten, in die man, um sie alle umzuhauen, nur mit einer kleinen Armee hätte dringen können; denn die Bäume standen so dicht neben einander, daß ein Hündchen nur mit Mühe durchzuschlüpfen vermocht hätte.

Doch das war noch nicht Alles; denn auf der Strecke zur Rechten und zur Linken, so wie ganz um den Hügel herum bis zu seinem Gipfel, verfuhren sie gerade so, und ließen nicht einmal für sie selbst den kleinsten Ausgang, sondern bedienten sich einer Leiter, die man an die Seite des Felsens aufstellte, und dann abermals anlegte, um auf den Gipfel desselben zu kommen. War nun die Leiter weggenommen, so hätte man Flügel haben oder ein Zauberer seyn müssen, um bis zu ihnen zu gelangen.

Das Alles war sehr gut ausgedacht, und es zeigte sich später eine Gelegenheit, wo sie sich Glück dazu wünschten. Ich gewann dadurch die Ueberzeugung, daß, da die menschliche Klugheit durch die Macht der göttlichen Vorsehung gerechtfertigt wird, diese es auch ist, welche jene in Wirksamkeit bringt; wenn wir daher ihrer Stimme stets gewissenhaft folgten, so würden wir, ich bin dessen gewiß, zahllosen Widerwärtigkeiten vorbeugen, denen unser Leben, unserer eigenen Nachläßigkeit wegen, ausgesetzt ist. Doch ich sage das hier im Vorbeigehen, und nehme den Faden meiner Geschichte wieder auf.

Seit jenem Ereignisse lebten sie zwei Jahre lang in vollkommener Ruhe, ohne durch wiederholte Besuche von den Wilden belästigt zu werden. Jedoch wurden sie eines Morgens so in Schrecken gesetzt, daß sie in große Bestürzung geriethen. Einige der Spanier waren nämlich nach der östlichen Seite, oder vielmehr nach dem äußersten Ende der Insel, und zwar nach jener Stelle gegangen, wo ich seiner Zeit, aus Furcht entdeckt zu werden, niemals hinkam; und hier erblickten sie zu ihrem großen Erstaunen mehr als zwanzig indianische Kähne, die dem Gestade zuruderten.

Erschrocken kehrten sie eilig nach der Wohnung zurück, um ihren Gefährten die Schreckenspost zu überbringen. Sie blieben alle diesen und den ganzen folgenden Tag zu Hause, und gingen

nur in der Nacht auf Beobachtungen aus. Glücklicherweise war ihre Furcht ungegründet; denn was auch die Wilden vorhaben mochten, sie landeten diesesmal nicht an der Insel, sondern verfolgten irgend einen anderen Plan.

Um jene Zeit erhob sich ein neuer Streit mit den drei Engländern. Einer derselben, der Ungeberdigste, war im höchsten Grade erzürnt über einen der von ihnen gefangen genommenen drei Sklaven, weil dieser irgend einen von ihm ertheilten Befehl nicht genau vollzog, und sich überhaupt nicht gelehrig genug zeigte. Da nahm der Engländer das Beil, welches er an seiner Seite trug, aus dem Gürtel, und stürzte auf den armen Wilden los, nicht um ihn zu züchtigen, sondern um ihn todt zu schlagen. Einer der Spanier, der sich gerade in der Nähe befand, und sah, wie jener, in der Absicht, dem Unglücklichen den Kopf zu spalten, ihm einen derben Beilhieb versetzte, der ihm tief in die Schulter fuhr, glaubte, der Arm des beklagenswerthen Wilden sey abgehauen; er lief daher auf den Engländer zu, bat ihn dringend, den Unglückseligen nicht zu tödten, und warf sich zwischen ihn und den Wilden, um das Verbrechen zu verhindern. Da hob der Nichtswürdige, der dadurch nur noch wüthender wurde, drohend das Beil gegen den Spanier auf, und schwur, er werde es ihm machen, wie er es dem Wilden habe machen wollen. Der Spanier aber, der dem Streiche entgegen sah, wich ihm aus, und streckte mit einer Schaufel, die er gerade in der Hand hielt, weil er auf dem Getreidefeld arbeitete, den Wüthenden zur Erde nieder. Ein anderer Engländer, der seinem Kameraden zu Hilfe eilte, warf nun den Spanier mit einem Schlage zu Boden; hierauf kamen zwei Spanier ihrem Landsmann zu Hilfe, und nun fiel der dritte Engländer über sie her. Keiner war mit einer Flinte bewaffnet; sie hatten bloß Beile und andere Werkzeuge, mit Ausnahme des letzten; dieser hatte einen meiner alten, verrosteten Stutzdegen, mit welchem er auf die zwei zuletzt angekommenen Spanier losstürzte, und sie beide verwundete. Diese Schlägerei brachte die ganze Familie in Aufruhr; es kam Verstärkung herbei, und die drei Engländer wurden gefangen

genommen. Jetzt mußte man überlegen, was man mit ihnen anfangen wolle. Sie hatten sich schon so oft hinterlistig, furchtbar und träge gezeigt, daß man in Verlegenheit war, welche Maßregel man gegen sie ergreifen sollte; denn diese Paar im höchsten Grade gefährliche Menschen waren in der That das böse Blut nicht werth, das man sich ihretwegen machte. Kurz, man konnte nicht in Ruhe und Sicherheit mit ihnen leben.





17.

Neue Frevelthat des Will Atkins.

Der Spanier, welcher die Würde eines Gouverneurs bekleidete, sagte ihnen rund heraus, daß er sie würde hängen lassen, wenn sie seine Landsleute wären; denn alle Gesetze und alle Fürsten seyen zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft da, und wer dieser Schaden zufüge, müsse aus ihrem Schooße verbannt werden;

da sie jedoch Engländer seyen, und er nebst allen seinen Gefährten der großmüthigen Menschlichkeit eines Engländers Leben und Freiheit verdanke, so wolle er sie mit aller möglichen Schonung behandeln, und ihr Schicksal dem Urtheil ihrer beiden anderen Landsleute anheimstellen.

Einer der zwei rechtlich gesinnten Engländer stand bei diesen Worten auf, und erklärte, sie wünschten, daß man sie nicht zu Richtern wähle; „denn, fügte er hinzu, ich habe die Ueberzeugung, daß es unsere Pflicht wäre, sie zum Galgen zu verurtheilen." Hierauf erzählte er, wie einer derselben, Will Atkins, ihnen beiden den Vorschlag gemacht habe, alle fünf sich zu verbünden, um die Spanier während ihres Schlafes zu ermorden.

Als der spanische Gouverneur dieses vernahm, sprach er zu Will Atkins: „Wie Sennor Atkins, ihr wolltet uns alle ermorden? was habt ihr darauf zu erwiedern?" Weit entfernt dieses zu läugnen, versicherte vielmehr dieser eingefleischte Bösewicht, es habe seine Richtigkeit, und fügte noch hinzu: „Gott soll mich verdammen, wenn wir es nicht noch thun, ehe wir mit euch etwas zu schaffen haben!" — „Sehr wohl, erwiederte der Spanier, aber Sennor Atkins, was haben wir euch denn gethan, daß ihr uns umbringen wollet? was würdet ihr wohl dabei gewinnen? und was sollen wir thun, um unser Leben gegen euch zu schützen? Sollen wir euch umbringen, oder uns von euch ermorden lassen? warum wollet ihr uns in diese Nothwendigkeit versetzen?" Diese Worte sprach der Spanier mit großer Kaltblütigkeit und verächtlichem Lächeln. Sennor Atkins aber gerieth in solche Wuth über den Spanier, weil er einen bittern Scherz daraus machte, daß er ihn wahrscheinlich, obgleich wehrlos, mitten in der Versammlung zu erschlagen versucht haben würde, hätten ihn nicht drei Männer mit Gewalt zurückgehalten.

Dieses unsinnige Benehmen zwang die Spanier, ernstlich zu erwägen, welchen Entschluß sie fassen sollten. Die beiden Engländer sowohl als der Spanier, welcher den Sklaven gerettet hatte, waren der Meinung, man müsse, zum abschreckenden Beispiele für die Anderen, einen von den dreien aufknüpfen, und zwar denjenigen,

der zweimal mit seinem Beile einen Mordversuch gewagt hatte. Man konnte auch in der That das Verbrechen für vollbracht ansehen, denn der arme Wilde war seit der erhaltenen Wunde in so elendem Zustande, daß man glaubte, er werde sie nicht überleben.

Allein der spanische Gouverneur gab abermals seine Mißbilligung darüber zu erkennen, indem er wiederholte, es sey ein Engländer gewesen, der ihnen Allen das Leben gerettet; er werde daher niemals zugeben, daß man einen Engländer mit dem Tode bestrafe, und hätte er auch die Hälfte der Ihrigen meuchelmörderisch aus der Welt geschafft. Er fügte sogar hinzu, wenn er selbst von einem Engländer tödtlich verwundet werden sollte, und der Sprache noch mächtig wäre, so würde er seine letzten Kräfte aufbieten, um Verzeihung für ihn zu erflehen.

Der Spanier machte ihnen so eindringliche Vorstellungen, daß man ihm unmöglich widerstehen konnte; und da die Grundsätze der Milde fast immer die Oberhand behalten, wenn sie mit Wärme geltend gemacht werden, so stimmten endlich Alle seiner Ansicht bei. Allein es blieb noch zu überlegen, was man thun wolle, um das Böse, welches diese Menschen im Schilde führten, zu hintertreiben, denn die ganze Versammlung, den Gouverneur nicht ausgenommen, theilte die Ueberzeugung, daß man durchaus ein Mittel ausfindig machen müsse, um die Colonisten gegen Gefahr sicher zu stellen. Nach langen Verhandlungen wurde beschlossen, sie vor Allem wehrlos zu machen, und ihnen weder Flinten, noch Pulver und Blei, noch Säbel oder sonstige Waffen zu gestatten. Dann sollten sie aus der Gesellschaft gestoßen, und ihnen überlassen werden, zu leben wie sie wollten und könnten; keiner der übrigen Spanier und Engländer dürfe jedoch mit ihnen umgehen, sie sprechen, und auch nur in dem entferntesten Verkehr mit ihnen stehen; man werde ihnen ferner verbieten, dem Orte, welchen die übrigen bewohnten, näher als auf eine gewisse Entfernung zu kommen; und sollten sie sich beigehen lassen, irgend ein Unheil zu stiften, als z. B. zu sengen, zu brennen, zu morden, oder das Getreide, die Anpflanzungen, die Baulichkeiten, die Umzäunungen oder die Heerde der Gesellschaft zu zerstören, so seyen sie dem

Tode geweiht, und man würde sie, wo man ihrer nur ansichtig werde, ohne Barmherzigkeit niederschießen.

Der Gouverneur, ein Mann von äußerst menschlichen Gesinnungen, dachte einige Augenblicke über dieses Urtheil nach; dann wendete er sich an die beiden rechtschaffenen Engländer, und sagte zu ihnen: „Haltet ein! bedenket daß noch eine geraume Zeit vergehen wird, bis sie eigenes Getreide und eine eigene Heerde haben können; sie dürfen nicht verhungern, sondern wir müssen ihnen Vorräthe von Lebensmitteln zugestehen." Er ließ daher dem Urtheile noch hinzufügen, man werde ihnen so viel Getreide verabfolgen, als sie zur Aussaat und zu ihrer Nahrung während acht Monaten bedürften, nach welcher Zeit sie voraussichtlich das Nöthige würden ärnten können; außerdem werde man ihnen zu ihrem gegenwärtigen Unterhalte sechs frischmelkende Ziegen, eben so viele Junge und vier Böcke geben, endlich die zum Ackerbau nöthigen Werkzeuge, als sechs Beile, eine Axt, eine Säge u. dgl.; allein sie würden sowohl die Werkzeuge als den Mundvorrath nicht eher erhalten, als bis sie einen feierlichen Eid geleistet, daß sie mit diesen Werkzeugen weder den Spaniern noch ihren beiden Landsleuten das geringste Leid zufügen wollten.

Ausgestoßen aus der Gesellschaft, mußten sie sich nun selbst helfen. Sie entfernten sich mit boshaften, hämischen Geberden; allein da nichts mehr half, so stellten sie sich an, als sey es ihnen gleichviel, zu bleiben oder wegzugehen. Sie zogen daher fort, und äußerten, sie wollten sich eine Stelle aussuchen, um sich darauf niederzulassen, zu pflanzen, und für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Man gab ihnen einigen Mundvorrath mit, aber keine Waffen.

Kaum waren vier oder fünf Tage verflossen, so kamen sie wieder, um Lebensmittel zu begehren, und bezeichneten dem Gouverneur den Ort, wo sie ihre Zelten aufgeschlagen, und ihre künftige Wohnung, so wie ihr Feld abgesteckt hätten. Der Platz war in der That ganz passend; er lag nordöstlich in dem entferntesten Theile der Insel, unweit der Stelle, wo ich, Dank der Vorsehung, auf meiner ersten Reise landete, als ich in Folge meines tollen

Versuches, die Insel zu umschiffen, in die offene See, der Himmel weiß wohin, geschleudert worden war.

Dort bauten sie sich, ungefähr nach dem Plane meiner ersten Wohnung, zwei schöne Hütten, die sie an einen Hügel anlehnten, nachdem sie bereits auf drei Seiten desselben mehrere Bäume hier und da zerstreut gefunden; so daß sie, wenn sie deren noch pflanzten, ihre Wohnung ohne Mühe so gut verdecken konnten, daß sie ohne viele Nachforschungen nicht aufzufinden seyn werde. Die Verbannten wünschten auch einige getrocknete Bockshäute zu erhalten, um sich deren als Betten und Decken zu bedienen. Man gewährte ihnen diesen Wunsch; und nachdem sie ihr Wort gegeben, daß sie Niemand beunruhigen, und die Anpflanzungen der Gesellschaft unversehrt lassen wollten, verabfolgte man ihnen Beile und andere entbehrliche Werkzeuge; ferner Erbsen, Gerste und Reis zur Aussaat, kurz, Alles was sie nöthig hatten, nur keine Waffen und keinen Schießbedarf.

So lebten sie gegen 6 Monate lang abgesondert, und thaten dann ihre erste Aernte ein; diese war freilich sehr geringfügig, denn sie hatten nur ein kleines Stück Feld einsäen können, weil sie ihre ganze Ansiedelung von Grund aus neu einrichten mußten, und daher vollauf zu thun gehabt hatten. Als sie Bretter, irdenes Geschirr und andere ähnliche Dinge bedurften, trafen sie auf mancherlei Hindernisse, und konnten nicht gut damit zu Stande kommen. Als die Regenzeit sich einstellte, konnten sie aus Mangel an einer Höhle ihr Getreide nicht in's Trockene bringen, und dieses blieb daher dem Verderben ausgesetzt, was sie sehr betrübte. Sie kamen deßhalb, die Spanier inständig um Beistand zu bitten, den diese ihnen auch bereitwillig leisteten. Binnen vier Tagen grub man ihnen am Abhange des Hügels ein Loch in denselben, das groß genug war, um ihr Getreide und ihre übrigen Mundvorräthe vor dem Regen zu schützen. Immerhin war es aber eine sehr erbärmliche Grotte, in Vergleichung mit der meinigen, besonders wie diese später geworden; denn die Spanier hatten sie bedeutend vergrößert, und neue Schlafkammern darin angebracht.

Ungefähr drei Vierteljahre nach dieser Trennung heckten diese unruhigen Köpfe einen neuen Schelmstreich aus, der nebst ihren früher verübten Räubereien sie in's Unglück stürzte, und beinahe das Verderben der ganzen Colonie herbeigeführt hätte. Die drei neuen Gespanne begannen, wie es scheint, des arbeitsamen Lebens überdrüssig zu werden, welches sie ohne Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage führen mußten. Da kam ihnen denn in den Sinn, eine Reise nach dem Festlande zu machen, von welchem die Wilden zu kommen pflegten, um zu versuchen, ob es ihnen nicht gelingen werde, unter den Eingeborenen des Landes einige Gefangene zu machen, sie nach ihrer Pflanzung zu bringen, und denselben die mühsamsten Arbeiten aufzuladen.

Hätten sie sich darauf beschränkt, so wäre der Plan nicht so übel ausgedacht gewesen; allein sie thaten nichts, und nahmen sich auch nichts vor, wobei entweder ihrer Absicht oder dem Erfolge nicht etwas Böses zum Grunde gelegen wäre; ja es schien, meiner Ansicht nach, als stünden sie unter dem Fluche des Himmels; denn wenn wir nicht annehmen wollen, daß auf sichtbare Verbrechen auch sichtbare Strafen folgen, wie sollen wir die irdischen Ereignisse mit der göttlichen Gerechtigkeit in Einklang bringen? Die Lage, in welcher sie sich befanden, war daher ohne Zweifel eine unverkennbare Züchtigung für das Verbrechen ihrer Empörung und Seeräuberei; aber weit entfernt, auch nur im geringsten Reue über dieses Verbrechen zu empfinden, häuften sie noch neue Nichtswürdigkeiten dazu; so wie zum Beispiel die entsetzliche Grausamkeit, einen armen Sklaven zu verwunden, weil er den ihm ertheilten Befehl nicht vollzog, oder vielleicht ihn nicht einmal verstand; und ihn zwar so schwer zu verwunden, daß er sicher auf sein ganzes Leben ein Krüppel blieb; weil es auf der Insel weder einen Wundarzt noch Arzneimittel gab. Das Schlimmste von Allem war jedoch ihr blutdürstiger Sinn, das heißt, alles wohl erwogen, der von ihnen beabsichtigte Mord; denn es läßt sich nicht läugnen, daß es sich so verhielt, so wie, daß sie später ein förmliches Complott schmieden wollten, um die Spanier während ihres Schlafes kaltblütig zu erwürgen.

Doch ich verlasse diese Betrachtungen, und kehre zu meiner Erzählung zurück. Die drei Schurken erschienen eines Morgens bei den Spaniern, und baten mit demüthigen Worten auf das dringendste, zu einer Unterredung mit ihnen vorgelassen zu werden. Diese willigten ohne Anstand ein, sie anzuhören. Da äußerten sie sich auf folgende Weise: „Wir sind des Lebens überdrüssig, welches wir führen; es fehlt uns an Geschicklichkeit, um Alles selbst zu machen, was wir brauchen; und da wir keine Gehilfen haben, so müssen wir befürchten, am Ende zu verhungern. Wollet ihr uns aber erlauben, einen der Kähne zu nehmen, auf denen ihr gekommen seyd, und uns die zu unserer Vertheidigung erforderlichen Waffen nebst Schießbedarf geben, so würden wir nach dem Festlande fahren, um unser Glück dort zu versuchen, und so wäret ihr der Sorge quitt, mit neuen Lebensmitteln uns zu versehen."

Die Spanier waren entzückt, auf solche Weise ihrer los zu werden. Indessen stellten sie ihnen unumwunden vor, sie gingen so einem sichern Tode entgegen, und bemerkten ihnen, sie selbst hätten auf dem Festlande so bittere Leiden erduldet, daß sie, ohne Propheten zu seyn, ihnen voraussagen könnten, sie würden dort entweder verhungern oder ermordet werden. Deßhalb riethen sie ihnen, dieses reiflich zu erwägen.

Die kecken Bursche erwiederten jedoch hierauf, gerade wenn sie hier blieben, sähen sie dem Hungertode entgegen, denn sie könnten und wollten nun einmal nicht arbeiten. Befänden sie sich da drüben, so wäre ebenfalls das Schlimmste was ihnen begegnen könnte, verschmachten zu müssen; brächte man sie um, je nun, so habe alles ein Ende, denn es weinten ihnen weder Frauen noch Kinder nach. Kurz, sie wiederholten ihr Begehren auf das dringendste, und versicherten, sie würden jedenfalls abreisen, man möchte ihnen nun Waffen geben oder nicht.

Die Spanier erwiederten ihnen sehr wohlwollend: wenn sie denn durchaus zur Abreise entschlossen seyen, so dürften sie nicht in dem Zustande völliger Entblößung und ohne Vertheidigungsmittel fortziehen; und obschon sie ungern einige ihrer Schieß-

gewehre entbehrten, da sie für sich selbst deren nicht genug hätten, so wollten sie ihnen doch zwei Musketen, eine Pistole und einen Stoßdegen, so wie jedem ein Beil geben; und damit könnten sie, nach ihrem Dafürhalten, sich begnügen.

Mit einem Worte, die Engländer nahmen das Anerbieten an, und die Spanier backten ihnen Brod auf einen ganzen Monat, gaben ihnen so viel Ziegenfleisch als sie verzehren konnten, während es frisch seyn werde, und versahen sie mit einem großen Korbe voll getrockneter Trauben, einem Kruge frischen Wassers und einer jungen, lebendigen Ziege; worauf die verwegenen Gesellen dreist einen Kahn bestiegen, um eine Meeresstrecke zu durchschiffen, die mindestens vierzig Meilen breit war.





18.

Die Gefangenen.

Ihre Pirogue war groß, und hätte leicht fünfzehn bis zwanzig Menschen fassen können; sie hatten daher auch Mühe, sie zu lenken; allein ein frischer Wind und die eingetretene Flut begünstigten sie so, daß sie eine ziemlich gute Fahrt machten. Aus einer langen Stange hatten sie sich einen Mast und aus

vier großen, getrockneten Bocksһäuten, welche sie zusammennähten, ein Segel verfertigt. Sie waren bei ihrer Abreise ganz guter Dinge; die Spanier riefen ihnen ihr: buen viage! zu, und Niemand glaubte, daß sie je zurückkommen würden.

Die Spanier, so wie die beiden rechtschaffenen Engländer, welche zurückgeblieben waren, sagten sich einander oft: „Welches ruhige, behagliche Leben führen wir jetzt, seitdem diese drei Störenfriede weggegangen sind!“ Daß sie je wieder einmal auf der Insel erscheinen würden, kam Keinem in den Sinn. Allein es waren kaum zwei und zwanzig Tage seit ihrer Abreise verflossen, als einer der Engländer, der auf seiner Niederlassung im Felde arbeitete, in der Entfernung drei Fremdlinge erblickte, welche auf ihn zukamen; zwei derselben trugen Flinten auf der Schulter.

Der Engländer gab Fersengeld, als wäre er behert. Verwirrt und erschrocken lief er auf den spanischen Gouverneur zu, und sprach: sie seyen Alle verloren; denn es hätten Fremde, die er nicht näher zu bezeichnen wisse, auf der Insel gelandet. Nach kurzem Nachdenken erwiederte der Spanier: „Was wollet ihr damit sagen? ihr wisset nicht wer sie sind? Es können ja nur Wilde seyn.“ — „Nein nein, entgegnete der Engländer, sie tragen Kleider und Schießgewehre.“ — „Je nun, sagte der Spanier, dann sehe ich nicht ein, warum ihr euch fürchtet. Sind es nicht Wilde, so können es nur Freunde seyn; denn jedes christliche Volk der Erde wird uns eher beistehen, als Böses zufügen.“

Während sie also sprachen, kamen die drei Engländer herbei, blieben außerhalb des neu gepflanzten Gehölzes stehen, und riefen ihnen zu. Man erkannte sie sogleich an ihrer Stimme, und der ganze Vorfall verlor seinen wunderbaren Anstrich. Das Erstaunen der Colonisten nahm jedoch eine andere Richtung; man fragte sich nämlich, was wohl ihre Absicht und der Grund ihrer Rückkehr seyn möchte.

Bald nachher ließ man die drei Abenteurer eintreten, und erkundigte sich, wo sie gewesen und was sie begonnen hätten. Sie erzählten nun mit wenigen Worten ihre ganze Reise. Sie hatten, nach ihrer Aussage, das Festland in etwas weniger als

zwei Tagen erreicht; da sie jedoch wahrnahmen, daß die Einwohner in Schrecken versetzt wurden, und bei ihrer Annäherung sich anschickten, sie mit Bogen und Pfeilen zu empfangen, wagten sie es nicht, zu landen, sondern segelten in nördlicher Richtung noch sechs bis sieben Stunden weiter. Nun befanden sie sich in einem großen Canal, durch welchen sie sich überzeugten, das Land, das man von unserer Colonie aus sah, sey kein Festland, sondern eine Insel. Als sie in diesem Meeresarme dahin segelten, entdeckten sie rechts, gegen Norden, noch eine Insel und gegen Westen mehrere andere. Entschlossen, zu landen, gleichviel wo, ruderten sie auf eine der westlich gelegenen Inseln zu, und setzten dreist den Fuß auf das Gestade. Hier fanden sie sehr umgängliche und wohlwollende Bewohner, die ihnen eine Menge Wurzeln, so wie einige getrocknete Fische gaben, und sich überhaupt äußerst gefällig zeigten. Weiber und Männer bemühten sich in die Wette, sie mit allen Lebensmitteln zu versorgen, die sie sich nur hatten verschaffen können, und die sie sehr weit her auf dem Kopfe herbeitrugen.

Sie verweilten vier Tage unter den Eingeborenen. Als sie dieselben so gut als möglich durch Zeichen befragten, welche Völkerschaften in der Umgegend wohnten, antworteten diese, daß fast überall wilde, furchtbare Volksstämme hausten, die, wie sie ihnen zu verstehen gaben, die Gewohnheit hätten, Menschen zu speisen. Was sie selbst betraf, so äußerten sie, sie äßen weder das Fleisch von Männern noch von Weibern, außer wenn sie im Kriege Gefangene machten, und gestanden hierauf, sie stellten dann mit dem Fleische derselben große Festmahle an.

Die Engländer fragten sie, zu welcher Zeit sie das letzte Mahl dieser Art gehalten, worauf die Wilden erwiederten, es seyen seitdem zwei Monde erschienen; sie deuteten nämlich auf den Mond, und streckten zwei Finger in die Höhe. Dann fügten sie hinzu, ihr großer König habe zweihundert Kriegsgefangene, die er für das nächste Festmahl mästen lasse. Die Engländer gaben zu erkennen, sie wünschten sehr, diese Gefangenen zu sehen; allein die Eingeborenen verstanden es falsch, und bildeten sich ein, jene

wünschten, daß man ihnen mehrere Gefangene überlasse, um sie fortzuführen und aufzuzehren; sie gaben ihnen daher zu verstehen, indem sie erst nach Sonnenuntergang und dann nach Sonnenaufgang deuteten, daß sie ihnen am folgenden Morgen bei Aufgang der Sonne einige derselben herbeiführen wollten. Mit dem nächsten Morgen brachten sie ihnen auch wirklich fünf Weiber und eilf Männer, und übergaben sie ihnen, um sie fort zu transportiren, gerade wie man Ochsen und Kühe nach einem Seehafen bringt, um ein Schiff zu verproviantiren.

So gefühllos und barbarisch die Schurken bei ihren Leuten sich gezeigt hatten, so empörte sich doch ihr Herz bei diesem Anblicke, und sie wußten nicht was sie beschließen sollten. Hätten sie die Gefangenen ausgeschlagen, so wäre dieses ein bitterer Schimpf für die Wilden gewesen, welche sie ihnen anboten; aber was sollten sie mit den armen Menschen anfangen? Nach einigen Berathungen entschlossen sie sich jedoch, sie anzunehmen, und gaben den Insulanern, welche sie ihnen zugeführt hatten, dagegen eines ihrer Beile, einen alten Schlüssel, ein Messer und sechs bis sieben Kugeln. Die Wilden wußten zwar nicht, wozu sie dieselben gebrauchen sollten, schienen aber doch sehr vergnügt darüber; sie banden hierauf den armen Geschöpfen die Hände auf den Rücken, und schleppten sie in die Piroguen.

Die Engländer sahen sich genöthigt, gleich darauf abzureisen, denn Jene, welche ihnen dieses edle Geschenk gemacht, hätten sonst ohne Zweifel erwartet, daß sie sich am folgenden Morgen über die Gefangenen hermachten, deren zwei oder drei schlachteten, und sie einlüden, ihr Mahl zu theilen.

Als sie nun mit aller Achtung und Höflichkeit, welche zwischen Leuten möglich ist, die gegenseitig nicht ein Wort von dem verstehen, was die Anderen sagen, von den Wilden Abschied genommen hatten, segelten sie ab, und kehrten auf die erste Insel zurück, wo sie sogleich acht Gefangene in Freiheit setzten, weil ihnen die Anzahl derselben zu groß war.

Unterwegs versuchten sie, mit ihren Gefangenen sich zu unterreden; allein es war ihnen unmöglich, denselben auch nur

das Geringste begreiflich zu machen. Was die Engländer ihnen auch sagen, thun oder geben mochten, so glaubten diese immer, man wolle sie umbringen. Als die armen Unglücklichen losgebunden wurden, erhoben sie ein jämmerliches Geschrei, besonders aber die Weiber, als fühlten sie schon das Messer an der Kehle; denn sie bildeten sich ein, man binde sie nur los, um sie zu tödten.

Sie benahmen sich gerade so, wenn man ihnen zu essen gab, weil sie daraus schlossen, es geschehe nur aus Furcht, sie möchten den Geist aufgeben, oder zum Schlachten noch nicht feist genug seyn. Faßten die Engländer zufällig irgend Einen etwas mehr in's Auge als die übrigen, so meinte er, man wolle untersuchen, ob er der fetteste, und am ersten geeignet sey, geschlachtet zu werden. Sogar nachdem die Engländer sie auf die Insel gebracht hatten, und ihnen da mit Sanftmuth und Wohlwollen begegneten, erwarteten sie sich dennoch mit jedem Tage, ihren neuen Herren zum Mittagsmahl oder Nachtessen dienen zu müssen.

Als unsere drei Abenteurer diese Erzählung, oder dieses Tagebuch ihrer Reise beendigt hatten, fragten die Spanier, wo sich denn ihre neue Familie befinde. Sie erwiederten, sie seyen hier mit ihnen gelandet, und hätten sie in einer ihrer Hütten untergebracht; deßhalb kämen sie auch jetzt, um einige Lebensmittel für dieselben zu begehren. Die Spanier und die beiden anderen Engländer, also sämmtliche Colonisten, beschlossen hierauf, die Wilden zu besehen; was sogleich ausgeführt wurde, und wobei sie Freitags Vater begleitete.

Als sie in die Hütte traten, sahen sie sie gebunden auf der Erde sitzen; denn nachdem die Engländer mit diesen armen Leuten an's Land gestiegen waren, banden sie ihnen die Hände zusammen, damit sie sich nicht der Pirogue bemächtigen und entfliehen könnten; sie saßen folglich in ganz nacktem Zustande da.

Es befanden sich unter ihnen drei kräftige, schöne und wohlgebaute Männer von etwa dreißig bis fünf und dreißig Jahren; dann fünf Weiber, von denen zwei zwischen dreißig und vierzig

Jahre alt zu seyn schienen; zwei andere konnten höchstens im vier- bis fünf und zwanzigsten Jahre stehen, und die fünfte war ein schönes, hochgewachsenes, sechzehn- bis siebenzehnjähriges Mädchen.

Die Weiber hatten ein sehr angenehmes Aeußere, sowohl hinsichtlich des Körperbaues als der Gesichtszüge; nur war ihre Hautfarbe schwarzbraun; zwei derselben würden selbst in London für schöne Frauen gegolten haben, wären sie vollkommen weiß gewesen, denn sie hatten ein sehr empfehlendes Aussehen und eine äußerst sittige Haltung, besonders als sie in der Folge Kleider trugen, und, wie sie sagten, geschmückt waren; obgleich man gestehen muß, daß dieser Putz kaum Erwähnung verdiente. Ich werde darauf zurückkommen.

Man darf nicht zweifeln, daß dieser Anblick etwas Peinliches für unsere Spanier hatte, denn, man muß ihnen diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie waren Männer von dem edelsten Benehmen und der größten Besonnenheit; ihr Charakter war sehr ernst, blieb sich stets gleich, wie es mir selten vorgekommen ist, und zeichnete sich besonders durch züchtige Sitten aus, wie man bald sehen wird.

Es erregte daher, wie gesagt, ein peinliches Gefühl in ihnen, drei Männer und fünf Weiber völlig nackt, alle zusammen geknebelt, und in der elendesten Lage zu erblicken, in welcher man sich die menschliche Natur zu denken vermag, und in der ängstlichen Erwartung, mit dem nächsten Augenblicke weggeschleppt, todt geschlagen und aufgezehrt zu werden, wie ein Kalb, das man zu einem Festmahle schlachtet.

Vor Allem mußte sich der alte Indianer, Freitags Vater, zu ihnen begeben, um zu sehen, ob ihm eines dieser Individuen bekannt sey, und seine Sprache verstehe.

Der Greis betrachtete sie beim Eintreten alle sehr aufmerksam; allein diese Gesichter waren ihm ganz unbekannt; auch verstanden sie, mit Ausnahme einer einzigen Frau, keines seiner Worte, und eben so wenig die Zeichen, die er ihnen machte. Indessen war dieses genug, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, nämlich,

um ihnen die Versicherung zu geben, daß die Leute, in deren Hände sie gefallen, Christen seyen, denen der bloße Gedanke, das Fleisch von Männern oder Weibern zu verzehren, Abscheu errege, und daß man sie in keinem Falle umbringen werde.

Kaum hatte man sie über diesen Punkt beruhigt, so äußerten sie ihre Freude auf eine so possierliche und verschiedenartige Weise, daß es schwer zu beschreiben wäre; sie schienen verschiedenen Völkerstämmen anzugehören.

Man beauftragte hierauf die Frau, welche die Dollmetscherinn machte, sie zu fragen, ob sie einwilligten, die Dienstboten der Männer zu werden, welche sie, in der Absicht, ihnen das Leben zu retten, hierher geführt hätten, und ob sie für dieselben arbeiten wollten.

Auf diese Frage fingen sie alle zu tanzen an, und zugleich ergriff der eine irgend einen Gegenstand, der andere einen anderen, kurz, was ihnen zuerst unter die Hände kam, und legte ihn auf seine Schulter, um dadurch zu erkennen zu geben, daß sie ganz bereit seyen, zu arbeiten.

Der Gouverneur, welcher wohl voraussah, daß die Anwesenheit dieser Weiber unter ihnen bald Unannehmlichkeiten und Zank, ja vielleicht sogar blutigen Streit, herbeiführen werde, fragte die drei Engländer, wie sie gesonnen seyen, ihre weiblichen Gefangenen zu behandeln, und ob sie vorhätten, sie zu ihren Mägden oder zu ihren Gattinnen zu machen? Da antwortete der eine dreist und barsch, sie seyen gesonnen, das Eine und das Andere zu thun.

Hierauf sprach der Gouverneur: „Ich habe nicht die Absicht, euch daran zu hindern; ihr könnet in diesem Punkte handeln wie es euch beliebt. Um jedoch Unordnungen und Streitigkeiten unter euch zu vermeiden, halte ich es für gerecht, und erwarte, bloß aus dieser Ursache, auch von euch, daß, wenn einer von euch eine dieser Frauen zum Weibe nehmen will, er nur *eine* wähle, und so wie er sie gewählt hat, sie auch beschütze; denn obgleich wir euch nicht ehelich zusammengeben können, so erfordert doch die Vernunft, daß, so lange ihr hier wohnet, die Frau, welche

einer sich auserwählt, ihm ausschließlich angehöre, und seine Gattinn werde; ich meine nämlich, daß, so lange er seinen Wohnsitz auf der Insel hat, kein Anderer irgend einen Anspruch auf sie machen darf.“ Man fand das Alles so gerecht und billig, daß Jeder ohne Anstand seine Zustimmung dazu gab.





19.

Die Lotterie.

Die Engländer fragten hierauf die Spanier, ob sie die Absicht hätten, eine dieser Wilden für sich zu nehmen, worauf jedoch alle mit nein antworteten. Die Einen sagten, sie hätten ihre Gattinnen in Spanien, die Anderen äußerten, sie wollten

10

keine Weiber, die nicht Christinnen seyen, und Alle erklärten, sie wollten diese Frauen in Ehren halten, ein Beispiel von Tugend, das ich nirgendswo auf meinen Reisen angetroffen habe.

Um es kurz zu sagen, jeder der fünf Engländer nahm eine Frau, das heißt zeitweise, und von diesem Augenblicke führten sie ein ganz anderes Leben.

Die Spanier und Freitags Vater bewohnten meine alte Wohnung, welche sie im Innern sehr erweitert hatten; bei ihnen befanden sich die drei Diener, deren man bei der letzten Schlacht der Wilden habhaft geworden war. Diese bildeten zusammen die Vornehmsten der Colonie; sie versahen die Uebrigen mit Lebensmitteln, und leisteten ihnen je nach Bedürfen allen möglichen Beistand.

Das Auffallendste an dieser Geschichte ist, daß die fünf ungeberdigen und nicht zusammenpassenden Individuen sich hinsichtlich dieser Weiber mit einander verständigten, und daß nicht ihrer zwei eine und dieselbe Frau wählten, zumal da sich unter diesen zwei oder drei befanden, die ungleich angenehmer als die übrigen waren.

Doch die Bursche verfielen auf ein gutes Auskunftsmittel, um Zänkereien zu vermeiden; sie hießen nämlich die fünf Weiber allein in eine der Hütten gehen, und begaben sich sämmtlich in die andere. Hier loosten sie mit einander, wer zuerst auswählen dürfe.

Jener, welchen das Loos zuerst traf, trat nun allein in die Hütte, wo die armen Geschöpfe völlig nackt sich befanden, und führte den Gegenstand seiner Wahl davon.

Bemerkenswerth ist es, daß dieser erste gerade jene wählte, welche die minderschönste und die älteste der fünf war; ein Umstand, über den sich seine Gefährten nicht wenig freuten; selbst die Spanier lächelten darüber. Allein der Schelm war klüger als alle Uebrigen; er bedachte wohl, daß Fleiß und Arbeitsamkeit glücklicher machen, als manche andere Eigenschaft; und in der That, seine Frau war die beste unter den fünfen.

Als die armen Gefangenen sich so in einer Reihe aufgestellt, und eine nach der anderen davon geführt sahen, ergriff sie neuer Schrecken, denn sie glaubten sicher, jetzt werde man sie aufzehren. So wie daher der erste englische Matrose eintrat, und eine von ihnen mit sich nahm, erhoben die anderen ein klägliches Gewimmer, klammerten sich an jene an, und nahmen mit solchem Schmerz und solcher Zärtlichkeit Abschied von ihr, daß selbst das gefühlloseste Herz nicht ungerührt dabei geblieben wäre.

Die Engländer konnten ihnen nicht eher begreiflich machen, daß man sie nicht umbringen wolle, als bis sie Freitags alten Vater kommen ließen, der ihnen alsbald mittheilte, die fünf Männer, welche gekommen seyen, um eine von ihnen nach der anderen abzuholen, hätten sie zu Gattinnen gewählt.

Sobald dieses geschehen, und der erste Schrecken der Weiber vorüber war, begannen die Männer für ihr Obdach zu sorgen.

Die Spanier waren ihnen dabei behilflich, und in wenigen Stunden hatten sie jedem eine Hütte oder ein Zelt aufgeschlagen, um abgesondert darin zu wohnen; denn jene, welche sie bereits besaßen, waren mit Werkzeugen, Hausgeräthen und Lebensmitteln vollgepfropft.

Die drei Spitzbuben hatten sich etwas entfernt von den zwei Ordentlichen niedergelassen, Alle jedoch an dem nördlichen Gestade der Insel; so daß sie fortwährend abgesondert von einander lebten. Meine Insel war demnach an drei verschiedenen Stellen bevölkert, und man hatte so zu sagen dadurch den Grund zu drei Städten gelegt.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß, wie dieses oft in der Welt geschieht, den zwei rechtschaffenen Leuten die schlimmsten Weiber zufielen; und die drei Auswürflinge, die kaum den Strick werth waren, um sie daran aufzuhängen, ja die zu gar nichts taugten, und nur geboren zu seyn schienen, um weder sich selbst noch Anderen etwas Gutes zu erweisen, hatten drei geschickte, fleißige, sorgsame und verständige Weiber (warum die Vorsehung in ihrer weisen Absicht es also angeordnet, wer kann das wissen?)

Ich will damit nicht sagen, daß die beiden ersten in Beziehung auf Charakter und Gemüthsart böse Weiber gewesen seyen, denn alle fünf waren äußerst zuvorkommende, sanfte und bereitwillige Geschöpfe, und eher unterwürfig wie Sklavinnen als wie Gattinnen; sondern ich will damit nur bezeichnen, daß sie nicht in gleichem Grade geschickt, verständig, betriebsam, sparsam und sorglich waren.

Zur Ehre eines beharrlichen Fleißes von der einen Seite, und zur Schande einer nachläßigen, trägen Denkungsart von der anderen, muß ich noch eine Bemerkung hinzufügen. Als ich nämlich auf der Insel ankam, und die verschiedenen daselbst vorgenommenen Verbesserungen, den Feldbau und die Anordnungen der kleinen Colonieen in Augenschein nahm, hatten es die beiden Engländer den drei anderen in solchem Grade zuvorgethan, daß nicht einmal eine Vergleichung sich anstellen ließ.

Die einen wie die anderen hatten allerdings keine größere Strecke Landes eingesäet, als für ihre Bedürfnisse nöthig war; denn schon die Natur belehrt uns, daß es unnöthig ist, mehr auszusäen als man verbrauchen kann, allein man sah auf den ersten Blick den großen Unterschied in dem Anbau, den Pflanzungen und den Umzäunungen.

Die beiden Engländer hatten um ihre Hütte herum eine Menge junger Bäume gepflanzt, so daß man, wenn man sich derselben näherte, gar nichts erblickte als ein Gehölz.

Obgleich ihre Pflanzung zweimal verheert worden war, und zwar einmal durch ihre Landsleute, und das anderemal durch den Feind, wie man später lesen wird, so hatten sie doch das Schadhafte wieder hergestellt, und bei ihnen gedieh und blühte Alles.

Sie hatten sehr schöne Reben, obschon sie deren niemals gesehen; und durch die Sorgfalt, welche sie auf den Anbau derselben verwendeten, waren ihre Trauben bereits so gut wie jene der Anderen.

Auch hatten sie eine geheime Zufluchtsstätte in dem dichtesten Theile des Waldes angebracht. Es war keine natürliche Höhle,

wie jene, welche ich gefunden, sondern eine Grotte, die sie mit vieler Mühe gegraben, und wohin sie, als das später erwähnte Unglück sie traf, ihre Weiber und Kinder so gut in Sicherheit brachten, daß man sie nicht entdecken konnte.

Mit Hilfe unzähliger Pfähle aus jenem Holze, welches, wie ich schon öfters erwähnt habe, so schnell heranwächst, hatten sie in der Runde ein undurchdringliches Gehölz angelegt, und nur eine Stelle freigelassen, an welcher sie hinankletterten, um in den inneren Raum zu gelangen, und von da auf Fußpfaden zu schreiten, die sie angebracht hatten.

Was die drei Auswürflinge betrifft, wie ich sie mit vollem Rechte nenne, so hatte der gewöhnliche Begleiter eines unordentlichen Geistes, ich meine nämlich die Faulheit, sie nicht verlassen, obschon sie, in Vergleichung mit dem was sie früher waren, durch ihre neue Lage an Gesittung gewonnen hatten, und bei weitem nicht mehr so zänkisch waren, weil es ihnen an den früheren Veranlassungen dazu fehlte.

Sie säeten zwar Getreide aus, und machten Umzäunungen, allein auf Niemand besser als auf sie paßten die Worte Salomo's: „Ich bin durch die Weinberge der Trägen gegangen, und sie waren mit Disteln bedeckt." Denn als die Spanier ihre Ärnte zu besehen kamen, konnten sie an verschiedenen Stellen, des vielen Unkrautes wegen, gar kein Getreide entdecken; dann befanden sich in ihrem Haag mehrere Oeffnungen, durch welche die wilden Ziegen hineingedrungen waren, und das Getreide abgefressen hatten; hier und da hatte man zwar so obenhin das Loch mit dürrem Gesträuche zugestopft; allein das hieß den Stall zumachen, nachdem die Kuh gestohlen war.

Als sie dagegen die Pflanzung der beiden Anderen besahen, fanden sie überall Spuren einer segensreichen Betriebsamkeit; da war nicht ein einziges Unkraut im Getreide, man sah keine Oeffnung im Haage, und auf sie paßte was gleichfalls Salomo sprach: „Die fleißige Hand wird reich."

Alles wuchs und gedieh bei ihnen, und innen und außen herrschte Ueberfluß; sie hatten mehr Vieh als die Anderen, und in ihrem innern Hauswesen mehr Geräthschaften, mehr Wohlstand, und auch mehr Vergnügen und Annehmlichkeit.

Die Weiber der drei Engländer waren verständiger und sorgsamer; sie hatten von einem der beiden anderen Engländer, der, wie gesagt, am Bord des Schiffes Gehilfe des Kochs gewesen, die Speisen zubereiten gelernt, und verstanden sehr gut, für die Mahlzeiten ihrer Männer zu sorgen. Die Anderen kamen dagegen niemals damit zurecht; allein der ehemalige Küchengehilfe besorgte das selbst.

Die Männer der drei Frauen streiften in der Umgegend umher, suchten Schildkröteneier, fingen Fische, und stellten den Vögeln nach; mit einem Worte, sie arbeiteten nie; aber ihr Hauswesen empfand auch die Folgen davon. Die Fleißigen lebten gut und behaglich, die Trägen kärglich und armselig, wie dieses übrigens, meiner Ansicht nach, im Ganzen genommen überall zu geschehen pflegt.

Ich gehe jedoch nunmehr zu einem Auftritte über, der ganz verschieden von dem ist, was mir und ihnen bisher begegnet war. Er wurde durch Folgendes herbeigeführt:

Einst landeten am frühen Morgen fünf oder sechs Piroguen mit Indianern oder Wilden, wie der geneigte Leser sie nennen will, am Gestade; und es war kein Zweifel, daß sie wie gewöhnlich kamen, um ihre Gefangenen zu verzehren; die Spanier so wie alle Colonisten, hatten sich damit jedoch schon so befreundet, daß sie sich nicht mehr darüber ängstigten wie ich; die Erfahrung hatte sie belehrt, daß sie nichts weiter zu thun hatten, als sich verborgen zu halten, und daß, wenn sie von den Wilden nicht gesehen würden, diese nach abgemachtem Geschäfte, sich friedlich wieder zurückzögen, und dann eben so wenig als früher vermuthen würden, daß die Insel bewohnt sey.

Da sie das wußten, so begriffen sie auch, sie könnten nichts Besseres thun, als die drei Pflanzungen sogleich davon zu

benachrichtigen, mit dem Bemerken, daß Jeder verborgen bleibe, und Niemand sich zeige.

Sie stellten bloß eine Schildwache an einem schicklichen Orte aus, um ihnen einen Wink zu geben, wenn die Wilden mit ihren Kähnen wieder in die See gestochen haben würden.

Diese Maßregeln waren allerdings sehr klug; allein ein unheilvolles Ereigniß vereitelte dieselben, und verrieth den Wilden, daß die Insel bewohnt sey, wodurch beinahe die Vernichtung der ganzen Colonie herbeigeführt worden wäre.

Als nämlich die Kähne der Wilden sich entfernt hatten, warfen die Spanier verstohlene Blicke hinaus, und einige trieben die Neugierde so weit, daß sie dem Orte sich näherten, den jene kaum verlassen hatten, um zu sehen, was sie daselbst getrieben.

Da entdeckten sie zu ihrem großen Erstaunen drei Wilde auf der Erde ausgestreckt, und in tiefem Schlafe versunken. Man vermuthete, sie seyen, nachdem sie bei ihrem unmenschlichen Festgelage allzuviel gespeist, den Thieren gleich, schläfrig geworden, und hätten nicht vom Flecke weichen wollen, als bis die Anderen davon führen; oder sie hätten sich im Walde verirrt, und seyen zu spät zurückgekommen, um sich mit einzuschiffen.

Bei diesem Anblicke waren die Spanier sehr bestürzt, und geriethen in große Verlegenheit, was hier anzufangen sey. Der spanische Gouverneur befand sich unter ihnen, und sie fragten ihn um Rath; allein er erklärte, er wisse selbst nicht, welchen Entschluß er fassen sollte. Sklaven hatten sie schon genug, und sie umzubringen hatte Keiner Lust.

Der Gouverneur versicherte mir, es sey ihnen nicht in den Sinn gekommen, unschuldiges Blut zu vergießen, denn die schuldlosen Geschöpfe hätten ihnen ja nichts zu Leide gethan, und ihrem Eigenthum keinen Schaden zugefügt; Jeder sey daher der Ansicht gewesen, kein Beweggrund vermöge einen solchen Mord zu rechtfertigen.

Zur Ehre dieser Spanier muß ich hier erwähnen, was man auch von der Grausamkeit dieses Volkes in Mexico und Peru

sagen mag, daß ich in keinem fremden Lande 17 Menschen von irgend einer Nation getroffen habe, welche bei jeder Gelegenheit so bescheiden, so mäßig, so tugendhaft, so gesittet und so umgänglich gewesen wären.

Von Grausamkeit sah man nicht die mindeste Spur in ihrem Wesen; man fand bei ihnen weder Unmenschlichkeit noch Barbarei, noch heftige Leidenschaften; und doch waren sie sämmtlich Männer von großer Lebhaftigkeit und musterhaftem Muthe.





20.

Die Flucht nach der Grotte.

Schon bei dem unausstehlichen Benehmen der drei Engländer, hatten die Spanier so viele Beweise von Sanftmuth und ruhiger Besonnenheit gegeben; jetzt zeigte sich auch ihre Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit an den Wilden, von denen ich oben gesprochen.

Nach einigen Berathungen, beschlossen sie, nicht eher von der Stelle zu gehen, bis diese drei Menschen wo möglich auch abgereist seyen. Der Gouverneur erwog jedoch, daß diese Indianer keine Pirogue hatten, und wenn man sie auf der Insel umherstreifen lasse, sicher entdecken würden, daß sie bewohnt sey, was die Vernichtung der ganzen Colonie zur Folge haben müsse.

Darauf kehrten sie denn wieder um, und da sie die Wilden noch in tiefem Schlafe antrafen, so beschlossen sie, dieselben zu wecken und gefangen zu nehmen; was auch sogleich geschah.

Die armen Teufel erschracken fürchterlich, als man sie ergriff und festband, und fürchteten, gerade so wie die Weiber, man wolle sie umbringen und aufzehren; denn es scheint, daß diese Völker sich einbilden, daß jedermann wie sie selbst Menschenfleisch ißt; man hatte sie jedoch bald hierüber beruhigt, und führte sie davon.

Es war ein großes Glück für unsere Leute, daß sie dieselben nicht nach ihrem Schlosse, nämlich nach meinem Pallaste am Fuße des Felsens, sondern zuerst nach meiner Sommerlaube brachten, wo ihre vorzüglichsten Pflanzungen, ihre Ziegen und ihre Getreidefelder waren, später aber nach der Wohnung der beiden Engländer.

Hier hielt man sie zur Arbeit an, obschon man ihnen eben keine große Beschäftigung zu geben hatte. Einer derselben, sey es nun wegen nachläßiger Bewachung, oder weil man nicht glaubte, sie könnten durchgehen, entschlüpfte jedoch, flüchtete sich in die Wälder, und man sah ihn nicht mehr wieder.

Man hatte alle Ursache, zu vermuthen, daß er nach seiner Heimath mit den Wilden zurückgekehrt sey, welche drei bis vier Wochen später landeten, ihren gewöhnlichen Schmaus hielten, und nach Verlauf von zwei Tagen wieder davon fuhren.

Unsere Leute erbebten bei diesem Gedanken; sie schlossen nämlich, und zwar mit gutem Grunde, hieraus, daß dieser Mensch, nachdem er zu den Seinigen zurückgekehrt, nicht ermangeln werde, ihnen zu berichten, die Insel sey bewohnt, uud die Zahl der Bewohner sehr gering; denn, wie ich schon bemerkte, man hatte diesem Wilden glücklicher Weise niemals gesagt, wie stark unsere

Leute seyen, und wo sie lebten; er hatte nie einen Flintenschuß gesehen oder gehört; noch weit mehr aber hatte man sich gehütet, ihm einen der geheimen Zufluchtsorte zu zeigen, wie z. B. die Höhle im Thale, oder die neue Grotte, welche die beiden Engländer gegraben u. dergl.

Der erste Beweis, den sie von dem Verrathe dieses Elenden erhielten, war, daß etwa zwei Monate später sechs Piroguen, auf deren jeder sieben bis zehn Mann waren, sich, längs des nördlichen Gestades der Insel rudernd, derselben näherten.

Auf jener Seite, wohin sie früher nicht zu kommen pflegten, landeten sie etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang an einer passenden Stelle, eine Meile von der Wohnung der beiden Engländer, wo der Flüchtling gefangen gehalten worden war.

Wären sie alle da gewesen, so würde, wie mir der Gouverneur versicherte, der Schaden nicht groß gewesen seyn, denn nicht ein einziger dieser Wilden hätte entschlüpfen können; allein es verhielt sich ganz anders; zwei Menschen konnten gegen fünfzig nicht aufkommen.

Glücklicherweise hatten die Engländer sie auf dem Meere auf eine Stunde weit erblickt; so daß also auch noch eine Stunde Zeit verging, bevor sie an der Küste eintrafen; und da sie ungefähr eine Meile weit von ihren Hütten an's Land stiegen, so konnten sie auch erst nach einiger Zeit bei denselben eintreffen.

Weil die Engländer nun mit Recht vermutheten, sie seyen verrathen, so knebelten sie vor Allem die beiden zurückgebliebenen Sklaven, und befahlen zweien von den drei Wilden, die mit den Frauen auf die Insel gekommen waren, und, wie es scheint, sich sehr treu bewiesen, sie mit ihren beiden Weibern, und allem was sie fortbringen könnten, mitten in den Wald nach der oben erwähnten Grotte zu führen, und daselbst diese beiden Individuen, an Händen und Füßen gebunden, bis auf weiteren Befehl zu bewachen.

Als sie hierauf sahen, daß die Wilden sämmtlich den Fuß an's Land gesetzt hatten, und auf ihren Wohnsitz losgingen, öffneten sie die Umzäunungen, in denen sich ihre Ziegen befanden,

und jagten diese in den Wald, um da frei umherzulaufen, damit die Barbaren glauben sollten, es seyen wilde Thiere; allein der Schelm, welcher sie begleitete, war zu schlau, um sich dadurch täuschen zu lassen; er theilte seinen Landsleuten Alles mit, wie es sich wirklich verhielt, und sie gingen nun schnurstracks auf die Wohnung zu. Nachdem die armen, erschrockenen Leute ihre Weiber und ihre Habe in Sicherheit gebracht, sendeten sie ihren dritten, mit den Frauen gekommenen Sklaven, der sich zufällig gerade in der Nähe befand, schleunigst zu den Spaniern, um ihnen die Schreckensnachricht zu überbringen, und schnelle Hilfe zu begehren. Zugleich nahmen sie ihre Waffen und was sie von Schießbedarf besaßen, und zogen sich in den Wald zurück, in die Nähe des Ortes, an welchen ihre Weiber geschickt worden waren, hielten sich aber in solcher Entfernung, daß sie wo möglich die Richtung sehen konnten, welche die Wilden verfolgten.

Sie hatten kaum eine kurze Strecke zurückgelegt, als sie von einer Anhöhe herab gewahr wurden, wie das kleine Heer ihrer Feinde unmittelbar auf ihre Wohnung zuschritt; und wenige Augenblicke nachher sahen sie mit Schmerz und tiefer Betrübniß ihre Hütten und Geräthe in Rauch aufgehen; das war ein herber, ja auf lange Zeit nicht wieder zu ersetzender Verlust für sie.

Sie blieben noch eine kleine Weile in derselben Stellung, bis die Wilden, reißenden Thieren gleich, sich auf dem ganzen Platze verbreiteten, überall nach Beute sich umsehend, besonders aber nach Bewohnern, von deren Anwesenheit sie, wie man deutlich bemerken konnte, unterrichtet seyn mußten.

Als die beiden Engländer dieses sahen, glaubten sie sich da wo sie standen nicht in Sicherheit, denn es war zu vermuthen, daß diese Barbaren in überwiegender Mehrzahl auch dahin kommen würden; sie fanden daher für gut, sich noch eine halbe Meile weiter zurückzuziehen, in der Ueberzeugung, wie solches auch wirklich der Fall war, je mehr der Feind umherstreife, desto mehr werde er seine Kräfte zersplittern.

Ihren zweiten Halt machten die Engländer am Eingang eines stark verzweigten Dickichts, wo ein alter, hohler und sehr großer

Baumstamm sich befand. In diesen Baum postirten sie sich, entschlossen, die weiteren Ereignisse abzuwarten.

Sie waren kaum eine Weile da, als zwei Wilde nach dieser Seite zu liefen, als hätten sie sie entdeckt, und kämen, um sie anzugreifen.

In etwas größerer Entfernung sahen sie deren drei andere und noch weiter fünf andere, die alle in derselben Richtung sich näherten; außerdem erblickten sie in einer gewissen Entfernung deren sieben oder acht, die nach einer anderen Seite liefen; denn sie zerstreuten sich nach allen Seiten, wie Jäger, wenn sie ein Treibjagen anstellen.

Das setzte die armen Leute in bange Verlegenheit, denn sie wußten nicht, sollten sie auf ihrem Posten bleiben oder entfliehen; sie hielten daher eine kurze Berathung mit einander; sie überlegten, wenn die Wilden auf solche Weise die ganze Insel durchstreiften, so könnten sie wohl vor dem Eintreffen der verlangten Verstärkung ihren Zufluchtsort im Walde entdecken, und dann wäre Alles verloren.

Sie beschlossen daher, sie hier zu erwarten, und sollten die Barbaren zu zahlreich seyn, den Gipfel des Baumes zu erklettern, von wo aus, wenn derselbe nicht etwa in Brand gesteckt würde, sie nicht zweifelten, sich vertheidigen zu können, so lange ihre Munition dauere, und sollten auch alle Wilden, welche gegen fünfzig Köpfe stark gelandet waren, sie hier angreifen.

Nachdem sie diesen Entschluß gefaßt, überlegten sie noch, ob sie auf die beiden ersten Feuer geben, oder die drei abwarten, und auf diese Zwischengruppe schießen wollten; eine Tactik, durch welche die zwei und die fünf ihnen folgenden getrennt würden.

Endlich kamen sie überein, die zwei ersten vorüber gehen zu lassen, außer, diese müßten sie in ihrem Schlupfwinkel entdecken und angreifen.

Diese beiden Wilden bestärkten sie in ihrem Entschlusse, indem sie nach einem anderen Theile des Waldes einlenkten; allein die drei und die fünf schritten auf ihrer Spur, denn sie kamen

gerade auf den Baum zu, als hätten sie gewußt, daß die Engländer darin seyen. Als diese das bemerkten, nahmen sie sich vor, sie, wie sie nacheinander daherschritten, in gerader Linie auf's Korn zu nehmen; und da sie überein gekommen waren, daß nicht beide zugleich schießen sollten, so war es möglich, daß der Schuß alle drei treffen werde.

Der Erste, welcher schießen sollte, lud deßhalb drei bis vier Kugeln in seine Muskete, und legte, durch eine Schießscharte, das heißt, durch ein Loch, begünstigt, welches sich in dem Baume befand, ganz gemächlich auf sie an, ohne von ihnen gesehen zu werden, und wartete nun bis sie dreißig Ruthen von dem Hinterhalte entfernt waren, so daß er sie unmöglich fehlen konnte.

Während sie also harrten, und die Wilden immer näher kamen, sahen sie, daß einer dieser drei der ihnen entschlüpfte Flüchtling war; sie erkannten ihn vollkommen, und beschlossen, ihn ja nicht zu fehlen, und sollten sie auch beide zugleich Feuer geben müssen. Der zweite setzte daher auch seinen Schuß in Bereitschaft, damit, wenn der Wilde nicht auf den ersten Schuß falle, der zweite ihn doch um so gewisser treffen werde.

Der erste Schütze war jedoch zu geschickt, um ihn zu fehlen, denn während die Wilden einer hinter dem anderen in einer Linie vorwärts schritten, gab er Feuer, und traf deren zwei.

Der erste fiel, von einer Kugel in den Kopf getroffen, todt zur Erde nieder; dem zweiten, es war der Flüchtling, fuhr eine andere durch den Leib, und er stürzte zusammen, war aber nicht ganz todt; der dritte endlich erhielt einen Streifschuß an der Schulter, wahrscheinlich von der Kugel, welche durch den Leib des zweiten gegangen war. Erschrocken, obgleich nicht schwer verwundet, setzte er sich nieder, und schrie und heulte fürchterlich.

Die fünf, welche nachfolgten, erschracken mehr über den Knall, als daß sie die Gefahr ahneten, welche ihnen drohte, und blieben anfangs plötzlich stehen; denn der Wiederhall des Schusses war im Walde ungleich fürchterlicher, weil das Echo von vielen Seiten her dröhnte, und überall aufgescheuchte Vögel unter verschiedenartigem Geschrei davon flogen; gerade so wie an jenem Tage, wo ich den ersten

Schuß that, der vielleicht an diesem Orte gehört wurde, seitdem er ein Eiland war. Als indessen Alles wieder still geworden, kamen sie ohne Mißtrauen herbei, und zwar, da sie die Ursache dieses Getöses nicht kannten, bis an die Stelle, wo ihre Gefährten so erbärmlich dalagen.

Die armen, unwissenden Geschöpfe, die nicht vermutheten, daß eine gleiche Gefahr ihnen drohen könne, umringten jetzt den Verwundeten, redeten ihn an, und fragten ihn ohne Zweifel, woher seine Wunde gekommen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser antwortete, ein Blitz ihrer Götter, auf welchen unmittelbar ein Donnerschlag gefolgt sey, habe seine zwei Gefährten getödtet, und ihn selbst verwundet. Ich sage, es sey wahrscheinlich, denn so viel ist gewiß, daß sie kein menschliches Wesen in ihrer Nähe erblickt, daß sie in ihrem Leben noch keinen Knall einer Flinte gehört, daß sie gar nicht wußten, was ein Schießgewehr sey, und eben so wenig, daß man mit Feuer und Kugeln auf eine gewisse Entfernung tödten und verwunden könne.

Wäre dem nicht so gewesen, so läßt sich nicht annehmen, daß sie sich so unvorsichtig da verweilt hätten, um das Schicksal ihrer Gefährten in Augenschein zu nehmen, ohne für ihr eigenes Leben besorgt zu seyn.

Unsere beiden Männer sahen sich, wie sie mir später gestanden, mit Wehmuth in die Nothwendigkeit versetzt, so viele arme Wesen umzubringen, die nicht die leiseste Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr hatten; allein da sie nun einmal in ihrer Gewalt waren, und der erste seine Flinte wieder geladen hatte, so beschlossen sie, beide zugleich auf sie Feuer zu geben.

Sie thaten dieses auch, wählten sich aber nicht dieselben Individuen zum Ziele aus, und so gelang es ihnen, deren vier theils zu tödten, theils schwer zu verwunden. Der fünfte blieb zwar unversehrt, stürzte aber vor Schreck mit den anderen nieder. Als die beiden sie sämmtlich auf der Erde liegen sahen, glaubten sie, sie hätten sie alle aus der Welt geschafft. In dieser Ueberzeugung verließen sie entschlossen ihren Schlupfwinkel, bevor sie ihre Waffen

auf's neue geladen hatten; das war jedoch eine große Unvorsichtigkeit. Sie erstaunten höchlich, als sie, auf dem blutigen Schauplatze sich befindend, nicht weniger als vier Indianer lebend antrafen, von denen zwei nur leicht verwundet, und einer ganz unverletzt war. Sie sahen sich daher gezwungen, mit Kolbenstößen ihnen den Garaus zu machen.

Vor Allem versicherten sie sich des Flüchtlings, der die Ursache ihres ganzen Unglücks gewesen, so wie eines anderen auf den Knieen liegenden Verwundeten, und entledigten sie ihrer Marter.

In demselben Augenblicke warf sich der unverletzt gebliebene zu ihren Füßen, erhob die Hände zu ihnen, und bat sie durch Zeichen und Geberden wimmernd um sein Leben. Sie konnten jedoch nicht ein Wort von Allem verstehen, was er sagte.





21.

Die Vertheidigung der beiden Engländer.

Die Engländer bedeuteten jetzt dem Wilden, daß er sich am Fuße eines nahestehenden Baumes niedersetzen sollte, worauf ihn der eine, der zufällig ein Seil in der Tasche hatte, tüchtig an denselben befestigte, und ihm zugleich die Hände auf den Rücken band.

In diesem Zustande verließen sie ihn, und setzten dann eiligst den beiden Anderen nach (die weiter gelaufen waren), weil sie befürchteten, daß sowohl diese als vielleicht auch noch mehrere derselben den Weg zu ihrem Zufluchtsorte im Walde entdecken möchten, wo ihre Weiber sich befanden, und ihre kleine Habe in Verwahrung war.

Sie erblickten endlich die beiden Indianer, allein in bedeutender Entfernung; nichts desto weniger sahen sie zu ihrer großen Beruhigung, daß sie durch ein in der Nähe des Meeres befindliches Thal liefen, also in ganz entgegengesetzter Richtung von dem Wege, der nach ihrem Zufluchtsorte führte, für den sie in so großer Sorge waren.

Da sie nun von dieser Seite nichts zu befürchten hatten, kehrten sie zu dem Baume zurück, wo sie ihren Gefangenen gelassen, der, wie sie vermutheten, von seinen Kameraden befreit worden war, denn die beiden Enden des Seiles, mit welchem sie ihn festgebunden hatten, befanden sich noch am Fuße des Baumes.

Da sie somit in eben so große Verlegenheit gesetzt wurden als früher, und weder wußten, nach welcher Seite sie sich wenden sollten, noch in welcher Entfernung sich der Feind befand, noch wie stark er war, so entschlossen sie sich, nach der Grotte zu gehen, wohin man ihre Frauen gebracht hatte, um nachzusehen, ob da Alles ruhig sey, und sie von dem Schrecken zu befreien, in welchen sie nothwendig versetzt worden seyn mußten; denn obgleich die Wilden ihre Landsleute waren, so hatten sie doch eine schreckliche Angst vor ihnen, und vielleicht gerade deßhalb um so mehr, als sie solche gar wohl kannten.

Die Engländer überzeugten sich bei ihrer Ankunft, daß die Wilden durch den Wald, und zwar sehr nahe an ihrem Zufluchtsorte, vorbeigekommen waren, ohne ihn jedoch entdeckt zu haben; denn das dichte Gebüsch, von dem er umgeben war, machte ihn für jedermann unzugänglich, der nicht durch einen Eingeweihten geleitet wurde; und die Barbaren hatten keinen Führer. Sie fanden daher Alles in der größten Ordnung; nur waren ihre

Frauen starr vor Schrecken. Während sie sich noch da befanden, kamen zu ihrer großen Freude sieben Spanier herbei, um ihnen Beistand zu leisten.

Die zehn anderen waren mit ihren Dienern und dem alten Freitag, ich meine nämlich Freitags Vater, in Masse ausgezogen, um ihre Sommerlaube, ihr Getreide und das dort befindliche Vieh zu beschützen, im Falle die Indianer ihre Streifzüge bis zu jener Gegend ausgedehnt hätten; allein sie kamen nicht so weit.

Bei den sieben Spaniern befand sich einer der drei Wilden, die sie früher gefangen genommen, und auch jener, den die Engländer, an Händen und Füßen gebunden, an dem Baume zurückgelassen hatten; denn die Spanier waren dort des Weges gekommen, wo die sieben Indianer ermordet wurden, und hatten den achten losgemacht, um ihn mit sich zu nehmen.

Hier mußten sie ihn jedoch wieder knebeln, wie dieses mit den beiden anderen geschehen war, welche nach der Abreise des Flüchtlings zurückblieben.

Ihre Gefangenen begannen ihnen lästig zu werden, und sie befürchteten so sehr, sie möchten ihnen entschlüpfen, daß sie meinten, es sey zu ihrer eigenen Erhaltung durchaus nothwendig, sie alle umzubringen.

Der Gouverneur wollte aber nicht darein willigen, sondern befahl, man sollte sie nach meiner alten Höhle im Thale senden, und ihnen zwei Spanier mitgeben, um sie zu bewachen und mit Lebensmitteln zu versehen.

Dieser Befehl wurde vollzogen, und sie brachten dort, an Händen und Füßen gebunden, die Nacht zu.

Die Ankunft der Spanier erhöhte den Muth der beiden Engländer in solchem Grade, daß sie nicht länger bleiben wollten.

Sie nahmen daher fünf Spanier mit, wodurch sie im Ganzen vier Musketen, eine Pistole und zwei große, zweispitzige Stöcke hatten, und zogen aus, die Wilden aufzusuchen.

Als sie zuerst an den Baum gelangten, wo die beiden von ihnen Getödteten lagen, nahmen sie sogleich wahr, daß indessen

einige andere Indianer dort vorbeigekommen waren, denn dieselben hatten versucht, ihre Todten wegzubringen, und zwei Leichname eine gute Strecke weit fortgeschleift, dann aber sie liegen lassen.

Von hier gelangten sie auf die erste Erhöhung, wo sie stehen geblieben waren, und von da ihre Hütten in Brand stecken gesehen hatten.

Zu ihrem innigen Schmerz mußten sie gewahr werden, daß noch einige Rauchwolken von der Brandstätte sich erhoben; allein sie konnten keinen Wilden daselbst entdecken.

Jetzt faßten sie den Entschluß, mit aller möglichen Vorsicht nach den Trümmern ihrer Pflanzungen sich zu begeben.

Als sie kurz vor ihrer Ankunft daselbst im Angesichte der Küste sich befanden, erblickten sie deutlich, wie sämmtliche Wilden sich auf ihren Piroguen wieder einschifften, um das Weite zu gewinnen.

Sie schienen im ersten Augenblicke beinahe ärgerlich zu seyn, daß von da kein Weg bis zu den Wilden führe, um ihnen noch eine Flintensalve auf die Reise nachzusenden; allein, als sie die Sache wohl erwogen hatten, schätzten sie sich glücklich, ihrer losgeworden zn seyn.

Da nun die armen Engländer zum zweitenmal zu Grunde gerichtet, und ihre Anpflanzungen zerstört waren, so kamen alle Uebrigen mit einander überein, ihnen bei der Wiederaufbauung ihres Wohnsitzes behilflich zu seyn, und mit allem Nöthigen sie zu versehen.

Selbst als ihre drei Landsleute, bei welchen sich bis dahin nicht der geringste Sinn für Wohlthätigkeit gezeigt hatte, ihr Mißgeschick erfuhren (denn da sie entfernt von ihnen lebten, wurden sie es erst nach geschehener Sache inne), boten sie ihnen Hilfe und Beistand an, und arbeiteten mit der größten Bereitwilligkeit mehrere Tage lang an der Wiederherstellung ihrer Wohnungen und an der Verfertigung der ihnen unentbehrlichen Gegenstände.

Ungefähr zwei Tage später hatten sie die Freude, drei Piroguen der Wilden so wie zwei ertrunkene Menschen in geringer

Entfernung auf den Strand geschleudert zu sehen; sie schloßen daraus mit Grund, daß jene Schiffbruch auf dem Meere gelitten, und einige ihrer Fahrzeuge untergesunken seyen. In der Nacht nach ihrer Abreise hatte sich in der That ein heftiger Wind erhoben.

Wenn aber auch einige unter ihnen das Leben verloren, so waren doch gewiß viele andere gerettet worden, welche ihre Landsleute von dem was sie gethan und erfahren, benachrichtigen, und zu einer neuen Unternehmung dieser Art aufreizen konnten; welchen Versuch sie auch in der That zu machen beschlossen, und zwar mit hinlänglichen Streitkräften, damit ihnen nichts Widerstand zu leisten vermöge.

Mit Ausnahme dessen, was der Flüchtling ihnen über die Bewohner der Insel gesagt haben mochte, wußten sie jedoch aus eigener Erfahrung sehr wenig von denselben; denn sie hatten nie auch nur den Schatten eines Menschen an diesem Orte gesehen, und da jener, welcher ihnen die Sache erzählt hatte, getödtet worden war, so konnte kein anderer Augenzeuge ihnen dieselbe bestätigen.

Fünf bis sechs Monate waren bereits verflossen, und man hatte von den Wilden nicht das Geringste mehr gesehen oder gehört.

Schon schmeichelten sich unsere Colonisten mit der Hoffnung, die Indianer hätten, ihres ersten Verlustes eingedenk, jede Idee, Rache für ihre Niederlage zu nehmen, ganz aufgegeben, als plötzlich die Insel durch eine Furcht erregende Flotte mit einem Ueberfalle heimgesucht ward.

Dieselbe bestand aus acht und zwanzig Piroguen voll Wilden, welche mit Bogen und Pfeilen, mächtigen Keulen, hölzernen Schwertern und anderen Kriegswerkzeugen bewaffnet waren. Kurz, ihre Anzahl war so groß, daß unsere Leute in die entsetzlichste Bestürzung geriethen.

Da die Landung des Abends am östlichen Ende der Insel statt fand, so konnten unsere Colonisten noch die ganze Nacht sich berathen, und überlegen, was da zu thun sey.

Sie wußten, daß bis dahin ihr einziges Rettungsmittel darin bestanden, sich ganz verborgen zu halten, und daß solches bei dieser Veranlassung noch um so mehr angewendet werden mußte, als die Zahl ihrer Feinde sehr groß war; sie beschlossen daher vor Allem, die Hütten, welche sie für die beiden Engländer gebaut, niederzureißen, und ihre Ziegen in die alte Grotte zu treiben, weil sie vermutheten, die Wilden würden mit dem ersten Schimmer des Tages unmittelbar auf diesen Punkt losgehen, um das nämliche Scharmützel wieder zu beginnen, obgleich sie diesesmal zwei Stunden weiter an's Land gestiegen waren.

Dorthin brachten sie auch die Heerden, welche sich in der den Spaniern gehörenden, alten Sommerlaube, wie ich sie nannte, befanden; mit einem Worte, sie hinterließen, so viel nur immer möglich, nirgendswo Spuren einer Wohnung, und postirten sich am folgenden Morgen in aller Frühe mit ihren sämmtlichen Streitkräften in die Nähe der Pflanzungen der beiden Engländer, um daselbst die Ankunft der Wilden zu erwarten.

Es geschah was sie voraus gesehen hatten; diese neuen Feinde ließen ihre Kähne an der östlichen Spitze der Insel zurück, und marschirten, nach der beiläufigen Abschätzung unserer Leute, zwei hundert fünfzig Mann stark, längs des Strandes unmittelbar auf diese Stelle los.

Das Heer der Unsrigen war sehr schwach; das Schlimmste aber bestand darin, daß man nicht Waffen genug für Alle hatte.

Unsere gesammten Streitkräfte beliefen sich, wie ich glaube, auf neun und zwanzig Mann, nämlich siebenzehn Spanier, fünf Engländer, Freitags Vater, drei Sklaven, die man mit den Weibern erworben, und welche Beweise ihrer Treue abgelegt hatten, und endlich drei andere Sklaven, die bei den Spaniern lebten.

Diese Leute waren bewaffnet mit eilf Musketen, fünf Pistolen, drei Jagdflinten, fünf Pürschbüchsen, die man den rebellischen Matrosen abgenommen, welche ich unterworfen hatte, zwei Säbeln und drei alten Hellebarden.

Man gab den Sklaven weder Musketen noch Flinten, sondern bewaffnete sie mit einer Hellebarde oder einem an beiden Enden mit einer langen eisernen Spitze versehenen Stocke; außerdem trug jeder ein Beil an der Seite.

Alle unsere Leute waren auch mit einer Art versehen. Zwei unter den Weibern wollten durchaus am Kampfe Theil nehmen; sie bewaffneten sich mit Bogen und Pfeilen, welche die Spanier zusammengerafft hatten, nachdem das erste, von mir erzählte, Gefecht zwischen den Indianern selbst Statt gefunden. Die Weiber trugen auch Aerte.

Der schon so oft erwähnte spanische Gouverneur führte den Oberbefehl, und William Atkins, der, obgleich seiner Bosheit wegen gefürchtet, ein unerschrockener und entschlossener Geselle war, wurde zu seinem Unterbefehlshaber ernannt.

Wie Löwen schritten nun die Wilden heran; und, zum Uebermaaße des Unglücks für unsere Leute, war diesen auch die Gestaltung des Bodens entgegen.

Nur Atkins, der bei dieser Gelegenheit wichtige Dienste leistete, stand, einer verlorenen Schildwache gleich, mit sechs Mann hinter einem kleinen Gebüsche, mit dem Befehle, die ersten vorbei ziehen zu lassen, und hierauf mitten unter die anderen zu schießen; dann aber sogleich und so schnell als möglich den Rückzug anzutreten, und auf einem Umwege durch einen Theil des Waldes hinter den Spaniern sich aufzustellen, die durch eine dichte Gruppe von Bäumen gedeckt waren.

Als die Wilden ankamen, liefen sie massenweise ohne Ordnung da und dort hin. Will Atkins ließ deren ungefähr fünfzig an sich vorüberziehen; als er hierauf die anderen in einem dichten Haufen herankommen sah, befahl er dreien seiner Leute, ihre Musketen unter sie abzufeuern, die mit sechs bis sieben großen Pistolenkugeln geladen waren.

Wie viele sie deren tödteten oder verwundeten, wußten sie nicht, allein das Staunen und die Bestürzung der Barbaren waren unbeschreiblich, denn sie erschracken im höchsten Grade darüber, einen fürchterlichen Lärm zu hören, und ihre Leute todt

oder verwundet niederstürzen zu sehen, ohne daß sie begreifen konnten, woher das komme.

Während ihres Schreckens feuerte nun Atkins mit den drei anderen auf den dichtesten Haufen, und in weniger als einer Minute sendeten die drei ersten, die unterdessen wieder geladen hatten, ihnen eine dritte Salve zu.

Hätte sich Atkins mit seinen Leuten, gleich nachdem sie Feuer gegeben, zurückgezogen, wie ihm dieses befohlen worden war, oder hätten die übrigen Kämpfer sich nahe genug befunden, um das Feuer fortzusetzen, so würden die Wilden gänzlich in Unordnung gerathen seyn, denn der Schrecken, der sie ergriffen hatte, kam besonders daher, daß sie Niemand sahen, der sie traf, und daher glaubten, der Donner und die Blitze ihrer Götter tödteten sie. Da jedoch William Atkins noch länger verweilte, um wieder zu laden, so kam die Kriegslist dadurch an den Tag.





22.

Neuer Ueberfall der Indianer.

Einige Wilden, welche von Weitem sie ausgespäht hatten, fielen von hinten über sie her; und obschon Atkins und seine Leute sie mit noch zwei bis drei Salven begrüßten, und, nachdem sie deren etwa zwanzig getödtet, so schnell als möglich sich zurückzogen, so wurde er selbst doch verwundet, und einer seiner Lands-

leute durch ihre Pfeile getödtet; auch einer der Spanier so wie einer der mit den Frauen angekommenen Sklaven verloren hierauf das Leben. Dieser Sklave war ein wackerer Geselle; er hatte wie ein Wüthender gekämpft, und mit eigener Hand fünf Wilde umgebracht, obgleich seine Waffen nur aus einem mit Eisenspitzen beschlagenen Stocke und einer Axt bestanden.

Nachdem Atkins verwundet und zwei andere getödtet waren, zogen sich unsere Leute auf eine Anhöhe im Walde zurück. Auch die Spanier traten ihren Rückzug an, nachdem sie dreimal geschossen hatten, denn die Indianer waren so zahlreich, und kämpften mit solcher Erbitterung, daß sie ohne Furcht vor der Gefahr unseren Leuten sich entgegenstellten, und ihnen einen ganzen Hagel von Pfeilen zusendeten, obgleich schon mehr als fünfzig der Ihrigen getödtet, und deren noch weit mehr verwundet waren. Man bemerkte sogar, daß die noch nicht ganz kampfunfähig gewordenen Verwundeten, durch ihre Wunden aufgereizt, wie Verzweifelte sich schlugen.

Unsere Leute hatten auf ihrem Rückzuge die Leichname des Spaniers und des Engländers zurückgelassen. Als die Wilden dieselben antrafen, verstümmelten sie solche auf die empörendste Weise, indem sie als ächte Wilden mit ihren Keulen und hölzernen Schwertern ihnen Arme und Beine entzwei schlugen, und den Kopf spalteten. Als sie sahen, daß unsere Leute verschwunden waren, bezeigten sie keine Lust, sie zu verfolgen, sondern stellten sich in einem Kreise auf, was sie gewöhnlich zu thun scheinen, und erhoben zweimal ein lautes Geschrei zum Zeichen des Sieges. Dann mußten sie aber zu ihrem Verdrusse noch manche ihrer Verwundeten, die durch den Blutverlust erschöpft waren, verscheiden sehen.

Als der spanische Gouverneur sein ganzes kleines Heer auf einer Anhöhe gesammelt hatte, war Atkins, wenn gleich verwundet, der Meinung, man sollte vorwärts marschiren, und einen allgemeinen Angriff auf den Feind machen. Allein der spanische Gouverneur erwiederte: „Sennor Atkins, ihr habt gesehen, wie sogar ihre Verwundeten noch kämpfen; verschieben wir den Angriff auf morgen; dann wird der Schmerz und der Blutverlust alle

diese Verwundeten steif und kampfunfähig gemacht haben, und wir bekommen dadurch viel leichteres Spiel." Der Rath war gut; allein Will Atkins versetzte scherzend: „Allerdings Sennor; aber dann wird es mir eben so gehen, und deßwegen möchte ich jetzt vorwärts, so lange ich noch so recht im Zuge bin!" — „Sehr wohl Sennor Atkins, sprach der Spanier, ihr habt euch sehr brav gehalten; euere Aufgabe ist gelöst; wir wollen für euch streiten, wenn ihr nicht mit kommen könnet; allein ich meine immer, es ist besser, wir warten bis morgen." — Sie thaten wie er sagte.

Als jedoch der Mond in hellem Glanze prangte, und sie gewahr wurden, wie die Wilden in großer Unordnung mitten unter ihren Todten und Verwundeten sich umhertrieben, und in Verwirrung sich um sie drängten, da beschlossen sie, noch in derselben Nacht sie zu überfallen, besonders, wenn sie ihnen eine Ladung zusenden könnten, ohne von ihnen bemerkt worden zu seyn. Dazu bot sich nun eine vortreffliche Gelegenheit dar; denn einer der beiden Engländer, auf dessen Grund und Boden der Kampf sich entsponnen hatte, führte sie auf einem Umwege zwischen dem Walde und der westlichen Küste dahin; und als sie da plötzlich nach Süden einlenkten, kamen sie dem dichtesten Haufen der Feinde so nahe, daß, bevor man sie sehen oder hören konnte, acht Mann mitten unter dieselben schossen, und ein fürchterliches Blutbad anrichteten. Eine halbe Minute später feuerten acht andere ab, und setzten mit ihren Kugeln den Wilden so scharf zu, daß ihrer eine große Menge theils auf dem Platze blieb, theils verwundet wurde. Das Alles geschah ohne daß diese wahrnehmen konnten, wer sie so entsetzlich zurichte, und ohne daß sie wußten, nach welcher Seite sie entfliehen sollten.

Rasch luden die Spanier ihre Gewehre wieder, vertheilten sich alsdann in drei Haufen, und beschlossen, Alle mit einander über den Feind sich herzuwerfen. Jede dieser Abtheilungen bestand aus acht Mann, was im Ganzen vier und zwanzig Streiter betrug, unter denen sich zwei und zwanzig Männer und zwei Frauen befanden, welche letztere, im Vorbeigehen gesagt, wie Verzweifelte sich schlugen. Die Schießgewehre, die Hellebarden und die mit Eisen beschlagenen Stöcke wurden nun pelotonweise vertheilt.

Man empfahl den Weibern, sich in einiger Entfernung hinter die Männer zu stellen; allein sie erklärten, sie seyen entschlossen, mit ihren Gatten zu sterben. Als ihr kleines Heer auf solche Weise geordnet war, stürzten sie zwischen den Bäumen hervor, und warfen sich, aus Leibeskräften schreiend und rufend, auf den Feind. Die Indianer standen alle auf einem Haufen beisammen, und geriethen in die größte Verwirrung, als sie das Geschrei unserer Leute von drei verschiedenen Punkten her vernahmen. Hätten sie jedoch unsere Colonisten gesehen, so würden sie handgemein mit ihnen geworden seyn; denn kaum waren die letzteren nahe genug, daß sie solche sehen konnten, so schossen sie mehrere Pfeile auf sie ab, und der arme alte Freitag wurde, jedoch nicht gefährlich, verwundet. Da stürzten aber, ohne sich weiter zu besinnen, unsere Leute auf sie los, gaben von drei Seiten Feuer, und überfielen sie dann mit ihren Gewehrkolben, Säbeln, spitzigen Stöcken und Aexten; kurz sie richteten die Wilden so übel zu, daß diese unter kläglichem Geschrei nach allen Seiten hin flohen, um dem Tode zu entrinnen.

Die Unsrigen waren des Blutvergießens müde; sie hatten in den beiden Gefechten gegen 180 dieser Barbaren theils getödtet, theils schwer verwundet. Die übrigen entflohen erschrocken in die Wälder und auf die Hügel, mit aller Schnelligkeit, welche das Entsetzen ihren behenden Füßen nur immer verleihen konnte; und als sie bemerkten, daß unsere Colonisten sich keine große Mühe gaben, sie zu verfolgen, sammelten sie sich an der Küste, wo sie an's Land gestiegen waren, und ihre Kähne angebunden hatten. Allein ihr Mißgeschick war noch nicht zu Ende, denn es erhob sich an jenem Abende vom Meere her ein furchtbarer Wind, und es war ihnen unmöglich, das Weite zu gewinnen. Da der Sturm die ganze Nacht hindurch anhielt, so wurden, zum Uebermaaße ihres Unglücks, bei der eintretenden Flut die meisten ihrer Piroguen von den sich heranwälzenden Wogen so weit auf das Gestade hineingeschleudert, daß es unglaublicher Mühe bedurft hätte, um solche wieder flott zu machen. Einige derselben wurden sogar zertrümmert, indem sie theils an das Gestade, theils an einander

selbst fließen. Unsere Leute waren hoch erfreut über ihren Sieg, allein sie überließen sich in jener Nacht doch nur kurze Zeit der Ruhe. Nachdem sie sich so gut als möglich gestärkt und gesammelt hatten, beschlossen sie, nach jener Seite der Insel sich zu begeben, wohin die Wilden geflohen waren, um zu sehen, in welchen Zustande sich diese befänden. Dieser Marsch führte sie nothwendig auf das Schlachtfeld, wo sie mehrere dieser armen Geschöpfe antrafen, welche noch athmeten, aber ohne Rettung verloren waren. Ein trauriges Schauspiel für gefühlvolle Herzen! denn der wahrhaft edeldenkende Mensch kann kein Vergnügen an den Leiden seines Feindes finden, wenn er gleich durch die Gesetze des Krieges sich gezwungen sieht, ihn zu vernichten. Es wäre übrigens vergebens gewesen, in diesem Punkte Ordnung halten zu wollen, denn die Wilden, welche im Dienste der Unsrigen standen, machten den armen Sterbenden mit den Aexten den Garaus.

Endlich hatten sie den Platz im Gesichte, wo die jämmerlichen Trümmer des indianischen Heeres versammelt waren. Sie bestanden etwa noch aus hundert Mann, die meistens auf der Erde niedergekauert saßen, die Ellbogen auf die Kniee stützten, und den Kopf mit beiden Händen hielten.

Als unsere Leute nur noch auf zwei Flintenschüsse von den Besiegten entfernt waren, befahl der spanische Gouverneur, zwei Gewehre blind zu laden, und sie abzuschießen, um die Wilden aufzuschrecken, und an ihrem Benehmen zu sehen, was sie von ihnen zu erwarten hätten; ob sie geneigt seyen, sich zu schlagen, oder muthlos und verzagt; damit sie ihre Maßregeln darnach ergreifen könnten.

Diese List hatte den besten Erfolg; denn kaum hatten die Wilden den ersten Knall gehört, und den Blitz des zweiten gesehen, als sie in der größten Bestürzung aufsprangen.

So wie nun unsere Leute sich auf sie losstürzten, entflohen sie unter Geschrei und Geheul, und stießen sogar eine Art von Gebrüll aus, welches unsere Leute weder begreifen konnten, noch jemals gehört hatten; zugleich flüchteten sie sich auf die Anhöhen, gegen das Innere der Insel zu.

Anfangs hätten die Unsrigen es lieber gesehen, wenn das Wetter ruhig gewesen wäre, und die Wilden sich wieder eingeschifft hätten. Allein sie bedachten da nicht, daß dieser Umstand in der Folge eine solche Menge von Feinden herbeigezogen hätte, daß sie denselben unmöglich würden haben Widerstand leisten können; oder daß dieses die Ursache von furchtbaren und häufigen Ueberfällen geworden wäre, durch welche die Insel verheert worden seyn würde, und sie am Ende vor Hunger hätten zu Grunde gehen müssen. Will Atkins, der, seiner Wunde ungeachtet, immer bei ihnen war, zeigte sich bei dieser Veranlassung als den besten Rathgeber; nach seiner Meinung nämlich mußte man die erwünschte Gelegenheit benützen, sich zwischen die Wilden und ihre Kähne werfen, und ihnen so auf immer die Mittel benehmen, wieder zu kommen und die Insel zu beunruhigen.

Man berathschlagte sich lange über diesen Punkt. Mehrere machten Einwendungen dagegen, weil sie befürchteten, man möchte diese Elenden zwingen, in die Wälder sich zurück zu ziehen, und einen verzweifelten Streich auszuführen. „In diesem Falle, sprachen sie, würden wir uns genöthigt sehen, Jagd auf sie zu machen, wie auf reißende Thiere; wir müßten uns fürchten, unseren Geschäften im Freien nachzugehen; unsere Pflanzungen würden unaufhörlich geplündert, unsere Heerden vernichtet werden, wir würden beständig ein armseliges Leben führen müssen."

Will Atkins entgegnete jedoch, es sey besser, mit hundert Mann als mit hundert Volksstämmen zu thun zu haben; und müsse man ihre Piroguen zerstören, so sey man auch gezwungen, die Menschen auszurotten, wenn man nicht selbst vernichtet werden wolle. Mit einem Worte, er setzte ihnen die Nothwendigkeit jenes Schrittes so handgreiflich auseinander, daß sie alle seiner Ansicht beistimmten. Sie machten sich demnach sofort über die Piroguen her, nahmen trockenes Holz von einem abgestandenen Baume, und versuchten, einige dieser Fahrzeuge in Brand zu stecken; allein diese waren so naß, daß sie nur mit Mühe Feuer fingen. Indessen wurden doch die oberen Theile derselben dadurch so sehr beschädigt, daß sie bald nicht mehr auf dem Meere zu gebrauchen waren. Als

die Indiauer gewahr wurden, womit unsere Leute beschäftigt seyen, verließen mehrere derselben eiligst den Wald, näherten sich so weit sie konnten, und schrieen, auf die Kniee fallend: „Oa, Oa, Waramokoa!“ Sie sagten noch einige Worte in ihrer Sprache, die Niemand verstand, allein da sie so klägliche Geberden machten, und so seltsame, schreiende Töne von sich gaben, so ließ sich leicht daraus abnehmen, daß sie inständig baten, man möge ihre Piroguen verschonen, und versprachen heimzukehren, um niemals wieder zu kommen.

Allein unsere Leute waren jetzt überzeugt, es bleibe ihnen kein anderes Mittel, sich selbst und ihre Niederlassung zu retten, als daß sie es den Indianern einmal für allemal unmöglich machten, wieder auf die Insel zu kommen; denn sie wußten wohl, daß es um ihre Colonie geschehen wäre, wenn es auch nur einem einzigen gelänge, zu den Seinigen zurückzukehren, und ihnen das Vorgefallene zu erzählen. Sie machten daher den Indianern begreiflich, sie könnten ihnen nicht helfen; dann setzten sie ihre Arbeit fort, und zerstörten alle Piroguen, welche der Sturm verschont hatte. Bei diesem Anblicke erhoben die Wilden ein so entsetzliches Geschrei, daß der ganze Wald davon wiederhallte, und die Unsrigen es deutlich vernehmen konnten. Hierauf rannten sie wie Unsinnige auf der Insel umher, so daß unsere Colonisten anfangs in der That nicht wußten, was sie mit diesen Menschen anfangen sollten.

Trotz aller Klugheit, welche die Spanier besaßen, hatten sie doch nicht bedacht, mit welcher ängstlichen Sorgfalt sie künftig ihre Pflanzungen bewachen müßten, wenn sie diese Leute auf solche Weise zur Verzweiflung brächten; denn sie hatten zwar ihr Vieh weggebracht, und die Indianer hatten weder ihren Hauptzufluchtsort, nämlich mein altes Schloß am Felsen, noch die Höhle im Thale, dagegen aber meine Pflanzung um die Sommerlaube entdeckt, und sie nebst den Umzäunungen und umliegenden Feldern verheert, indem sie das Getreide zertraten, die Rebstöcke mit den fast reifen Trauben ausrissen, und überhaupt, ohne Nutzen für sie selbst, der Colonie einen unberechenbaren Schaden zufügten.

Obschon unsere Leute sie bei jeder Gelegenheit gar wohl bekämpfen konnten, so waren sie doch nicht im Stande, ihnen nachzusetzen, um sie überall hin zu verfolgen, denn die Indianer waren viel zu gewandt für unsere Leute, wenn sie ihnen allein begegneten, und keiner der Unsrigen wagte sich einzeln hinaus, aus Furcht, von ihnen umzingelt zu werden. Glücklicher Weise hatten sie keine Waffen, denn es blieben ihnen zwar Bogen aber weder Pfeile, noch Materialien, um sich deren zu machen, noch Geräthe, noch schneidende Werkzeuge.





23.

Der Hungertod.

Die Noth und das Elend der Wilden waren in der That groß und beklagenswerth; allein nicht besser war der Zustand, in welchen sie unsere Colonisten versetzt hatten; denn obgleich die Schlupfwinkel dieser letzteren unentdeckt und unversehrt geblieben, so waren doch ihre Vorräthe vernichtet und ihre Aernten verheert.

Sie wußten nicht, zu welchen Mitteln sie jetzt schreiten sollten. Ihre einzige Hilfsquelle waren noch die Ziegen, die sie im Thale, nahe bei der Höhle, hatten, und das wenige Getreide, das auf der Pflanzung der drei Engländer wuchs, nämlich des Will Atkins und seiner Kameraden, die aber jetzt nur noch zwei waren, weil einer von ihnen von einem Pfeile am Kopfe, gerade unter dem Schlafe, getroffen worden, und auf ewig verstummt war.

Merkwürdig ist es, daß dieser jener grausame Mensch gewesen, der dem armen indianischen Sklaven einen Beilhieb versetzte, und dann die Absicht gehabt hatte, die Spanier zu ermorden.

Meiner Ansicht nach, war die Lage unserer Colonisten zu jener Zeit schlimmer als es jemals die meinige gewesen, seit ich die Gersten- und Reiskörner entdeckt, und auf die Methode verfallen war, mein Getreide zu bauen, und meine Ziegen aufzuziehen; denn sie hatten damals, so zu sagen, ein Hundert Wölfe auf der Insel, welche bereit waren, Alles zu ihrer Beute zu machen, was sie erhaschen konnten, die selbst aber nicht leicht gefangen werden konnten.

Als sie die Lage gewahr wurden, in welcher sie sich befanden, ging ihr erster Entschluß dahin, die Wilden wo möglich in den entferntesten, süd-östlich gelegenen Theil der Insel zu verbannen, damit, wenn andere Indianer wieder landen sollten, sie diese nicht anträfen.

Seyen sie einmal dorthin gedrängt, so wollten sie sie täglich hetzen und necken, und jeden umbringen, den sie würden erreichen können, bis sie ihre Zahl bedeutend vermindert hätten; dann wollten sie versuchen, sie zu zähmen und zu irgend einer Arbeit zu verwenden, und ihnen in diesem Fall Getreide geben, und sie unterrichten, wie sie das Feld bauen, und von ihrer Hände Arbeit sich ernähren sollten.

In dieser Absicht schlossen sie dieselben auf's engste ein, und erschreckten sie dergestalt durch den Knall ihrer Gewehre, daß, wenn nach einiger Zeit einer der Colonisten auf einen Indianer schoß, dieser aus Furcht zusammenstürzte, wenn er auch nicht getroffen war. Ihr Schrecken war so groß, daß sie sich immer mehr

entfernten, und, von unseren Leuten beunruhigt, die deren täglich einige tödteten oder verwundeten, so tief in die Wälder und Klüfte sich verkrochen, daß der Mangel an Lebensmitteln sie in das bitterste Elend versetzte, und man deren mehrere todt im Walde fand, die nicht die geringste Spur von Verletzung an sich hatten, folglich nur verhungert seyn konnten.

Als die Unsrigen diese Leichname erblickten, wurde es ihnen schwer um's Herz, und sie empfanden das innigste Mitleid, besonders der spanische Gouverneur, der ein Mann von so edelmüthiger Denkungsart war, als ich in meinem Leben einen getroffen habe.

Er machte den Vorschlag, wo möglich einen dieser Unglücklichen lebendig zu fangen, und ihm ihre Absicht, so gut es sich thun lasse, begreiflich zu machen, damit er den Anderen zum Dollmetscher dienen, und sich bei ihnen erkundigen könne, ob sie nicht irgend eine Bedingung eingehen wollten, wodurch ihr Leben gesichert, und die Colonie gegen Plünderung geschützt würde.

Während ziemlich langer Zeit, konnte man nicht eines einzigen habhaft werden; da sie jedoch schwach und erschöpft waren, so überrumpelte man endlich einen, und nahm ihn gefangen.

Er zeigte sich im Anfange widerspenstig, und wollte weder essen noch trinken; als er jedoch sah, daß er mit Güte behandelt wurde, daß man ihm Lebensmittel reichte, und ihm durchaus keine Gewalt anthat, wurde er nach und nach umgänglicher und beruhigte sich.

Man führte den alten Freitag zu ihm, der sich oft mit ihm unterhielt, und ihm versicherte, die Unsrigen würden sehr gütig gegen alle die Seinigen seyn; man werde ihnen nicht nur das Leben schenken, sondern auch einen Theil der Insel als Wohnsitz überlassen, nur müßten sie die Versicherung geben, daß sie innerhalb der ihnen angewiesenen Gränzen bleiben, und sie niemals überschreiten würden, um den Colonisten zu schaden oder etwas zu Leid zu thun; überdieß würde man ihnen auch Getreide geben, das sie für ihre eigenen Bedürfnisse aussäen und bauen könnten, so wie Brod zu ihrem gegenwärtigen Lebensunterhalte.

Hierauf befahl der alte Freitag dem Wilden, zu seinen Landsleuten zu gehen, und zu erforschen, was sie von diesem Vorschlag hielten; er gab ihnen jedoch die Versicherung, wenn sie nicht unverzüglich darauf eingingen, so würden sie Alle vertilgt werden.

Diese armen Leute, die jetzt bis auf etwa sieben und dreißig zusammengeschmolzen waren, befanden sich in so elendem Zustande, daß sie sofort das Anerbieten annahmen, und dringend baten, man möchte ihnen etwas zu essen geben.

Hierauf begaben sich zwölf Spanier und zwei Engländer, sämmtlich wohl bewaffnet, mit drei indianischen Sklaven und dem alten Freitag nach dem Orte, wo sie sich aufhielten; die drei Sklaven führten eine große Quantität Brod, gekochte, an der Sonne getrocknete Reiskuchen, und drei lebendige Ziegen dahin.

Man befahl diesen Unglücklichen, sich auf den Abhang eines Hügels zu begeben, wo sie sich niedersetzten, und mit lebhaftem Dankgefühle die mitgebrachten Speisen verzehrten.

Sie hielten ihr Wort gewissenhafter als man es vermuthet hatte; denn sie überschritten ihre Gränzen niemals, als wenn sie Lebensmittel und Verhaltungsbefehle zu begehren kamen. Hier lebten sie noch, als ich auf der Insel eintraf, und sie besuchte.

Die Colonisten hatten sie gelehrt, Getreide säen, Brod backen, ihre Ziegen aufziehen und sie melken. Um bald zu einer Nation heran zu wachsen, fehlte es ihnen bloß noch an Weibern.

Sie waren auf eine Landzunge beschränkt; hinter ihnen befanden sich Felsen, und vor ihnen dehnte sich an der süd-östlichen Spitze der Insel eine weite Ebene gegen das Meer aus.

Ihr Boden war gut und fruchtbar, und sie hatten dessen auch genug, denn er erstreckte sich auf der einen Seite in einer Breite von anderthalb Meilen, und auf der anderen in einer Länge von drei bis vier Meilen.

Unsere Leute lehrten sie auch hölzerne Schaufeln machen, wie ich eine zu meinem Gebrauch verfertigt hatte, und gaben ihnen ein Dutzend Beile, und drei oder vier Messer; und da lebten sie dann so unterwürfig und so unschuldig, als man nur

irgend Geschöpfe sehen konnte. Die Colonie genoß hierauf hinsichtlich der Wilden der vollkommensten Ruhe, bis ich ihr etwa zwei Jahre später einen Besuch abstattete.

Es kamen freilich von Zeit zu Zeit einige Kähne voll Wilden auf die Insel, um ihre barbarischen Siegesfeste da zu feiern; allein da sie verschiedenen Nationen angehörten, und vielleicht niemals von jenen etwas vernommen hatten, welche früher auf die Insel gekommen waren, oder wohl auch mit der Ursache des Besuches derselben unbekannt blieben, so machten sie in Beziehung auf ihre Landsleute keine Nachforschungen; und wäre dieses auch der Fall gewesen, so würde es ihnen sehr schwer geworden seyn, sie zu entdecken.

Ich glaube, hiermit eine vollständige Erzählung von Allem gegeben zu haben, was unseren Colonisten bis zu meiner Rückkehr begegnet war, wenigstens in so fern es der Erwähnung verdiente.

Sie hatten die Indianer oder Wilden wirklich auf eine überraschende Weise civilisirt, und besuchten sie oft; allein sie verboten ihnen bei Todesstrafe, zu ihnen zu kommen, damit ihre Niederlassung nicht von neuem dem Verderben ausgesetzt werden könne.

Eine bemerkenswerthe Thatsache ist es, daß die Wilden, welche Körbe und anderes Flechtwerk von ihnen machen gelernt hatten, ihre Meister bald übertrafen.

Sie flochten eine Menge der sinnreichsten Gegenstände, besonders Körbe aller Art, Siebe, Käfige, Schenktische, Stühle, Schemel, Bettstellen und eine Menge anderer Dinge; denn sie entwickelten in allen derartigen Arbeiten eine bemerkenswerthe Geschicklichkeit, sobald man ihnen nur einige Anleitung dazu gegeben hatte.

Meine Ankunft war ihnen sehr ersprießlich, indem wir sie mit Messern, Scheeren, Schaufeln, Hacken und allen ähnlichen Dingen versahen, die sie nöthig haben konnten.

Sie wurden mit Hilfe dieser Werkzeuge so geschickt, daß sie es dahin brachten, sich recht nette Hütten oder Häuschen zu bauen, deren Wände sie aus Flechtwerk machten; es waren wahre

Meisterwerke sinnreicher Betriebsamkeit, und obgleich sie seltsam aussahen, so schützten sie doch gegen die Hitze und alle Arten von Insecten.

Unsere Leute waren so entzückt darüber, daß sie die Wilden einluden, sie zu besuchen, und ihnen auch dergleichen zu bauen. Als ich die Colonie der beiden Engländer besuchte, kam es mir daher auch von weitem vor, als lebten diese Pflanzer in Bienenkörben.

Will Atkins, der ein betriebsamer, thätiger und ordnungsliebender Mensch geworden war, hatte sich ein Zelt von Flechtwerk gemacht, wie man gewiß noch nie ein ähnliches gesehen hat. Es hatte von außen 120 Fuß im Umkreise; ich habe es selbst gemessen.

Die Mauern bestanden aus ganz dicht neben einander befindlichen Stäben, wie bei einem Korbe, und waren aus zwei und dreißig viereckigen, sehr starken, etwa sieben Fuß hohen Rahmen zusammengesetzt.

In der Mitte desselben befand sich ein anderes Zelt, welches nicht mehr als zwei und zwanzig Fuß im Umfange hatte, aber noch solider gemacht war, denn er hatte es in acht Wandflächen abgetheilt, an deren acht Ecken sich starke Pfähle befanden.

Auf dem oberen Ende desselben hatte er dicke Balken angebracht, die mit hölzernen Zapfen zusammengefügt waren; und zur Bedachung hatte er, ich darf sagen, eine sehr elegante, vollkommen gut zusammengefügte Pyramide von acht Sparren darauf gesetzt, obschon er keine Nägel hatte, sondern nur einige eiserne Stifte, die er sich aus dem von mir auf der Insel zurückgelassenen alten Eisen machte; dieser geschickte Bursche legte in der That Proben großer Betriebsamkeit in vielen Dingen an den Tag, die er eigentlich nicht kannte.

So machte er sich eine Esse und ein Paar hölzerne Blasebälge, um das Feuer anzublasen; auch die Kohlen, deren er hierzu bedurfte; und endlich aus einer eisernen Zange einen ziemlich brauchbaren Ambos.

Dieß setzte ihn in den Stand, eine Menge anderer Gegenstände zu verfertigen, wie z. B. Haken, Schließkappen, Stifte, Riegel

und Thürangeln. Doch ich komme noch einmal auf sein Haus zurück. Nachdem er das Dach des innern Zeltes darauf gesetzt hatte, füllte er die Räume zwischen den Sparren mit einem starken Flechtwerke aus, und bedeckte diese so sinnreich mit Reisstroh, auf dem Gipfel aber mit dem breiten Blatte eines gewissen Baumes, daß sein Haus gerade so gut gegen die Feuchtigkeit geschützt war, als wäre es mit Ziegeln oder Schiefern bedeckt gewesen. Er gestand mir übrigens, die Wilden hätten ihm das Flechtwerk gemacht.

Der äußere Theil war ganz um die innere Rotunde herum wie eine Gallerie bedeckt, und von 32 Ecken dehnten sich große Sparren bis zum obern Ende der Pfähle der innern, etwa 20 Fuß entfernten Wohnung aus: so daß sich zwischen der äußern, geflochtenen Wand und der innern, einer Halle ähnlich, ein etwa zwanzig Fuß weiter Raum befand.

Den innern Theil hatte er durch ein ähnliches aber viel feineres Flechtwerk in sechs Abtheilungen oder Zimmer zu ebener Erde eingetheilt, deren jedes erstens eine Thüre hatte, welche auf den äußeren Gang führte, durch den man in das Hauptzelt gelangte; dann noch eine andere Thüre, die nach der äußeren Halle ging; so daß diese Halle ebenfalls in sechs gleiche Theile getheilt war, die nicht nur zum Obdache dienten, sondern auch, um alle der Familie nöthige Gegenstände da unterzubringen.

Da diese sechs Räume nicht den ganzen Umfang einnahmen, so waren die anderen Abtheilungen der Gallerie also eingerichtet:

So wie man in die Thüren des äußern Raumes getreten war, hatte man einen kleinen Gang vor sich, der nach der Thüre der inneren Wohnung führte; auf jeder Seite befand sich eine Zwischenwand von Flechtwerk, mit einer Thüre, durch welche man zuerst in ein geräumiges Zimmer oder Magazin gelangte, welches zwanzig Fuß breit und gegen dreißig Fuß lang war, von da aber in ein anderes, etwas weniger langes.

Demnach befanden sich im ganzen Umkreise zehn schöne Gemächer, von denen sechs nur durch die Kammern des innern

Zeltes ihren Eingang hatten, und jedem entsprechenden Zimmer dieses Zeltes zu Cabinetten dienten; ferner vier große Magazine oder Scheunen, wie man sie nun nennen will, und zwar zwei ineinandergehende auf jeder Seite des Ganges, der von der äußeren Thüre nach der inneren Rotunde führte.





24.

William Atkins Wohnung.

Schwerlich dürfte man auf dem ganzen Erdenrunde ein ähnliches Stück Flechtwerk finden, und eben so wenig eine so zweckmäßig angelegte Wohnung, besonders in dieser Bauart. Es wohnten in diesem großen Bienenkorbe die drei Familien beisammen, nämlich Will Atkins und seine Gefährten; der dritte war

zwar bekanntlich umgekommen, hatte aber drei Kinder und seine Frau hinterlassen, die, wie es scheint, bei seinem Tode in gesegneten Umständen war. Die zwei Ueberlebenden versorgten die Wittwe mit allem Nöthigen, das heißt mit Getreide, Milch und Trauben, und theilten immer redlich mit ihr, wenn sie eine junge Ziege schossen, oder eine Schildkröte am Gestade fanden; so daß sie Alle recht gut mit einander auskamen, obschon sie nicht so betriebsam wie die beiden anderen waren, wie ich schon früher bemerkt habe.

Einen Umstand kann ich hier nicht unberührt lassen, nämlich, daß ich von Religiosität nicht die geringste Spur an ihnen entdeckte. Zwar erinnerten sie sich oft gegenseitig an die Existenz Gottes, allein das geschah nur auf die bei den Matrosen gebräuchliche Weise, indem sie nämlich seinen heiligen Namen zum Fluchen mißbrauchten. Ihre Weiber, die armen, unwissenden Indianerinnen, zogen hinsichtlich ihrer Aufklärung keinen großen Nutzen daraus, an Christen verheirathet zu seyn, wenn man diese Menschen so nennen kann, denn sie selbst wußten so wenig vom Schöpfer, daß sie durchaus nicht im Stande waren, über die Gottheit sich mit ihnen zu unterhalten, oder über irgend etwas sich zu besprechen, das auf Religion Bezug hatte.

Der größte Vortheil, der diesen Frauen aus ihrer Verbindung erwuchs, bestand darin, daß sie von ihren Männern ziemlich geläufig englisch sprechen lernten. Ihre sämmtlichen Kinder, deren es wohl zwanzig seyn mochten, lernten gleichfalls mit dem ersten Lallen das Englische, konnten es aber natürlich im Anfang nur radbrechen wie ihre Mütter. Als ich ankam, hatte keines dieser Kinder über sechs Jahre, denn es waren damals nicht viel mehr als sieben Jahre verflossen, seitdem die fünf wilden Damen auf die Insel gebracht worden waren; es konnte sich jedoch keine über Unfruchtbarkeit beklagen, denn sie hatten alle mehr oder weniger Kinder. Die Frau des Küchengehilfen war, so viel ich mich erinnere, schon mit ihrem sechsten in der Hoffnung. Diese Mütter hatten alle sehr glückliche Naturgaben: sie waren friedfertig, arbeitsam, bescheiden und züchtig, standen einander gerne

bei, und zeigten sich gegen ihre Herren, ich kann nicht sagen ihre Gatten, stets gehorsam und unterwürfig. Es fehlte ihnen nichts als ein gründlicher Unterricht in der christlichen Religion und die priesterliche Einsegnung ihres Ehebündnisses; dieses doppelten Vortheils wurden sie aber später durch meine Bemühung theilhaftig, oder wenigstens durch die Folgen meines Besuches auf der Insel.

Nachdem ich nun weitläufig genug von der Colonie im Allgemeinen und von meinen fünf Schnapphähnen von Engländern gesprochen habe, muß ich doch auch etwas von den Spaniern sagen, welche den eigentlichen Grundstock der Familie bildeten, und deren Geschichte gleichfalls einige bemerkenswerthe Zwischenereignisse aufzuweisen hat. Ich unterhielt mich häufig mit ihnen über ihre Verhältnisse und ihre Lage während ihres Aufenthaltes unter den Wilden. Sie gestanden mir unumwunden, sie hätten in jenem Lande keine Proben ihrer Kenntnisse und Betriebsamkeit ablegen können, denn sie seyen da nur eine Hand voll armseliger und niedergebeugter Menschen gewesen; und hätten sich ihnen auch einige Hilfsquellen geöffnet, so würden sie doch der Verzweiflung sich hingegeben haben; denn das Gewicht ihres Mißgeschicks habe sie dergestalt niedergedrückt, daß sie bereits entschlossen gewesen seyen, vor Hunger zu verschmachten. Einer von ihnen, ein Mann von Besonnenheit und großen Einsichten, erklärte mir, nach seiner Ueberzeugung hätten sie sehr Unrecht daran gethan, denn es gezieme vernünftigen Männern nicht, von ihrem Elende sich so überwältigen zu lassen, sondern es sey ihre Pflicht, sowohl in Rücksicht auf ihre gegenwärtige Existenz als auch auf ihre künftige Befreiung, nach jedem Hilfsmittel zu greifen, welches die Vernunft ihnen an die Hand gebe. „Der Kummer, fügte er hinzu, ist die unsinnigste und bedeutungsloseste Leidenschaft, die man finden kann, weil sie nur die unwiderbringliche und unabänderliche Vergangenheit zum Gegenstande hat; weil sie die Zukunft nicht berücksichtigt; weil sie das nicht beachtet, was das wahre Wohl der Menschen fördern könnte, und weil sie die Trübsale eher erhöht als lindert.“ Und bei

dieser Gelegenheit führte er ein spanisches Sprichwort an, dessen Ausdrücke ich nicht wiederholen kann; jedoch habe ich ein englisches darnach gemodelt, das ungefähr folgenden Sinn hat:

Hast du von dem Schmerz dich beugen lassen,
Wird er zwiefach dann dein Herz erfassen.

Hierauf machte er mir hunderterlei Bemerkungen über alle die kleinen Verbesserungen, die ich in meiner Einöde bewerkstelligt, über meine unermüdliche Betriebsamkeit, wie er sich ausdrückte, und über die Art wie ich eine Lage, die, ihrer besonderen Umstände wegen, anfangs schlimmer als die ihrige gewesen, mir tausendmal glücklicher zu machen gewußt, als jene, in welche sie sich versetzt sahen, selbst damals als sie sich alle beisammen befanden. Uebrigens müsse man bemerken, daß die Engländer weit mehr Geistesgegenwart im Mißgeschicke hätten, als jedes andere ihm bekannte Volk; seine unglücklichen Landsleute seyen, so wie die Portugiesen, unter allen Menschengattungen auf dem ganzen Erdenrunde wirklich am wenigsten geeignet, gegen Widerwärtigkeiten zu kämpfen; denn hätten sie in Gefahren kaum zu den alltäglichen Anstrengungen sich ermannt, so überließen sie sich alsbald der Verzweiflung, unterlägen ihrem Gewichte, und stürben dahin, ohne auf weitere Mittel zu ihrer Rettung bedacht zu seyn.

Ich erwiederte ihm, daß ich in einem ganz anderen Falle gewesen, als sie; als sie nämlich an das Gestade geworfen worden seyen, hätten sie aller Lebensbedürfnisse, ja sogar der nöthigen Nahrungsmittel ermangelt, um ihr Daseyn zu fristen, bis sie sich deren selbst würden verschaffen können; freilich sey ich in dem Nachtheile und in der betrübten Lage gewesen, mich ganz allein zu befinden; aber die Hilfe, welche mir durch das unerwartete Scheitern des Schiffes eine höhere Macht gesendet, sey so stärkend und ermunternd gewesen, daß sie Jeden an meiner Stelle angespornt hätte, alle seine geistigen und körperlichen Kräfte aufzubieten, wie ich es gethan. „Sennor, versetzte der Spanier, wenn wir armen Castilianer an Ihrer Stelle gewesen wären, so hätten wir gewiß nicht die Hälfte der Gegenstände in

unsere Hände bekommen, welche Sie aus dem Schiffe sich zu verschaffen wußten; niemals hätten wir ein Mittel gefunden, um ein Floß zum Transporte derselben zu machen, und ohne Chaloupe oder Segel ein solches Floß an's Land zu führen; um so viel weniger würde einer von uns dieß alles zu Stande gebracht haben, wenn er ganz allein gewesen wäre." Ich bat ihn, mich nicht ferner mit solchen Complimenten in Verlegenheit zu setzen, sondern in der Erzählung seiner Ankunft in jenem Lande fortzufahren. Er sagte mir nun, sie seyen unglücklicherweise an einem Orte gelandet, wo die Einwohner keine Vorräthe an Lebensmitteln gehabt hätten; wenn sie dagegen so klug gewesen wären, wieder in die See zu stechen, und nach einer etwas entfernteren Insel zu fahren, so würden sie Lebensmittel ohne Einwohner gefunden haben. In jenen Gewässern befand sich in der That, wie man ihnen gesagt hatte, eine, zwar menschenleere aber doch an Lebensmitteln reiche Insel; denn die Spanier von der Dreifaltigkeitsinsel hatten sie häufig besucht, und mehreremale mit Ziegen und Schweinen bevölkert. Hier hatten sich diese Thiere so sehr vermehrt, und Schildkröten und Seevögel befanden sich in solcher Menge daselbst, daß es ihnen, wenn vielleicht auch an Brod, doch gewiß an Fleisch nicht gefehlt haben würde. Dagegen bestand an dem Orte, wo sie an's Land gestiegen waren, ihre ganze Nahrung aus einigen ihnen unbekannten und wenig schmackhaften Kräutern und Wurzeln, mit welchen die Eingeborenen sie sparsam genug versahen; freilich waren diese nicht im Stande, ihnen eine bessere Bewirthung zu geben, die Spanier hätten sich denn entschließen müssen, Cannibalen zu werden, und Menschenfleisch, den großen Festbraten jener Völker, zu verzehren.

Unsere Spanier erzählten mir ferner, wie sie auf verschiedene Weise, aber ohne den geringsten Erfolg, bemüht gewesen seyen, die Wilden, ihre gastlichen Wirthe, zu civilisiren, und ihnen zum Behufe des gesellschaftlichen Verkehrs vernunftgemäße Sitten beizubringen; wie jedoch die Indianer, mit Vorwürfen sie bezahlend, ihnen erwiedert hätten, es sey sehr unrecht von

Menschen, die in jenes Land gekommen seyen, um ihre Hilfe und ihren Beistand anzuflehen, zu Hofmeistern derjenigen sich aufwerfen zu wollen, von welchen sie ernährt würden. Dadurch wollten sie, wie es scheint, zu verstehen geben, daß der nicht den Lehrer Anderer spielen soll, der ohne diesen seinen Unterhalt sich nicht zu verschaffen vermöchte.

Sie machten mir eine schreckliche Schilderung von der äußersten Noth, in welche sie versetzt worden; wie sie zuweilen mehrere Tage ohne alle Nahrung zugebracht, weil die Insel, auf welcher sie sich befanden, von einer Gattung sehr träger Wilden bewohnt gewesen, die deßhalb, wie sie annehmen mußten, weniger mit Lebensmitteln versehen waren, als die übrigen Eingeborenen jener Gegend. Indessen machten sie die Bemerkung, daß diese Völkerschaft minder räuberisch und gefräßig war, als jene, denen bessere Nahrungsmittel und in größerer Menge zu Gebot standen. Sie fügten hinzu, sie müßten es tief erkennen, wie weise und gütig die göttliche Vorsehung den Gang der menschlichen Dinge leite, und in wie hohem Grade sich dieses auch an ihnen bewährt habe; denn hätten sie, von ihrer schlimmen Lage und der Unfruchtbarkeit des Landes dazu getrieben, einen bessern Aufenthaltsort gesucht, so würden sie den Rettungsweg verfehlt haben, der durch mich ihnen gebahnt worden sey.

Sie erzählten mir hierauf, ihre wilden Gastfreunde hätten darauf gerechnet, sie würden dieselben auf ihren Kriegszügen begleiten. Da sie mit Schießgewehren versehen waren, so würden sie auch in der That, hätten sie nicht das Unglück gehabt, ihre Munition zu verlieren, nicht nur ihren Freunden von großem Nutzen, sondern auch diesen wie ihren Feinden furchtbar haben werden können. So aber hatten sie weder Pulver noch Blei; und da sie in ihrer Lage sich gezwungen sahen, ihren Gastfreunden in den Krieg zu folgen, so waren sie auf dem Schlachtfelde noch schlimmer daran, als die Wilden selbst; denn theils hatten sie keine Pfeile und Bogen, theils wußten sie mit jenen nicht umzugehen, welche die Wilden ihnen gegeben hatten. Sie sahen sich daher genöthigt, unter dem Regen

der feindlichen Pfeile ruhig stehen zu bleiben, bis es so weit gekommen war, daß man mit den Gegnern handgemein wurde. Dann waren ihnen drei Hellebarden, welche sie besaßen, von einigem Nutzen; und mit diesen Waffen, so wie mit zugespitzten Stäben, die sie in die Läufe ihrer Musketen steckten, jagten sie oft eine ganze Armee vor sich her. Nicht selten aber wurden sie auch von großen Massen umringt, und standen in dringender Gefahr, ihren Pfeilen zu erliegen. Endlich geriethen sie jedoch auf den Einfall, sich große Tartschen aus Holz zu verfertigen, die sie mit den Fellen gewisser wilder, ihnen unbekannter Thiere überzogen. Ungeachtet dieser Schilde, welche gegen die Pfeile der Indianer sie schützten, waren sie aber doch zuweilen großer Gefahr ausgesetzt. Eines Tages wurden ihrer fünf durch die Keulen der Wilden übel zugerichtet; und bei dieser Gelegenheit gerieth einer derselben in Gefangenschaft, jener Spanier nämlich, welchem ich das Leben gerettet habe. Die Anderen waren im Anfang der Meinung, er sey umgebracht worden; als sie aber erfuhren, daß er sich in Gefangenschaft befinde, wurden sie von dem heftigsten Schmerz ergriffen, und hätten willig Alle ihr Leben an seine Befreiung gesetzt. Als diese sich im Gedränge befanden, eilten die Anderen zu ihrer Hilfe herbei, und kämpften, sich um sie reihend, bis alle wieder zu sich gekommen waren, mit Ausnahme desjenigen, den man für todt hielt. Dann bildeten sie sämmtlich eine gedrängte Reihe, und schlugen sich mit ihren Hellebarden und Bajonetten durch eine Masse von mehr als tausend Wilden, warfen Alles nieder was sich ihnen in den Weg stellte, und trugen den Sieg davon; allein sie konnten sich dessen nicht freuen, denn er hatte einen wackern Gefährten gekostet, den der Feind, der ihn lebend fand, nebst einigen Anderen davon getragen, wie ich in dem ersten Theile meiner Geschichte bereits erzählt habe.

Sie schilderten mir nun auf die rührendste Weise, wie groß ihr freudiges Erstaunen bei der Rückkehr ihres Freundes und Leidensgefährten gewesen, den sie von der schlimmsten Gattung reißender Thiere, nämlich von den Wilden, schon längst aufgespeist glaubten, und wie ihr Erstaunen mit jedem Augenblicke

sich mehrte, als er ihnen erzählte, mit welcher Sendung er beauftragt sey; daß ein Christ auf einem benachbarten Eilande lebe, und zwar ein Christ, der Macht und Menschlichkeit genug besitze, um ihre Befreiung zu bewirken.

Endlich schilderten sie mir auch ihre Verwunderung bei dem Anblicke der Unterstützung, die ich ihnen gesendet, besonders aber als sie die Brodlaibe sahen, ein Gegenstand, der ihnen seit ihrer Ankunft an diesem elenden Aufenthaltsorte nicht mehr vor die Augen gekommen war; dabei versicherten sie, sie hätten dieses Brod, wie eine vom Himmel herabgekommene Speise, unzähligemal gesegnet, und das Zeichen des Kreuzes darüber gemacht; als sie dann dasselbe gekostet, habe es, so wie alles, was ich zur Stärkung ihnen zugeschickt hatte, sie gleichsam wieder neu belebt.





25.

Vertheilung der Ackergeräthe.

Gerne hätten sie mir auch etwas über ihr freudiges Entzücken gesagt bei dem Anblicke des Fahrzenges und der Lootsen, welche zu der Person und an den Ort sie bringen sollten, woher sie alle diese Unterstützungen erhielten; allein sie versicherten, sie könnten keine Worte finden, um mir dieses auszudrücken, denn das

Uebermaaß der Freude habe ihr Gemüth dergestalt überspannt gehabt, daß sie es mir nur dadurch beschreiben könnten, wenn sie mir sagten, sie seyen auf dem Punkte gewesen, wahnsinnig zu werden, weil sie den Empfindungen, die sie bestürmten, nicht freien Lauf lassen konnten; kurz, dieser plötzliche Eindruck habe auf jeden von ihnen in verschiedener Weise gewirkt; Einige seyen in Thränen ausgebrochen, Andere halb verrückt gewesen, und wieder Andere in plötzliche Ohnmacht gefallen. Dieses Gemälde rührte uns tief, und erinnerte mich an Freitags Entzücken, als er seinen Vater wieder fand, so wie an jenes der armen Franzosen, die ich auf offener See an Bord nahm, nachdem ihr Schiff ein Raub der Flammen geworden; an die freudige Ueberraschung des Capitaine, den ich an dem Orte selbst rettete, der sein Grab werden sollte; und endlich an meine eigene Freude, als ich nach achtundzwanzigjähriger Gefangenschaft ein treffliches Schiff bereit liegen sah, nach meinem Vaterlande mich zu bringen. Diese Erinnerungen stimmten mich noch weicher bei der Erzählung dieser armen Leute, und mein Mitgefühl wurde dadurch bedeutend erhöht.

Nach dieser Uebersicht des Zustandes, in welchem ich Alles auf der Insel antraf, muß ich nun auch anführen was ich Wichtiges für unsere Colonisten that, und in welchen Verhältnissen ich sie verließ. Sie waren, einverstanden mit mir, der Ansicht, daß sie ferner von den Wilden nicht würden beunruhigt werden, oder, daß sie, wenn dieß auch geschehen sollte, mindestens im Stande seyen, sie zu verjagen, wenn sie auch in zweimal größerer Anzahl als früher erscheinen würden; über diesen Punkt waren sie folglich keineswegs in Sorge. Ich hatte damals mit dem spanischen Gouverneur ein ernstes Gespräch über ihren ferneren Aufenthalt auf der Insel; denn da ich nicht in der Absicht gekommen war, irgend einen davon zu entfernen, so wäre es ungerecht gewesen, wenn ich Einige unter ihnen mitgenommen und die anderen dort zurückgelassen hätte, die vielleicht nicht gerne dageblieben wären, wenn sie auf solche Weise ihre Kräfte zersplittert gesehen hätten. Ich erklärte ihnen deßhalb, ich sey gekommen, ihre Niederlassung auf der Insel fest zu begründen.

nicht aber sie davon wegzuführen; hierauf machte ich ihnen bekannt, daß ich Unterstützungen und Hilfsmittel jeder Art mitgebracht: daß ich bedeutende Ausgaben gemacht, um sie mit Allem zu versehen, was zu ihrer Wohlfahrt und Sicherheit nöthig sey; daß ich ihnen ferner mehrere Personen noch zuführe, nicht nur um ihre Zahl zu vergrößern, sondern auch weil dieselben verschiedene nützliche Professionen gelernt hätten, um ihnen als Handwerker zur Verschaffung alles dessen behilflich zu seyn, was ihnen noch abgehe.

Als ich auf diese Weise zu ihnen sprach, waren Alle versammelt. Bevor ich jedoch die mitgebrachten Vorräthe unter sie austheilte, fragte ich einen nach dem anderen, ob er jeden Keim der alten Feindschaft, die zwischen ihnen geherrscht, in seinem Herzen erstickt habe; ob sie alle brüderlich die Hände sich geben, und sich gegenseitige Liebe und lebhaftes Interesse für das Gesammtwohl zuschwören wollten, so daß dieß künftig weder durch Scheelsucht noch Zwietracht gefährdet werde.

Da erwiederte William Atkins mit großer Freimüthigkeit und fröhlicher Laune: sie hätten Trübsale genug erduldet, um endlich vernünftig, und Feinde genug getroffen, um alle künftig gute Freunde zu werden; was ihn betreffe, so sey er bereit, mit den Anderen zu leben und zu sterben; weit entfernt, böse Absichten zu hegen, erkenne er vielmehr, sie hätten sich stets gegen ihn nur so benommen, wie seine böse Gemüthsart es erheischt habe, und wie er selbst, wenn nicht gar noch schlimmer, an ihrer Stelle gehandelt haben würde. Wenn ich es wünschen sollte, so wolle er sie gerne wegen seiner Ungezogenheiten und seines groben Betragens gegen sie um Verzeihung bitten; er habe den festen Wunsch und Willen, in vollkommener Freundschaft und Eintracht mit ihnen zu leben, und werde Alles thun, was in seinen Kräften stehe, um ihnen sprechende Beweise davon zu geben. Uebrigens sey es ihm gleichviel, wenn er auch in zwanzig Jahren nicht wieder nach England komme.

Die Spanier antworteten, im Anfang seyen sie, wie sie mir solches schon mitgetheilt, allerdings genöthigt gewesen, William

Atkins seiner schlechten Aufführung wegen zu entwaffnen, und von der Gesellschaft seiner beiden Kameraden auszuschließen; und sie beriefen sich hierbei alle auf mein Urtheil, ob sie wohl anders hätten handeln können; William Atkins habe sich aber sowohl bei der großen, den Wilden gelieferten Schlacht, als auch später, bei gar manchen Gelegenheiten, so unerschrocken benommen, und dem gemeinsamen Interesse der Colonie so treu und ergeben sich bewiesen, daß sie das Vergangene gänzlich darüber vergessen hätten, und jetzt der Meinung gewesen seyen, er verdiene gerade so gut als irgend einer von ihnen, daß man ihm Waffen anvertraue, und ihn mit allem Nöthigen versehe; auch hätten sie ihm bereits einen Beweis ihres Vertrauens gegeben, da sie ihm den Unterbefehl übertragen; und wenn sie nun gänzlich auf seine und seiner Landsleute Treue zählten, so müßten sie auch anerkennen, daß dieselben sich dessen würdig gezeigt hätten, und zwar auf jede Weise, durch welche ein Ehrenmann sich Achtung und Zutrauen zu erwerben vermöge; kurz, sie ergriffen mit Freuden diese Gelegenheit, um mir die Versicherung zu geben, daß kein anderes Interesse als das der Colonie sie jemals leiten werde.

Nach diesen biedern und offenherzigen Freundschaftserklärungen setzten wir auf den folgenden Tag ein gemeinschaftliches Mittagsmahl fest, und hielten auch in der That einen glänzenden Schmaus. Ich bat den Schiffskoch und seinen Gehilfen, an's Land zu kommen, um das Mahl uns zuzubereiten; der ehemalige Unterkoch, der auf der Insel sich befand, war ihnen dabei behilflich. Man schaffte Lebensmittel aus dem Schiffe herbei, nämlich sechs Stück vortreffliches Ochsenfleisch, vier Stück Schweinefleisch und unsern Punschnapf, nebst den zu diesem Getränke erforderlichen Ingredienzien; außerdem gab ich ihnen für meinen Theil zehn Flaschen weißen Franzwein und zehn Flaschen englisches Bier zum Besten; das war den Spaniern sowohl als den Engländern in vielen Jahren nicht vorgekommen; daher ließen sie sich, wie man leicht denken kann, beides vortrefflich schmecken.

Die Spanier lieferten zu unserem Festmahle fünf junge Ziegen, welche die Köche unzerlegt brieten, und von denen drei

wohl zugedeckt an Bord des Schiffes geschickt wurden, damit die Mannschaft auch an unserem frischen Fleische sich erlaben könne, wie wir es mit ihrem gesalzenen thaten.

Nach diesem Gelage, bei welchem schuldlose Fröhlichkeit den Vorsitz führte, ließ ich meine mitgebrachte Ladung auskramen; und um jedem Zwiste über die Vertheilung derselben zu begegnen, zeigte ich ihnen, daß sie für Alle hinreiche, und empfahl ihnen, von den zur Kleidung bestimmten Stoffen, nach Verfertigung derselben, eine gleiche Quantität zu nehmen. Vor Allem theilte ich so viel Leinwand unter sie aus, daß jeder vier Hemden bekam; auf die Bitte der Spanier brachte ich jedoch später die Zahl derselben auf ein halbes Dutzend. Dieser Leinenzeug war ihnen sehr behaglich, denn sie hatten ihn schon so lange entbehrt, daß sie, so zu sagen, gar nicht mehr wußten, wie es thue, ein Hemd auf dem Leibe zu haben.

Ich vertheilte nun die bereits erwähnten, dünnen, englischen Stoffe unter sie, um jedem ein leichtes Kleid in Form eines Staubhemdes daraus zu machen; eine angenehme, fast gar nicht lästige Tracht, die ich für die dort herrschende Hitze am vortheilhaftesten hielt; und ich befahl nun, daß man ihnen, sobald dieselben abgetragen seyen, nach Gutbefinden wieder neue mache. Ebenso vertheilte ich Schuhe, Strümpfe und Hüte.

Ich vermag es nicht, das Vergnügen und die Zufriedenheit auszudrücken, welche sich auf den Gesichtern dieser guten Leute mahlten, als sie wahrnahmen, welche Sorgfalt ich für sie getragen, und wie ich sie so reichlich versah. Sie sagten zu mir, ich sey ihr Vater, und das Glück, in einem so weit entfernten Theile der Erde einen solchen Versorger zu haben, werde sie vergessen machen, daß sie auf einer wüsten Insel verlassen lebten. Und Alle gingen freiwillig die Verpflichtung ein, ohne meine Zustimmung sie nicht zu verlassen.

Jetzt stellte ich ihnen die Leute vor, die ich mitgenommen hatte, besonders den Schneider, den Grobschmied und die beiden Zimmerleute, lauter sehr unentbehrliche Individuen; vor allen jedoch meine Universal-Handwerker, der nützlicher für sie war,

als alles, was sie sich hätten wünschen können. Der Schneider ging, um ihnen seinen guten Willen zu zeigen, sogleich an die Arbeit, und machte mit meiner Erlaubniß jedem zuerst ein Hemd. Ueberdieß unterrichtete er nicht nur die Frauen im Nähen und in der Handhabung der Nadel, sondern ließ sich von ihnen auch bei der Verfertigung der Hemden für ihre Männer und für alle Uebrigen hilfreiche Hand leisten.

Was die Zimmerleute betrifft, so ist es wohl nicht nöthig, ihre Brauchbarkeit in's Licht zu stellen: sie zerlegten alle meine grob gearbeiteten und schlecht geformten Mobilien, und machten schnell zweckmäßige Tische, Schemel, Bettladen, Schenktische, Schränke, Gestelle und andere Gegenstände daraus, die dort mangelten; um ihnen aber auch zu beweisen, daß die Natur von selbst Handwerksleute hervorbringt, zeigte ich ihnen des Engländers Atkins Korbhaus, so nannte ich es nämlich; und sie gestanden mir beide, es sey ihnen nie weder ein ähnliches Beispiel natürlicher Betriebsamkeit, noch ein in seiner Art so regelmäßiges und kunstsinniges Bauwesen vorgekommen. Bei dem Anblick desselben wandte sich einer von ihnen, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, mit den Worten zu mir: „Ich bin überzeugt, daß dieser Mensch unserer nicht bedarf; geben Sie ihm nur Werkzeuge."

Ich ließ hierauf meinen ganzen Vorrath von Geräthen und Handwerkszeug ausschiffen, und gab jedem, in Ermanglung von Eggen und Pflügen, einen Spaten, eine Schaufel und einen Rechen; dann für jede besondere Niederlassung eine Hacke, eine Zange, ein Bandmesser und eine Säge, indem ich die Anordnung traf, daß man, so oft irgend eines dieser Werkzeuge zerbrechen oder sich abnutzen sollte, es ohne Anstand aus dem allgemeinen Magazin, welches ich daselbst zurücklassen wolle, wieder ersetzen dürfe.

Was Nägel, Schließkappen, Thürangeln, Hämmer, Hohlmeißel, Messer, Scheeren, so wie Werkzeuge und kleine Eisenwaaren aller Art betraf, so erhielten deren unsere Leute ungezählt so viel sie verlangten; denn keinem war es angelegen, mehr davon zu nehmen als er bedurfte; und wer sie aus irgend einer Ursache vergeudet

oder verdorben hätte, wäre ein wahrer Thor gewesen. Dem Grobschmiede gab ich zu seinem Gebrauche und als Vorrath zwei Tonnen Roheisen.

Das Pulver- und Waffen-Magazin, welches ich ihnen mitbrachte, war wirklich überreich versehen, was sie natürlich hoch erfreute. Jetzt konnten sie, wie ich es gewöhnlich früher gethan hatte, im Nothfall mit einer Mußkete auf der Schulter ausziehen, und selbst tausend Wilde bekämpfen, wenn nur von fern ihre Stellung ihnen einige Vortheile gewährte, was ihnen bei eintretenden Fällen wohl nicht fehlen konnte.

Ich hatte den jungen Menschen, dessen Mutter vor Hunger gestorben war, so wie die Dienstmagd, ein junges, bescheidenes, frommes Mädchen, mit an's Land gebracht; das Benehmen der letztern war so gutmüthig natürlich, daß jeder sie mit freundlichen Worten empfing. An unserm Bord, wo sich außer ihr kein weibliches Wesen befand, hatte sie ein sehr unglückliches Leben geführt, aber alles mit Geduld ertragen.

Als diese Beiden, nach einem kurzen Aufenthalte auf der Insel, Alles in so schöner Ordnung und in so gut fortschreitendem Wohlstande erblickten, und als sie überlegten, daß sie in Ost-Indien weder Geschäfte noch Bekanntschaften, noch irgend einen Beweggrund hatten, um eine so lange Reise zu unternehmen, kamen sie zu mir, und baten mich um die Erlaubniß, auf der Insel zu bleiben, und meiner Familie, wie sie sich ausdrückten, angehören zu dürfen. Ich entsprach ihrem Wunsche mit dem größten Vergnügen, und man wies ihnen ein kleines Stück Land an, auf welchem man ihnen drei Zelten oder Wohnungen errichtete, die man mit einem Zaune umgab, und wie jene des Engländers Atkins, an dessen Pflanzung sie stießen, mit Palissaden versah. Diese Hütten waren so eingerichtet, daß jede ein besonderes Wohnzimmer und ein Zwischengemach oder eine Art von Magazin hatte, um allerlei Effecten da aufzubewahren, und die Mahlzeiten einzunehmen. Die beiden anderen Engländer versetzten dann ihre Wohnungen ebenfalls dahin, und so blieb die Insel in nicht mehr als drei Colonieen getheilt. Die Spanier

nebst dem alten Freitag und den ersten Dienern, bewohnten meine alte Stammburg am Fuße des Felsens; diese war so zu sagen die Hauptstadt; sie hatten dieselbe sowohl innerhalb als außerhalb so sehr erweitert, daß sie, obschon vollkommen verborgen, sehr bequem und geräumig darin wohnten. Gewiß hat man in keinem Erdtheile je eine ähnliche kleine Stadt, so heimlich und mitten in einem Walde, gesehen.





26.

Die Conferenz.

Ich kann im Ernste versichern, daß Tausende die Insel vier Wochen lang hätten durchstreifen können, ohne diese Wohnung zu finden; sie müßten denn gewußt haben, daß eine solche dastehe, oder darauf ausgegangen seyn, sie zu suchen; denn die Bäume standen so nahe beisammen, waren so dick belaubt und so stark in

einander verzweigt, daß man sie erst hätte umhauen müssen, um die Stelle zu entdecken, es sey denn, man hätte die zwei kleinen Eingänge gefunden, was ziemlich schwer war. Der eine befand sich dicht am Rande des Wassers, auf dem Gestade des Schlupfhafens, und mehr als zweihundert Ruthen von dem Schlosse entfernt; der andere auf dem bereits beschriebenen Platze auf dem Felsen, den ich durch doppeltes Anlegen meiner Leiter zu erklimmen pflegte. Auf dem Gipfel des Hügels stand auch ein dichtes Gehölz, das über einen Acker Landes im Umfang hatte, schnell herangewachsen war, und den Wohnsitz gegen jeden Ueberfall von dieser Seite sicherte, wo man nur durch eine enge, zwischen zwei Bäumen gelassene, und nicht leicht zu entdeckende Oeffnung hineingelangen konnte.

Die andere Colonie war jene des Engländers Atkins, wo sich vier englische Familien befanden, nämlich die Engländer, welche ich auf der Insel zurückgelassen, nebst ihren Frauen und Kindern, drei indianische Sklaven, die Wittwe und die Kinder desjenigen, der das Leben verloren, der junge Mensch und das Dienstmädchen, welches wir, im Vorbeigehen gesagt, vor meiner Abreise verheiratheten. Außerdem wohnten da die von mir mitgebrachten beiden Zimmerleute, der Schneider und der Grobschmied, ein sehr nützlicher Handwerksmann, besonders als Waffenschmied; und endlich mein anderes Individuum, welches ich Jack-zu-allem-gut nannte, und das allein fast zwanzig andere aufwog, denn Jack war nicht nur ein sehr erfinderischer Bursche, sondern auch ein lustiger Geselle. Mit diesem verheiratheten wir vor unserer Abreise das brave Dienstmädchen, welches, wie schon erwähnt, mit dem jungen Menschen an Bord unseres Schiffes gegangen war.

Da ich nun gerade auf Heirathen zu sprechen komme, so veranlaßt mich dieses natürlich, einige Worte von dem französischen Geistlichen zu sagen, der die auf offener See von mir aufgenommene Mannschaft verließ, um mich zu begleiten. Freilich war dieser Mann römisch-katholisch; und ich würde vielleicht bei Manchem anstoßen, wenn ich nicht etwas Außerordentliches von einem

Menschen erwähnte, den ich vor allem, um wahr zu seyn, in nicht sehr empfehlenden Ausdrücken für Protestanten schildern muß; ich sehe mich nämlich veranlaßt, ihn erstens als einen Papisten zu bezeichnen, zweitens als einen papistischen Priester, und drittens als einen französischen papistischen Priester.

Um jedoch gerecht zu seyn, muß ich seinen wahren Charakter in's Licht stellen, und folglich erwähnen, daß er ein ernster, enthaltsamer, gottesfürchtiger, von frommem Eifer beseelter Mann war, der ein sehr geregeltes Leben führte, durch warme Nächstenliebe sich auszeichnete, und fast in jedem Punkte als Muster einer guten Aufführung aufgestellt werden konnte. Wer wollte mich da wohl tadeln, daß ich, abgesehen von seiner Glaubenslehre, den Werth eines solchen Mannes zu schätzen wußte, obschon er, nach meiner Ansicht, so wie vielleicht nach jener meiner Leser, im Irrthum sich befand.

Gleich bei dem ersten Gespräche, welches ich mit ihm anknüpfte, nachdem er sich dazu verstanden hatte, mich nach Ost-Indien zu begleiten, fand ich, und zwar mit gutem Grunde, einen hohen Genuß in seiner Unterhaltung. Er fing auf die verbindlichste Weise unsere erste vertrauliche Unterredung über Religionssachen an.

„Geehrtester Herr, sprach er, Sie haben mir, Gott sey ewig Dank dafür (bei diesem Namen machte er das Zeichen des Kreuzes auf seiner Brust), nicht nur das Leben gerettet, sondern mir auch gestattet, diese Reise auf Ihrem Schiffe zu machen; Sie haben mich ferner mit zuvorkommender Höflichkeit Ihres vertrauten Umganges gewürdigt, und vergönnen mir so ein freimüthiges Wort. Sie sehen, werther Herr, an meiner Kleidung, zu welchem Glauben ich mich bekenne, und ich errathe aus Ihrer Nation, welches der Ihrige ist. Es läge allerdings unbezweifelt in dem Umfang meiner Pflichten, alle meine Kräfte aufzubieten, und jede Gelegenheit zu benützen, um so viele Seelen als möglich zur Erkenntniß der Wahrheit und in den Schoos der katholischen Kirche zu führen; da ich jedoch ganz von Ihnen abhänge, und Ihrer Familie zugezählt bin, so erheischt sowohl die Freundschaft, welche Sie mir erweisen, als auch die Schicklichkeit und die

geselligen Verhältnisse, daß ich mich Ihnen gehorsam zeige. Was daher die Punkte in Religionssachen betrifft, über welche wir verschiedener Ansicht seyn dürften, so werde ich niemals tiefer, als Sie selbst es mir gestatten, in kritische Erörterungen mich einlassen."

Ich erwiederte ihm, sein Benehmen sey so bescheiden, daß ich nothwendig davon durchdrungen seyn müsse; freilich gehörten wir zu jenen Leuten, welche er und seine Glaubensgenossen Ketzer zu nennen beliebten; er sey aber nicht der erste Katholik, mit dem ich in Gespräche mich eingelassen, ohne daß solches Unannehmlichkeiten herbeigeführt hätte, oder ohne im Verlaufe der Debatten die Frage etwas zu hoch zu greifen; er dürfe daher keine minder gute Behandlung von uns erwarten, weil er anderer Meinung sey als wir; und sollte je bei unsern Unterredungen über diesen Gegenstand von einer oder der anderen Seite einige Bitterkeit sich einschleichen, so würde die Schuld nur an ihm und nicht an uns liegen.

Er entgegnete mir, er halte es für sehr leicht, jeden Zwist aus unseren Gesprächen zu verbannen; es liege keineswegs in seiner Absicht, die Grundsätze eines Jeden umzustimmen, mit dem er sich unterhalte; und er wünsche vorzugsweise als Weltmann und nicht als Geistlicher sich mit mir zu unterreden; wolle ich ihm erlauben, sich zuweilen über Religionssachen gegen mich auszusprechen, so sey ihm das sehr willkommen, und er zweifle in diesem Falle nicht, daß ich ihm vergönnen werde, seine eigenen Ansichten nach Kräften zu vertheidigen; dagegen werde er über solche Angelegenheiten ohne meine Zustimmung niemals auch nur eine Sylbe sagen.

Er fügte noch hinzu, er werde nicht aufhören, für das Beste des Schiffes, und für das Wohl aller derer, die sich darauf befänden, Alles zu thun, was ihm in seiner doppelten Eigenschaft als Christ und als Priester gezieme; und wenn wir auch schon vielleicht nicht auf seine Seite treten wollten, und er sein Gebet mit dem unsrigen nicht vereinigen könne, so werde er doch bei jeder Veranlassung für unser Wohl beten. Das war der Geist, der in unseren Gesprächen waltete, und eben so wie sein Benehmen

artig und voll Anstand war, so war er auch selbst, wenn ich so sagen darf, ein Mann von gesundem Menschenverstande, und, wie ich glaube, von tiefen Kenntnissen.

Er erzählte mir nun, zu meinem großen Vergnügen, seinen Lebenslauf, und die außerordentlichen Ereignisse, an denen derselbe reich war. Unter den zahlreichen Abenteuern, die ihm in den wenigen Jahren begegnet waren, seitdem er in der Welt herumzog, zeichnete sich besonders folgendes aus: Während der Reise, in welcher er noch begriffen war, hatte er das Unglück gehabt, fünfmal eingeschifft und wieder ausgeschifft zu werden, ohne daß auch nur eines der Fahrzeuge, auf denen er sich befand, den Ort seiner Bestimmung erreicht hätte. Seine ursprüngliche Absicht war, nach Martinique zu reisen, weßhalb er sich in St. Malo auf einem Fahrzeuge einschiffte, das nach jener Insel in Ladung lag. Des schlimmen Wetters wegen, ward jedoch das Schiff genöthigt, in Lisabonn einzulaufen, wo es in der Mündung des Tajo scheiterte, und so sehr beschädigt wurde, daß man es ausladen mußte. Hier fand er ein portugiesisches Schiff, welches nach Madeira gemiethet worden war, und segelfertig im Hafen lag. Da er nun vermuthete, er werde in diesen Gewässern leicht ein Fahrzeug antreffen, das nach Martinique bestimmt sey, so schiffte er sich auf jenem ein; allein der Capitaine des portugiesischen Schiffes war ein nachläßiger Seemann; er hatte sein Besteck falsch gemacht, und das Schiff wurde bis nach Fayal abgetrieben, wo er jedoch das Glück hatte, seine Ladung, die aus Getreide bestand, äußerst vortheilhaft abzusetzen. Dieß brachte ihn zu dem Entschlusse, nicht nach Madeira zu gehen, sondern Salz für die Insel May zu laden, und von dort nach Neufoundland zu segeln. Unser junger Geistlicher konnte unter solchen Umständen nur Glück und Unglück des Schiffes theilen. Bis zu den Sandbänken, so nennt man den Ort, wo Fischerei getrieben wird, lief die Fahrt ohne Unfall ab. Hier traf er ein französisches Schiff an, welches in Frankreich die Anker gelichtet hatte, um nach Quebeck am Lorenzstrome zu segeln, und dann Lebensmittel nach Martinique zu bringen. Er hielt dieses für eine gute Gelegenheit, seinen ersten Zweck zu erreichen.

Als er jedoch kaum in Quebeck angekommen war, starb der Capitaine, und das Schiff setzte seine Reise nicht fort. Aus diesem Grunde entschloß er sich, auf jenem Schiffe nach Frankreich zurückzukehren, welches auf offener See in Flammen aufging, und dessen Mannschaft wir aufnahmen. Endlich schiffte er sich, wie der Leser schon weiß, mit uns nach Ost-Indien ein. Somit waren seine Hoffnungen auf fünf Fahrten getäuscht worden, die, im Grunde genommen, nur eine einzige Reise ausmachten.

Ich will jedoch den Reiseabenteuern zu Liebe, die meiner eigenen Geschichte fremd sind, keine große Abschweifung mir erlauben, und kehre zu den Angelegenheiten meiner Insel zurück. Unser Geistlicher, der die ganze Zeit unseres Aufenthaltes am Lande bei uns zubrachte, kam eines Tages zu mir, als ich mich eben anschickte, die im entferntesten Theile der Insel befindliche Colonie der Engländer zu besuchen. Hier erklärte er mir mit sehr ernster Miene, er habe schon seit zwei oder drei Tagen einen schicklichen Augenblick zu finden gewünscht, um mir etwas zu eröffnen, was mir, wie er hoffe, nicht unangenehm seyn werde, weil es, seiner Meinung nach, in gewisser Hinsicht meinem allgemeinen Zwecke entspreche, nämlich: das Glück meiner neuen Colonie dauernd zu gründen, und weil diese dadurch, so viel wenigstens in seinen Kräften stehe, auf dem Wege des ewigen Heils weiter voranschreiten werde.

Diese letzten Worte fielen mir etwas auf, und ich unterbrach ihn ziemlich lebhaft, indem ich ausrief: „Wie mein Herr? läßt sich wohl behaupten, daß wir auf dem Wege des ewigen Heils nicht voranschreiten, da doch der sichtbare Beistand und die an's Wunderbare gränzenden Rettungsbeispiele, die Sie theils selbst gesehen, theils umständlich durch mich erfahren haben, unverkennbare Beweise liefern, daß wir der Segnungen des Himmels uns erfreuen?"

„Hätten Sie die Gefälligkeit gehabt, versetzte er in gemäßigtem Tone, aber doch mit großer Lebhaftigkeit, mich anzuhören, so würden Sie nicht Ursache haben, sich zu ereifern, noch weniger aber, mich für thöricht genug zu halten, daß ich Ihnen zu verstehen

geben wolle, Sie ermangelten des göttlichen Beistandes, und Sie hätten keine Beispiele wunderbarer Rettung aufzuweisen. Was Ihre Person betrifft, so glaube ich allerdings, daß sie auf dem Wege des Heiles wandeln, daß Ihre Absicht gut ist, und daß sie erreicht werden wird. Allein wenn auch die Vortrefflichkeit Ihres Zweckes sogar die Möglichkeit der Erreichung noch überstiege, so kann es doch unter Ihren Colonisten Menschen geben, deren Handlungen nicht so tadellos sind. Erinnern Sie sich, daß die Geschichte der Kinder Israels uns erzählt, wie, um des einzigen Hachan Willen, der im Feldlager sich befand, der Allmächtige dem ganzen Volke seinen Segen entzog, und mit seinem Rächerarme so furchtbar sie züchtigte, daß sechs und dreißig Hebräer, obgleich sie an dem Verbrechen keinen Theil gehabt, der Gegenstand der göttlichen Rache wurden, und das Gewicht seines Strafgerichtes fühlen mußten."

Lebhaft ergriffen von dieser Rede, erwiederte ich ihm, seine Schlußfolgerung sey so richtig, seine Absichten schienen mir so rein und ächt religiös, daß es mir sehr leid thue, ihn unterbrochen zu haben, und daß ich ihn dringend bitte, fortzufahren. Da jedoch, allem Anscheine nach, das was wir uns zu sagen hatten, längere Zeit erforderte, so theilte ich ihm mit, ich sey gesonnen, die Pflanzung der Engländer zu besuchen, und fragte ihn, ob es ihm nicht gelegen wäre, mich zu begleiten; wir könnten dann unterwegs mit Muse uns besprechen. Er antwortete hierauf, es sey ihm um so angenehmer, mich dahin zu begleiten, als das, wovon er mir zu sprechen wünsche, gerade in jener Pflanzung vorgefallen sey. Wir machten uns also auf den Weg, und ich forderte ihn mit Wärme auf, über das was er mir mitzutheilen habe, sich frei und unverhohlen zu erklären.

„Wohlan denn, geehrter Herr, sprach er jetzt, so gestatten Sie mir gefälligst, dem was ich Ihnen zu sagen habe, Einiges als Grundlage voraus zu schicken, damit über die allgemeinen Grundsätze keine Verschiedenheit zwischen uns obwalte, obgleich wir über die Nutzanwendung im Einzelnen gar wohl abweichender Meinung seyn können. Obschon wir vor Allem über einige

Punkte religiöser Satzungen nicht miteinander einverstanden sind (was freilich sehr zu beklagen ist, besonders im gegenwärtigen Falle, wie ich Ihnen nachher beweisen werde), so gibt es doch einige allgemeine Grundsätze, in denen wir übereinstimmen, namentlich: daß ein Gott lebt, und, da derselbe uns, hinsichtlich des Gehorsams gegen ihn, und der Erfüllung unserer Pflichten, bestimmte und allgemein geltende Gesetze gegeben, daß wir ihn nicht willkürlich und wissentlich beleidigen dürfen, sey es nun dadurch, daß wir das zu thun versäumen, was er geboten, oder das thun, was er ausdrücklich verboten hat. Wie sehr auch die verschiedenen Religionen von einander abweichen mögen, so erkennen wir doch Alle freiwillig als allgemeine Wahrheit an, daß wir uns gewöhnlich durch die anmaßliche Uebertretung der Gesetze Gottes seiner Segnungen verlustig machen.“





27.

Fortsetzung der Conferenz.

„Das Bestreben eines jeden guten Christen, fuhr der Geistliche fort, muß also dahin gehen, mit zärtlicher Sorgfalt zu bewirken, daß jene, welche seiner Obhut anvertraut sind, kein gottesvergessenes, mit seinen Geboten im Widerspruche stehendes Leben führen. Welches auch meine persönliche Meinung seyn mag, so spricht

mich der Umstand, daß Ihre Leute Protestanten sind, durchaus nicht von der Sorgfalt frei, die ich für ihr Seelenheil zu tragen habe, so wie von der Mühe, die ich mir pflichtgemäß im eintretenden Falle geben muß, um sie dahin zu bringen, daß sie durch ihre Lebensweise so wenig als möglich ihrem Schöpfer sich entfremden, zumal wenn Sie mir erlauben, hinsichtlich dieses Punktes in Ihre Befugnisse einzugreifen."

Noch konnte ich nicht verstehen, worauf er mit diesen Worten abzielte, ermangelte aber doch nicht, denselben Beifall zu geben. Ich dankte ihm für die rege Theilnahme, welche er für uns hege, und bat ihn, das was er bemerkt habe, mir deutlicher auseinander zu setzen, damit ich, um in den Sinn seiner eigenen Parabel einzugehen, wie Josua, die vermaledeite Sache von uns entfernen könne.

„Nun denn, es sey, sprach er, ich will die Freiheit benützen, welche Sie mir geben. Es sind drei Dinge, welche, wenn ich nicht irre, in Ihre Bemühungen, diese Leute auf dem Wege des ewigen Heils voranschreiten zu machen, störend eingreifen, und die ich aus Liebe zu Ihnen und zu den Ihrigen mit Freuden aus dem Wege geräumt sehen würde. Ich bin gewiß, daß Sie meine Ansicht theilen, sobald ich sie Ihnen genannt haben werde, besonders wenn es mir gelingt, Sie zu überzeugen, daß man zu Ihrer eigenen Zufriedenheit gar leicht allen Dreien abhelfen kann."

Er gestattete mir nicht, einige verbindliche Worte hier einzuschalten, sondern fuhr fort: „Erstens haben Sie hier vier Engländer, welche sich bei den Wilden Frauen geholt, sie zu ihren Gattinnen gemacht, und Nachkommenschaft von ihnen bekommen haben; doch sind sie mit ihnen nach keinem gesetzlich eingeführten Gebrauche verehelicht, wie es die göttlichen und menschlichen Gesetze erheischt hätten; die Einen wie die Anderen sind also nichts weiter als im Ehebruch fortlebende Ehebrecher. Ich weiß wohl, daß Sie mir dagegen einwenden werden, es sey weder ein Notar noch ein Geistlicher irgend einer Art oder eines Glaubensbekenntnisses vorhanden gewesen, um die feierliche Handlung zu vollziehen; noch seyen ihnen Feder, Dinte und

Papier zu Gebote gestanden, um einen Heiraths-Contract aufzusetzen, und solchen gegenseitig zu unterzeichnen. Ich weiß ferner, was der spanische Gouverneur Ihnen von der Uebereinkunft gesagt hat, zu welcher er diese Leute vermochte, als sie jene Weiber nahmen, d. h. daß sie dieselben nach einer Absprache auswählen, und dann abgesondert für sich allein behalten sollten. Das hat aber, im Vorübergehen gesagt, nichts mit einer Trauung gemein, und kann auch diesen Weibern keine Verpflichtungen als Gattinnen auferlegen, sondern es ist bloß ein, zur Vermeidung von Zwistigkeiten zwischen Männern, abgeschlossener Handel. Nun besteht aber die Wesenheit des Sacraments der Ehe (er bediente sich nämlich dieses Ausdruckes, weil er ein Katholik war) nicht bloß in der gegenseitigen Uebereinkunft der betreffenden Personen, sich zum Gatten und zur Gattinn zu nehmen, sondern auch in der förmlichen und gesetzlichen, durch den Heirathsvertrag festgesetzten Verbindlichkeit, nach welcher Mann und Frau für alle Zeit sich als solche ansehen zu wollen bekennen; eine Verbindlichkeit, die dem Manne die Pflicht auferlegt, keinen Umgang mit irgend einer andern Frau zu haben, keine Verbindung solcher Art einzugehen, so lange diese noch besteht, und bei jeder Gelegenheit, so viel ihm nur immer möglich ist, für seine Gattinn und seine Kinder gehörig zu sorgen; eine Verbindlichkeit endlich, welche, mit den von selbst sich verstehenden Abänderungen, auch die Gattinnen ihrerseits denselben oder ähnlichen Bedingungen unterwirft. Wie nun, geehrter Herr, wenn diese Menschen, sobald es ihnen beliebt, oder eine Gelegenheit sich dazu zeigt, ihre Frauen verstoßen, ihre Kinder nicht anerkennen, und sie zu Grunde gehen lassen wollten; und, wenn es ihnen einfällt, bei Lebzeiten ihrer Gattinnen andere Weiber nehmen? Kann wohl, fuhr er mit Wärme fort, Gott durch solche gesetzwidrige Freiheit geehrt werden? Und können Sie erwarten, daß sein Segen Ihr Wirken auf dieser Insel begleiten werde, wenn es auch schon an sich selbst gut, und seinem Zwecke nach löblich ist, während diese Menschen, die gegenwärtig als Ihre Unterthanen unter Ihrer unumschränkten Leitung und Herrschaft stehen, durch Sie selbst

ermächtigt wurden, in einem offenbar ehebrecherischen Verhältnisse zu leben?“

Ich gestehe, daß mich diese Reden tief ergriffen, mehr aber noch die überzeugenden Gründe, mit denen er sie unterstützte; denn obgleich kein Geistlicher an Ort und Stelle war, so ist es doch ganz richtig, daß nur dann von einer giltigen und vor Gottes Angesicht gesetzlichen Ehe die Rede hätte seyn können, wenn sich beide Theile, durch einen förmlichen, vor Zeugen abgeschlossenen Vertrag, verbunden hätten, der vermittelst eines sinnlichen Zeichens bestätigt worden wäre, durch welches sie sich alle für verpflichtet gehalten hätten (und wäre es auch nur in dem Brechen eines Strohhalmes bestanden), und wodurch sich die Männer anheischig gemacht haben würden, diese Weiber unter allen Umständen als Gattinnen anzuerkennen, und weder sie noch ihre Kinder jemals zu verlassen; die Weiber dagegen dieselben Verpflichtungen gegen ihre Männer übernommen hätten. Daß man dieses unterlassen hat, war in der That ein grober Fehler.

Ich meinte, bei meinem jungen Geistlichen mich dadurch entschuldigen zu können, daß ich ihm sagte, es sey das alles während meiner Abwesenheit geschehen, und daß diese Leute schon seit vielen Jahren mit einander lebten; wenn es übrigens auch ein ehebrecherisches Verhältniß sey, so könne dem nicht abgeholfen werden, und es lasse sich gegenwärtig in der Sache nichts mehr thun.

„Verzeihen Sie mir meine Freiheit, geehrter Herr, entgegnete er, Sie haben in so fern Recht, als die Sache in Ihrer Abwesenheit sich zutrug, und man Sie folglich einer Beförderung dieses Vergehens nicht bezüchtigen kann. Allein ich beschwöre Sie, schmeicheln Sie sich deßhalb ja nicht, der Verbindlichkeit überhoben zu seyn, gegenwärtig Alles aufzubieten, was in Ihren Kräften steht, um diesem Verhältnisse ein Ziel zu setzen. Mag man das Vergangene zuschreiben wem man will! Wie können Sie sich aber vorstellen, daß künftig die Folgen dieses Unrechts nicht auf Sie zurückfallen werden, da es jetzt unbezweifelt in Ihrer Macht steht, diesem Scandal ein Ende zu machen, und da außer Ihnen Niemand solches zu thun im Stande ist?“

Ich war immer noch einfältig genug, ihn nicht zu verstehen, und bildete mir ein, durch die Worte: „dem Scandal ein Ende machen“ wolle er mir andeuten, daß ich diese Leute trennen, und nicht länger mit einander leben lassen sollte. Ich erwiederte ihm daher auch, das sey auf keine Weise ausführbar, wenn ich nicht die ganze Insel in Verwirrung bringen wolle. Er schien sehr erstaunt über meinen groben Irrthum. „Mit nichten, mein Herr, versetzte er, ich bin keineswegs der Meinung, daß Sie die Leute trennen sollen, sondern daß Sie dieselben im Gegentheile gesetzlich und ordnungsmäßig mit einander verbinden; und da meine Art zu trauen Ihnen nicht leicht zusagen dürfte, so giltig sie auch nach Ihren eigenen Gesetzen wäre, so halte ich Sie selbst vor Gott und den Menschen für befugt, diesen Act durch einen schriftlichen Vertrag zu vollziehen, der von beiden Gatten und allen anwesenden Zeugen unterschrieben, und gewiß von sämmtlichen europäischen Gesetzgebungen für giltig erklärt werden würde.“

Ich war verwundert, so viele ächte Frömmigkeit und einen so aufrichtigen Eifer in ihm zu entdecken, noch mehr aber, in seinen Reden eine so seltene Unparteilichkeit in Betreff seiner eigenen Glaubensgenossen und seiner Kirche zu finden, und endlich eine so lebhafte Sorgfalt, um Leute zu retten, mit denen er weder in Verbindung noch in vertraulichem Umgange stand; ich meine nämlich, um sie vor der Uebertretung der göttlichen Gesetze zu bewahren. Es ist mir wahrlich nirgendswo etwas Aehnliches vorgekommen. Nachdem ich nun noch einmal Alles bedacht, was er mir in Betreff des Mittels gesagt hatte, sie durch einen schriftlichen Vertrag mit einander zu verbinden, ein Mittel, dessen Giltigkeit mir gleichfalls einleuchtete, kam ich wieder darauf zu sprechen, und antwortete ihm: ich erkenne Alles was er mir mitgetheilt habe für sehr gerecht und wohlwollend, und wolle jetzt gleich bei meiner Ankunft mit diesen Leuten mich darüber bereden; allein ich könne nicht einsehen, aus welcher Ursache dieselben sich ein Gewissen daraus machen sollten, sich alle von ihm copuliren zu lassen; denn es sey mir gar wohl bekannt, daß diese

Verbindung in England für eben so ordnungsmäßig und giltig würde anerkannt werden, als wenn sie sich von einem unserer eigenen Seelsorger hätten trauen lassen. Ich werde später erwähnen, was er in dieser Hinsicht that.

Ich drang jetzt in ihn, mir zu sagen, welches die zweite Beschwerde sey, die er mir vorzubringen habe; zugleich gab ich ihm meinen herzlichen Dank für die erste zu erkennen. Er erwiederte, er werde eben so offen und unverhohlen dabei zu Werke gehen, und hoffe, daß ich ihm seine Freiheit eben so wenig übel deuten werde. Diese Beschwerde bestand darin, daß die Engländer, welche er meine Unterthanen nannte, zwar seit fast sieben Jahren mit diesen Weibern gelebt, und sie das Englische sprechen, ja sogar lesen gelehrt, aber bei allem dem, obschon die letzteren, wie er zu bemerken Gelegenheit gehabt, ziemlich verständige und bildungsfähige Personen seyen, sie bis jetzt gar nicht in der christlichen Religion unterrichtet, ja nicht einmal in Kenntniß gesetzt hätten, daß ein Gott existirt; daß es eine Gottesverehrung gibt; wie man dem Allmächtigen dienen soll, und wie falsch und abgeschmackt ihre eigene Götzendienerei und Anbetungsweise seyen.

Er äußerte, das sey eine nicht zu rechtfertigende Nachläßigkeit; Gott werde ihnen sicher Rechenschaft darüber abfordern, und wohl gar am Ende das Werk ihren Händen entreißen. Alles das sprach er mit Wärme und tiefem Gefühle. „Ich bin überzeugt, fuhr er fort, wenn diese Menschen in der nicht civilisirten Gegend gelebt hätten, von welcher ihre Weiber gekommen sind, so würden sich die Wilden weit mehr Mühe gegeben haben, sie zum Götzendienste und zur Anbetung des Satans zu verleiten, als irgend einer von ihnen, so viel ich sehen konnte, sich gegeben hat, seine Frau in der Erkenntniß des wahren Gottes zu unterrichten. Obschon wir nun, geehrter Herr, nicht eines Glaubens sind, so müssen wir beide doch gleich erfreut seyn, wenn die Diener des Satans und die Unterthanen seines Reiches die allgemeinen Grundsätze des christlichen Glaubens kennen lernen, so daß sie mindestens einige Wissenschaft von Gott und einem Erlöser, von der Auferstehung und einem künftigen Leben erlangen,

Dinge, an die wir ja Alle glauben. Wenigstens wären sie dann ungleich näher daran, in den Schooß der wahren Kirche aufgenommen zu werden, als sie es jetzt sind, wo sie öffentlich zur Abgötterei und zum Satansdienste sich bekennen.“

Nun hielt ich mich nicht länger mehr; ich schloß ihn in meine Arme, und drückte ihn mit zärtlicher Inbrunst an's Herz. „Wie weit, rief ich aus, war ich noch entfernt, die wesentlichste Pflicht eines Christen zu begreifen, nämlich: mit Liebe das Interesse der christlichen Kirche und das Seelenheil unserer Nebenmenschen zu umfassen! Kaum wußte ich, was dazu gehört, ein Christ zu seyn.“ — „Sprechen Sie nicht also, verehrter Herr, entgegnete er, die Schuld liegt ja nicht an Ihnen.“ — „Freilich nicht, sprach ich, allein warum habe ich mir die Sache nicht zu Herzen genommen wie Sie?“ — „Noch ist es nicht zu spät, entgegnete er; sprechen Sie nicht so vorschnell das Verdammungsurtheil über sich selbst aus.“ — „Was ist aber jetzt zu machen? versetzte ich; Sie sehen, daß ich auf dem Punkte bin, abzureisen.“ — „Wollen Sie mir erlauben, mit diesen beklagenswerthen Menschen darüber zu reden?“ — „O von Herzen gern, antwortete ich, und ich werde sie ermahnen, Ihren Worten alle Aufmerksamkeit zu schenken.“ — „Hierin, sprach er, müssen wir sie der Gnade des Erlösers anheim stellen; wir können nichts weiter thun, als ihnen beistehen, sie aufmuntern und belehren. Mit Ihrer Erlaubniß und dem Segen des Himmels, zweifle ich nicht, daß diese armen, unwissenden Seelen in das große Reich der Christenheit eintreten werden, wenn nicht selbst in den besondern Glauben, zu dem wir uns Alle bekennen, und zwar noch während Ihres Aufenthaltes auf dieser Insel.“ — „Dazu, versetzte ich, sollen Sie nicht nur meine Erlaubniß haben, sondern ich statte Ihnen auch den innigsten Dank dafür ab.“ — Was hierauf erfolgte, werde ich später ebenfalls berichten.

Ich bat ihn nun dringend, zu dem dritten Punkte überzugehen, in welchem wir Tadel verdienten. „Er ist im Grunde von derselben Beschaffenheit, sprach er, und ich werde, Ihrer Erlaubniß zufolge, mit gleicher Freimüthigkeit fortfahren. Es

handelt sich nämlich um Ihre armen Sklaven, welche, so zu sagen, durch das Recht der Eroberung Ihre Unterthanen geworden sind. Es gibt eine Maxime, welche unter allen Christen, gleichviel welcher sogenannten Confession, angenommen ist oder angenommen seyn sollte, und dieselbe besteht darin, daß der christliche Glaube auf jede mögliche Weise und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit verbreitet werden soll. Von diesem Grundsatze ausgehend, sendet unsere Kirche Missionaire nach Persien, nach Indien, nach China; und unsere Geistlichen, ja selbst vom höchsten Range, unternehmen aus freiem Antriebe die gewagtesten Reisen, und bringen bis in die gefahrdrohendsten Wohnorte, mitten unter die rohesten Barbaren und Raubmörder, um sie den wahren Gott kennen zu lehren, und zur Annahme des Christenthums zu vermögen."





28.

Die Ankunft bei den Engländern.

„Hier, geehrter Herr, fuhr der Geistliche fort, haben Sie nun die schönste Gelegenheit, sechs und dreißig bis sieben und dreißig arme, im Heidenthum schmachtende Wilden zur Erkenntniß des wahren Gottes, ihres Schöpfers und Erlösers, zu bekehren; und es fällt mir sehr auf, daß Sie diese willkommene Veranlassung

zu einem guten Werke versäumen wollen, welches wohl werth ist, daß ein Mensch sein ganzes Daseyn ihm widme."

Ich verstummte, denn ich wußte nicht ein Wort darauf zu erwiedern. Hier hatte ich ein Beispiel eines wahrhaft christlichen Feuereifers für Gott und Religion vor Augen, welches auch übrigens die besonderen Grundsätze dieses jungen Ehrenmannes waren. Was mich betrifft, so war bisher nicht einmal ein solcher Gedanke in meiner Seele aufgestiegen, und ohne Zweifel wäre ich auch niemals darauf verfallen; denn ich sah diese Wilden als Sklaven an, nämlich als Leute, die wir als solche behandelt haben würden, wenn wir im Fall gewesen wären, sie zu irgend einer harten Arbeit zu verwenden, oder die wir sehr gern nach jedem anderen Lande transportirt hätten. Es lag uns daran, ihrer los zu werden, und mit Vergnügen würden wir sie irgend wohin haben abreisen sehen, nur nicht nach ihrem Vaterlande. — Doch ich kehre zu meinem Gegenstande zurück. Die Aeußerungen des Geistlichen hatten mich, wie gesagt, beschämt, und ich wußte nicht was ich ihm antworten sollte. Er betrachtete mich aufmerksam, und sprach, als er meine Verwirrung gewahr wurde: „Es würde mir unendlich leid thun, verehrter Herr, wenn irgend eines meiner Worte Sie beleidigt haben sollte." — „Nicht im Geringsten, versetzte ich, ich zürne nur auf mich selbst. Es betrübt mich tief, daß ich bis auf diese Stunde nicht einmal die leiseste Idee davon hatte, und daß ich selbst jetzt nicht weiß, wie ich das benützen soll, worüber Sie mich belehrt haben. Meine Verhältnisse sind Ihnen bekannt. Ich begebe mich nach Ost-Indien auf einem Schiffe, das von Kaufleuten gemiethet wurde, gegen welche ich eine schreiende Ungerechtigkeit begehen würde, wollte ich ihr Fahrzeug länger hier zurückhalten, da die Mannschaft unterdessen auf Kosten der Rheder ernährt und bezahlt wird. Ich habe mir zwar ausbedungen, zwölf Tage hier verweilen zu dürfen; und es wurde dabei festgesetzt, daß ich ihnen täglich drei Pfund Sterling für Liegetage vergüten müsse, wenn mein Aufenthalt länger dauern sollte; allein ich kann denselben nicht über acht Tage ausdehnen, und jetzt sind deren schon dreizehn verflossen, seit ich auf der Insel

angekommen bin. Es ist mir daher rein unmöglich, dieses christliche Werk zu unternehmen, wenn ich mich nicht entschließen will, abermals verlassen auf dieser Insel zu leben; und sollte dieses einzige Schiff an irgend einer Stelle seiner Fahrt zu Grunde gehen, so würde ich gerade wieder in dieselbe Lage versetzt werden, in welcher ich mich das erstemal befand, und aus der ich so wunderbar errettet worden bin."

Er gestand ein, daß die Bedingungen meiner Reise lästig seyen; indessen überließ er es meinem Gewissen, den Ausspruch zu thun, ob das Glück und das Heil von sieben und dreißig Seelen nicht werth sey, daß ich Alles daran wage. Ich war jedoch nicht so durchdrungen davon als er, und erwiederte ihm also: „Ruhmvoll ist es in der That, ein Werkzeug in der Hand Gottes zu seyn, und sieben und dreißig Heiden zur Erkenntniß des Erlösers zu bekehren. Da Sie aber ein Geistlicher und zu solchen Werken eingesetzt sind, so scheint es mir, dieselben gehörten vorzugsweise in den Bereich Ihres Amtes. Wie kömmt es daher, daß Sie mich dazu ermahnen, anstatt mir anzubieten, daß Sie dieser Bekehrung sich selbst unterziehen wollen?"

Da er an meiner Seite einher ging, so stellte er sich bei diesen Worten mir gerade gegenüber, hielt mich an, und machte mir eine tiefe Verbeugung. „Ich danke Gott, sprach er, und Ihnen, aus dem Grunde meines Herzens, mich so ausdrücklich zu diesem heiligen Unternehmen berufen zu haben; glauben Sie daher, sich davon lossagen zu dürfen, und wünschen Sie, daß ich mich damit befasse, so nehme ich es mit Freuden an, und werde das Zustandebringen eines so glorreichen Werkes der christlichen Liebe, als einen beglückenden Lohn ansehen, für die Mühe und die Gefahren meiner so oft unterbrochenen und so mißlichen Reise."

Während er so sprach, entdeckte ich in seinen Zügen eine Art von Entzücken; seine Augen glänzten wie Feuer, sein Gesicht überzog sich mit hoher Röthe, wurde dann blaß und abermals roth, als leide er an einem Anfall. Kurz, er war voll Freude, zu einem solchen Unternehmen sich berufen zu sehen. Während einer ziemlichen

Weile konnte ich keine Worte finden, um ihm auszudrücken was ich ihm sagen wollte; denn ich war in der That hoch erstaunt, einen Mann von solcher Aufrichtigkeit und Inbrunst gefunden zu haben, den sein frommer Eifer weit über die Sphäre der gewöhnlichen Menschen dahinriß, mögen sie nun seiner oder irgend einer anderen Confession angehören. Als ich nun eine Weile darüber nachgedacht hatte, fragte ich ihn in ernstem Tone, ob er denn, in der alleinigen Absicht, einen Versuch mit diesen armen Leuten zu machen, wirklich zu dem Wagnisse entschlossen sey, sich, vielleicht für sein ganzes Leben, auf einer unbebauten Insel einzuschließen, ohne im Grunde genommen gewiß zu seyn, ob er ihnen diese Wohlthat auch werde erweisen können.

Da wandte er sich ungestüm zu mir, und rief aus: „Was nennen Sie Wagniß? in welcher Absicht glauben Sie denn, daß ich mich entschlossen habe, auf einem Fahrzeuge mich einzuschiffen, das nach Ost-Indien segelt?“ — „Ich weiß es nicht, sprach ich, außer Sie müßten den Indianern das Evangelium predigen wollen.“ — „Allerdings erwiederte er; und wenn es mir gelingt, diese sieben und dreißig Menschen zum Christenthum zu bekehren, sind Sie nicht der Meinung, daß ich meine Zeit dann würdig angewendet habe, selbst wenn ich niemals diese Insel wieder sollte verlassen können? Ist denn das Seelenheil so vieler Individuen nicht unendlich kostbarer als mein Leben, und selbst jenes von noch zwanzig meiner Amtsbrüder? Ja, verehrter Herr, ich würde bis zu meinem letzten Hauche dem Erlöser und der heiligen Jungfrau auf's innigste danken, wenn ich das glückliche Werkzeug des Seelenheils dieser armen Leuten werden könnte; und sollte ich auch nie mehr den Fuß außerhalb dieser Insel setzen, nimmer mein Vaterland wieder sehen. Da Sie mir nun die Ehre erzeigen wollen, dieses Geschäft mir anzuvertrauen, wofür ich Sie mein ganzes Leben lang dankbar in mein Gebet einschließen werde, so wage ich noch eine Bitte an Sie.“ — „Worin besteht sie?“ — „Darin, antwortete er, daß Sie Ihren Diener Freitag bei mir lassen, damit er mein Dollmetscher werde, und bei diesen Wilden mir behilflich sey; denn ohne Dollmetscher können wir

uns gegenseitig nicht verständigen." Tief erschütterte mich dieses Verlangen, denn ich vermochte aus so vielen Gründen an eine Trennung von meinem Freitag nicht zu denken. Er war der Genosse meiner Beschäftigungen, und mir nicht nur treu gewesen, sondern seine Ergebenheit kannte auch keine Gränzen, und ich hatte auf den sehr wahrscheinlichen Fall, daß er mich überleben werde, beschlossen, ihn reichlich zu bedenken. Da ich übrigens einen Protestanten aus ihm gemacht, so überlegte ich, er müßte ganz irr werden, wenn er verleitet würde, zu einer anderen Confession überzutreten; und niemals, so lange seine Augen offen seyen, werde er seinen alten Herrn für einen Ketzer und Verdammten halten wollen. Ich konnte mir daher kein anderes Resultat davon erwarten, als daß die Grundsätze dieses armen Burschen vernichtet würden, und er von neuem in seine frühere Abgötterei verfallen werde.

Aus dieser Angst befreite mich jedoch plötzlich folgender Gedanke: Ich erklärte nämlich meinem jungen Geistlichen, ich könne wahrlich aus keinem Beweggrunde mich dazu verstehen, von meinem Freitag mich zu trennen, obgleich ein verdienstliches Werk, das er höher achte als sein eigenes Leben, mir im Grunde von weit größerem Werthe scheinen müsse, als der Besitz oder der Verlust eines Dieners; übrigens sey ich überzeugt, daß Freitag auf keine Weise einwilligen werde, sich von mir zu trennen, und daß ich offenbar unrecht handelte, wollte ich ihn dazu zwingen; denn ich hätte ihm versprochen, ihn niemals fortzuschicken, und er habe mir dagegen das Versprechen gegeben, und es mir zugeschworen, mich nie zu verlassen, wenn ich ihn nicht wegjagen sollte.

Der Geistliche schien hierüber sehr betrübt; denn wie sollte er sich bei dem Verstande dieser Leute Eingang verschaffen, da er nicht ein Wort ihrer Sprache wußte, und sie nicht ein Wort der seinigen verstanden? Um diese Schwierigkeiten zu beseitigen, sagte ich ihm, Freitags Vater habe das Spanische gelernt, und da er selbst diese Sprache auch verstehe, so könne jener seinen Dollmetscher machen. Diese Aeußerung goß ihm wieder Balsam in's Herz, und nichts vermochte ihn mehr von seinem Vorsatze

abzubringen, der Bekehrung der Wilden zu Liebe auf der Insel zu bleiben. Allein die göttliche Vorsehung gab allen diesen Angelegenheiten eine ganz andere, sehr glückliche Wendung.

Ich komme nun auf den ersten Theil seiner Vorwürfe zurück. Als wir bei den Engländern angekommen waren, berief ich sie alle zusammen; ich erinnerte sie zuerst an Alles was ich für sie gethan, nämlich, mit wie vielen nützlichen und nothwendigen Dingen ich sie versehen, und auf welche Weise ich diese Gegenstände unter sie ausgetheilt, wofür sie auch von Dank durchdrungen sich zeigten; dann fing ich an, von dem anstößigen Leben zu reden, welches sie führten, und wiederholte sämmtliche Bemerkungen, welche der Geistliche mir in dieser Beziehung gemacht hatte. Alsdann bewies ich ihnen, wie gottlos und unchristlich dieser Lebenswandel sey, und fragte sie, ob sie verheirathet oder ledig seyen. Sie machten mich nun alsbald mit ihren Verhältnissen bekannt, und erklärten mir, zwei von ihnen seyen Wittwer, die drei anderen aber noch ledig. „Wie habt ihr, fuhr ich fort, mit gutem Gewissen diese Weiber nehmen, mit ihnen zusammenwohnen, sie eure Gattinnen nennen, und eine solche Menge Kinder erzeugen können, ohne gesetzlich mit ihnen verheirathet zu seyn?"

Sie antworteten mir hierauf, wie ich es erwartet hatte, es sey Niemand da gewesen, um sie zu trauen; sie hätten sich in Gegenwart des Gouverneurs verbindlich gemacht, diese Frauen als Gattinnen zu nehmen, zu behalten, und als solche anzuerkennen; sie meinten daher, sie seyen, unter Berücksichtigung der obwaltenden Umstände, eben so gesetzlich vermählt, als wären sie von einem Geistlichen mit allen erdenklichen Formalitäten getraut worden.

Ich erwiederte ihnen, vor den Augen Gottes seyen sie allerdings vermählt, und in ihrem Gewissen verbunden, diese Frauen als Gattinnen zu behalten; mit den menschlichen Gesetzen verhalte es sich jedoch ganz anders, so zwar, daß sie vermittelst der Behauptung, nicht gebunden zu seyn, diese Unglücklichen so wie ihre Kinder mit der Zeit verlassen könnten, und daß dann ihre Gattinnen, diese armen, trostlosen Geschöpfe, weder Freunde, Geld, noch irgend ein anderes Mittel finden würden, um ihrem

Elend ein Ende zu machen. Ich erklärte ihnen ferner, wenn ich nicht über die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen Gewißheit erlange, so könne ich nichts für sie thun, sondern ich würde Sorge tragen, daß Alles was ich zu thun gesonnen sey, ausschließlich zum Vortheil ihrer Weiber und Kinder geschehe; und wenn sie mir nicht die Versicherung geben wollten, diese Frauen förmlich zu heirathen, so halte ich es nicht für schicklich, daß sie länger als Eheleute beisammen wohnten; denn es sey dieses zugleich ein Aergerniß vor den Menschen und eine Beleidigung gegen Gott, auf dessen Segen sie bei der Fortsetzung dieser Lebensweise nicht hoffen dürften.

Es kam Alles wie ich es erwartete. Sie erklärten mir, besonders aber Atkins, der jetzt im Namen der Anderen zu sprechen schien, sie seyen ihren Weibern gerade mit solcher Liebe zugethan, als wenn diese in ihrem eigenen Vaterlande geboren wären; und sie wollten sie unter keinem Vorwande verlassen; sie hätten die feste Ueberzeugung, ihre Weiber seyen so tugendhaft und so bescheiden, und thäten, so weit es in ihren Kräften stehe, so vieles an ihnen und an ihren Kindern als irgend ein Weib in der Welt. Mit einem Worte, es vermöge sie keine Rücksicht von ihnen zu trennen. Atkins fügte noch hinzu: Wenn ihn, was seine Person betreffe, Jemand wegführen wollte, und ihm anböte, ihn nicht nur nach England zu bringen, sondern auch zum Capitaine des besten Kriegsschiffes zu machen, so würde er nicht abreisen, wenn er seine Frau und seine Kinder nicht mitnehmen dürfe; und fände sich ein Geistlicher an Bord, so würde er sich von Herzen gern auf der Stelle mit ihr trauen lassen.

Das war gerade was ich wollte. Der Geistliche war in diesem Augenblicke nicht bei mir, hielt sich aber in der Nähe. Ich sagte daher zu Atkins, um ihn ganz zu prüfen, es sey ein Geistlicher bei mir, und wenn er es aufrichtig meine, so werde ich ihn am folgenden Tage trauen lassen; dann forderte ich ihn auf, darüber nachzudenken, und auch mit den Anderen sich zu besprechen. Er erwiederte mir, was ihn selbst betreffe, so bedürfe es keines weiteren Nachdenkens, denn er sey ganz bereit dazu,

und sehr erfreut, daß ich einen Geistlichen bei mir hätte. Er zweifelte übrigens keineswegs, daß Alle darein willigen werden. Ich theilte ihm hierauf mit, daß mein Freund der Geistliche, ein Franzose sey, und nicht englisch spreche; jedoch wolle ich den Dollmetscher zwischen ihm und ihnen machen. Er fragte mich nicht einmal, ob jener ein Papist oder ein Protestant sey, was ich wahrhaft befürchtet hatte; allein es war niemals auch nur die Rede davon. Nun trennten wir uns; ich kehrte zu meinem Seelsorger zurück, und Atkins ging nach Hause, um mit seinen Gefährten sich zu besprechen. Ich empfahl dem französischen Geistlichen, ihnen nichts zu sagen, bis die Sache zur völligen Reife gediehen sey, und theilte ihm ihre Aeußerungen mit.





29.

Die Bekehrung des William Atkins.

Ehe ich die Wohnung der Engländer verließ, kamen sie alle auf mich zu, um mir anzukündigen, daß sie das was ich ihnen gesagt, in Erwägung gezogen hätten; sie seyen sehr erfreut über die Nachricht, daß ein Geistlicher bei mir sey, und ganz bereit, zu thun was ich wünschte, d. h. sobald es mir beliebe, sich in

aller Form trauen zu lassen; denn sie dächten nicht im geringsten daran, von ihren Weibern sich zu trennen, und hätten die redlichsten Absichten gehabt, als sie einst dieselben ausgewählt. Ich setzte hierauf fest, daß sie am folgenden Morgen zu mir kommen, und ihren Weibern unterdessen den Sinn des Gesetzes über die Ehe erklären sollten, dessen Zweck nicht nur die Verhütung des Aergernisses, sondern auch die Verbindlichkeit sey, die sie übernähmen, ihre Gattinnen unter keinen Umständen zu verlassen.

Die Frauen faßten die Bedeutung dieses Actes leicht auf, und waren sehr vergnügt darüber, wie sie auch wirklich Ursache dazu hatten. Sie versäumten daher auch am folgenden Tage nicht, sich alle in meiner Wohnung zu versammeln, wo ich meinen Geistlichen vorstellte. Obschon er weder wie ein anglicanischer noch wie ein französischer Priester gekleidet war, so glich er doch so ziemlich einem Pfarrer, denn er trug einen langen, schwarzen Leibrock und einen breiten Gürtel. Damit er sich mit ihnen verständigen könne, machte ich seinen Dollmetscher.

Der würdevolle Ernst seines Benehmens gegen sie, und der Anstand, den er nahm, die Weiber zu trauen, weil sie nicht getauft und keine Christinnen seyen, flößte ihnen hohe Ehrfurcht für seine Person ein. Demnach schien es ihnen nicht mehr nöthig, sich weiter zu erkundigen, ob er wirklich ein Geistlicher sey oder nicht.

Ich befürchtete in der That, seine ängstliche Gewissenhaftigkeit möchte so weit gehen, daß er sie gar nicht trauen wolle; denn trotz allem was ich ihm sagte, widersetzte er sich, zwar mit Bescheidenheit aber mit Festigkeit, und endlich weigerte er sich förmlich, sie zu verbinden, ohne vorher mit den Männern und auch mit den Frauen Rücksprache genommen zu haben. Anfangs war mir dieses etwas ärgerlich, allein ich gab doch später gutwillig meine Zustimmung dazu, nachdem ich die Aufrichtigkeit seiner Absicht erkannt hatte.

Er sagte ihnen vor Allem, er sey durch mich von ihrer Lage und ihrem gegenwärtigen Vorhaben unterrichtet worden; er stehe gern bereit, diesem Theile seines Berufsgeschäftes zu genügen,

d. h. sie, meinem Wunsche gemäß, endlich zu trauen; allein ehe er dieses thun könne, müsse er zuvor unumwunden mit ihnen sprechen. Hierauf erklärte er ihnen: in den Augen aller Menschen so wie nach dem Geiste der bürgerlichen Gesetze, hätten sie bisher offenbar in einem ehebrecherischen Verhältnisse gelebt, welchem nur dadurch ein Ziel gesetzt würde, wenn sie sich entweder trauen ließen, oder augenblicklich sich von einander trennten; nach den christlichen Gesetzen über die Ehe erhebe sich indessen eine Schwierigkeit, welche ihn beunruhige, nämlich einen Christen mit einer Wilden, einer Heidinn, einer Götzendienerinn, kurz, einem nicht getauften Wesen zu vereinigen; und doch sehe er nicht ein, wie diese Weiber durch Ueberredung dahin zu bringen seyn dürften, sich taufen zu lassen, oder die Religion des Heilands anzunehmen, von dem sie wahrscheinlich niemals etwas gehört hätten, und was durchaus nothwendig sey, wenn sie die Taufe erhalten sollten.

Er erklärte ihnen ferner, er müsse voraussetzen, daß sie selbst sehr laue Christen seyen, die von Gott und seinen Wegen nur geringe Kenntnisse besäßen; er könne sich folglich nicht erwarten, daß sie mit ihren Weibern bisher viel über diesen Gegenstand gesrochen hätten. Wollten sie ihm nun nicht versprechen, Alles bei denselben aufzubieten, um sie zum Christenthum zu bewegen, und sie nach ihren Kräften zu unterrichten in der Erkenntniß Gottes, der sie geschaffen, so wie in dem Glauben an ihn, und in der Anbetung Jesu, der mit seinem Blute sie erkauft, so könne er den Bund ihrer Ehe nicht segnen, denn er sey nicht gesonnen, zu einer Verbindung zwischen Christen und Wilden die Hand zu bieten, da solches gegen die Grundsätze der christlichen Religion und durch die göttlichen Gesetze förmlich verboten sey.

Sie hörten das Alles mit großer Aufmerksamkeit an; so wie aber auch die Worte über seine Lippen gekommen waren, übersetzte ich sie ihnen so treu und wörtlich als ich konnte, indem ich nur zuweilen Einiges von mir hinzufügte, um ihnen dadurch noch begreiflicher zu machen, wie richtig das sey, und wie sehr meine Ansichten damit übereinstimmten. Ich machte jedoch immer einen sehr gewissenhaften Unterschied zwischen meinen eigenen Gedanken

und den Worten des Geistlichen. Sie antworteten mir, was dieser Gentleman da sage, sey ganz der Wahrheit gemäß, denn sie seyen in der That sehr laue Christen, und hätten mit ihren Weibern niemals ein Wort über Religions-Angelegenheiten gesprochen. „Großer Gott, rief Will Atkins, wie sollen wir sie über Religionssachen belehren? Wir verstehen ja selbst nichts davon. Und wollten wir ihnen auch von Gott, von Jesus Christus, dem Himmel und der Hölle reden, so würden sie sich nur über uns lustig machen, und zu der Frage verleitet werden, was wir selbst denn von alle dem glauben; und wenn wir ihnen sagten, wir glaubten in der That das Alles, wovon wir mit ihnen sprechen, zum Beispiel, daß die Guten in den Himmel kommen, und die Bösen in die Hölle, so würden sie uns unfehlbar fragen, wohin wir denn einst zu kommen meinten, wir, die wir das Alles glaubten, und nichts desto weniger schlechte Subjecte seyen, wie es auch in der That der Fall ist. Ich versichere Ihnen, daß dieses unseren Weibern gleich im ersten Augenblicke einen Abscheu vor der Religion beibringen würde. Man muß selbst Religion haben, wenn man sie Anderen predigen will.“ — „Aber Will Atkins, versetzte ich, wenn ich auch schon fürchte, daß, was ihr mir hier saget nur allzugegründet seyn dürfte, so könntet ihr euerer Frau denn doch erklären, daß sie im Irrthum ist, daß es einen Gott und eine bessere Religion gibt als die ihrige, daß ihre Götter todte Götzenbilder sind, die weder hören noch sprechen können; daß ein großes Wesen existirt, welches alle Dinge geschaffen, und die Macht hat, Alles zu vernichten was es hervorgerufen; daß dieses Wesen das Gute belohnt und das Böse bestraft, und daß wir von ihm am Ende nach unseren Werken gerichtet werden. Ihr seyd kein so beschränkter Kopf, daß nicht schon die Natur über die Wahrheit von alle diesem euch belehrt hätte; ich bin überzeugt, ihr wisset, daß es sich so verhält, und ihr glaubet auch daran.“ — „Allerdings Herr, versetzte Atkins, aber wie soll ich irgend etwas von alle dem meiner Frau gegenüber behaupten, wenn sie mir unmittelbar darauf antworten wird, das sey nicht wahr.“ — „Nicht wahr? rief ich

aus; was meinet ihr damit?" — „Ja Herr, sie wird mir sagen, es sey nicht wahr, daß der Gott, von dem ich ihr sprechen werde, ein gerechter Gott sey, und Lohn und Strafe spenden könne, weil er sonst mich selbst gestraft, und des Satans Klauen übergeben hätte, mich, der ich, wie sie nur allzugut weiß, so schlecht gegen sie und gegen alle Andere gehandelt; weil er duldet, daß ich lebe, ich, der stets das Gegentheil von dem gethan, was ich hätte thun sollen, und was ich ihr als gut vorstellen muß." — „In der That Atkins, entgegnete ich, es wird mir sehr bange, daß ihr nur zu wahr sprechen möchtet!"

Ich theilte jetzt seine Antworten dem Geistlichen mit, der vor Verlangen brannte, sie zu vernehmen.

„O! rief dieser dann aus, sagen Sie ihm, es gebe etwas, das ihn zum vortrefflichsten Bekehrer seiner Frau machen könne, und dieses sey die Reue; denn Niemand verstehe besser Buße zu predigen, als der wahre Büßende selbst."

„Nur die Zerknirschung fehlt ihm, um besser als irgend ein Anderer seine Frau zu belehren. Dann wird er ganz dazu geeignet seyn, ihr beizubringen, daß es nicht nur einen gerechten Gott gibt, der das Gute wie das Böse vergilt, sondern daß dieser Gott auch ein allbarmherziges Wesen ist; daß er in seiner unerschöpflichen Güte und unendlichen Geduld mit der Strafe gegen Jene zögert, welche ihn beleidigen, um mit Milde gegen sie zu verfahren; denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe und sich bessere; sagen Sie ihm, daß er den Bösen oft eine lange Laufbahn verleihe; ja daß er oft sogar ihre Verdammniß bis zum Tage der allgemeinen Vergeltung verschiebe, und daß ein offenbarer Beweis von der Existenz Gottes und von einem künftigen Leben gerade darin liege, daß nicht schon in dieser Welt die Gerechten ihren Lohn und die Bösen ihre Strafe empfangen."

„Das wird ihn nothwendig darauf führen, seine Frau über die Lehre von der Auferstehung und vom jüngsten Gerichte zu unterrichten. In Wahrheit, ich sage Ihnen, er soll nur diese Reue empfinden, und dann wird er ein vortreffliches

Werkzeug der Buße für seine Frau werden.“ Ich wiederholte dem Atkins alles das; er hörte es mit sehr ernster Miene an, und man konnte leicht wahrnehmen, daß es ihn tief ergreife. Plötzlich aber wurde er ungeduldig, und ließ mich kaum ausreden, sondern sprach: „Ich weiß das alles, Herr, und noch weit mehr; allein ich werde nicht die Unverschämtheit haben, also zu meiner Frau zu reden, während es Gott und meinem eigenen Gewissen bekannt ist, ja während meine Frau selbst ein unverwerflicher Zeuge gegen mich seyn würde, daß ich gelebt habe, als hätte ich niemals von Gott, von einem künftigen Leben, oder von etwas Aehnlichen reden gehört; und was meine Reue betrifft, o Himmel! (hier seufzte er tief auf, und ich sah Thränen in seinen Augen perlen) so ist Alles für mich verloren!“ —

„Verloren Atkins, wie versteht ihr das?“

„Ach ich weiß nur zu gut, wie ich es verstehe, versetzte er; ich meine damit, es sey zu spät; und dieß ist nur allzu wahr!“

Ich berichtete meinem Geistlichen Wort für Wort, was William mir so eben gesagt hatte. Der arme, von frommem Eifer beseelte Priester (ich muß ihn also nennen, denn ob er schon anderen Glaubens war, so war er doch auf eine seltene Weise für das Seelenheil seines Nächsten besorgt, und es wäre grausam, annehmen zu wollen, er sey auf sein eigenes Seelenheil nicht in gleichem Grade bedacht gewesen), dieser eifrige und gefühlvolle Mann, sage ich, konnte seine Thränen nicht zurückhalten. Als er sich aber wieder gefaßt hatte, sprach er zu mir:

„Thun Sie die einzige Frage an ihn: Ist Atkins froh darüber, daß es zu spät ist, oder betrübt es ihn, und wünscht er, es wäre nicht so?“

Ich legte William die Frage gerade so vor, und er antwortete mit Wärme:

„Wie kann ein Mensch froh darüber seyn, in einer Lage sich zu befinden, die sicher den ewigen Tod für ihn zur Folge haben muß? Ich bin weit davon entfernt, sondern hege im

Gegentheil die Ueberzeugung, daß dieses dereinst mein Verderben herbei führen muß."

„Was meint ihr damit?" fragte ich ihn; und er erwiederte: er denke, es werde früh oder spät so weit mit ihm kommen, daß er, um seiner Angst und seinem Leiden ein Ende zu machen, über kurz oder lang sich den Hals abschneiden werde.

Tief ergriffen erhob der Geistliche das Haupt gen Himmel, als ich ihm dieses wieder sagte, wandte sich dann rasch zu mir und sprach:

„Befindet er sich in diesem Zustande, so können Sie ihm die Versicherung geben, daß es nicht zu spät ist. Der Heiland wird sein Herz zur Reue stimmen. Aber ich bitte Sie, ihm Folgendes zu erklären: Da der Mensch nur durch Christus gerettet worden ist, und das Verdienst seines Leidens die göttliche Barmherzigkeit für uns ausgemittelt hat, so ist es niemals zu spät, um Gnade zu erlangen. Glaubt er, es sey dem Menschen möglich, Sünden zu begehen, die größer wären, als die Macht der Allbarmherzigkeit Gottes?"

„Sagen Sie ihm, ich bitte Sie, es werde vielleicht eine Zeit kommen, wo die Langmuth der göttlichen Gnade endlich ermüden, und Gott dem Sünder nicht mehr ein geneigtes Ohr leihen dürfte; für den Menschen dagegen sey es niemals zu spät, den Himmel um Verzeihung anzuflehen."

„Uns, als Dienern des Herrn, sey die Sendung übertragen, im Namen Jesu Christi zu jeder Zeit allen denen Verzeihung zu verkündigen, die ihre Sünden aufrichtig beweinen. Zur Reue sey es daher nie zu spät."

Ich theilte Atkins das Alles wieder mit. Er hörte mir eifrig zu; allein er schien das Ende dieses Gespräches verschieben zu wollen, denn er sagte mir, er wünsche wegzugehen, um sich mit seiner Frau ein wenig zu bereden.

Er ging auch in der That fort, und wir machten uns nun an seine Gefährten.

Ich bemerkte, daß sie in Religionssachen bis zur Dummheit unwissend waren, gerade so wie ich, als ich meinem Vater

durchging, um mich in der Welt herumzutreiben. Jeder war indessen aufmerksam auf Alles was gesprochen wurde, und Alle versprachen feierlich, sie wollten mit ihren Weibern reden, und ihr Mögliches thun, um sie zur Annahme des Christenthums zu bewegen.





30.

Die Trauung.

Der Geistliche lächelte, als ich ihm die Antworten der Engländer mittheilte, schwieg aber lange. Endlich sprach er kopfschüttelnd: „Wir Diener des Herrn können nur ermahnen und lehren; wenn sich dann die Menschen unseren Ermahnungen unterwerfen, und uns das zusagen was wir von ihnen verlangen,

so ist die Gränze unserer Befugniß erreicht, und wir müssen ihre guten Worte annehmen. Aber glauben Sie mir, was Sie auch von dem Lebenswandel jenes Menschen erfahren haben können, den Sie William Atkins nennen, so bin ich überzeugt, das er der einzige aufrichtig Bekehrte ist. Ich sehe ihn für einen wahren Büßer an. Zwar verzweifle ich an den Anderen noch nicht, allein dieser Mensch ist tief durchdrungen von der Strafwürdigkeit seines früheren Lebens; und läßt er sich mit seiner Frau in religiöse Gespräche ein, so zweifle ich nicht, daß dieses auf ihn selbst sehr nachhaltig wirken werde; denn Andere mit gutem Willen unterrichten, ist oft das beste Mittel, sich selbst zu belehren. Ich habe einen Mann gekannt, der in Religionssachen nur sehr oberflächlich bewandert war, und einen höchst verwerflichen und sittenlosen Lebenswandel führte; und dieser wurde vollkommen gebessert, während er einen Juden zu bekehren sich bemühte. Sobald daher der arme Atkins einmal ernstlich von dem Erlöser mit seiner Frau spricht, so setze ich mein Leben zum Pfande ein, daß er selbst dadurch vollkommen bekehrt, und von wahrer Reue durchdrungen seyn wird. Und wer weiß, welche Folgen das noch haben kann."

Dieses Gespräch und das erwähnte Versprechen der Engländer, daß sie sich bemühen wollten, ihre Weiber zur Annahme des Christenthums zu bewegen, bestimmte den Geistlichen, die anwesenden Paare zu trauen. Atkins und seine Frau waren noch nicht zurückgekommen. Nach Beendigung der Feierlichkeit, und nachdem wir noch eine Weile gewartet hatten, wurde mein Geistlicher neugierig, zu wissen, wohin Atkins gegangen sey; er wandte sich daher mit den Worten zu mir: „Ich bitte Sie, geehrter Herr, lassen Sie uns durch Ihr Labyrinth hinaus gehen, und nach ihm sehen. Ich behaupte, wir werden da irgendwo den armen Menschen finden, wie er in ernstlichem Gespräche mit seiner Frau begriffen ist, und sie über Religionsgegenstände unterrichtet." Ich war jetzt selbst seiner Meinung. Wir gingen daher miteinander hinaus, und ich führte ihn auf einen mir allein bekannten Weg, wo die Bäume so dicht standen, daß man

nur mit Mühe zwischen dem üppigen Laubwerke hindurch zu schauen vermochte, noch weniger aber gesehen werden konnte. Als wir am Saume des Waldes angekommen waren, erblickte ich Atkins und seine schwarzbraune Gattinn unter dem Schatten eines Strauches sitzend, und in lebhaftem Zwiegespräche begriffen. Ich blieb ruhig stehen, bis mein Geistlicher ganz nahe bei mir war, dann zeigte ich ihm die beiden, und wir machten Halt, indem wir sie lange mit der größten Aufmerksamkeit beobachteten.

Wir nahmen wahr, daß er mit lebhaften Worten in sie drang, indem er mit den Fingern auf die Sonne und alle Himmelsgegenden deutete, dann auf die Erde, dann auf das weite Meer, dann auf sich selbst, auf sie, auf die Wälder und Bäume. „Sie sehen, sprach der Geistliche, daß meine Worte in Erfüllung gehen; er belehrt sie. Beobachten Sie ihn; jetzt gerade unterrichtet er sie, daß unser Gott sie alle beide, so wie das Firmament, die Erde, das Meer, die Wälder und die Bäume geschaffen.“ — „Ich glaube es wahrlich auch,“ erwiederte ich. Wir sahen nun, wie Atkins aufstand, dann sich auf die Kniee warf, und beide Hände gen Himmel erhob. Wir mußten vermuthen, daß er dabei etwas spreche, allein wir konnten es nicht hören, denn wir standen zu fern. Er hatte kaum eine halbe Minute auf den Knieen gelegen, als er sich wieder zu seiner Frau setzte, und von neuem mit ihr sprach. Wir konnten jetzt wahrnehmen, wie aufmerksam sie ihm zuhörte; ob sie aber schwieg oder ebenfalls sprach, das konnten wir nicht unterscheiden. Während der arme Mensch niederkniete, sah ich, wie häufige Thränen über die Wangen meines Geistlichen rollten, und vermochte selbst meiner Rührung kaum zu gebieten. Es betrübte uns jedoch sehr, daß wir nicht nahe genug waren, um zu hören was sie mit einander verhandelten. Wir konnten indessen nicht näher treten, weil wir sie zu stören befürchteten. Wir beschlossen also, das Ende dieses für uns stummen Gespräches abzuwarten, welches übrigens auch ohne Hilfe der Stimme laut genug für uns war. Atkins hatte sich, wie gesagt, wieder zu seiner Frau gesetzt, und sprach abermals mit Wärme zu ihr. Wir sahen, wie

er sie mehreremale leidenschaftlich umarmte, dann sein Sacktuch nahm, um ihr die Augen abzutrocknen, und sie hierauf wiederholt mit wirklich auffallendem Entzücken stürmisch an sich drückte. Endlich, nach mehreren ähnlichen Herzensergießungen, sahen wir, wie er plötzlich aufstand, ihr die Hand reichte, um ein Gleiches zu thun, dann, sie also haltend, einige Schritte weiter mit ihr ging, wo beide auf die Kniee sanken, und etwa zwei Minuten lang in dieser Stellung blieben.

Jetzt kannte sich mein Freund vor Freude nicht mehr, und rief begeistert aus: „Schau hernieder St. Paulus, und sieh wie er betet!“ Ich befürchtete, Atkins möchte dieß gehört haben, und beschwur ihn, sich noch einige Augenblicke zu mäßigen, damit wir doch das Ende dieses Auftrittes sehen könnten, der, ich gestehe es, für mich zugleich der rührendste und angenehmste war, von dem ich je in meinem Leben Zeuge gewesen. Er suchte zwar seine innere Regung zu bekämpfen, allein er war so entzückt über den Gedanken, diese arme Heidinn sey nun Christinn geworden, daß er sich unmöglich bemeistern konnte, und einigemal Thränen vergoß. Die Hände zum Himmel emporhebend, und das Zeichen des Kreuzes auf seiner Brust machend, verrichtete er jetzt ein Stoßgebet, um Gott zu danken für diesen wunderbaren Beweis des Erfolges seiner Anstrengungen; bald sprach er ganz leise, daß ich es kaum vernehmen konnte, bald mit lauter Stimme, bald lateinisch, bald französisch; zwei bis dreimal unterbrachen ihn Freudenthränen, und erstickten seine Worte. Ich beschwur ihn von neuem, ruhiger zu werden, damit wir noch näher und besser beobachten könnten, was unter unseren Augen vorgehe; und er bezwang sich auch eine Weile. Die Scene war noch nicht zu Ende, denn nachdem sie sich erhoben hatten, sahen wir, wie der arme Mensch voll Wärme mit seiner Frau sprach, und erkannten an ihren Geberden, daß seine Worte sie tief ergriffen; sie hob häufig die Arme zum Himmel empor, legte eine Hand auf die Brust, oder nahm irgend eine Stellung an, welche eine tiefe Zerknirschung und eine gespannte Aufmerksamkeit zu bezeichnen pflegt. Das dauerte etwa eine halbe Viertelstunde. Hierauf

entfernten sie sich zu weit, als daß wir sie länger hätten ausspähen können.

Ich benützte diesen Augenblick, um mit meinem Geistlichen mich zu unterhalten, und sagte ihm zuerst, wie sehr ich erfreut sey, das so genau gesehen zu haben, wovon wir Zeugen gewesen; ich sey zwar in solchen Dingen ziemlich ungläubig, allein hier fühlte ich mich doch geneigt, sowohl von Seiten des Mannes als der Frau Alles für sehr aufrichtig gemeint zu halten, wie groß auch ihre Unwissenheit seyn möge. Daher hoffte ich von einem solchen Anfang ein noch glücklicheres Ende. „Wer weiß, fügte ich noch hinzu, ob diese Beiden nicht vielleicht mit der Zeit durch Lehre und Beispiel auch auf einige Andere wirken werden?“ — „Auf einige Andere? versetzte er, sich rasch zu mir wendend, auf alle Uebrigen, sollten Sie sagen. Verlassen Sie sich darauf, wenn diese zwei Wilden (denn im Grunde genommen hat auch er sich früher keineswegs besser gezeigt als ein Wilder) dem Heiland sich in die Arme werfen, so werden sie nicht eher ruhen, bis sie die Anderen sämmtlich bekehrt haben; denn die wahre Religion ist ihrer Wesenheit nach mittheilsam; und wer einmal ein ächter Christ geworden ist, wird keinen Heiden aufgeben, wenn er ihn retten kann.“

Ich gestand ihm, daß solche Ansichten wahrhaft christliche Grundsätze voraussetzten, und Beweise eines aufrichtigen Eifers so wie eines edelfühlenden Herzens seyen. „Wollen Sie, theuerer Freund, fuhr ich fort, mir jedoch erlauben, Sie auf eine Schwierigkeit aufmerksam zu machen? Ich habe allerdings nicht das Geringste gegen die warme Theilnahme einzuwenden, welche Sie durch den sehnlichen Wunsch, diese armen Leute vom Heidenthum zum christlichen Glauben zu bekehren, an den Tag legen; allein in wie fern kann dieses wohl ein Trost für Sie seyn, da jene Menschen nicht im Schooße der katholischen Kirche leben, die, nach Ihrer Meinung, die allein seligmachende ist? In Ihren Augen sind es folglich immer nur Ketzer, die, aus hundert Ursachen, gerade so gut wie die Heiden, der Verdammniß entgegeneilen.“

Er erwiederte hierauf mit großer Offenherzigkeit und christlicher Liebe:

„Ich bin allerdings katholisch und Priester des St. Benedict-Ordens; auch bekenne ich mich zu den Grundsätzen des römisch-katholischen Glaubens, allein glauben Sie mir, und ich sage das weder, um Ihnen ein Compliment zu machen, noch aus Rücksicht auf meine Lage und Ihre Freundschaft gegen mich, ich betrachte Sie, die Sie sich selbst einen Reformirten nennen, nicht ohne ein Gefühl christlicher Nächstenliebe. Ich wage auch nicht zu behaupten, obschon ich wohl weiß, daß wir Katholiken im Allgemeinen dieser Meinung sind, Sie könnten nicht gerettet werden; denn ich bin weit entfernt, der Barmherzigkeit des Erlösers so enge Schranken zu setzen, daß ich annähme, er vermöge Sie nicht auf gewissen Wegen, welche wir weder zu sehen noch zu erkennen im Stande sind, in den Schooß seiner Kirche zu führen; und ich hoffe, Sie werden dieselben Gesinnungen liebevoller Duldung gegen uns hegen. Ich schicke täglich Gebete zu Gott, auf daß ihr Alle der Kirche Christi wiedergeschenkt werdet, auf welche Art es auch dem Allweisen gefallen möge. Indessen werden Sie nicht in Abrede stellen, daß es mir als Katholiken geziemt, einen großen Unterschied zwischen einem Protestanten und einem Heiden zu machen, d. h. zwischen einem Menschen, der Christus anbetet, obschon auf eine Weise, die ich nicht für übereinstimmend mit dem wahren Glauben halte, und zwischen einem wilden Barbaren, der weder von Gott, noch von Christus, dem Erlöser, etwas weiß. Befinden Sie sich gleich nicht im Schooße der katholischen Kirche, so hoffen wir doch, daß Sie näher daran sind, in denselben zu treten, als jene, welche weder Gott noch seine Kirche kennen. Ich freue mich daher, wenn ich sehe, wie dieser arme Mensch, den Sie mir als einen Wüstling, ja fast als einen Mörder geschildert haben, niederkniet, und, wie wir vermuthen, zu Jesus betet, obgleich er noch nicht vollkommen erleuchtet ist; denn ich hege die volle Ueberzeugung, daß Gott, von dem jedes Werk der Gnade ausgeht, ihn seiner Zeit zur vollständigen Erkenntniß der Wahrheit leiten werde.

Flößt aber der Allmächtige diesem Unglücklichen den Drang ein, seine unwissende Gattinn zu bekehren und zu unterrichten, so kann ich nicht glauben, daß er ihn selbst verstoßen werde. Habe ich also nicht Ursache, erfreut zu seyn, wenn ich sehe, daß Jemand zur Erkenntniß Christi geführt wird, obgleich er nicht gerade in dem Augenblicke, wo ich es wünsche, dem Schooße der katholischen Kirche einverleibt werden kann? Denn ich überlasse es der unendlichen Güte des Erlösers, sein Werk zur gehörigen Zeit und auf seinen eigenen Wegen zu vollenden. Gewiß würde ich mich aufrichtig freuen, wenn alle Wilden America's, gleich dieser Frau, dahingebracht würden, Gott anzubeten, und sollten sie auch vorerst alle Protestanten werden; denn viel besser wäre es doch, als daß sie im Heidenthum und in der Götzendienerei beharren; und ich hätte die feste Ueberzeugung, daß Der, welcher dieses Licht über sie ausgegossen, auch später mit einem Strahle seiner himmlischen Gnade sie erleuchten, und, nach seinem Gutbefinden, sie später in den Schooß seiner Kirche aufnehmen würde."

Ich war eben so erstaunt über die Aufrichtigkeit und die duldsamen Gesinnungen dieses wahrhaft frommen Papisten, als niedergedonnert durch die Kraft seiner Dialectik; und es fiel mir jetzt ein, daß wir, wenn eine solche Duldsamkeit allgemein wäre, Alle katholische Christen seyn könnten, welches auch die Kirche oder die besondere Confession seyn möchte, zu der wir gehörten; denn der Geist der Liebe würde uns bald auf die rechten Grundsätze leiten; und, mit einem Worte, da er der Meinung war, eine solche christliche Liebe würde uns Alle zu Katholiken machen, so sagte ich ihm, wenn alle Mitglieder seiner Kirche dieselben Grundsätze von Duldung hätten, so würden sie bald alle Protestanten seyn. Damit brachen wir ab, denn wir ließen uns nie auf Controversen ein.

Ich stimmte jetzt einen anderen Ton an, und sprach, ihn vertraulich bei der Hand nehmend: „Ich wünsche von Herzen, lieber Freund, daß der gesammte Clerus der römisch-katholischen Kirche Ihre Mäßigung und Nächstenliebe hätte. Ich theile vollkommen Ihre Ansicht; bemerken muß ich Ihnen jedoch, daß,

wenn Sie in Spanien oder in Italien eine solche Lehre predigten, man Sie unfehlbar der Inquisition überliefern würde." — „Das mag wohl seyn, erwiederte er. Ich weiß nicht, was die Spanier oder die Italiäner thun würden; jedenfalls aber wären sie um dieser Strenge willen keine bessere Christen; denn nach meiner Ueberzeugung ist eine selbst bis zur äußersten Gränze ausgedehnte Nächstenliebe durchaus keine Ketzerei."





31.

Ein Gespräch.

Will Atkins war mit seiner Frau weggegangen, und wir hatten somit an diesem Orte nichts weiter zu schaffen. Wir kehrten daher wieder um, und auf dem Rückwege trafen wir sie an, denn sie warteten da, bis man sie werde eintreten lassen.

Als ich sie erblickte, fragte ich meinem Geistlichen, ob wir Atkins mittheilen sollten, daß wir ihn bei dem Strauche gesehen. Er war der Meinung, wir sollten es nicht thun, sondern vorher mit ihm reden, und hören, was er uns sagen werde. Wir riefen ihn daher bei Seite, und als wir ohne weitere Zeugen waren, band ich auf folgende Weise mit ihm an:

Robinson Crusoe. Saget mir doch Will Atkins, wie seyd ihr erzogen worden, und wer war euer Vater?

Will Atkins. Ein besserer Mensch als ich jemals seyn werde; mein Vater war ein Geistlicher.

R. C. Welche Erziehung hat er euch gegeben?

W. A. Er wünschte freilich einen wohlunterrichteten Menschen aus mir zu machen, allein ich dummes Thier wies Erziehung, Unterricht und Mahnungen verächtlich von mir.

R. C. Ja ja, schon Salomo hat gesagt: „Wer den Tadel von sich stößt, ist dem Thiere gleich.“

W. A. Ach Herr, ich war in der That ein wahres Thier; ich habe meinen Vater in die Grube gebracht! Um des Himmels Willen, sprechen Sie mir davon nichts; ich habe meinen armen Vater umgebracht.

„Wie, ein Mörder?“ rief hier der Geistliche zitternd und erblassend, denn ich übersetzte ihm Atkins Aeußerungen Wort für Wort. Er schien zu glauben, Will habe seinen Vater wirklich ermordet.

R. C. Nein, nein, werther Freund, das ist nicht so gemeint. Aber erkläret euch näher Atkins; nicht wahr ihr habt euern Vater nicht mit eigenen Händen getödtet?

W. A. Nein Herr, ich habe ihm nicht den Hals abgeschnitten, aber ich habe die Quellen seiner Freuden ausgetrocknet, ich habe seine Lebenstage abgekürzt; ich habe das Herz ihm gebrochen, indem ich die zärtlichste und liebevollste Behandlung, deren je ein

Kind von seinem Vater sich erfreuen konnte, mit dem schwärzesten Undank vergalt!

R. C. Schon gut. Ich habe euch nicht nach euerem Vater gefragt, um dieses Geständniß von euch zu erpressen. Ich bitte Gott, euch Reue darüber zu verleihen, und sowohl diese Sünde als auch euere übrigen Fehltritte euch zu verzeihen. Ich that diese Frage nur an euch, weil ich sehe, daß ihr, obschon nicht sehr unterrichtet, doch in der Kenntniß des Guten nicht so unwissend seyd als viele Andere, und daß ihr im Punkte der Religion weit mehr wisset, als ihr bisher ausgeübt habt.

W. A. Hätten Sie mir das Geständniß, welches ich Ihnen so eben in Betreff meines Vaters abgelegt habe, nicht entrissen, so würde es mein eigenes Gewissen gethan haben. So oft wir einen Blick auf unser vergangenes Leben zurückwerfen, sind die Sünden gegen unsere nachsichtigen Aeltern gewiß unter allen, die wir begehen können, die ersten, welche uns erschüttern; denn sie schlagen die tiefsten Wunden, und ihr Gewicht lastet am schwersten auf dem Herzen.

R. C. Atkins, ihr sprechet für mich mit viel zu tiefem Gefühl; ich kann das unmöglich aushalten.

W. A. Ihr könnet es Herr! darf ich ja doch glauben, daß euch das Alles fremd ist.

R. C. Mit Nichten Atkins; jedes Gestade, jeder Hügel, ja ich möchte sogar sagen jeder Baum dieser Insel, ist ein stummer Zeuge der Seelenquaal, welche ich erduldete bei der Erinnerung an meinen Undank und an mein nichtswürdiges Benehmen gegen einen guten und zärtlichen Vater, welcher dem eurigen in Vielem glich, nach der Schilderung, die ihr mir von ihm gemacht habt. Auch ich, Will Atkins, habe meinem Vater umgebracht, allein ich glaube, daß euere Reue die meinige noch weit übertrifft.

Ich würde noch mehr gesagt haben, wenn ich meine innere Aufregung hätte bemeistern können; allein die Reue dieses armen

Menschen schien mir um so vieles tiefer als die meinige, daß ich auf dem Punkte stand, das Gespräch abzubrechen, und mich zu entfernen.

Ich war hoch erstaunt über seine Worte; ich sah ein, daß ich diesen Menschen nicht nur weder tadeln noch belehren durfte, sondern daß er im Gegentheil auf die unerwartetste und auffallendste Weise mein Lehrer und Meister geworden war.

Ich theilte dieß Alles meinem jungen Geistlichen mit, der sich tief davon ergriffen fühlte, und zu mir spach:

„Nun, habe ich Ihnen nicht vorausgesagt, daß dieser Mensch uns Allen predigen würde, wenn er einmal bekehrt seyn werde? In der That, geehrter Herr, wenn dieser ein wahrer Büßender wird, so bedarf man meiner hier nicht mehr, denn er macht dann alle Bewohner der Insel zu Christen."

Als ich mich von meiner Gemüthsbewegung wieder etwas erholt hatte, knüpfte ich das Gespräch mit Atkins also wieder an:

R. C. Wie kömmt es aber Will, daß das Gefühl eurer Fehltritte gerade jetzt euch so tief ergreift?

W. A. Herr, Sie haben mir da ein Geschäft übertragen, das die Seele bis in's Innerste mir erschüttert hat. Ich sprach mit meiner Frau von Gott und der Religion, um nach Ihrem Wunsche zur Christinn sie zu machen; und da hat sie selbst mir eine solche Strafpredigt gehalten, daß ich sie in meinem Leben nicht vergessen werde.

R. C. Nein, nein, nicht euere Frau hat euch gepredigt, sondern als ihr mit euern religiösen Gründen ihr zusetztet, da hat euer Gewissen die Waffen gegen euch selbst gekehrt.

W. A. Ja Herr, es ist so; und zwar mit solcher Kraft, daß ich nicht zu widerstehen vermochte.

R. C. Ich bitte euch Will, theilet uns doch mit, was zwischen euch und eurer Frau vorgefallen ist; ich weiß schon etwas davon.

W. A. Herr, ich kann Ihnen das unmöglich Alles so umständlich wieder sagen. Von der einen Seite bin ich zu voll davon, um ganz zu schweigen, und von der anderen Seite fehlen mir die Worte, um mich auszudrücken. Was sie aber auch gesagt haben mag, und obgleich ich nicht im Stande bin, es Ihnen zu berichten, so kann ich Ihnen doch erklären; daß ich den Entschluß gefaßt habe, mich zu bessern, und meinen Lebenswandel zu ändern.

R. C. Seyd doch nur so gut, uns wenigstens einige Worte davon zu sagen. Wie finget ihr denn an Will? Der Fall ist in der That außerordentlich; und hat sie den Vorsatz zur Besserung in euch bewirkt, so muß sie euch freilich eine Strafpredigt gehalten haben.

W. A. Je nun, ich erklärte ihr vor Allem die Wesenheit unserer Gesetze über das Ehebündniß, und setzte ihr die Gründe auseinander, vermöge welcher der Mann und die Frau verbunden sind, solche Bande mit einander zu knüpfen, daß es weder in der Befugniß des einen noch der anderen mehr stehe, sie zu zerreißen; weil sonst Ordnung und Gerechtigkeit nicht gehandhabt werden könnten; denn die Männer würden ihre Weiber verstoßen, ihre Kinder verlassen, und in der wilden Ehe leben; die Familien könnten für künftige Zeiten nicht forbestehen, und die Erbschaften nicht nach einer gesetzlichen Nachkommenschaft geregelt werden.

R. C. Ei Will, ihr sprechet ja wie ein Rechtsgelehrter. Wie konntet ihr aber eurer Frau begreiflich machen, was ihr unter Erbschaft und Familien verstehet? Bei den Wilden weiß man nichts von allem dem; da verheirathet man sich gleichviel wie, ohne auf Blutsverwandtschaft oder auf Familienverhältnisse Rücksicht zu nehmen; so nimmt z. B. der Bruder seine Schwester zum Weibe, ja sogar, wie man mir versichert hat, der Vater seine Tochter und der Sohn seine Mutter.

W. A. Ich glaube Herr, daß Sie falsch berichtet sind; wenigstens hat mir meine Frau das Gegentheil versichert, und

behauptet, dergleichen sey ihnen ein Gräuel. Vielleicht nehmen sie es weniger streng in Betreff einiger entfernteren Grade der Verwandtschaft, aber bei so nahen Graden, wie die von Ihnen angeführten, ist, nach ihrer Versicherung, von keiner Ehe die Rede.

R. C. Nun, es mag seyn. Was hat sie euch denn auf eure Aeußerungen erwiedert?

W. A. Sie hat geantwortet, das scheine ihr so recht gut, und viel besser eingerichtet zu seyn als in ihrem Vaterlande.

R. C. Ihr habt ihr doch aber auch erklärt, was die Ehe ist.

W. A. Ja freilich, damit begann unser Gespräch. Ich fragte sie nämlich, ob sie sich auf unsere Weise mit mir verheirathen wolle. Darauf erkundigte sie sich, was das für eine Weise sey. Ich antwortete ihr, die Ehe sey von Gott eingesetzt; und darauf hatten wir denn das seltsamste Zwiegespräch, das je ein Mann mit seiner Frau gehabt haben mag.

Ich lasse hier dieses Gespräch folgen, so wie ich es niederschrieb, unmittelbar nachdem er es mir mitgetheilt hatte.

Die Frau. Eingesetzt durch euer Gott? wie, ihr haben einen Gott in euer Land?

Will Atkins. Ja freilich meine Liebe, Gott ist in allen Ländern.

D. F. Euer Gott nicht in mein Land; mein Land hat großen, alten Gott Benamucke.

W. A. Liebes Kind, ich bin nicht geschickt genug, um dir eine Erklärung von Gott zu geben; kurz, der liebe Gott ist im Himmel; er hat den Himmel, die Erde, das Meer gemacht, und alles, was sich darin befindet.

D. F. Ei bewahre, nicht gemacht die Erde; euer Gott nicht gemacht mein Land.

Diese Aeußerung mußte Atkins unwillkürlich belächeln.

D. F. Pfui, nicht lachen. Warum du mich lachen aus? Da gar nichts zum Lachen.

Sie tadelte ihn mit Recht; denn sie zeigte sich viel ernster als er im Anfang war.

W. A. Du hast recht, liebe Frau, ich will nicht mehr lachen.

D. F. Warum du sagen, euer Gott Alles gemacht?

W. A. Ja Kind, unser Gott hat die ganze Welt gemacht, dich, mich und alle Dinge; denn er ist der einzig wahre Gott. Außer ihm gibt es keinen andern Gott. Er thront auf ewig im Himmel.

D. F. Warum du mir das nicht sagen schon lang?

W. A. In der That, ich hatte Unrecht; allein ich war ein großer Sünder; ich habe bisher nicht nur vergessen, hierüber dich zu belehren, sondern ich selbst habe gelebt, als wenn es gar keinen Gott gäbe.

D. F. Was! Du haben den großen Gott in dein Land, und du nicht kennen ihn? Nicht Oh! zu ihm sagen? nicht gute Sache thun für ihn? Das nicht möglich!

W. A. Ach leider ist es nur allzu wahr, wir lebten, als wenn kein Gott im Himmel thronte, oder als wenn er keine Macht auf Erden hätte.

D. F. Aber warum Gott euch lassen thun so? Warum er euch nicht machen gut leben?

W. A. Das ist ganz allein unsere Schuld.

D. F. Aber du sagen mir, er seyn groß, viel groß, und haben viel große Macht; können umbringen machen, wann er will; warum er nicht todt machen euch, wenn ihr nicht dienen ihm, nicht sagen Oh! zu ihm, nicht seyn guter Mensch?

W. A. Das ist ganz richtig; er könnte mich allerdings mit dem Tode strafen, und ich müßte es mir erwarten, denn ich war ein sehr elender und verworfener Mensch! Du sprichst sehr wahr; allein Gott ist barmherzig, und behandelt uns nicht, wie wir es verdienen.

D. F. Aber du dafür nicht sagen zu Gott: Ich danke Ihnen?

W. A. Nein, in Wahrheit, ich habe Gott eben so wenig für seine Barmherzigkeit gedankt, als ich ihn seiner Allmacht wegen gefürchtet habe.

D. F. Dann euer Gott nicht Gott; ich nicht denken, nicht glauben, er habe so viel große, starke Macht; warum er nicht todtschlagen euch, weil ihr machen ihm so viel Zorn?





32.

Bekehrung der Frau des Atkins.

Will Atkins. Wie? sollte mein strafwürdiges Leben dich abhalten, an Gott zu glauben? welches abscheuliche Geschöpf bin ich doch! Wie traurig ist nicht die Wahrheit, daß das schlechte Leben der Christen die Bekehrung der Heiden verhindert.

Die Frau. Wie soll ich denken, ihr haben viel großen Gott da oben (sie deutete bei diesen Worten auf den Himmel); aber nicht handeln gut, nicht machen gute Dinge? und er kann wissen? er gewiß nicht kann wissen was ihr thun.

W. A. O ja, er weiß und sieht Alles; er hört uns reden, er sieht was wir thun, weiß sogar was wir denken, wenn wir nicht sprechen.

D. Fr. Ach nein; er nicht hören euch fluchen, lästern und sagen **Goddam**.

W. A. Ja freilich hört er all' das.

D. Fr. Wozu aber er große, starke Macht?

W. A. Er ist barmherzig; das ist Alles was wir sagen können; es beweist gerade, daß er der wahre Gott ist. Er ist Gott und kein Mensch; deßhalb werden wir auch nicht von ihm vernichtet.

Atkins bemerkte uns hier, er sey von Entsetzen ergriffen gewesen, bei dem Gedanken, wie er seiner Frau so bestimmt habe erklären können, daß Gott Alles sieht und hört, daß er unsere geheimsten Gedanken kennt, und Alles weiß was wir thun, da er selbst doch früher im Stande gewesen sey, so schlechte Handlungen zu begehen.

D. Fr. Was heißen du barmherzig?

W. A. Daß er unser Vater und Schöpfer ist; daß er Mitleid mit uns hat, und uns verschont.

D. Fr. Also er niemals machen todt, niemals Zorn, wenn machen Böses; also er selbst nicht gut, er selbst nicht viel können.

W. A. O ja, mein Kind, er ist unendlich gut, zugleich aber unendlich groß, und mächtig genug, uns zu strafen. Oft sogar, um uns Beweise seiner Gerechtigkeit und göttlichen Rache zu geben, läßt er seinen Zorn walten, zur Vernichtung der Sünder und zum abschreckenden Beispiele. Viele werden selbst mitten unter ihren Lastern getroffen.

D. Fr. Er aber doch euch nicht machen todt. Also ihr ihm vielleicht sagen, euch leben lassen? Ihr also Handel mit

ihm machen, und dann viel böse Dinge thun; und er nicht Zorn gegen euch, wenn er Zorn gegen andere Menschen.

W. A. Nein wahrlich, meine Sünden kommen nicht von einem anmaßlichen Vertrauen auf seine Güte; und er wäre unendlich gerecht, wenn er mich vernichtete, wie er andere Menschen vernichtet hat.

D. Fr. Gut. Also doch nicht todtschlagen euch! was ihr aber sagen dafür? ihr nicht ihm sagen: danke für all' das?

W. A. In der That, ich bin ein undankbarer, fühlloser Klotz!

D. Fr. Warum denn er euch nicht machen viel besser mehr gut? ihr ihm das sagen.

W. A. Er hat mich geschaffen wie er die ganze Welt geschaffen hat; ich selbst bin schlecht geworden, ich habe seine Güte mißbraucht, und ein verwerfliches Geschöpf aus mir gemacht.

D. Fr. Ich wünsche, du machen Gott bekannt mit mir; ich nicht machen ihm Zorn, ich nicht thun schlechte, böse Sachen.

Hier fügte Atkins hinzu, sein Herz sey tief erschüttert worden, als er gehört, wie ein armes, unwissendes Geschöpf den Wunsch aussprach, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, während er Unglückseliger ihr nicht ein Wort von dem Schöpfer zu sagen vermochte, ohne daß die Schändlichkeit seiner Aufführung sie verhindert hätte, ihm Glauben zu schenken. Hatte sie sich ja schon geweigert gehabt, an Gott zu glauben, weil ein so böser Mensch wie er nicht von ihm vernichtet wurde.

W. A. Ohne Zweifel willst du sagen, mein Kind, du wünschest, daß ich dich Gott kennen lehre, aber nicht, daß ich Gott mit dir bekannt mache; denn er kennt dich schon, so wie dein Herz und jeden deiner Gedanken.

D. Fr. Er also wissen kann, was ich sagen zu dir jetzt; er wissen kann, ich wünsche zu kennen ihn. Wie aber ich kennen den, der gemacht mich?

W. A. Armes Geschöpf, er muß dich das lehren, ich kann es nicht. Ich werde ihn bitten, daß er dich ihn kennen lehre, und daß er mir vergebe, der unwürdig ist, dich zu unterrichten.

Der arme Bursche war so erschüttert, als ihm seine Frau den Wunsch ausdrückte, durch ihn zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, daß er, wie er versicherte, neben ihr auf die Kniee fiel, und den Allmächtigen bat, durch die heilbringende Erkenntniß Christi seinen Geist zu erleuchten, ihm selbst seine Sünden zu vergeben, und ihn als ein unwürdiges Werkzeug zu gebrauchen, um diese Götzendienerinn in den Grundsätzen des Glaubens zu unterrichten.

Dann setzte er sich wieder zu ihr, und knüpfte das Gespräch von neuem an. Es war gerade in jenem Augenblicke, wo wir sahen, wie er niederkniete, und die Hände zum Himmel erhob.

D. Fr. Warum du legen die Kniee auf den Boden? warum die Hände heben hinauf? Was sagen du? Mit wem reden? Was heißen das?

W. A. Ich beuge die Kniee, mein Kind, als Zeichen der Unterwürfigkeit gegen Den, der mich geschaffen. Ich habe Oh! zu ihm gesagt, wie ihr das nennet, und wie ihr erzählet, daß euere Greise zu ihrem Götzen Benamucke sagen; das heißt, ich habe zu ihm gebetet.

D. Fr. Warum du sagen Oh! zu ihm?

W. A. Ich habe ihn gebeten, deinen Verstand und deine Augen zu öffnen, damit du ihn kennen lernen, und ihm angenehm seyn mögest.

D. Fr. Er auch das können thun?

W. A. Freilich kann er es; er kann Alles.

D. Fr. Aber er doch nicht hören, was du sagen?

W. A. Doch, mein Kind. Er befiehlt uns, zu ihm zu beten, und hat uns versprochen, uns zu hören.

D. Fr. Befehlen daß du ihn bitten! Wann er dir befehlen? wie er dir befehlen? wie du hören ihn reden?

W. A. Nein, wir hören ihn nicht reden, allein er hat sich uns auf verschiedene Weise geoffenbart.

Atkins befand sich hier in großer Verlegenheit, um ihr begreiflich zu machen, daß sich Gott uns durch sein Wort geoffenbart habe, und was Gottes Wort sey. Endlich fuhr er jedoch also fort:

W. A. In der ersten Zeit hat Gott vom Himmel herab mit einigen Menschen in deutlichen Ausdrücken gesprochen; dann hat er andere gute Menschen mit seinem Geiste erleuchtet, und sie haben alle seine Gesetze in ein Buch geschrieben.

D. Fr. Ich nicht verstehen das. Wo ist Buch?

W A. Ach du armes Geschöpf! Ich besitze dieses Buch nicht; allein ich hoffe, es eines Tages für dich zu bekommen, damit du es selbst lesen könnest.

Hier war es, wo er sie mit so großer Zärtlichkeit umarmte, aber auch mit dem unaussprechlichen Bedauern, keine Bibel zu haben.

D. Fr. Aber wie du mich machen kennen, daß Gott lehren sie schreiben dieses Buch?

W. A. Durch dieselben Beweise, welche wir haben, daß es einen Gott gibt.

D. Fr. Was Beweise? Wie ihr das wissen?

W. A. Weil er nichts lehrt und befiehlt, als was gut, gerecht und heilig ist, und was darauf abzweckt, uns vollkommen tugendhaft und glücklich zu machen; und weil er will und uns einschärft, Alles zu fliehen, was böse an sich selbst oder in seinen Folgen ist.

D. Fr. Wie gerne ich wünsche verstehen, wie gern ich ihn kennen! Wenn er uns Lohn geben für jede gute Sache, bestrafen jedes böse Ding, verbieten alle üble Sachen, er alles gemacht, er gute Dinge alle gegeben, er hören mich, wenn ich sagen zu ihm Oh, wie du jetzt thun: er machen mich gut, wenn ich seyn will gut, er verschonen mich, nicht todtschlagen mich, wenn nicht seyn gut; wenn er thun Alles was du sagen; ja, er seyn großer

Gott; ich nehmen, denken, glauben, er großer Gott seyn; ich zu ihm auch sagen Oh mit dir, mein Lieber!

Der arme Teufel versicherte uns, er habe sich jetzt nicht länger halten können, sondern seine Frau an der Hand genommen, sie neben sich nieder knieen lassen, und mit lauter Stimme Gott gebeten, ihn durch seinen göttlichen Geist über die Erkenntniß seiner Eigenschaften zu belehren, und durch eine glückliche Fügung seiner weisen Vorsicht, wenn es möglich sey, ihr früher oder später eine Bibel zu verschaffen, damit sie Gottes Wort lesen und ihn kennen lernen könne.

Dieser Augenblick war es, wo wir sahen, wie er ihr die Hand reichte, und neben ihr auf die Kniee fiel.

Sie sagten sich hierauf noch gar Manches, was aber doch wohl zu weit führen dürfte, wenn ich es hier niederschreiben wollte.

So nahm sie ihm unter anderem das Versprechen ab, da, seinem eigenen Geständnisse gemäß, sein Leben nur eine strafbare und abscheuliche Reihenfolge von Beleidigungen gegen Gott gewesen, sich zu bessern, und Gott nicht mehr zu erzürnen, weil er denn doch am Ende, nach ihrem eigenen Ausdrucke: „ihn können schlagen todt.“ Dann würde sie ja allein zurückbleiben, und Gott nicht näher kennen lernen; er aber würde elend seyn, wie, nach seiner Versicherung, alle böse Menschen nach ihrem Tode.

Diese Erzählung überraschte und rührte uns beide in hohem Grade, besonders aber den jungen Geistlichen. Er war entzückt darüber; allein es schmerzte ihn tief, daß er nicht englisch sprach, um sich ihr begreiflich zu machen, und daß er sie nicht verstand, weil sie das Englische abscheulich schlecht sprach.

Indessen wandte er sich zu mir, und sagte, er glaube, man könne noch mehr für sie thun, als sie bloß trauen. Ich verstand ihn nicht gleich; da erklärte er mir denn, er meine damit, sie müsse getauft werden.

Ich willigte mit Freuden ein, und da ich sogleich Anstalten dazu treffen wollte, sagte er zu mir:

„Nein, werther Herr, halten Sie noch ein. Es liegt mir zwar sehr am Herzen, sie getauft zu sehen, und ich erkenne auch an, daß ihr Mann sie auf eine wunderbare Weise zu dem Wunsche vermochte, ein religiöses Leben zu führen, und ihr richtige Vorstellungen von dem Daseyn Gottes, seiner Macht, seiner Gerechtigkeit und seiner Barmherzigkeit beigebracht hat; allein ich wünsche doch erst, von ihm zu wissen, ob er ihr etwas von Jesus Christus und dem Heile der Sünder gesagt hat, von der Wesenheit unseres Glaubens an ihn, von dem heiligen Geiste, von der Auferstehung, vom jüngsten Gerichte und vom ewigen Leben."

Ich rief Will Atkins wieder zurück, und befragte ihn hierüber. Der arme Bursche zerfloß in Thränen, und sagte zu uns, er habe diese Punkte wohl mit einigen Worten berührt, allein er sey selbst ein so werthloses Geschöpf, und sein Gewissen werfe ihm sein abscheuliches und gottloses Treiben so lebhaft vor, daß er vor dem Gedanken gezittert habe, da sie ihn genau kenne, es möchte das ihre Aufmerksamkeit auf jene Gegenstände schwächen, und sie eher dazu bringen, die Religion zu verachten, als anzunehmen.

Deßhalb versicherte er uns aber doch, ihr Geist sey so empfänglich für die Eindrücke aller dieser Wahrheiten, daß sie mir, wenn ich mich mit ihr unterhalten wolle, gewiß zu meiner großen Zufriedenheit beweisen werde, daß die Mühe, welche ich mir mit ihr geben würde, nicht verloren sey.

Ich ließ sie daher kommen, stellte mich als Dollmetscher zwischen sie und meinen frommen Geistlichen, und bat sie, über die fraglichen Gegenstände sich zu erklären.

Ich glaube nicht, daß irgend ein papistischer Priester in den letzten Jahrhunderten je eine solche Predigt gehalten hat, wie diesesmal mein Geistlicher.

Ich sagte ihm daher auch, ich finde in ihm allen Eifer, alle Kenntnisse und alle Aufrichtigkeit eines Christen, ohne die Irrthümer eines Römisch-Katholischen; und ich glaubte, einen jener Seelenhirten in ihm zu erblicken, wie die römischen Bischöfe einst gewesen, ehe noch die römische Kirche die geistige Oberherrschaft über das Gewissen der Menschen sich angemaßt habe.





33.

Will's Gattinn wird getauft.

Mit einem Worte, er brachte die gute Frau so weit, daß sie die Lehre von Christus und unserer Erlösung nicht nur mit derselben Begierde, mit gleicher Bewunderung und eben so großem Staunen auffaßte, wie sie es bei dem ersten Bekanntwerden mit dem Daseyn Gottes that, sondern auch mit einer Freude,

17

einer Gläubigkeit, einer Inbrunst und einer so überraschenden Fassungskraft, daß man es sich kaum vorzustellen vermag. Endlich wurde sie auf ihr eigenes Ansuchen getauft.

Während er sich auf diese Handlung vorbereitete, bat ich ihn inständig, dieselbe doch mit einigen Vorsichtsmaßregeln vorzunehmen, damit wo möglich ihr Mann nicht bemerke, daß er (der Geistliche) zur römisch-katholischen Kirche gehöre, und zwar der unangenehmen Folgen wegen, die aus einer Meinungsverschiedenheit zwischen uns, in jener Religion selbst, in der wir Andere unterrichten, später entstehen könnten.

Er erwiederte mir, da weder eine geweihte Kapelle, noch sonst irgend Etwas vorhanden sey, was zu dieser Feierlichkeit gehöre, so wolle er sie auf solche Weise vornehmen, daß ich selbst nicht erkennen würde, er sey römisch-katholisch, wenn ich es nicht bereits wüßte.

Und er that dieses auch; denn nachdem er einige lateinische Worte gemurmelt hatte, die mir unverständlich waren, goß er ein Gefäß voll Wasser über den Kopf der Frau, und sagte auf französisch mit lauter Stimme zu ihr:

„Marie (ihr Mann hatte nämlich gewünscht, daß ich ihr diesen Namen geben möchte, denn ich war ihr Pathe), ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!"

So konnte man natürlich nicht errathen, zu welcher Religion er sich bekenne. Hierauf ertheilte er den Segen in lateinischer Sprache; Atkins wußte jedoch nicht, ob es französisch sey; oder gab in diesem Augenblicke nicht Acht darauf.

Sobald diese Feierlichkeit beendigt war, traute er sie. Nach der Trauung wendete er sich zu Atkins, und ermahnte ihn auf die eindringlichste Weise, nicht nur standhaft in seinen guten Gesinnungen zu beharren, sondern auch die Ueberzeugung, von welcher er jetzt durchdrungen sey, und den festen Vorsatz, sich zu bessern, noch unerschütterlicher zu machen.

Er erklärte ihm, es sey nur eitles Wortgepränge, daß er sage: er empfinde tiefe Reue, wenn er nicht auch zugleich seine Laster abschwöre.

Er stellte ihm vor, wie sehr ihn Gott ausgezeichnet habe, indem er ihn zum Werkzeuge auserwählt, um seine Frau zur Kenntniß der christlichen Religion hinzuleiten, und wie sorgfältig er darauf bedacht seyn müsse, sich gegen die göttliche Gnade nicht widerspenstig zu zeigen; denn sonst würde die Heidinn eine bessere Christinn werden als er; die Wilde würde zur Auserwählten, das Werkzeug dagegen von Gott verstoßen.

Er gab noch beiden eine Menge vortrefflicher Ermahnungen; dann empfahl er sie mit kurzen Worten der Güte Gottes, und ertheilte ihnen abermals den Segen; ich aber, als Dollmetscher, hatte ihnen Alles in's Englische übersetzt.

Damit ging die Feierlichkeit zu Ende; und ich kann sagen, daß dieses der genußreichste und angenehmste Tag war, den ich je verlebt habe.

Mein Geistlicher hatte jedoch sein Geschäft noch nicht beendigt.

Er war jetzt ohne Unterlaß auf die Bekehrung der 37 Wilden bedacht, und würde gerne auf der Insel geblieben seyn, um sie zu unternehmen.

Ich überzeugte ihn jedoch, daß dieses erstens an und für sich nicht ausführbar sey, und zweitens, daß es mir vielleicht wohl gelingen dürfte, diese Bekehrung so einzuleiten, daß sie während seiner Abwesenheit zu Stande käme; wovon ich weiter unten sprechen werde.

Nachdem ich auf solche Weise die Angelegenheiten der Insel geordnet hatte, bereitete ich mich zur Rückkehr an Bord des Schiffes vor, als der junge Mensch, den ich von der ausgehungerten Mannschaft zu mir genommen, mich besuchte, und mir sagte, er habe erfahren, daß ich einen Geistlichen bei mir habe, und durch denselben die Engländer mit den Indianerinnen, welche sie ihre Frauen nennten, habe trauen lassen.

Er selbst beabsichtige auch eine Heirath zwischen zwei Christen, und wünsche, daß dieselbe vor meiner Abreise vollzogen würde, was, wie er hoffe, mir nicht unangenehm seyn werde.

Ich verstand sogleich, daß von der jungen Dienstmagd seiner Mutter die Rede sey, denn es befand sich keine andere Christinn

auf der Insel. Ich rieth ihm jedoch, einen solchen Schritt nicht unüberlegter Weise zu thun; der Umstand, daß er sich in einer verlassenen Lage befinde, sey kein hinreichender Grund hierzu.

Ich stellte ihm vor, daß er ein schönes Vermögen und wohlwollende Freunde habe, wie ich es von ihm selbst und von der Dienstmagd erfahren; diese sey nicht nur arm und ein Dienstbote, sondern auch von unverhältnißmäßigem Alter, denn er zähle kaum 17 bis 18 Jahre, und sie dagegen deren 26 bis 27; es sey sehr wahrscheinlich, daß er mit meiner Hilfe von dieser Insel wieder wegkommen, und in sein Vaterland zurückkehren könne; und dann wäre tausend gegen eins zu wetten, daß er seine Wahl bereuen würde, und daß der Ueberdruß an seiner Lage zum Nachtheile beider ausfiele.

Ich wollte mich noch viel weiter über diesen Gegenstand verbreiten; allein er unterbrach mich lächelnd, und sagte mir ganz offenherzig, ich irrte mich in meinen Muthmaßungen; er habe nichts dergleichen im Sinn; seine gegenwärtige Lage sey schon traurig und beklagenswerth genug; es freue ihn, zu erfahren, daß ich geneigt sey, zu seiner Rückkehr in sein Vaterland ihm die Hand zu bieten; nichts würde ihn haben vermögen können, an diesem Orte zu bleiben, wenn die Reise, die ich noch unternehmen wollte, nicht so entsetzlich lang und gefahrvoll wäre, und ihn so weit von allen seinen Freunden entfernte; er verlange nichts weiter von mir, als daß ich die Güte haben möchte, ihm ein kleines Eigenthum auf meiner Insel anzuweisen, und einige Diener nebst den erforderlichen Gegenständen zu geben, damit er sich da als Pflanzer niederlassen könne, bis der glückliche Augenblick gekommen seyn werde, wo ich auf meiner Rückkehr nach England ihn befreien könne; denn er lebe der Hoffnung, daß ich ihn bei meiner Ankunft dort dann nicht vergessen werde; er wolle mir auch einige Briefe an seine Freunde in London mitgeben, um denselben mitzutheilen, wie viele Güte ich für ihn gehabt, so wie an welchem Orte der Erde und in welcher Lage ich ihn gelassen.

Er versprach mir, im Fall ich ihn befreien werde, daß die Pflanzung mit allen Verbesserungen, die er damit vorgenommen,

und ohne Rücksicht auf ihren Werth, mir wieder ganz als Eigenthum anheim fallen sollte.

Für einen so jungen Menschen hatte er seine Worte ganz gut gesetzt, und sie machten mir um so mehr Freude, als ich dadurch mit Bestimmtheit erfuhr, daß ihn die beabsichtigte Heirath nicht betreffe.

Ich gab ihm alle mögliche Versicherungen, daß ich, wenn mir der Himmel eine glückliche Ankunft in England verleihe, seine Briefe übergeben, und mich ernstlich mit seinen Angelegenheiten beschäftigen werde; er dürfe darauf zählen, ich werde dann der Lage eingedenk seyn, in der ich ihn zurückgelassen; unterdessen sey ich sehr neugierig, zu erfahren, welche Personen sich miteinander zu verheirathen gedächten. Da sagte er mir endlich, es sey mein Jack-zu-allem-gut und sein Dienstmädchen Susanna.

Ich war sehr angenehm überrascht, als er mir das Paar nannte, denn sie schienen mir in der That recht gut zusammen zu passen.

Den Charakter des Mannes habe ich bereits geschildert; die Dienstmagd war eine sehr rechtschaffene, bescheidene, anspruchslose und fromme Person.

Sie hatte einen klaren Verstand, ein ziemlich angenehmes Aeußere, und drückte sich recht gut und immer mit Anstand und Wohlwollen aus; auch ließ sie sich weder zum Reden nöthigen, wenn irgend etwas Antwort erheischte, noch war sie ungezogen vorlaut, in Angelegenheiten, die sie nichts angingen; übrigens hatte sie viele Geschicklichkeit in allen weiblichen Beschäftigungen; sie war eine vortreffliche Haushälterinn, und hätte wahrlich dem Hauswesen der ganzen Insel vorstehen können.

Sie wußte mit ihren verschiedenen Umgebungen sehr gut umzugehen, und würde selbst gegen Personen aus den gebildeten Cirkeln, wenn sich deren da befunden hätten, nicht linkisch sich benommen haben.

Der Verspruch war auf diese Weise in Ordnung; deßhalb verheiratheten wir sie an demselben Tage; und da ich so zu sagen am Altare Vaterstelle bei dem Mädchen vertrat, und zugleich

sein Brautführer war, so steuerte ich es aus; ich gab nämlich beiden ein schönes und ausgedehntes Stück Land zu einer Pflanzung.

Diese Heirath und der Vorschlag, den mir der junge Gentleman gemacht hatte, ihm ein kleines Eigenthum auf der Insel zu überlassen, brachten mich auf den Gedanken, dieselbe unter ihren Bewohnern zu vertheilen, damit sie in der Folge keine Territorial-Streitigkeiten mit einander bekommen könnten.

Mit dieser Vertheilung beauftragte ich Will Atkins, der in der That jetzt ein sehr ordentlicher, besonnener, haushälterischer, durchaus umgeänderter, sehr frommer und gottesfürchtiger Mensch geworden war, und der, nach meiner festen Ueberzeugung, wenn mir je in solchen Dingen ein Urtheil zusteht, ein aufrichtiger Büßer war.

Er vollzog diese Vertheilung mit so vieler Billigkeit, und zu so großer Zufriedenheit eines Jeden, daß sie nur noch über das Ganze eine allgemeine Urkunde von meiner Hand wünschten, die ich auch aufsetzen ließ, unterschrieb und siegelte.

Dieser Vertrag, welcher die Lage und die Gränzen jeder Pflanzung bestimmte, beurkundete zugleich, daß ich ihnen den unbeschränkten und erblichen Besitz der Grundstücke und aller damit vorgenommenen Verbesserungen für sie und ihre Nachkommen überließ, mir jedoch den übrigen Theil der Insel als Privat-Eigenthum vorbehielt, so wie gewisse Gefälle von jeder Pflanzung, zahlbar nach Verlauf von eilf Jahren, entweder an mich, oder Jeden, der in meinem Namen solche fordern, und eine beglaubigte Abschrift dieser Concession vorzeigen werde.

In Betreff der Regierungsweise und der unter ihnen einzuführenden Gesetze, sagte ich ihnen, ich könne ihnen keine bessere Vorschriften hinterlassen, als jene, welche sie sich selbst geben würden. Nur ließ ich sie das Versprechen ablegen, als Freunde und gute Nachbarn mit einander zu leben. Hierauf schickte ich mich zur Abreise an.

Einen Umstand darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Da nämlich unsere Colonisten gleichsam eine republikanische

Verfassung hatten, und mit Arbeiten überhäuft waren, so erschien es ganz unpassend, daß sieben und dreißig Indianer unabhängig und unbeschäftigt in einem Winkel der Insel lebten.

Außer der Sorge für ihre Nahrung, was freilich oft mit Schwierigkeiten verbunden war, hatten diese durchaus kein anderes Geschäft oder Eigenthum zu verwalten.

Ich schlug daher dem spanischen Gouverneur vor, sich mit Freitags Vater dahin zu begeben, und ihnen frei zu stellen, sich auf der Insel zu zerstreuen, und für ihre Rechnung zu pflanzen, oder den verschiedenen Familien als Diener zugetheilt zu werden, um die vorfallenden Arbeiten zu verrichten, ohne jedoch Sklaven zu seyn; denn ich würde nicht geduldet haben, daß man sie entweder gewaltsam oder auf einem anderen Wege zu diesem Stande erniedrigte, weil ihre Freiheit durch Capitulation ihnen zugesichert worden, und eine Bedingung war, unter welcher sie sich ergeben hatten; die Ehre gestattete also nicht, diesen Punkt zu verletzen.

Sie nahmen den Vorschlag bereitwillig an, und folgten Alle mit Freuden dem spanischen Gouverneur. Wir wiesen ihnen demnach Grundstücke und Pflanzungen an; drei oder vier derselben waren damit zufrieden, alle übrigen dagegen wollten lieber in der von uns gestifteten Familie als Diener verwendet werden.

Meine Colonie hatte sich also folgendermaßen gestaltet: die Spanier hatten meine ursprüngliche Wohnung inne, welche die Hauptstadt war; sie hatten ihre Pflanzung längs des Flusses ausgedehnt, der den so oft erwähnten Schlupfhafen bildete, und zwar bis zu meiner Sommerlaube; sie rückten bei der Ausdehnung immer weiter gegen Osten vor.

Die Engländer bewohnten den nordöstlichen Theil, wo Will Atkins und seine Gefährten sich gleich im Anfang niedergelassen hatten, und dehnten sich nach Süd und Süd-West, jenseits der Besitzungen der Spanier, aus. Jede Pflanzung hatte erforderlichen Falls noch eine große Strecke Landes zu ihrer Verfügung, so daß wegen Mangel an Raum keine Zwistigkeiten entstehen konnten.

Die ganze östliche Spitze der Insel blieb unbewohnt, damit, wenn etwa Wilde dort landeten, in der bloßen Absicht, ihre barbarischen Festmahle zu halten, sie ungehindert kommen und gehen könnten; denn Niemand hatte Lust, sie zu belästigen, wenn sie nur die Colonisten in Ruhe ließen.

Sie sind ohne Zweifel oft dahin gekommen, aber auch wieder weggegangen, ohne weitere Spuren zu hinterlassen; denn ich habe niemals gehört, daß meine Pflanzer später von ihnen angegriffen oder beunruhigt worden wären.





34.

Die Bibel.

Jetzt fiel mir ein, daß ich meinen Freund, den Geistlichen, auf die Idee gebracht hatte, das Bekehrungswerk unserer Wilden könne vielleicht in seiner Abwesenheit und seinen Wünschen entsprechend zu Stande gebracht werden; ich sagte ihm nun, die Leute seyen gegenwärtig, meiner Meinung nach, auf dem besten

Wege; denn da die Indianer auf solche Weise unter den Christen vertheilt seyen, so stehe ein gutes Resultat zu hoffen, wenn jeder dieser letzteren seine Schuldigkeit bei denen thun wollte, die unter seiner Leitung sich befänden.

Er war sogleich meiner Meinung, und sprach: „Allerdings, wenn sie ihre Schuldigkeit thun wollten; allein wie werden wir sie dazu bringen?"

Ich erwiederte ihm, wir sollten sie Alle zu uns kommen lassen, und ihnen dieses förmlich einschärfen; oder wir sollten zu jedem insbesondere gehen, was er für zweckmäßiger hielt.

Wir theilten uns in diese Aufgabe; er sprach mit den Spaniern, die alle Papisten, ich aber mit den Engländern, die alle Protestanten waren; wir empfahlen ihnen nicht nur auf's dringendste an, sondern nahmen ihnen auch das förmliche Versprechen ab, wenn sie die Wilden zur Annahme des Christenthums ermahnten, niemals einen Unterschied zwischen Katholiken und Reformirten zu machen, sondern ihnen allgemeine Kenntnisse von dem wahren Gotte und dem Erlöser beizubringen. Ferner versprachen sie uns, über Religionsgegenstände niemals Zwistigkeiten erheben zu wollen.

Ich begab mich nun nach dem Hause des Will Atkins (wenn ich es so nennen kann, denn ich glaube, daß ein solches Gebäude, oder ein ähnliches Flechtwerk seines Gleichen nicht in der Welt gehabt hat); und als ich da ankam, fand ich die vorhin erwähnte junge Frau und Williams Gattinn in sehr vertraulichem Gespräche.

Diese junge, vernünftige und gottesfürchtige Person hatte das von Atkins begonnene Werk vervollständigt; und obgleich erst vier Tage seit dem Begebnisse verflossen waren, welches ich kurz zuvor erzählt habe, war doch die indianische Neubekehrte eine so vortreffliche Christinn geworden, wie ich selten in der Welt deren anzutreffen Gelegenheit hatte.

Am Morgen des Tages, ehe ich diesen Besuch machte, fiel mir ein, daß ich unter den nothwendigen Gegenständen, die ich meinen Engländern zurücklassen wollte, eine Bibel vergessen hatte, und

mich in diesem Punkte weniger besorgt um sie zeigte, als meine vortreffliche Freundinn, die Wittwe, seiner Zeit um mich gewesen war, als sie mir von Lisabonn aus eine Ladung von hundert Pfund Sterling Werth schickte, und drei Bibeln nebst einem Gebetbuche dazu packen ließ.

Die christliche Liebe der wackeren Frau hatte segensreichere Folgen als sie sich einbilden konnte; denn ihrem Geschenke war es aufbewahrt, Leuten zum Trost und zur Belehrung zu dienen, die einen noch weit besseren Gebrauch davon machten als ich selbst.

Ich steckte eine dieser Bibeln in die Tasche, und als ich an Williams Wohnung ankam, und erfuhr, daß die junge Neuvermählte und Will Atkins jüngst getaufte Frau ein religiöses Gespräch mit einander gehabt (Will meldete mir nämlich dieses mit großer Freude), fragte ich ihn, ob sie in diesem Augenblicke noch beisammen seyen, und er bejahte es.

Ich trat daher, von ihm begleitet, in das Haus, und wir fanden da beide in dem eifrigsten Gespräche begriffen.

„Ach Herr, sprach Atkins zu mir, wenn der liebe Gott Sünder mit ihm versöhnen, und Fremde in sein Reich einführen will, so fehlt es ihm an Boten nicht. Meine Frau hat einen neuen Führer gewonnen; ich selbst bin zu diesem Werke eben so unfähig, als ich mich dessen unwürdig fühle; diese junge Person ist uns vom Himmel zugesendet worden; sie allein wäre hinreichend, eine ganze Insel voll Wilder zu bekehren!"

Die Neuvermählte stand erröthend auf, und wollte sich entfernen, allein ich bat sie, sich wieder zu setzen.

„Ihr seyd mit einem guten Werke beschäftigt, sprach ich zu ihr, und ich hoffe, Gott werde seinen Segen dazu geben."

Wir plauderten nun noch ein wenig mit einander; und da ich, ohne mich jedoch darnach zu erkundigen, wahrnahm, daß sie nicht ein einziges Buch hatten, so zog ich meine Bibel aus der Tasche hervor.

„Ich bringe euch hier, sagte ich zu Atkins, eine Hilfe, die ihr wahrscheinlich bis jetzt entbehren mußtet." Der arme Mensch war so verwirrt, daß er eine gute Weile kein Wort hervorbringen

konnte. Als er sich gefaßt hatte, ergriff er das Buch mit beiden Händen, und rief, zu seiner Frau sich wendend, ihr zu:

„Siehst du, liebes Weib? habe ich dir nicht gesagt, daß unser Gott, der da oben wohnt, hören kann was wir sagen? Hier ist das Buch, welches ich in meinem Gebete begehrte, als wir beide in der Nähe des Strauches niederknieten. Gott hat dieses Gebet erhört, und sendet es uns zu!"

Bei diesen Worten stieg sein Entzücken so hoch, daß mitten unter der Freude über den Besitz dieses Buches und unter den Dankesworten, die er zum Himmel sendete, ihm die Thränen über die Wangen rollten, wie einem weinenden Kinde.

Das Erstaunen der Frau hatte den höchsten Grad erreicht, und sie gab sich einer Täuschung hin, die Keiner von uns vorausgesehen hatte; sie glaubte nämlich steif und fest, Gott selbst habe auf die Bitte ihres Mannes dieses Buch ihr zugesendet.

Allerdings war es das Werk der Vorsehung, und man konnte es auch in vernunftgemäßem Sinne also auslegen; allein ich glaube, es würde in diesem Augenblicke nicht schwer gewesen seyn, die gute Frau zu überreden, es sey wirklich ein Bote vom Himmel herabgekommen, bloß in der Absicht, ihr dieses Buch zu überbringen.

Die Sache war zu ernsthaft, um irgend eine Hinterlist zu gestatten; ich wendete mich daher zu der Neuvermählten, und sagte ihr, wir dürften die kaum entstandenen, und noch in Unwissenheit befangenen Begriffe der Neubekehrten nicht durch unwahre Voraussetzungen verwirren; sie möchte ihr daher erklären, daß man zwar mit Recht sagen könne, Gott habe unsere Bitte erhört, wenn durch das unbekannte Wirken seiner Vorsicht dergleichen Dinge auf eine ganz besondere Weise sich also zutragen, wie wir es gewünscht haben; allein daß wir nicht erwarten dürfen, auf einem wunderbaren und ganz speciellen Wege Antworten vom Himmel zu erhalten; ja es sey eine Wohlthat für uns, daß es sich nicht so verhalte.

Die Neuvermählte entledigte sich dieses Auftrages so gut, daß von keinem frommen Betruge mehr die Rede seyn konnte. In meinen Augen wäre es in der That unverantwortlich gewesen,

wenn man diese Frau in ihrem Irrthum gelassen hätte. Will's Entzücken war indessen unbeschreiblich; und darin lag sicherlich keine Täuschung. Es hat gewiß Niemand für etwas Aehnliches sich dankbarer gezeigt, als dieser Mensch für das Geschenk einer Bibel sich erwies; und niemals, glaube ich, war auch jemand aus würdigeren Beweggründen entzückt, eine Bibel zu besitzen.

Obgleich er das lasterhafteste, gefährlichste, eigensinnigste, unverschämteste, zügelloseste und verkehrteste Geschöpf von der Welt gewesen, so kann er uns Allen als Beispiel in Betreff einer guten Kindererziehung dienen, weil wir nicht allein daraus lernen, daß die Aeltern niemals vernachläßigen dürfen, die Kinder zu belehren und zu unterrichten, sondern auch nie an dem Erfolge ihrer Bemühungen verzweifeln sollen, und wären die Kinder auch eben so starrköpfig und widerspenstig, oder dem Anscheine nach eben so unempfänglich für alle Belehrung wie dieser; denn wenn jemals der liebe Gott in seiner weisen Vorsicht das Gewissen derselben weckt, so wird die gute Erziehung, welche sie genossen, ihre kräftige Einwirkung nicht verfehlen, und der Aeltern erste Lehren sind keineswegs verloren, wenn sie auch viele Jahre vergraben lagen; es kann ein Tag kommen, wo sie die schönsten Früchte davon ärnten.

So ging es ebenfalls mit diesem armen Menschen. So unwissend er auch war, und so wenig er wahre Religion und christliche Kenntnisse inne hatte, so war doch, als er einmal mit noch Unwissenderen zu thun bekam, sogar der kleinste Theil der Lehren seines guten Vaters, sobald sie ihm wieder in's Gedächtniß kamen, von entschiedenem Nutzen für ihn.

So erinnerte er sich, nach seiner Versicherung, unter Anderem, wie oft sein Vater von dem unschätzbaren Werthe der Bibel zu reden pflegte, deren Besitz ein Vorrecht und ein wahrer Schatz für den einzelnen Menschen so wie für ganze Familien und Nationen sey.

Er hatte jedoch nie die geringste Vorstellung von dem hohen Werthe dieses Buches gehabt, bis zu dem Augenblicke, wo er in den Fall kam, Heiden, Wilden, Barbaren zu unterrichten, und

dazu den Beistand der heiligen Schrift entbehrte. Auch die Neuvermählte war, der gegenwärtigen Umstände wegen, darüber entzückt, obschon sie, so wie der junge Mensch, unter ihrem noch nicht ausgeschifften Gepäcke eine Bibel an Bord unseres Schiffes hatten.

Jetzt, nachdem ich schon so viel von dieser jungen Frau gesprochen, kann ich nicht umhin, in Beziehung auf sie und mich, noch einer Episode zu erwähnen, die an sich selbst sehr belehrend und merkwürdig ist.

Ich habe bereits erzählt, wie hoch die Noth der armen, jungen Dirne gestiegen war; wie ihre von Schwäche ganz erschöpfte Gebieterinn am Bord jenes unglücklichen Schiffes verschied, dem wir auf offener See begegneten; wie die achtungswerthe Dame, ihr Sohn und ihre Dienerinn, als die ganze Schiffsmannschaft im entsetzlichsten Elend schmachtete, im Anfang auf das kärglichste versehen, und endlich völlig vernachläßigt und ausgehungert, das heißt den fürchterlichen Qualen des Hungers preis gegeben wurden.

Als ich mich eines Tages über die schrecklichen Leiden, welche sie erduldet, mit ihr unterhielt, fragte ich sie, ob sie mir wohl nach ihren eigenen Empfindungen beschreiben könne, was es heiße, vor Hunger sterben, und welches die Symptome dieser Todesart seyen. Sie erwiederte mir, sie glaube, dieses thun zu können, und erzählte mir nun umständlich ihre Geschichte mit folgenden Worten:

„Anfangs waren uns einige Tage lang die Lebensmittel äußerst spärlich zugemessen worden, und der Hunger verursachte uns große Schmerzen; endlich reichte man uns, außer etwas Zucker, Wasser und Wein, gar keine Nahrung mehr.“

„Den ersten Tag, an welchem wir nichts mehr zu essen erhielten, empfand ich gegen Abend zuerst eine Leere und ein unbehagliches Gefühl im Magen, später aber einen unüberwindlichen Drang zum Gähnen und Schlafen.“

„Ich warf mich auf eine Lagerstätte in der großen Cajüte, um auszuruhen, und schlummerte etwa drei Stunden lang; dann

erwachte ich etwas gestärkter, weil ich vor dem Niederlegen ein Glas Wein getrunken hatte."

„Nachdem ich ungefähr drei Stunden lang wach geblieben, es mochte gegen fünf Uhr des Morgens seyn, empfand ich abermals die Leere und das unbehagliche Gefühl im Magen, worauf ich mich wieder legte; allein ich war so leidend und so abgemattet, daß ich durchaus nicht einschlafen konnte. In auffallendem Wechsel zwischen Hunger, Schmerzen und Reiz zum Erbrechen brachte ich den ganzen zweiten Tag zu."

„In der zweiten Nacht, als ich mich genöthigt gesehen, abermals mich niederzulegen, ohne etwas Anderes als ein Glas reines Wasser zu mir genommen zu haben, und nachdem ich eingeschlummert war, träumte mir, ich befände mich auf der Insel Barbados, und der Markt sey mit Lebensmitteln aller Art reichlich versehen; ich kaufte deren für meine Gebieterinn, kehrte dann nach Hause zurück, und speiste nach Herzenslust zu Mittag."

„Ich glaubte jetzt, mein Magen sey so angefüllt, als stünde ich von einem köstlichen Gastmahle auf; wie groß war aber meine Bestürzung, als ich mich beim Erwachen den Schrecknissen des Hungers preisgegeben fühlte."

„Ich trank nun das letzte Glas Wein, welches wir bekamen, nachdem ich etwas Zucker hinein gethan, um den Mangel an Speise durch den wenigen im Weine enthaltenen Geist zu ersetzen."

„Da ich aber gar keinen Stoff im Magen hatte, der das Verdauungsgeschäft im Gang hätte erhalten können, so fühlte ich, als einzige Wirkung des Weines, daß mir unangenehme Dünste aus dem Magen in's Gehirn stiegen; und hierauf wurde ich, wie man mir erzählte, während einiger Zeit so dumm und läppisch, wie ein betrunkener Mensch."

„Am Morgen des dritten Tages, nachdem ich die ganze Nacht hindurch seltsame, verworrene, und unzusammenhängende Träume gehabt, und eher geschlummert als geschlafen hatte, wachte ich wüthend vor Hunger auf; und wäre meine Vernunft nicht

zurückgekehrt, und hätte die Oberhand behalten, so weiß ich wahrlich nicht, wenn ich Mutter gewesen wäre, und ein kleines Kind bei mir gehabt hätte, ob ich es nicht umgebracht haben würde."

„Dieser Anfall dauerte gegen drei Stunden, während welcher ich meiner Vernunft so gänzlich beraubt war, als irgend ein Bewohner von Bedlam, wie mein junger Gebieter Ihnen bereits gesagt hat, und es Ihnen auch jetzt noch bestätigen wird."





35.

Die Episode in der Cajüte.

„In einem jener Anfälle von Raserei oder Wahnsinn, fuhr die Erzählerinn fort, fiel ich, entweder durch eine Bewegung des Schiffes, oder weil mir der Fuß ausglitt, und stieß mit dem Gesichte an die Ecke des Ruhebettes, in welchem meine Gebieterinn lag."

„Nach diesem Fall rieselte mir sogleich das Blut aus der Nase. Der Schiffsjunge brachte mir ein kleines Becken, worauf ich mich niedersetzte und sehr stark blutete."

„Durch diesen Blutverlust kam ich nach und nach zur Besinnung, und die Heftigkeit des Fiebers, welches mich ergriffen hatte, ließ nach, so wie auch theilweise mein Heißhunger."

„Jetzt fühlte ich mich von neuem krank, und es wurde mir sehr übel, allein ich konnte mich nicht erbrechen, denn in meinem Magen befand sich gar nichts mehr. Nachdem ich eine Weile geblutet hatte, fiel ich in Ohnmacht; man hielt mich für todt."

„Bald jedoch kam ich wieder zu mir und empfand so heftige Magenschmerzen, daß ich es nicht zu beschreiben vermag. Es war kein Reißen im Leibe, sondern ein fürchterlich schneidender Schmerz aus Magenleere."

„Bei herannahender Nacht trat dagegen ein unbegränzter Drang nach Speise ein. Ich trank wiederholt ein Glas Zuckerwasser, allein es widerstand meinem Magen, und ich mußte es wieder von mir geben."

„Hierauf trank ich ein Glas Wasser ohne Zucker, welches bei mir blieb, und hernach legte ich mich wieder auf's Bett, und bat Gott aus dem Grunde meines Herzens, mich zu sich zu nehmen. Beruhigt durch diese Hoffnung, entschlummerte ich auf eine Weile."

„Die Dünste, welche aus einem leeren Magen aufsteigen, hatten mich so geschwächt, daß ich beim Erwachen glaubte, meine letzte Stunde sey gekommen. Ich empfahl Gott meine Seele, und würde Jedem herzlich gedankt haben, der mich über Bord geworfen hätte."

„Unterdessen lag meine Gebieterinn ausgestreckt neben mir, und war, wie ich fürchtete, dem Verscheiden nahe. Sie ertrug aber ihr Leiden mit weit größerer Ergebung als ich, und reichte ihren letzten Bissen Brod ihrem Sohne, meinem jungen Herrn, der ihn nicht annehmen wollte; allein sie zwang ihn zum Essen, und ich glaube, daß ihn das gerettet hat."

„Gegen Morgen schlief ich wieder ein, und als ich aufwachte, zerfloß ich in Thränen; dann bekam ich wieder einen wüthenden Anfall des gierigsten Heißhungers, und verfiel von neuem in einen schrecklichen Zustand. Denn wenn meine Gebieterinn todt gewesen wäre, so bin ich überzeugt, ich würde, bei aller Zuneigung, die ich für sie hatte, im Stand gewesen seyn, ein Stück ihres Fleisches mit eben so vielem Wohlbehagen, mit eben so großer Gleichgiltigkeit zu verzehren, als ich jemals ein Stück Fleisch von irgend einem eßbaren Thiere gespeist habe; ja ich war sogar einigemal in großer Versuchung, ein Stück aus meinem eigenen Arme zu beißen."

„Endlich entdeckte ich das Becken, in dem sich das Blut befand, welches ich am vorigen Abende verloren hatte; ich stürzte darauf los, und verschlang dieses Blut mit solcher Hast und Gierde, als wäre ich erstaunt gewesen, daß noch Niemand auf diesen Gedanken gekommen, und als befürchtete ich, man wolle es mir jetzt entreißen."

„Obschon mich das unmittelbar nachher mit Abscheu erfüllte, so betäubte es doch die Wuth des Hungers; und nachdem ich ein Glas reines Wasser getrunken, fühlte ich mich einige Stunden lang gestärkt und erleichtert."

„Es war dieses der vierte Tag, und ich blieb in gleichem Zustande bis zur Nacht, wo, in einem Zeitraume von drei Stunden, alle vorhergegangene Erscheinungen sich abwechselnd wiederholten; d. h. ich wurde krank, schläfrig, heißhungrig, bekam Magenschmerzen und dann wieder eine unbezwingliche Eßbegierde; hierauf wurde ich von neuem krank, dann verfiel ich in Geistesabwesenheit, dann schwamm ich in Thränen, und endlich bekam ich wieder den gierigsten Heißhunger."

„So wechselte mein Zustand von Viertelstunde zu Viertelstunde, bis meine Kräfte gänzlich dahin schwanden. Als ich mich endlich tief in der Nacht niederlegte, war meine einzige Hoffnung, daß ich vor dem nächsten Morgen todt seyn werde."

„Ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun; mein Hunger war zur förmlichen Krankheit geworden; ich bekam

fürchterliche Kolik und Leibschneiden, welches durch Blähungen erzeugt wurde, die, aus Mangel an Nahrung, sich einen Weg in meine Eingeweide gebahnt hatten."

„In diesem Zustande blieb ich bis zum nächsten Morgen, wo ich einigermaßen über das Wehklagen und das Jammergeschrei meines jungen Gebieters erstaunte, der mir zurief, seine Mutter sey gestorben. Ich richtete mich ein wenig auf, da mir die Kraft fehlte, ganz aufzustehen, sah jedoch, daß sie noch athmete, obgleich sie nur einige schwache Lebenszeichen von sich gab."

„Ich bekam jetzt so starke, durch den Mangel an Speise erzeugte Magenkrämpfe, daß ich sie nicht zu schildern vermag, und dann so heftig schneidende Schmerzen und solche Anfälle von Hungerwuth, daß ich nichts damit vergleichen kann als die Qualen des Todes."

„In diesem Zustande hörte ich plötzlich die Matrosen über mir schreien: „Ein Segel, ein Segel!" und darauf lärmten und sprangen sie, als wären sie wahnsinnig."

„Ich war unfähig, mein Lager zu verlassen; meine Gebieterinn vermochte es noch weit weniger, und mein junger Herr war so elend, daß ich jeden Augenblick glaubte, er werde den Geist aufgeben. Wir konnten daher weder die Thüre der Cajüte öffnen, noch erfahren, was die Veranlassung eines solchen Tumultes seyn mochte.

Schon seit zwei Tagen waren wir in gar keiner Berührung mehr mit dem Schiffsvolke gewesen, welches uns versichert hatte, es befinde sich auf dem ganzen Schiffe kein Bissen mehr zu essen. Später gestanden sie uns, sie hätten geglaubt, wir seyen gestorben."

„In diesem entsetzlichen Zustande waren wir, als Sie vom Himmel gesendet wurden, um uns zu retten. Wie Sie uns fanden, verehrtester Herr, wissen Sie ja so gut und noch besser als ich."

Also sprach die junge Frau. Es war dieses eine so genaue Schilderung von den Leiden des Hungertodes, daß ich

in der That nie etwas Aehnliches gehört habe; weßhalb sie mich auch im höchsten Grade interessirte.

Ich bin um so mehr geneigt, sie für wahr zu halten, als der junge Mensch selbst mir Vieles davon erzählte, obschon im Grunde weniger genau und ergreifend, ohne Zweifel, weil seine Mutter auf Unkosten ihres eigenen Lebens das seinige erhalten hatte. Wenn gleich die arme Dienstmagd von stärkerer Leibesbeschaffenheit als ihre Gebieterinn war, die schon dem Alter sich nahte und eine schwächlichere Gesundheit hatte, so ist es wohl möglich, daß sie einen noch schrecklicheren Kampf gegen den Hunger hatte bestehen müssen; ich will nämlich damit sagen, daß diese Unglückliche wahrscheinlich die Qualen früher empfunden habe als ihre Gebieterinn, welche letztere man nicht wohl tadeln kann, daß sie den letzten Bissen Brod aufbewahrt hat, ohne ihrer Dienerinn zur Erleichterung davon mitzutheilen.

Wenn unser Schiff oder irgend ein anderes nicht durch die Vorsehung herbeigeführt worden wäre, so läßt sich nach dieser Erzählung nicht bezweifeln, daß sie einige Tage später Alle gestorben gewesen seyn würden; außer wenn sie dem Tode dadurch zuvorgekommen wären, daß sie sich einander selbst aufgezehrt hätten; aber auch dieses Mittel hätte ihnen in ihrer Lage wenig genützt, da sie 500 Stunden weit von allem Lande entfernt waren, und unmöglich anders gerettet werden konnten, als auf die von mir erwähnte, wunderbare Weise.

Doch ich sage dieses im Vorbeigehen, und kehre zu den Verfügungen zurück, die ich für meine Colonie traf.

Vor Allem muß ich bemerken, daß ich aus manchen Gründen nicht für gut fand, von dem Sloop zu reden, den ich in einzelnen Stücken eingeschifft hatte, und auf der Insel zusammenzusetzen Willens gewesen war; denn ich fand, wenigstens bei meiner Ankunft, so viele Keime der Zwietracht unter ihnen, daß ich deutlich voraussah, wenn ich den Sloop wieder aufbaute, und ihnen überließe, sie würden bei der geringsten Unzufriedenheit sich trennen, nach verschiedenen Richtungen sich zerstreuen, oder vielleicht gar Seeräuberei treiben, und so aus

der Insel einen Schlupfwinkel für Raubmörder machen, anstatt daß sie nach meiner Absicht eine Colonie von braven, religiös gesinnten Menschen werden sollten.

Aus derselben Ursache ließ ich ihnen auch weder die zwei Kanonen aus Erz, die ich an Bord hatte, noch die zwei Caronaden, die mein Neffe zum Ueberflusse mitgenommen.

Sie schienen mir hinlänglich gerüstet zu einem Vertheidigungskriege gegen jedweden feindlichen Angriff, und es lag nicht in meiner Absicht, sie zu einem Offensiv-Kriege zu waffnen, oder zu Ausflügen aufzumuntern, um Andere anzugreifen, was sie und ihre Zwecke denn doch endlich mit Verderben bedroht haben würde.

Daher behielt ich den Sloop und die Kanonen zurück, um ihnen auf eine andere Weise nützlich zu seyn, wie ich am gehörigen Orte anführen werde.

Ich hatte jetzt meine Angelegenheiten auf der Insel beendigt, und kehrte, meine sämmtlichen Pflanzer in guten Verhältnissen und in einer glücklichen Lage zurücklassend, den fünften Mai an Bord meines Schiffes zurück, nachdem ich 25 Tage bei ihnen zugebracht.

Da sie Alle entschlossen waren, auf der Insel zu bleiben, bis ich sie davon wegbringen würde, so versprach ich, ihnen von Brasilien aus neue Unterstützungen zugehen zu lassen, wenn ich Gelegenheit dazu fände; besonders machte ich mich anheischig, ihnen Vieh zu senden, namentlich Hämmel, Schweine und Kühe; denn was die zwei Kühe und die Kälber betraf, die ich von England mitgenommen, so hatte die lange Dauer der Fahrt uns genöthigt, sie zu schlachten, weil es uns an Heu gebrach, um sie zu füttern.

Nachdem wir nun am folgenden Tage die Colonisten zum Abschied mit fünf Kanonenschüssen begrüßt hatten, gingen wir unter Segel, und kamen nach einer Fahrt von etwa zwei und zwanzig Tagen in der Allerheiligen-Bay in Brasilien an, ohne daß uns unterwegs, außer dem Folgenden, etwas Bemerkenswerthes begegnet wäre: Nach den drei ersten Tagen nämlich,

während wir vor dem Winde geschützt waren, und die Strömung nun mit großer Gewalt nord-nordöstlich in eine Bucht gegen die Küste trieb, wurden wir etwas von unserer Straße fortgerissen, und unsere Leute riefen mehreremal: „Land gen Osten!" ob es jedoch ein Festland oder Inseln seyen, das konnten wir nicht bestimmen.

Als am dritten Tage gegen Abend die See ganz ruhig und das Wetter windstill war, entdeckten wir, daß, gegen das Land hin, der Wasserspiegel mit etwas sehr Schwarzem gleichsam bedeckt schien, ohne daß wir unterscheiden konnten was es sey. Als aber einen Augenblick nachher unser Schiffs-Lieutenant auf die Wanden des großen Mastes gestiegen war, und sein Fernrohr dorthin gerichtet hatte, rief er: es sey eine Armee. Ich konnte mir gar nicht denken, was er unter einer Armee verstehe, und nannte ihn ziemlich barsch einen Narren oder doch etwas Aehnliches.

„Ja wahrhaftig, Herr, sprach er, Sie mögen sich ereifern oder nicht, ich sage Ihnen, es ist eine Armee, und sogar eine Flotte; ich möchte darauf wetten, daß es beinahe tausend Piroguen sind. Sie werden sie übrigens bald rudern sehen; denn sie kommen in aller Eile auf uns zu, und sind vollgepfropft mit Menschen."

Jetzt war ich denn doch etwas überrascht, so wie der Capitaine, mein Neffe. Da er auf der Insel schreckliche Geschichten von den Wilden gehört hatte, und noch nie in diese Gewässer gekommen war, so wußte er nicht, was er davon denken sollte, und rief zwei oder dreimal, wir würden alle aufgezehrt werden. Da wir vor dem Winde geschützt waren, und die Strömung mit Gewalt nach dem Lande trieb, so muß ich gestehen, daß ich mir das Allerschlimmste erwartete.

Ich ermahnte ihn indessen, nicht erschrocken zu seyn, sondern die Anker auszuwerfen, sobald wir nahe genug seyn würden, um zu wissen, ob wir handgemein mit ihnen werden müßten.

Da das Wetter windstill blieb, und die Kähne rasch auf uns zuschwammen, so gab ich Befehl, die Anker auszuwerfen, und alle Segel völlig einzuziehen.

Was die Wilden betraf, so sagte ich meinen Leuten, wir hätten nichts Anderes von ihnen zu befürchten als das Brandlegen; deßhalb müßten wir unsere Böte in's Meer setzen, das eine an das Vordertheil, das andere an das Hintertheil des Schiffes festbinden, sie beide wohl bemannen, und so die weiteren Ereignisse abwarten.

Ich traf Anstalt, daß die in den Böten befindlichen Leute mit Feuereimern und Wasserschaufeln sich bereit hielten, um das Feuer sogleich zu löschen, wenn die Wilden es versuchen sollten, an den äußeren Theilen des Schiffes welches anzulegen.

In dieser Haltung erwarteten wir sie, und in kurzer Zeit befanden sie sich in unserer Nähe; aber noch nie haben wohl Christen ein schrecklicheres Schauspiel gesehen.

Mein Lieutenant hatte sich in der Berechnung ihrer Anzahl mächtig geirrt, indem er diese nämlich auf tausend Kähne schätzte; denn als sie uns erreicht hatten, konnten wir deren höchstens etwa hundert sechs und zwanzig zählen.

Auf diesen Kähnen befand sich eine große Menge von Indianern; einige derselben trugen sechzehn bis achtzehn Mann, andere noch mehr, und die kleinsten sechs oder sieben.

Als sie ganz nahe herangekommen waren, schienen sie bestürzt vor Erstaunen und Bewunderung, gleichsam als erblickten sie etwas, was sie in ihrem Leben noch nicht gesehen; sie wußten auch im Anfange gar nicht, wie wir dieses später begriffen, auf welche Weise sie sich gegen uns benehmen sollten.

Indessen näherten sie sich doch dreist, und machten Miene, uns umringen zu wollen; allein wir riefen unserer Mannschaft in der Chaloupe zu, sie nicht zu nahe herankommen zu lassen.





36.

Freitag's Tod.

Dieser Befehl verwickelte uns in einen Kampf mit ihnen, ohne daß wir es gewollt hatten; denn als fünf oder sechs ihrer großen Piroguen unserer Chaloupe nahe gekommen waren, bedeuteten ihnen unsere Leute mit der Hand, sie sollten sich zurückziehen, was sie auch sehr gut verstanden, und sogleich thaten;

aber während ihres Rückzuges schossen sie etwa fünfzig Pfeile aus diesen Piroguen ab, und einer unserer Matrosen, der sich in der Chaloupe befand, wurde schwer verwundet.

Ich rief ihnen jedoch zu, sie sollten nicht Feuer geben; dagegen ließen wir ihnen ziemlich viele Bretter hinab, aus denen der Zimmermann sogleich eine Art von Wall oder Palissaden machte, um sie gegen die Pfeile der Wilden zu vertheidigen, wenn diese deren etwa wieder abschießen sollten.

Ungefähr eine halbe Stunde nachher ruderten sie alle in Masse auf das Hintertheil unseres Schiffes zu, und zwar so nahe, daß wir sie sehr leicht unterscheiden, aber gleichwohl ihre Absicht nicht errathen konnten.

Ich erkannte nun ohne Mühe, daß sie zu meinen alten Bekannten gehörten, nämlich von derselben Race von Wilden seyen, mit der ich mich früher öfters schon gemessen hatte.

Hierauf wendeten sie sich etwas mehr seewärts, bis sie der Seite unseres Schiffes gegenüber waren; dann ruderten sie auf uns zu, und kamen uns so nahe, daß sie uns reden hören konnten.

Nun befahl ich allen meinen Leuten, sich verborgen zu halten, weil ich fürchtete, die Wilden möchten uns mit ihren Pfeilen wieder zusetzen, und hieß sie unsere sämmtlichen Waffen in Bereitschaft halten.

Da sich die Indianer so nahe befanden, so ließ ich Freitag auf das Verdeck steigen, um sich in seiner Sprache mit ihnen zu bereden, und sie zu fragen was sie wollten; und er gehorchte.

Ob sie ihn verstanden, weiß ich nicht; allein er hatte sie kaum angeredet, als sechs unter ihnen, die in der am nächsten befindlichen Pirogue waren, ihm den Rücken zukehrten, und sich eine unanständige Spottgeberde erlaubten.

Wir wußten nicht, ob dieses eine Herausforderung oder nur ein Zeichen von Geringschätzung, oder ein Signal für die Uebrigen seyn sollte; Freitag rief aber in demselben Augenblicke aus, sie seyen im Begriffe zu schießen; und unglücklicher

Weise für den armen Burschen, kamen auch jetzt über 300 Pfeile herangeflogen, wodurch der beklagenswerthe **Freitag**, der allein denselben ausgesetzt war, zu meinem unbeschreiblichen Schmerz seinen Tod fand!

Drei Pfeile hatten den Unglücklichen durchbohrt, und drei andere waren dicht neben ihm niedergefallen; so gute Schützen waren die Wilden.

Ich war in solchem Grade entrüstet über den Verlust meines alten Dieners, dieses treuen Gefährten meines Kummers und meiner Einsamkeit, daß ich auf der Stelle Befehl gab, fünf Kanonen mit Kartätschen und vier mit Kugeln zu laden; und nun sendeten wir ihnen eine Ladung zu, wie sie gewiß in ihrem ganzen Leben noch keine erhalten hatten.

Als wir feuerten, waren sie nicht über eine halbe Ankertaulänge entfernt, und unsere Kanoniere hatten so gut gezielt, daß, wie wir mit Grund annehmen durften, drei oder vier ihrer Piroguen augenblicklich untersanken.

Ihre vorerwähnte, unziemliche Geberde hatte uns nicht sehr beleidigt; übrigens war es nicht gewiß, daß etwas, was bei uns eine höchst gemeine Art ist, seine Verachtung auszudrücken, bei ihnen eben so zu verstehen sey; deßhalb wollte ich sie auch nur mit vier oder fünf blind geladenen Kanonen begrüßen, um sie, wie ich wußte, gehörig zu erschrecken; allein als sie mit der größten Wuth ihre Pfeile auf uns abschossen, besonders aber nachdem sie meinen armen **Freitag** getödtet hatten, den ich so sehr liebte und hochschätzte, und der es in der That auch in so hohem Grade verdiente, hielt ich nicht nur meinen Zorn für vollkommen gerechtfertigt vor Gott und den Menschen, sondern wäre auch hoch erfreut gewesen, wenn ich sie alle sammt ihren Kähnen in die Fluten hätte versenken können.

Wie viel wir deren durch diese Ladung aus der Welt schafften oder verwundeten, weiß ich nicht anzugeben; gewiß hat aber unter einer solchen Menschenmasse noch nie ein größerer Schrecken und ängstlicheres Gewirr geherrscht; der umgestürzten

und zertrümmerten Piroguen, deren Mannschaft sich durch Schwimmen zu retten suchte, mochten es wohl dreizehn bis vierzehn gewesen seyn.

Die übrigen Barbaren entflohen erschrocken und in banger Verwirrung so schnell sie nur konnten, und kümmerten sich wenig um die Rettung Derjenigen, deren Piroguen durch unsere Kanonenschüsse zerschmettert oder durchlöchert worden waren.

Ich vermuthe deßhalb auch, daß viele unter ihnen in den Wellen ihr Grab fanden. Ein armer Teufel, der schwimmend gegen die Fluten ankämpfte, wurde, länger als eine Stunde nachdem sie fort waren, von unseren Leuten an Bord genommen.

Unsere Kartätschen hatten deren ohne Zweifel eine große Menge getödtet und verwundet, allein wir konnten, wie gesagt, nichts Bestimmtes darüber erfahren; sie entflohen in solcher Eile, daß wir nach etwa drei Stunden nur noch drei oder vier saumselige Piroguen wahrnahmen. Die übrigen bekamen wir nicht mehr zu Gesicht, denn es erhob sich gegen Abend ein frischer Wind, weßhalb wir sogleich unter Segel gingen, und auf Brasilien zusteuerten.

Wir hatten zwar einen Gefangenen, allein er war so niedergeschlagen, daß er weder essen noch sprechen wollte. Wir meinten daher Alle, er habe beschlossen, sich auszuhungern. Um ihn davon abzubringen, ersann ich folgendes Auskunftsmittel: Ich gab Befehl, ihn zu ergreifen, wieder in die Chaloupe zu bringen, und ihm glauben zu machen, man werde ihn in's Meer werfen, und da wo man ihn gefunden, seinem Schicksal überlassen, wenn er noch länger auf seinem hartnäckigen Schweigen beharre.

Als er aber dennoch nicht nachgeben wollte, stürzten ihn unsere Matrosen wirklich in's Wasser, und entfernten sich von ihm; nun folgte er ihnen, denn er schwamm wie Korkholz, und rief ihnen in seiner Sprache zu; allein sie konnten nicht ein Wort verstehen. Endlich nahmen sie ihn jedoch wieder an Bord, worauf er sich minder unge-

berdig zeigte, weßhalb ich mich jenes Mittels nicht mehr bediente.

Jetzt setzten wir unsere Reise fort. Ich war untröstlich über den Verlust meines Dieners Freitag, und gerne wäre ich auf die Insel zurückgekehrt, um irgend einen Wilden in meine Dienste zu nehmen; allein das ging nicht an, und wir verfolgten daher unseren Weg. Wir hatten, wie gesagt, einen Gefangenen, und es verging eine geraume Zeit, bevor wir ihm nur das Geringste begreiflich machen konnten. Nach und nach lehrten unsere Leute ihn jedoch etwas Englisch, und er wurde geselliger.

Wir fragten ihn, aus welchem Lande er gekommen sey; seine Antwort gab uns jedoch keinen Aufschluß, denn seine Sprache war so seltsam hohltönend, und hatte so dumpfe, wunderliche Gurgellaute, daß wir unmöglich eine Sylbe davon verstehen konnten, und Alle der Meinung waren, man müsse dieses Kauderwelsch gerade so gut mit einem Knebel im Munde sprechen können; denn dem Anscheine nach bediente er sich dabei weder seiner Zähne und seiner Zunge, noch seines Gaumens und seiner Lippen, sondern bildete seine Worte aus voller Kehle, gerade so wie man einem Jagdhorn Töne entlockt. Einige Zeit nachher, als wir ihn englische Worte aussprechen gelehrt hatten, sagte er uns jedoch, sie seyen mit ihren Königen ausgezogen, um eine große Schlacht zu liefern. Da er von Königen sprach, so fragten wir ihn, wie viele denn deren da gewesen seyen. Er erwiederte uns, es hätten sich da fünf Nationen vereinigt gehabt, um zwei andere Nationen zu bekämpfen. Wir fragten ihn hierauf, warum sie denn auf uns losgegangen seyen. Da sprach er: „Um zu machen anschauen das große Wunder.“ Er sprach das Englische ungefähr wie mein Freitag, der es auch niemals recht lernen konnte.

Da ich diesen armen Burschen noch einmal genannt habe, so muß ich ihm auch ein letztes Lebewohl sagen. Der gute, brave Freitag! Wir begruben ihn mit allem möglichen Anstande und großer Feierlichkeit. Man legte ihn in einen

Sarg, und warf ihn in das Meer, worauf ich eilf Kanonen lösen ließ.

Also endete das Leben des dankbarsten, treuesten, biederherzigsten und anhänglichsten Dieners, den je die Erde getragen hat!

Wir steuerten mit gutem Winde auf Brasilien zu, und entdeckten in einer Breite von 5 Graden südlich vom Gleicher ungefähr nach zwölf Tagen Land; es ist dieses der nord-östlichste Punkt dieser ganzen Landstrecke America's.

Vier Tage verweilten wir Süd zu Ost dieser Küste gegenüber; dann umschifften wir das Vorgebirge St. Augustin, und liefen drei Tage später in die Allerheiligen-Bai ein, meinem alten Befreiungsorte, woher sowohl mein Glück als mein Unglück sich datirte.

Niemals hat wohl irgend ein Schiff jemand in diese Gewässer gebracht, der weniger dort zu thun gehabt hätte als ich, und doch gelang es uns nur mit großer Mühe, den Fuß an's Land zu setzen.

Weder mein Theilhaber selbst, der noch am Leben war, und dort eine große Rolle spielte, noch die beiden Kaufleute, meine Curatoren, noch endlich das Gerücht von meiner wunderbaren Erhaltung auf der Insel, waren im Stande, diese Gunst mir auszuwirken.

Da erinnerte sich jedoch mein Theilhaber, daß ich einst dem Prior des Augustinerklosters 500 Moidores und den Armen deren 372 gegeben hatte; er begab sich daher nach dem Kloster, und bewog den damaligen Prior desselben, zu dem Gouverneur zu gehen, und mir bei diesem die Erlaubniß auszuwirken, mit dem Capitaine, noch einer anderen Person und acht Matrosen an's Land gehen zu dürfen, allein unter der ausdrücklichen und unwandelbaren Bedingung, daß wir ohne weitere Genehmigung weder Waaren ausschiffen noch sonst irgend jemand mitnehmen dürften.

Man verfuhr hinsichtlich des Ausladens der Waaren so streng mit uns, daß es mir nur mit der größten Schwierigkeit

gelang, drei Ballen englische Waaren, nämlich feine Tücher, Stoffe und Leinenzeuge, an's Land zu schaffen, die ich als Geschenk für meinen Theilhaber mitgebracht hatte.

Er war ein sehr freigebiger und angesehener Mann, obschon er, gleich mir, sehr klein angefangen hatte. Noch ehe er wußte, daß ich die Absicht hatte, ihm ein Geschenk zu machen, schickte er mir für mehr als 30 Moidores frischen Mundvorrath, Wein und eingemachte Früchte an Bord, wozu er noch Tabak und drei bis vier schöne goldene Denkmünzen beigefügt hatte.

Diese Aufmerksamkeit machte ich mit meinem Geschenke wett, welches, wie eben erwähnt, aus feinem Tuche, englischen Stoffen, Spitzen und schönem holländischen Leinenzeuge bestand.

Außerdem lieferte ich ihm für hundert Pfund Sterling andere Waaren, wogegen er mir versprach, den Sloop zusammensetzen zu lassen, den ich zum Gebrauche meiner Pflanzer aus England mitgebracht hatte, und jetzt dazu bestimmte, meiner Colonie die ihr zugedachten Unterstützungen zu übersenden.

Er verschaffte sich daher Arbeiter, und in wenigen Tagen stand der Sloop vollendet da, denn er war schon ganz ausgearbeitet. Dem Capitaine, der ihn befehligte, gab ich so deutliche Instructionen, daß er unmöglich die Insel verfehlen konnte. Er fand sie auch wirklich, wie mir mein Theilhaber später berichtete.

Bald befand sich auf dem Sloop die kleine Ladung, die ich meinen Insulanern zusendete; und einer unserer Matrosen, der mir von der Insel aus gefolgt war, erbot sich nun, sich dahin einzuschiffen, und, vermittelst eines Schreibens von mir, daselbst anzusiedeln. In diesem Schreiben beauftragte ich den spanischen Gouverneur, ihm ein hinreichendes Stück Land anzuweisen, und sowohl Werkzeuge als alles zum Anlegen einer Pflanzung Erforderliche zu geben, was er ganz gut zu verstehen behauptete, da er in Maryland Pflanzer, und nebenbei auch Büffeljäger gewesen sey.

Ich war diesem Burschen zur Erreichung seines Zweckes

behilflich, indem ich allen seinen Wünschen entsprach. Auch gewährte ich ihm noch den Vortheil, den von uns gefangen genommenen Wilden als Sklaven mitzunehmen, und gab dem spanischen Gouverneur Befehl, ihm so gut wie den Anderen von allem, was er nöthig haben werde, seinen Antheil zu verabfolgen.





37.

Einschiffung der für die Insel bestimmten Hausthiere.

Als wir nun zur Ausrüstung des Sloops schritten, sagte mir mein alter Geschäftsgenosse, er kenne einen sehr wackeren Mann, einen brasilianischen Pflanzer, der mit der Kirche zerfallen sey. „Ich weiß zwar nicht warum, sprach er, aber ich glaube wahrlich, daß er im Grunde seines Herzens ein Ketzer

ist. Aus Furcht vor der Inquisition hält er sich verborgen. Der Mann würde sicher hoch erfreut seyn, wenn er hier eine Gelegenheit fände, mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern zu entkommen. Wenn Sie ihn nach Ihrer Insel auswandern lassen, und eine Pflanzung ihm abtreten wollten, so würde ich ihm zum Anfang für eine kleine Einrichtung sorgen; denn die Beamten der Inquisition haben seine ganze Habe und seine Güter in Beschlag genommen, so daß ihm nur noch einige armselige Mobilien und zwei Sklaven geblieben sind. Obschon ich seinen Grundsätzen durchaus abhold bin, so möchte ich ihn doch nicht in ihre Hände fallen sehen, denn er würde unfehlbar lebendig verbrannt werden."

Ich nahm diesen Vorschlag augenblicklich an, gesellte meinen Engländer zu dieser Familie, und wir verbargen den guten Mann, seine Frau und seine Töchter auf unserem Schiffe, bis der Sloop unter Segel ging. Alsdann brachten wir sie an Bord dieses Fahrzeuges, sobald es die Bai verlassen hatte; ihr Gepäcke war schon einige Zeit vorher darauf eingeschifft worden.

Unser Seemann war sehr erfreut über diesen neuen Gefährten. Einer war gerade so reich als der andere an Werkzeugen und Materialien, denn sie besaßen zur Eröffnung ihres Geschäftes weiter nichts als was ich oben erwähnt habe; allein sie nahmen (und das war so viel werth als alles Uebrige) einige Zuckerrohr-Pflanzen und mehrere Instrumente zum Anbau des Zuckerrohrs mit, auf welchen der Portugiese sich sehr gut verstand.

Unter anderen Unterstützungen, die ich meinen Zinsleuten auf der Insel zukommen ließ, schickte ich ihnen auch mit diesem Sloop drei Milchkühe, fünf Kälber, zweiundzwanzig Schweine, unter denen sich drei trächtige Mutterschweine befanden, dann zwei Füllenstuten und einen Hengst.

Ich hatte drei portugiesische Frauen beredet, mitzureisen, denn ich war des Versprechens eingedenk, welches ich den Spaniern gegeben; diesen empfahl ich, sie zu heirathen, und mit Würde sie zu behandeln. Ich hätte deren noch weit mehr

einschiffen können, allein ich bedachte, daß der arme Verfolgte zwei Töchter hatte, und daß nur fünf Spanier Weiber wünschten; die übrigen hatten deren schon, obgleich in weit entfernten Ländern.

Diese ganze Ladung kam glücklich am Orte ihrer Bestimmung an, und wurde, wie sich der Leser wohl vorstellen wird, mit großer Freude von meinen alten Bewohnern aufgenommen, welche mit diesem Zuwachse nunmehr 60 bis 70 Köpfe stark waren, die vielen kleinen Kinder, von denen es wimmelte, nicht mit inbegriffen. Als ich nach England zurückkam, fand ich von Allen Briefe vor, die der Sloop bei seiner Rückkehr von Brasilien mitgebracht hatte, und welche mir über Lisabonn zugekommen waren. Ich zeige hiermit den Empfang derselben an.

Jetzt bin ich mit meiner Insel zu Ende, und werde künftig ihrer nicht mehr erwähnen. Wer den Schluß dieser Denkwürdigkeiten liest, wird wohl thun, sich die Insel ganz aus dem Sinne zu schlagen, denn er muß sich erwarten, nur noch die Thorheiten eines alten Mannes zu lesen, dem nicht einmal sein eigenes, viel weniger noch fremdes Unglück zur warnenden Lehre diente, um vor neuem Mißgeschicke sich zu bewahren; eines Greises, der selbst durch mehr als vierzigjähriges Elend und Widerwärtigkeiten aller Art nicht ruhige Besonnenheit zu gewinnen vermochte; den ein seine Hoffnungen weit übertreffender Glückszustand nicht zufrieden stellen konnte, und welchen kaum denkbare Noth und Trübsale nicht klug zu machen im Stande waren.

Ich hatte eben so wenig nöthig, nach Ost-Indien zu gehen, als ein Mensch, dessen persönliche Freiheit auf keine Weise beschränkt ist, nöthig hat, zu dem Gefangenwärter von Newgate zu gehen, und diesen zu bitten, daß er ihn mit den Anderen einsperre, und Hunger leiden lasse. Hätte ich mich auf einem kleinen englischen Fahrzeuge unmittelbar nach der Insel begeben; hätte ich es, wie ich mit dem anderen Schiffe gethan, mit allen, meiner Pflanzung und meinem Volke nöthigen

Gegenständen beladen; hätte ich bei der Regierung eine Urkunde nachgesucht, wodurch mein Besitzthum, als bloß unter den Hoheitsrechten Englands stehend, gesichert worden wäre, was man mir gewiß zugestanden haben würde; hätte ich dann Kanonen und Kriegsbedarf, Sklaven und Pflanzer dahin gebracht, von dem Grund und Boden Besitz genommen, ihn im Namen Großbritanniens mit Befestigungswerken versehen, und seine Bevölkerung vermehrt, wie ich es so leicht hätte thun können; hätte ich dann meinen bleibenden Wohnsitz da aufgeschlagen, und das Schiff mit gutem Reis beladen zurückgeschickt, was nach sechs Monaten sich gleichfalls ohne Mühe ausführen ließ, und meine Freunde beauftragt, solches, mit einer unseren Verhältnissen entsprechenden Ladung versehen, uns wieder zugehen zu lassen; hätte ich das alles gethan, und für immer mich daselbst niedergelassen, so würde ich endlich einmal als vernünftiger Mann gehandelt haben; allein ich war vom Reiseteufel besessen, und trat alle diese Vortheile verächtlich mit Füßen. Es schmeichelte mir, der Beschützer jener Leute zu seyn, die ich dahin verpflanzt hatte, und sie, einem antiken, patriarchalischen Monarchen gleich, gewissermaßen mit vornehmer Huld und Majestät zu behandeln; wobei ich jedoch immer Sorge trug, sie mit Allem zu versehen, als wäre ich der Vater der ganzen Familie gewesen, so wie ich der Vater der Pflanzung war; aber ich hatte nicht ein einzigesmal Anspruch darauf gemacht, im Namen irgend einer Regierung oder irgend einer Nation Pflanzungen anzulegen, irgend einen Fürsten anzuerkennen, und meine Leute für Unterthanen des einen oder des anderen Volkes zu erklären; ja noch mehr, ich hatte der Insel nicht einmal einen Namen gegeben, sondern ich ließ sie bestehen, wie ich sie fand, nämlich als keines Herren Eigenthum; und ihre Bevölkerung hatte keine andere Disciplin und keine andere Regierung als die meinige, die jedoch, obschon ich mich des Einflusses eines Vaters und Wohlthäters bei ihr erfreute, keine Autorität oder Gewalt besaß, um meine Befehle über die Gränzen dessen auszudehnen, was ihre Bewohner mir zu Liebe

freiwillig sich gefallen ließen. Und doch wäre dieses mehr als hinreichend gewesen, hätte ich meinen Wohnsitz in meinem Besitzthum aufgeschlagen. Da ich nun jedoch abermals auf und davon ging, und mich dort nicht mehr sehen ließ, so kamen mir die letzten Nachrichten von daher durch meinen Theilhaber zu, der später einen anderen Sloop der Colonie zusandte, und mir Nachricht gab (ich erhielt jedoch seinen Brief erst fünf Jahre nachdem er geschrieben worden war), daß meine Pflanzer sich nur sehr ärmlich fortbrächten, und über ihren langen Aufenthalt daselbst murrten; Will Atkins sey gestorben, und fünf Spanier abgereist; die Wilden hätten sie zwar nicht sehr belästigt, allein sie seyen doch in einige Scharmützel mit ihnen gerathen; sie hätten ihn daher angelegentlich gebeten, mir zu schreiben, ich möchte doch ja meines Versprechens eingedenk seyn, sie von dort wegzubringen, damit sie noch vor ihrem Tode ihr Vaterland wiedersehen könnten.

Allein ich war in der That auf die Wilde-Gans-Jagd ausgezogen; und wer noch fernere Nachrichten von meinem Schicksale haben will, der muß sich entschließen, mir durch ein neues Labyrinth von überspannten Ideen, Drangsalen und halsbrechenden Abenteuern zu folgen, in denen die göttliche Gerechtigkeit in hellem Lichte sich zeigt, und woraus wir ersehen können, wie leicht es dem Himmel ist, mit unsern eigenen Wünschen uns zu übersättigen, d. h. es dahin zu bringen, daß unser heißestes Verlangen zu bitterer Betrübniß für uns wird, und er uns gerade in jenen Dingen am härtesten bestraft, in denen wir unser höchstes Glück zu finden wähnten.

Der Weise schmeichle sich nicht mit der Vortrefflichkeit seiner eigenen Einsichten; er glaube nicht, er könne aus sich selbst die Wahl seines irdischen Lebensberufes treffen. Der Mensch ist ein kurzsichtiges Geschöpf; es ist ihm nicht vergönnt, in die Ferne zu schauen; und da seine Leidenschaften keineswegs zu seinen besten Freunden gehören, so sind seine eigenthümlichen Neigungen im Allgemeinen seine schlimmsten Rathgeber. Ich sage dieses mit Beziehung auf den ungestümen

Hang, den ich in der Jugend hatte, mich in der Welt herumzutreiben. Wie unläugbar ist es nicht, daß dieser Hang zu meiner Strafe bleibend in mir wurde! Auf welche Weise und unter welchen Umständen es dazu kam, so wie die Schlußfolgerung daraus, das läßt sich ohne Mühe historisch und in allen seinen Einzelnheiten nachweisen; allein die geheimen Absichten der göttlichen Vorsehung, welche zuläßt, daß wir also in den Strudel unserer eigenen Wünsche hineingerissen werden, kann nur der begreifen, welcher der Stimme der göttlichen Vorsehung ein aufmerksames Ohr zu leihen weiß, und aus der göttlichen Gerechtigkeit, so wie aus seinen eigenen Fehltritten religiöse Folgerungen abzuleiten versteht.

Ob ich nun eine Veranlassung hatte oder nicht, so ist nun einmal Thatsache, daß ich die erwähnte Reise machte, und es gehört jetzt nicht hierher, mich über das Vernünftige oder Abgeschmackte meines Verfahrens weitläufiger auszusprechen. Kurz, um wieder auf meine Geschichte zurückzukommen, ich hatte mich eingeschifft, um eine Reise zu unternehmen, und ich setzte diese Reise fort. Nur muß ich noch hinzufügen, daß mein wackerer und wahrhaft gottesfürchtiger Geistlicher mich hier verließ. Es lag nämlich gerade ein Schiff nach Lisabonn segelfertig, und da bat er mich um Erlaubniß, sich auf demselben einzuschiffen, weil er, wie er sich gegen mich äußerte, dazu bestimmt sey, niemals eine angefangene Reise zu beendigen. Welch ein Glück wäre es für mich gewesen, wenn ich mit ihm gegangen wäre!

Doch es war damals zu spät. Uebrigens fügt der Himmel Alles stets auf's Beste; wäre ich mit ihm gegangen, so würde ich nicht so viele Ursache gehabt haben, Gott zu danken, und du lieber Leser hättest darauf verzichten müssen, den zweiten Theil der Reisen und Abenteuer Robinson-Crusoe's kennen zu lernen. Ich will daher diesen nutzlosen Selbsttadel aufgeben, und in meiner Reise fortfahren.

Von Brasilien durchschifften wir in gerader Richtung das atlantische Meer, um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu erreichen; und da unser Lauf im Allgemeinen nach Süd-Ost

ging, so hatten wir, mit Ausnahme einiger widrigen Winde, eine ziemlich gute Fahrt. Die Zeit meiner Seeunfälle war vorüber, und auf dem Festlande war es, wo mich jetzt Mißgeschick und Bedrängnisse erwarteten, damit ich zum Beweise diene, daß die Erde wie das Meer zu Werkzeugen unserer Züchtigung werden müssen, wenn es dem Himmel, der den Lauf aller Dinge lenkt, zu befehlen gefällt, daß es also sey.

Da unser Schiff eine Handelsreise machte, so befand sich ein Super-Cargo an seinem Bord, der, von seiner Ankunft an jenem Vorgebirge an, alle Bewegungen desselben zu leiten beauftragt war; indessen durfte er, so oft wir in einen Erfrischungshafen einliefen, sich nicht länger als eine gewisse Anzahl von Tagen aufhalten, welche durch die Certe-Partie festgesetzt waren; doch das ging mich nichts an, und ich mischte mich auch gar nicht darein; mein Neffe (der Capitaine) und der Super-Cargo machten das Alles unter sich aus, wie sie es für zuträglich hielten.

Wir verweilten uns auf dem Cap nur so lange, als es nöthig war, um Wasser einzunehmen, und segelten dann ungesäumt nach der Küste Coromandel. Dieß kam eigentlich daher, daß wir benachrichtigt worden waren, es sey ein französisches Kriegsschiff von fünfzig Kanonen nebst zwei großen Kauffartheischiffen nach Indien unterwegs; und da ich wußte, daß wir mit Frankreich in einen Krieg verwickelt waren, so hegte ich einige Besorgnisse hierüber; allein sie setzten ihren Weg fort, und wir hörten nichts mehr von ihnen.

Ich will weder meine Erzählung noch den Leser in die Beschreibung der Orte, das Tagebuch unserer Reise, die Abweichung der Magnetnadel, die Breite und Entfernungen, die Passatwinde, die Lage der Seehäfen, und andere ähnliche Dinge verwickeln, von denen fast alle Geschichten langer Seefahrten voll sind; denn diese Gegenstände machen das Lesen langweilig, und sind für Jedermann ganz ohne Interesse, ausgenommen für Jene, die selbst in diesen Gewässern gewesen sind.

Ich beschränke mich daher darauf, diese Häfen und Orte

zu nennen, wo wir anhielten, und dabei anzuführen, was uns auf der Fahrt von einem zum anderen begegnete. Zuerst berührten wir die Insel Madagascar, wo wir uns einige Zeit lang mit den Eingeborenen ziemlich gut vertrugen, obschon sie wild und treulos, und mit Lanzen und Bogen besonders gut bewaffnet sind, deren sie sich mit unglaublicher Gewandtheit bedienen. Sie begegneten uns sehr höflich, und führten uns für einige Kleinigkeiten, die wir ihnen gaben, wie z. B. Messer, Scheeren und dergleichen, eilf gute, fette, halbwächsige junge Ochsen zu, die wir einschifften, theils um sie sogleich frisch zu verzehren, theils um sie zur Verproviantirung des Schiffes einzusalzen.





38.

Thomas Jeffrys.

Nachdem wir unsere Vorräthe eingeschifft hatten, mußten wir noch einige Zeit daselbst verweilen; ich aber, stets neugierig, überall wo ich hinkam, jeden Winkel der Erde zu untersuchen, ging so oft als möglich an's Land. Eines Abends landeten wir an der östlichen Küste der Insel, und die Einwohner, die,

im Vorbeigehen gesagt, sehr zahlreich sind, umringten uns in dichten Haufen, blieben aber, uns ausspähend, in einiger Entfernung stehen. Da wir ungehindert mit ihnen Handel getrieben, und sie sich sehr ordentlich gegen uns benommen hatten, so glaubten wir nicht, daß wir etwas zu befürchten hätten; als wir jedoch diese Menschenmasse sahen, schnitten wir drei Baumzweige ab, und steckten sie einige Schritte vor uns in die Erde, was in jenem Lande ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft ist. Wird diese Erklärung angenommen, so pflanzt die andere Partei ebenfalls drei Zweige oder Pfähle in die Erde, als Sinnbild der Waffenruhe. Eine gegenseitig angenommene Friedensbedingung ist dann, daß die eine Partei die drei Pfähle der andern, und diese die drei Pfähle der ersteren nicht überschreiten darf, so daß jede hinter ihren drei Wahrzeichen in Sicherheit ist. Der ganze Raum zwischen den beiderseitigen Pfählen ist gleichsam zum Markte bestimmt, um ungehindert miteinander zu verkehren, zu tauschen und zu handeln. Begibt man sich dahin, so darf man seine Waffen nicht mitnehmen; und kommen sie in diesen Raum, so lassen sie ihre Sagajen und ihre Lanzen bei ihren Pfählen zurück, und nähern sich unbewaffnet. Erlaubt man sich aber irgend eine Gewaltthätigkeit gegen sie, wodurch der Waffenstillstand gebrochen wird, so stürzen sie auf ihre Pfähle zu, ergreifen ihre Waffen, und dann gute Nacht Friede.

Eines Abends, als wir uns auf dem Gestade befanden, ereignete es sich, daß die Einwohner in größerer Anzahl als gewöhnlich, aber alle sehr freundlich und wohlwollend, zu uns herabkamen. Sie brachten uns allerlei Mundvorrath, wogegen wir ihnen einige unbedeutende Waaren gaben, die wir bei uns hatten; ihre Weiber brachten uns überdieß Milch, Wurzeln und verschiedene Gegenstände, die wir recht gut brauchen konnten; und so ging Alles sehr friedlich her. Wir schlugen, vermittelst einiger Baumäste, ein kleines Zelt oder eine Hütte auf, um die Nacht auf dem Lande zuzubringen.

Was mich betrifft, so behagte es mir, ich weiß nicht

warum, nicht so gut als den Andern, auf dem Lande zu schlafen; und da das Boot ungefähr auf Steinwurfweite von der Küste vor Anker lag, nebst zwei Mann zu dessen Bewachung, so befahl ich einem derselben, an's Land zu steigen; und als wir hierauf einige Baumzweige abgebrochen hatten, um uns in dem Boote damit zu bedecken, breitete ich das Segel auf dem Boden desselben aus, und brachte, geschützt durch diese Zweige, die Nacht an Bord zu.

Ungefähr um zwei Uhr des Morgens hörten wir einen unserer Leute großen Lärm auf dem Gestade machen; er rief uns zu, wir sollten um Gotteswillen schnell das Fahrzeug herbeiführen, und ihnen zu Hilfe kommen, weil sie sonst alle ermordet würden. Zugleich vernahmen wir, und zwar dreimal in kurzen Zwischenräumen, den Knall von fünf Musketen, so viele Feuergewehre hatten nämlich unsere Gefährten. Es schien, daß die Eingeborenen dieses Landes sich nicht so sehr vor den Schüssen fürchteten, als die Wilden von America, mit denen ich zu thun gehabt hatte.

Plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt, und unbekannt mit der Ursache dieses Tumultes, ließ ich das Fahrzeug vorwärts führen, und beschloß, wir wollten, mit drei Flinten bewaffnet, die wir an Bord hatten, landen, und unsern Leuten zu Hilfe eilen. Wir würden in kurzer Zeit das Gestade erreicht haben; allein unsere Leute waren so hastig, daß sie, als sie kaum am Wasser eingetroffen waren, untertauchten, um schnell das Fahrzeug zu erreichen. Da wurden sie von drei bis vierhundert Menschen verfolgt. Es waren ihrer im Ganzen nur neun, und nicht mehr als fünf derselben hatten Flinten; die anderen trugen zwar Pistolen und Säbel, allein sie hatten ihnen keine große Dienste geleistet.

Mit vieler Mühe gelang es uns, sieben derselben aufzunehmen, von denen drei schwer verwundet waren. Das Schlimmste war, daß wir uns, während wir still hielten, um sie an Bord zu nehmen, derselben Gefahr ausgesetzt sahen, welche sie auf dem Lande zu bestehen hatten. Die Eingeborenen

schickten uns einen solchen Hagel von Pfeilen zu, daß wir genöthigt waren, die eine Seite des Fahrzeuges mit Bänken und mehreren einzelnen Brettern zu verrammeln, die wir zu unserer großen Zufriedenheit zufällig, oder vielmehr durch eine Fügung des Himmels, in demselben fanden.

Sie waren jedoch so geschickte Schützen, daß sie uns gewiß nicht gefehlt haben würden, wenn es Tag gewesen wäre, und sie nur irgend einen kleinen Theil unseres Körpers gesehen hätten. Man konnte sie beim Scheine des Mondes wahrnehmen, und da sie, von ihrem Standpunkte auf dem Gestade aus, Sagajen und Pfeile uns zusendeten, so luden wir unsere Gewehre wieder, und schickten ihnen dagegen eine Salve zu, die, wie wir aus ihrem Geschrei schlossen, Wunder gethan haben mußte. Sie blieben aber nichts desto weniger bis zum anbrechenden Tage auf dem Strande in Schlachtordnung aufgestellt, ohne Zweifel, wie wir vermutheten, um besser auf uns zielen zu können.

Auch wir blieben in derselben Stellung, da wir nicht wußten, wie wir es anfangen sollten, um die Anker zu lichten, und unser Segel nach dem Winde auszuspannen, weil wir sonst aufrecht in dem Fahrzeuge hätten stehen müssen, und sie dann eben so gewiß gewesen wären, uns zu treffen, als wir es seyn könnten, einen Vogel, der auf einem Baume sitzt, mit Dunst herunterzuschießen. Wir machten jetzt unserem Schiffe Nothsignale, und obschon es eine Stunde weit von uns vor Anker lag, so hörte doch mein Neffe unser Musketenfeuer, und entdeckte mit Hilfe des Fernrohrs in welcher Stellung wir waren, und daß wir auf die Küste feierten; er verstand uns somit vollkommen. Eiligst lichtete er nun die Anker, und ließ das Schiff dem Lande so nahe als möglich bringen; dann sendete er uns ein anderes, mit zehn Matrosen bemanntes Fahrzeug zur Hilfe zu. Wir riefen ihnen, sie sollten nicht zu nahe kommen, und machten sie mit unserer Lage bekannt. Dessen ungeachtet näherten sie sich uns doch bis auf eine ganz geringe Entfernung. Hierauf nahm einer von ihnen das Ende eines Taues in die Hand, schwamm in solcher Richtung auf uns zu,

daß unser Fahrzeug sich beständig zwischen ihm und dem Feinde befand, so daß dieser ihn nicht wohl sehen konnte, und erreichte unsern Bord, an dem er das Tau festband. Nun gaben wir unsere Anker preis, und wurden an's Schlepptau genommen, bis ihre Pfeile uns nicht mehr erreichen konnten. Während dieser ganzen Operation hielten wir uns hinter der Verrammlung verborgen, die wir errichtet hatten.

Sobald wir dem Schiffe nicht mehr im Wege waren, um dem Feinde die Seite zukehren zu können, näherte es sich der Küste, und schickte demselben eine Ladung zu, die, außer Kugeln, aus zerhacktem Blei und Eisen bestand, und eine schreckliche Verheerung in seinen Reihen anrichtete.

Als wir uns wieder an Bord und außer Gefahr befanden, forschten wir nun mit Muse nach der Ursache dieses Getümmels; und unser Super-Cargo, der diese Gewässer oft schon besucht hatte, brachte mich auf die Spur. „Ich bin überzeugt, sprach er, daß die Einwohner nach einem geschlossenen Waffenstillstande uns nicht das Geringste zu Leide gethan haben würden, wenn man sie nicht von unserer Seite durch irgend etwas dazu veranlaßt hätte. Endlich fiel uns ein, daß eine alte Frau gekommen war, um uns Milch zu verkaufen, und solche in den freien Raum zwischen unsere Pfähle gebracht hatte, in Begleitung eines jungen Mädchens, welches uns Kräuter und Wurzeln zutrug.

Während die Alte ihre Milch absetzte, (wir wußten nicht, war sie die Mutter der jungen Person oder nicht), wollte sich einer unserer Leute einige unziemliche Freiheiten gegen diese letztere erlauben, worauf die Alte großen Lärm erhob; allein der Matrose ließ von dem Fang nicht ab, und zog sie mit Gewalt unter einige Bäume, so daß die Alte sie nicht sehen konnte; es war schon beinahe Nacht. Die Alte entfernte sich daher allein, und wiegelte, allem Vermuthen nach, durch ihr Geschrei das Volk auf, so daß in drei bis vier Stunden dieses ganze Heer gegen uns auf den Beinen war. Wir konnten von Glück sagen, so weggekommen zu seyn.

Einer der Unsrigen war gleich im Anfang der Feindseligkeiten, als er aus der von uns errichteten Hütte trat, durch einen Lanzenstich umgekommen; allen übrigen war es gelungen, sich zu retten, mit Ausnahme des lüsternen Burschen, der die Ursache des unangenehmen Abenteuers gewesen, und seine schwarze Geliebte theuer bezahlen mußte; wir wußten lange nicht, was aus ihm geworden sey. Zwei Tage lang verweilten wir noch an der Küste, obschon ein günstiger Wind wehte, machten ihm Signale, und ließen unsere Chaloupe, mehrere Stunden weit längs der Küste hin und herfahren; allein vergebens. Wir sahen uns daher gezwungen, ihn aufzugeben; hätte er übrigens allein für seinen Fehler büßen müssen, so wäre das eben kein großer Schaden gewesen.

Ich konnte mich indessen doch nicht zur Abreise entschließen, ohne mich vorher noch einmal an's Land zu wagen, um zu sehen, ob es nicht etwa möglich wäre, von ihm und den Anderen etwas zu erfahren. Es war in der dritten Nacht nach dem Scharmützel, daß sich der lebhafte Wunsch in mir regte, wo möglich auf irgend eine Weise in Erfahrung zu bringen, welches Unheil wir unter den Indianern angerichtet hatten, und was diese etwa noch gegen uns im Schilde führten. Aus Furcht vor einem neuen Angriffe gebrauchte ich die Vorsicht, während der Dunkelheit aufzubrechen; allein ich hätte mich auch zugleich versichern sollen, ob meine Begleiter sich wirklich auch unter meinen Befehlen befänden, bevor ich mich in ein so gewagtes und gefahrvolles Unternehmen einließ, wie ich es unbesonnener Weise that.

Der Super-Cargo und ich nahmen zwanzig der dreistesten Gesellen mit, und landeten zwei Stunden vor Mitternacht an derselben Stelle, wo die Indianer an dem erwähnten Abende in Schlachtordnung sich aufgestellt hatten. Daß ich gerade hier landete, geschah besonders in der Absicht, mich zu überzeugen, ob sie das Schlachtfeld geräumt und einige Spuren des Schadens zurückgelassen hätten, den wir ihnen zugefügt. Ich dachte, wenn es uns möglich wäre, ein Paar Individuen zu überfallen

und ihrer habhaft zu werden, so könnten wir vielleicht unsern Mann dagegen austauschen.

Wir setzten ohne Geräusch den Fuß an's Land, und theilten unsere Leute in zwei Haufen; der Hochbootsmann befehligte den einen, ich den anderen. Während unserer Landung war Alles in tiefster Stille und Ruhe; wir schritten daher bis gegen den Kampfplatz vor, und ließen einen Raum zwischen unseren beiden Abtheilungen. Im ersten Augenblicke konnten wir nichts wahrnehmen; es war eine sehr finstere Nacht; allein nach einer kleinen Weile stolperte unser Bootsmann, der die Vorhut führte, über einen Leichnam, und fiel über denselben. Darauf machten Alle Halt; und da sie aus diesem Umstande schlossen, sie befänden sich jetzt auf dem Platze, wo die Indianer damals Posto gefaßt hatten, warteten sie meine Ankunft ab. Nun beschlossen wir, da zu verweilen, bis wir beim Scheine des Mondes, der in weniger als einer Stunde aufgehen mußte, den Schaden würden in Augenschein nehmen können, den wir ihnen zugefügt hatten. Wir zählten dann auf diesem Platze zweiunddreißig Leichen, von denen zwei noch Lebenszeichen von sich gaben; den Einen fehlte ein Arm, den Anderen ein Bein, wieder Anderen der Kopf. Die Verwundeten hatten sie, wie wir vermutheten, weggebracht.

Als wir, nach meinem Dafürhalten, Alles in Augenschein genommen hatten, was wir in Erfahrung zu bringen hoffen konnten, schickte ich mich zur Rückkehr nach unserem Fahrzeuge an; allein der Bootsmann und sein Haufe ließen mir sagen, sie seyen entschlossen, nach der indianischen Stadt sich zu begeben, wo diese Hunde, wie sie solche nannten, wohnten; zugleich baten sie mich, sie dahin zu begleiten. Sie glaubten nämlich, in ihren Wohnort dringen zu können, und zweifelten dann nicht, wie sie sagten, sie würden reiche Beute machen, und vielleicht selbst den Thomas Jeffrys, denjenigen nämlich, welchen wir verloren hatten, da wieder finden.

Hätten sie mich zuerst um Erlaubniß fragen lassen, ob sie dahin gehen dürften, so weiß ich, was ich ihnen geantwortet

haben würde; ich hätte ihnen befohlen, auf der Stelle an Bord zurückzukehren; denn es war unsere Sache nicht, solche Wagnisse zu bestehen, da wir ein Schiff und seine Ladung unter unserer Verantwortlichkeit hatten, und eine Reise vollenden mußten, die ganz allein von dem Leben der Mannschaft abhing; da sie mir jedoch bloß sagen ließen, sie seyen entschlossen, dahin zu gehen, und nur von mir begehrten, ich möchte sie mit meiner Abtheilung begleiten, so schlug ich es rund ab, und stand auf, denn ich saß gerade auf der Erde, um wieder nach dem Fahrzeuge zurück zu gehen. Einige meiner Leute quälten mich jedoch, ich sollte an der Expedition Theil nehmen, und als ich es auf das Bestimmteste verweigerte, murrten sie und sprachen, sie stünden nicht unter meinen Befehlen, und wollten mit den Anderen ziehen. „Komm, Jack,“ rief einer von ihnen; und wenn du nicht mitgehst, so geh' ich allein.“ Jack erwiederte, er sey dabei; dann folgte ihm ein Dritter, und dann abermals einer





39.

Thomas Jeffrys am Galgen.

So verließen mich Alle nach einander bis auf einen einzigen, den ich mit vieler Mühe beredete, bei mir zu bleiben. Der Super-Cargo, ich und dieser Mann gingen nun auf die Chaloupe zurück, um sie, wie wir ihnen gesagt hatten, daselbst zu erwarten, und diejenigen, welche mit heiler Haut davon

kommen würden, an Bord zu nehmen. „Denn, wiederholte ich ihnen, ihr lasset euch da in schlimme Händel ein, und ich fürchte, die meisten unter euch werden Jeffrys Schicksal theilen."

Sie erwiederten mir als ächte Seeleute, sie wollten darauf wetten, daß sie wieder zurückkämen; sie würden sich schon in Acht zu nehmen wissen, und was dergleichen mehr war. Ich beschwur sie, des Schiffes und der Fortsetzung unserer Reise eingedenk zu seyn; ich stellte ihnen vor, daß sie nicht das Recht hätten, ihr Leben auf's Spiel zu setzen, denn es sey gewissermaßen mit der Reise verkörpert; wenn ihnen ein Unglück widerführe, so sey das Schiff aus Mangel ihres Beistandes verloren, und sie könnten weder vor Gott noch vor den Menschen sich entschuldigen. Ich sagte ihnen noch vieles über diesen Punkt, allein es war gerade, als hätte ich zu dem großen Schiffsmaste gesprochen. Diese Expedition hatte ihnen völlig den Kopf verwirrt; indessen gaben sie mir doch gute Worte, baten mich, nicht böse darüber zu werden, versprachen mir, vorsichtig zu seyn, und versicherten, spätestens in einer Stunde seyen sie wieder da, denn das indianische Dorf sey kaum eine halbe Meile entfernt; aber dennoch machten sie einen Weg von mehr als zwei Meilen, ehe sie dahin kamen.

Somit zogen sie denn, wie schon gesagt, mit einander aus; und obschon dieses ein so verzweifeltes Unternehmen war, daß eigentlich nur Unsinnige sich daran wagen konnten, so mußte man ihnen doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich eben so klug als unerschrocken benahmen. Sie waren übrigens sehr gut bewaffnet, denn jeder hatte eine Flinte oder eine Muskete, ein Bajonett und eine Pistole. Einige unter ihnen trugen überdieß noch große Dolche, andere Stutzsäbel, und der Hochbootsmann, so wie noch zwei, hatten Beile. Außerdem waren sie mit dreizehn Handgranaten versehen. Es haben sich vielleicht nie besser ausgerüstete und verwegenere Gesellen zusammengefunden, um in einen schlimmen Handel sich einzulassen.

Als sie sich auf den Weg machten, war Plünderung ihr Hauptzweck; sie hofften namentlich Gold zu finden; aber ein

Umstand, den keiner von ihnen vorausgesehen, erfüllte sie mit Racheglut, und machte wahre Dämonen aus ihnen. Als sie an den indianischen Paar Häusern anlangten, die sie für die Stadt gehalten hatten, und welche noch eine halbe Meile entfernt war, fanden sie sich sehr getäuscht, denn es standen da höchstens zwölf bis dreizehn Hütten; wo aber die Stadt sich befinde, und wie groß sie sey, das wußten sie nicht. Sie hielten daher miteinander Rath, was sie thun sollten, und konnten ziemlich lange zu keinem Entschlusse kommen; denn wenn sie über die Einwohner herfallen wollten, so mußten sie Alle ohne Ausnahme um's Leben bringen; und doch ließ sich zehn gegen eins wetten, daß irgend einer derselben unter dem Schutze der Nacht entkommen würde, obgleich der Mond aufgegangen war; entschlüpfe aber auch nur ein einziger, so würde er in der ganzen Stadt Lärm schlagen, so daß sie dann ein ganzes Heer auf dem Halse hätten. Wollten sie dagegen weiter gehen und die Bewohner dieser Hütten in Ruhe lassen (denn diese schliefen alle fest), so konnten sie den Weg nach der Stadt nicht finden.

Das Letztere schien ihnen jedoch das Beste zu seyn; sie nahmen sich daher vor, ruhig an diesen Wohnungen vorüberzuziehen, und die Stadt aufzusuchen, so gut es gehen werde. Nachdem sie eine Strecke weit vorangeschritten waren, sahen sie eine Kuh, die an einen Baum gebunden war; und sogleich kam ihnen der Gedanke, daß dieses Thier einen sehr guten Führer für sie abgeben könne. „Gewiß, sagten sie zu einander, ist diese Kuh aus dem Dorfe, welches wir aufsuchen, oder aus dem Weiler, den wir hinter uns lassen; wenn wir sie losbinden, so wird es sich zeigen, welchen Weg sie einschlägt; geht sie zurück, dann ist es freilich schlimm; geht sie aber vorwärts, so brauchen wir ihr nur zu folgen." Sie schnitten daher den aus Schwertlilien gedrehten Strick entzwei, und die Kuh lief nun vor ihnen her, so daß sie von derselben geradenweges in das Dorf geleitet wurden, das, nach ihrer Versicherung, aus mehr als zweihundert Häusern oder Hütten bestand. In einigen derselben lebten mehrere Familien beisammen. Es herrschte

20 *

da überall tiefe Stille, und jene sorglose Zuversicht, welcher Leute schlafend sich überlassen, denen noch nie ein solcher Feind zu Gesicht gekommen ist. Sie überlegten jetzt abermals, was sie beginnen wollten, und faßten den Entschluß, in drei Haufen sich zu theilen, und auf drei verschiedenen Punkten der Stadt Feuer anzulegen; so wie aber die Bewohner aus ihren Hütten hervorstürzen würden, sie zu ergreifen und zu knebeln. Sollte Einer Widerstand leisten, so bedarf es wohl kaum der Erwähnung, was sie mit ihm anzufangen gedachten. Endlich wollten sie die Häuser durchsuchen, und sie ausplündern. Indessen kamen sie überein, vorher in aller Stille durch das Dorf zu ziehen, um seinen Umfang kennen zu lernen, und dann zu überlegen, ob man das Abenteuer wagen dürfe oder nicht.

Als sie die Runde gemacht hatten, faßten sie den verzweifelten Entschluß, den Streich zu unternehmen; während sie sich gegenseitig zu ihrem Unternehmen anfeuerten, riefen ihnen drei der ihrigen zu, die etwas weiter vorwärts sich befanden, und sagten, sie hätten Thomas Jeffrys gefunden. Da liefen Alle herbei, und überzeugten sich, daß es nur allzu wahr sey, denn sie erblickten den armen Teufel, ganz nackt, mit einem Arme an einem Baume hängend; die Kehle war ihm durchgeschnitten worden. Nicht weit von diesem Galgenbaume stand ein Haus, wo sie nun 16 bis 17 der vornehmsten Indianer gewahr wurden, welche unlängst an dem Gefechte gegen uns Theil genommen, und von denen einige Schußwunden erhalten hatten. Unsere Wagehälse bemerkten wohl, daß die Bewohner dieses Hauses wach waren, und miteinander sprachen; wie stark aber ihre Anzahl im Ganzen sey, konnten sie nicht entdecken. Der Anblick ihres armen, ermordeten Kameraden entflammte sie zu solcher Wuth, daß sie Alle schwuren, sie wollten blutige Rache nehmen, und nicht ein einziger Indianer, der in ihre Hände falle, dürfe begnadigt werden. Sie gingen nun auf der Stelle an's Werk, allein nicht so thörichter Weise, als man es von ihrer Wuth hätte erwarten sollen. Vor Allem sahen sie sich nach Brennstoffen um; sie hatten aber kaum einige

Augenblicke lang gesucht, als sie wahrnahmen, daß sie das gar nicht nöthig hatten, denn die meisten Häuser waren niedrig und mit Schwertlilien oder Schilfrohr gedeckt, woran die ganze Gegend Ueberfluß hat. Nun machten sie den Zündstoff zurecht, indem sie etwas Pulver in der hohlen Hand anfeuchteten; und kaum war eine Viertelstunde verflossen, so brannte das Dorf an vier oder fünf Stellen, besonders aber jenes Haus, dessen Bewohner sich nicht schlafen gelegt hatten. Das Feuer war kaum ausgebrochen, als die armen Unglücklichen aus ihren Hütten hervorzustürzen begannen, um ihr Leben zu retten; allein dieser Versuch war ihr Verderben, denn sie fanden den Tod auf der Schwelle ihrer Wohnungen; der Hochbootsmann selbst spaltete einigen derselben den Kopf mit seinem Beile. Das Haus war geräumig, und es befanden sich viele Indianer darin; der Hochbootsmann hatte daher nicht Lust, hineinzugehen, allein er warf eine Handgranate unter sie, welche sie im ersten Augenblicke in Schrecken versetzte, dann aber, als sie zerplatzte, eine solche Verheerung unter ihnen anrichtete, daß sie ein schreckliches Geheul erhoben. Kurz, die meisten der Beklagenswerthen, welche sich unter dem Eingang der Hütte befanden, wurden durch diese Granate theils getödtet, theils verwundet, mit Ausnahme von zweien oder dreien, die sich vor die Thüre stürzten, welche jedoch der Hochbootsmann nebst zweien seiner Spießgesellen mit aufgepflanztem Bajonnette bewachten, um Jeden in die andere Welt zu schicken, der sich herauswagte. Es war noch eine andere Abtheilung in diesem Hause, worin der Prinz oder König nebst einigen Anderen sich befand; diese hielten sie da blokirt, bis das jetzt ganz in Flammen stehende Gebäude über ihnen zusammenstürzte; und somit wurden sie sämmtlich entweder erstickt oder verbrannt.

Während dieser ganzen Zeit hatten unsere Leute nicht einen einzigen Schuß gethan, aus Furcht, die Indianer möchten erwachen, bevor sie ihrer Meister werden könnten; allein es dauerte nicht lange, so riß das Feuer sie aus dem Schlafe, und unsere Wagehälse suchten sich jetzt dicht an einander anzuschließen; denn

da alle Häuser aus leicht entzündlichen Stoffen bestanden, so wurde die Feuersbrunst so heftig, daß sie kaum mehr durch die Mitte der Straßen schreiten konnten; und doch mußten sie dem Feuer folgen, um ihren Vernichtungsplan durchzuführen. So wie der Brand nach und nach die Bewohner aus ihren brennenden Hütten jagte, oder der Schrecken sie aus den noch unversehrten trieb, wurden sie von unseren Wagehälsen erschlagen, die an der Schwelle ihrer Thüren auf sie lauerten, indem sie gegenseitig sich zuriefen, des Thomas Jeffrys eingedenk zu seyn.

Ich muß gestehen, daß ich während dieser Vorfälle in großer Besorgniß schwebte, zumal als ich die Flammensäulen des brennenden Dorfes erblickte, die, weil es Nacht war, mir ganz nahe zu seyn schienen. Bei diesem Schauspiele war der Capitaine, mein Neffe, den seine Leute auch geweckt hatten, nicht minder unruhig, da er nicht wußte, was es da gab, und welcher Gefahr ich ausgesetzt sey, besonders als er die Flintenschüsse hörte; denn unsere Abenteuerer begannen jetzt ihrer Schießgewehre sich zu bedienen. Tausend düstere Gedanken über mein und des Super-Cargo's Schicksal, so wie über jenes aller Uebrigen, bestürmten sein Gemüth. Obschon man auf dem Schiffe wenig Mannschaft mehr entbehren konnte, so nahm er doch endlich, da er nicht wußte, ob wir nicht vielleicht in sehr schlimmer Lage uns befänden, das andere Fahrzeug, und fuhr an der Spitze von dreizehn Mann zu mir an's Land.

Er erstaunte mächtig, als er den Super-Cargo und mich nur mit zwei Matrosen in der Chaloupe erblickte. Es erfreute ihn zwar außerordentlich, uns wohlbehalten anzutreffen, allein er brannte gleich uns vor Ungeduld, zu erfahren, was vorgehe, denn der Lärm hielt noch immer an, und das Feuer nahm an Heftigkeit zu. Ich gestehe, daß niemand an seiner Stelle im Stande gewesen wäre, seine Neugierde zu unterdrücken, um das Vorgefallene zu erfahren, oder seiner Besorgniß über das Schicksal der Abwesenden zu gebieten. Kurz, der Capitaine erklärte mir, er wolle seinen Leuten zu Hilfe eilen, möge daraus entstehen, was da wolle. Ich stellte ihm, wie vor kurzem

unseren Abenteuerern, die Sicherheit des Schiffes vor, die Gefahren der Reise, das Interesse der Rheder und der Kaufleute, und machte ihm den Vorschlag, ich wolle nur mit zwei Mann mich auf einige Entfernung dahin begeben, nähere Auskunft über das Vorgefallene zu erhalten suchen, und dann zurück kommen, um es ihm mitzutheilen.

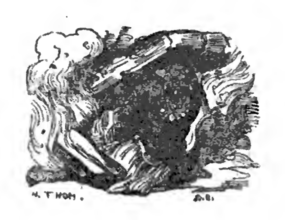
Ich brachte es jedoch mit meinem Neffen nicht weiter, als ich es mit den Anderen gebracht hatte, denn er erwiederte mir: „Nein, nein, ich will selbst hingehen; und es thut mir nur leid, daß ich mehr als zehn Mann an Bord gelassen habe, denn ich kann unmöglich diese wackern Leute aus Mangel an Hilfe zu Grunde gehen lassen; lieber soll das Schiff, die Reise, mein Leben und Alles verloren seyn!“ Und damit entfernte er sich.

Jetzt vermochte ich eben so wenig zurück zu bleiben, als es mir vorher möglich gewesen war, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Mit einem Worte, der Capitaine befahl zwei Matrosen, mit der Pinasse nach dem Schiffe zurückzukehren, und noch zwölf Mann herbei zu bringen. Die Chaloupe ließ er vor Anker. Nach ihrer Ankunft sollten sechs derselben die zwei Fahrzeuge bewachen, und die sechs anderen zu uns stoßen. Demnach sollten nur sechzehn Mann an Bord bleiben; denn die ganze Mannschaft bestand bloß aus fünf und sechzig Menschen, von denen zwei bei dem letzten Scharmützel um's Leben gekommen waren.

Jetzt brachen wir auf; wir fühlten, wie man sich denken kann, kaum den Boden unter unseren Füßen, und eilten, vom Scheine der Flammen geleitet, mitten durch die Felder, in gerader Richtung auf die Feuersbrunst zu. Die Flintenschüsse hatten uns anfangs stutzig gemacht, aber das Geschrei der armen Indianer machte einen noch weit tieferen Eindruck auf uns, und erfüllte uns mit Entsetzen. Ich gestehe, daß ich noch nie der Plünderung oder der Erstürmung einer Stadt beigewohnt hatte. Wohl hatte ich erzählen gehört, daß Olivier Cromwell, nachdem er Trogeda in Irland eingenommen, alle darin befindliche Weiber und Männer niedermetzeln ließ; auch von dem

Grafen Tilly hatte ich gehört, wie er bei der Plünderung der Stadt Magdeburg 20,000 Personen beiderlei Geschlechts habe erwürgen lassen; allein ich konnte mir bis jetzt nie einen richtigen Begriff von so etwas machen; auch vermag ich keine Schilderung davon zu entwerfen, noch das Entsetzen auszudrücken, welches sich unserer bemächtigte.

Dessen ungeachtet marschirten wir immer vorwärts, und erreichten endlich das Dorf, konnten aber des Feuers wegen nicht in die Straßen dringen. Der erste Gegenstand, der sich unseren Blicken darstellte, waren die Ruinen einer Wohnung, oder vielmehr ihre Asche, denn das Feuer hatte alles verzehrt. Ganz nahe dabei lagen, von dem Flammenscheine grell beleuchtet, vier Männer und drei Weiber erschlagen am Boden; und wir vermutheten mit gutem Grunde, daß noch einige andere Leichen unter den brennenden Trümmern begraben lägen.





40.

Die Plünderung des indianischen Dorfes.

Wir fanden, mit einem Worte, überall die Spuren einer so barbarischen Erbitterung, und einer die Gränzen der Menschlichkeit so weit überschreitenden Wuth, daß wir durchaus nicht glauben konnten, unsere Leute hätten sich solcher abscheulichen Grausamkeiten schuldig gemacht; seyen sie aber wirklich die

Urheber, so waren wir der Meinung, daß sie alle den qualvollsten Tod verdienten. Allein das war noch nicht Alles; wir sahen, wie die Feuersbrunst sich ausdehnte; und da das Jammergeschrei mit dem wachsenden Brande zunahm, so geriethen wir in die höchste Bestürzung. Wir gingen noch etwas vorwärts, und erblickten zu unserem großen Erstaunen drei nackte Weiber, die ein fürchterliches Geschrei ausstießen, und davon flohen, als hätten sie Flügel an den Füßen; hinter ihnen aber, eben so außer sich vor Schrecken, sechzehn bis siebenzehn Eingeborene, die von dreien unserer englischen Fleischerknechte (ich weiß sie nicht besser zu bezeichnen) verfolgt wurden, welche ihnen Kugeln nachjagten, weil sie dieselben nicht einholen konnten. Ein armer Teufel wurde unter unseren Augen durch eine solche Kugel niedergestreckt. Als die Indianer uns erblickten, glaubten sie, wir seyen Feinde, und wollten sie ermorden, wie jene, die ihnen gerade nachsetzten; sie stießen daher einen furchtbaren Schrei aus, besonders die Weiber, und zwei derselben stürzten wie todt zur Erde nieder.

Bei diesem Anblicke wollte das Herz mir brechen, das Blut erstarrte mir in den Adern, und ich glaube, wenn jetzt die drei englischen Matrosen, welche sie verfolgten, sich genähert hätten, so würde ich sie durch unsere Leute haben tödten lassen. Wir versuchten es, den armen Flüchtlingen begreiflich zu machen, daß wir ihnen nichts zu Leide thun wollten, und alsbald liefen sie herbei, warfen sich vor uns auf die Kniee, streckten die Hände empor, und wimmerten kläglich, auf daß wir ihnen das Leben retteten. Als wir ihnen zu verstehen gegeben, das sey gerade unsere Absicht, drängten sich alle durcheinander herzu, und begaben sich hinter uns unter unseren Schutz. Ich ließ meine Leute versammelt, und empfahl ihnen, Niemanden etwas zu Leide zu thun, dagegen aber wo möglich einen von unseren Abenteuerern zu packen, um zu erfahren, von welchem Dämon sie denn besessen seyen, was sie zu beginnen hofften, und ihnen zu befehlen, daß sie sich zurückziehen sollten, mit der Versicherung, wenn sie bis zum Anbruch des Tages da verweilten, so würden

sie vielleicht 100,000 Menschen auf der Ferse haben. - Ich ließ meine Leute also, wie gesagt, beisammen, nahm nur zwei meiner Matrosen mit mir, und mischte mich unter die Flüchtlinge. Welches traurige Schauspiel erwartete mich da! Einige hatten sich die Füße, Andere die Hände schrecklich verbrannt, als sie durch die brennenden Trümmer liefen; eine der Frauen war in die Flammen gestürzt und beinahe gebraten worden, ehe sie sich wieder herausarbeiten konnte; zwei oder drei Männern waren auf ihrer Flucht der Rücken und die Schenkel von unseren Leuten zerhauen worden; einem anderen endlich war eine Kugel in den Leib gedrungen, und er gab in meinem Beiseyn den Geist auf.

Ich war äußerst begierig, die Ursache von alle dem zu erfahren, allein ich konnte von ihren Aeußerungen auch nicht ein Wort verstehen; indessen nahm ich doch aus ihren Zeichen wahr, daß sie selbst nichts davon wußten. Diese abscheuliche Frevelthat ging mir so nahe, daß ich es nicht länger mehr da aushalten konnte, sondern zu meinen Gefährten zurückkehrte. Ich theilte ihnen meinen Entschluß mit, und befahl ihnen, mir zu folgen, als sich plötzlich vier unserer Mordbrenner, den Hochbootsmann an der Spitze, näherten, und mit Blut und Staub bedeckt über ganze Hügel von Leichen der durch sie Getödteten eilten, als suchten sie immer noch neue Opfer ihrer Mordlust. Unsere Leute riefen ihnen aus Leibeskräften zu; mit vieler Mühe gelang es einem derselben, so laut zu schreien, daß sie ihn hörten; sie erkannten uns jetzt, und kamen auf uns zu.

Kaum hatte der Hochbootsmann uns erblickt, so erhob er gleichsam ein Siegesgeschrei, in der Meinung, es werde ihm Verstärkung zugeführt, und rief, ohne etwas Weiteres anzuhören: „Ach ehrenwerther Herr Capitaine, wie bin ich so froh, daß Sie gekommen sind! Wir haben unser Geschäft noch nicht zur Hälfte beendigt. Ha über die elenden Wichte! ich will so viele dieser Höllenhunde umbringen, als der arme Tom Haare auf dem Kopfe hat. Wir haben geschworen, keinen zu verschonen; wir wollen dieses ganze Gezücht von der Erde vertilgen!“ und bei diesen Worten lief er wieder athemlos davon,

ohne daß er uns Zeit ließ, ihm ein Wort zu sagen. Ich aber erhob die Stimme, um ihm Stillschweigen zu gebieten, und rief ihm zu: „Bluthund! was willst du beginnen? bei Todesstrafe verbiete ich dir, auch nur eines dieser Geschöpfe anzurühren. Ich befehle dir bei deinem Kopfe, dieser Metzelei ein Ende zu machen, und hier zu bleiben, oder du bist des Todes."

„Bei meiner Seele Herr, erwiederte er, wissen Sie wohl was Sie thun, und was diese da gethan haben? wenn Sie die Ursache unseres Verfahrens kennen lernen wollen, so kommen Sie daher, und schauen Sie!" Und nun zeigte er mir den armen Tom, der mit entzweigeschnittener Gurgel an einem Baume hing.

Ich gestehe, daß mir selbst bei diesem Anblicke die Galle überlief, und daß ich bei jeder anderen Gelegenheit sehr entrüstet darüber gewesen wäre; allein ich bedachte, daß sie in ihrer Wuth schon allzuweit gegangen seyen; und es fielen mir die Worte ein, die Jacob zu seinen Söhnen Simeon und Levi sprach: „Verflucht sey ihr Zorn, denn er war unmenschlich, verflucht ihre Rache, denn sie war grausam." Jetzt hatte ich wieder eine neue Arbeit auf dem Halse, denn als die Matrosen, welche bei mir waren, nun ebenfalls die Augen auf dieses traurige Schauspiel gerichtet hatten, bedurfte es gerade so vieler Mühe, um sie im Zaume zu halten, als es mich mit den Anderen gekostet hatte; ja noch mehr, der Capitaine, mein Neffe, trat auf ihre Seite, und sagte zu mir, so daß sie es hören konnten, er fürchte nur, daß unsere Leute von der Mehrzahl überwältigt würden; was aber die Einwohner betreffe, so verdienten sie wirklich alle den Tod, denn sie hätten alle Theil genommen an der Ermordung des armen Matrosen, und müßten als Meuchelmörder behandelt werden. Bei diesen Worten gingen acht von meinen Leuten mit dem Hochbootsmann und seiner Bande davon, um ihr blutiges Werk zu vollenden; ich aber zog mich düster und nachdenkend zurück, weil ich außer Stand war, sie davon abzuhalten; ich konnte unmöglich den Anblick und noch weniger das Jammergeschrei und das Aechzen der armen Unglücklichen hören, die in ihre Hände fielen.

Niemand folgte mir, außer dem Super-Cargo und zwei Mann; mit ihnen allein kehrte ich zu unseren Fahrzeugen zurück. Es war eine große Thorheit von mir, ich gestehe es, mich also zu entfernen; denn der Tag begann zu grauen, und das Schreckensgerücht hatte sich im Lande verbreitet. Bei dem kleinen, aus zwölf oder dreizehn Hütten bestehenden Weiler, dessen ich oben erwähnt habe, campirten dreißig bis vierzig mit Lanzen und Bogen bewaffnete Männer; aber zum Glück vermied ich diesen Ort, und erreichte in gerader Richtung die Küste. Als ich am Gestade anlangte, war es heller Tag; ich nahm sogleich die Pinasse, und begab mich an Bord; dann schickte ich sie zurück, um nöthigen Falls unsere Leute zu unterstützen.

Ungefähr um die Zeit, wo ich am Schiffe eintraf, bemerkte ich, daß das Feuer beinahe erloschen war, und der Lärm sich gelegt hatte; als ich jedoch ungefähr eine halbe Stunde lang mich an Bord befunden, hörte ich eine Musketen-Salve, und sah einen starken Rauch. Es waren, wie ich später erfuhr, unsere Leute, die unterwegs die vierzig Indianer überfielen, welche sich bei dem kleinen Weiler aufgestellt hatten. Sie tödteten deren sechzehn oder siebenzehn, und verbrannten ihre sämmtlichen Wohnungen; den Weibern und Kindern thaten sie jedoch nichts zu Leide.

Als die Pinasse das Gestade eben erreicht hatte, begannen unsere Abenteuerer, zum Vorschein zu kommen; sie trafen allmählig ein, aber nicht mehr in zwei Abtheilungen, und in guter Ordnung, wie sie ausgezogen waren, sondern durcheinander wie die Nachzügler, so daß eine Hand voll entschlossener Männer ihnen allen den Rückzug hätte abschneiden können.

Sie hatten jedoch Schrecken im ganzen Lande verbreitet. Die Eingeborenen waren so bestürzt und erschrocken, daß, nach meiner Meinung, hundert derselben davon gelaufen wären, wenn sie auch nur fünf der Unsrigen erblickt hätten. Bei diesem ganzen, fürchterlichen Ereignisse, hatte nicht ein einziger auf eine wahrhaft männliche Weise sich vertheidigt. Von der Feuersbrunst und dem plötzlichen Angriff unserer Leute mitten in der Dunkelheit

zu gleicher Zeit überrascht, hatten sie alle den Kopf verloren, und wußten nicht was sie anfangen sollten. Flohen sie nach einer Seite, so fanden sie eine feindliche Abtheilung, wichen sie nach der entgegengesetzten Seite zurück, so stießen sie auf eine andere; überall drohten ihnen Tod und Verderben. Von unseren Seeleuten wurde nicht ein einziger verwundet; es übertrat sich bloß einer den Fuß, und ein anderer verbrannte sich ziemlich stark die Hand.

Ich war sehr aufgebracht gegen meinen Neffen, den Capitaine; und im Grunde freilich gegen die gesammte Schiffsmannschaft, besonders aber gegen ihn, weil er als Befehlshaber des Schiffes und verantwortlich für die Reise, nicht nur seine Pflicht verletzt, sondern auch bei diesem blutgierigen und grausamen Unternehmen die Wuth seiner Leute eher angefacht als zu dämpfen gesucht hatte. Mein Neffe erwiederte mir mit ehrfurchtsvoller Achtung: Bei dem Anblick der Leiche des armen Matrosen, der auf eine so unmenschliche und barbarische Weise ermordet worden, habe er sich selbst nicht mehr bemeistern, und seinem Zorne nicht gebieten können. Er gestand mir zwar ein, daß er als Capitaine des Schiffes nicht also hätte handeln sollen, da er aber nur ein Mensch sey, so habe das natürliche Gefühl sich in ihm geregt, und er es zu unterdrücken nicht vermocht. Was die Anderen betraf, so standen sie in keiner Weise unter meinem Befehle, und wußten es nur allzugut; weßhalb sie auch meinen Tadel wenig beachteten.

Am folgenden Tage gingen wir unter Segel, und erfuhren daher nichts weiter mehr. Unsere Leute waren nicht einig über die Anzahl der von ihnen Getödteten; die Einen behaupteten dieß, die Anderen Jenes; aus dem glaubwürdigsten Resultate ihrer sämmtlichen Angaben ging jedoch hervor, daß sie ungefähr 150 Personen, theils Männer, theils Frauen, theils Kinder, aus der Welt geschafft, und keine einzige Wohnung im ganzen Dorfe unversehrt gelassen hatten.

Was den armen Thomas Jeffrys betrifft, so lohnte es sich nicht der Mühe, ihn mitzunehmen, weil ihm nicht mehr

zu helfen war, denn man hatte ihm einen so tiefen Schnitt in die Kehle gemacht, daß sein Kopf kaum mehr am Rumpfe hing. Sie ließen ihn daher an der Stelle wo sie ihn gefunden, nahmen ihn aber doch vom Baume herunter.

So gerecht diese Handlung auch unseren Seeleuten schien, so war ich doch stets entgegengesetzter Ansicht in diesem Punkte, und sagte ihnen später beständig, Gott werde uns zu unserer Reise seinen Segen nicht verleihen, denn ich könne in dem Blute, welches sie in jener Nacht vergossen, nur eine Mordthat erblicken, die auf ihrem Gewissen laste. — Die Indianer hatten zwar allerdings Thomas Jeffrys umgebracht, allein er war der angreifende Theil gewesen; er hatte den Waffenstillstand gebrochen, und eines ihrer jungen Mädchen entführt, welches in aller Unschuld, und im Vertrauen auf die Uebereinkunft, in die Nähe unseres Lagers gekommen war.

Am Bord vertheidigte später der Hochbootsmann sein Benehmen. Er sagte, es scheine freilich in der That, als sey der Friedensbruch von uns ausgegangen, allein es verhalte sich nicht so; der Krieg sey in der Nacht zuvor von den Eingeborenen selbst begonnen worden, denn sie hätten da zuerst auf uns geschossen, und einen der Unsrigen ohne Veranlassung getödtet; da uns somit das Recht zugestanden, gegen sie zu kämpfen, so seyen wir auch eben so gut befugt gewesen, uns auf eine außerordentliche Weise Gerechtigkeit zu verschaffen. Daß der arme Tom sich mit einer jungen Indianerinn einige Freiheiten herausgenommen, sey doch wahrlich kein hinreichender Grund gewesen, um ihn auf eine so empörende Weise zu ermorden; kurz, was sie gethan, sey vollkommen gerecht, und nach den göttlichen Gesetzen nichts weiter als die den Mördern geziemende Züchtigung.

Der Leser wird sich vermuthlich vorstellen, daß wir uns nach diesem Vorfalle wohl hüteten, uns ferner unter die Heiden und Barbaren an's Land zu wagen; allein es war nicht so; die Menschen werden nur auf ihre eigenen Kosten klug, und stets scheint ihnen die Erfahrung nur in dem Maße Nutzen zu bringen, als sie solche mehr oder minder theuer bezahlen mußten.

Unsere nächste Bestimmung war jetzt der persische Meerbusen und dann die Küste Coromandel; Surate sollten wir nur berühren; der Hauptzweck unseres Super-Cargo rief ihn jedoch nach dem bengalischen Meerbusen, und wenn er das ihm aufgetragene Geschäft dort nicht zu Stande brächte, so sollte er nach China gehen, und auf dem Rückwege an die Küste zurückkommen.

Das erste Unglück, welches über uns hereinbrach, ereignete sich in dem persischen Meerbusen, wo fünf unserer Leute, die sich auf der arabischen Seite desselben an's Land gewagt hatten, von den Arabern umringt, und theils getödtet, theils in die Sklaverei abgeführt wurden; die übrige Mannschaft, welche sich in dem Boote befand, war nicht im Stande, sie zu befreien, und hatte kaum noch Zeit gehabt, ihr Fahrzeug zu erreichen.





41.

Meuterei auf dem Schiffe.

Ich machte meine Leute in dieser Beziehung auf die gerechte Wiedervergeltung des Himmels aufmerksam; allein der Hochbootsmann antwortete mir mit Wärme, daß ich in meinem Tadel zu weit gehe, und zur Rechtfertigung desselben keine Stelle aus der heiligen Schrift anführen könne, wogegen er

sich auf das XIII. Kapitel, Vers 4, des heiligen Lucas berief, wo unser Heiland zu verstehen gibt, daß Jene, auf welche der Thurm von Siloe stürzte, nicht strafbarer gewesen seyen, als die übrigen Galiläer. Was mir aber den Mund vollends verschloß, war der Umstand, daß nicht einer der fünf Mann, die wir hier verloren, unter denjenigen sich befunden hatte, die bei dem Gemetzel von Madagascar an's Land gegangen waren. Der Ausdruck Gemetzel, womit ich stets jenen Vorfall bezeichnete, brachte das Schiffsvolk sehr gegen mich auf. Meine unaufhörlichen Strafpredigten hatten schlimmere Folgen, als ich es erwartete; denn der Hochbootsmann, der das Unternehmen geleitet hatte, kam eines Morgens mit großer Dreistigkeit auf mich zu, und sagte mir, er finde, daß ich diese Geschichte allzu oft auf's Tapet bringe; meine Aeußerungen darüber seyen ungerecht, und sowohl die Mannschaft, als auch er in's Besondere hätten mit Recht sich über mich zu beklagen; ich sey nur ein Passagier, und habe weder auf dem Schiffe etwas zu befehlen, noch irgend einen Antheil an dem Zweck der Reise; sie seyen daher nicht verbunden, das Alles sich gefallen zu lassen; wer stehe ihnen übrigens dafür, daß ich nicht etwas gegen sie im Schilde führe, und ihnen nach ihrer Zurückkunft in England vielleicht gar einen Proceß an den Hals hängen werde; kurz, wenn ich mich nicht entschließen könne, der Sache ein Ende zu machen, und mich in seine Angelegenheiten künftig nicht mehr zu mischen, so werde er das Schiff verlassen, denn er halte es nicht für wohlgerathen, künftig mit mir zu reisen.

Ich ließ ihn ruhig ausreden; dann aber erwiederte ich ihm, es sey allerdings richtig, daß ich mit dem Gemetzel von Madagascar (ich bestand nämlich darauf, es so zu nennen) niemals einverstanden gewesen, und bei jeder Gelegenheit mich unumwunden dagegen geäußert habe, ohne jedoch ihm größere Schuld als den übrigen beizumessen; es sey mir freilich kein Commando auf dem Schiffe übertragen, und ich übte auch keine Art von Autorität auf demselben aus, allein ich nehme mir die Freiheit, meine Meinung über Dinge zu äußern, die uns

offenbar Alle angingen. „Was wisset ihr übrigens davon, fuhr ich fort, in wie fern ich bei dieser Reise betheiligt bin? So erfahret denn, daß ich einen bedeutenden Antheil an diesem Schiffe habe, und in dieser Eigenschaft mich für befugt halte, selbst noch mehr zu sagen, als ich bisher gethan, ohne daß ich weder euch noch sonst jemanden Rechenschaft darüber abzulegen hätte." Ich fing an etwas hitzig zu werden; er aber erwiederte mir diesesmal nicht viel darauf; und somit sah ich die Sache für abgemacht an. Wir lagen damals in Bengalen auf der Rhede; und da ich die Gegend kennen zu lernen wünschte, so begab ich mich mit dem Super=Cargo auf der Chaloupe zu meiner Erholung an's Land. Als ich mich gegen Abend anschickte, an Bord zurückzukehren, kam einer der Matrosen auf mich zu, und sprach: er wolle mir die Mühe ersparen, bis an die Chaloupe zu gehen, denn sie hätten Befehl, mich nicht mehr an Bord zu bringen. Man kann sich leicht denken, wie sehr diese unverschämte Meldung mich überraschte. Ich fragte den Matrosen, wer ihm dazu den Auftrag gegeben, und er nannte den Patron der Chaloupe. Ich äußerte mich nicht weiter gegen diesen Burschen, sondern befahl ihm, dem, der ihn abgeschickt, zu sagen, er habe sich seines Auftrags entledigt, und gar keine Antwort von mir darauf erhalten.

Alsbald suchte ich nun den Super=Cargo auf, und erzählte ihm diesen Vorfall, indem ich hinzufügte, daß ich voraussehe, es werde in diesem Augenblicke eine Meuterei an Bord ausbrechen. Ich bat ihn daher dringend, sich in einem indianischen Kahne augenblicklich dahin zu begeben, um den Capitaine davon zu benachrichtigen; allein ich hätte diese Mittheilung sparen können, denn bevor ich noch am Lande mit ihm sprach, war der Streich an Bord schon ausgeführt. Kaum war ich nämlich in die Chaloupe gestiegen, als der Hochbootsmann, der Kanonier und der Zimmermann, kurz, alle Subalterne sich auf der Hinterschanze versammelten, und den Capitaine zu sprechen verlangten. Hier hielt nun der Hochbootsmann eine lange Anrede, denn der Kamerad wußte sich ganz gut auszudrücken,

wiederholte alles, was er mir bereits gesagt hatte, und erklärte ihm endlich in wenigen Worten, da ich ruhig an's Land gegangen sey, so würden sie ungern Gewalt gegen mich brauchen, was sie, wenn ich nicht freiwillig mich entfernt hätte, unfehlbar gethan haben würden, um mich dazu zu zwingen. „Capitaine, fuhr er fort, wir glauben Ihnen sagen zu müssen, daß wir keinen anderen Wunsch haben, als Ihren Befehlen mit Treue und Pünktlichkeit nachzukommen, da wir uns eingeschifft haben, um unter Ihnen zu dienen; allein wenn dieser Mann das Schiff nicht verläßt, und Sie, Capitaine, ihn nicht dazu zwingen wollen, so werden wir Alle es verlassen, und Sie mögen dann zusehen, wie Sie ihre Reise weiter fortsetzen." Bei dem Worte Alle drehte er sich nach dem großen Maste um, was, wie es scheint, das unter ihnen verabredete Signal war, und sämmtliche da versammelte Matrosen schrieen nun: „Ja, wir Alle, Alle!"

Mein Neffe, der Capitaine, war ein unerschrockener Mann von großer Geistesgegenwart. Obschon ihn dieser verwegene Streich allerdings überraschte, so erwiederte er doch mit ruhiger Besonnenheit, er werde die Sache untersuchen; allein er könne hierin nicht eher einen bestimmten Entschluß fassen, als bis er zuvor mit mir gesprochen. Er suchte ihnen übrigens durch mehrere Gründe darzuthun, wie thöricht und ungerecht ihr Vorhaben sey; allein das war tauben Ohren gepredigt. Sie schwuren in seiner Gegenwart, die Hände in der Runde sich reichend, sie würden sich alle an's Land begeben, wenn er ihnen nicht feierlich verspreche, mich nicht mehr an Bord zu nehmen.

Das war eine harte Bedingung für meinen Neffen, der wohl fühlte, wie viel er mir schuldig sey, und nicht wußte, wie ich so etwas aufnehmen werde. Er begann daher auch jetzt derb und nachdrücklich mit ihnen zu reden; er sagte ihnen, ich sey einer der Haupt-Interessenten des Schiffes, und er habe kein Recht, mich aus meinem eigenen Hause zu werfen; das hieße mich ungefähr behandeln wollen, wie der berüchtigte Seeräuber Kid gethan, der eine Rebellion an Bord anzettelte, den

Capitaine auf einer unbewohnten Insel aussetzte, und mit dem Schiffe auf Seeräuberei ausging; es stehe ihnen zwar frei, sich einzuschiffen, auf welchem Fahrzeuge sie wollten, allein wenn sie sich jemals wieder in England sehen ließen, so würde es ihnen theuer zu stehen kommen; das Schiff gehöre mir, er könne mich nicht davon wegjagen, und lieber wolle er dasselbe nebst der ganzen Expedition zu Grunde gehen lassen, als auf eine so unverantwortliche Weise gegen mich verfahren; sie möchten daher thun, was ihnen beliebe. Jedenfalls wolle er an's Land gehen, um Rücksprache mit mir zu nehmen, und lade daher den Hochbootsmann ein, ihn zu begleiten; er hoffte nämlich, die Sache werde sich vermitteln lassen.

Alle widersetzten sich jedoch diesem Schritte, indem sie erklärten, sie wollten weder zu Land noch zur See auf irgend eine Weise ferner mit mir in Berührung kommen, und würden sich entfernen, sobald ich den Fuß an Bord gesetzt haben werde. „Nun denn, versetzte der Capitaine, wenn ihr Alle dieser Meinung seyd, so lasset mich an's Land gehen, um mich mit ihm zu besprechen.“ Kurz nach der Meldung, die mir von Seiten des Patrons der Chaloupe gemacht worden war, kam er auch in der That zu mir, um mir diese Nachricht zu überbringen.

Ich war sehr erfreut, meinen Neffen wieder zu sehen, da ich, aufrichtig gesagt, gefürchtet hatte, sie möchten sich seiner Person bemächtigt haben, und mit dem Schiffe auf Abenteuer ausgehen. In diesem Falle hätte ich mich hilflos in einem weit entfernten Lande, und wahrlich in einer schlimmeren Lage befunden als damals, wo ich ganz allein auf meiner Insel war.

Sie trieben jedoch zum Glück für mich die Sache nicht so weit; und als mir mein Neffe erzählte, wie sie sich ausgesprochen, und wie sie, die Hände sich reichend, geschworen hätten, alle das Schiff zu verlassen, wenn er es dulde, daß ich wieder an Bord komme, da bat ich ihn, sich deßhalb keinen Kummer zu machen, weil ich wünsche, auf dem Lande zu bleiben. Ich ersuchte ihn bloß, mir mein sämmtliches Gepäck zu senden, und eine hinreichende Summe Geldes zukommen zu lassen,

damit ich so gut wie möglich nach England zurückreisen könne.

Für meinen Neffen war dieß ein harter Schlag; allein es gab kein Mittel, um ihn abzuwenden, und man mußte sich geduldig darein fügen. Er kehrte daher an Bord zurück, und kündigte diesen Leuten an, sein Oheim sey bereit, ihrer ungestümen Forderung nachzugeben, und wolle sein Gepäck abholen lassen. Nun war in einigen Stunden alles abgethan; die Meuterer kehrten zu ihrer Pflicht zurück, und ich begann zu überlegen, was ich anfangen wolle. Ich befand mich allein unter einem der entlegensten Himmelsstriche, und darf mich wohl so ausdrücken, denn England lag jetzt noch um 3000 Stunden zur See weiter von mir entfernt, als dazumal, wo ich auf meiner Insel war. Indessen konnte ich doch zu Lande durch das Reich des großen Moguls bis nach Surate reisen, von da zur See, den persischen Meerbusen wieder hinauffahrend, nach Bassora gehen, durch die Wüsten Arabiens bis nach Aleppo und Skanderun den Caravanen-Weg einschlagen; dann von da auf dem Meere Italien erreichen, und endlich durch Frankreich reisen. Zählt man das alles zusammen, so macht es wenigstens den ganzen Durchmesser der Erde aus; und wollte man den Weg messen, so würde, glaube ich, noch weit mehr herauskommen.

Es bot sich mir auch noch ein anderes Auskunftsmittel dar, nämlich: die englischen Fahrzeuge abzuwarten, welche, von Achem auf der Insel Sumatra kommend, nach Bengalen sich begeben, und mich auf einem derselben nach England einzuschiffen. Da ich jedoch nicht für Rechnung und aus Auftrag der englisch-ostindischen Compagnie hierher gereist war, so mußte es mir natürlich sehr schwer werden, ohne eine besondere Vergünstigung der Schiffs-Capitaine oder der Factoren dieser Handelsgesellschaft und ohne ihre Erlaubniß wieder wegzukommen; den einen wie den anderen war ich jedoch völlig unbekannt.

Ich hatte also den Verdruß, das Schiff ohne mich unter

Segel gehen zu sehen; eine Behandlung, die ohne Zweifel noch niemals jemand in meiner Lage erfahren hat, es müßte denn von Seiten eines Piraten gewesen seyn, der auf Seeräuberei ausging; denn diese pflegen Jene am Lande auszusetzen, die an ihrem schändlichen Gewerbe nicht Theil nehmen wollen. In jeder Beziehung befand ich mich so ziemlich in gleichem Falle. Indessen hatte mir doch mein Neffe zwei Diener, oder vielmehr einen Gefährten und einen Diener, überlassen; der erste war der Secretaire des Proviant-Verwalters, und hatte sich freiwillig erboten, mich zu begleiten; der zweite war meines Neffen eigener Bedienter. Ich miethete mir eine bequeme Wohnung in dem Hause einer englischen Dame, wo mehrere Kaufleute, einige Franzosen, zwei Italiäner, oder vielmehr zwei Juden, und ein Engländer wohnten. Man behandelte mich da ziemlich gut; und damit man denn doch nicht sagen könne, ich ziehe so ganz planlos und unbesonnen in der Welt umher, verweilte ich hier neun Monate lang, stets überlegend, wozu ich mich wohl entschließen, und was ich künftig anfangen sollte. Ich hatte englische Waaren von großem Werthe und eine bedeutende Summe baaren Geldes bei mir; mein Neffe hatte mir tausend Piaster nebst einem Creditbriefe für etwaige Nothfälle eingehändigt, damit ich nicht in Verlegenheit gerathen könne, es möge mir begegnen, was da wolle.

Ich fand bald Gelegenheit, meine Waaren vortheilhaft abzusetzen, und kaufte mir, wie ich es gleich im Anfang vorhatte, sehr schöne Diamanten, was für meine Lage am passendsten war, weil ich so meine sämmtliche Habe stets bei mir tragen konnte.

Ich hatte bereits eine geraume Zeit an diesem Orte zugebracht, und mancherlei Pläne zu meiner Rückkehr nach England entworfen, ohne daß einer derselben meinem Wunsche entsprochen hätte, als eines Morgens der englische Kaufmann, der in demselben Hause wohnte, und mit welchem ich äußerst freundschaftliche Verbindungen angeknüpft hatte, auf mein Zimmer kam, und zu mir sprach: „Lieber Landsmann, ich komme, Ihnen ein

Project mitzutheilen, das mit meinen Ansichten ganz übereinstimmt, und, wie ich glaube, auch Ihnen zusagen wird, wenn Sie reiflich darüber nachgedacht haben werden. Sie hat der Zufall, mich die eigene Wahl nach einem sehr weit von unserem Vaterlande entfernten Erdstriche geführt; allein wir, die wir uns auf Handel und Geschäfte verstehen, könnten in dieser Gegend ansehnliche Summen gewinnen. Haben Sie Lust, zu den tausend Pfund Sterling, die ich besitze, eine gleiche Summe zu fügen, so wollen wir hier das erste beste Fahrzeug, welches uns tauglich scheint, miethen. Sie sollen der Capitaine, ich will der Geschäftsmann seyn, und wir unternehmen eine Handelsreise nach China. Warum wollen wir hier still liegen? die ganze Welt ist in Bewegung, sie rollt und dreht sich unaufhörlich im Kreise; alle Geschöpfe Gottes, die Himmelskörper wie die irdischen Wesen, sind in rastloser Thätigkeit begriffen; und wir sollten unbeschäftigt bleiben? Im ganzen Weltall gibt es nur unter den Menschen Müßiggänger; warum wollen wir die Zahl dieser letzteren noch vermehren?"





12.

Vorschlag des englischen Kaufmanns.

Dieser Vorschlag gefiel mir sehr, besonders weil er mir in der besten Absicht und auf die freundschaftlichste Weise gemacht zu werden schien. Ich will nicht gerade sagen, daß mich meine isolirten und von der Welt abgeschiedenen Verhältnisse mehr als irgend Andere geeignet machten, mich auf kaufmännische

Unternehmungen einzulassen, denn der Handel war mein Element nicht, wohl aber ein unstätes Leben; und ein Vorschlag, irgend eine Gegend der Erde zu besuchen, die ich noch nicht gesehen hatte, konnte mir niemals ungelegen kommen.

Es verfloß jedoch noch einige Zeit, ehe es uns gelang, ein Schiff aufzutreiben, wie wir es wünschten; und als wir endlich eines gefunden hatten, war es nicht so leicht, englische Seeleute uns zu verschaffen, das heißt so viele, als wir deren nöthig hatten, um die Fahrt und die Matrosen zu leiten, die wir an Ort und Stelle nehmen wollten. Endlich fanden wir jedoch einen englischen Lieutenant, so wie einen Hochbootsmann und einen Kanonier von derselben Nation, einen holländischen Zimmermann und drei portugiesische Matrosen für die Vorderschanze. Mit diesen Leuten und mehreren indianischen Matrosen, so gut wir sie eben finden konnten, glaubten wir nun die Reise unternehmen zu dürfen.

Es haben bereits so viele Reisende die Beschreibung ihrer Wanderungen und Expeditionen in diesen Gewässern bekannt gemacht, daß es für Niemand von erheblichem Werthe wäre, hier umständlich der Orte zu erwähnen, die wir besuchten, und der Völkerschaften, von denen sie bewohnt werden. Ich überlasse Anderen diese Aufgabe, und verweise meine Leser auf die Tagebücher der englischen Reisenden, deren so viele bereits im Druck erschienen, und mindestens eben so viele angekündigt sind. Es mag genügen, wenn ich hier erwähne, daß wir uns zuerst nach Achem auf der Insel Sumatra, und von da nach Siam begaben, wo wir einen Theil unserer Waaren gegen Opium und Arrak austauschten; das erstere ist ein Artikel, der bei den Chinesen in hohem Werthe steht, und an dem sie damals gerade Mangel hatten. Mit einem Worte, wir gingen bis nach Sung-Kiang. Wir machten eine sehr große Reise, und kamen erst nach Verlauf von acht Monaten nach Bengalen zurück. Ich war meinerseits sehr zufrieden mit meinem Unternehmen. — Ich habe die Bemerkung gemacht, daß man sich in England oft darüber erstaunt, daß die Officiere, welche die Compagnie

nach Indien schickt, und die Kaufleute überhaupt, die sich daselbst niederlassen, ein so großes Vermögen sich erwerben, und es zuweilen auf sechzig=, siebenzig=, ja selbst hundert=tausend Pfund Sterling bringen. Das ist jedoch nicht so erstaunlich, oder läßt sich wenigstens leicht erklären, wenn man die zahllose Menge von Seehäfen und Comptoiren erwägt, wo der Handel frei ist; besonders aber, wenn man bedenkt, daß in all' diesen, von den englischen Schiffen besuchten Orten beständig so starke Nachfrage nach allen ausländischen Produkten ist, daß die Waaren, welche man dahin bringt, stets mit eben so großem Vortheile abgesetzt werden, als jene, welche man von dort ausführt.

Kurz, unsere Reise war sehr einträglich, und ich gewann so viel Geld bei dieser ersten Unternehmung, und erlangte so viele Kenntnisse über die Art und Weise, dessen noch mehr zu gewinnen, daß ich, wäre ich um zwanzig Jahre jünger gewesen, Lust gehabt hätte, mich in diesem Lande niederzulassen, und nicht anderswo mein Glück gesucht haben würde. Was sollte das Alles aber einem Manne, der in den Sechzigen stand, der wahrlich reich genug war, und eher nach diesem fernen Himmelsstriche kam, weil ihn der ungeduldige Wunsch quälte, die Welt zu sehen, als in der habsüchtigen Absicht, große Summen zu gewinnen? In der That, ich glaube, daß ich diesen Wunsch mit vollem Rechte einen ungeduldigen nennen kann, denn es verhielt sich wirklich so: befand ich mich zu Hause, so wünschte ich mit Ungeduld in der Welt herumzuziehen; und befand ich mich in fremden Ländern, so sehnte ich mich ungeduldig nach meiner Rückkehr. Ich wiederhole es, welchen Werth konnte dieser Gewinn für mich haben? Ich besaß bereits ein ansehnliches Vermögen, und strebte keineswegs mit Ungestüm nach einer Vermehrung meines Reichthums; darum war auch der auf dieser Reise erzielte Gewinn ein viel zu untergeordneter Gegenstand für mich, als daß ich zu neuen Unternehmungen dadurch angetrieben worden wäre. Es kam mir vor, als hätte ich gar nichts bei diesem Unternehmen gewonnen, weil ich nach demselben Orte zurückkam, von welchem ich abgereist war,

nämlich gewissermaßen nach Hause. So war mein Auge, wie jenes, von welchem Salomo spricht, niemals gesättigt, und ich wollte immer mehr und mehr sehen, und immer noch weiter in der Welt herumkommen. Ich war nach einem Theile der Erde gelangt, den ich noch niemals besucht, ja von dem ich besonders viel reden gehört hatte, und ich beschloß daher, ihn so viel als möglich zu durchstreifen. Dann, meinte ich, werde ich sagen können, daß ich alles Sehenswerthe auf der Erde in Augenschein genommen.

Aber mein Reisegefährte und ich, wir dachten sehr verschieden hierüber. Ich sage das nicht, um meine Ansicht als die bessere geltend zu machen, denn ich erkenne, daß die seinige richtiger und dem Zwecke eines Kaufmanns entsprechender war, dessen ganze Weisheit, wenn er sich in Handelsgeschäften auf Reisen befindet, auf folgenden Satz sich reducirt: das Beste unter allen Dingen ist dasjenige, wodurch am meisten Geld gewonnen wird. Mein neuer Freund hielt es mit dem Positiven, und würde sich, wie ein Fuhrmannsgaul, damit begnügt haben, bei der Abreise und bei der Rückkehr immer in demselben Wirthshause einzukehren, wenn er nur, wie er sich ausdrückte, seine Rechnung dabei gefunden hätte. Meine Ideen dagegen glichen, meinem Alter zum Trotze, so ziemlich jenen eines phantastischen, die Schule schwänzenden Gelbschnabels, der nicht gerne etwas zweimal sieht.

Doch das war noch nicht Alles. Ich fühlte eine gewisse Ungeduld in mir, meiner Heimath näher zu rücken, und doch war ich über den einzuschlagenden Weg immer noch nicht mit mir in's Reine gekommen. Während dieser Unschlüssigkeit schlug mir mein Freund, der stets auf weitere Geschäfte Jagd machte, eine neue Reise nach den Gewürz-Inseln vor, um eine Ladung Gewürznelken von den manilischen Inseln zurückzubringen, wo die Holländer in der That den Alleinhandel haben, obgleich diese Eilande zum Theil den Spaniern gehören. Indessen kamen wir doch nicht so weit, sondern beschränkten uns auf einige andere Plätze, wo sie keine so unumschränkte Handelsherrschaft

ausüben, wie in Batavia, Ceylon u. s. w. Wir hatten auf die Vorbereitung zu dieser Reise nicht viel Zeit verwendet; die Hauptschwierigkeit war gewesen, mich zu derselben zu bereden. Endlich jedoch, als sich nichts Anderes darbot, und ich fand, daß die Reisen und die Handelsgeschäfte, die einen so großen, ja ich kann sagen, sicheren Gewinn abwarfen, denn doch an sich schon etwas Angenehmeres seyen, und meinen Neigungen weit mehr zusagten, als die Unthätigkeit, die für mich ein moralischer Tod war, entschloß ich mich auch zu dieser Reise. Sie wurde mit dem besten Erfolge ausgeführt. Nachdem wir Borneo und mehrere andere Inseln besucht hatten, auf deren Namen ich mich nicht mehr besinnen kann, kamen wir nach Verlauf von etwa fünf Monaten wieder zurück. Wir verkauften unsere Gewürze, die hauptsächlich in Gewürznelken und Muskatnüssen bestanden, an persische Kaufleute, welche dieselben nach dem Golf sendeten. Unser Gewinnn an diesem Verkaufe war ungeheuer, denn er warf uns gegen 500 Procent ab.

Als wir miteinander abrechneten, sah mich mein Freund lächelnd an, und sprach, meiner Läßigkeit wegen mich neckend: „Nun, wie sieht es jetzt? ist das nicht besser, als müßig in der Welt herumschlendern, und seine Zeit mit dem Begaffen der Dummheit und Unwissenheit der Heiden verlieren?" — „In der That, lieber Freund, erwiederte ich, ich glaube es selbst, und fange an, zu den kaufmännischen Grundsätzen mich zu bekehren; allein erlauben Sie mir, Ihnen im Vorbeigehen zu bemerken, daß Sie gar nicht wissen, wozu ich fähig bin; denn überwinde ich einmal meine Fahrläßigkeit, und schiffe mich entschlossen ein, so will ich Sie, so alt ich bin, in der ganzen Welt herum so zu Schanden reisen, daß Sie sich nicht mehr sollen rühren können; denn ich betreibe dann die Geschäfte mit solchem Eifer, daß ich Ihnen keine Ruhe mehr gönne."

Um es mit meinen Speculationen kurz zu machen, erwähne ich bloß, daß bald nachher ein holländisches Schiff, von Batavia kommend, eintraf; es war kein europäisches Kauffahrteischiff, sondern ein Küstenfahrer von etwa 200 Tonnen Ladungsfähig-

keit. Die Mannschaft war angeblich so krank geworden, daß der Capitaine nicht mehr arbeitsfähige Leute genug hatte, um auf offener See bleiben zu können, und sich daher gezwungen sah, in Bengalen zu landen. Hier ließ er, als habe er schon Geld genug gewonnen, oder als wünsche er aus anderen Gründen nach Europa zu gehen, in öffentlichen Blättern anzeigen, daß er sein Schiff verkaufen wolle. Noch ehe mein neuer Geschäftsgenosse von dieser Anzeige etwas erfuhr, hatte ich bereits Kunde davon bekommen, und empfand große Lust, diese Acquisition zu machen. Ich begab mich daher zu ihm, und sprach ihm davon. Er überlegte sich die Sache eine Weile, denn er pflegte nichts zu übereilen; dann versetzte er: „Das Schiff ist freilich etwas zu groß, allein wir wollen es doch zu bekommen suchen." Wir kamen nun mit dem Capitaine des Preises wegen überein, kauften das Schiff, bezahlten es, und nahmen Besitz davon. Alsdann beschloßen wir, die Mannschaft zu dingen, um sie zu den Leuten zu gesellen, die wir bereits hatten, und unsere Angelegenheiten weiter zu betreiben. Als sie jedoch nicht ihren Sold, sondern wie wir später erfuhren, ihren Antheil an Geld erhalten hatten, war nicht ein einziger mehr aufzufinden. Wir erkundigten uns überall nach ihnen, und erfuhren endlich, sie seyen alle miteinander zu Lande nach der großen Stadt Agra, der Residenz des Moguls, abgereist, um von da nach Surate sich zu begeben, und dann zur See den persischen Meerbusen zu erreichen.

Seit langer Zeit hatte mir nichts so großen Kummer verursacht, als daß ich die Gelegenheit verfehlt hatte, mit diesen Leuten abzureisen. Ich bildete mir ein, in solcher Gesellschaft würde diese Wanderung eben so angenehm als gefahrlos für mich gewesen seyn, und zu meinem großen Projecte vollkommen gepaßt haben; ich hätte die Welt noch mehr gesehen, und zugleich meinem Vaterlande mich genähert. Einige Tage nachher war ich jedoch schon sehr darüber getröstet, als ich erfuhr, was für Gesellen dieses seyen; kurz, ihre Geschichte ist folgende: Der Mann, den sie Capitaine nannten, war nur der Kanonier

und nicht der Commandant. Sie waren auf einer Handelsreise an der Küste von einigen Malaien überfallen worden, welche den Capitain und drei seiner Leute umbrachten. Nach diesem Verluste beschloßen die durchtriebenen Bursche, eilf Köpfe stark, mit dem Schiffe zu entfliehen; sie führten ihr Vorhaben auch aus, und brachten das Schiff nach dem bengalischen Meerbusen, nachdem sie den Lieutenant und fünf Matrosen, von denen wir noch später hören werden, auf dem Lande zurückgelassen.

Auf welche Weise das Schiff aber auch in ihre Hände gekommen seyn mochte, so meinten wir, auf die redlichste Weise es zu unserem Eigenthum gemacht zu haben, obschon ich gestehen muß, daß wir die Sache nicht so genau untersuchten, als wir eigentlich gesollt hätten; denn wir hatten die Matrosen um nichts befragt. Hätten wir sie ausgeforscht, so würden sie unfehlbar sich gefangen, und in ihren Angaben einander selbst vielleicht widersprochen haben; und so würde auf irgend eine Weise ein Argwohn in uns rege geworden seyn. Der angebliche Capitaine hatte uns einen Verkaufs-Contract über das Schiff gezeigt, der zu Gunsten eines gewissen Emanuel Closterhoven lautete; ein Name, der vermuthlich wie alles Uebrige erdichtet war, und den er für den seinigen ausgab, was wir damals nicht bezweifelten. So schloßen wir denn ziemlich unbesonnen, oder wenigstens ohne den mindesten Verdacht zu hegen, den Handel mit ihm ab.

Indessen warben wir nach diesem Kaufe theils englische theils holländische Seeleute an, und entschlossen uns, eine zweite, südöstliche Reise zu machen, um von den Philippinen und Molukken Gewürznelken und andere Specereien zu holen. Um jedoch diesen Theil meiner Geschichte nicht mit unbedeutenden Kleinigkeiten anzufüllen, da der Verlauf derselben so merkwürdig ist, will ich bloß anführen, daß ich im Ganzen sechs Jahre in jener Gegend zubrachte, während welcher ich, mit dem glücklichsten Erfolge Handelsgeschäfte treibend, von Hafen zu Hafen hin und her reiste. Im letzten Jahre unternahm ich mit meinem Theilhaber auf dem vorerwähnten Schiffe eine Fahrt

nach China, da wir verabredet hatten, zuerst nach Siam zu gehen, um Reis daselbst einzukaufen.

Wir hatten auf dieser Reise sehr viel mit widrigen Winden zu kämpfen, so daß wir genöthigt waren, in der Meerenge von Malacca und zwischen den Inseln lange Zeit hin und her zu laviren; und als wir endlich diese beschwerlichen Gewässer verlassen hatten, bemerkten wir, daß das Schiff einen Leck bekommen, konnten aber trotz unserer Geschicklichkeit nicht entdecken, an welcher Stelle er sich befinde. Dieser Schaden nöthigte uns, irgend einen Hafen aufzusuchen; da rieth mein Theilhaber, der das Land besser kannte als ich, dem Capitaine, in den Strom von Kambodja einzulaufen; ich hatte nämlich einen Herrn Tompson, unsern englischen Lieutenant, zum Capitaine ernannt, da ich nicht Lust hatte, das Commando des Schiffes zu übernehmen. Der genannte Strom fließt nördlich von dem großen Meerbusen, der sich bis nach Siam hinausdehnt.





43.

Das Zusammentreffen mit dem Kanonier.

Während wir da vor Anker lagen, ging ich zu meiner Erholung oft an's Land. Da kam eines Tages ein Engländer auf mich zu, wenn ich nicht irre, der zweite Kanonier am Bord eines der ostindischen Compagnie gehörenden Schiffes, das etwas weiter hinauf in demselben Flusse, unweit der Stadt Kambodja,

oder zu Kambodja selbst vor Anker lag. Ich wußte nicht, wie dieser Mensch dahin gekommen seyn mochte; kurz, er schritt auf mich zu, und sprach mich auf englisch also an: „Mein Herr, Sie sind mir zwar fremd, und ich bin es Ihnen, allein ich habe Ihnen dennoch etwas zu sagen, das Sie sehr nahe angeht."

Ich sah ihn lange starr an, und glaubte, im ersten Augenblicke ihn zu erkennen; allein ich irrte mich. „Wenn mich das, was Sie mir sagen wollen, so nahe angeht, versetzte ich, und Sie nicht selbst betrifft, was bestimmt Sie wohl, mir es mitzutheilen?" — „Die dringende Gefahr, in der Sie schweben, und von welcher Sie, wie ich sehe, nicht die leiseste Ahnung haben." — „Ich weiß von keiner anderen Gefahr, als daß mein Schiff einen Leck bekommen hat, den ich nicht finden kann; allein ich bin gesonnen, es morgen auf's Land bringen zu lassen, um ihn aufzusuchen." — „Ihr Schiff, erwiederte er, mag einen Leck haben oder nicht, und Sie mögen ihn auch finden oder nicht, so werden Sie doch nicht so thöricht seyn, es morgen an's Land beingen zu lassen, wenn Ihnen einmal bekannt seyn wird, was ich Ihnen mitzutheilen habe. Wissen Sie, mein Herr, daß die Stadt Kambodja an diesem Flusse nicht weiter als fünfzehn Stunden stromaufwärts liegt, und daß sich auf dieser Seite, etwa fünf Stunden von hier, drei holländische und zwei große englische Schiffe befinden?" — „Was kümmert das mich?" entgegnete ich. — „Wie, mein Herr, fuhr er fort, wie mag ein Mann, der auf gewisse Abenteuer ausgeht, in einen Hafen einlaufen, ohne vorher zu untersuchen, welche Schiffe sich darin befinden, und ohne zu überlegen, ob er im Stande sey, sich mit denselben zu messen? Ich denke, Sie werden so etwas nicht wagen." Dieses Gespräch war sehr unterhaltend für mich; ich war nicht im Geringsten darüber betroffen, denn ich wußte nicht, was das bedeuten sollte. Mit einer raschen Bewegung wandte ich mich jetzt zu dem Unbekannten, und sprach: „Haben Sie die Gefälligkeit, mein Herr, sich deutlicher zu erklären; ich kann mir gar nicht denken, welchen Grund ich haben sollte, vor Schiffen der ostindischen Compagnie

oder vor holländischen Schiffen mich zu fürchten; mein Schiff ist kein Enterloper. Was können jene mit mir zu schaffen haben?"

Er nahm jetzt eine halb zornige, halb scherzhafte Miene an, schwieg einen Augenblick still, und sagte dann lächelnd: „Sehr wohl, mein Herr, wenn Sie sich in Sicherheit glauben, so wünsche ich Ihnen Glück! Indessen thut es mir leid für Sie, daß Sie einem guten Rathe Ihr Ohr verschließen: denn wenn Sie nicht unverzüglich die hohe See wieder gewinnen, so kann ich Ihnen auf meine Ehre versichern, daß man Sie, bei der nächst eintretenden Flut mit fünf wohlbemannten Chaloupen angreifen, und vielleicht sogar, wenn man Ihrer habhaft werden kann, wie einen Seeräuber aufhängen, und hintendrein erst die Sache noch näher untersuchen wird. Da ich Ihnen einen so wichtigen Dienst leiste, mein Herr, so durfte ich mir eine bessere Aufnahme erwarten." — „Ich bin stets erkenntlich für geleistete Dienste, und zeige mich gegen jedermann dankbar, der mir Theilnahme beweist; allein daß man so etwas gegen mich im Schilde führen sollte, ist mir durchaus unbegreiflich. Dem sey indessen, wie ihm wolle; da Sie mir sagen, ich hätte keine Zeit zu verlieren, und es sey irgend ein heimtückisches Complott gegen mich im Werke, so will ich mich auf der Stelle wieder an Bord begeben, und unverzüglich unter Segel gehen, wenn es meinen Leuten gelingt, den Leck zu verstopfen, oder wenn ich auch ohne das in die See stechen kann. Allein soll ich denn von hier weggehen, ohne die Ursache von allem dem zu erfahren? Können Sie mir gar keinen Aufschluß darüber geben?"

„Ich kann Ihnen die Sache nur theilweise erzählen, versetzte er; allein ich habe da einen holländischen Matrosen bei mir, der Ihnen, mir zu Liebe, alles Uebrige mittheilen würde, wenn die Zeit es gestattete. Die Hauptsache der ganzen Geschichte, deren Anfang Ihnen, wie ich vermuthe, vollkommen bekannt seyn wird, besteht darin, daß Sie mit dem Schiffe nach Sumatra gegangen sind; daß dort Ihr Capitaine, nebst dreien seiner Leute von den Malaien ermordet wurde, und daß Sie mit einigen der Individuen, die sich nebst Ihnen an Bord

befanden, mit diesem Schiffe entflohen sind, und seitdem das Seeräuberhandwerk treiben. Das sind die Hauptpunkte, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß man Sie alle als Piraten ergreifen, und ohne weiteres Proceß-Verfahren hinrichten wird; denn Sie werden wohl wissen, daß die Kauffahrer nicht viele Umstände mit Corsaren machen, wenn ihnen diese in die Hände gerathen."

„Jetzt sprechen Sie gut englisch, versetzte ich; empfangen Sie meinen Dank dafür; ich weiß mich zwar rein von aller Schuld, und bin mir bewußt, dieses Schiff auf die rechtlichste und gesetzmäßigste Weise an mich gebracht zu haben, allein da man nun einmal, wie Sie mir sagen, einen solchen Streich gegen mich beabsichtigt, und ich an Ihrer Aufrichtigkeit nicht zweifle, so will ich auf meiner Hut seyn." — „Nein Herr, entgegnete er, ich sage nicht, Sie sollen auf Ihrer Hut seyn, sondern die beste Vorsichtsmaßregel ist, der Gefahr zu entgehen. Legen Sie nur den geringsten Werth auf Ihr und Ihrer Leute Leben, so haben Sie keine andere Wahl, als bei der eintretenden Flut unverzüglich die hohe See zu gewinnen; Sie haben dann die Flut für sich, und werden sich schon in weiter Entfernung befinden, ehe die fünf Chaloupen hinabfahren können; und da sich dieselben jetzt 20 Meilen weiter stromaufwärts befinden, so gewinnen Sie schon durch den Unterschied der eintretenden Flut einen Vorsprung von beinahe zwei Stunden, ohne die Länge des Weges in Anschlag zu bringen. Uebrigens sind es ja immer nur Chaloupen und keine Kauffartheischiffe; sie werden es daher nicht wagen, bis auf die hohe See Sie zu verfolgen, besonders wenn der Wind sich erheben sollte."

„Sehr wohl, sprach ich; Sie haben sich bei dieser Veranlassung auf die verbindlichste Weise gegen mich benommen; womit kann ich Ihnen das vergelten?" — „Mein Herr, antwortete er, Sie können wohl keine große Lust haben, mich zu belohnen, da Sie von der Wahrheit meiner Aussagen nicht hinlänglich überzeugt sind; ich will Ihnen daher auch folgenden Vorschlag machen: der Capitaine des Schiffes, auf welchem ich von Eng-

land gekommen bin, ist mir seit 19 Monaten, und dem Holländer, den ich hier bei mir habe, seit 7 Monaten den uns gebührenden Sold schuldig. Wollen Sie uns denselben vergüten, so sind wir bereit, mit Ihnen abzureisen. Dreht sich die Sache bloß um Vermuthungen, so verlangen wir nichts weiter von Ihnen; gewinnen Sie jedoch die vollkommene Ueberzeugung, daß wir nicht nur das Schiff, sondern auch Ihr und Ihrer sämmtlichen Leute Leben gerettet haben, so stellen wir eine weitere Belohnung Ihrer eigenen Billigkeit anheim."

Ich schlug auf der Stelle ein, und begab mich in Begleitung dieser beiden Männer unverzüglich an Bord. Kaum hatte ich dem Schiffe mich genähert, als mein Theilhaber, der nicht davon weggekommen war, auf die Hinterschanze eilte, und voll Freude mir zurief: „Oho! wir haben den Leck verstopft!" — „Im Ernst? erwiederte ich; nun so sey Gott gelobt! Allein wir müssen schleunigst die Anker lichten." — „Was, die Anker lichten? wiederholte er; was wollen Sie damit sagen? Ist denn etwas vorgefallen?" — „Fragen Sie nicht lange, fuhr ich fort; nur frisch die Hand an's Werk gelegt; die Anker müssen gelichtet werden, ohne eine Minute zu verlieren!" Erstaunt und bestürzt rief er nun dem Capitaine, um unverzüglich die Anker lichten zu lassen; und obgleich die Flut noch nicht ganz gestiegen war, so erhob sich doch ein leichter Landwind, und wir steuerten seewärts. Jetzt rief ich meinen Theilhaber in die Cajüte, und erzählte ihm umständlich das Vorgefallene. Hierauf ließen wir die beiden Männer kommen, und das Uebrige uns mittheilen. Ihre Erzählung währte jedoch lange, und war noch nicht zu Ende, als ein Matrose aus Auftrag des Capitaine, an der Thüre der Cajüte uns zurief, man mache Jagd auf uns. „Wie, rief ich aus, wer setzt uns nach?" — „Fünf Sloops oder Chaloupen, die ganz mit Menschen angefüllt sind." — „Sehr wohl, sprach ich; es scheint also doch, daß etwas daran ist." Alsbald versammelte ich alle unsere Leute, und erklärte ihnen, man habe die Absicht, unseres Schiffes sich zu bemächtigen, und uns als Seeräuber zu

handeln. Dann fragte ich sie, ob sie uns beistehen und sich vertheidigen wollten. Sie antworteten freudig und einstimmig, sie seyen entschlossen, mit uns zu leben und zu sterben. Nun fragte ich den Capitaine um seine Meinung, wie wir uns beim Kampfe zu verhalten hätten, denn ich war entschlossen, Widerstand zu leisten bis zu meinem letzten Blutstropfen. „Wir müssen, sprach er, mit unsern Kanonen den Feind so lange als möglich fern von uns halten, dann einen Hagel von Flintenkugeln auf ihn regnen lassen, um ihn zu verhindern, daß er an Bord komme; sollten diese Vertheidigungsmittel jedoch erfolglos erschöpft seyn, so müssen wir uns in unsere Räume zurückziehen; sie haben vielleicht keine Werkzeuge bei sich, um solche aufzusprengen, und bis zu uns zu dringen."

Hierauf wurde unserem Kanonier der Befehl ertheilt, zwei Stücke Geschütz auf das Verdeck zu schaffen, um solches seiner ganzen Länge nach säubern zu können, und dieselben mit Kugeln, zerhacktem Eisenwerke und allen Gegenständen zu laden, die ihm unter die Hände fallen würden. Während wir uns zum Kampfe rüsteten, gewannen wir mit ziemlich günstigem Winde immer mehr das Weite, und entdeckten in der Entfernung die fünf großen Chaloupen, die uns mit vollen Segeln folgten, so schnell sie nur immer konnten.

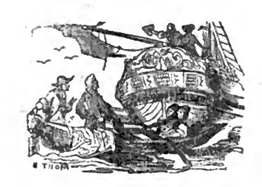
Zwei dieser Chaloupen, die wir mit Hilfe des Fernrohrs für englische erkannten, waren den anderen um fast zwei Stunden voraus, und kamen uns bedeutend näher; wir durften nicht zweifeln, daß sie uns einholen wollten; wir schoßen daher eine blind geladene Kanone ab, um ihnen dadurch zu erkennen zu geben, daß sie aufbrassen sollten; zugleich zogen wir eine weiße Flagge auf, als verlangten wir zu unterhandeln; allein sie fuhren fort, mit vollen Segeln auf uns loszusteuern, bis sie nur noch auf Kanonenschußweite von uns entfernt waren. Jetzt zogen wir die weiße Flagge, auf welche sie nichts erwiedert hatten, ein, pflanzten dafür die rothe Flagge auf, und schoßen mit Kugeln auf sie. Ohne dieses jedoch zu beachten, setzten sie ihren Weg fort. Als sie nahe genug gekommen waren, daß wir

uns des an Bord befindlichen Sprachrohres bedienen konnten, stellten wir sie zu Rede, und befahlen ihnen, sich zu entfernen, weil sie sonst übel wegkommen würden.

Doch das war vergebliche Mühe, denn sie ließen nicht ab, und bestrebten sich, unter das Hintertheil unseres Schiffes zu gelangen, als wollten sie von hinten uns angreifen. Als ich sie entschlossen sah, einen feindseligen Streich zu versuchen, weil sie auf die ihnen folgenden Streitkräfte sich verließen, gab ich Befehl, aufzubrassen, um ihnen die Seite des Schiffes darzubieten. Unmittelbar nachher gaben wir ihnen eine Ladung von fünf Kanonenschüssen, von denen der eine so gut gerichtet war, daß er das Hintertheil der am entferntesten befindlichen Chaloupe zerschmetterte, wodurch die Mannschaft sich genöthigt sah, alle Segel einzunehmen, und sich auf das Vordertheil zu werfen, damit sie nicht untersinke. Diese hatte nun ihren Theil, und verhielt sich ganz ruhig. Die nächste dagegen setzte dessen ungeachtet ihren Weg fort, und wir schickten uns an, auf sie allein Feuer zu geben.

Unterdessen hatte eine der drei nachfolgenden Chaloupen den Vorsprung über die beiden anderen gewonnen; sie näherte sich jetzt jener, die wir so übel zugerichtet hatten, um ihr zu Hilfe zu kommen; und wir sahen dann, wie sie die Mannschaft derselben an Bord nahm. Nun riefen wir abermals die nächste Chaloupe an, und schlugen ihr wiederholt einen Waffenstillstand vor, um unterhandeln zu können, und zu erfahren, was sie von uns wolle, allein statt aller Antwort näherte sie sich bis unter das Hintertheil des Schiffes. Jetzt richtete unser Kanonier, der ein geschickter Bursche war, seine beiden Kanonen auf sie, und gab Feuer; allein er fehlte sie, worauf die in der Chaloupe befindliche Mannschaft ein Freudengeschrei erhob, ihre Mützen in der Luft schwenkte, und vorwärts steuerte. Der Kanonier hatte unterdessen wieder schnell geladen, und gab zum zweitenmal Feuer auf sie. Da fiel eine Kugel, ohne das Fahrzeug selbst zu berühren, mitten unter die Matrosen, und richtete, wie wir leicht sehen konnten, große Verheerung unter ihnen

an. Nun wendeten wir unverzüglich vor dem Winde, boten ihnen die Seite dar, und sahen, nachdem wir drei Kanonenschüsse auf sie gethan, daß die Chaloupe fast in Stücke zerschmettert war; die Kugeln hatten unter anderem das Steuerruder und ein Stück des Hintertheils mit fortgerissen. Sie nahmen daher sogleich die Segel ein, und befanden sich in der größten Bestürzung.





44.

Ausgang des Gefechtes mit den fünf Chaloupen.

Um die Unordnung der Feinde vollständig zu machen, schickte ihnen unser Kanonier noch zwei Kugeln zu. Welche Verheerungen diese anrichteten, konnten wir zwar nicht genau unterscheiden, allein wir sahen, wie die Chaloupe untersank. Schon kämpften mehrere Personen mit den Fluthen. — Ich

ließ nun auf der Stelle unsere Pinasse in's Meer setzen und bemannen, mit dem Befehle, wo möglich einige unserer Feinde aufzufischen, und sie unverzüglich an Bord zu bringen, weil uns die übrigen Chaloupen näher kamen. Unsere, in der Pinasse befindliche Mannschaft gehorchte, und raffte drei arme Teufel zusammen, wovon der eine schon am Ertrinken war; wir hatten viele Mühe mit ihm, bis er wieder zu sich kam. Sobald sich unsere Leute an Bord befanden, spannten wir alle Segel aus, um das Weite zu gewinnen; und als die drei anderen Chaloupen die beiden ersten erreicht hatten, sahen wir, daß sie auf die weitere Jagd verzichteten.

Nachdem wir auf solche Weise von einer Gefahr befreit waren, die mir, obschon ich ihre Ursache nicht wußte, weit größer schien, als ich im Anfang befürchtet hatte, schlug ich einen andern Weg ein, um nicht zu verrathen, wohin wir segeln wollten. Wir steuerten demnach gegen Ost, in einer ganz abweichenden Richtung von jener, welche alle europäische Schiffe nehmen, die nach China oder nach irgend einem anderen Orte gehen, der mit europäischen Nationen in Verkehr steht.

Als wir das Weite gewonnen hatten, beriethen wir uns mit den beiden Matrosen, und fragten sie vorerst, wie das Alles wohl zusammenhänge. Da weihte uns der Holländer mit einemmale in das Geheimniß ein, indem er uns erklärte, daß der Wicht, welcher uns, wie dem Leser bekannt ist, das Schiff verkaufte, nichts weiter als ein Dieb sey, der sich mit demselben aus dem Staube gemacht habe. Hierauf erzählte er uns, wie der Capitaine, den er uns nannte, auf dessen Namen ich mich aber nicht mehr besinnen kann, nebst dreien seiner Leute, an der Küste von Malacca von den Eingeborenen verrätherischer Weise ermordet worden; und wie er, der Holländer, so wie vier Andere, in die Wälder sich geflüchtet; wie sie lange darin herumgeirrt, und er endlich ganz allein und auf wunderbare Weise entkommen, indem er schwimmend ein holländisches Schiff erreicht, welches, auf seiner Rückreise von China, dicht an der Küste segelnd, seine Chaloupe an's Land geschickt habe, um

Trinkwasser einzunehmen. Der Unglückliche hatte es nicht gewagt, da wo die Chaloupe sich befand, das Gestade hinabzusteigen, sondern begab sich während der Nacht in einiger Entfernung von derselben an's Wasser, und wurde endlich, nachdem er eine große Strecke weit geschwommen, von der Mannschaft der Chaloupe an Bord genommen.

Er theilte uns hierauf mit, er sey nach Batavia gegangen, wo zwei Matrosen, welche die Anderen auf ihrer Reise verlassen hätten, angekommen seyen. Er erzählte uns, der schlechte Bursche, der mit dem Schiffe sich davon gemacht, habe es in Bengalen an zusammengerafftes Seeräubergesindel verkauft, welches auf Raub ausgelaufen sey, und bereits ein englisches Schiff, so wie zwei reichbeladene holländische gekapert habe.

Der letztere Umstand betraf uns unmittelbar; und obschon die Angabe offenbar falsch war, so hatten doch, wie mein Theilhaber richtig bemerkte, diese Leute ein solches Vorurtheil gegen uns, daß wir uns, wären wir in ihre Hände gefallen, vergebens vertheidigt, oder Gnade von ihrer Seite gehofft hätten. Unsere Ankläger wären auch unsere Richter gewesen, und wir hätten uns nichts Anderes von ihnen erwarten dürfen, als was die Wuth dem Menschen einzuflößen, und blinder Zorn zu vollführen vermag. Mein Theilhaber war daher auch der Meinung, wir sollten geraden Wegs nach Bengalen zurückkehren, woher wir kamen, ohne in irgend einen Hafen einzulaufen, weil wir uns dort rechtfertigen, und gerade an dem Orte, wo wir uns befanden, als das Schiff ankam, beweisen könnten, von wem wir es gekauft; besonders aber, im Fall wir genöthigt seyn sollten, die Sache vor unsere natürlichen Richter zu bringen, weil wir dann gewiß seyn dürften, Gerechtigkeit zu finden, und nicht erst gehängt, und hintennach gerichtet zu werden.

Eine Weile war ich derselben Meinung, wie mein Theilhaber; als ich jedoch reiflicher darüber nachgedacht hatte, sprach ich zu ihm: „Es scheint mir sehr gefährlich für uns, wenn wir versuchten, nach Bengalen zurückzukehren, um so mehr, als wir uns diesseits der Meerenge von Malacca befinden. Würde

etwa Lärm geschlagen, so werden sicher die Holländer von Batavia und die Engländer auf uns fahnden; und sollte man uns gleichsam auf der Flucht ergreifen, so sprächen wir dadurch selbst das Verdammungsurtheil über uns aus, und es bedürfte nicht mehr, um uns zu verderben." — Ich befragte nun den englischen Matrosen um seine Meinung, worauf er erwiederte, er theile die meinige, und wir würden unfehlbar am Kopfe genommen werden.

Diese Gefahr setzte denn doch meinen Theilhaber und die Schiffsmannschaft einigermaßen in Verlegenheit. Wir beschloßen nun sogleich, uns nach der Küste von Ton-Kin, von da aber nach China zu begeben, und dort, unbeschadet unserer ursprünglich projectirten Handelsgeschäfte, unser Schiff wo möglich los zu werden, um auf dem ersten heimathlichen Fahrzeuge, welches wir uns verschaffen könnten, wieder umzukehren. Bei diesen Maßregeln blieben wir, als bei den klügsten, stehen, und steuerten daher nach Nord-Nord-Ost, indem wir uns von der gewöhnlichen Straße gegen Ost um mehr als fünfzig Stunden entfernt hielten.

Doch hatte auch dieser Plan seine Unannehmlichkeiten; denn als wir in der erwähnten Entfernung vom festen Lande waren, schienen die Winde uns beständig entgegen zu seyn, da die sogenannten Passatwinde aus Ost und Ost-Nord-Ost wehten; so daß wir, mit Lebensmitteln auf eine so lange Reise schlecht versehen, eine sehr anstrengende Fahrt voraussahen. Das Schlimmste war jedoch, daß wir befürchten mußten, die englischen und holländischen Schiffe, deren Chaloupen Jagd auf uns gemacht hatten, und von denen einige nach diesen Gewässern segeln sollten, möchten vor uns ankommen, oder irgend ein anderes, nach China bestimmtes Schiff möchte, durch sie von uns benachrichtigt, mit gleichem Nachdrucke uns verfolgen.

Ich muß gestehen, daß mir damals gar nicht wohl zu Muthe war; ich glaubte, seitdem ich den Chaloupen entronnen war, in einer so gefährlichen Lage zu seyn, als ich mich jemals noch befunden hatte, denn so schlimm es mir auch schon

ergangen, so war ich doch noch nie als ein Dieb verfolgt worden; ich hatte nicht ein einzigesmal in meinem Leben etwas gethan, was mit der Rechtlichkeit im Widerspruche gewesen wäre, oder gar meine Ehre verletzt hätte. Ich war immer nur mein eigener Feind, und darf wohl sagen, daß ich gegen Niemand als gegen mich selbst unfreundliche Gesinnungen gehegt habe. Und doch sah ich mich jetzt in den allerschlimmsten Handel verwickelt; denn obgleich ich ganz unschuldig war, so konnte ich doch meine Unschuld nicht beweisen; und hätte man mich gefangen, so würde man mich eines der abscheulichsten Verbrechen bezüchtigt haben; wenigstens wäre es in den Augen der Menschen, mit denen ich zu thun gehabt hätte, ein solches gewesen.

Ein einziger Gedanke erfüllte meine Seele, nämlich: unsere Rettung zu bewerkstelligen; aber wie wir das anfangen, nach welchem Hafen, an welchen Ort wir uns flüchten sollten, das wußte ich nicht. Als mein Theilhaber, der im Anfang noch bestürzter war als ich, mich so niedergeschlagen sah, wollte er meinen Muth aufrichten. Nachdem er mir eine Schilderung von den verschiedenen Häfen dieser Küste gemacht hatte, sagte er mir, er sey der Meinung, wir sollten entweder nach Cochinchina oder nach der Ton-Kin's-Bay steuern, um alsdann Macao zu erreichen, eine Stadt, die ehedem den Portugiesen gehörte. Es wohnen noch jetzt viele europäische Familien daselbst, und die Missionaire, die nach dem Inneren China's reisen wollen, begeben sich gewöhnlich dahin.

Wir nahmen seinen Vorschlag an. Nach einer langen, regellosen Fahrt, auf welcher wir, aus Mangel an Provisionen, manche Entbehrung zu erdulden hatten, bekamen wir endlich am frühen Morgen die Küste zu Gesicht, und beschlossen, unter Berücksichtigung der vorhergegangenen Verhältnisse und der augenscheinlichen Gefahr, welcher wir entronnen waren, in einen kleinen Fluß einzulaufen, der jedoch die hinlängliche Wassertiefe für uns hatte, und den Versuch zu machen, ob wir nicht entweder zu Land oder auf der Pinasse unseres Schiffes erforschen könnten,

welche Schiffe in den Häfen jener Gegend sich befänden. Dieser Vorsicht verdankten wir in der That unsere Rettung; denn wir entdeckten zwar anfänglich nicht ein einziges europäisches Fahrzeug in der Bai von Ton-Kin, dagegen kamen schon am nächsten Morgen zwei holländische Schiffe daselbst an, und ein drittes, das keine Flagge aufgezogen hatte, aber, unserer Vermuthung nach, derselben Nation angehörte, segelte etwa zwei Meilen seewärts vorüber, seinen Lauf nach China's Küste nehmend. Nachmittags erblickten wir zwei englische Schiffe, welche dieselbe Straße verfolgten. Es war in der That, als umringten uns Feinde von allen Seiten. Das Land, an welchem wir angelegt hatten, war wild und rauh, und die Eingeborenen trieben das Diebshandwerk aus Neigung oder als Gewerbe. Wir ließen uns zwar nicht viel mit ihnen ein, und vermieden jeden Umgang mit denselben, außer um uns Lebensmittel zu verschaffen, allein wir hatten doch einigemal große Mühe, gegen ihre Unverschämtheiten uns sicher zu stellen.

Der kleine Fluß, in welchem wir uns befanden, fließt nur einige Stunden von der äußersten Nordgränze dieses Landes. Wir fuhren mit unserem Fahrzeuge längs der nordöstlichen Küste bis zur Landspitze, an welcher die große Bai von Ton-Kin beginnt, und während dieser Recognoscirung entdeckten wir, wie der Leser weiß, die uns umgebenden Feinde. Die Eingeborenen, bei denen wir uns aufhielten, sind die rohesten unter allen diesen Küstenbewohnern; sie stehen mit keiner Nation in Handelsverkehr, und leben blos von Fischen, Oel und anderen groben Nahrungsmitteln. Einen Beweis ihrer ungemeinen Barbarei liefert die Gewohnheit, die Mannschaft der Schiffe, welche das Unglück haben, an ihrer Küste Schiffbruch zu leiden, zu Gefangenen, oder besser gesagt: zu Sklaven zu machen. Sie gaben uns bald eine Probe ihrer Menschenfreundlichkeit bei folgender Veranlassung:

Ich habe früher schon erwähnt, daß unser Schiff auf der See einen Leck bekommen hatte, den wir nicht entdecken konnten. Obschon wir nun gegen alle Erwartung so glücklich waren,

denselben gerade in dem Augenblicke zu verstopfen, wo wir auf dem Punkte standen, unweit der Bai von Siam von den englischen und holländischen Chaloupen gekapert zu werden, so fanden wir doch das Schiff nicht in so gutem Zustande, als wir wünschten, und beschlossen daher, während wir uns an diesem Orte befänden, die wenigen schweren Gegenstände, welche wir an Bord hatten, auszuladen, und es auf dem Strande zu kielen, theils um seinen Kiel auszubessern und zu reinigen, theils wo möglich, um die beschädigte Stelle zu finden.

Nachdem wir, diesem zufolge, das Schiff erleichtert, und sämmtliche Kanonen, so wie die übrigen beweglichen Gegenstände auf die eine Seite desselben geschafft hatten, legten wir es so gut wir konnten auf diese Seite, um dem Kiele beizukommen; denn wir hatten nach reiflicher Ueberlegung für besser gefunden, dieses nicht auf dem trockenen Lande zu thun, weil wir keinen ganz geeigneten Platz dazu finden konnten.

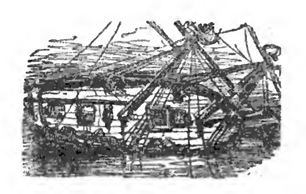
Die Einwohner, denen ein solches Schauspiel völlig fremd war, kamen hocherstaunt auf den Strand gelaufen, um uns zuzuschauen. Als sie nun das Schiff also umliegen sahen, und nach der Küste zu geneigt, überdieß auch unsere Leute nicht gewahr wurden, die jenseits auf Gerüsten und in Böten am Kiele arbeiteten, bildeten sie sich ein, es sey gescheitert, und stecke tief im Sande.

In dieser Voraussetzung sammelten sie sich nach einigen Stunden in zehn bis zwölf Barken um uns, deren einige acht, andere zehn Mann enthielten; ohne Zweifel in der Absicht, an Bord zu steigen, das Schiff auszuplündern, und, wenn sie uns fänden, uns zu ihrem Könige oder Häuptling zu führen, denn wir wußten nicht, wer sie beherrschte.

Als sie sich dem Schiffe genähert hatten, und um dasselbe zu rudern begannen, erblickten sie uns Alle eifrig beschäftigt, den Kiel zu reinigen und zu kalfatern, wie jeder Seemann weiß, daß solches zu geschehen pflegt.

Sie sahen uns eine Weile ruhig zu; wir aber erstaunten, und konnten uns nicht denken, was sie wohl vorhaben mochten.

Auf jeden Fall benützten wir jedoch diesen Augenblick, indem wir einige der Unsrigen in's Schiff steigen ließen, um den Arbeitenden Waffen und Munition zu bringen, damit sie sich, wenn es Noth thue, vertheidigen könnten. Diese Vorsicht war keineswegs zwecklos; denn als sie sich kaum eine Viertelstunde lang berathen hatten, und wahrscheinlich auf der Meinung beharrten, das Schiff sey gescheitert, und wir versuchten nun, solches, so wie uns selbst, mit Hilfe unserer Böte zu retten, und seine Ladung in Sicherheit zu bringen, worin sie durch das Fortschaffen der Schießgewehre bestärkt wurden, zweifelten sie nicht mehr, wir seyen ihnen verfallen, und rückten, gleichsam in Schlachtordnung, gegen uns heran.





45.

Das Pechgefecht.

Wir konnten uns unmöglich in dieser Stellung behaupten; und als unsere Leute diese Menge von Menschen erblickten, erschracken sie, und riefen uns zu, sie wüßten nicht was sie anfangen sollten. Alsbald befahl ich nun Denjenigen, welche auf den Gerüsten arbeiteten, herabzusteigen, und wieder auf

das Schiff zu gehen, jenen aber, die in den Chaloupen waren, zurückzukommen. Wir Uebrigen, die wir uns an Bord befanden, strengten alle Kräfte an, um das Schiff wieder aufzurichten. Allein weder Jene auf den Gerüsten, noch Jene in den Böten waren im Stande, meine Befehle zu vollziehen, ehe ihnen die Cochinchinesen auf den Leib kamen, die jetzt mit zwei ihrer Barken über unsere Chaloupe sich herwarfen, um unsere Leute zu Gefangenen zu machen.

Der erste, an den sie Hand legten, war ein englischer Matrose, ein beherzter und rüstiger Geselle. Anstatt mit der Muskete, die er in der Hand hielt, Feuer zu geben, legte er sie in die Chaloupe nieder. Ich dachte, er habe den Verstand verloren; allein der Bursche verstand seinen Vortheil besser als ich; denn er packte einen dieser Heiden, zog ihn mit ungestümer Gewalt von seiner Barke in unsere Chaloupe, faßte ihn dann an beiden Ohren, und stieß ihm den Kopf so heftig auf den Plattbord, daß der Kamerad unter seinen Händen den Geist aufgab. Ein neben ihm stehender Holländer hob unterdessen die Muskete auf, und schlug mit dem Kolben so wacker um sich her, daß er fünf Barbaren, die in die Chaloupe zu steigen versuchten, zu Boden schmetterte. Doch das war alles unzureichend, um 40 bis 50 Menschen Widerstand zu leisten, die unerschrocken, und keine Gefahr fürchtend, in die Chaloupe sich zu werfen begannen, welche nur mit fünf Matrosen bemannt war! Indessen verschaffte ein unverhofftes Mittel, das uns viel zu lachen gab, unseren Leuten einen vollständigen Sieg.

Unser Zimmermann nämlich, der gerade beschäftigt war, das Aeußere des Schiffes mit Talg zu versehen, und die Fugen zu betheeren, die er verkalfatert hatte, um die Lecke zu verstopfen, hatte so eben zwei große Kessel in die Chaloupe bringen lassen; der eine war mit siedendem Pech gefüllt, der andere mit Harz, Talg, Oel und anderen Flüssigkeiten, deren man sich zu solchen Arbeiten bedient. Der den Zimmermann bedienende Schiffsjunge hielt gerade einen großen eisernen Löffel in der Hand, womit er den Arbeitenden die im Flusse befindlichen Massen reichte,

als an der Stelle wo der Junge stand, zwei unserer Feinde vermittelst der vorderen Schoten auf die Chaloupe kamen. Da begrüßte sie der verschmitzte Bursche mit einem Löffel voll siedenden Pechs, welches sie so verbrannte und verbrühte, besonders da sie halbnackt waren, daß sie, außer sich gebracht durch ihre Brandwunden, wie die Stiere brüllend in's Wasser sprangen. Jetzt rief der Zimmermann: „Gut gezielt, Jack! Recht brav; nur immer zu!" Er trat hierauf selbst vor, ergriff eine Schmierquaste, tauchte sie in den Pechkessel, und schleuderte mit seinem Gehilfen eine solche Quantität auf die Feinde, daß bald in den drei Barken auch nicht ein einziger mehr sich befand, der nicht auf die erbärmlichste und schrecklichste Weise zugerichtet war; so daß Alle ein so lärmendes Geschrei und Geheul ausstießen, wie ich in meinem Leben nichts Aehnliches gehört habe; denn wenn auch der Schmerz, was in der That bemerkenswerth ist, allen lebenden Wesen unwillkürliche Jammertöne auspreßt, so hat doch jede Nation gerade so gut ihre eigenthümliche Art von Lauten und Ausrufungen, wie sie ihre eigenthümliche Sprache hat. Ich weiß die Schmerzenslaute dieser Geschöpfe nicht besser und richtiger zu bezeichnen, als durch den Ausdruck Geheul. Es ist mir auch in der That niemals etwas zu Ohren gekommen, das größere Aehnlichkeit damit gehabt hätte, als das Geschrei der Wölfe, die ich, wie der Leser weiß, im Walde, an der Gränze von Languedoc heulen hörte.

Noch kein Sieg hatte mir mehr Freude gemacht, nicht nur weil er mir sehr unverhofft kam, und aus einer augenscheinlichen Gefahr uns rettete, sondern auch, weil wir ihn errangen, ohne weiteres Blut zu vergießen, als das jenes armen Teufels, den einer unserer Leute mit den Händen aus der Welt schaffte; aber auch das bedauerte ich sehr, denn es war mir peinlich, solche armselige Wilden, selbst im Fall der Nothwehr, umbringen zu sehen, weil ich überzeugt war, sie glaubten nichts Unrechtes zu thun, und verstünden es nicht besser. Obschon nun dieser Mord sich verantworten läßt, weil er nothwendig war, und es in der Natur kein nothwendiges Verbrechen gibt, so dachte ich doch,

es sey ein trauriges Leben, zu seiner eigenen Erhaltung unaufhörlich seines Gleichen tödten zu müssen; und ich denke noch immer so; ja selbst heute möchte ich lieber bittere Qualen erdulden, als dem verächtlichsten Wesen, das mich beleidigte, das Leben nehmen. Jeder einsichtsvolle Mensch, der den Werth des Lebens kennt, wird, wenn er ernstlich darüber nachdenkt, sicher meine Ansicht theilen.

Doch, ich komme auf meine Geschichte zurück. Während dieses Scharmützels hatten mein Geschäftsgenosse und ich, die wir die übrige Schiffsmannschaft an Bord leiteten, das Schiff mit vieler Geschicklichkeit beinahe wieder ganz aufgerichtet; und als wir die Kanonen hierauf an ihre gehörige Stelle gebracht, bat mich der Kanonier, ich möchte der Chaloupe Befehl geben, daß sie sich zurückziehe, weil er dem Feinde eine Ladung zusenden wolle. Ich sagte ihm, er möge sich ja davor hüten, und die Batterien nicht aufpflanzen, denn der Zimmermann werde ohne ihn fertig werden; ich beauftragte ihn bloß, einen zweiten Kessel voll Pech sieden zu lassen, was unser Koch besorgte, der sich an Bord befand. Unsere Feinde waren jedoch durch das erste Zusammentreffen mit uns so abgeschreckt, daß es ihnen keineswegs um ein zweites zu thun war. Als die unter ihnen, welche am Kampfe nicht Theil genommen, das Schiff wieder flott und gleichsam aufrecht auf seinem Kiele sahen, begannen sie, wie wir wenigstens vermutheten, einzusehen, daß sie einen dummen Streich gemacht, und verzichteten auf ihr Unternehmen, weil sie fanden, daß der Erfolg ihrer Erwartung durchaus nicht entsprechen könne.

Auf solche Weise beendigten wir diese possierliche Schlacht; und da wir zwei Tage zuvor Reis, Wurzeln, Brod und fünfzehn fette Schweine an Bord geschafft hatten, so beschlossen wir, nicht länger da zu verweilen, sondern in die See zu stechen, was uns auch nur immer begegnen möge; denn wir zweifelten nicht, wir würden am nächsten Tage von einem so großen Schwarm dieser Diebe umringt werden, daß unser Pechkessel nicht zureichen werde.

An demselben Abende wurde daher Alles wieder an seine gehörige Stelle gebracht, und schon am nächsten Morgen waren wir reisefertig. Unterdessen hatten wir die Anker in einiger Entfernung vom Gestade ausgeworfen, und waren weit weniger unruhig, denn wir waren jetzt kampfgerüstet, und bereit, alsbald das Weite zu suchen, wenn ein Feind sich zeigen sollte.

Am folgenden Tage, nachdem unsere Geschäfte an Bord beendigt, und alle Lecke vollkommen verstopft waren, gingen wir unter Segel. Wir hätten uns gerne nach der Bai von Ton-Kin begeben, da wir über die holländischen Fahrzeuge, welche daselbst eingelaufen waren, nähere Erkundigungen einzuziehen wünschten, allein wir wagten es nicht, weil, unserer Vermuthung zufolge, schon vorher mehrere Schiffe dort eingetroffen seyn mußten. Wir steuerten daher nord-östlich, in der Absicht, die Insel Formosa zu berühren, weil wir uns eben so sehr fürchteten, von einem englischen oder holländischen Kauffahrer entdeckt zu werden, als diese sich fürchten, daß ihnen auf dem mittelländischen Meere ein algierisches Kriegsschiff in den Weg kommen möchte.

Als wir die hohe See erreicht hatten, hielten wir uns beständig nord-östlich, als wollten wir nach den manilischen oder philippinischen Inseln segeln; und wir thaten dieses, um nicht auf die gewöhnliche Straße der europäischen Fahrzeuge zu gerathen. Hierauf steuerten wir nördlich, bis wir uns auf dem 22. Breitegrade, 20 Minuten befanden, so daß wir gerade an der Insel Formosa ankamen, wo wir die Anker auswarfen, um Wasser und frischen Mundvorrath einzunehmen. Hier kamen die Einwohner, deren Benehmen äußerst höflich und artig ist, unseren Bedürfnissen zuvor, und zeigten sich sehr offen und rechtlich in ihrem ganzen Handelsverkehr und Umgang mit uns. Wir hatten das bei jenem anderen Volke nicht gefunden; vielleicht kömmt es auch von einem Ueberreste des christlichen Sinnes, den eine Mission holländischer Protestanten einst dort heimisch gemacht hatte; ein neuer Beleg zu meinen häufig gemachten Beobachtungen, daß die christliche Religion, überall wo

sie Eingang findet, die Menschen stets civilisirt und ihre Sitten verbessert, mag sie nun ihre innere Heiligung bewirken oder nicht.

Von hier aus setzten wir unseren Weg nördlich fort, und hielten uns beständig in gleicher Entfernung von der chinesischen Küste, bis wir alle Häfen auf dem Rücken hatten, die von europäischen Fahrzeugen besucht zu werden pflegen, weil wir uns vorgenommen, alles Mögliche zu thun, um uns nicht erwischen zu lassen, zumal in dieser Gegend, wo es, unter solchen Umständen, unfehlbar um uns geschehen gewesen wäre. Was mich betrifft, so fürchtete ich mich so sehr davor, gefangen zu werden, daß ich weit lieber der spanischen Inquisition in die Hände gerathen wäre.

Als wir am 30. Breitegrade angelangt waren, entschlossen wir uns, in den ersten Handelshafen einzulaufen, den wir antreffen würden. Während wir dem Lande zu steuerten, kam zwei Stunden weit in die See hinein eine Barke an unser Schiff; sie hatte einen alten portugiesischen Steuermann an Bord, der, als er unser Fahrzeug für ein europäisches erkannte, seine Dienste uns anzubieten beabsichtigte. Hoch erfreut über seinen Vorschlag, nahmen wir ihn sogleich an Bord, worauf er, ohne zu fragen, wohin wir segeln wollten, die Barke, auf welcher er gekommen war, wieder an's Land gehen ließ.

Ich durfte somit wohl die Ueberzeugung hegen, daß es bloß von uns abhänge, uns von diesem alten Mann hinführen zu lassen, wohin wir es für gut finden würden, und sagte ihm daher alsbald, wir wünschten mit seiner Hilfe nach dem Meerbusen von Nanking, dem nördlichen Theile der chinesischen Küste, zu gelangen. Der gute Alte versicherte uns zwar, er kenne diesen Meerbusen sehr genau, allein er fragte uns zugleich lächelnd, was wir denn dort zu beginnen gedächten.

Ich erwiederte ihm, wir wollten unsere Schiffsladung daselbst verkaufen, dagegen aber Porcellan, Calicots, rohe Seide, Seidewaaren und Thee einkaufen, und dann auf derselben Straße wieder heimkehren.

„In diesem Falle würden Sie weit besser thun, in Macao

einzulaufen, wo Sie Ihr Opium unfehlbar vortheilhaft absetzen würden, und mit Ihrem Gelde alle Gattungen chinesischer Waaren ebenso wohlfeil als in Nanking einkaufen könnten."

Da es unmöglich war, den guten Mann von seiner Ansicht abzubringen, auf welcher er hartnäckig beharrte, so sagte ich ihm, wir seyen ebenso gut Gentlemen als Kaufleute, und hätten große Lust, die ungeheuere Stadt Peking und den berühmten Hof des chinesischen Kaisers zu sehen. „Dann, versetzte er, müssen Sie nach Ningpo gehen, von wo aus Sie, auf dem Flusse, der sich dort in's Meer stürzt, in einer Entfernung von fünf Stunden den großen Canal erreichen werden. Dieser, seiner ganzen Länge nach schiffbare Canal zieht sich durch das Herz des weiten chinesischen Reiches, durschneidet alle Flüsse, läuft, mit Hilfe von Schleusen, über ziemlich bedeutende Berge, und erstreckt sich, nach einem Laufe von zweihundert siebenzig Stunden, bis in die Stadt Peking."

„Sehr wohl, **Senhor Portuguez**, erwiederte ich, doch das interessirt uns vor der Hand noch nicht, sondern es ist jetzt die Rede davon, ob Sie uns nach der Stadt Nanking führen können, von wo wir uns später erst nach Peking begeben wollen."

Er bejahte dieses, indem er versicherte, das sey ihm ein Leichtes, und es habe so eben ein großes holländisches Schiff denselben Weg eingeschlagen. Das Letztere beängstigte mich aber nicht wenig, denn gerade ein holländisches Schiff flößte uns Schrecken ein; und ich glaube, wir wären lieber dem Teufel selbst begegnet, wenn er sich uns nur nicht unter einer gar zu furchtbaren Gestalt gezeigt hätte. Wir waren überzeugt, ein solches Schiff würde unser Verderben seyn; messen konnten wir uns unmöglich mit ihm, da alle Fahrzeuge, welche in diesen Gewässern Handel treiben, viel zu groß und weit stärker bemannt sind, als es das unsrige war.

Der gute Alte bemerkte wohl, daß ich in Verwirrung gerieth, als er mir von einem holländischen Schiffe sprach, und er fügte daher hinzu: „Sie haben von den Holländern durchaus nichts zu befürchten; ich glaube nicht, daß sie gegenwärtig in

einen Krieg mit Ihrer Nation verwickelt sind.“ — „Allerdings nicht, versetzte ich, allein man weiß doch nicht, was sich Menschen Alles erlauben können, wenn der Arm der Gerechtigkeit ihres Landes sie einmal nicht mehr zu erreichen vermag.“ — „Ei was, entgegnete er, Sie sind ja kein Seeräuber; warum wollen Sie sich denn fürchten? Friedlichen Kaufleuten thut Niemand etwas zu Leide.“





46.

Der alte portugiesische Steuermann.

Wenn mir bei diesen Worten nicht all' mein Blut in's Gesicht stieg, so muß irgend eine Verstopfung der Gefäße, welche die Natur zum Umlauf desselben bestimmt hat, daran schuld gewesen seyn. Ich war so verwirrt, daß ich mich nicht verstellen konnte; und dem Alten entging meine Stimmung nicht.

„Ich sehe wohl, mein Herr, sprach er, daß ich störend in Ihren Plan eingreife; ich bitte Sie, handeln Sie ganz nach Ihrem Gutdünken, und seyen Sie überzeugt, daß ich Ihnen dienen werde, so viel in meinen Kräften steht.“ — „Allerdings, erwiederte ich, bin ich jetzt in meinem Entschlusse etwas wankend gemacht; ich weiß nicht, wohin ich mich begeben soll, besonders da Sie von Seeräubern gesprochen haben. Ich hoffe, daß es in diesen Gewässern keine gibt; wir würden uns sonst in schlimmer Lage befinden; Sie sehen, daß unser Schiff nicht hochbordig und schwach bemannt ist.“

„Beruhigen Sie sich doch, mein Herr, rief er aus; seit fünfzehn Jahren ist meines Wissens kein Seeräuber in diesen Gewässern erschienen, mit Ausnahme eines einzigen, der, wie ich gehört habe, vor etwa vier Wochen in der Bai von Siam gesehen wurde; Sie dürfen aber versichert seyn, daß er nach dem Süden abgesegelt ist; übrigens ist jenes Schiff weder furchtbar, noch zu solchen Raubzügen geeignet. Es wurde nicht für diesen Zweck gebaut, sondern von einer Hand voll Spitzbuben davongeführt, die sich an Bord befanden, nachdem der Capitaine und einige seiner Leute von Malaien auf oder um Sumatra umgebracht worden waren.“

„Wie, sprach ich, mich anstellend, als wüßte ich gar nichts von dieser Geschichte, sie haben ihren Capitaine ermordet?“ — „Ich behaupte nicht, entgegnete er, daß sie ihn ermordet haben; allein da sie sich nach diesem Ereignisse aus dem Staube machten, so glaubt man allgemein, daß sie ihn verrätherischer Weise diesen Malaien in die Hände spielten, die ihm das Leben nahmen, und wahrscheinlich in dieser Absicht da ausgestellt worden waren.“ — „In diesem Falle, rief ich aus, haben sie den Tod eben so gut verdient, als hätten sie den Streich mit eigenen Händen ausgeführt.“ — „Kein Zweifel, fiel der Alte ein, daß sie ihn verdient haben, und sicher wird er ihnen werden, wenn ein englisches oder holländisches Schiff sie entdeckt; denn sie haben sich Alle das Wort gegeben, diesem Schurken keinen Pardon zu geben, wenn sie demselben begegnen

sollten." — „Aber, bemerkte ich, wie sollten sie ihm begegnen können, wenn er diese Gewässer verlassen hat?"

„Ja, in der That, versetzte er, man versichert, er sey daraus verschwunden; so viel ist aber gewiß, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, daß er vor etwa einem Monate in die Siams-Bai, im Kambodja, einlief, daß er da von Holländern entdeckt ward, die zur Schiffsmannschaft gehört hatten, und auf dem Lande zurückgelassen worden waren, als ihre Gefährten mit dem Schiffe entflohen; und daß er um ein Haar einigen englischen und holländischen Kauffahrern, die in demselben Strome vor Anker lagen, in die Hände gefallen wäre. Hätte man ihre ersten Böte gehörig unterstützt, so wäre er unfehlbar gekapert worden; da er sich aber nur von zwei Chaloupen angegriffen sah, so wendete er sein Schiff durch den Wind, gab ihnen eine Ladung, und machte sie rhedelos, ehe noch die übrigen herbeigekommen waren; dann suchte er das Weite, und sie mußten die Jagd aufgeben, denn er war verschwunden. Sie besitzen jedoch eine genaue Beschreibung seines Schiffes, so daß sie gewiß sind, es wieder zu erkennen; und sie haben geschworen, wo sie es auch antreffen mögen, weder den Capitaine noch seine Leute zu begnadigen, sondern sie alle an der großen Rah aufzuhängen."

„Wie, rief ich aus, sie wollen sie hinrichten, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht? sie wollen sie hängen, und dann erst richten?"

„Aber mein Gott, erwiederte der alte Steuermann, was braucht es denn vieler Umstände mit solchen Spitzbuben? Paarweise sollte man sie Rücken an Rücken binden, und so in's Meer stürzen; dann widerführe ihnen nicht mehr, als sie verdienen."

Da ich den Alten in meiner Gewalt hatte, und wohl wußte, daß er nicht im Stande sey, mir zu schaden, unterbrach ich ihn ungestüm mit folgenden Worten: „Sehr wohl, **Senhor**; und gerade deßhalb will ich, daß Sie uns nach Nanking führen, und habe nicht Lust, nach Macao zurückzukehren, oder nach

irgend einem Gewässer, das von englischen oder holländischen Schiffen besucht wird. Ich sage Ihnen, die Herren Capitaine dieser Schiffe sind unbesonnene, hoffährtige, unverschämte Kameraden, die keinen Begriff von Gerechtigkeit haben, und nicht wissen, was es heißt, nach den Gesetzen Gottes und der Natur handeln; von ihrer Amtswürde aufgeblasen, und unbekannt mit dem Umfang ihrer Befugniß, Diebe zu bestrafen, scheuen sie sich nicht, Mörder zu werden, erdreisten sich, Leute zu beschimpfen, die fälschlich beschuldigt sind, und sie ohne gesetzmäßige Untersuchung für Verbrecher zu erklären; sie sollen mir aber zur Rechenschaft gezogen werden, so Gott mir das Leben fristet; ich will ihnen zeigen, wie man Recht spricht, und daß man einen Menschen nicht als einen Verbrecher behandeln soll, so lange man nicht Beweise seines Verbrechens und seiner Schuld aufzuweisen hat."

Hierauf eröffnete ich ihm, unser Schiff sey es, welches die Herren angegriffen hätten; ich beschrieb ausführlich das Scharmützel, welches wir mit ihren Chaloupen zu bestehen gehabt, und setzte ihm den Unverstand und die Feigheit ihres Benehmens auseinander; ich erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache in Betreff unseres Schiffes, und was der Holländer uns vorgespiegelt; ich theilte ihm meine Gründe mit, aus denen ich weder die Ermordung des Capitaine durch die Malaien, noch die Entwendung des Schiffes glauben könne; es sey dieses wahrscheinlich nur eine von diesen Herren erfundene Fabel, in der Absicht, die Mannschaft für Seeräuber auszugeben; jedenfalls hätten diese Herren sich vorher von dem Grund oder Ungrund einer solchen Behauptung überzeugen sollen, ehe sie uns unversehens überfielen, und zum Widerstande zwangen. „Ueber sie, fügte ich hinzu, komme das Blut der Menschen, die wir bei unserer gesetzlichen Nothwehr getödtet haben!"

Erstaunt über diese Aeußerungen sagte, nun der Alte, wir hätten sehr recht, nach Norden steuern zu wollen; und wenn wir seinem Rathe folgten, so würden wir unser Schiff in China verkaufen, was nicht schwer seyn werde, und dafür ein anderes

in diesem Lande kaufen oder erbauen lassen. „Sie werden freilich, setzte er hinzu, kein so gutes finden als das Ihrige, allein Sie dürfen immerhin hoffen, sich eines zu verschaffen, das Sie und Ihre sämmtlichen Waaren nach Bengalen zurückbringt, oder wohin Sie sonst wollen."

Ich erwiederte ihm, ich sey bereit, seinen Rath zu befolgen, sobald wir in irgend einem Hafen eingetroffen seyn würden, wo ich ein Fahrzeug zur Rückreise, oder einen Kaufliebhaber zu dem meinigen finden könne. Er versicherte mir, in Nanking werde es mir nicht daran fehlen, und zu meiner Rückkehr sey eine chinesische Jonke alles, was ich bedürfe; er werde mir schon Leute zuweisen, die das eine kauften und die andere mir anbrächten.

„Ganz gut, **Senhor**, versicherte ich; da aber, wie Sie mir sagen, diese Herren mein Schiff so gut kennen, so könnte ich, wenn ich Ihren Rath befolge, gar leicht brave und rechtschaffene Leute in ein abscheuliches Wespennest setzen, und vielleicht schuld seyn, daß sie unversehens ermordet würden; denn wo jene Herren dem Schiffe begegnen, wird es ihnen genug seyn, es erkannt zu haben, um die Mannschaft für schuldig zu halten; und so würden dann schuldlose Menschen überfallen und niedergemetzelt werden."

„Nein, nein, sprach der gute Alte, ich werde schon auf Mittel bedacht seyn, einem so unseligen Zusammentreffen vorzubeugen; da ich alle die Commandanten, deren Sie erwähnt haben, kenne, und jeden beim Vorüberfahren sehen werde, so soll es meine angelegentliche Sorge seyn, ihnen die Sache im wahren Lichte zu zeigen, und ihnen darzuthun, wie sehr sie im Irrthum sind. Ich werde ihnen begreiflich machen, daß zwar die Leute der vorigen Mannschaft mit dem Schiffe heimlich durchgegangen seyn können, daß es aber falsch ist, daß sie das Seeräuberhandwerk ergriffen haben; daß ferner diejenigen, gegen welche sie in der Nähe von Kambodja einen Angriff gemacht haben, nicht dieselben sind, die früher das Schiff davon führten, sondern wackere Leute, die es zur Betreibung ihrer Handels-

geschäfte auf die unschuldigste Weise gekauft hatten. Ich bin überzeugt, daß sie meinen Worten hinlänglich Glauben schenken werden, um wenigstens künftig mit größerer Schonung und Vorsicht zu Werk zu gehen."

„Das ist sehr brav, rief ich aus; und wollen Sie denselben wohl in meinem Namen eine schriftliche Erklärung überreichen?" — „Sehr gern, erwiederte er, sobald Sie solche unterzeichnen, damit ich ihnen beweisen könne, daß sie von Ihnen kömmt, und nicht ein Machwerk von mir ist."

Um seinem Wunsche zu entsprechen, nahm ich sogleich Feder, Dinte und Papier, und setzte über das Scharmützel der Chaloupen, so wie über den angeblichen Grund dieser ungerechten und grausamen Beleidigung eine lange, thatsächliche Auseinandersetzung auf, in welcher ich am Schlusse diesen Herren Commandanten erklärte, sie hätten eine schimpfliche Frevelthat begangen; wenn sie aber auch jemals sich in England wieder sehen ließen, und mir Gott lange genug das Leben schenke, um sie dort anzutreffen, so sollten sie mir es theuer bezahlen; die Gesetze meines Vaterlandes müßten denn während meiner Abwesenheit außer Kraft gekommen seyn.

Mein alter Steuermann las diese Erklärung mehreremal aufmerksam durch, und fragte mich dabei, ob ich bereit sey, auf allem fest zu bestehen, was ich darin behauptete. Ich antwortete ihm, ich werde darauf bestehen, so lange noch irgend etwas an diese Erde mich festhalte, weil ich überzeugt sey, es müsse mir früher oder später die vollkommenste Genugthuung zu Theil werden. Ich konnte jedoch diese Botschaft durch den Steuermann nicht überbringen lassen, denn er kehrte nicht dahin zurück.

Während alles dieses gesprächsweise zwischen uns verhandelt wurde, näherten wir uns in gerader Richtung der Stadt Nanking, und warfen, nach einer Fahrt von etwa dreizehn Tagen, die Anker an der südwestlichen Spitze des gleichnamigen Meerbusens aus, wo ich zufällig erfuhr, daß einige Zeit vorher zwei holländische Schiffe angekommen seyen, und ich unfehlbar

in ihre Hände fallen würde. Unter diesen Umständen berieth ich mich abermals mit meinem Geschäftsgenossen; er war nicht minder verlegen als ich, und wäre gern, gleichviel wo, aber nur unversehrt, ans Land gestiegen. Meine Verlegenheit hatte mich jedoch nicht so sehr verwirrt; ich fragte daher den alten Steuermann, ob nicht irgend ein Schlupfhafen in der Nähe sey, in den wir einlaufen könnten, um heimlich mit den Chinesen zu unterhandeln, ohne einer Gefahr von Seiten des Feindes ausgesetzt zu seyn. Er erwiederte mir, wenn ich 42 Stunden südlich steuern wolle, so würden wir an einen kleinen Hafen kommen, der Quinchang heiße; die Missionaire gingen gewöhnlich daselbst an's Land, wenn sie von Macao kämen, um die Chinesen in der christlichen Religion zu unterrichten; europäische Schiffe landeten aber niemals dort; wenn ich es daher für gut fände, mich dahin zu begeben, so könne ich, hätte ich nur einmal den Fuß an's Land gesetzt, nach Gemächlichkeit einen weiteren Entschluß fassen. „Es ist zwar, fügte er hinzu, aufrichtig gesagt, kein Handelsplatz, aber wird doch zu gewissen Zeiten eine Art von Messe da gehalten, welche die japanischen Kaufleute besuchen, um chinesische Waaren einzukaufen.“

Wir beschloßen nun einstimmig, nach diesem Hafen uns zu begeben, dessen Namen ich vielleicht falsch schreibe; ich kann mich desselben nicht mehr erinnern, da ich ihn, nebst einigen anderen, in ein kleines Notizbuch eingetragen hatte, das mir durch einen Unfall, dessen ich am gehörigen Orte erwähnen werde, vom Wasser verdorben wurde; ich entsinne mich bloß, daß die chinesischen und japanischen Kaufleute, mit denen wir in Verkehr kamen, ihm einen anderen Namen gaben, als unser portugiesischer Steuermann, und daß sie ihn Quinchang nannten, wie ich bereits erwähnt habe.

Da wir Alle darüber einig waren, nach diesem Platze zu segeln, so lichteten wir die Anker am folgenden Tage; wir waren zweimal an's Land gegangen, um frisches Wasser einzunehmen, und jedesmal hatten sich die Bewohner sehr freundlich gegen uns benommen, und uns eine Menge von Gegenständen ge-

bracht, nämlich Mundvorrath, als: Pflanzen, Wurzeln, Thee, Reis und Vögel; aber alles gegen Bezahlung.

Des widrigen Windes wegen kamen wir erst nach fünf Tagen in Quinchang an, waren aber deßhalb nicht minder erfreut. — In meinem Entzücken, und, ich darf sagen, von Dank gegen die Vorsehung durchdrungen, schwur ich, wie mein Theilhaber, sobald wir den Fuß an's Land gesetzt hatten (wenn es uns irgend möglich sey, etwas Anderes zu beginnen, und unsere Waaren, selbst mit Schaden, an Mann zu bringen), wir wollten nie mehr an Bord dieses Unglückschiffes gehen.

In der That, ich muß es hier bekennen, unter allen Verhältnissen des Lebens, welche die Erfahrung mich kennen gelehrt hat, macht keines den Menschen so elend, als eine beständige Angst. Die heilige Schrift sagt mit Recht: „Der Schrecken, den der Mensch empfindet, legt ihm eine Falle." Er ist der Tod im Leben; er drückt die Seele dergestalt nieder, daß er in Kraftlosigkeit sie versenkt; er erstickt die Lebensgeister, und entkräftet jene natürliche Stärke, die den Menschen in Kummer gewöhnlich aufrecht hält, und die er selbst bei den bittersten Drangsalen wieder zu finden im Stande ist.





47.

Ankunft zu Quinchang.

Dieses ängstliche Gefühl, welches die Gefahr vergrößert, verfehlte auch auf unsere Einbildungskraft seine Wirkung nicht, indem es uns die holländischen und englischen Schiffs-Capitaine als Leute darstellte, die gar keine Vernunft anhörten, und unfähig seyen, einen Ehrenmann von einem Schurken, und ein

Mährchen, das erdichtet wurde, um uns zu schaden und zu hintergehen, von der wahren und schminklosen Erzählung unserer Reise, unserer Geschäfte und unserer Absichten zu unterscheiden; denn wir hatten ja hundert Beweismittel, um jeden vernünftigen Menschen zu überzeugen, daß wir keine Seeräuber seyen; unsere Ladung, die Straße, welche wir befuhren, die Offenheit, mit der wir uns überall zeigten, und in diesen oder jenen Hafen einliefen, die Gestalt und schwache Bauart unseres Fahrzeuges, die Anzahl unserer Mannschaft, die geringe Quantität unserer Waffen und Munition, der kleine Vorrath unserer Lebensmittel, waren das alles nicht die untrüglichsten Beweise? Das Opium und die übrigen Waaren, die wir an Bord hatten, würden außer Zweifel gesetzt haben, daß unser Schiff in Bengalen gewesen; die Holländer, die, wie es hieß, die Namen aller Leute der früheren Schiffsmannschaft kannten, würden leicht gesehen haben, daß die unsrige aus einem Gemisch von Engländern, Portugiesen und Indianern bestand, und daß sich unter denselben nur zwei Holländer befanden. Alle diese Umstände zusammengenommen, so wie noch viele andere, würden mehr als hinreichend gewesen seyn, um jedem Capitaine, in dessen Händen wir gefallen wären, auf das augenscheinlichste darzuthun, daß wir nicht zu dem Gezücht der Seeräuber gehörten.

Allein die Furcht, diese blinde, grundlose Leidenschaft, brachte uns außer Fassung, und hinderte uns, unbefangen zu handeln; sie verwirrte unser Gehirn; und unsere, auf Abwege gerathene Einbildungskraft erzeugte tausend schreckliche Dinge, die moralisch unmöglich waren. Wir stellten uns vor, nach dem, was man uns berichtet hatte, die Seeleute der englischen und holländischen Schiffe, besonders aber dieser letzteren, seyen bei dem bloßen Namen Seeräuber so empört, namentlich aber so wüthend über den Verlust, den ihre Chaloupen erlitten, und über unsere Flucht, daß sie, ohne sich die Zeit zu nehmen, Erkundigungen einzuziehen, ob wir Piraten seyen oder nicht, und ohne irgend eine Rechtfertigung anhören zu wollen, uns auf der Stelle würden hinrichten lassen. Wir überlegten, die Sache

habe in ihren Augen zu große Wahrscheinlichkeit für sich, als daß es ihnen belieben könne, etwas mehr Umstände mit uns zu machen; war ja doch das Schiff dasselbe; kannten es doch einige ihrer eigenen Matrosen, die früher auf demselben gedient hatten; und als wir auf dem Flusse Kambodja in Erfahrung gebracht, daß sie an's Land steigen wollten, um uns zu beobachten, hatten wir da nicht ihre Chaloupen geschlagen, und uns davon gemacht? Wir zweifelten daher keineswegs, sie hätten gerade so gut die vollkommene Ueberzeugung, daß wir Seeräuber seyen, als wir vom Gegentheile überzeugt waren; und ich sagte oft: wenn unsere Rollen vertauscht würden, und wir an ihrer Stelle uns befänden, so wisse ich wahrlich nicht, ob mir das Alles nicht eben so augenscheinlich vorgekommen wäre, und ob ich nicht eben so wenig irgend einen Anstand genommen hätte, die Mannschaft niederzusäbeln, ohne das, was sie zu ihrer Vertheidigung angeführt haben würde, zu glauben, oder vielleicht auch nur anzuhören.

Dem sey jedoch wie ihm wolle, wir waren nun einmal in dieser Furcht befangen; und mein Geschäftsgenosse, so wie ich, schloßen selten die Augen, ohne von Strick und großer Rah, das heißt vom Galgen, zu träumen; es kam uns im Schlafe vor, als schlügen wir uns herum, würden gefangen, tödteten und würden getödtet. Einmal unter anderem, als ich mir im Traume einbildete, die Holländer seyen an unsern Bord gekommen, und ich wolle einen ihrer Matrosen erschlagen, gerieth ich dergestalt in Wuth, daß ich mit der geballten Faust gegen die Wand der Cajüte schlug, in der ich lag, und zwar mit solcher Gewalt, daß ich mir die Hand schwer verletzte, die Gelenke verstauchte, und sowohl blaue Flecken, als auch andere Wunden davon trug; darüber erwachte ich nicht nur im Taumel, sondern war auch im ersten Augenblicke sehr in Sorge, zwei Finger verloren zu haben.

Eines noch, wovor ich in großer Furcht schwebte, war die grausame Behandlung, die ich mir von den Holländern erwartete, wenn wir in ihre Hände gerathen sollten. Da fiel mir

24 *

denn die Geschichte von Amboyna wieder ein, und ich dachte, sie könnten uns am Ende gar auf die Folter spannen, wie sie es auf jener Insel mit unseren Landsleuten schon gethan, und durch die Qualen der Tortur einige unserer Leute zum Geständnisse von Verbrechen bringen, deren sie sich niemals schuldig gemacht; und so wäre es denn möglich, daß diese aussagten, sie und wir alle seyen Seeräuber; die Holländer würden es nämlich deßhalb thun, um, angelockt durch den Gewinn, da unser Schiff und seine Ladung im Ganzen wohl 4 bis 5000 Pfund Sterling werth seyn mochte, uns doch mindestens mit einigem Anscheine von Gerechtigkeit aus der Welt schaffen zu können.

Tag und Nacht ängstigten diese Besorgnisse mich und meinen Geschäftsgenossen. Dabei erwogen wir nicht, daß die Schiffs-Capitaine durchaus keine Befugniß hatten, auf solche Weise mit uns zu verfahren, und daß, wenn wir uns als Gefangene ihnen ergeben sollten, es ihnen keineswegs erlaubt sey, uns zu foltern und umzubringen, ohne daß sie nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland Rechenschaft darüber abzulegen hätten. Wie konnte uns dieser Gedanke aber auch beruhigen? Hätten sie schlecht an uns gehandelt, so würde es uns wenig genützt haben, daß man sie später zur Verantwortung gezogen hätte; und welche Genugthuung konnte das für uns seyn, sie bei ihrer Rückkehr bestraft zu wissen, nachdem sie uns längst schon das Leben genommen?

Ich kann nicht umhin, hier einige Betrachtungen niederzuschreiben, die ich damals über die zahlreichen Wechselfälle meines vergangenen Lebens anstellte. Wie peinlich fand ich es für mich, der 40 Jahre in beständigen Widerwärtigkeiten zugebracht, der endlich den Hafen, so zu sagen, erreicht hatte, in welchen alle Menschen einzulaufen sich bestreben, ich meine den Hafen der Ruhe und des Ueberflusses, daß ich durch meine verhängnißvolle Wahl freiwillig in neuen Kummer mich gestürzt; daß ich endlich, nachdem ich so vielen Gefahren in meiner Jugend glücklich entronnen, im letzten Abschnitte meines Lebens,

unter einem fernen Himmelsstriche, an einem Orte und unter Umständen, wo meine Unschuld mich nicht im geringsten zu schützen vermochte, so weit gekommen seyn sollte, eines Verbrechens wegen gehängt zu werden, das mir nicht nur völlig fremd war, sondern welches ich auch aus dem Grunde meines Herzens verabscheute.

Diesen Gedanken folgte dann ein religiöser Aufschwung, und ich bedachte, es sey dieses ohne Zweifel eine unmittelbare Fügung der göttlichen Vorsehung; so müsse ich es ansehen, und derselben mich unterwerfen; stehe ich auch vor den Menschen unschuldig da, so sey ich es doch keineswegs vor den Augen meines Schöpfers; denn ich dürfe der schweren Fehltritte nicht vergessen, von deren großer Zahl mein Lebenswandel zeuge, und für welche die Vorsehung als gerechten Lohn diese Züchtigung mir auferlegen könne; kurz, ich müsse mich darein ergeben, wie ich mich in einen Schiffbruch ergeben hätte, wenn der Allmächtige für gut gefunden haben sollte, mit einem solchen Ungemach mich heimzusuchen.

Dagegen tauchte auch zuweilen mein natürlicher Muth wieder auf; ich faßte kräftige Entschlüsse, ich schwur, mich weder zu ergeben, noch von einer Hand voll unbarmherziger Barbaren mich foltern zu lassen; ich sagte zu mir selbst, es wäre besser gewesen, wenn ich den wilden Cannibalen in die Hände gefallen wäre, obschon diese, sobald ich ihr Gefangener geworden, mich unfehlbar aufgezehrt hätten, als in die Klauen dieser Herren zu gerathen, die vielleicht durch unerhörte und empörende Grausamkeiten ihre Wuth an mir abkühlen würden. Ich bedachte, daß ich ehemals ja auch entschlossen gewesen, bis zum letzten Athemzuge zu kämpfen, als ich mit den Wilden handgemein geworden; und hierauf fragte ich mich, warum ich denn jetzt nicht ein Gleiches thun sollte, da der Gedanke, in die Gewalt dieser Herren zu kommen, mir noch fürchterlicher war, als mir jemals der gewesen, von den Wilden gespeist zu werden. Den Caraiben mußte man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie einen Gefangenen nicht eher verzehrten, als bis er den

Geist aufgegeben, denn sie schlachteten ihn vorher, wie man bei uns einen Ochsen schlachtet, wogegen diese Herren auf die sinnreichste Weise die Qualen des Todes zu steigern verstanden.

So oft diese Gedanken die Oberhand in meiner Seele gewannen, verfiel ich in eine Art von Fieber, welches ich mir durch die lebhafte Vorstellung eines Kampfes zuzog; mein Blut kochte in den Adern, meine Augen glänzten von wildem Feuer, als befände ich mich schon mitten im Gewühle; dann schwur ich, keinen Pardon anzunehmen, und wenn es mir unmöglich sey, länger Widerstand zu leisten, das Schiff mit allem, was es enthalte, in die Luft zu sprengen, um dem Feinde nur eine schlechte Beute als Siegeszeichen zu überlassen.

So sehr aber auch das Gewicht dieser Angst und Verlegenheit uns drückte, so lange wir uns an Bord befanden, so groß war nun unsere Freude, als wir uns auf dem festen Lande sahen; und mein Geschäftsgenosse erzählte mir, daß es ihm geträumt habe, auf seinen Schultern liege eine ungeheuer schwere Last, die er auf den Gipfel eines Berges tragen müsse; er fühlte, daß er das nicht lange aushalten könne; allein da kam der portugiesische Steuermann herbei, seiner Bürde ihn zu entledigen; verschwunden war der Berg, und er sah nur noch eine schöne, sanfte Ebene vor sich. Es verhielt sich auch in der That so, denn es war uns wie Menschen zu Muthe, die man von einer drückenden Last befreit.

Was mich betrifft, so fiel mir ein Stein vom Herzen, unter dessen Gewicht ich beinahe erlegen wäre, und ich schwur jetzt, wie ich schon erwähnt habe, niemals wieder auf diesem Schiffe eine Seereise zu wagen. — Als wir gelandet hatten, verschaffte uns der alte Steuermann, der jetzt unser Freund geworden war, eine Wohnung und ein Waarenlager, die aber im Grunde nur ein einziges Obdach ausmachten, denn sie bestanden aus einer Hütte, die mit einem geräumigen Hause in Verbindung stand; das Ganze war aus Rohr gebaut, und mit Palissaden aus demselben Material umgeben, um es gegen die Diebe zu schützen, von denen es allem Anschein nach in jenem

Lande wimmelt. Die städtische Behörde gab uns nichts desto weniger eine kleine Sicherheitswache; wir bekamen einen Soldaten, der mit einer Art von Hellebarde oder Pike an unserer Thüre Schildwache stand, und dem wir täglich ein Mäßchen Reis und eine kleine Scheidemünze von etwa drei Penny im Werth gaben. Auf solche Weise befanden sich unsere Waaren in Sicherheit.

Schon seit einiger Zeit war die Messe zu Ende, die an diesem Orte gewöhnlich gehalten wird; indessen trafen wir doch noch im Flusse drei oder vier Jonken an, und zwei japanische Schiffe mit chinesischen Waaren beladen, die, um unter Segel zu gehen, die japanischen Kaufleute erwarteten, welche noch auf dem Lande waren.

Vor allen Dingen verschaffte uns unser alter portugiesischer Steuermann die Bekanntschaft dreier katholischer Missionaire, die sich schon ziemlich lang in der Stadt aufhielten, um die Einwohner zum Christenthum zu bekehren; allein es kam uns vor, als machten sie schlechte Geschäfte, und als seyen die von ihnen Bekehrten höchst erbärmliche Christen. Doch, wir hatten uns darum nicht zu bekümmern. Einer dieser Geistlichen war ein Franzose, den man Pater Simon nannte, ein Mann von guter, fröhlicher Laune, sehr offen in seinen Aeußerungen und nicht von so ernstem, finstern Aussehen wie die beiden anderen, von denen der eine ein Portugiese, der andere ein Genueser war. Pater Simon hatte feine Sitten, und war sehr höflich und liebenswürdig in seinem Umgange; seine beiden Gefährten waren viel zurückhaltender; sie schienen streng und unfreundlich zu seyn, und widmeten sich bloß dem Zwecke, zu dessen Erreichung sie dahin gekommen waren, nämlich: mit den Einwohnern zu verkehren, und bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen darstellte, sich unter sie zu mischen. Wir nahmen oft in Gesellschaft dieser ehrwürdigen Väter unser Mahl ein. Obschon, aufrichtig gesagt, das, was sie die Bekehrung der Chinesen zum Christenthum nennen, sehr weit von der wahren Bekehrung entfernt ist, die erfordert wird, um ein Volk zum Christus-

Glauben zu führen, und übrigens fast nur darin zu bestehen scheint, daß man sie lehrt, den Namen Jesus aussprechen, einige Gebete zur heiligen Jungfrau und ihrem Sohne in einer Sprache hersagen, die sie nicht verstehen, das Zeichen des Kreuzes machen, und ähnliche Dinge mehr, so muß ich doch gestehen, daß diese Geistlichen, die man Missionaire nennt, den festen Glauben haben, diese Leute seyen gerettet, sie selbst aber die Werkzeuge ihres Heils; und in dieser Ueberzeugung ertragen sie nicht nur die Anstrengungen der Reise, sondern trotzen auch den Gefahren einer solchen Lebensweise, und erleiden oft diesem christlichen Werke zu Liebe sogar den Tod unter den fürchterlichsten Qualen. Welche Meinung wir daher auch von ihrem Wirken selbst, und von der Art, wie sie ihrem Zwecke entgegenschreiten, nur immer haben können, so würde es von unserer Seite einen großen Mangel an Nächstenliebe verrathen, wenn wir nicht einem Eifer volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, der sie alle Gefahren bestehen heißt, ohne daß sie für sich selbst den gerinsten zeitlichen Vortheil dabei beabsichtigen.





48.

Der japanische Kaufmann.

Ich komme wieder auf meine Geschichte zurück. Der französische Geistliche, Pater Simon, hatte, wie mir schien, von dem Chef der Mission den Auftrag, nach Peking, der Residenz des chinesischen Kaisers, sich zu begeben, und erwartete einen anderen Geistlichen, den man ihm als Begleiter von Macao

aus zusenden sollte. Fast jedesmal, wenn wir uns beisammen befanden, forderte er mich auf, diese Reise mit ihm zu machen, mit der Versicherung, er wolle mir alle Merkwürdigkeiten dieses mächtigen Reiches zeigen, unter anderen die größte Stadt der Erde, „eine Stadt, sprach er, die noch größer ist als euer London und unser Paris zusammengenommen." Er meinte nämlich Peking damit, das allerdings eine sehr große und ungeheuer bevölkerte Stadt ist; da ich jedoch dergleichen Dinge mit anderen Augen ansehe als der große Haufe, so werde ich meine Meinung in wenigen Worten darüber sagen, wenn ich bei der Erzählung des weiteren Verlaufs meiner Reisen einmal ausführlicher darauf zu sprechen komme.

Vor der Hand kehre ich zu meinem Mönch oder Missionaire zurück. Als wir eines Tages wieder mit einander speisten, und Alle sehr vergnügt beisammen saßen, ließ ich ihn merken, daß ich nicht ganz abgeneigt sey, ihn zu begleiten; da drang er denn auf das lebhafteste in mich, so wie in meinen Geschäftsgenossen, und bot alle mögliche Verführungskünste auf, um uns zu diesem Entschlusse zu vermögen. „Wie kömmt es denn, Pater Simon, sprach jetzt mein Theilhaber zu ihm, daß Sie unsere Gesellschaft so sehnlich wünschen? Sie wissen doch, daß wir Ketzer sind; wie können Sie uns hold seyn, und Gefallen an unserem Umgang finden?"

Ah, rief er aus, Sie werden vielleicht mit der Zeit noch recht gute Katholiken werden; mein Beruf in diesem Lande ist, Heiden zu bekehren, und wer weiß, ob ich Sie nicht auch bekehre."

„Sehr wohl, ehrwürdiger Vater, versetzte ich, Sie wollen uns also auf der ganzen Reise vorpredigen?"

„Gott bewahre, ich werde Sie nicht belästigen; unsere Religion ist keineswegs unverträglich mit freundlichen Sitten; übrigens müssen wir uns hier Alle als Landsleute betrachten. Im Grunde sind wir es auch in Beziehung auf das Land, in welchem wir uns befinden; und gehören Sie auch zu den Hugenotten und ich zu den Katholiken, sind wir deßhalb im Ganzen genommen nicht alle Christen? Jedenfalls, fügte er

hinzu, sind wir rechtschaffene Leute, und können sehr wohl mit einander umgehen, ohne daß einer den anderen belästige."

Diese letzten Worte erfreuten mich um so mehr, als sie mich wieder an meinen jungen Geistlichen erinnerten, den ich in Brasilien zurückgelassen hatte, obgleich die Denkungsart des Pater Simon der seinigen bei weitem nicht gleich kam; denn wenn man diesem auch keine strafbare Oberflächlichkeit vorwerfen konnte, so hatte er doch nicht diesen tief gewurzelten christlichen Eifer, diese strenge Frömmigkeit, diese aufrichtige Liebe zur Religion, wie mein anderer, vortrefflicher Geistlicher, von dem ich schon so ausführlich gesprochen habe.

Wir wollen uns jedoch von Pater Simon ein wenig abwenden, obschon er sich von uns nicht abwendete, und unablässig in uns drang, wir möchten mit ihm abreisen. Es lag uns damals ein anderer Gegenstand besonders am Herzen; wir mußten nämlich unser Schiff und unsere Waaren los zu werden suchen; und wir gaben schon beinahe die Hoffnung auf, denn auf dem Platze, wo wir uns befanden, wurde wenig Handel getrieben. Einmal wollte ich sogar den Versuch wagen, nach dem Flusse Kilam und der Stadt Nanking zu segeln; allein die Vorsehung schien damals, sichtbarer als zuvor, für unsere Angelegenheiten Sorge zu tragen, und mein Muth wurde plötzlich wieder durch das Vorgefühl aufgerichtet, daß ich auf eine oder die andere Weise von dieser Angst mich befreit sehen, und endlich nach meinem Vaterlande zurückkehren werde; ich hatte jedoch nicht die geringste Ahnung von dem Wege, der sich mir dazu öffnen werde; und wenn ich zuweilen darüber nachdachte, so konnte ich mir gar nicht vorstellen, wie es damit zugehen werde. Wie gesagt, die Vorsehung begann hier unsere Pfade etwas zu ebnen, und das erste glückliche Ereigniß, das sie uns sendete, war, daß unser alter portugiesischer Steuermann uns einen japanischen Kaufmann zuführte, der, als er nach den Waaren sich erkundigt hatte, die wir bei uns führten, vor allem unseren ganzen Vorrath von Opium kaufte. Wir brachten es zu einem sehr guten Preise an, und er zahlte uns den Betrag in Gold,

nämlich theils in kleinen Goldstücken mit dem Landesgepräge, theils in kleinen Goldbarren von zehn bis zwölf Unzen. Während wir so wegen unseres Opiums im Handel mit ihm standen, fiel mir ein, er könne vielleicht auch wohl unser Schiff gebrauchen; ich befahl daher dem Dollmetscher, ihm dieses vorzuschlagen. Er erwiederte bloß mit Achselzucken darauf, kam aber einige Tage später wieder zu uns, und machte mir durch einen der Missionaire, den er als Dollmetscher mitgebracht, folgendes Anerbieten:

„Ich habe, sprach er, eine zu große Quantität Waaren von Ihnen gekauft, bevor ich den Gedanken gehabt, oder der Vorschlag mir gemacht worden war, Ihr Schiff zu kaufen, so daß ich nicht genug Geld mehr bei mir habe, um es zu bezahlen. Wollen Sie es aber Ihrer gegenwärtigen Schiffsmannschaft anvertrauen, so will ich es miethen, um nach Japan damit zu reisen; von dort schicke ich es dann mit einer neuen Ladung nach den philippinischen Inseln, und zahle die Schiffsfracht ehe es Japan wieder verläßt; ist es hierauf zurückgekommen, so will ich es kaufen."

Bei diesem Vorschlage horchte ich hoch auf, denn er brachte meinen Hang zu Abenteuern von neuem so lebhaft in Aufregung, daß alsbald der Gedanke in mir aufstieg, selbst mit ihm abzureisen, und dann von den philippinischen Inseln nach der Südsee zu segeln. Ich fragte daher den japanischen Kaufmann, ob er es nicht einrichten könne, daß er uns nur bis zu den Philippinen behalte, und dann entlasse. Er erwiederte, das sey ihm unmöglich, weil er dann seine Rückladung nicht bewerkstelligen könne; allein in Japan wolle er uns bei der Zurückkunft des Schiffes entlassen.

Stets geneigt, eine Reise zu unternehmen, willigte ich ein; allein mein Geschäftsgenosse, der vernünftiger war als ich, widerrieth es mir, indem er mir die Gefahren vorstellte, denen ich mich in jenen Gewässern sowohl, als auch bei den Japanesern aussetzte, die falsch, grausam und treulos sind, nicht minder aber bei den Spaniern auf den Philippinen, die an Falschheit, Grausamkeit und Treulosigkeit jene noch übertreffen.

Um jedoch diese große Veränderung in unseren Angelegen-

heiten zu bewerkstelligen, mußte ich vor Allem mit dem Schiffs-Capitaine und der Mannschaft mich benehmen, um zu erfahren, ob sie Lust hätten, nach Japan zu gehen. Während mich dieses beschäftigte, kam der junge Mensch, den meine Neffe mir als Reisegefährten mitgegeben hatte, zu mir, und sprach, er halte die mir vorgeschlagene Expedition für sehr annehmbar, sie verspreche bedeutende Vortheile, und er würde hoch erfreut seyn, wenn ich sie unternehmen wollte; könne ich mich aber nicht dazu entschließen, und sey geneigt, ihn damit zu beauftragen, so stehe er bereit, als Kaufmann, oder in jeder Eigenschaft, die ich für gut fände, dahin zu reisen. „Kehre ich je nach England zurück, fügte er hinzu, und finde Sie daselbst am Leben, so werde ich Ihnen getreuliche Rechenschaft über meinen Gewinn ablegen, der ganz zu Ihrer Verfügung seyn soll."

Es that mir wahrlich leid, mich von ihm zu trennen; allein als ich bedachte, daß die Vortheile wirklich überwiegend seyen, und daß dieser junge Mann besser als irgend ein Anderer zur Leitung solcher Geschäfte sich eigne, fühlte ich mich geneigt, ihn abreisen zu lassen; indessen sagte ich ihm, ich wolle vorher mit meinem Theilhaber mich berathen, und ihm am folgenden Tage bestimmten Bescheid geben.

Ich sprach nun mit meinem Theilhaber darüber, der mit großer Uneigennützigkeit darauf einging. „Sie wissen, sagte er, daß dieses Schiff uns Unglück gebracht hat, und daß wir beide den Entschluß gefaßt haben, uns nicht mehr auf demselben einzuschiffen; wenn Ihr Intendant (so nannte er meinen jungen Mann) die Reise unternehmen will, so überlasse ich ihm gern meinen Antheil an dem Schiff, um ihn geltend zu machen so gut er kann; und bleiben wir lange genug am Leben, um England wieder zu sehen, so soll er, wenn er auf seiner weiten Reise gute Geschäfte macht, die Hälfte der Schiffsfracht uns vergüten, und die andere Hälfte für sich behalten."

Da mein Theilhaber, der gar keinen Grund hatte, einen besonderen Antheil an diesem jungen Manne zu nehmen, ihm ein so vortheilhaftes Anerbieten machte, so wollte ich mich

natürlich nicht minder großmüthig zeigen; und als nun die Mannschaft es zufrieden war, mit ihm abzureisen, überließen wir ihm die Hälfte des Schiffes als Eigenthum, und behielten uns nur die andere Hälfte vor, worüber er uns eine schriftliche Erklärung einhändigte, und hierauf nach Japan abreiste.

Der japanische Kaufmann benahm sich äußerst rechtlich und freundschaftlich gegen ihn; er nahm ihn in Japan unter seinen Schutz, wirkte ihm die Erlaubniß aus, an's Land zu gehen, eine Gunst, die seit einiger Zeit den Europäern nur ausnahmsweise zu Theil wird, bezahlte ihm die Schiffsfracht auf das pünktlichste, und schickte ihn mit einer aus japanischem und chinesischem Porcellan bestehenden Ladung nach den Philippinen, indem er ihm einen Eingeborenen als Super-Cargo mitgab, der, als er die Ladung an die Spanier abgesetzt hatte, europäische Waaren und eine starke Partie Gewürznelken, nebst anderen Specereien, zurückbrachte. Er bezahlte ihm bei seiner Ankunft nicht nur prompt und vollständig seine Schiffsfracht, sondern lieferte ihm auch Waaren für dessen eigene Rechnung, da der junge Mann damals nicht Lust hatte, das Schiff zu verkaufen; so zwar, daß dieser, mit einigem Gelde, und allerlei Specereien versehen, die er von einer anderen Seite sich verschaffte und mit sich nahm, nach den Philippinen zurückkehrte, wo er bei den Spaniern seine Ladung sehr vortheilhaft an Mann brachte. Da er gute Bekanntschaften in Manilla anknüpfte, so brachte er es auch dahin, daß sein Schiff für frei erklärt wurde; der Gouverneur von Manilla miethete es sogar, um sich auf demselben nach der in Süd-America, an der Küste von Mexico, gelegenen Stadt Acapulco zu begeben; hierauf ertheilte er ihm die Erlaubniß, dort an's Land zu gehen, nach Mexico zu reisen, und mit allen seinen Leuten auf einem spanischen Fahrzeuge nach Europa sich einzuschiffen.

Seine Reise nach Acapulco lief sehr glücklich ab, und er verkaufte dort sein Schiff. Da er überdieß die Erlaubniß erhielt, sich zu Lande nach Porto-bello zu begeben, so fand er da, ich weiß nicht mehr auf welche Weise, Mittel und Wege,

mit all' seinen Habseligkeiten nach Jamaica zu kommen, und kehrte nach Verlauf von acht Jahren als ein grundreicher Mann nach England zurück; ich werde später mehr davon sagen, komme aber jetzt wieder auf meine eigenen Angelegenheiten.

Als wir auf dem Punkte standen, von dem Schiffe und seiner Mannschaft uns zu trennen, waren wir natürlich auf die Belohnung bedacht, welche wir den beiden Männern geben wollten, die uns so zu rechter Zeit von dem Anschlage benachrichtigt hatten, den man in dem Flusse Kambodja gegen uns geschmiedet. Sie hatten uns in der That einen wesentlichen Dienst geleistet, und sich sehr verdient um uns gemacht, obgleich sie, im Vorbeigehen gesagt, nichts weiter als ein Paar Spitzbuben waren; denn nur weil sie der Fabel Glauben schenkten, die uns zu Piraten machte, und nicht bezweifelten, wir seyen mit dem Schiffe entflohen, hatten sie uns aufgesucht, sowohl um uns jene Warnung von dem was man gegen uns im Schilde führte, theuer zu verkaufen, als auch um in unserer Gesellschaft sich auf dem Meere umherzutreiben; einer derselben gestand mir sogar später, daß bloß die Hoffnung, das Seeräuberhandwerk zu treiben, ihn dazu vermocht habe, mir die bewußte Gefahr zu entdecken. Doch gleichviel; der Dienst, den sie uns geleistet hatten, war deßhalb nicht minder groß; und da ich ihnen versprochen hatte, mich erkenntlich gegen sie zu zeigen, befahl ich vorerst, daß man ihnen den Sold auszahle, den sie, ihrer Behauptung zufolge, an Bord ihrer betreffenden Schiffe zu fordern hatten, dem Engländer nämlich von neun Monaten her, und dem Holländer von sieben Monaten; überdieß ließ ich ihnen eine kleine Summe in Gold zustellen, womit sie sehr zufrieden waren. Hierauf ernannte ich den Engländer zu unserem Schiffskanonier, da der unsrige zum Unter-Lieutenant und Proviant-Commissair vorgerückt war, den Holländer aber zum Hochbootsmann. Sie waren sehr erfreut hierüber, und leisteten uns gute Dienste, denn beide waren geschickte Seeleute, und unerschrockene Kameraden.

Wir befanden uns damals auf dem Festlande China's;

und wenn ich mich schon in Bengalen für verbannt und weit entfernt von meinem Vaterlande hielt, während ich mit meinem Gelde so viele Mittel an der Hand hatte, nach Hause zurückzukehren, was mußte ich jetzt nicht denken, wo ich noch um tausend Stunden weiter von England entfernt war, und gar keine Aussicht zur Rückkehr hatte! Da jedoch in der Stadt, in welcher wir uns befanden, nach vier Wochen wieder eine Messe Statt finden sollte, so hofften wir, uns dann alle Gattungen von Landesproducten verschaffen zu können, so wie auch Gelegenheit zum Ankauf einiger chinesischen Jonken oder einiger von Nanking kommenden Fahrzeuge zu finden, um uns mit unseren Waaren nach jedem beliebigen Orte zu begeben. Auf diese Aussicht vertrauend, beschloß ich, noch zu warten; da übrigens die in unserem persönlichen Dienste befindlichen Männer zuverläßige Leute waren, so konnten wir ja, im Fall wir englischen oder holländischen Schiffen begegneten, Gelegenheit finden, unsere Waaren hineinzuladen, um mit denselben nach einem anderen indianischen, von unserem Vaterlande minderentfernten Platze zu reisen.

Dieser Hoffnung zu Liebe, beschlossen wir, in dieser Stadt zu bleiben; zu unserer Erholung erlaubten wir uns jedoch, einige kleine Ausflüge in das Land zu machen. Vor Allem unternahmen wir eine Reise von zehn Tagen, um die Stadt Nanking kennen zu lernen, die in der That äußerst sehenswerth ist. Man sagt, sie zähle eine Million Einwohner, was ich jedoch nicht glaube; sie ist symetrisch gebaut, alle Straßen sind nach der Schnur gezogen, und kreuzen sich rechtwinkelig, was ihr ein vortheilhaftes Ansehen gibt.





49.

Reise nach Nanking.

Vergleiche ich jedoch das armselige Volk jenes Landes mit den Nationen unseres Himmelsstriches, ihre Gebäude, ihre Sitten, ihre Regierung, ihre Religion, ihre Reichthümer und ihre Pracht (wie Einige sich ausdrücken), so gestehe ich, daß mir das Alles kaum des Nennens werth scheint, und daß ich

die Zeit für verloren halte, die ich darauf verwenden würde, es zu beschreiben, und die Jene, welche nach mir kommen, nöthig hätten, um es zu lesen.

Wenn wir uns auch über die Größe, den Reichthum, die Ceremonien, den Prachtaufwand, die Regierung, die Manufacturen, den Handel und die Lebensweise dieses Volkes verwunderten, so muß ich bemerken, daß solches nicht deßhalb der Fall war, weil diese Dinge unsere Bewunderung, oder auch nur unsere Aufmerksamkeit, an sich selbst verdienen, sondern bloß deßhalb, weil wir uns nicht erwarteten, etwas da anzutreffen, was schon von solchen Fortschritten zeugt, weil uns bloß die ursprüngliche Idee vorschwebte, die wir Europäer von der Barbarei jener Länder haben.

Was sind auch im Grunde genommen ihre Gebäude, in Vergleichung mit Europa's Pallästen und königlichen Schlössern? Was ist ihr Handel gegen den Welthandel Englands, Hollands, Frankreichs und Spaniens? Was sind ihre Städte gegen die unsrigen, in Rücksicht auf den Reichthum, die Stärke, die Kleiderpracht, den Luxus der Mobilien und die unendliche Abwechslung? Was sind ihre mit einigen Jonken und Barken besetzten Häfen, wenn man unsere Schifffahrt, unsere Kauffahrteiflotten, unsere mächtige und furchtbare Marine damit vergleicht? Unser London allein treibt größeren Handel als ihr ganzes mächtiges Reich. Ein einziges englisches, holländisches oder französisches Kriegsschiff von achtzig Kanonen würde China's gesammte Seemacht in die Flucht schlagen und vernichten. Die Größe ihres Reichthums und ihres Handels, die Macht ihrer Regierung, die Stärke ihrer Streitkräfte setzen uns, wie gesagt, nur deßhalb in Erstaunen, weil wir gewohnt sind, sie als ein barbarisches Heidenvolk anzusehen, und fast den Wilden gleich zu achten; weil wir uns nicht erwarten, etwas Aehnliches bei ihnen anzutreffen; und das vortheilhafte Licht, unter welchem ihr Glanz und ihre Macht uns erschienen, kömmt in der That nur daher; an und für sich selbst ist das Alles sehr geringfügig; denn was ich über ihre Schiffe äußerte, läßt sich gerade so gut

auf ihre Truppen und Heere anwenden; und mit allen Streitkräften ihres Reiches, wenn sie gleich 2,000,000 Menschen in's Feld stellen können, ließe sich nichts weiter zu Stande bringen, als Hungersnoth und arge Verheerung des eigenen Landes. Hätten sie z. B. eine flandrische Festung zu belagern, oder mit einer disciplinirten Armee sich zu schlagen, so würde eine einzige Reihe deutscher Cuirassiere oder französischer Gensdarmen ihre ganze Reiterei über den Haufen werfen. Eine Million ihrer Infanteristen könnte vor einer Abtheilung unserer Infanterie nicht Stand halten, wenn diese in Schlachtordnung und so aufgestellt wäre, daß man sie nicht umzingeln könnte, und wären jener auch zwanzig gegen einen; ja es ist keine Großsprecherei, wenn ich sogar behaupte, daß 30,000 Mann deutschen oder englischen Fußvolkes und 10,000 Mann französischer Cavallerie, sämmtliche Streitkräfte China's in die Pfanne hauen würden. Ebenso verhält es sich mit unserem Festungsbau, und mit der Kunst unseres Genie-Wesens beim Angriff und der Vertheidigung einer Stadt; es gibt in China nicht eine einzige Festung, die den Batterieen und der Bestürmung einer europäischen Armee nur auf vier Wochen Widerstand zu leisten vermöchte, während sämmtliche Heere der Chinesen nicht im Stande wären, eine feste Stadt wie Dünkirchen einzunehmen, und wenn sie zehn Jahre lang davor lägen; es müßte ihnen denn gelingen, sie auszuhungern.

Sie haben allerdings Feuergewehre, allein diese sind schwer, schlecht gearbeitet, und gehen oft langsam los; sie haben auch Schießpulver, aber es ist keine Kraft darin; auf dem Schlachtfelde fehlt ihnen die Mannszucht, die Tactik, die Gewandtheit im Angriffe, die Besonnenheit auf dem Rückzuge. Ich gestehe daher auch, daß es mir bei meiner Rückkehr nach England sehr seltsam vorkam, die schönen Mährchen zu hören, die unsere Landsleute von der Macht, dem Reichthum, dem Ruhme, der Pracht und dem Handel der Chinesen auskramten, die, ich weiß es, weil ich es gesehen habe, nur eine erbärmliche Heerde schmutziger und unwissender Sklaven sind, welche unter einer

Regierung stehen, die es werth ist, ein solches Volk zu beherrschen; und, mit einem Worte (denn ich bin jetzt ganz von meinem Gegenstande abgekommen), wenn Rußland nicht so außerordentlich weit davon entfernt läge, wenn das moskowitische Reich nicht aus einer zusammengerafften Masse von eben so niedrigen, eben so kraftlosen, eben so schlecht regierten Sklaven bestünde wie die Chinesen selbst, so könnte sie der Czaar von Rußland nach Belieben sammt und sonders aus ihrem Lande verjagen, und in einem einzigen Feldzuge sie unterwerfen. Wenn der Czaar, der, wie ich höre, ein großer Fürst wird, und der Welt von einer furchtbaren Seite sich zu zeigen beginnt, sich über die Chinesen hergeworfen hätte (ein Unternehmen, um welches die europäischen Mächte ihn eben so wenig beneidet, als ihm Hindernisse in den Weg gelegt hätten), anstatt mit den kriegerischen Schweden anzubinden, so wäre er jetzt Kaiser von China, wogegen ihn der König von Schweden bei Narwa geschlagen hat, wo kaum ein Schwede gegen sechs Russen kämpfte.

So wie die Chinesen an Kraft und Pracht, an Schifffahrt, Handel und Ackerbau uns nachstehen, eben so weit sind sie in Kenntnissen und Wissenschaften hinter uns zurück; sie haben zwar künstliche Erd- und Himmelskugeln und einen Anflug von mathematischen Kenntnissen; allein beleuchtet man diese näher, so sieht man, wie kurzsichtig ihre einsichtsvollsten Gelehrten sind. Sie wissen nichts von der Beweguug der Himmelskörper, und sind noch in so grober und abgeschmackter Unwissenheit versunken, daß sie, wenn eine Sonnenfinsterniß eintritt, sich einbilden, die Sonne werde von einem großen Drachen angegriffen, der sie wegnehmen wolle; deßhalb holen sie auch alle Trommeln und Kessel herbei, die im ganzen Lande aufzutreiben sind, und machen eine wahre Teufelsmusik damit, um das Ungethüm dadurch zu erschrecken und zu verjagen; gerade wie man bei uns zu thun pflegt, um einen Bienenschwarm wieder heimzutreiben.

Bei der ganzen bisherigen Erzählung meiner Reisen ist Vorstehendes die einzige Abschweifung dieser Art, die ich mir

erlaubt habe; ich werde mich künftig hüten, Schilderungen von irgend einem Lande oder Volke zu entwerfen, denn es gehört weder zu meinem Zwecke, noch zu meinem Fache; ich werde mich lediglich auf die Erzählung meiner eigenen Abenteuer beschränken, deren ich bei meiner unstäten Lebensweise und während einer langen Reihe fast unerhörter Wechselfälle so viele erlebt habe. Der wichtigen Städte, der öden Gegenden und der zahlreichen Völkerschaften, die ich jetzt noch kennen lernte, werde ich nur in soweit erwähnen, als sie mit meiner eigenen Geschichte verwebt sind, und die Berührung, in welche ich mit ihnen kam, es erheischt.

Nach meiner genauesten Berechnung befand ich mich damals im Herzen des chinesischen Reiches, etwa auf dem dreißigsten Grade nördlicher Breite, denn wir waren von Nanking zurückgekommen. Es drängte und trieb mich immer noch nach Peking hin, von dem ich so vieles sprechen gehört hatte; und Pater Simon setzte mir täglich zu, daß ich diesen Ausflug mit ihm machen möchte. Als endlich die Zeit seiner Abreise festgesetzt, und der andere Missionair, der ihn begleiten sollte, von Macao eingetroffen war, mußten wir einen bestimmten Entschluß fassen. Da wies ich den Pater Simon an meinen Geschäftsgenossen, und wollte es ganz auf die Entscheidung des letzteren ankommen lassen. Dieser erklärte sich endlich dafür, und wir begannen, die Vorbereitungen zur Reise zu treffen. In einer Hinsicht traten wir sie unter günstigen Umständen an, denn wir erhielten die Erlaubniß, uns an das Gefolge eines chinesischen Mandarins anzuschließen; diese Mandarinen sind eine Art von Vice-Königen oder vornehmsten Beamten der Provinz, in welcher sie residiren; sie leben auf einem großen Fuße, reisen mit einem zahlreichen Gefolge, und empfangen überall eine Menge erfurchtsvoller Huldigungen vom Volke, das häufig durch sie an den Bettelstab gebracht wird, denn jeder District, durch welchen sie ziehen, muß ihnen und ihrem ganzen Gefolge Provisionen liefern. Eines Umstandes, der mir auffiel, während wir mit dem Gepäcke des vorgenannten Mandarins reisten, muß ich besonders erwähnen,

nämlich daß wir zwar, als zu den Leuten desselben gehörend, für uns und unsere Pferde eine hinreichende Quantität Lebensmittel von den Einwohnern erhielten, aber nichts desto weniger Alles, was wir annahmen, zu den laufenden Marktpreisen bezahlen mußten. Der Intendant oder Proviant-Commissair des Mandarins zog uns diese kleine Rente sehr pünktlich ab; dergestalt, daß es zwar viele Bequemlichkeit für uns hatte, im Gefolge eines Mandarins zu reisen, daß dieses jedoch keine so große Vergünstigung von seiner Seite, sondern im Gegentheil sehr einträglich für ihn war, wenn man bedenkt, daß auf diese Weise gegen sechs und dreißig Personen unter dem Schutze seines Gefolges, oder, wie wir sagen würden, auf Admiralschaft mit ihm reisten. Ich wiederhole es, es war ein offenbarer Gewinn für ihn, denn er nahm uns unser gutes Geld für die Lebensmittel ab, die ihm das Land umsonst liefern mußte.

Um Peking zu erreichen, hatten wir fünf und zwanzig Tagereisen nöthig, die wir mitten durch ein äußerst volkreiches aber höchst jämmerlich angebautes Land zurücklegten. Obschon man die Betriebsamkeit dieses Volkes, seinen Ackerbau, seine Landwirthschaft und seine Lebensweise so außerordentlich anrühmt, so ist das Alles wahrhaftig doch nur zum Erbarmen; ich sage zum Erbarmen, weil es im Vergleiche mit uns in der That sich so verhält, und uns, die wir wissen, was Leben heißt, so vorkommen würde, wenn wir dazu verurtheilt wären; allein in Beziehung auf diese armen Schlucker, die nichts Besseres kennen, ist es etwas ganz Anderes. Der Stolz dieser dummen Teufel ist so außerordentlich, daß ihn nichts übertrifft als ihre Armuth; so zwar, daß er das noch erhöht, was ich ihr Elend nenne. Meiner Ansicht nach, leben die völlig nackten Wilden in America bei weitem glücklicher; denn wenn sie gleich nichts haben, so wünschen sie doch auch nichts, während diese unverschämten und hoffärtigen Menschen im Grunde doch weiter nichts als Lumpen und Knechte sind. Ihre freche Anmaßung läßt sich gar nicht beschreiben; sie äußert sich besonders in ihrer Kleidung, in ihren Wohnungen, und in der Menge von Bedienten

und Sklaven, welche sie halten; am lächerlichsten machen sie sich jedoch dadurch, daß sie, mit Ausnahme ihrer eigenen Person, auf das ganze Universum verächtlich herabblicken.

Offen gesagt, ich habe später in den Wüsten und in den weiten Einöden der großen Tartarei weit angenehmere Reisen gemacht, als in diesem China, obgleich die Straßen gut gepflastert, sorgfältig unterhalten und sehr bequem für den Reisenden sind. Nichts empörte mich mehr, als zu sehen, wie dieses aufgeblasene, herrische, unausstehlich anmaßliche Volk im Schlamm der krassesten Dummheit und Unwissenheit versunken ist; denn darauf beschränkt sich sein hoch gerühmtes Genie! Mein Freund, der Pater Simon, und ich ließen aber auch keine Gelegenheit vorübergehen, um über ihre dummstolze Armseligkeit zu lachen.

Eines Tages, als wir uns der Stammburg eines Krautjunkers näherten, wie ihn Pater Simon nannte, es war ungefähr zehn Stunden von der Stadt Nanking, hatten wir die Ehre, etwa zwei Meilen weit mit dem Besitzer derselben zu reisen, dessen Aufzug ein Gemisch von Pomp und Dürftigkeit, kurz eine wahre Don-Quixotte's-Posse war. Das Kleid dieses schmutzigen Don hätte ganz vortrefflich für einen Hanswursten oder Possenreißer gepaßt; es war von stark beschmutztem Calicot, und mit dem klingelnden Flitterschmucke einer Narrenjacke überladen; die Aermel hingen weit herab; überall sah man Seide, Puffen und Ausschnitte. Außerdem trug er eine reiche Weste von Taffet, die aber so schmierig aussah wie die Schürze eines Fleischers, und unbestreitbar bewies, daß seine Herrlichkeit ein ausgezeichneter Schweinpelz sey.

Sein Roß war ein armseliges, mageres, ausgehungertes, säbelbeiniges Geschöpf; in England wäre ein solcher Gaul für dreißig oder vierzig Schillinge zu haben. Zwei Sklaven folgten dem armen Thiere zu Fuß, um es vorwärts zu treiben. Seine Herrlichkeit selbst hielt eine mächtige Peitsche in der Hand, und hieb eben so eifrig und kräftig auf die Kopfgegend der Rosinante los, als seine Sklaven mit der Schweifgegend beschäftigt waren; und so trabte er mit etwa zehn bis zwölf Dienern an uns

vorüber, und man sagte uns, er begebe sich nach seinem, eine halbe Stunde vor uns gelegenen Stammschlosse. Wir gingen langsam vorwärts; allein dieses Zerrbild von Edelmann überflügelte uns, und da wir uns eine Stunde lang in einem Dorfe aufhielten, um einige Erfrischungen zu uns zu nehmen, sahen wir, als wir an dem Castell dieser erlauchten Person ankamen, wie er in einem kleinen, umzäunten Raume vor seiner Thüre saß, und sein Vesperbrod verzehrte. Man konnte ihn sehr leicht in dieser Art von Garten sehen, und man gab uns zu verstehen, je aufmerksamer wir ihn betrachteten, desto größere Freude mache es ihm.

Er saß unter einem Baume, der einer Zwergpalme glich, und, nach der Mittagsseite zu, reichen Schatten über sein Haupt ausbreitete; aus Luxus hatte man jedoch unter dem Baume einen unmäßigen Sonnenschirm ausgespannt, der den theatralischen Effect sehr erhöhte. Seine Herrlichkeit lag ausgestreckt auf einem geräumigen Sorgsessel, denn er war ein schwerer, dickbeleibter Herr, und zwei Sklavinnen brachten ihm seinen Imbiß herbei.





50.

Der chinesische Don-Quixotte.

Wir sahen außer diesen noch zwei andere Sklavinnen, deren Dienste jedoch, meiner Meinung nach, wenigen europäischen Edelleuten angenehm gewesen wären; die erste äzte nämlich unsern Krautjunker mit einem Löffel; die zweite hielt in der einen Hand eine Schüssel, und schabte mit der anderen

sorgfältig ab, was auf den Bart oder auf die Taffetweste seiner Herrlichkeit herabfiel. Dieses dicke und fette Unthier hielt es unter seiner Würde, seine eigenen Hände zu all' diesen vertraulichen Verrichtungen zu gebrauchen, welchen die Könige und Monarchen sich lieber selbst unterziehen, als daß sie sich von den unzarten Händen ihrer Diener berühren lassen.

Bei diesem Anblicke fiel mir ein, welche Qualen die Eitelkeit dem Menschen bereitet, und wie unbequem der Stolz, wenn er einmal eine solche Richtung genommen hat, für Jeden seyn muß, dem es nicht an gesundem Menschenverstande gebricht. Wir ließen nun diesen armen Tropfen an dem Gedanken sich ergötzen, daß uns seine Pracht in stummes Erstaunen versetzte, während wir ihm im Grunde doch nur Blicke des Mitleids und der Verachtung zuwarfen; und hierauf setzten wir unsere Reise fort. Pater Simon war jedoch so neugierig, zu erfahren, welches denn die Leckerbissen seyen, an denen der erlauchte Herr sich unter so großem Prunke labte, daß er noch etwas länger verweilte; nun ward ihm sogar die Ehre zu Theil, davon zu kosten; und er erzählte uns, so viel ich mich erinnere, es sey eine Speise gewesen, die ein englischer Bullenbeißer kaum angerührt haben würde, wenn man ihm damit hätte aufwarten wollen; nämlich gekochter Reis, der mit einer dicken Knoblauchzinke, einem Säckchen voll grünen Pfeffers und noch einer anderen Pflanze durchwürzt war, die große Aehnlichkeit mit unserem Ingwer, aber den Geruch des Moschus und den beißenden Geschmack des Senfs hatte; das Ganze war mit einem kleinen Stück mageren Hammelfleisches zusammengeschmort. Daraus bestand das Mahl seiner Herrlichkeit, deren Befehle vier oder fünf weitere Diener in einiger Entfernung abwarteten. Wenn er diese mit noch minderem Aufwande ernährte, als sich selbst, z. B. wenn man ihnen den Reis nicht würzte, so mußten sie in der That sehr magere Kost bekommen.

Dem Mandarin, mit welchem wir reisten, begegnete man mit solcher Ehrfurcht, als wäre er ein König; er war stets von seinen Edelleuten umringt, und mit solchem Pompe umgeben,

daß ich ihn eigentlich nur von weitem sehen konnte; ich bemerkte jedoch, daß sich unter allen Pferden seines Gefolges auch nicht ein einziges befand, das unseren englischen Fuhrmannspferden gleich zu kommen schien; sie waren übrigens mit Decken, Schabracken, Sattelzeug und anderem Trödelkram dergestalt überladen, daß man nicht zu unterscheiden vermochte, ob sie mager oder wohlgenährt seyen, denn man sah von ihnen weiter nichts als die Hufe und die Nasenspitze.

Ich war damals sehr guter Dinge; die Angst und die Verlegenheit, von denen ich eine Beschreibung gemacht habe, waren verschwunden; und da ich mich nicht mehr mit peinlichen Gedanken quälte, so kam mir übrigens diese Reise äußerst angenehm vor. Es begegnete mir auch kein Unfall, ausgenommen daß mein Pferd, während ich über die Furth eines kleinen Flusses setzte, einen Fehltritt machte, und mich aus dem Sattel hob, d. h. in's Wasser warf; die Stelle war freilich nicht tief, allein ich wurde doch bis auf die Knochen durchnäßt. Ich erwähne dieses Vorfalls nur, weil mir bei dieser Gelegenheit mein Taschenbuch verdorben wurde, in welches ich die Namen mehrerer Völker, Städte und Gegenden zum Andenken aufgezeichnet hatte. Ich ging nämlich nicht sorgfältig genug damit um; die Blätter versporten, und es war mir später unmöglich, auch nur ein einziges Wort zu entziffern; was ich sehr bedauerte, besonders hinsichtlich der Damen einiger Städte, durch welche ich auf dieser Reise gekommen war.

Endlich kamen wir in Peking an. Ich hatte Niemand bei mir, als den jungen Menschen, den mir mein Neffe, der Capitaine, als Bedienten mitgegeben, und der ein treuer, fleißiger Bursche war; mein Geschäftsgenosse hatte gleichfalls nur einen einzigen, mit ihm verwandten Begleiter. Was den portugiesischen Steuermann betrifft, so hatten wir ihn, da er den chinesischen Hof zu sehen wünschte, mit uns genommen, das heißt, wir hielten ihn frei, weil wir Vergnügen an seiner Gesellschaft fanden, und er uns zugleich als Dollmetscher diente, denn er verstand auch die Landessprache, drückte sich sehr geläufig

im Französischen aus, und radbrechte das Englische. Der gute Alte war uns in der That außerordentlich nützlich. Wir waren kaum seit einer Woche in Peking, als er zu mir kam und lachend sagte: „Aha, **Senhor Inglez**, ich habe Ihnen etwas zu sagen, das Sie mit Freude erfüllen wird."

„Mit Freude erfüllen! entgegnete ich; und was wäre denn das? Ich weiß in der That nicht, was mich in diesem Lande besonders erfreuen oder besonders betrüben könnte."

„Ja, ja, fuhr der Alte in schlechtem Englisch fort, machen Sie zufrieden, und mich unangenehm." — Er wollte nämlich sagen unzufrieden.

Das erregte meine Neugierde. „Warum, sprach ich, macht es Sie unzufrieden?"

„Weil Sie mich, erwiederte er, nachdem Sie mich hierher gebracht haben, nach einer Reise von fünf und zwanzig Tagen allein zurückgehen lassen werden. Und wie soll ich es da anfangen, um meinen Hafen ohne Schiff, ohne Pferd, und ohne **pecune** zu erreichen?" So nannte er nämlich das Geld in verdorbenem Latein, von dem er, zu unserer großen Ergötzlichkeit, einen nicht geringen Vorrath besaß.

Kurz, er theilte uns mit, es befinde sich in der Stadt eine große Caravane russischer und polnischer Kaufleute, welche gesonnen seyen, in vier bis fünf Wochen zu Lande nach Rußland zurückzukehren; und da, meinte er, würden wir denn die Gelegenheit benützen, um mit ihnen zu reisen, ihn aber allein nach seinem Standquartier zurückgehen lassen.

Ich gestehe, daß diese Nachricht mich überraschte; eine geheime Freude verbreitete sich über mein ganzes Wesen, eine Freude, die ich nicht zu beschreiben vermag, und weder vorher noch später je empfand. Ich konnte dem guten Alten ziemlich lange nicht ein einziges Wort erwiedern; endlich sprach ich jedoch, mich gegen ihn wendend: „Woher wissen Sie das? und sind Sie Ihrer Sache auch gewiß?"

„Ei, das will ich meinen, versetzte er, ich bin diesen Morgen auf der Straße einem alten Bekannten begegnet, einem Armenier,

oder, wie ihr Herren zu sagen pfleget, einem Griechen, der sich bei jenen Leuten befindet; er ist unlängst von Astracan eingetroffen, und war gesonnen, nach Ton-Kin sich zu begeben, wo ich ihn früher kennen gelernt hatte; allein er hat seinen Plan geändert, und ist jetzt entschlossen, mit der Caravane nach Moskau zurückzukehren, und dann bis nach Astracan die Wolga hinabzufahren."

„Nun denn, Sie brauchen deßhalb nicht in Sorge zu seyn, daß wir Sie allein zurücklassen; wenn ich auf diese Weise nach England zurückkehren kann, so soll wahrlich die Schuld nur an Ihnen liegen, wenn Ihr Fuß je wieder Macao berührt."

Ich berieth mich hierauf mit meinem Theilhaber über den Entschluß, den wir fassen sollten, und fragte ihn, was er von der Nachricht des Steuermanns halte, und ob sie mit seinen Absichten im Widerspruch stehe. Da erklärte er mir, er genehmige im Voraus alles, was ich zu thun wünsche; denn er habe in Bengalen seine Angelegenheiten so schön geordnet, und seine Effecten in so guten Händen gelassen, daß, wenn er den Erlös des vortheilhaften Handels, den wir kurz zuvor abgeschlossen, zum Ankauf einer Partie roher und verarbeiteter chinesischer Seide verwenden könne, die der Mühe lohne, transportirt zu werden, so gehe er mit Vergnügen nach England, und werde von da mit den Schiffen der Compagnie nach Bengalen zurückkehren.

Als dieser Entschluß gefaßt war, kamen wir überein, den alten portugiesischen Steuermann, im Fall er Lust habe, uns zu folgen, nach seinem Belieben bis nach Moskau, oder auch bis nach England frei zu halten. Wir würden uns aber keineswegs großmüthig gegen ihn gezeigt haben, hätten wir ihn nicht noch auf eine andere Weise belohnt; denn die Dienste, die er uns geleistet, waren nicht nur das, sondern noch weit mehr werth; er hatte uns auf dem Meere als Steuermann gedient, und auf dem Lande gleichsam unseren Mäkler gemacht, indem er uns durch die Bekanntschaft mit dem japanischen Kaufmann einige 100 Pfund Sterling in den Beutel jagte. Wir plauderten

also mit einander hierüber, und äußerten beide, wir möchten ihn gerne belohnen, was im Grunde nicht mehr als recht und billig war; übrigens wünschten wir auch wirklich, ihn bei uns zu behalten, weil er uns bei jeder Gelegenheit vortrefflich zu Statten kommen konnte; deßhalb kamen wir denn überein, wir wollten ihm miteinander eine Summe in ausgeprägtem Golde geben, die, meiner Berechnung nach, etwa 175 Pfund Sterling betragen mochte, und außer dem sowohl seine eigene Verköstigung als auch jene seines Pferdes auf uns nehmen, und ihn weiter nichts bezahlen lassen, als die Ausgaben für das Lastthier, das sein Gepäck tragen werde.

Als dieses unter uns ausgemacht war, ließen wir den alten Steuermann kommen, und theilten ihm mit, was wir beschlossen hatten. „Sie haben sich beklagt, sprach ich zu ihm, daß Ihnen die Unannehmlichkeit drohe, allein zurückkehren zu müssen; und jetzt kann ich Ihnen ankündigen, daß Sie gar nicht zurückkehren werden. Da wir gesonnen sind, mit der Caravane nach Europa zu reisen, so wollen wir Sie mit uns nehmen, und haben Sie rufen lassen, um Ihre Ansicht zu vernehmen.“

Der gute Alte zuckte die Achsel, und äußerte, die Reise sey lang; er habe keine **pecune**, um sie zu unternehmen, und leben zu können, wenn er einmal an Ort und Stelle sey. „Wir wissen das wohl, entgegneten wir, und sind deßhalb gesonnen, etwas für Sie zu thun, um Ihnen zu beweisen, wie sehr wir die guten Dienste zu schätzen wissen, die Sie uns geleistet haben, und wie angenehm uns Ihre Gesellschaft ist.“

Ich erklärte ihm hierauf, wir seyen übereingekommen, ihn sogleich mit einer gewissen Summe zu beschenken, die er auf dieselbe Weise verwenden könne, wie wir unser Geld benützten; wolle er nun mit uns kommen, so seyen wir in Betreff seiner Ausgaben bereit, ihn, Todesfälle und andere widrige Ereignisse ausgenommen, wohlbehalten in Rußland oder in Großbritannien an's Land zu setzen, und zwar auf unsere Kosten, mit Ausnahme des Transportes seiner Waaren.

Er nahm diesen Vorschlag mit Entzücken an, und gab

uns die feierliche Versicherung, er werde uns bis an der Welt Ende folgen. Hierauf beschäftigten wir uns mit den Vorbereitungen zu unserer Reise. Indessen ging es uns damit, wie allen anderen Kaufleuten; wir hatten eine Menge von Angelegenheiten zu besorgen; und anstatt in fünf Wochen reisefertig zu seyn, gingen nicht weniger als vier Monate und einige Tage herum, bis Alles in Ordnung war.

Erst im Anfang des Monats Februar verließen wir Peking. Mein Theilhaber und der alte Steuermann begaben sich nach dem Hafen, in welchem wir zuerst gelandet hatten, um über einige Waaren zu verfügen, die wir dort zurückgelassen; ich aber und ein chinesischer Kaufmann, dessen Bekanntschaft ich in Nanking gemacht hatte, und der in eigenen Geschäftsangelegenheiten nach Peking gekommen war, begaben uns nach erstgenannter Stadt, wo ich 90 Stück schönes Damastgebilde, so wie gegen 200 Stück anderer feiner Seidezeuge von verschiedenen Sorten kaufte, worunter einige von Goldstoff waren. Als mein Theilhaber zurückkam, befanden sich diese Waaren schon alle in Peking. Außerdem kauften wir eine ansehnliche Partie roher Seide und noch einige andere Artikel. Unsere Beilast belief sich, bloß was die erwähnten Waaren betrifft, auf 3500 Pfund Sterling; überdieß führten wir aber noch Thee, einige schöne, gemalte Zeuge, nebst drei Kameellasten Muskatnüsse und Gewürznelken bei uns; so daß für unseren Theil achtzehn Kameele beladen wurden, jene, die wir zu besteigen gedachten, nicht mitgerechnet, weßhalb, mit Hinzufügung von zwei bis drei Handpferden, und zwei anderen, mit Mundvorrath beladenen, unser Zug im Ganzen aus sechs und zwanzig Kameelen und Pferden bestand.

Die Caravane war sehr zahlreich, und betrug, so viel ich mich erinnern kann, 3 bis 400 Pferde und Kameele, nebst 120 wohlbewaffneten und auf jedes Ereigniß gefaßten Männern; denn so wie die morgenländischen Caravanen zu befürchten haben, von den Arabern überfallen zu werden, so sind diese den Angriffen der Tartaren unterworfen, die jedoch weder so

gefährlich wie die Araber, noch so barbarisch sind, wenn sie die Oberhand gewinnen.

Unsere Gesellschaft bestand aus Leuten verschiedener Nationen, besonders aber aus Moskowitern; es mochten sich da wohl sechzig Kaufleute oder Einwohner von Moskau befinden, unter denen einige Liefländer, und, zu unserer ganz besonderen Freude, fünf Schottländer waren, Leute von großem Gewichte, die in den Geschäften sehr bewandert zu seyn schienen.

Nachdem wir die erste Tagereise zurückgelegt hatten, riefen unsere Führer, wir hatten deren fünf, sämmtliche Gentlemen und Kaufleute, d. h. alle Reisenden, mit Ausnahme der Dienerschaft, zusammen, um, wie sie sagten, eine große Berathung zu halten. In dieser großen Berathung legte jeder eine gewisse Summe in die gemeinschaftliche Kasse nieder, theils um die Fourrage zu bezahlen, die unterwegs gekauft werden sollte, wenn man sich deren auf keine andere Weise verschaffen könne, theils für die Besoldung der Führer, theils für die Miethpferde und andere ähnliche Gegenstände. Dann constituirten sie die Reise, wie sie sich ausdrückten, d. h. sie ernannten Hauptleute und Officiere, um im Fall eines Angriffes uns zu leiten und zu befehligen, und wiesen jedem sein Commando nach der Reihenfolge an. Man wird in der Folge sehen, daß es nichts weniger als überflüssig war, auf dem Wege diese Ordnung unter uns einzuführen.





51.

Die große Mauer.

In dieser Gegend des Landes ist die Straße sehr bevölkert; überab trifft man Töpfer und Modellirer an, d. h. Handwerksleute, welche die Porcellanerde bearbeiten; und während wir so dahin wanderten, kam unser portugiesischer Steuermann, der uns immer etwas Lustiges zu sagen wußte, scherzend auf mich

zu und sprach, er wolle mir die größte Seltenheit im ganzen Lande zeigen, damit ich denn doch, nachdem ich schon so viel Nachtheiliges über dieses Reich geäußert, von China sagen könne, ich habe etwas daselbst gesehen, was an keinem andern Orte der Erde anzutreffen ist. Das steigerte meine Neugierde auf's Höchste, und ich brannte vor Begierde, zu erfahren, was das wohl seyn möge. Endlich sagte er mir, es sey ein Lusthaus, von oben bis unten aus chinesischer Waare (**China ware**) erbaut.

„Aha, rief ich aus, ich verstehe, die Materialien, die man dazu verwendet hat, sind lauter Landesproducte?"

„Ei bewahre, erwiederte er, das Haus ist wirklich ganz aus **China ware**, wie man in England sagt, oder aus Porcellan, wie wir in unserem Lande sagen."

„Nun, sprach ich, das mag seyn, aber wie groß ist es? Können wir es etwa in einer Kiste auf einem Kameele fortbringen? Wenn das ist, so wollen wir es kaufen."

„Auf einem Kameele! rief der Alte, die gefalteten Hände emporhebend; wo denken Sie hin? Es wohnt ja eine Familie von dreißig Personen darin!"

Jetzt war ich in der That neugierig, es zu sehen, und als wir dorthin kamen, fand ich eben nichts weiter, als ein hölzernes Haus, was man in England ein Haus aus Latten und Gyps nennt; dagegen bestand aber der ganze äußere Bewurf in der That aus **China ware**, d. h. es war mit Porcellanerde überzogen."

Die Außenseite, auf welche die Strahlen der Sonne brannten, und die einen schönen Anblick gewährte, hatte eine blendend weiße, mit blauen Figuren bemalte Glasur, gerade so wie die großen chinesischen Vasen, die man in England sieht, und war so hart, als wäre sie im Feuer gebrannt worden. Im Innern waren alle Wände, anstatt mit hölzernem Getäfel, mit harten und glasirten Ziegeln bekleidet, die wie die kleinen, viereckigen Platten aussahen, die man in England **Gally tiles** nennt; sie bestanden alle aus dem schönsten Porcellan und waren mit

wunderschönen, goldverzierten Figuren von unendlich mannigfaltiger Farbenpracht geschmückt. Eine einzige Figur nahm mehrere solcher Platten ein; man hatte diese jedoch mit einem Kitt aus gleichem Stoffe so geschickt zusammengefügt, daß es kaum möglich war, die Fugen zu entdecken. Die Säle waren mit demselben Stoffe gepflastert, und so solid wie die Fußböden aus gebrannter Erde, die in verschiedenen Gegenden Englands, namentlich in Lincolnshire, Nottinghamshire und Leicestershire im Gebrauche sind; sie glichen an Härte den Steinen, und waren glatt, aber weder glasirt noch bemalt, ausgenommen in einigen kleinen Cabinetten, deren Boden dieselbe Bekleidung hatte, wie die Wandungen. Die Plafonds, kurz alle Winkel des Hauses, bestanden aus derselben Erde; das Dach endlich war mit ähnlichen Ziegeln, jedoch von tiefschwarzer, glänzender Farbe, gedeckt.

Dieses Haus war in der That im strengen Sinne des Wortes ein Porcellan-Magazin; man konnte es mit vollem Rechte so nennen, und wäre ich nicht auf der Reise gewesen, so würde ich mich mehrere Tage da aufgehalten haben, um es bis in die kleinsten Einzelheiten zu untersuchen. Man erzählte mir, in dem daranstoßenden Garten seyen Springbrunnen und Fischweiher angebracht, deren Böden und Ränder ebenso überzogen seyen; und in den Laubengängen befänden sich schöne, ganz von Porcellanerde gemachte und aus einem einzigen Stück bestehende Bildsäulen.

Es ist eine sonderbare Sache in China; man muß zwar den Chinesen zugestehen, daß sie in diesem Fache Vorzügliches leisten; allein ich habe mich überzeugt, daß sie sich nicht minder in den Mährchen auszeichnen, die sie in dieser Hinsicht erfinden, denn sie haben mir über ihre Geschicklichkeit in Töpferarbeiten so unglaubliche Dinge erzählt, daß ich sie gar nicht wiederholen mag, weil ich gewiß bin, daß sie erlogen sind. So erzählte mir z. B. einer dieser Aufschneider von einem geschickten Arbeiter, der ein ganzes Schiff, mit all' seinem Takelwerk, seinen Masten und seinen Segeln, das groß genug gewesen sey, um

fünfzig Mann zu fassen, aus Porcellan gemacht habe. Hätte er noch hinzugefügt, er habe es vom Stapel laufen lassen und eine Reise nach Japan auf demselben gemacht, so wäre es der Mühe werth gewesen; da ich aber wußte, was von der Sache zu halten war, und daß der Kamerad, mit Erlaubniß zu sagen, in seinen Hals hinein log, so lächelte ich und schwieg.

Dieses seltsame Schauspiel war schuld, daß ich um zwei Stunden hinter der Caravane zurückblieb. Derjenige, welcher an jenem Tage das Commando hatte, verurtheilte mich daher auch zu einer Strafe von etwa drei Schillingen, und erklärte mir, wenn dieses in einer Entfernung von drei Tagereisen außerhalb der Mauer vorgefallen wäre, wie es drei Tagereisen innerhalb derselben vorfiel, so würde es mich viermal so viel gekostet haben, und er hätte mir aufgegeben, beim nächsten Sitzungstage des großen Rathes deßhalb Abbitte zu thun. Ich versprach daher, künftig pünktlicher zu seyn, und sah auch bald ein, daß der Befehl, sich nicht von einander zu entfernen, für unsere gemeinschaftliche Sicherheit unumgänglich nothwendig sey.

Zwei Tage später zogen wir durch die große chinesische Mauer, die als Bollwerk gegen die Tartaren errichtet wurde; ein ungeheures Riesenwerk, dessen endlose Kette sogar über Hügel und Berge sich ausdehnt, deren Felsen unübersteiglich sind, und wo man so fürchterliche Abgründe antrifft, daß unmöglich irgend ein Feind bis in dieselbe dringen und daran hinaufklimmen kann; und wenn er es könnte, so wäre keine Mauer in der Welt im Stande, ihn aufzuhalten. Man versicherte uns, ihre Ausdehnung betrage ungefähr 1000 englische Meilen, allein die Gegend, welche sie deckt, hat deren nur 500, in gerader Linie gemessen, und ohne auf die Umwege und Krümmungen Rücksicht zu nehmen, welche sie macht. Ihre Höhe beträgt gegen vier Klafter oder Fathoms, und ihre Dicke an verschiedenen Stellen eben so viel.

Hier, am Fuße dieser Mauer, verweilte ich beiläufig eine Stunde, ohne unsere Vorschriften zu übertreten, denn die

Caravane brauchte gerade so viel Zeit, um durch eine Oeffnung derselben zu defiliren; ich brachte diese Stunde damit zu, sie von jeder Seite in der Nähe und von ferne zu betrachten, wenigstens so weit mein Auge reichte; und der Führer unserer Caravane, der sie uns als ein wahres Weltwunder gerühmt hatte, wünschte nun sehnlich zu wissen, was meine Meinung darüber sey. Ich erwiederte ihm, es sey ein vortreffliches Bollwerk gegen die Tartaren. Er hatte dieses jedoch mißverstanden und für ein Compliment gehalten; der alte Steuermann aber lächelte und sprach: „Oh Herr Engländer, Sie sprechen in zwei Farben." — „In zwei Farben! wiederholte ich; was meinen Sie damit?" — „Ich meine damit, daß Ihre Antwort auf der einen Seite weiß und auf der andern Seite schwarz, dort lustig und hier traurig erscheint; Sie sagen zu dem Manne, es sey eine gute Mauer gegen die Tartaren; darunter verstehe ich, daß sie zu nichts Anderem gut ist, als um die Tartaren abzuhalten, daß sie aber die Chinesen gegen keinen andern Feind schützen würde. Ich verstehe Sie gar wohl, Herr Engländer, fügte er foppend hinzu, allein der Herr Chinese versteht Sie auch."

„Je nun, entgegnete ich, meinen Sie denn, daß diese Mauer eine Armee unserer Landsleute aufhalten würde, die einen guten Artillerie-Park bei sich hätte, oder unsere Ingenieurs mit zwei Compagnien Mineurs? Würden diese nicht in weniger als zehn Tagen eine Bresche hineinmachen, die groß genug wäre, daß eine Armee in einer Schlachtlinie durchziehen könnte? Oder würden sie sie nicht sammt ihrem Fundamente in die Luft sprengen, daß keine Spur mehr davon übrig bliebe?" — „Ja, ja, rief er aus, ich weiß das alles."

Der Chinese brannte vor Ungeduld, zu erfahren, was ich gesagt, und ich erlaubte dem alten Steuermann, es ihm einige Tage später mitzutheilen. Wir hatten alsdann dieses Gebiet beinahe verlassen, und dieser Führer sollte uns bald nicht ferner mehr begleiten. Als er jedoch erfuhr, was ich darüber geäußert, verstummte er auf dem ganzen übrigen Wege, und verschonte

uns mit seinen schönen Geschichten über die Macht und Herrlichkeit der Chinesen.

Nachdem wir diese mächtige Kleinigkeit passirt hatten, die man Mauer nennt, und die große Aehnlichkeit mit der Mauer der Picten hat, welche in Northumberland so berühmt ist und von den Römern erbaut wurde, fing das Land an, weniger bevölkert zu seyn, oder vielmehr, die Einwohner hielten sich in ihren Städten und festen Plätzen eingeschlossen, wegen der Einfälle und Verheerungen der Tartaren, die daselbst das Räuberhandwerk im Großen betreiben, und denen unbewaffnete Bewohner einer offenen Gegend nicht zu widerstehen vermöchten.

Jetzt fühlte ich bald die Nothwendigkeit, uns während des Weiterschreitens caravanenmäßiger an einander anzuschließen; denn es dauerte nicht lange, so sahen wir mehrere Haufen Tartaren um uns herumschwärmen. Als ich sie deutlich unterscheiden konnte, erstaunte ich nicht wenig, wie es möglich war, daß China von so erbärmlichen Wichten erobert wurde. Es sind nichts weiter als Horden, wahre Heerden von Wilden, ohne Ordnung, ohne Mannszucht, ohne Tactik im Gefechte.

Ihre Pferde sind armselige, magere, ausgehungerte, schlecht dressirte Klepper, die zu gar nichts taugen; wir hatten Gelegenheit, dieses schon am ersten Tage zu beobachten, wo wir ihrer ansichtig wurden, was der Fall war, sobald wir in den menschenleeren Theil des Landes gelangten; denn unser Tags-Commandant gab sechzehn Mann von uns die Erlaubniß, auf eine sogenannte Jagd zu gehen. Es war zwar nur eine Schaafsjagd, allein man konnte sie doch mit Fug und Recht Jagd nennen; denn diese Schaafe sind die wildesten und schnellfüßigsten, die ich in meinem Leben gesehen, nur können sie nicht lange anhaltend laufen; wenn man ihnen daher beharrlich nachsetzt, so ist man seiner Sache gewiß. Sie erscheinen gewöhnlich in Rudeln von dreißig bis vierzig Stück, und drängen sich als ächte Schaafe auf der Flucht stets dicht an einander.

Während dieser sonderbaren Jagd begegneten wir zufällig einem Haufen von vierzig Tartaren. Ich weiß nun nicht, ob

sie gleich uns auf Schaafe losgingen, oder ob sie eine andere Beute suchten; kurz, sobald sie uns gewahr wurden, blies einer von ihnen mit großer Heftigkeit in ein Horn, und dieses gab einen so barbarischen Ton von sich, wie ich ihn früher nie gehört habe, und wie ich ihn, im Vorbeigehen gesagt, nicht ein zweites Mal hören möchte. Wir vermutheten, es sey ein Signal, um ihre Freunde herbeizurufen; und wir hatten Recht, denn in weniger als einer halben Viertelstunde erschien in einer Entfernung von einer Meile eine zweite Bande von vierzig bis fünfzig Köpfen; allein die Sache war bereits abgemacht, und zwar auf folgende Weise:

Es befand sich zufällig unter uns einer der schottischen Kaufleute von Moskau; sobald er ihr Horn vernahm, sagte er, wir hätten nichts Besseres zu thun, als uns augenblicklich in größter Hast über sie herzuwerfen; dann stellte er uns in eine Reihe auf und fragte uns, ob wir recht entschlossen seyen. Wir erwiederten, wir seyen bereit, ihm zu folgen, worauf er geraden Weges auf sie losstürzte. Die Tartaren, die alle auf einem Haufen, durcheinander, ohne die geringste Ordnung Halt gemacht hatten, betrachteten uns aufmerksam, und schoßen, sobald sie uns auf sich zukommen sahen, ihre Pfeile ab, die uns jedoch glücklicher Weise nicht trafen. Sie hatten sich wahrscheinlich nicht im Zielen, sondern nur in der Entfernung getäuscht, denn alle ihre Pfeile fielen in unserer Nähe nieder, und waren so gut gerichtet, daß mehrere der Unsrigen getödtet oder verwundet worden wären, wenn wir uns ihnen nur um zwanzig Ruthen näher befunden hätten.

Wir machten auf der Stelle Halt, gaben, der Entfernung ungeachtet, Feuer auf sie, und schickten ihnen für ihre hölzernen Pfeile bleierne Kugeln zu; dann stürzten wir in gestrecktem Galopp auf sie los, entschlossen, mit dem Säbel in der Hand über sie herzufallen, nach dem Befehle des muthigen Schotten, der uns anführte. Er war zwar nur ein Kaufmann, allein er benahm sich bei dieser Gelegenheit mit solcher Thatkraft und Unerschrockenheit, und zugleich mit so kalter Besonnenheit, daß

ich mich nicht erinnern kann, Jemand gesehen zu haben, der, sobald es galt, zum Commandiren sich besser geeignet hätte.

Kaum waren wir ihnen auf dem Leibe, so schoßen wir unsere Pistolen auf sie ab und zogen vom Leder; allein sie ergriffen in der größten Verwirrung die Flucht. Nur auf unserer Rechten leisteten drei der Ihrigen unserm Angriffe Widerstand, und bedeuteten zugleich den Uebrigen, sich an sie zu schließen; diese hatten eine Art von großen Pallaschen in der Faust, und ihre Bogen hingen auf dem Rücken. Ohne Jemand zu seiner Unterstützung aufzufordern, warf sich nun unser wackerer Commandant im Galopp über sie her, stürzte durch einen Kolbenstoß den Ersten vom Pferde herunter, und tödtete den Zweiten durch einen Pistolenschuß, worauf der Dritte davonfloh.

Also endigte der Kampf, in welchem wir das Unglück hatten, alle von uns gefangenen Schaafe zu verlieren. Nicht ein einziger unserer Kämpfer wurde getödtet oder verwundet; die Tartaren ließen dagegen fünf Mann auf dem Platze; wie viele Verwundete sie hatten, konnten wir nicht wissen; so viel ist indessen gewiß, daß die andere Bande vor dem Getöse unserer Waffen dergestalt erschrack, daß sie die Flucht ergriff, ohne etwas gegen uns zu unternehmen.





52.

Das gestohlene Kameel.

Wir befanden uns während dieses Gefechtes auf dem chinesischen Gebiete; deßhalb waren auch die Tartaren nicht sehr dreist; aber nach Verlauf von fünf Tagen kamen wir in eine große, wilde Wüste, die uns drei Tage und drei Nächte wegnahm. Wir waren genöthigt, unser Trinkwasser in großen

Schläuchen mit uns zu führen, und jede Nacht unter freiem Himmel zu campiren, wie man solches, nach dem, was ich gehört habe, in den arabischen Wüsten zu thun pflegt.

Ich fragte unsere Führer, wem dieses Land gehöre. Sie erwiederten mir: es sey eine Art von Gränze, die man füglich Niemandsland nennen könnte; es mache einen Theil der großen Karakathay oder Tartarei aus, und gehöre zugleich zu China; man treffe gar keine Vorkehrungen, um diese Wüste gegen die Einfälle der Räuberhorden sicher zu stellen; sie sey deßhalb auch als die gefährlichste auf dieser ganzen Straße bekannt, obgleich uns deren noch weit ausgedehntere zu durchwandern blieben.

In dieser Wüste, die, ich gestehe es offen, gleich beim Eintritt in dieselbe mit Schrecken mich erfüllte, sahen wir einigemal kleine Abtheilungen von Tartaren; sie schienen jedoch ausschließlich mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, und nichts gegen uns im Schilde zu führen; da ging es uns wie jenem Manne, der dem Teufel begegnete; wir dachten nämlich, wenn sie uns nichts zu sagen hätten, so hätten wir ihnen auch nichts zu sagen; und so ließen wir sie ruhig ziehen.

Einmal jedoch näherte sich uns eine ihrer Abtheilungen, und machte Halt, um uns zu betrachten. Wahrscheinlich überlegten sie, ob sie uns angreifen sollten oder nicht; doch wußten wir das nicht gewiß. Kurz, nachdem wir auf eine kleine Strecke über sie hinausgekommen waren, organisirten wir eine Nachhut von vierzig Mann, und setzten uns in Bereitschaft, sie zu empfangen, indem wir die Caravane etwa eine halbe Meile weit voraus ziehen ließen. Die Bande zog sich jedoch nach einigen Augenblicken zurück, und schickte uns bloß zum Abschied fünf Pfeile, von denen einer eines unserer Pferde verwundete und zum Krüppel machte; am folgenden Tage gaben wir das arme Thier auf, das eines guten Kurschmieds bedurft hätte. Wir erwarteten uns, neue, besser gerichtete Pfeile von dem Tartarenhaufen zu erhalten; wir sahen jedoch für diesesmal keine Pferde und keine Tartaren mehr.

Nach diesem Vorfall zogen wir etwa einen Monat lang

auf minder guten Straßen dahin, als im Anfang, obschon wir uns immer noch im den Staaten des Kaisers von China befanden; sie zogen sich jedoch meistens durch Dörfer dahin, von denen einige, der Einfälle der Tartaren wegen, befestigt waren. Als wir, dritthalb Tagreisen von der Stadt Naum, einen dieser Flecken erreichten, kam mir die Lust, ein Kameel zu kaufen. Auf dieser ganzen Straße waren sowohl Kameele als mittelmäßige Pferde in Menge feil, weil die zahlreichen Caravanen, welche diesen Weg einschlagen, derselben häufig bedürfen. Der Mann, an den ich mich wendete, um mir ein Kameel zu verschaffen, würde mir eines herbeigebracht haben, aber aus thörichter Höflichkeit begleitete ich ihn. Der Ort, an welchem man die Pferde und Kameele unter guter Aufsicht feil zu halten pflegte, war ungefähr zwei Meilen vom Flecken entfernt.

Ich begab mich mit meinem alten Steuermann und einem Chinesen zu Fuß dahin, weil ich Lust hatte, mich ein wenig zu zerstreuen. Als wir dort ankamen, erblickten wir eine niedrige und sumpfige Strecke Landes, die wie ein Park mit einer Mauer umgeben war; die Steine derselben waren bloß trocken, ohne Mörtel und Verbindung, über einander gelegt; ein kleiner chinesischer Wachposten befand sich am Thore. Nachdem ich mir ein Kameel ausgewählt hatte, und über den Preis einig geworden war, kehrte ich wieder zurück, und der Chinese, der mich begleitet hatte, führte das Thier; als plötzlich fünf Tartaren zu Pferd auf uns zukamen; zwei derselben faßten den Chinesen und nahmen ihm das Kameel weg, während die drei anderen auf meinen alten Steuermann und mich zusprengten, da sie uns gleichsam wehrlos sahen; ich hatte bloß meinen Degen bei mir, was eine armselige Waffe zur Vertheidigung gegen drei Reiter ist. Der Erste, der sich uns näherte, machte schnell Halt, als er mich vom Leder ziehen sah; die Kerle sind nämlich außerordentlich feige Memmen; der Zweite aber griff mich von der Linken an und versetzte mir einen derben Schlag auf den Kopf. Ich fühlte denselben erst später und war, als ich wieder zur Besinnung kam, erstaunt über das Vorgefallene und über meine Lage,

denn er hatte mich der Länge nach auf die Erde niedergeworfen. Allein, Dank sey es einer jener glücklichen Fügungen des Himmels, der gerne auf unvorhergesehenen Wegen aus Gefahren uns errettet, mein treuer Steuermann, der alte Portugiese, hatte eine Pistole in der Tasche, was ich so wenig wußte, als die Tartaren; hätten sie es gewußt, so glaube ich nicht, daß sie uns angegriffen haben würden, denn diese Memmen sind immer da nur am dreistesten, wo keine Gefahr zu fürchten ist.

Als der gute Alte mich niedergeworfen sah, eilte er unerschrocken auf den Kerl zu, der mir den Schlag versetzt hatte, packte ihn mit der einen Hand am Arm, zog ihn heftig an sich und streckte ihn todt zur Erde nieder, indem er ihm eine Kugel durch den Kopf jagte; hierauf warf er sich unverzüglich über den Andern her, der, wie gesagt, Halt gemacht hatte, und wollte ihm, ehe er sich von neuem nähern könne, denn das Alles war, so zu sagen, das Werk eines einzigen Augenblickes, einen Hieb mit seinem Pallasch beibringen, den er gewöhnlich trug. Er verfehlte zwar den Mann, streifte aber den Kopf des Pferdes, und hieb diesem ein Ohr und ein gutes Stück von der Kinnbacke weg. Außer sich gebracht durch seine Wunden, gehorchte das arme Thier seinem Reiter nicht mehr, obschon er fest im Sattel sitzen blieb, sondern sprengte davon, so daß der Steuermann seinen Feind nicht mehr erreichen konnte; dann aber richtete es sich auf den Hinterfüßen empor, warf den Tartaren rücklings ab und ließ sich auf ihn fallen.

Unterdessen kam der arme Chinese herbei, der das Kameel verloren hatte; allein er war wehrlos. Als er jedoch den niedergeworfenen, unter seinem Pferde liegenden Tartaren erblickte, lief er auf ihn zu, ergriff ein grob gearbeitetes und schlecht geformtes Instrument, eine Art von Waffenbeil, das Jener an der Seite trug, entriß es ihm, und zerschmetterte ihm damit sein tartarisches Gehirn. Nun hatte aber mein alter Steuermann mit dem dritten Schnapphahn noch etwas abzumachen. Als er nämlich, gegen seine Erwartung, bemerkte, daß derselbe weder die Flucht ergriff, noch sich näherte, um gegen ihn zu

kämpfen (was er befürchtet hatte), sondern unbeweglich blieb, wie ein Stück Holz, so rührte auch er sich nicht von der Stelle und lud inzwischen seine Pistole wieder. Sobald der Tartar diese erblickte (ich weiß nicht, ob er vielleicht glaubte, es sey eine andere), sprengte er mit verhängtem Zügel davon, und ließ meinen Steuermann, den ich seit diesem Vorfall meinen Verfechter nannte, als vollständigen Sieger zurück.

Jetzt begann ich, aus meiner Betäubung zu erwachen, denn als ich wieder zu mir kam, glaubte ich in der That, man wecke mich aus einem süßen Schlummer; und da ich zur Erde niedergeworfen war, so blieb ich, wie ich oben erwähnte, noch eine Weile in Staunen versunken, und wußte weder, wo ich mich befand, noch was das Alles zu bedeuten habe. Bald aber, als ich meiner Sinne wieder vollkommen mächtig wurde, empfand ich einen dumpfen Schmerz; ich fuhr mit der Hand nach dem Kopfe, und ließ sie mit Blut befleckt wieder sinken. Jetzt empfand ich ein heftiges Stechen, mein Gedächtniß kehrte zurück, und Alles stellte sich der Wirklichkeit gemäß meinem Geiste wieder dar.

Da stand ich plötzlich auf und griff nach meinem Degen; allein es war kein Feind mehr zu sehen. Ich fand einen Tartaren leblos auf der Erde ausgestreckt, und erblickte sein Pferd, das ruhig in seiner Nähe stand. Als ich mich weiter umschaute, wurde ich meinen wackern Verfechter, meinen Befreier, gewahr, der weggegangen war, um nach dem Chinesen zu sehen, und mit dem Säbel in der Faust gerade wieder zurückkam.

Als der gute Alte mich auf den Beinen sah, flog er auf mich zu und umarmte mich mit stürmischer Freude, denn er hatte Anfangs gefürchtet, ich sey todt auf dem Platze geblieben. Er bemerkte jetzt, daß ich stark blutete, und wollte meine Wunde untersuchen; sie war von keiner großen Bedeutung; ich hatte bloß, wie man zu sagen pflegt, ein Loch im Kopfe; es schmerzte mich auch nicht sehr, außer gerade an der Stelle, die der Schlag getroffen, und die nach wenigen Tagen wieder vernarbte.

Dieser Sieg trug uns im Grunde keine große Beute ein, denn wir verloren ein Kameel und eroberten dagegen ein Pferd;

daß Schönste war aber, daß, als wir in das Dorf zurückkamen, der Verkäufer die Bezahlung seines Kameels verlangte. Ich verweigerte sie ihm, und die Sache kam vor den chinesischen Richter des Ortes, d. h., wie man bei uns sagen würde, wir gingen vor den Friedensrichter. Ich muß diesem Beamten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich sehr klug und unparteiisch benahm. Nachdem er beide Parteien gehört hatte, fragte er mit ernster Miene den Chinesen, der mit mir gegangen war, um das Kameel zu kaufen, in wessen Diensten er stehe. „Ich bin kein Diener, erwiederte er, ich habe bloß diesen Fremdling begleitet. — „Auf wessen Veranlassung?“ fuhr der Richter fort. — „Auf die Veranlassung des Fremden.“ — „In diesem Falle, fuhr der Richter fort, warst du also in jenem Augenblicke der Diener des Fremden; und da das Kameel dir, als seinem Diener, ausgeliefert wurde, so ist es gerade so gut, als wäre es ihm selber ausgeliefert worden, und folglich muß er es auch bezahlen.“

Die Sache war, ich muß es gestehen, so klar, daß ich nicht eine Sylbe einzuwenden wußte. Hoch erfreut über den Schluß, den er aus einem so gerechten Entscheidungsgrunde zog, und über die Bündigkeit, mit welcher er den Fall in's rechte Licht stellte, bezahlte ich das Kameel mit dem größten Vergnügen, und schickte nach einem andern. Ich sage, ich s c h i c k t e nach einem andern, denn ich hütete mich wohl, mir selbst eines zu holen, und begnügte mich mit der erhaltenen Lection.

Die Stadt Naum liegt an der Gränze des chinesischen Reiches. Man spricht, sie sey befestigt, und man hat nicht unrecht; in China ist sie allerdings eine Festung, und ich darf wohl behaupten, daß alle Tartaren von Karakathay, deren es, glaub' ich, etliche Millionen gibt, nicht im Stande wären, mit ihren Bogen und Pfeilen die Mauern einzureißen; wenn dagegen von einem Angriff mit grobem Geschütze die Rede wäre, und man wollte sie dann noch eine feste Stadt nennen, so würde jeder Sachverständige sich darüber lustig machen.

Wir befanden uns noch, wie ich bereits erwähnt habe, mehr als zwei Tagemärsche von dieser Stadt, als nach der ganzen

Straße besondere Eilboten gesendet wurden, um allen Reisenden und Caravanen zu befehlen, sie sollten Halt machen, bis man ihnen eine Escorte geschickt haben werde, weil ein furchtbares Corps von Tartaren, das sich wohl auf 10,000 Mann belaufen könne, etwa dreißig Meilen von jener Stadt sich habe sehen lassen.

Für Reisende war das eine schlimme Botschaft, von Seiten des Gouverneurs indessen eine lobenswerthe Aufmerksamkeit, und wir vernahmen mit großer Freude, daß wir escortirt werden sollten. Zwei Tage später stießen demnach zweihundert Soldaten, die man aus einer uns zur Linken gelegenen chinesischen Garnison genommen hatte, und dreihundert von der Besatzung der Stadt Naum zu uns; und mit dieser Verstärkung begaben wir uns muthig auf den Weg.

Die dreihundert Soldaten von Naum marschirten auf unserer Fronte; die zweihundert anderen bildeten die Nachhut; unsere Leute schritten zu beiden Seiten der mit unserem Gepäck beladenen Kameele, und die ganze Caravane befand sich im Centrum. Mit Hilfe dieser Ordnung, und übrigens zum Kampfe wohl gerüstet, glaubten wir, den zehntausend mongolischen Tartaren, wenn sie sich gegen uns stellen sollten, die Spitze bieten zu können. Als sie sich jedoch am folgenden Tage zeigten, verhielt sich die Sache ganz anders.

Nachdem wir am frühen Morgen die kleine, ziemlich schön gelegene Stadt Changu verlassen hatten, mußten wir über einen Fluß setzen. Wir waren genöthigt, uns hierzu einer Fähre zu bedienen, und wenn die Tartaren etwas Scharfsinn gehabt hätten, so würden sie uns hier angegriffen haben, während die Caravane sich bereits auf dem jenseitigen Ufer, die Nachhut aber noch auf dem dießseitigen befunden hätte; es ließ sich jedoch auf dieser Stelle Niemand sehen.

Etwa drei Stunden später, als wir in eine fünfzehn bis sechzehn Meilen große Wüste kamen, schloßen wir aus einer sich erhebenden Staubwolke auf die Nähe des Feindes; er war auch in der That nicht mehr fern, und sprengte mit verhängtem Zügel gegen uns heran.

Unsere chinesische Vorhut, die noch am Vorabende so groß gesprochen hatte, begann schon zu wanken, und sah sich häufig um; ein sicheres Zeichen beim Soldaten, daß er auf dem Punkte steht, Fersengeld zu geben. Mein alter Steuermann machte dieselbe Bemerkung, und rief mir zu, da er sich in meiner Nähe befand: „Herr Engländer, wir müssen diesen Kerlen durchaus Herz in den Leib bringen, sonst werden sie uns alle verderben, denn wenn die Tartaren vorrücken, so wehren sich diese Bursche nicht.“ — „Ich bin derselben Meinung, erwiederte ich, allein was ist da zu machen?“ — „Was da zu machen ist? rief er aus; es müssen von jeder Seite fünfzig unserer Leute vorrücken, diese Hasenfüße umgeben und ihnen Muth zusprechen; und dann werden sie in wackerer Gesellschaft als wackere Gesellen kämpfen; wo nicht, so dürfen Sie überzeugt seyn, daß sie Alle links um machen.“

Ich sprengte nun im Galopp zu unserem Commandanten, theilte ihm das mit, und er war vollkommen unserer Ansicht; fünfzig der Unsrigen begaben sich also nach dem rechten und fünfzig nach dem linken Flügel; die übrigen bildeten die Reserve. Auf diese Weise setzten wir unsern Weg fort und ließen die letzten zweihundert Mann ein besonderes Corps bilden, um unsere Kameele zu bewachen; jedoch erhielten sie die Weisung, wenn es nöthig seyn sollte, hundert der ihrigen unsern fünfzig Mann von der Reserve zu Hilfe zu senden.





53.

Die mongolischen Tartaren.

Kurz, die Tartaren kamen jetzt in großer Menge heran; wir konnten zwar unmöglich ihre Zahl bestimmen, allein es kam uns vor, als seyen es ihrer mindestens 10,000. Sie schickten zuerst eine Abtheilung ab, um unsere Haltung zu untersuchen, indem sie an der Fronte unserer Linie vorüberzogen. Da wir

sie in der Schußweite hielten, so ertheilte unser Commandant den beiden Flügeln Befehl, eiligst vorzurücken, und ihnen zu gleicher Zeit eine Musketensalve zu senden, was auch ausgeführt wurde. Hierauf ergriffen sie die Flucht, um, wie ich vermuthe, den Tartaren zu berichten, welcher Empfang ihrer harre. Es schien auch nicht, als ob diese Begrüßung ihnen große Lust zum Kampfe beibringe, denn sie machten unmittelbar nachher Halt.

Nachdem sie sich einige Augenblicke berathen hatten, machten sie eine halbe Schwenkung links, zogen wieder ab, und ließen uns für diesesmal in Ruhe, was uns, unter Berücksichtigung der obwaltenden Umstände, nicht sehr unangenehm war; denn wir trugen kein besonderes Verlangen, mit einer so großen Menschenmasse uns zu schlagen.

Zwei Tage nach diesem Vorfalle erreichten wir die Stadt Naum oder Naun. Wir dankten dem Gouverneur, daß er Sorge für unsere Sicherheit getragen, und veranstalteten eine Collecte, die etwa hundert Crown's ertrug, welche wir den zu unserer Escorte abgesandten Soldaten überreichten. Wir verweilten einen Tag daselbst.

Naum ist in der That eine Garnisons-Stadt; es mochten wohl neunhundert Mann da liegen, und die Ursache davon ist, daß ehemals die russische Gränze ungleich näher lag als gegenwärtig, weil die Moskowiten diese ganze Landstrecke, die sich westlich von der Stadt gegen zweihundert Meilen weit ausdehnt, gänzlich verlassen haben, theils weil sie unfruchtbar und nicht urbar zu machen ist, mehr aber noch wegen ihrer großen Entfernung und wegen der Schwierigkeiten, Truppen zu ihrer Vertheidigung daselbst zu unterhalten; denn wir befanden uns hier noch zweitausend Meilen weit vom eigentlichen Rußland.

Wir mußten nach diesem Halt über mehrere große Flüsse setzen, und durch zwei schreckliche Wüsten wandern, wovon die eine uns sechzehn Tagemärsche kostete; ich wiederhole daher, daß man diese Gegend mit vollem Rechte das Niemandsland nennen könnte. Am 13. April kamen wir endlich an der Gränze

der moskowitischen Staaten an. Trügt mich mein Gedächtniß nicht, so heißt die erste Stadt oder Festung, wie es dem Leser beliebt, die dem Czaar von Rußland gehört, Argun, weil sie an dem westlichen Ufer des gleichnamigen Flusses liegt.

Ich konnte meine lebhafte Freude nicht verbergen, als wir ein Land betraten, das ich ein christliches, oder wenigstens von Christen regiertes nannte; denn obgleich, meiner Meinung nach, die Moskowiten kaum nothdürftig den Namen Christen verdienen, so wollen sie doch für solche gelten, und sind auf ihre Weise sehr fromm. Jeder, der, wie ich, die Welt durchzogen hat, wird, wenn es ihm nicht an Ueberlegung gebricht, sicher zu der Ueberzeugung gelangen, daß es eine wahre Wohlthat ist, in einem Lande geboren zu seyn, wo der Name Gottes und eines Erlösers gekannt, verehrt und angebetet ist, und nicht in einem Lande, wo das Volk, von der Vorsehung grober Täuschung preisgegeben, den Satan anbetet, vor Holz und Stein sich niederwirft, und ungeheueren, mißgestalteten Thieren oder scheußlich geformten Statuen und Bildern göttliche Verehrung bezeigt. Jede Stadt, jeder Flecken, durch die wir kamen, hatte seine Pagoden, seine Götzenbilder, seine heidnischen Tempel; und überall betete das unwissende Volk sogar die Werke seiner eigenen Hände an!

Jetzt waren wir wenigstens in einen Ort gekommen, wo Alles den christlichen Cultus verkündete, wo man sich zur christlichen Religion, wenn auch schon mit Unwissenheit gepaart, bekannte, und den wahren Gott anbetete und anrief. Das erfreute mich bis in's Innerste der Seele. Bei der ersten Nachricht, die ich davon erhielt, suchte ich meinen wackeren schottischen Kaufmann auf, dessen ich früher schon erwähnte, drückte ihm die Hand, und sprach: „Gott sey gelobt! so sind wir doch endlich wieder einmal unter Christen! Er aber antwortete lächelnd: „Lieber Landsmann, freuen Sie sich nur nicht zu früh; diese Moskowiten sind eine ganz sonderbare Gattung von Christen; nämlich, sie heißen so, und das ist auch Alles. Bevor wir nicht noch einige Monate gereist, werden Sie nicht viel

Reelles in dieser Hinsicht antreffen." — „Mag es drum seyn, versetzte ich, so ist es doch immerhin besser, als das Heidenthum und die Anbetung der Dämonen."

„Gemach, fiel er ein, Sie müssen wissen, daß, mit Ausnahme der russischen Garnisonen, und einiger Bewohner der an der Landstraße liegenden Städte, das ganze Land bis auf mehr als tausend Meilen in's Innere von abscheulichen, verstandlosen Heiden bewohnt ist;" — wie uns in der That der Augenschein lehrte.

Wenn ich einigermaßen von der Oberfläche der Erde etwas verstehe, so befanden wir uns damals auf der größten Masse festen Landes, die auf dem Erdenrunde angetroffen wird. Gegen Osten hatten wir wenigstens 1200 Meilen bis zum Meere; gegen Westen wenigstens 2000 bis zur Höhe des baltischen Meeres, und wenigstens 3000, wenn wir, dieses Meer nicht aufsuchend, gegen Abend nach dem Canal zwischen Frankreich und England uns hätten begeben wollen; wir hatten ferner gegen Süden 5000 volle Meilen bis zum indischen oder persischen Meere und gegen Norden ungefähr 800 Meilen bis zum Eismeere. Ja, wenn man gewissen Leuten glauben darf, so ist sogar nordöstlich bis zum Pole, folglich auch in dem ganzen Nordwesten, kein Meer anzutreffen; ein festes Land würde demnach Europa mit America verbinden, kein Mensch weiß wo! Ich könnte jedoch vortreffliche Gründe anführen, die mich glauben machen, daß dieses ein Irrthum ist.

Als wir das moskowitische Gebiet betreten hatten, kam uns, ehe wir in einer bedeutenden Stadt eintrafen, nichts Bemerkenswerthes vor, außer daß alle Ströme gegen Osten fließen. Es ist also nicht zu bezweifeln, wie ich auch aus den Landkarten ersah, die einige Personen von der Caravane bei sich hatten, daß sie sich sämmtlich in den großen Strom Yamur oder Gammur ergießen. Seinem natürlichen Laufe zufolge muß dieser Strom in das chinesische Meer sich stürzen. Man erzählte uns, seine Mündungen seyen durch eine Gattung von Schilfrohr von riesenmäßigem Wachsthum versperrt; es soll nämlich drei

Fuß im Durchmesser, und zwanzig bis dreißig Fuß Höhe haben. Man wird mir hoffentlich erlauben, dieses für eine Lüge zu halten. Da keine Schifffahrt auf diesem Strome Statt findet, weil nach jener Seite kein Handel getrieben wird, indem die Tartaren, die ihn allein beherrschen, ausschließlich mit ihren Heerden sich abgeben, so hat meines Wissens noch Niemand die Neugierde so weit getrieben, in einem Fahrzeuge bis zu seiner Mündung sich zu begeben, oder denselben wieder hinaufzuschiffen. So viel ist gewiß, daß derselbe, da er in einer Breite von 60 Grad östlich dahin fließt, eine zahllose Menge von Flüssen aufnimmt, und in jener Breite einen Ocean findet, in den er sein Wasser ergießt. Auch ist man überzeugt, daß sich in jener Gegend ein Meer befinden muß.

Einige Stunden nördlich von diesem Flusse trifft man mehrere nicht unbedeutende Flüsse an, die eben so entschieden ihre Richtung nach Norden nehmen, als der Yamur nach Osten läuft. Bekanntlich fließen sie alle in den großen Fluß Tartarus, der seinen Namen von den nördlichsten Volksstämmen der mongolischen Tartaren hat, die, nach der Meinung der Chinesen, die ältesten Tartaren der Welt, und nach den Geographen die Gogs und Magogs seyn sollen, deren die heilige Schrift erwähnt.

Der nördliche Lauf dieser Flüsse und noch anderer, von denen ich sprechen werde, beweisen augenscheinlich, daß der nördliche Ocean auch von dieser Seite das feste Land begränzt, und daß man also vernünftiger Weise nicht annehmen kann, das Festland setze sich in dieser Region fort, und stehe mit America in Verbindung; eben so wenig, daß der nördliche und östliche Ocean nicht zusammenhängen; ich will mich jedoch nicht weiter hierauf einlassen, und habe diese Bemerkung nur deßhalb hier niedergeschrieben, weil ich sie damals machte.

Von dem Flusse Arguna schritten wir ganz gemächlich und in kleinen Tagereisen vorwärts, und wußten dem Czaar von Rußland großen Dank für die Sorgfalt, so viele Städte und Festungen als möglich gebaut zu haben, in denen seine Soldaten

garnisoniren, ungefähr ebenso wie die militairischen Colonieen, welche einst die Römer in den entferntesten Gegenden ihres Reiches anlegten, und von denen sich unter anderen einige, wie ich gelesen habe, zur Sicherheit des Handels und zur Beherbergung der Reisenden in der Bretagne befanden. Hier verhielt es sich ebenso; denn obschon in allen diesen Städten und Stationen, durch welche wir kamen, die Besatzungen und die Gouverneure Russen waren, und zum Christenthum sich bekannten, so waren doch die Landesbewohner weiter nichts als Heiden, die den Götzen opferten, und die Sonne, den Mond und das zahllose Heer der Sterne anbeteten; ja ich behaupte sogar, daß von allen Götzendienereien, von allen Heiden, die ich jemals antraf, keine barbarischer waren als diese; mit dem einzigen Unterschiede, daß diese Elenden kein Menschenfleisch aßen, wie unsere americanischen Wilden.

Wir sahen einige Beispiele hiervon in dem Lande zwischen Arguna, wo wir in das moskowitische Gebiet traten, und zwischen Nertschinsk, einer von Tartaren und Moskowiten bewohnten Stadt, wo sich eine Wüste, ein unausgesetzter Wald, befindet, zu dem wir zwei und zwanzig Tagereisen nöthig hatten. In einem Dorfe, nahe bei letztgenannter Stadt, trieb mich die Neugierde an, die Lebensweise der Bewohner zu beobachten, die fast an's Thierische gränzt, und in der That unausstehlich ist.

Wahrscheinlich war an jenem Tage ein großes Opferfest, denn man hatte auf einem alten Baumstamme ein hölzernes Götzenbild aufgerichtet, das so furchtbar wie der Teufel aussah, wenigstens ungefähr so, wie wir uns vorstellen, daß er abgebildet werden muß. Es hatte einen Kopf, der sich mit dem keiner irgend auf der Erde lebenden Creatur vergleichen läßt, Ohren so dick und so lang wie die Bockshörner, Augen von der Größe eines Thalers, eine buckelige Nase wie das Horn eines Widders und einen viereckigen, gähnenden Rachen, wie der Rachen eines Löwen, mit furchtbaren, gekrümmten Zähnen, wie der Schnabel eines Papagei's. Es war auf die schmutzigste Weise gekleidet, die man sich nur denken kann; der obere Theil

der Kleidung bestand aus Hammelsfellen, deren Wolle nach außen gekehrt war, und aus einer mächtigen tartarischen Mütze, die man ihm so auf den Kopf gesetzt hatte, daß seine beiden Hörner daraus hervorragten. Es mochte im Ganzen acht Fuß hoch seyn, hatte aber weder Füße noch Beine, noch irgend ein Ebenmaaß in seinen Formen.

Dieses Schreckbild war außerhalb des Dorfes aufgerichtet; und als ich mich demselben näherte, befanden sich sechzehn oder siebenzehn menschliche Wesen um dasselbe; ich weiß nicht, waren es Männer oder Weiber (denn sie machen weder in ihrer Kleidung noch in ihrem Kopfputze einen Unterschied), die sämmtlich vor diesem furchtbaren, unförmlichen Holzblocke auf dem flachen Bauche lagen. Ich konnte nicht die geringste Bewegung an ihnen wahrnehmen, und es kam mir vor, als wären sie von Holz wie ihr Götzenbild. Im ersten Augenblicke glaubte ich es auch wirklich; als ich jedoch etwas näher kam, sprangen sie auf, und stießen aus vollem Halse ein Geheul aus, als wären sie Koppelhunde; und hierauf entfernten sie sich, da sie ohne Zweifel sehr ärgerlich waren, daß wir sie in ihrer Andacht störten.

In geringer Entfernung von diesem Ungethüm standen, am Eingang eines Zeltes oder einer Hütte, die aus getrockneten Schaaf- und Kuhfellen gemacht war, drei Männer, die ich für Fleischer hielt, weil ich, als ich ihnen näher kam, lange Messer in ihren Händen, und mitten im Zelte drei geschlachtete Hämmel und einen jungen Ochsen erblickte. Allem Anscheine nach, waren diese Opfer für jenes erbärmliche Götzenbild bestimmt, in dessen Diensten diese drei Priester standen; und die siebenzehn Dummbärte, die sich vor demselben niedergeworfen, hatten die Opfer gebracht, und richteten alsdann ihre Gebete an den Holzblock.

Ich muß gestehen, daß ihre Dummheit und diese sinnlose Anbetung eines Zerrbildes mich mehr empörten als Alles, was in dem Laufe meines Lebens mir aufgefallen ist. Wie schmerzlich war es mir nicht, zu sehen, wie das glorreichste, das edelste Geschöpf Gottes, dem er schon durch seine Erschaffung so viele Vorzüge vor jedem anderen Werke seiner Hände verliehen

dessen Seele er mit Vernunft und mit geistigen Gaben und Fähigkeiten ausgeschmückt, damit es seinen Schöpfer ehre und von ihm geehrt werde, wie schmerzlich, sage ich, war es mir nicht, es so tief gesunken und entartet zu sehen, daß es in seiner Dummheit sich niederwarf vor einem scheußlichen Nichts, vor einem aus der Luft gegriffenen Gegenstande, den es selbst dahin gestellt, und nach seiner eigenen Phantasie seinen Augen furchtbar gemacht, und mit Lumpen und Fetzen verziert hatte! wenn ich ferner bedachte, das sey die Wirkung reiner Unwissenheit, die zu höllischer Devotion von dem Teufel selbst umgestaltet werde, der, seinen Schöpfer um die Huldigung und Anbetung seiner Geschöpfe beneidend, diese in so grobe, ekelhafte, schimpfliche und bestialische Irrthümer versenkt habe, daß es schien, als müsse die Natur selbst sich darob empören!





54.

Tham-Chi-Thaungu.

Doch was sollte diese Verwunderung, was sollten diese Betrachtungen nützen? Es war nun einmal so; ich sah es deutlich vor Augen, und konnte nicht mehr daran zweifeln. Mein Erstaunen verwandelte sich jetzt in Wuth; ich gallopirte auf das Götzenbild oder Ungeheuer (wie der Leser es nun

nennen will) los, und schnitt mit meinem Degen die Mütze, die es auf dem Haupte trug, mitten durch, so daß sie nur noch an einem der beiden Hörner hing. Einer unserer Leute, den ich bei mir hatte, faßte hierauf das Hammelfell, mit welchem das Götzenbild bedeckt war, und riß es ab; als plötzlich ein furchtbares Geschrei im ganzen Dorfe sich erhob, und 2 bis 300 dieser Wichte mir über den Hals kamen, so daß ich, ohne mich weiter umzuschauen, Reißaus nahm, und zwar um so mehr, als einige derselben Bogen und Pfeile hatten; allein ich schwur mir zu, ihnen einen neuen Besuch zu machen.

Unsere Caravane brachte drei Nächte in der von diesem Orte vier bis fünf Meilen entfernten Stadt zu, um sich mehrere Pferde zu verschaffen, deren sie bedurfte, weil manche der unsrigen durch die schlechten Wege und unseren langen Marsch in der letzten Wüste über die Gebühr angestrengt und marode geworden waren; wodurch ich Muse gewann, mein Vorhaben auszuführen. Ich theilte solches meinem schottischen Kaufmann aus Moskau mit, dessen Muth ich hinlänglich kannte. Ich erzählte ihm, was ich gesehen, und welcher Unwille sich meiner bei dem Gedanken bemeistert habe, daß die menschliche Natur so tief zu sinken vermöge. Ich erklärte ihm, wenn ich vier oder fünf wohlbewaffnete Männer finden könne, die mir folgen wollten, so sey ich entschlossen, jenes unsaubere, abscheuliche Götzenbild zu zertrümmern, um seinen Anbetern zu zeigen, daß es nichts anderes als ein ihrer Verehrung und ihres Gebetes höchst unwürdiger Gegenstand sey, unfähig, sich selbst zu vertheidigen, folglich um so viel mehr, Jenen beizustehen, die ihm Opfer darbrächten.

Da fing er an zu lachen, und sprach zu mir: „Ihr Eifer mag ganz löblich seyn; allein was wollen Sie damit bezwecken?"

„Was ich damit bezwecken will? rief ich aus; ich will die Ehre Gottes rächen, der durch diese Satansanbetung gröblich beleidigt wird."

„Wie können Sie aber dadurch die Ehre Gottes rächen, versetzte er, da diese Leute Ihre Absicht nicht im mindesten

begreifen; Sie müßten denn mit ihnen sprechen, um ihnen die Sache zu erklären; und auf diesen Fall kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß man Sie thätlich mißhandeln wird, denn es sind verzweifelte Spitzbuben, besonders wenn es sich um die Vertheidigung ihrer Götzendienerei handelt."

„Könnten wir aber den Streich nicht etwa des Nachts ausführen, und ihnen die Beweggründe schriftlich, in ihrer eigenen Sprache abgefaßt, hinterlassen?"

„Schriftlich! wiederholte er; ei der Tausend! in fünf ihrer Völkerstämme gibt es vielleicht nicht einen einzigen Menschen, der nur weiß, was ein Buchstab ist, und der auch nur ein einziges Wort irgend einer Sprache, und wäre es ihre eigene, lesen könnte."

„Welche jämmerliche Unwissenheit! und doch hab' ich große Lust, meinen Plan auszuführen; vielleicht bringt sie die Natur dahin, Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, und einsehen zu lernen, wie erzdumm es ist, solche scheußliche Maschinen anzubeten."

„Das ist allerdings Ihre Sache, werther Herr; und wenn Ihr Feuereifer Sie so mächtig dazu antreibt, so führen Sie Ihren Plan aus; allein bedenken Sie vorher gefälligst, daß diese wilden Völker der Herrschaft des russischen Czaars durch die Gewalt unterworfen sind. Setzen Sie Ihr Vorhaben in's Werk, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß diese Leute tausendweise bei dem Gouverneur von Nertschinsk sich beklagen, und Genugthuung verlangen werden; und kann man ihnen diese nicht verschaffen, so ist abermals zehn gegen eins zu wetten, daß sie einen Aufstand erregen, und dieses die Veranlassung zu einem neuen Kriege mit sämmtlichen Tartaren dieses Landes gibt."

Jetzt, ich muß es gestehen, stiegen einige Augenblicke andere Gedanken in meinem Gehirn auf; allein ich kam immer wieder auf meine erste Idee zurück, und ich konnte mir die Ausführung meines Projectes den ganzen Tag nicht aus dem Sinne schlagen.

Als mir gegen Abend der schottische Kaufmann zufällig auf einem Spaziergang um die Stadt begegnete, äußerte er den Wunsch, sich mit mir zu unterhalten, und sprach:

„Ich fürchte, von Ihrem löblichen Vorsatze Sie abwendig gemacht zu haben; das ist mir seitdem etwas zu Herzen gegangen, denn ich verabscheue die Götzenbilder und die Abgötterei wahrhaftig nicht minder als Sie."

„Aufrichtig gesprochen, Sie haben mich allerdings in der Ausführung meines Planes etwas irre gemacht, allein Sie haben mir die Sache doch nicht ganz ausreden können, und ich glaube immer noch, ich werde sie vollführen, bevor wir diesen Ort verlassen, und sollte ich, zur Genugthuung dieser Leute, ihnen selbst ausgeliefert werden."

„Nein nein! das wolle Gott verhüten, daß man Sie solchen Wütherichen ausliefere! Es wird auch ohnehin nicht geschehen; das hieße Sie ja ermorden."

„Oho! wie würden sie mich denn behandeln?"

„Wie diese Leute Sie behandeln würden? Hören Sie mir zu; ich will Ihnen erzählen, wie Sie einem armen Russen mitgespielt haben, der sie auch, gerade wie Sie, in Betreff ihres Götzendienstes beleidigt hatte, und alsdann in ihre Hände gerieth. Nachdem sie ihn vermittelst eines Wurfspießes lahm gemacht hatten, damit er ihnen nicht entfliehen könne, zogen sie ihn ganz nackt aus, setzten ihn auf den Kopf ihres Götzenungeheuers, bildeten einen Kreis um dasselbe, und schoßen so viele Pfeile auf ihn ab, als in seinem Körper nur immer festhalten konnten. Alsdann verbrannten sie ihn sammt den Pfeilen, mit denen er übersät war, gleichsam als Sühnopfer ihres Götzenbildes."

„War es das nämliche Götzenbild?"

„Allerdings; es war dasselbe."

„Nun gut, so will ich Ihnen jetzt auch eine Geschichte erzählen."

Und hierauf theilte ich ihm das Abenteuer unserer Engländer auf Madagascar mit; wie sie ein ganzes Dorf in Brand gesteckt und geplündert; wie sie Männer, Frauen und Kinder umgebracht, um für die Ermordung eines ihrer Gefährten Rache zu nehmen (was bereits erzählt worden ist). Als ich

mit meiner Geschichte zu Ende war, fügte ich hinzu, wir sollten mit diesem Dorfe auf gleiche Weise verfahren.

Er hatte mir sehr aufmerksam zugehört; als ich jedoch äußerte, wir sollten es mit diesem Dorfe ebenso halten, sprach er: „Sie irren sich gewaltig; hier handelt es sich nicht von diesem Dorfe, sondern von einer Landstrecke von mehr als 100 Meilen; denn man führt dieses nämliche Götzenbild processionsweise im ganzen Lande herum."

„Wohlan! rief ich jetzt aus, so soll das Götzenbild gestraft werden! und ich führ' es aus, so Gott mir bis diese Nacht das Leben fristet!"

Kurz, als er mich so fest entschlossen sah, lockte ihn das Abenteuer, und er äußerte: ich dürfe nicht allein gehen; er wolle dabei seyn, und zu unserer Begleitung noch einen seiner Landsleute mitnehmen, einen tüchtigen Kameraden, sagte er, der so bekannt als einer sey, wegen seines Eifers gegen alle Satansverehrung. Mit einem Worte, er brachte mir diesen schottischen Kameraden, den er Hauptmann Richardson nannte. Ich erzählte diesem ausführlich, was ich gesehen, und was ich beabsichtigte; worauf er mir sogleich versprach, mir zu folgen, und sollte es ihn das Leben kosten. Wir kamen überein, sonst Niemand mitzunehmen. Ich machte zwar meinem Geschäftsgenossen den Vorschlag, uns zu begleiten, allein er lehnte es ab, und sagte mir, wenn es sich darum handle, mich zu vertheidigen, so sey er bereit, mir aus allen Kräften und bei jeder Gelegenheit beizustehen; dieses Unternehmen sey ihm jedoch durchaus fremd. Demnach beschlossen wir, wie gesagt, nur zu drei, nebst meinem Diener, aufzubrechen, und ganz in's Geheim noch in derselben Nacht gegen zwölf Uhr unsern Streich auszuführen.

Nach reiflicher Ueberlegung fanden wir jedoch für gut, die Expedition auf die folgende Nacht zu verschieben; denn da die Caravane zwei Tage später am frühen Morgen aufbrechen sollte, so dachten wir, der Gouverneur könne nicht darauf bestehen wollen, diesen Barbaren auf unsere Unkosten Genugthuung zu verschaffen, sobald wir nicht mehr in seiner Gewalt

seyen. Der schottische Kaufmann, der so unerschütterlich in seinen Entschlüssen als dreist in deren Ausführung war, brachte mir nun einen Tartaren- oder Jagdrock aus Hammelsfell, eine Mütze nebst Bogen und Pfeilen, und versah sich selbst, so wie seinen Landsmann mit demselben Anzuge, damit man, wenn wir gesehen werden sollten, nicht wissen könne, wer wir seyen.

Wir brachten die ganze erste Nacht damit zu, verschiedene brennbare Stoffe mit Branntwein, Schießpulver und einigen anderen Ingredienzien zu mischen, die wir uns hatten verschaffen können; am anderen Tage, nachdem wir uns noch in einem kleinen Topfe eine ziemliche Quantität Theer verschafft, machten wir uns etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang zu unserer Expedition auf den Weg.

Es mochte gegen eilf Uhr des Nachts seyn, als wir an Ort und Stelle eintrafen. So viel wir bemerken konnten, hatte das Volk nicht die geringste Ahnung von der Gefahr, die seinem Götzenbilde drohte. Die Nacht war finster und der Himmel mit Wolken überzogen; indessen gewährte uns doch der Mond so viel Licht, daß wir uns überzeugen konnten, das Götzenbild sey noch genau in derselben Stellung und auf demselben Platze.

Die Einwohner schienen in tiefer Ruhe versunken, nur in der großen Hütte oder in dem Zelte, wie wir es nannten, wo wir die drei Priester gesehen hatten, die wir für Fleischer hielten, entdeckten wir einen Schimmer, und schlichen uns leise an die Thüre, worauf es uns vorkam, als sprächen da fünf bis sechs Personen miteinander. Es schien uns daher ganz klar, daß, wenn wir das Götzenbild in Brand steckten, diese Leute alsbald herauskommen und sich über uns herwerfen würden, um es gegen die ihm zugedachte Vernichtung zu schützen. Wir waren sehr in Verlegenheit, was wir nun anfangen sollten. Wir verfielen zwar wohl auf den Gedanken, es wegzutragen und anderswo zu verbrennen; allein als wir Hand daran legten, fanden wir es viel zu schwer für unsere Kräfte, und geriethen wieder in dieselbe Verlegenheit. Der zweite Schottländer war der Meinung, wir sollten die Hütte anzünden, und die

Wichte, welche sich darin befanden, todtschlagen, sobald sie nur die Nase herausstreckten; ich widersetzte mich jedoch diesem Vorschlage, weil ich, wenn es nur irgend zu vermeiden sey, durchaus nicht wollte, daß jemand um's Leben komme.

„Nun denn, sprach der schottische Kaufmann, so wollen wir versuchen, uns ihrer zu bemächtigen; dann binden wir ihnen die Hände zusammen, und zwingen sie, der Vernichtung ihres Götzenbildes beizuwohnen."

Da wir gerade noch einen ziemlichen Vorrath von Schnur und Bindfaden bei uns führten, dessen wir uns zur Verfertigung unseres Feuerwerkes bedient hatten, so beschlossen wir, vor Allem, aber mit so wenig Geräusch als möglich, die Leute in der Hütte anzugreifen. Wir klopften zuerst an der Thüre an, und als einer der Priester unter derselben erschien, packten wir ihn ungestüm, hielten ihm den Mund zu, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten ihn zum Götzenbilde, wo wir ihn knebelten, damit er nicht schreien könne; auch die Füße banden wir ihm zusammen, und ließen ihn auf der Erde liegen.

Zwei von uns paßten nun an der Thüre auf, in der Meinung, es werde noch ein anderer herauskommen, um nachzusehen, was es da gegeben habe. Wir warteten, bis unser dritter Gefährte wieder bei uns war; da jedoch Niemand erschien, so klopften wir abermals leise an. Alsbald traten zwei andere Individuen heraus, die wir auf dieselbe Weise bedienten; allein wir waren genöthigt, uns alle über sie her zu machen, um sie, in einiger Entfernung von einander, bei dem Götzenbilde auf die Erde zu legen. Als wir zurückkamen, erblickten wir zwei am Eingang der Hütte, und einen dritten, der hinter ihnen innerhalb der Thüre stand. Wir packten die beiden ersten, und banden sie auf der Stelle. Da wich der dritte zurück, und fing an zu schreien; allein der Schotte ging ihm nach, nahm eine von den Mischungen, die wir gemacht hatten (es war ein Gemengsel, das bloß Rauch und Gestank verbreiten sollte), zündete sie an, und warf sie gerade in die Mitte der Hütte. Unterdessen beschäftigte sich der andere Schotte nebst

meinem Bedienten mit den beiden, bereits gefangenen Männern; sie banden sie mit den Armen aneinander, und führten sie zum Götzenbilde. Sie ließen sie hierauf dort, damit sie sich überzeugen könnten, ob ihnen ihr Götze zu Hilfe komme oder nicht, und kamen in größter Eile zu uns zurück.

Als das Stück Feuerwerk, welches wir in die Hütte geworfen, dieselbe so mit Rauch angefüllt hatte, daß man beinahe darin ersticken mußte, warfen wir einen kleinen, ledernen Sack von einer anderen Art hinein, der wie eine Kerze flackerte. Wir traten hierauf näher, und entdeckten nur vier Personen, wie es uns schien, zwei Männer und zwei Weiber, die ohne Zweifel wegen irgend eines Satansopfers daher gekommen waren. Sie sahen im höchsten Grade erschrocken aus; wenigstens zitterten sie, waren verblüfft, und konnten des Rauches wegen nicht ein Wort hervorbringen.





55.

Zerstörung des Cham-Chi-Thaungu.

Mit einem Worte, wir packten sie und knebelten sie wie die anderen, und zwar ohne das geringste Geräusch. Ich muß jedoch bemerken, daß wir sie zuerst vor die Hütte führten, denn der Rauch war uns eben so unerträglich, als ihnen. Als dieses geschehen war, führten wir sie alle zum Götzenbilde; und hier machten

wir uns an die Arbeit. Zuerst beschmierten wir es, so wie seine Kleidungsstücke, von oben bis unten mit Theer und mit einem gewissen anderen, aus Talg und Schwefel bestehenden Gemische, welches wir bei uns hatten; dann stopften wir ihm die Augen, die Ohren und den Rachen mit Schießpulver voll, alsdann steckten wir ein großes Feuerwerk in seine Mütze, und als wir es endlich mit allen brennbaren Stoffen, die wir mitgebracht, behängt hatten, sahen wir uns nach irgend etwas um, wodurch es schnell in Brand gerathen könne. Da erinnerte sich mein Bedienter, daß er in der Nähe der Hütte einen Haufen Stroh oder Heu, ich weiß es nicht mehr recht, gesehen; er lief mit einem der Schotten dahin, und sie brachten zwei Arme voll herbei. Als diese Arbeit vollendet war, führten wir unsere Gefangenen näher, banden ihnen die Füße los, nahmen ihnen die Knebel aus dem Munde, und stellten sie gerade vor ihr unförmliches Götzenbild, worauf wir von allen Seiten Feuer an dasselbe legten.

Wir brachten da ungefähr eine Viertelstunde zu, ehe das in den Augen, dem Rachen und den Ohren des Götzenbildes befindliche Pulver zerplatzte; diese Explosion machte, wie wir leicht sehen konnten, Risse in dasselbe, und entstellte es ganz; kurz, wir blieben da, bis wir sahen, daß es ganz in Flammen stand, und nur noch einen brennenden Holzklotz bildete. Nachdem wir noch trockenes Stroh und Heu um dasselbe gelegt hatten, und nun nicht mehr zweifeln konnten, daß es bald von den Flammen verzehrt seyn werde, schickten wir uns zum Rückweg an; allein der Schotte sprach zu uns: „Wir wollen uns noch nicht entfernen, denn diese armen Verblendeten wären im Stande, sich in die Flammen zu stürzen und mit ihrem Götzenbilde sich braten zu lassen.“ Wir ließen es uns daher gefallen, so lange noch zu bleiben, bis das Stroh und Heu verbrannt war; dann machten wir linksum und verließen sie.

Am folgenden Morgen erschienen wir unter unseren Reisegefährten, eifrig beschäftigt mit den Vorbereitungen zu unserer Abreise. Niemand hätte sich einbilden können, daß wir die Nacht anderswo als in unserem Bette zugebracht, was vernünftiger

Weise jeder Reisende thun soll, um sich auf die Anstrengung eines Marschtages vorzubereiten.

Doch damit war die Sache noch nicht zu Ende, denn am folgenden Tage stellte sich eine große Menge Landvolk, nicht nur aus diesem Dorfe, sondern aus hundert anderen, an den Thoren der Stadt ein, und verlangte auf sehr unverschämte Weise Genugthuung von dem Gouverneur für die Beleidigung, die man ihren Priestern und ihrem großen Cham-Chi-Thaungu zugefügt, das war der wilde Name, den man dem Ungeheuer gab, welches sie anbeteten. Im ersten Augenblicke waren die Einwohner von Nertschinsk in großer Bestürzung; sie sagten, es seyen wenigstens 30,000 Tartaren da, und in einigen Tagen würden sich deren über 100,000 einfinden.

Der russische Gouverneur sendete ihnen Boten zu, um sie zu beruhigen, und ließ ihnen alle mögliche gute Worte geben. Er versicherte ihnen, er wisse nicht ein Wort von der ganzen Sache; nicht ein einziger Mann von der Besatzung habe den Fuß vor die Stadt gesetzt, der Schuldige könne also nicht unter ihr sich befinden; wenn sie ihm denselben aber namhaft machen wollten, so sollte er exemplarisch bestraft werden. Sie antworteten sehr anmaßlich: die ganze Gegend verehre den großen Cham-Chi-Thaungu, der mitten in der Sonne residire, und kein Sterblicher würde es gewagt haben, an seinem Bilde sich zu vergreifen, außer irgend eine ungläubige Christenseele (so drückten sie sich nämlich aus, wenn mir recht ist); dem zufolge erklärten sie ihm und allen Russen den Krieg, die, so sprachen sie, ungläubige Christen seyen.

Der Gouverneur verlor die Geduld nicht; er wollte jeden Bruch vermeiden, damit man ihn nicht beschuldigen könne, er habe Veranlassung zum Kriege gegeben; zumal da ihm der Czaar streng anbefohlen hatte, das eroberte Land mit Milde und Freundlichkeit zu behandeln; er gab ihnen daher immer noch alle mögliche gute Worte. Endlich sagte er ihnen: es sey an demselben Morgen eine Caravane nach Rußland abgegangen; vielleicht habe irgend einer der Reisenden diese Unbill sich erlaubt; und wenn sie Gewißheit darüber zu erlangen wünschten, so wolle er ihr Leute

nachsenden, um Erkundigung darüber einzuziehen. Das schien sie einigermaßen zu beruhigen, und der Gouverneur schickte daher einen Eilboten an uns ab, um uns die Thatsache auseinander zu setzen, indem er uns bedeutete, wenn einige Leute von unserer Caravane den Streich ausgeführt hätten, so würden sie wohl daran thun, sich aus dem Staube zu machen, so wie er uns überhaupt, wir möchten schuldig seyn oder nicht, den Rath ertheile, in aller Eile weiter zu ziehen, während er die Tartaren so lange als möglich werde hinzuhalten suchen.

Das war in der That sehr artig von Seiten des Gouverneurs; als jedoch die Caravane von dieser Botschaft in Kenntniß gesetzt wurde, verstand kein Mensch etwas davon; uns aber, die wir die Schuldigen waren, hatte man am allerwenigsten im Verdacht; man richtete nicht einmal eine Frage an uns. Dessen ungeachtet nützte der Capitaine, der für den Augenblick die Caravane befehligte, die von dem Gouverneur uns ertheilte Warnung, und wir marschirten, oder reisten vielmehr, zwei Tage und zwei Nächte hindurch, ohne anzuhalten.

Endlich ruhten wir in einem Dorfe auf, dessen Name Plothus ist, hielten uns aber auch da nicht lange aus, da wir so schnell als möglich Jarawena erreichen wollten, welches ebenfalls eine Colonie des Czaars von Rußland ist, und wo wir völlig in Sicherheit zu seyn hofften. Bemerkenswerth ist es, daß wir nach zwei- oder dreitägigem Marsche jenseits dieser Stadt in eine große, unbenannte Wüste kamen, von der ich später ausführlicher sprechen werde, und daß, wenn wir uns dazumal in derselben befunden hätten, wir höchst wahrscheinlich Alle vernichtet worden wären.

Am Tage nach unserer Abreise von Plothus schloßen einige der Unsrigen aus mehreren Staubwolken, die sich hinter uns in großer Entfernung erhoben, daß man uns verfolge. Wir befanden uns bereits in der Wüste, und waren am Rande eines großen See's dahin gezogen, den man Schanks-Oser nennt, — als wir auf der anderen Seite des See's gegen Norden ein zahlreiches Corps von Reitern erblickten. Wir bemerkten, daß sie, gleich uns, ihre Richtung gegen Westen nahmen; allein glücklicher Weise

hatten sie vermuthet, wir würden uns nach dem nördlichen Ufer wenden, während wir den Weg nach dem südlichen eingeschlagen hatten. Zwei Tage nachher sahen wir sie nicht mehr, denn sie begaben sich, in der Meinung, wir seyen immer noch vor ihnen, bis an den Fluß Udda, der gegen Norden ein bedeutender Strom wird, an der Stelle aber, wo wir über denselben setzten, klein ist und durchwatet werden kann.

Am dritten Tage sahen sie entweder ihren Irrthum ein, oder hatten Nachrichten über uns erhalten, denn sie kamen mit einbrechendem Dunkel in gestrecktem Laufe gegen uns zurück. Wir hatten so eben, zu unserer großen Zufriedenheit, einen sehr geeigneten Platz ausgewählt, um während der Nacht da zu campiren; denn obschon wir noch gar nicht weit in dieser Wüste gekommen waren, die mehr als fünfhundert Meilen lang ist, so war doch keine Stadt in der Nähe, in die wir uns hätten zurückziehen können, und wir konnten in der That keine andere erwarten, als Jarawena, das noch zwei Tagemärsche von uns entfernt lag. Auf dieser Seite der Wüste fanden wir jedoch einiges Gehölz und kleine Flüsse, die sämmtlich ihre Richtung nach dem großen Flusse Udda nehmen, um sich in denselben zu ergießen. Wir hatten für diese Nacht in einem engen Durchgange zwischen zwei dichten Gehölzen unser Lager aufgeschlagen, weil wir einen nächtlichen Ueberfall befürchteten.

Außer uns Vieren wußte Niemand die Ursache, aus der man uns verfolgte; allein da die mongolischen Tartaren die Gewohnheit haben, in dieser Wüste truppenweise umherzustreifen, so pflegen die Caravanen jede Nacht sich auf solche Weise gegen sie zu befestigen, wie gegen Heere von Dieben; diese Verfolgung war daher nichts Ungewöhnliches.

Wir hatten in jener Nacht den vortheilhaftesten Lagerplatz, den wir noch jemals gehabt; wir waren zwischen zwei Gehölzen postirt, und gerade vor unserer Fronte floß ein Bach vorbei, so daß wir nicht umzingelt werden konnten, und man weder von vornen noch von hinten uns anzugreifen vermochte. Außerdem trugen wir noch Sorge, unsere Fronte so viel als möglich zu

befestigen, indem wir am Rande des Baches unser Gepäck, unsere Kameele und unsere Pferde sämmtlich in einer Reihe aufstellten; auf unserem Rücken fällten wir mehrere Bäume.

Das waren die Einrichtungen, die wir für die Nacht trafen; allein wir hatten die Tartaren auf dem Halse, noch ehe es uns möglich gewesen, unser Lager vollkommen aufzuschlagen. Sie warfen sich aber nicht wie Straßenräuber über uns her, was wir erwartet hatten, sondern sendeten drei Boten an uns ab, und verlangten durch diese, daß man ihnen die Individuen ausliefere, die ihre Priester verspottet und gemißhandelt, und ihren Gott Cham-Chi-Thaungu verbrannt hätten, auf daß sie diese ebenfalls verbrennen könnten; in diesem Falle wollten sie sich zurückziehen und uns nichts zu Leide thun; außerdem aber würden sie uns alle mit Feuer vertilgen.

Unsere Leute schienen sehr bestürzt über diese Botschaft, und Jeder faßte den Andern scharf in's Auge, um zu sehen, ob ihm diese Sünde nicht auf der Stirne geschrieben stehe; allein Niemand, so hieß es überall, Niemand hatte so etwas gethan. Der Commandant der Caravane ließ ihnen erwiedern, er sey fest überzeugt, daß keiner der Unsrigen dieser Beleidigung sich schuldig gemacht habe; wir seyen friedfertige Kaufleute, die in ihren Geschäftsangelegenheiten reisten; wir hätten weder ihnen noch sonst irgend Jemanden einen Schaden zugefügt; sie möchten die Feinde, von denen sie so frevelhaft beleidigt worden, anderswo suchen, denn wir gehörten nicht zu solchen Leuten; übrigens bitte er sie, uns nicht weiter zu belästigen, denn wir würden uns zur Wehr zu setzen wissen.

Diese Antwort stellte sie jedoch keineswegs zufrieden; und am folgenden Morgen rückte mit Tagesanbruch eine ungeheure Menge auf unser Lager los. Als sie jedoch sahen, in welcher vortheilhaften Stellung wir uns befanden, wagten sie es nicht, weiter als bis an den Bach vorzudringen, der unsere Fronte begränzte. Hier machten sie Halt und entwickelten solche Streitkräfte, daß wir im höchsten Grade darüber bestürzt wurden; diejenigen unter uns, die am wenigsten übertrieben, versicherten,

es seyen ihrer 10,000. Sie ruhten nun aus und betrachteten uns eine Weile; dann stießen sie ein furchtbares Hurrah aus, und schoßen einen ganzen Hagel von Pfeilen auf uns ab. Allein wir waren zu gut verwahrt, denn unser Gepäck schützte uns, und, so viel ich mich erinnere, wurde nicht ein einziger unserer Leute verwundet.

Einige Zeit nachher sahen wir sie eine kleine Bewegung zu unserer Rechten machen, und erwarteten sie schon in unserem Rücken, als ein schlauer Geselle, ein Cosak von Jarawena, der im Dienste unserer Moskowiten stand, dem Commandanten der Caravane rief, und zu ihm sagte: „Ich will diese ganze Horde nach Sibeïlka schicken." Dieses war nämlich eine wenigstens 4 bis 5 Tagereisen südlich oder vielmehr hinter uns gelegene Stadt. Er nahm hierauf seinen Bogen und seine Pfeile, schwang sich auf's Pferd, entfernte sich im Galopp von unserer Nachhut, als wollte er nach Nertschinsk zurückkehren, und begab sich auf einem großen Umwege zu dem Heere der Tartaren, als wäre er ein an sie abgeschickter Eilbote, um sie ganz besonders zu benachrichtigen, daß die Leute, die ihren Cham-Chi-Thaungu verbrannt, mit einer Caravane von Ungläubigen, das heißt von Christen, nach Sibeïlka gezogen seyen, in der Absicht, auch den, den Tungusen gehörenden Gott Scal-Isarg zu verbrennen.

Da der verschmitzte Bursche ein eigentlicher Tartar war, und ihre Sprache vortrefflich zu sprechen verstand, so wußte er sich so gut zu verstellen, daß sie das Alles für baare Münze annahmen, und in aller Eile nach Sibeïlka aufbrachen, welches, nach meinem Dafürhalten, fünf Tagereisen südlich von da entfernt lag. In weniger als drei Stunden hatten wir sie gänzlich aus dem Gesichte verloren; wir hörten nichts mehr von ihnen, und haben auch niemals erfahren, ob sie bis nach jenem Sibeïlka gingen oder nicht.

Auf diese Weise erreichten wir ohne weitere Gefahr die Stagt Jarawena, wo eine russische Garnison lag; und hier verweilten wir fünf Tage lang, weil die Caravane durch ihren letzten Marsch und die ruhelosen Nächte außerordentlich ermüdet war.

Nachdem wir diese Stadt verlassen hatten, mußten wir eine schreckliche Wüste durchwandern, die uns drei und zwanzig Tage wegnahm. Zu größerer Bequemlichkeit für die Nacht hatten wir uns mit einigen Zelten versehen, und der Commandant der Caravane hatte sich sechzehn Packwägen verschafft, um unser Trinkwasser und unsern Mundvorrath zu transportiren. Diese Wägen, mit denen wir jede Nacht unser Lager umstellten, dienten uns zur Verschanzung; so daß, wenn sich die Tartaren hätten sehen lassen und nicht in sehr bedeutender Anzahl gekommen wären, sie uns durchaus nichts hätten anhaben können.





56.

Die Tungusen.

Es läßt sich leicht denken, daß wir nach diesem langen Marsche der Ruhe sehr bedürftig waren; denn wir sahen in der erwähnten Wüste weder Häuser noch Bäume; kaum fanden wir einiges Gesträuch; dagegen erblickten wir aber eine Menge von Zobeljägern. Es waren Tartaren aus der Mongolei, zu

welcher diese ganze Gegend gehört. Sie überfallen häufig die kleinen Caravanen; wir begegneten jedoch keiner zahlreichen Horde derselben. Ich war neugierig, die Felle der von ihnen erlegten Zobel zu sehen, konnte aber zu keiner Unterredung mit ihnen kommen, denn sie wagten es nicht, sich uns zu nähern, und ich selbst getraute mich eben so wenig, von der Caravane mich zu entfernen, um mich zu ihnen zu begeben.

Als wir diese Wüste durchwandert hatten, kamen wir in eine ziemlich bevölkerte Gegend, d. h. wir trafen Städte und Schlösser an, welche der Czaar von Rußland erbaut hatte; es lagen in denselben ständige Garnisonen, um die Caravanen zu beschützen und das Land gegen die Tartaren zu vertheidigen, die außerdem die Straßen unsicher machen würden. Die Befehle, die Seine Majestät der Czaar zur Sicherheit der Caravanen und Kaufleute gegeben, sind so streng, daß, sobald man erfährt, es befänden sich einige Tartaren im Lande, sogleich Abtheilungen aus den Garnisonen beordert werden, um die Reisenden von Station zu Station zu escortiren.

Der Gouverneur von Adingskoy, dem ich nebst dem schottischen Kaufmann, welcher sehr gut mit ihm bekannt war, einen Besuch abzustatten Gelegenheit fand, bot uns eine Sicherheitswache von fünfzig Mann bis zur nächsten Station an, wenn wir meinten, daß uns Gefahr drohen könne.

Ich hatte mir lange Zeit eingebildet, wir würden das Land besser bevölkert, und seine Bewohner immer civilisirter finden, je mehr wir uns Europa näherten; ich hatte mich jedoch zwiefach getäuscht, denn wir mußten noch das Land der Tungusen durchwandern, wo wir Spuren von Heidenthum und Barbarei entdeckten, die jenen nichts nachgaben, welche wir auf unserem bisherigen Wege angetroffen hatten; nur mit dem Unterschiede, daß diese von den Russen unterjochten und zum Gehorsam gebrachten Tungusen nicht sehr gefährlich sind. Was jedoch die Rohheit der Sitten, die Götzendienerei und die Vielgötterei betrifft, so hat sie noch kein Volk der ganzen Erde übertroffen.

Sie selbst, so wie ihre Wohnungen, sind mit Thierfellen bekleidet, und man kann weder an ihren abschreckenden Zügen, noch an ihrer Kleidung einen Mann von einer Frau unterscheiden. Im Winter, wenn dichter Schnee auf der Erde liegt, leben sie unter derselben, in einer Art von gewölbten Schlupfwinkeln, deren Höhlen mit einander in Verbindung stehen.

Im Gegensatze mit den Tartaren, die für ein ganzes Dorf, ja selbst für eine ganze Gegend, nur einen einzigen Götzen, ihren Cham-Chi-Thaungu, besaßen, hatten diese in jeder Hütte und in jeder Höhle ihre eigenen Götzenbilder.

Außerdem beten sie auch die Sterne, die Sonne, das Wasser, den Schnee, kurz Alles an, was sie nicht begreifen, und sie begreifen sehr wenig; so daß sie demnach allen Elementen und jedem ungewöhnlichen Gegenstande Opfer darbringen. Doch ich will ja Völker und Gegenden nur in so fern schildern, als dieses in meine eigene Geschichte eingreift.

Es begegnete mir nichts Besonderes in diesem Lande, das, meiner Berechnung zufolge, mehr als 400 Meilen von der zuletzt erwähnten Wüste entfernt liegt, und zur Hälfte selbst eine Wüste ist, durch welche wir zwölf Tage lang auf die beschwerlichste Weise zogen, ohne ein Haus, einen Baum oder ein Gesträuch anzutreffen, und wo wir genöthigt waren, unsern Hauptmundvorrath, nämlich Wasser und Brod, mit uns zu führen.

Als wir diese Steppe verließen, gelangten wir in zwei Tagen nach Jeniseïsk, einer russischen Stadt oder Station an dem großen Flusse Jenisei. Man sagte uns, dieser Fluß sey die Gränzscheide zwischen Europa und Asien, obschon, wie man mir versichert hat, unsere Landkartenmacher keineswegs hierüber einig sind. Doch dem sey wie ihm wolle, so viel ist außer Zweifel, daß er gegen Osten das alte Sibirien begränzt, welches gegenwärtig eine Provinz des weiten moskowitischen Reiches ausmacht, obschon es so groß ist, als das ganze deutsche Reich.

Ich bemerkte, daß, mit Ausnahme der russischen Garnisonsstädte, Unwissenheit und Heidenthum überall die Oberhand

hatten. In der ganzen Gegend zwischen dem Flusse Obi und dem Jenisei findet man nichts als Heiden; und die Bewohner sind so barbarisch, wie die entferntesten Tartaren, ja sogar wie irgend eine mir bekannte asiatische oder amerikanische Völkerschaft. Ich machte ferner die Bemerkung, die ich auch den russischen Gouverneuren mittheilte, mit denen ich zu sprechen Gelegenheit fand, daß die Unterwerfung unter den russischen Scepter diese Heiden weder stufenweise aufgeklärt, noch dem Christenthum näher gebracht hat. Sie stellten diesen Umstand nicht in Abrede, erwiederten mir aber: sich darum zu kümmern, sey ihre Sache nicht; wenn der Czaar sich vorgenommen hätte, seine sibirischen, tungusischen oder tartarischen Unterthanen zu bekehren, so würde er keine Soldaten, sondern Geistliche zu ihnen geschickt haben; sie fügten dann mit einer Aufrichtigkeit hinzu, die ich mir nicht erwartet hatte, die größte Sorge ihres Monarchen sey keineswegs, Christen aus seinen Völkern zu machen, sondern Unterthanen.

Von diesem Flusse bis zum Obi hatten wir eine wilde, unbebaute Gegend zu durchwandern; man kann den Boden zwar nicht unfruchtbar an sich nennen, allein es fehlen ihm arbeitsame Hände und zweckmäßige Benützung, denn das Land ist übrigens reizend, fruchtbar und angenehm. Die wenigen Einwohner, welche wir daselbst antrafen, waren alle dem Götzendienste ergeben, mit Ausnahme derjenigen, die man von Rußland aus dahin gesendet; denn hierher, ich meine nämlich an die Ufer des Obi, verbannt man die russischen Verbrecher, welche nicht zum Tode verurtheilt worden sind; befinden sie sich einmal da, so ist fast keine Hoffnung mehr für sie, daß sie jemals wieder wegkommen.

Was mich selbst betrifft, so weiß ich nichts Erhebliches von mir zu sagen, bevor ich in Tobolsk, der Hauptstadt Sibiriens, eintraf, wo ich mich aus folgenden Gründen ziemlich lange aufhielt:

Wir befanden uns dazumal schon seit beinahe sieben Monaten auf der Reise, und der Winter näherte sich mit starken Schritten. Unter diesen Umständen berieth ich mich mit meinem

Geschäftsgenossen über unsere Privat-Angelegenheiten; und da nicht Moskau, sondern England das Ziel unserer Wanderschaft war, so fanden wir für nöthig, in Erwägung zu ziehen, welchen weiteren Entschluß wir zu fassen hätten. Man hatte uns, zur Fahrt auf dem Schnee während des Winters, von Schlitten und Rennthieren gesprochen; und die Russen bedienen sich auch in der That dieser Fuhrwerke, deren nähere Auseinandersetzung, wollte ich sie hier mittheilen, fast unglaublich scheinen würde; sie reisen mit Hilfe derselben weit mehr und besser in der rauhen Jahreszeit, als während des Sommers, denn sie können in diesen Schlitten Tag und Nacht auf's schnellste fahren; die ganze Natur deckt dann ein fester Schnee, so daß die Berge, die Thäler, die Flüsse, die Seen nur noch eine ebene und steinharte Oberfläche bilden, auf welcher sie rasch dahin gleiten, ohne um die Gegenstände sich zu kümmern, die unter ihren Füßen liegen. Ich hatte jedoch keine Gelegenheit, eine solche Reise zu machen.

Entschlossen, mich nach Englaud und nicht nach Moskau zu begeben, blieb mir die Wahl zwischen zwei Wegen: entweder mußte ich mit der Caravane bis nach Jaroslaw gehen, dann mich westlich wenden, um Narwa und den finnischen Meerbusen zu erreichen, und zu Land oder zu Wasser nach Danzig zu gelangen, wo ich Aussicht hatte, meine chinesischen Waaren vortheilhaft abzusetzen; oder ich mußte in einer kleinen Stadt an der Dwina von der Caravane mich trennen, konnte von da in sechs Tagen Archangel erreichen, und dort alsdann nach England, Holland oder Hamburg mich einschiffen.

Unsinnig wäre es aber jedenfalls gewesen, eine solche Reise, sey es auf einem oder dem anderen dieser Wege, zur Winterszeit zu unternehmen; hätte ich mich für Danzig entschieden, so wäre mir, da das baltische Meer in dieser Jahreszeit zugefroren ist, die Fahrt versperrt gewesen; und in jenen Gegenden zu Lande zu reisen, hätte größere Gefahr für mich gehabt, als unter den mongolischen Tartaren mich herumzutreiben. Hätte ich mich dagegen im October nach Archangel begeben, so würde ich kein

Schiff dort mehr angetroffen haben, ja selbst die Kaufleute, die nur im Sommer sich daselbst aufhalten, und im Winter südlich nach Moskau gehen, nachdem die Schiffe abgesegelt sind, wären nicht mehr da gewesen. Was hätte ich also dort erwarten dürfen? Eine schneidende Kälte, Mangel an Lebensmitteln und einen nothgedrungenen Aufenthalt während des ganzen Winters in einer volksarmen Stadt.

Ich war demnach der Meinung, das Beste sey, die Caravane weiter ziehen zu lassen, und meine Anstalten zu treffen, um den Winter an dem Orte zuzubringen, wo ich mich befand, nämlich zu Tobolsk in Sibirien, auf dem sechzigsten Breitegrade. Um einen strengen Winter zuzubringen, konnte ich dort wenigstens doch auf drei Dinge rechnen, nämlich auf Ueberfluß an allen Provisionen, die das Land hervorbringt, auf eine wohlgeheizte Wohnung nebst hinlänglichem Brennmaterial, und auf vortreffliche Gesellschaft. Ich werde am schicklichen Orte auf all' dieses zurückkommen. Ich befand mich jetzt in einem Clima, das mächtig verschieden war von jenem meiner vielgeliebten Insel, wo es mich niemals fror, als wenn ich einen Fieberanfall hatte, wo ich im Gegentheil in meinen Kleidern es kaum aushalten konnte, wo ich bloß im Freien Feuer anmachte, und dann nur, um meine Speisen zu bereiten; dagegen steckte ich hier jetzt in drei tüchtigen Westen, über welchen ich lange Röcke trug, die bis zu den Füßen herabgingen, an den Handgelenken zugeknöpft, und alle mit Pelzwerk gefüttert waren, um mich recht warm zu halten.

Ich finde, aufrichtig gesagt, unsere Manier, die Häuser in England zu heizen, sehr unzweckmäßig; man macht da in jedem Zimmer in offenen Kaminen Feuer an, wodurch, sobald dieses erloschen ist, die innere Luft bald eben so kalt wird als die äußere Temperatur. In einem gut gebauten Hause der Stadt miethete ich mir daher eine Wohnung, und ließ im Mittelpunkte von sechs verschiedenen Zimmern einen den Stubenöfen ähnlichen Kamin setzen; auf der einen Seite war das Rohr zum Durchzug des Rauches angebracht, auf der anderen eine

Thüre; so vertheilte sich die Hitze gleichmäßig in alle Zimmer, ohne daß man das Feuer sehen konnte, gerade wie in England die Bäder geheizt werden.

Auf diese Weise hatten wir in der ganzen Wohnung stets dieselbe Temperatur, und die Wärme erhielt sich auf dem gleichen Grade. Die Kälte mochte draußen noch so stark seyn, so war es im Innern beständig warm; und doch sah man kein Feuer, und wurde nie vom Rauche belästigt.

Am meisten zu verwundern war jedoch, daß ich gute Gesellschaft in einer so barbarischen Gegend finden konnte, wie der nördliche Theil Europa's ist, in einer Gegend, die an das Eismeer gränzt, und von welcher Nova-Zembla nur um einige Grade entfernt liegt. Da in diesem Lande, wie ich bereits angeführt habe, die russischen Staatsverbrecher als Verbannte leben, so gab es in der Stadt eine Menge vornehmer Leute, als Fürsten, Adelige, Obersten, kurz, Edelleute und Militärpersonen von jedem Rang, so wie auch Höflinge. Es waren da unter anderen der bekannte Fürst Galilfken oder Galoffken, sein Sohn, der bekannte General Robostisky, mehrere andere Männer von Auszeichnung und einige vornehme Damen.

Mein schottischer Kaufmann, der sich jedoch hier von mir trennte, verschaffte mir die Bekanntschaft mehrerer dieser Edelleute, unter denen sogar einige vom höchsten Range waren, und von denen ich in den langen Winterabenden, die ich zu Hause zubrachte, sehr angenehme Besuche erhielt.

Als ich an einem jener Abende mit einem gewissen verbannten Fürsten, einem Ex-Staatsminister des Kaisers, mich unterhielt, fiel das Gespräch auch auf meine Person. Als er mir nämlich eine Menge schöner Sachen von der Größe, der Pracht, den Besitzungen und der unumschränkten Gewalt des Kaisers aller Reußen erzählte, unterbrach ich ihn mit der Bemerkung, ich sey ein weit größerer und mächtigerer Monarch gewesen, als der Czaar von Rußland; meine Staaten hätten sich zwar nicht so weit ausgedehnt, auch hätte ich minder zahlreiche Völker gehabt; da schien der russische Fürst etwas

überrascht, faßte mich scharf ins Auge, und gab mir seine Verwunderung über meine Aeußerung zu erkennen.

Wenn ich ihm die Sache näher erklärt haben werde, sprach ich, werde auch sein Erstaunen verschwinden. Zuerst erzählte ich ihm, daß ich über das Leben und Vermögen meiner Unterthanen nach Belieben habe schalten können, und daß sich, ungeachtet meiner unumschränkten Macht, in allen meinen Besitzungen nicht ein einziges Individuum vorgefunden habe, das mit meiner Regierung oder mit meiner Person unzufrieden gewesen sey. Da schüttelte er das Haupt, und äußerte: in dieser Beziehung übertreffe ich allerdings den Czaar von Rußland. Ich fügte nun hinzu, in meinem Reiche sey der gesammte Grund und Boden mein Eigenthum, und meine sämmtlichen Unterthanen seyen meine Zinsleute, und zwar freiwillige Zinsleute gewesen; sie würden Alle ihren letzten Blutstropfen für mich vergossen haben; und niemals noch sey ein Tyrann, und ich erkenne mich allerdings für einen solchen, so allgemein von seinen Unterthanen geliebt worden, aber auch zugleich so schrecklich gefürchtet gewesen.





57.

Der russische Fürst.

Nachdem ich einige Zeit lang die Gesellschaft mit diesen Regierungsräthseln unterhalten hatte, gab ich die Auflösung derselben zum Besten, indem ich ausführlich die Geschichte meines Lebenslaufes auf der Insel erzählte, und wie ich mir selbst sowohl als dem Volke vorstand, welches unter meiner Botmäßigkeit

war, gerade so, wie ich es seitdem niedergeschrieben habe. Diese Geschichte rührte alle Anwesenden in hohem Grade, besonders aber den Fürsten, der seufzend zu mir sagte: Die wahre Größe auf dieser Erde bestehe darin, sein eigener Herr zu seyn; er würde eine Lage wie die meinige mit jener des Kaisers von Rußland nicht vertauscht haben; er finde ein weit größeres Glück in der Zurückgezogenheit, zu welcher er an diesem Verbannungsorte verurtheilt zu seyn scheine, als er jemals bei dem hohen Ansehen gefunden, in welchem er am Hofe des Czaars, seines Gebieters, gestanden; die höchste menschliche Weisheit bestehe in der Kunst, sich in die Umstände zu fügen, und den Frieden der Seele unter der Last der größten Stürme zu bewahren. „In der ersten Zeit meiner Verbannung, fuhr er fort, vergoß ich Thränen, raufte mir die Haare aus, zerriß meine Kleider, wie so viele Andere vor mir schon gethan; als aber bald nachher die Zeit und die Vernunft mir gestatteten, sowohl einen Blick in mein Inneres zu werfen, als auch die Dinge außer mir besonnen zu überschauen, da fand ich, daß der menschliche Geist, wenn er einmal auf ernstes Nachdenken über den Zweck des Lebens und auf den schwachen Einfluß hingeleitet wird, den die Welt auf die wahre Glückseligkeit hat, gar wohl im Stande ist, der Schöpfer eines Glücks zu werden, das ihm vollkommene Zufriedenheit gewährt, und mit seinen löblichsten Zwecken, mit seinen edelsten Wünschen sich verschwistert, ohne daß der Beistand der Welt ihm unentbehrlich wäre. Freie Luft, um Athem zu schöpfen, gesunde Nahrung, um das Leben zu fristen, zweckmäßige Kleidung, um gegen die Kälte sich zu schützen, ungestörte Bewegung des Körpers, um denselben in guter Gesundheit zu erhalten, das ist, meiner Ansicht nach, Alles, was die Welt für uns zu thun vermag. Größe, Reichthum, Macht und Vergnügungen, deren Einige auf diesem Erdenrunde genießen, und die auch ich in vollen Zügen einst geschlürft, haben allerdings hohen Reiz für uns; allein alle diese Dinge hegen und fördern zugleich unsere schlimmsten Neigungen, unsere Ehrsucht, unseren Stolz, unseren Geiz, unsere Eitelkeit, unsere Sinnlichkeit, kurz, alle

Leidenschaften, die aus dem bösen Princip der menschlichen Natur entspringen, die an sich selbst schon strafbar sind, den Keim aller Arten von Lastern in sich tragen, und auf keine Weise mit den Tugenden sich vereinbaren lassen, welche den hohen moralischen Werth des Menschen bedingen, noch mit den Vorzügen der Seele, die uns als Christen auszeichnen. Jetzt erst, wo ich sie missen muß, diese eingebildete Glückseligkeit, die ich ehemals genoß, als ich noch allen jenen Lastern huldigte, jetzt bin ich endlich im Stande, mit Besonnenheit die Blicke auf ihre Schattenseite zu werfen, wo ich nichts als Mißgestalten entdecke; und so habe ich denn die feste Ueberzeugung gewonnen, daß die Tugend allein den Menschen weise, reich und groß macht, und auf der Bahn ihn festhält, die ihn zur höchsten Glückseligkeit in einem besseren Leben führt. Sagen Sie selbst, bin ich in dieser Hinsicht nicht glücklicher in meiner Verbannung, als meine Feinde es im Vollgenusse der Güter und der Macht seyn können, die ich ihnen abtreten mußte?"

„Nicht aus Politik, mein Herr, fügte er hinzu, und nicht bloß in die Nothwendigkeit meiner Lage mich fügend, habe ich meinen Geist auf diese Erkenntniß zu leiten gesucht, die so Mancher elend zu nennen beliebt; sondern täusche ich mich nicht selbst in hohem Grade, so lebt nicht einmal der leiseste Wunsch in mir, in die große Welt zurückzukehren, selbst wenn der Czaar, mein Gebieter, mich wieder zu sich berufen und meine frühere Größe mir verleihen wollte. Nein, ich möchte wahrlich eben so wenig dahin zurückkehren, als ich glaube, daß meine Seele, wenn sie einmal diese körperliche Hülle abgestreift, und die ewige Glückseligkeit genossen hat, zu der sie in jenem Leben berufen ist, geneigt seyn dürfte, in den Kerker von Fleisch und Blut zurückzukehren, der gegenwärtig sie gefangen hält, und des Himmels lichte Räume zu verlassen, um von neuem in den Schlamm und Unrath der irdischen Dinge sich zu stürzen."

Er sagte diese Worte mit so vieler Wärme und Innigkeit, und in seinem ganzen Wesen sprach sich ein so tiefes Gefühl aus, daß man seine Aeußerungen für den wahren Ausdruck

seiner Empfindungen halten mußte. Man konnte unmöglich seine Aufrichtigkeit in Zweifel ziehen.

„In meiner früheren Lage, erwiederte ich ihm, von der ich Ihnen eine Schilderung entworfen habe, hielt ich mich für eine Art von Monarchen; Sie dagegen sind, meiner Ansicht nach, nicht bloß ein Monarch, sondern auch ein großer Eroberer; denn derjenige, welcher über den heißen Drang seiner ungestümen Wünsche den Sieg davon trägt, der über sich selbst eine unumschränkte Gewalt ausübt, und dessen Wille von der Vernunft unbedingt beherrscht wird, ist wahrlich größer als derjenige, der eine Stadt eroberte. — Dürfte ich Ihnen aber, Mylord, wohl eine Frage vorlegen?"

„Von Herzen gern," erwiederte er.

„Wenn Ihnen die Thore der Freiheit geöffnet werden sollten, würden Sie die Gelegenheit nicht ergreifen, um dieses Exil zu verlassen?"

„Gedulden Sie sich gefälligst, sprach er, Ihre Frage ist kitzlich; man muß reiflich und genau unterscheiden, um eine aufrichtige Antwort darauf ertheilen zu können; und ich möchte Sie gern einen tiefen Blick in mein Inneres thun lassen. Nur zwei Dinge gibt es, die es mir wünschenswerth machen könnten, aus diesem Zustande der Verbannung mich zu befreien: erstens meine Familie und zweitens ein sanfteres Clima. Wenn es sich aber darum handelte, zum Pompe des Hofes, zum Ruhme, zur Macht, zum mühseligen Amte eines Staatsministers, zum Wohlleben, zum Prunke und zu den Genüssen der Welt, d. h. zu den Thorheiten einer Hofschranze zurückzukehren, wenn mein Gebieter mir heute die Nachricht zusendete, daß er mir alles zurückgeben wolle, was er mir entzogen, so gebe ich Ihnen die feierliche Versicherung, daß ich, so fern ich mich nicht selber verkenne, diese Wüste, diese Einsamkeit und diese Eisgefilde nicht mit dem Pallaste von Moskau vertauschen möchte."

„Aber Mylord, entgegnete ich, Sie sind vielleicht bloß nicht von den Freuden des Hofes, von der Macht, dem Ansehen und dem Wohlstande verbannt, deren Sie ehemals sich erfreuten, Sie

entbehren vielleicht auch einige Bequemlichkeiten des Lebens; vielleicht hat man Ihre Besitzungen eingezogen, Ihre Güter geplündert, und was Ihnen hier bleibt, dürfte wohl nicht hinreichen zur Befriedigung Ihrer täglichen Bedürfnisse."

„Sie haben allerdings nicht Unrecht, sobald Sie mich als einen Herrn oder Fürsten betrachten, wie ich es in der That auch bin; allein haben Sie die Güte, in mir nur den Mann, das rein menschliche Geschöpf zu sehen, das durch nichts vom großen Haufen sich unterscheidet, und es wird Ihnen klar werden, daß ich kein unbefriedigtes Bedürfniß fühlen kann, ich müßte denn durch eine Krankheit oder irgend ein Gebrechen heimgesucht werden. Damit übrigens die Beantwortung Ihrer Frage keinem Zweifel mehr Raum gebe, so ziehen Sie gefälligst unsere hiesige Lebensweise in Betracht; wir sind in dieser Stadt unserer fünf große Herren, und wir leben äußerst eingezogen, wie es für Verbannte sich ziemt. Wir haben aus dem Schiffbruche unserer Glücksumstände etwas gerettet, das uns der Nothwendigkeit überhebt, unseres Lebensunterhaltes wegen auf die Jagd zu gehen; allein die armen Soldaten, die sich hier befinden, und unsere Erwerbsquellen entbehren, leben in demselben Ueberflusse, wie wir. Sie ziehen in die Wälder und jagen Zobel und Füchse; der Ertrag einer Arbeit von vier Wochen ernährt sie ein ganzes Jahr hindurch. Da unsere Lebensweise übrigens nicht kostspielig ist, so können wir uns ohne Mühe das Nothdürftige anschaffen, und Ihre Einwendung wäre somit hinlänglich widerlegt."

Der Raum gestattet es nicht, das höchst angenehme Gespräch, welches ich mit diesem wahrhaft großen Manne hatte, seinem ganzen Inhalte nach hier mitzutheilen; sein Geist verrieth in demselben eine so tiefe Einsicht, gestützt auf religiöses Gefühl und klaren Verstand, daß seine Geringschätzung der weltlichen Dinge ohne allen Zweifel wirklich so groß war, als er mir sie schilderte; auch blieb er sich stets vollkommen gleich, wie man aus dem Folgenden ersehen wird.

Ich brachte acht Monate in Tobolsk zu. Wie düster und

fürchterlich kam mir nicht der Winter vor! Die Kälte war so durchdringend, daß ich nicht einmal zum Fenster hinausschauen konnte, ohne ganz in Pelzwerk eingehüllt zu seyn, und das Gesicht mit einer Larve von Pelz oder vielmehr mit einer Kaputze verwahrt zu haben, die bloß mit einer Oeffnung für den Mund und mit zwei anderen für die Augen versehen war. Genau berechnet, hatten die düsteren Tage, die ich drei Monate dort verlebte, nicht mehr als fünf oder höchstens sechs Stunden; jedoch herrschte niemals stockfinstere Nacht, weil der Boden stets mit Schnee bedeckt und das Wetter ziemlich hell war. Unsere Pferde lebten oder hungerten vielmehr unter der Erde; und was unsere Bedienten betraf, denn wir hatten deren in unsere Dienste genommen, um für uns und für jene zu sorgen, so mußten wir alle Augenblicke ihre erfrorenen Finger und Zehen verbinden und aufthauen, weil sie sonst völlig unbrauchbar geworden wären.

In den inneren Räumen hatten wir allerdings warm, da die Häuser wohl verwahrt und geschlossen, die Mauern sehr dick, die Oeffnungen klein und die Fenster doppelt waren. Unsere Nahrung bestand hauptsächlich aus gesalzenem Damhirschfleische, ziemlich gutem, aber wie Zwieback zubereitetem Brode, getrockneten Fischen jeder Art, Schöpsen- und Büffelochsenfleisch. Alle Winterprovisionen werden im Sommer gesammelt und sehr gut erhalten.

Unser Getränk bestand, anstatt Branntwein, aus Weingeist mit Wasser vermischt, und wenn wir uns gütlich thun wollten, anstatt Wein aus Meth, den man da vortrefflich hat. Die Jäger, die bei jedem Wetter sich hinauswagen, brachten uns häufig frisches, sehr fettes und gutes Wildpret, manchmal auch Bärenfleisch; wir machten uns jedoch nicht sonderlich viel aus dem letzteren. Unserer reichlichen Provision an Thee hatten wir es zu verdanken, daß wir unsere Freunde oft damit erfreuen konnten; und überhaupt lebten wir im Ganzen genommen sehr gut und vergnügt.

So war endlich der Monat März herangekommen; die

Tage nahmen merklich zu, und die Temperatur wurde wenigstens erträglich; die übrigen Reisenden begannen daher auch schon die Schlitten in Bereitschaft zu setzen, die über den Schnee sie fortbringen sollten, und überhaupt alle Vorkehrungen zu ihrer Abreise zu treffen; allein unser Plan, Archangel zu erreichen, und nicht nach Moskau oder nach dem baltischen Meere zu gehen, stand immer noch fest, und ich wich davon nicht ab. Ich wußte, daß die nach dem Süden schiffenden Fahrzeuge erst in den Monaten Mai oder Juni nach jener Gegend unter Segel gehen, und daß ich, wenn ich im Anfang des Monats August dort eintreffen würde, noch eher an Ort und Stelle mich befände, als irgend ein Schiff segelfertig daliege.

Ich beschleunigte daher keineswegs meine Abreise, wie die Anderen; und eine Menge von Leuten, ja ich möchte fast sagen, sämmtliche Reisende, verließen vor mir die Stadt. Es scheint, daß sie sich jedes Jahr in Handelsgeschäften nach Moskau begeben, d. h. um ihre Pelzwaaren dort hinzubringen und solche gegen andere, unentbehrliche Artikel auszutauschen, deren sie für ihre Waarenlager bedürfen. Andere gehen aber auch in derselben Absicht nach Archangel; da sie jedoch mehr als achthundert Meilen zurückzulegen haben, um wieder nach Hause zu kommen, so gingen diejenigen, welche jenes Jahr dahin reisten, gleichfalls früher ab, als ich.

Kurz, ich begann in der zweiten Hälfte des Monats Mai meine Koffer zu packen; und während ich damit beschäftigt war, verfiel ich auf den Gedanken, zu fragen, warum denn alle diese Leute, die der Czaar nach Sibirien verbannt hatte, die man aber, wenn sie einmal da angekommen waren, frei umhergehen ließ, wohin es ihnen beliebte, nicht nach eigener Wahl nach irgend einem anderen Orte zu entkommen suchten. Ich erkundigte mich daher, was sie von diesem Versuche abhalten konnte.

Ich erstaunte jedoch nicht mehr hierüber, nachdem ich mit dem bereits erwähnten Fürsten darüber gesprochen, und er mir also geantwortet hatte: „Erwägen Sie vor Allem, mein Herr, den Ort, an welchem wir uns befinden, dann die Lage, in die

wir sowohl als der größte Theil der hier lebenden Verbannten versetzt sind. Ueberall sehen wir uns von Hindernissen umgeben, die weit größer sind, als Gitter und Riegel; gegen Norden dehnt sich ein nicht zu beschiffender Ocean aus, den noch kein Schiff befahren, keine Barke besucht hat; und hätten wir auch Schiffe und Barken zu unserer Verfügung, so wüßten wir nicht, wohin wir uns wenden sollten. Nach jeder anderen Seite hätten wir mehr als tausend Meilen zurückzulegen, um über die Gränzen der Staaten des Czaars zu kommen, und zwar auf ungangbaren Wegen, wir müßten denn die Straßen einschlagen, welche die Regierung bauen ließ, und die durch die Städte sich ziehen, in denen ihre Truppen in Garnison liegen. Diese Straßen können wir nicht verfolgen, ohne entdeckt zu werden, und wollten wir es auf jedem andern Wege wagen, so würden wir weder Obdach noch Lebensmittel finden; jeder Versuch zur Flucht wäre somit vergeblich."





58.

Der Sohn des russischen Fürsten.

Dagegen konnte ich natürlich nichts einwenden, sondern ich begriff, daß sie sich in einem eben sowohl verwahrten Gefängnisse befanden, als hätte man sie in das Schloß von Moskau eingesperrt. Dagegen fiel mir aber ein, ich könne vielleicht wohl das Werkzeug der Befreiung dieses vortrefflichen

Mannes werden, und daß es mir nicht schwer fallen dürfte, ihn mit mir zu nehmen, weil man ihn auf keine Weise daselbst beaufsichtigte.

Nachdem ich eine kleine Weile diesen Gedanken in meinem Innern erwogen hatte, sprach ich zu ihm: „Da ich nicht nach Moskau sondern nach Archangel gehe, und caravanenmäßig reise, folglich nicht genöthigt bin, in den Militär-Stationen der Wüste zu übernachten, sondern jede Nacht campiren kann wo es mir beliebt, so wird es uns ein Leichtes seyn, ohne widrige Ereignisse nach jener Stadt zu gelangen, wo ich Sie sogleich an Bord eines englischen oder holländischen Schiffes, das uns beide dann nach dem Orte unserer Bestimmung führt, in Sicherheit bringen werde. Was Ihren Unterhalt und die übrigen kleineren Ausgaben betrifft, so will ich sie bestreiten, bis Sie selbst in bessere Umstände kommen."

Er hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und faßte mich, so lange ich sprach, scharf in's Auge; ich konnte sogar aus seinen Gesichtszügen wahrnehmen, daß meine Worte sein Gemüth tief ergriffen. Er wechselte jeden Augenblick die Farbe, seine Blicke wurden feurig, seine ganze Haltung verrieth die innere Aufregung. Als ich schwieg, vermochte er nicht gleich zu antworten; es war, als ob er nachdächte was er mir erwiedern sollte. Nach einer kleinen Pause umarmte er mich und sprach:

„Welche unglückliche, hilflose Geschöpfe sind wir nicht! So müssen denn selbst die edelsten Züge von Freundschaft eine Veranlassung zu unserm Falle abgeben; so muß jeder von uns der Verführer des andern werden. Mein theurer Freund, Ihr Anerbieten ist so verbindlich, so uneigennützig, so wohlwollend für mich, daß ich die Welt wenig kennen müßte, wenn ich nicht eben so sehr darüber erstaunen, als dankbar anerkennen würde, wie sehr ich Ihnen dafür verpflichtet seyn muß. Aber glauben Sie denn nicht, daß ich aufrichtig gegen Sie war, als ich Ihnen so oft von meiner Geringschätzung der weltlichen Dinge sprach? Glauben Sie nicht, daß jene Aeußerungen aus dem Grunde meiner Seele kamen, und daß ich an diesem Verbannungsorte jenen

innern Frieden wirklich errungen habe, der mich hoch über Alles stellt, was die Welt mir seyn und geben könnte? Oder zweifeln Sie etwa, ob ich aufrichtig gesprochen, als ich Ihnen sagte, ich möchte nicht mehr zurückkehren, wenn ich selbst berufen würde, meine frühere Stelle am Hofe wieder einzunehmen, und der Gunst meines kaiserlichen Gebieters von neuem mich zu erfreuen? — Mit einem Worte, verehrter Freund, halten Sie mich für einen Ehrenmann oder für einen stolzen Heuchler?"

Hier hielt er inne, als lauschte er auf meine Antwort; ich merkte jedoch bald, es sey die Folge der lebhaften Aufregung seines Gemüthes; sein Herz war zu voll, er vermochte nicht weiter zu reden. Ich gestehe, daß ich eben so überrascht durch diese Denkungsart, als erstaunt war, einen solchen Mann kennen zu lernen: indessen versuchte ich, einige Gründe geltend zu machen, die ihn zu dem Enschlusse bewegen sollten, seine Freiheit wieder zu erlangen. Ich stellte ihm vor, er möchte diese Gelegenheit als eine Pforte betrachten, die der Himmel ihm zu seiner Befreiung öffne, als eine Aufforderung von Seiten der Vorsehung, die in ihrer Sorgfalt alle Ereignisse so angeordnet habe, daß seine Lage verbessert werde, und er der Welt wieder nützlich seyn könne.

Er hatte sich unterdessen gefaßt, und sprach nun lebhaft: „Wie können Sie wissen, ob dieses ein Fingerzeig der Vorsehung, oder nicht vielmehr eine Einflüsterung von ganz anderer Seite ist, die mir unter lockenden Farben als ein wünschenswerthes Glück eine Befreiung vor die Augen zaubert, welche vielleicht nur eine Schlinge seyn soll, um in's Verderben mich zu reißen? Hier bin ich der Versuchung nicht preisgegeben, meine frühere, erbärmliche Größe wieder zu erringen; anderswo dagegen bin ich nicht sicher, daß alle die Keime von Stolz, Ehrgeiz, Habsucht, und Prachtliebe, die im Grunde meines Herzens noch schlummern, nicht wieder lebendig werden, neue Wurzeln schlagen, und, mit einem Worte, mich abermals unglücklich machen. Und dann würde der glückliche Gefangene, den Sie jetzt als unbeschränkten Herrn seiner geistigen Freiheit erblicken, in vollem Besitze seiner körperlichen Freiheit zum elenden Sklaven seiner

Sinne herabsinken. Großmüthiger Freund, lassen Sie mich immerhin in dieser beglückenden Gefangenschaft, fern von jeder Gefahr eines Rückfalls, und fordern Sie mich nicht ferner auf, nach einem Schattenbilde von Freiheit, auf Unkosten meiner freien Vernunft und jenes künftigen Glückes, zu jagen, das gegenwärtig das Ziel meines Strebens ist, und welches ich dann, wie ich befürchte, gänzlich aus den Augen verlieren würde; denn ich bin auch von Fleisch und Blut, bin ein Mensch, ein schwacher Sterblicher, der vor dem Sturme der Leidenschaften nicht mehr als jeder andere geborgen ist. Ich bitte Sie, spielen Sie nicht die Doppelrolle meines Freundes und meines Versuchers!"

War ich im Anfang überrascht, so versank ich jetzt ganz in stumme Betrachtungen und stilles Bewundern. Der innere Kampf seiner Seele war so groß, daß ihm, der durchdringenden Kälte ungeachtet, der Schweiß von der Stirne rann. Ich sah wohl, daß sein Gemüth ruhiger Fassung bedürftig war; ich sagte ihm daher auch mit wenigen Worten, ich wolle ihm Zeit zum Nachdenken gönnen, und ihn später wieder besuchen. Hierauf begab ich mich nach Hause.

Etwa zwei Stunden nachher hörte ich ein Geräusch an der Thüre meines Zimmers. Ich stand auf, um zu öffnen; da öffnete er selbst, und trat ein.

„Theurer Freund, sprach er, Sie hatten mich beinahe überwunden, allein ich bin wieder zu mir selbst gekommen. Verübeln Sie mir es nicht, daß ich Ihr Anerbieten ablehne. Sie dürfen mir glauben, daß ich durchdrungen von Ihrer Güte bin; ich komme, meinen aufrichtigsten Dank Ihnen dafür darzubringen, allein ich hoffe, einen Sieg über mich selbst davon getragen zu haben."

„Mylord, erwiederte ich, ich glaube gern, daß Sie von der vollen Ueberzeugung ausgehen, durch diesen Entschluß einer höheren Fügung nicht zu widerstreben."

„Wenn das ein Wink des Himmels wäre, geehrter Herr, so hätte dieser Einfluß von oben mich ja dazu vermocht, Ihr Anerbieten anzunehmen: allein ich hoffe und bin sogar überzeugt,

daß gerade meine abschlägliche Antwort eine Folge höherer Einwirkung ist, und wenn wir Abschied von einander nehmen, so werde ich mir nicht wenig darauf zu gute thun, daß ich denken darf, Sie haben mich, wenn auch nicht als einen freien, doch als einen Ehrenmann zurück gelassen!"

Jetzt blieb mir nichts weiter übrig, als ihm beizustimmen, und die feierliche Versicherung zu geben, daß meine einzige Absicht gewesen sey, ihm nützlich zu werden. Er umarmte mich mit inniger Herzlichkeit, und äußerte, er sey vollkommen davon überzeugt, und werde mir stets dankbar dafür bleiben. Hierauf bot er mir sehr schöne Zobelfelle zum Geschenke an, die jedoch eigentlich zu kostbar waren, um sie von einem Manne in seiner Lage annehmen zu dürfen, und die ich auch sicher ausgeschlagen haben würde, wenn er nicht so beharrlich darauf bestanden hätte.

Am folgenden Morgen schickte ich seiner Durchlaucht meinen Diener mit einem kleinen Geschenke, welches aus Thee, zwei Stück chinesischen Damastgebilden und vier kleinen japanischen Goldstangen bestand, welche letztere zusammen nicht mehr als etwa sechs Unzen wogen. Dieses Geschenk war jedoch bei weitem die Zobelfelle nicht werth, aus denen ich, nach meiner Ankunft in England, beinahe zweihundert Pfund Sterling erlöste. Er nahm den Thee, ein Stück des Damastgebildes und eine einzige Goldstange mit dem japanischen Gepräge an. Dieses letztere war sehr schön, und er behielt es wahrscheinlich der Seltenheit wegen. Mehr wollte er durchaus nicht annehmen; und er ließ mir zugleich durch meinen Diener sagen, daß er mich zu sprechen wünsche.

Als ich mich zu ihm begeben hatte, äußerte er mir: ich wisse ja wohl, was zwischen uns vorgefallen, er hoffe daher, ich werde ihn nicht ferner zu bewegen suchen; allein da ich ihm ein so großmüthiges Anerbieten gemacht, so frage er bei mir an, ob ich wohl die Güte haben würde, dasselbe auf eine andere Person überzutragen, die er mir nennen werde, und an deren Wohl er den wärmsten Antheil nehme. Ich erwiederte, ich müsse allerdings gestehen, daß ich nicht so geneigt sey, für

einen Dritten zu thun, was ich für ihn zu thun gesonnen gewesen, weil ich ihn ganz besonders hochschätze, und mir ein wahres Vergnügen daraus gemacht hätte, ihn zu befreien; wenn er mir jedoch die Person nennen wolle, so würde ich ihm später Antwort darüber ertheilen, und hoffe, er werde mir es nicht verübeln, wenn sie etwa nicht nach seinem Wunsche ausfallen sollte. Nun vertraute er mir, es sey die Rede von seinem einzigen Sohne, den ich zwar noch nicht gesehen, der aber in derselben Lage sich befinde wie er, und zweihundert Meilen weiter, jenseits des Obi, sich aufhalte; wenn ich seinem Wunsche entsprechen wolle, so werde er ihn kommen lassen. Ohne lange zu überlegen, antwortete ich ihm, ich sey dazu bereit; jedoch machte ich einige Umstände, indem ich ihm zu verstehen gab, es geschehe lediglich aus Rücksicht für ihn, und weil ich, da es mir nicht gelungen sey, ihn selbst zu bewegen, ihm durch meinen Eifer für seinen Sohn meine Bereitwilligkeit beweisen wolle. Doch es wäre zu langweilig, wenn ich hier ausführlicher von solchen Dingen sprechen wollte. Er sendete am folgenden Tage einen Boten an seinen Sohn ab, der mit demselben nach Verlauf von zwanzig Tagen eintraf, und sechs oder sieben mit reichem Pelzwerk von hohem Werthe beladene Rosse mitbrachte.

Die Bedienten brachten die Pferde nach der Stadt, ließen aber ihren jungen Gebieter in einiger Entfernung zurück. Als es Nacht geworden war, begab er sich unerkannt in unsere Wohnung, und sein Vater stellte ihn mir vor. Wir verabredeten augenblicklich das Nöthige in Betreff unserer Reise, und trafen alle Anstalten zu derselben.

Ich kaufte eine ansehnliche Quantität Felle von Zobeln, schwarzen Füchsen, schönen Hermelinen und anderem reichem Pelzwerke, d. h., ich tauschte sie in Tobolsk gegen einen Theil der Waaren ein, die ich aus China mitgebracht, besonders gegen Gewürznelken und Muskatnüsse, von denen ich hier eine starke Partie, den Rest aber später in Archangel, und zwar ungleich vortheilhafter anbrachte, als es in London möglich gewesen wäre. Mein Theilhaber, der sehr großen Geschmack am Gewinne fand,

und weit mehr Wichtigkeit auf Handelsgeschäfte legte als ich, war daher auch äußerst zufrieden mit unserem Aufenthalte in jener Stadt, in Beziehung auf den vortheilhaften Tausch, den wir da abschlossen.

In den ersten Tagen des Monats Juni verließ ich endlich diesen entlegenen Aufenthaltsort, diese Stadt, von der man, wie ich glaube, in der Welt sehr wenig spricht; sie liegt auch in der That so fern von allen Handelsstraßen, daß ich nicht einsehe, warum man sich viel von ihr unterhalten sollte.

Wir bildeten jetzt eine sehr kleine Caravane, die nur aus zweiunddreißig Pferden und Kameelen bestand, und für deren Eigenthümer ich galt, obgleich eilf derselben meinem neuen Reisegefährten gehörten. Ich mußte mir daher natürlich eine zahlreichere Dienerschaft anschaffen. Der junge Fürst spielte die Rolle meines Intendanten; für welchen großen Herrn man mich selbst ansah, weiß ich nicht, und gab mir auch nicht die Mühe, mich darnach zu erkundigen.

Wir mußten auf dieser Wanderschaft durch die größte und abscheulichste Wüste ziehen, die uns auf der ganzen Reise vorgekommen war; ich sage die abscheulichste, weil der Weg an mehreren Stellen ganz ausgehöhlt, an anderen äußerst holperig war. Wir trösteten uns indessen mit dem Gedanken, daß wir hier weder von Tartarenhorden noch von Straßenräubern etwas zu befürchten hätten, weil sie niemals, oder doch höchst selten, auf dieser Seite des Obi streiften; allein wir hatten uns verrechnet.

Mein junger fürstlicher Gefährte hatte einen vertrauten russischen oder vielmehr sibirischen Diener bei sich, der das Land sehr gut kannte, und uns auf Umwegen leitete, um den an der Landstraße liegenden, bedeutendsten Städten auszuweichen, wie z. B. Tumen, Soloy-Kamaskoy und mehrere andere, weil die darin liegenden russischen Besatzungstruppen die Reisenden auf das strengste untersuchen, aus Furcht, es möchte irgend einem Verbannten gelingen, sich wieder in das moskowitische Gebiet zu schleichen. Durch dieses Mittel vermieden wir zwar allerdings jede Nachforschung, allein wir mußten dagegen die ganze

Reise in der Wüste zurücklegen, und sahen uns genöthigt, unter unsern Zelten zu campiren und zu schlafen, während wir in den an der Straße liegenden Städten gute Wohnungen hätten haben können. Der junge Fürst sah dieses gar wohl ein, und wollte, wenn wir auf unserm Wege irgend einen Flecken antrafen, uns nicht gestatten, draußen die Nacht zuzubringen. Er zog sich daher allein mit seinen Bedienten zurück, und schlief unter freiem Himmel im Walde; am folgenden Morgen traf er dann an einem verabredeten Orte wieder mit uns zusammen.

Als wir über den Fluß Kama gesetzt hatten, der in jener Gegend Europa von Asien scheidet, betraten wir endlich den europäischen Boden. Die erste europäische Stadt heißt Soloy-Kamaskoy, d. h., die große Stadt am Flusse Kama. Wir hatten uns eingebildet, bei unserm Eintreffen daselbst würden wir eine bedeutende Veränderung an den Einwohnern, ihren Sitten, ihrer Kleidung, ihrer Religion wahrnehmen, allein wir irrten uns mächtig, denn wir mußten noch eine große Wüste durchwandern, die, wie man versichert, an einigen Stellen beinahe siebenhundert Meilen lang seyn soll, obschon ihre Länge da, wo wir durch dieselbe kamen, deren nicht mehr als zweihundert betrug; und bis wir diese fürchterliche Einöde verlassen hatten, fanden wir zwischen jener Gegend und der tartarischen Mongolei nur einen höchst unbedeutenden Unterschied.





59.

Letztes Gefecht.

Die Einwohner waren meistens Heiden und nicht viel besser, als die americanischen Wilden. Ihre Häuser und Dorfschaften wimmeln von Götzenbildern, ihre Sitten sind schrecklich roh, ausgenommen in den Städten und Dörfern, welche sie umgeben, und wo diese armen Leute sich Christen von der

griechischen Kirche nennen; ihre Religion ist aber in der That noch immer mit so vielen Ueberbleibseln des frühern Aberglaubens vermischt, daß man sie an manchen Orten kaum von der Zauberei und Magie zu unterscheiden vermag.

Als wir durch diese Steppe schritten, und jeden Gedanken an Gefahr aus unserer Seele verbannt hatten, wie ich bereits angeführt habe, mußten wir plötzlich befürchten, von einer Bande von Straßenräubern ausgeplündert, beraubt und vielleicht gar ermordet zu werden. Ob sie aus jenem Lande, ob sie herumziehende Banden von Ostiaken waren (eine Gattung von Tartaren oder wilden Völkerschaften am Ufer des Obi), die auf solche Weise in der Gegend umher schwärmten, oder vielleicht auch sibirische Zobeljäger, das ist mir bis heute noch nicht klar; so viel weiß ich aber zum Beispiel, daß sie alle beritten waren, Bogen und Pfeile bei sich hatten, und etwa vierzig bis fünfzig Köpfe stark seyn mochten, als wir ihnen begegneten.

Sie näherten sich uns bis auf doppelte Schußweite, umringten uns ohne weiteres mit ihren Pferden, und beobachteten uns zweimal äußerst aufmerksam. Endlich traten sie uns gerade in den Weg, worauf wir uns vor unseren Kameelen in eine Linie aufstellten; es waren unserer jedoch nur sechzehn im Ganzen; und als wir so da standen und Halt machten, sandten wir den sibirischen Bedienten des jungen Fürsten an sie ab, um sich zu erkundigen, welche Gattung von Leuten dieses sey. Sein Herr ließ ihn diesen Auftrag um so lieber besorgen, als er große Angst hatte, es möchte eine Abtheilung Sibirier seyn, die man zu seiner Verfolgung ausgesendet habe. Mit einer Parlamentairsfahne in der Hand näherte sich ihnen unser Mann, und rief sie an. Obschon er aber mehrere ihrer Sprachen oder vielmehr Mundarten kannte, so verstand er doch nicht eine Sylbe von dem, was sie ihm antworteten. Als er jedoch an einigen Zeichen, die sie ihm machten, zu erkennen glaubte, daß sie ihm drohten, auf ihn zu schießen, wenn er näher komme, so kehrte der Bursche unverrichteter Sache zurück. Er äußerte bloß, er schließe aus ihrer Kleidung, daß diese Tartaren irgend

einer kalmukischen oder circassischen Horde angehörten, und in der Wüste in weit größerer Zahl sich befinden müßten, obgleich er bis jetzt noch nie gehört habe, sie seyen so weit gegen Norden gesehen worden.

Das war nicht sehr tröstlich für uns, allein wir wußten kein Mittel dagegen. Zu unserer Linken befand sich etwa eine Viertelmeile weit ein kleines Gehölz, oder eine kleine, sehr dichte Baumgruppe, ganz nahe an der Straße. Ich beschloß, sogleich mit meinen Leuten bis zu diesen Bäumen vorwärts zu gehen, und uns dort so gut als möglich zu verschanzen, indem ich zugleich bedachte, ihr Laub und ihre Zweige würden uns großentheils gegen die Pfeile unserer Feinde schützen, zweitens könnten sie dort auch nicht in Masse auf uns eindringen. Aufrichtig gesagt, hatte eigentlich mein alter Steuermann diesen Vorschlag gemacht. Dieser wackere Alte hatte die schätzbare Eigenschaft, die er niemals verläugnete, daß er stets der Erste und Geschickteste war, um uns in gefahrvollen Augenblicken zu leiten und Muth einzusprechen. Wir setzten uns daher sofort in Bewegung, und erreichten in großer Eile dieses kleine Gehölz, ohne daß die Tartaren oder Straßenräuber, denn wir wußten nicht, wie wir sie nennen sollten, nur im geringsten Miene gemacht hätten, uns daran zu verhindern.

Als wir dort eingetroffen waren, fanden wir zu unserer großen Freude, daß es ein sumpfiges, von vielen Schluchten durchschnittenes Erdreich sey, und auf der Seite eine Quelle ihm entspringe, die ein Bächlein bildete, in welches nicht weit von da ein anderes sich ergoß. Kurz, es war die Quelle eines bedeutenden Flusses, der nach einigem Laufe den Namen Wirtska führt. Es mochten im Ganzen nicht über zweihundert Bäume seyn, welche um diese Quelle wuchsen, allein sie waren sehr dick und standen ganz dicht beisammen. So wie wir in dieses Gehölz gedrungen waren, sahen wir daher auch, daß wir da vollkommen gegen den Feind geschützt seyen, außer er müßte absteigen, um uns anzugreifen. Um jedoch diesen Angriff schwieriger zu machen, hieb unser guter alter Portugiese mit unglaub-

licher Geduld große Baumzweige zur Hälfte durch, und ließ sie von einem Stamme zum andern herabhängen, damit sie eine Art von Palissaden um uns bildeten.

Wir mochten da bereits einige Stunden in der Erwartung zugebracht haben, daß unsere Feinde irgend eine Bewegung ausführen würden, konnten aber nicht bemerken, daß sie Miene machten, von der Stelle zu gehen, als sie endlich etwa zwei Stunden vor einbrechender Nacht ganz gerade auf uns losgingen. Wir hatten dieses zwar nicht sogleich wahrgenommen, sahen aber jetzt, daß noch einige Individuen ihres Gelichters zu ihnen gestoßen waren, so daß der ganze Haufe aus etwa achtzig Reitern bestand, unter denen wir einige Weiber zu unterscheiden meinten. Als sie sich auf halbe Flintenschußweite von unserem kleinen Gehölze befanden, schoßen wir eine Flinte ab, die blind geladen war, und redeten sie in russischer Sprache an, um zu erfahren, was sie wollten, und ihnen zu bedeuten, daß sie nicht näher kommen sollten. Da sie jedoch nicht verstanden, was wir ihnen zuriefen, so brachte sie dieser Schuß in noch größere Wuth, und sie stürzten nun auf das Gehölz zu, nicht vermuthend, daß wir so gut verrammelt darin seyen, und sie unmöglich in dasselbe würden dringen können.

Unser alter Steuermann, der unsern Ingenieur gemacht hatte, ward nun auch unser Hauptmann. Er bat uns, nicht eher auf sie Feuer zu geben, als bis sie noch auf Pistolenschußweite von uns entfernt seyen, damit wir gewiß seyn könnten, ihnen den Garaus zu machen, und auch nicht eher loszudrücken, als bis wir recht gut gezielt hätten. Wir überließen uns ganz seinem Commando; er aber verzögerte so lange das Signal, daß einige unserer Gegner kaum mehr um die Länge von zwei Piken von uns entfernt waren, als wir ihnen unsere Ladung zusandten.

Wir hatten so richtig gezielt, oder vielmehr die Vorsehung leitete unsere Schüsse so sicher, daß wir durch die erste Salve deren vierzehn tödteten und mehrere andere, sowohl Reiter als Pferde, verwundeten; denn wir hatten alle wenigstens zwei bis

drei Kugeln in unsere Gewehre geladen. — Unser Feuer war eine so furchtbare Ueberraschung für sie, daß sie sich unmittelbar nachher auf eine Entfernung von etwa hundert Ruthen zurückzogen. Wir benützten diesen Augenblick, um unsere Gewehre wieder zu laden; und als wir wahrnahmen, daß sie in dieser Entfernung stehen blieben, machten wir einen Ausfall und erbeuteten vier oder fünf ihrer Pferde, deren Reiter wahrscheinlich getödtet worden waren. An den auf dem Platze gebliebenen Leichnamen erkannten wir sogleich, daß diese Leute Tartaren seyen; welchem Lande sie aber angehörten, und wie sie dazu gekommen, ihre feindlichen Einfälle so weit auszudehnen, darüber konnten wir uns keinen Aufschluß verschaffen.

Etwa eine Stunde später machten sie eine zweite Angriffsbewegung gegen uns, und galoppirten um unser kleines Gehölz herum, in der Absicht, zu untersuchen, ob sie nicht auf irgend einem andern Punkte hineinzudringen vermöchten. Als sie jedoch sahen, daß wir überall bereit standen, ihnen die Spitze zu bieten, zogen sie sich abermals zurück. Wir beschlossen hierauf, die ganze Nacht hindurch nicht von unserem Posten zu weichen.

Daß wir wenig schliefen, werden mir meine Leser auf's Wort glauben. Wir brachten den größten Theil der Nacht damit zu, unsere Verschanzung zu befestigen, und alle Zugänge des Gehölzes zu verrammeln; alsdann hielten wir strenge Wache, und erwarteten so den Anbruch des Tages. Als er jedoch erschienen war, mußten wir eine schlimme Entdeckung machen, denn der Feind, den wir durch unsern nachdrücklichen Empfang am vorigen Abend für entmuthigt hielten, hatte in der Nacht über zweihundert Mann Verstärkung an sich gezogen, und etwa ein Dutzend Hütten aufgeschlagen, als wenn er entschlossen wäre, uns zu belagern. Dieses kleine Lager befand sich mitten im freien Felde, etwa dreiviertel Meilen von uns entfernt.

Diese Entdeckung überraschte uns in der That auf's höchste, und ich gestehe, daß ich mich und Alles, was ich hatte, damals

für verloren hielt. Der Verlust meiner Habe, obschon mein Gepäck sehr bedeutend war, bekümmerte mich aber ungleich weniger, als der Gedanke, solchen Barbaren in dem Augenblicke in die Hände zu fallen, wo ich beinahe am Ziele meiner Reise stand, so viele Widerwärtigkeiten und Wagnisse glücklich überstanden, und gleichsam den Hafen im Angesicht hatte, in welchem wir Sicherheit und Befreiung zu finden hofften!

Mein Geschäftsgenosse war ganz außer sich; er versicherte, der Verlust seiner Waaren richte ihn zu Grunde; er wolle lieber sterben, als in's Elend gerathen, und er sey bereit, zu kämpfen, bis er seinen letzten Blutstropfen verspritzt haben werde. Mein Fürstensohn, ein äußerst unerschrockener junger Mann, wollte ebenfalls bis auf's äußerste sich wehren, und mein alter Steuermann war der Meinung, in unserer Stellung könnten wir allen unsern Feinden Widerstand leisten.

So verging der ganze Tag mit Berathungen über unser ferneres Verhalten; gegen Abend aber bemerkten wir, daß die Zahl unserer Feinde sich abermals vermehrt hatte. Da sie in mehreren Banden auf Beute umherschwärmten, hatte vielleicht die erste Bande Eilboten ausgesendet, um Hilfsmannschaft zu verlangen, und die Anderen von der Beute zu benachrichtigen, die sie ausgewittert hätten; und wer stand uns dafür, daß sie am folgenden Tage nicht in noch weit größerer Anzahl erscheinen würden? Ich fand daher für rathsam, bei den Leuten, die wir von Tobolsk aus mitgenommen hatten, mich zu erkundigen, ob es keinen andern, abgelegenern Weg gebe, auf welchem wir bei nächtlicher Weile diesen Spitzbuben entschlüpfen, und uns dann in irgend eine Stadt flüchten, oder eine Escorte uns verschaffen könnten, um in der Wüste uns zu beschützen.

Da sagte uns der sibirische Bediente des jungen Fürsten, wenn wir gesonnen seyen, den Rückzug anzutreten und uns nicht zu schlagen, so mache er sich anheischig, uns während der Nacht einen Weg zu zeigen, der in nördlicher Richtung nach dem Flusse Patraz führe, und auf welchem wir unfehlbar entkommen könnten, ohne daß die Tartaren das Geringste davon

gewahr würden; er fügte jedoch hinzu, sein erlauchter Gebieter habe ihm gesagt, er wolle nicht entfliehen, sondern lieber kämpfen. Ich erwiederte ihm, er irre sich in seinem Gebieter, der ein viel zu vernünftiger junger Mann sey, als daß er sich bloß um seines Vergnügens willen schlagen wolle; sein Gebieter habe bereits solche Beweise von Tapferkeit abgelegt, daß ich ihn für unerschrocken halten müsse, allein er habe auch zu viele Einsicht, um wünschen zu können, daß man, einen unvermeidlichen Nothfall ausgenommen, siebenzehn bis achtzehn Mann mit fünfhundert Individuen handgemein werden lasse. „Wenn ihr wirklich glaubet, fügte ich hinzu, daß es uns möglich sey, diese Nacht zu entkommen, so haben wir durchaus nichts Besseres zu thun." — „Sobald mein erlauchter Gebieter mir den Befehl dazu ertheilt, erwiederte er, so setze ich Ihnen meinen Kopf zum Pfande, daß ich vollführe, was ich gesagt." Wir hatten seinen Herrn bald dazu vermocht, diesen Befehl, jedoch insgeheim, zu ertheilen, und wir schickten uns an, denselben ungesäumt in Vollzug zu setzen.

Sobald es zu dunkeln begann, zündeten wir demnach ein Feuer in unserem kleinen Lager an, das wir nicht nur gut unterhielten, sondern auch so einrichteten, daß es die ganze Nacht hindurch fortbrennen könne, damit die Tartaren glauben sollten, wir seyen immer noch an Ort und Stelle. So wie es nun finstere Nacht geworden war, d. h. sobald wir die Sterne sehen konnten (denn unsere Sibirier wollten nicht eher vom Platze weichen), und unsere Pferde und Kameele beladen in Bereitschaft standen, folgten wir unserem neuen Führer, der, wie ich bald gewahr wurde, nach dem Polarstern sich richtete, indem das ganze Land weithin nur eine große Ebene bildete.

Nach zweistündigem, angestrengtem Marsche begann der Himmel, der jedoch bis jetzt nicht sehr dunkel gewesen war, sich aufzuheitern, der Mond stieg am Horizont herauf, und, mit einem Worte, es wurde heller, als wir es wünschten. Gegen sechs Uhr des Morgens hatten wir nahe an vierzig Meilen zurückgelegt, und im Grunde genommen unsere Pferde übertrieben.

Nun fanden wir ein russisches Dorf, Namens Kirmazinskoy, wo wir uns einen Tag lang aufhielten. Da wir von unseren kalmuckischen Tartaren nichts mehr gesehen und gehört hatten, brachen wir ungefähr zwei Stunden vor eintretender Nacht wieder auf, und marschirten anhaltend bis um acht Uhr des Morgens, jedoch mit minderer Eile, als in der vorhergegangenen Nacht.

Gegen sieben Uhr des Morgens waren wir über den kleinen Fluß Kirtza gesetzt, und erreichten alsdann eine schöne, große, von Russen bewohnte und sehr volkreiche Stadt, welche Ozomoys heißt. Hier erfuhren wir, daß mehrere Abtheilungen oder Horden von Kalmuken in der Wüste sich verbreitet hätten, daß wir aber keine Besorgnisse mehr zu hegen brauchten, was eine höchst willkommene Nachricht für uns war, wie der Leser sehr leicht glauben wird.

Wir sahen uns genöthigt, uns an diesem Orte einige frische Pferde zu verschaffen; und da wir der Ruhe sehr bedürftig waren, verweilten wir fünf Tage daselbst. Mein Theilhaber und ich kamen miteinander überein, dem ehrlichen Sibirier, der uns geführt hatte, für seine Mühe ein Geschenk zu geben, das ungefähr zehn Pistolen betrug.

Nach einem neuen Marsche von fünf Tagen erreichten wir Veussima an dem Flusse Witzogda, der sich in die Dwina ergießt. Wir hatten jetzt das glückliche Ziel unserer Landreisen erreicht, denn dieser Fluß konnte uns nach einer Fahrt von sieben Tagen nach Archangel führen. Von Veussima kamen wir am dritten Juli nach der am Zusammenflusse jener Ströme gelegenen Stadt Laurenskoy, wo wir uns zwei Transportfahrzeuge und eine Barke zu unserer eigenen Bequemlichkeit anschafften. Wir schifften uns am siebenten ein, und kamen Alle gesund und wohlbehalten am achtzehnten in Archangel an, nachdem wir ein Jahr, fünf Monate und drei Tage auf der Reise gewesen, mit Inbegriff unseres Aufenthaltes in Tobolsk, der acht Monate und einige Tage gedauert hatte.

Wir mußten daselbst sechs Wochen lang auf die Ankunft

der Schiffe warten; und es würde noch länger gedauert haben, hätte nicht ein hamburgisches Fahrzeug um mehr als einen Monat alle englische Fahrzeuge überflügelt. Wir überlegten nun, daß wir unsere Waaren eben so vortheilhaft in Hamburg als in London absetzen könnten, und schifften uns daher auf jenem Fahrzeuge ein. Sobald sich unsere Effecten an Bord befanden, war es ganz natürlich, daß ich zu deren Beaufsichtigung meinen Intendanten, den jungen Fürstensohn, bestellte, der auf diese Weise vollkommen verborgen bleiben konnte. So lange wir noch da verweilten, setzte er den Fuß nicht mehr an's Land, denn er wagte es nicht, sich in der Stadt sehen zu lassen, wo ihn einige der moskowitischen Kaufleute gewiß erblickt und erkannt haben würden. Am 20. August desselben Jahres verließen wir Archangel, und liefen, nach einer ziemlich leidlichen Fahrt, am 13. September in der Elbe ein. Mein Geschäftsgenosse und ich fanden hier Gelegenheit, unsere chinesischen Waaren, so wie unsere Zobelfelle und das übrige sibirische Pelzwerk, mit sehr großem Nutzen an Mann zu bringen. Hierauf theilten wir unseren Gewinn; und ungeachtet aller erlittenen Verluste und unserer bedeutenden Unkosten, betrug mein Gewinnantheil 3,475 Pfund Sterling, 17 Schillinge, 3 Pence; jedoch erinnere ich mich, daß die 600 Pfund Sterling mit begriffen waren, welche mich die in Bengalen gekauften Diamanten gekostet hatten.

Der junge Fürst nahm jetzt Abschied von uns, und schiffte sich auf der Elbe ein, um sich an den Wiener Hof zu begeben, bei welchem er Schutz nachzusuchen gesonnen war, und von wo er mit den noch lebenden Freunden seines Vaters sich in Briefwechsel setzen konnte. Bei seinem Abschied bezeigte er mir seinen innigsten Dank für den Dienst, welchen ich ihm erwiesen, und gab mir zu erkennen, wie tief er meine Güte für den Fürsten, seinen Vater, empfinde.

Zum Schlusse erwähne ich noch, daß ich nach einem Aufenthalte von fast vier Monaten in Hamburg, zu Land nach dem Haag abreiste, wo ich mich auf dem Packetboot einschiffte, und

am 10. Januar 1705 in London eintraf. Meine Abwesenheit von England hatte zehn Jahre und neun Monate gedauert.

Endlich habe ich denn den Entschluß gefaßt, mich nicht länger abzuarbeiten. Ich bin im Begriffe, mich auf eine Reise vorzubereiten, die bei weitem größer ist, als alle, welche ich bisher unternommen; denn ich habe zwei und siebenzig Jahre unter zahllosen Wechselfällen verlebt, und sowohl den Werth der Abgeschiedenheit, als auch das hohe Glück endlich schätzen gelernt, seine Tage in friedlicher Stille zu beschließen!



Das Leben
Daniels v. Foë

von

Philaret Chasles.

Man schrieb den 30. Juni 1703. Da erhob sich außerhalb **Tample-Bar** ein rothbemaltes Blutgerüst. **Tample-Bar** ist bekanntlich eines der Thore der Altstadt London's.

Ueberfüllt waren die engen, kothigen, schlecht gepflasterten Straßen mit schaulustigem Volke, das lärmend nach dem Richtplatze sich drängte. Tiefe Stille herrschte auf dem weiten Raume, in dessen Mitte sich das Schaffot, die Diener der Gerechtigkeit und der Deliquent befanden; Englands Sonne beleuchtete mit mattem, düsterem Lichte mehrere tausend aufmerksame, die feierlichste Stimmung verkündende Häupter — es war ein seltsames Schauspiel!

Auf vielen Gesichtern drückten sich Ernst und Ehrfurcht aus, feuriger Enthusiasmus auf anderen, Neugierde auf den meisten, verbissener Aerger auf manchen; überall aber herrschte die größte Ordnung.

Ueber dem Haupte des Deliquenten hatte man einen Anschlagzettel angeheftet, auf welchem mit großen Buchstaben zu lesen war: Daniel von Foë.

Ja, verehrte Leser, der Verfasser des Robinson Crusoe, der Freund eurer Kindheit, der Vater dieses Romans, der historischer ist als die Geschichte selbst, und so bekannt als die Bibel — er stand am Schandpfahl!

Auf der Fläche des Blutgerüstes waren frisch gepflückte Blumen gestreut, und zierliche Lorbeergewinde schlängelten sich um die Pfähle, die das Hochgericht unterstützten. An den Fenstern erblickte man junge, frische Gesichter mit thränenschweren Augen, und in des Volkes buntem Getümmel sah man alte, presbyterianische Priester, die, das Opfer der Gerechtigkeit segnend, brünstige Gebete zwischen den Zähnen murmelten. Lastträger, Kohlenhändler und ähnliche Leute der niedern Volksklasse setzten die umliegenden Tavernen in Nahrung, und reichten von Hand zü Hand die mächtigen Krüge, mit Ale gefüllt, und die zinnernen Töpfe herum; und tausend Hercules-Stimmen riefen dazwischen: „Daniel soll leben! er lebe lang!"

Als die Diener der Gerechtigkeit die abscheuliche Maschine in Bewegung setzten, und den Deliquenten los machten von seinen Banden, da dröhnte jener Zuruf noch heftiger; man bot dem Beschimpften Erfrischungen an; und während seiner Wanderung von **Tample-Bar** bis nach Newgate begleitete ihn ohne Unordnung dieselbe freiwillige Ehrenwache, die Gewaltsprüche der Machthaber verwünschend.

Alles vereinigte sich, das Interesse dieses Schauspiels zu erhöhen, dessen einzelne Züge Jenen sogar romanhaft scheinen dürften, welche unbekannt sind mit den Sitten der damaligen Zeit, deren Schriftsteller und öffentliche Blätter jedoch alle jene Züge dieses Gemäldes gerade so auf die Nachwelt übergetragen haben. Foë lächelte dem Volke zu, beschwichtigte seinen Unmuth, und dämpfte sein Geschrei. In den Straßen, durch die er kam, um nach seinem Gefängnisse zurückzukehren, riefen beständig die Hausirer: „Hier ist zu haben die Hymne an den Pranger von dem berühmten Daniel von Foë! Wer kauft die Hymne an den Pranger? Es ist sein letztes Werk!"

Wie sehr erstaunte ich, als vor etwa zwei Jahren diese

unnatürliche Zusammenstellung zu meiner Kunde kam, ich meine nämlich den Schandpfahl und Daniel von Foë, die Strafe der Diebe und den Verfasser Robinson's! Nachläßig durchflog ich einige Journale jener Zeit, und fand darin, daß man Foë als einen Bankerottirer, einen Dieb, einen Nichtswürdigen behandelte. Hast du, lieber Leser, wohl schon einmal das empörende Gefühl empfunden, welches das Herz uns zusammenschnürt, wenn irgend etwas unsere Täuschungen plötzlich zertrümmert, dann kannst du dir vorstellen, wie mir dabei zu Muthe war. Ich hatte mir den Verfasser Robinson's stets als einen protestantischen Seelsorger gedacht, der, fern von allem Ehrgeize wie von den Stürmen der großen Welt, ein geräuschlos-einfaches Leben geführt habe, unter einem kleinen Schieferdache, umkränzt von rankendem Hopfen und sorgsam gehegtem Geisblatt.

Da nahm ich meine Zuflucht zu den Biographieen, vermochte aber nur höchst unzureichende Documente aufzufinden. Es gibt drei Lebensbeschreibungen von Daniel, die alle unvollständig sind. Wilson ersäufte die seinige in gehaltloser Umständlichkeit und in so vielen theologischen Discussionen zum Lobe der Dissidenten, zu welchen er gehörte, daß ich meinen Foë, den großen Mann am Schandpfahle, eben so wenig in Wilson's gedehnter Abhandlung, als in den Notizen des Doctors Chalmers, oder in Cadell's Vorrede zu Robinson, oder endlich in den Notizen des Doctors Towers wieder finden konnte. Nun suchte ich Foë's Werke ausfindig zu machen, die Ueberzeugung hegend, daß die Erzeugnisse eines Schriftstellers das beste Spiegelbild seines Lebens seyn müssen.

Nachdem ich ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften aufgesetzt hatte, fand ich, daß bloß die Titel seiner Werke acht und zwanzig Folio-Seiten anfüllten; allein dieses Resultat, noch riesenmäßiger als Voltaire's sämmtliche Schriften, schreckte keineswegs mich ab. Diese ungeheure Fruchtbarkeit, ohne einen Namen in der Nachwelt, machte meine Aufgabe noch schwieriger. Nach und nach wurde jedoch das Räthsel seines Charakters

und seines Talentes meinen Augen klar. Hier ist, offen gesagt, die Lösung desselben: zu viele Bescheidenheit, zu viele Größe, zu viele selbstverläugnende Hingebung, keine Liebe zum Ruhme, ein stetes Bedürfniß, den Menschen nützlich zu seyn, die Sucht, die Wahrheit zu sagen, ja sogar sich ihr aufzuopfern, und endlich eine bis zur erhabensten Einfalt gesteigerte Uneigennützigkeit. Foë starb ruhmlos, nachdem er mehr als Rousseau und Locke für die Fortschritte der Menschheit gethan hatte, wie ich ohne Mühe beweisen werde. Wäre er minder bescheiden, minder gut, minder vollkommen gewesen, so würde er wahrscheinlich goßes Glück gemacht haben.

Foë war in seinem Jahrhunderte der Repräsentant einer verfolgten und daher toleranten Kaste. Alle seine weisen und gerechtigkeitsliebenden Ideen haben in dem Schooße der Lehrsätze der Dissidenten sich entwickelt; nur von ihren Hirngespinnsten, so wie von dem Kleinlichen und Kindischen, das diesen anhing, hatte er jene zu reinigen gewußt. Uebrigens gehört er, als Sohn eines Dissenters, durch das Gepräge und den eigenthümlichen Charakter seines Geistes dieser Kaste an.

Von Jacob II. bis zur Regierung Georgs I. zeigt man uns einen vertriebenen König, der zum Katholicismus sich hinneigte; einen protestantischen Fürsten, der auf den Thron berufen ward, und dessen Dynastie Wurzel zu schlagen begann. Allein die eigentliche Geschichte jenes Zeitabschnittes wäre wohl jene der Factionen, welche damals ihr verderbliches Unwesen trieben. Bei dem Volke hatte der Thron im Grunde keine andere Stützen, als die Furcht vor dem Papismus und den abergläubischen Abscheu vor dem Katholicismus; seine bloß negative, durch die Nothwendigkeit bedingte Macht mühte gegen die lebendigen Kräfte der Parteien sich ab, die während der vorhergegangenen Epochen in stetem Wechsel obgesiegt hatten. Die älteste dieser Parteien, die auf kirchliche Selbstsucht, auf das Interesse der Großen des Reiches und auf den Jacobitismus sich stützte, ich meine die Partei der unumschränkten Gewalt, schien zwar der Sache des Thrones förderlich zu seyn, brachte

ihr aber im Grunde nur Nachtheil. An der Spitze dieser furchtbaren und gewaltthätigen Masse erblickte man die Oberhäupter der anglicanischen Kirche; zu ihren Grundsätzen gehörte der willenlose Gehorsam, die von Gott eingesetzte Legitimität, die Nothwendigkeit, die Ketzerei auszurotten und alle Glaubensbekenntnisse auf die Conformität zurückzuführen, d. h. auf die protestantisch-anglicanische Religion. Zu diesen Männern, die unter dem Namen Hochflieger (high-flyers) oder Leute von der hohen Kirche (high-churchmen) bekannt waren, gesellten sich, eher gezwungen als aus Neigung, die Jacobiten, welche auf die Rückkehr des Prätendenten hofften, und mit Entsetzen Wilhelm auf dem Throne erblickten.

Die Hauptzielscheibe ihrer Angriffe, die Feinde, welche sie fürchteten und verfolgten, waren die Ueberbleibsel der Dissidenten-Secten, die unter Carl I. und unter Cromwell den Thron gestürzt, unter Jacob II. mit ihrer letzten Kraftanstrengung diesen schwachen Fürsten aus seinem Reiche verjagt hatten, und, den schrecklichsten Verfolgungen zum Trotze, dieselbe Regierung, welcher sie die Bahn gebrochen, in Angst und Schrecken setzten.

Diese Dissenters waren um so mehr zu fürchten, als ihre Glaubenslehre aus dem Prinzip des Protestantismus hervorging. Dieser letztere hatte das Recht der Forschung eingeführt, und von dem römischen Katholicismus sich entfernt. Auch die Dissenters untersuchten die anglicanische Religion, und wichen, jenes Vorrecht benützend, von der Glaubenslehre ab, die man in Schwung zu bringen gedachte. Man konnte sie zwar nicht der Mängel und der Lächerlichkeiten beschuldigen, die den blinden Glauben verunstalten, allein ihre Ansichten waren im Allgemeinen doch ziemlich engherzig, ihr unbezwinglicher Eigensinn klebte an werthlosen Kleinigkeiten, und ihre Gewohnheit, Alles auf's genaueste zu zergliedern, über Alles auf gewissenhafte, jedoch zuweilen kindische Weise zu grübeln, und sowohl ein leidendes Vornehmthun, als auch kopfhängerische Frömmigkeit zur Schau zu tragen, hat seit Cromwell nicht nur auf die Erzeugnisse der englischen Intelligenz, sondern auch auf alle gesellige Verhältnisse

Großbritanniens lange nachtheilig eingewirkt. Ihren Starrsinn, ihren Hang zu Spitzfindigkeiten und ihren beschränkten, aber doch listigen Geist, hat Butler in seinem Hudibras mit beißender Laune geschildert. Diese Mängel und Gebrechen öffneten der Satyre allerdings ein weites Feld, dagegen war aber das Erbtheil ihrer Feinde die Grausamkeit, die Intoleranz, die Pedanterie, die Kriecherei und eine schimpfliche Ergebenheit für jede bestehende Zwingherrschaft, in so fern diese nur ihre Privilegien anerkannte und ihre Feinde niederschmetterte. Zwischen diesen zwei Parteien, die beide von der Gewalt im Zaume gehalten wurden, aber in sehr verschiedener Lage sich befanden, herrschte der große religiöse und politische Kampf. Die Dissenters waren die Opfer, weil man einen Theil ihrer Rechte ihnen geraubt hatte; und die Männer der hohen Kirche oder die Hochflieger behaupteten gleichfalls, man opfere sie, weil man ihnen nicht gestatten wollte, Scheiterhaufen zu errichten, oder die Dissenters hängen zu lassen. Die Hochflieger, jene vieljährigen Stützen der unumschränkten Gewalt, jene alten Anhänger Carls **II.** und Jacobs **I.**, waren gefährliche Verbündete in den Augen der Regierung; die Dissenters, aus der Asche der Republik erstanden, und Erben Vane's und Pym's, haßten allerdings die Lehren der schrankenlosen Macht, und ihre loyalen Gesinnungen gegen sämmtliche Throne waren mehr als verdächtig. Unter die Fahne der Hochflieger sich reihend, hatte die Masse der Torie's Tod und Vernichtung den Dissenters geschworen, gegen welche die Jacobiten dagegen nicht unverdienten Haß im Busen nährten. Die Whigs, oder Anhänger der neuen Revolution, wollten ihrerseits mit den Dissenters nicht verschmolzen werden, die sie entschieden von sich wiesen, deren kleinliche Strenge sie verachteten, und denen die Spur des Blutes noch anzukleben schien, das aus den Adern Carls **I.** hervorgequollen war.

Mitten unter diesem Chaos erstand aus den Reihen der Dissenters ein Mann, in welchem das Genie ihrer Kaste sich personificirte, der ihre Vertheidigung übernahm, seine Zeitge-

nossen aufklärte, und der Märtyrer seiner geistigen Ueberlegenheit wurde — dieser Mann war Daniel von Foë.

Aller Wahrscheinlichkeit nach stammte Daniel aus einer alten französischen Familie, deren eigentlicher Name Foi oder Foix durch die Länge der Zeit sich umgestaltet hat. Das adelige von hatte seinem Namen Foë selbst hinzugefügt, dessen Angelegenheiten in ziemlich zerrüttetem Zustande sich befanden, und der, als er in die politische Laufbahn sich stürzte, zugleich diese neue Taufe sich gab. Seine wenig angesehene Familie hatte sich dem Puritanismus ergeben. Von seiner Kindheit an sog er begierig die unter Cromwell herrschenden republicanischen Grundsätze von einer Universal-Gemeinschaft ein, und ward durchdrungen von den strengen Ideen einer allgewaltigen Religion, eines beständig gegenwärtigen Gottes, eines Glaubens und einer Wahrheit, die den Menschen durch das ganze Leben begleiten sollen. Sein älterliches Haus gehörte zu jenen biblischen Wohnstätten, in denen das irdische Leben dahin floß wie ein langes Gebet. „Möchte meine Seele bei den englischen Puritanern seyn!" sprach Erasmus. Reiner und tugendhafter konnte man in der That keine Menschen finden; sie sind es, welche die nordamericanischen Freistaaten gegründet haben, es sind die Väter Franklin's und Washington's. In Foë's Familie stand man um vier Uhr des Morgens auf, um zu beten; ein Gleiches geschah auch vor und nach jedem Mahle. Die religiöse Beobachtung des Fastens in gewissen Epochen des Jahres, die Einfachheit in der Kleidertracht, der Abscheu vor jedem leichtfertigen Vergnügen, die Innigkeit der religiösen Ueberzeugung, und der Glaube an eine unmittelbare, göttliche Eingebung, schieden von jeher und scheiden auch jetzt noch diese staunenswerthe Menschenklasse von der übrigen Bevölkerung Großbritanniens.

Foë, der im Jahre 1661 das Licht der Welt erblickte, hatte Algernon-Sydney, Cornish, Armstrong und College auf einem ruhmvollen Blutgerüste ihr Leben enden gesehen; er theilte alle Ansichten der Dissenters. Man wollte ihn zu einem Seel-

sorger dieser Kirche erziehen; allein erschreckt durch die Gefahren, denen damals Jene ausgesetzt waren, die zu den nonconformistischen Meinungen sich bekannten, verzichtete seine Familie bald auf diesen Plan. Um ihn her tobten in wilder Gährung die religiösen Controversen, die Schrecknisse der Politik, der glühende, im Verborgenen schleichende Parteihaß, die freche Zügellosigkeit des Adels, der finstere Groll der Presbyterianer. Mit schnödem Golde war der Hof gewonnen, an Frankreich der König verkauft, verstummt und gebeugt die Nation! Mitten unter diesem krankhaften Zustande der geselligen Verhältnisse reifte Foë, zum Manne sich ausbildend, heran. In seiner Jugend zeigt sich noch kein Hang, als Schriftsteller zu glänzen.

Unterdessen regnete es Flugschriften von allen Seiten. Als Foë das 21. Jahr erreicht hatte, bekam er Lust, in das allseitige Geschrei der Factionen auch seine Stimme zu mischen; und nun erschien sein erstes Product, ein Scherz, eine Carricatur, ein witziger Einfall eines jungen Menschen von glücklichen Geistesanlagen. Diese Flugschrift enthält die Keime seines künftigen Talentes; sie ist gegenwärtig äußerst selten, und führt den sonderbaren Titel: **Speculum Crape-Gownorum.** Das zweite Product der Feder des jungen Schriftstellers war eine Flugschrift über die Kriege in Ungarn, und über die Verfolgungen, welche die ungarischen Protestanten zu erdulden hatten. Diese ersten Versuche zeichnen sich mehr durch den Namen aus, welchen sie tragen, und durch das Talent, welches sie verheißen, als durch ihren inneren Gehalt.

Carl II. starb jetzt, und hinterließ einen erschöpften Staatsschatz, wuchernde Keime der Zwietracht unter sämmtlichen Klassen der Bewohner Englands, einen verschuldeten Staatshaushalt und ein gebrandmarktes Andenken. Ihm folgte Jacob II. Der Herzog von Monmouth, Carls natürlicher Sohn, wollte die Unzufriedenheit, welche in England unter der Asche glomm, zu seinem Vortheile nützen, und bewerkstelligte an der Spitze eines kleinen Heeres eine Landung zu Lymes. Er wendete sich vorzugsweise an die Secten der Dissenters, und wählte das

beleidigte Interesse der protestantischen Volksmasse sich zur Stütze. Da entfernte sich der junge Foë, der damals 24 Jahre zählte, insgeheim aus London, und eilte, unter Monmouth's Fahnen sich anwerben zu lassen. Das thörichte und übel berechnete Unternehmen dieses Prinzen, welches er als ein wahrer Abenteurer mit großer Unbesonnenheit leitete, fand bald sein Ziel in der gänzlichen Niederlage seiner Truppen.

Foë, den ohne Zweifel seine Jugend und sein wenig bekannter Name schützten, kehrte nach London zurück, und mußte dort die verstümmelten Reste seiner Mitschuldigen an den Stadtgalgen aufgehängt sehen. Sein Vater hatte mit Strumpfwirkerwaaren Handel getrieben. Foë versuchte nun, diesem Geschäfte größere Ausdehnung zu geben; und die Meisten seiner Zeitgenossen bezeichnen ihn mit verstandlosem Spotte als Mäkler oder Unterhändler in diesem Handelszweige.

Unter Jacob **II.**, und unter dem besonderen Schutze dieses heuchlerischen und ungeschickten Königs, blähten sich nun drohend in allen Kirchen, in Flugschriften und Journalen, so wie am Hofe, die Lehrsätze der unumschränkten Gewalt, der Legitimität, des göttlichen Rechtes und des willenlosen Gehorsams. Man bezeichnet Foë als den Verfasser zweier anonymen Flugschriften, die zu jener Zeit erschienen. Sie bezwecken, die Dissenters vor den Versprechungen zu warnen, mit denen man sie ködere, und vor den Verführungen, womit man sie verlocken wolle, zur Lehre von der unumschränkten Gewalt sich zu bekehren. Der Styl dieser Erzeugnisse ist energisch, und ihre Dialectik von überredender Kraft; die damals noch neuen Grundsätze der religiösen Duldung werden mit entschiedenem Talente darin vertheidigt, folglich lange zuvor, ehe Locke dieselben aufstellte. Die Politik, welche gegenwärtig von dem Grundsatze des allgemeinen Gleichgewichtes ausgeht, hatte zu Foë's Lebzeiten einen ganz verschiedenen Beweggrund, einen ganz anderen Mittelpunkt, nämlich die Religion.

„Hätte Jacob **II.**, sagt Bolingbrocke, anstatt in seinen Starrsinn, seine finstere Laune und seine engherzige Frömmelei

sich zu hüllen, seine schlechten Rathgeber fortgeschickt, sein Parlament versammelt, und zu einem constitutionellen Systeme seine Zuflucht genommen, so würde er seine Krone auf dem Haupte behalten, und selbst der freien Ausübung seiner Glaubenslehre sich nicht verlustig gemacht haben. Allein dieser unsinnige Monarch, den die abgeschmacktesten Rathgeber in's Verderben stürzten, wollte lieber der werthlose Anhänger und das Opfer einer theologischen Meinung, als der König eines freien und mächtigen Volkes seyn."

Selbst die Tories waren Jacobs II. überdrüssig, seine Bischöfe hintergingen ihn, seine Höflinge sagten sich von ihm los. Da nützte Wilhelm, Prinz von Oranien, den günstigen Augenblick; er setzte eine Landung in's Werk, und ward mit Enthusiasmus aufgenommen: er sah, wie Jacobs vertrauteste Freunde ihn verließen, und vergrößerte seine Heereshaufen mit allen diesen Ueberläufern, die noch am vorhergehenden Abende, wie Foë sagt: „laut verkündeten, sie seyen bereit, mit Gefahr ihres eigenen Lebens den König zu retten," und die ihn nun den Beschimpfungen des Gesindels preisgaben; er bot diesem ungeschickten und eigensinnigen Fürsten seinen Schutz und sicheres Geleit an, war ihm behilflich bei seiner Entfernung aus dem Königreiche, und empfing endlich aus den Händen des Parlaments die Krone, die er nicht annehmen wollte, und die man keinem anderen anbieten konnte.

An dieser Bewegung nahm Foë werkthätigen Antheil; er verließ London, ging dem König Wilhelm entgegen, und blieb stets einer seiner treuesten Diener.

Foë war hoch beglückt, eine Revolution zur Reife kommen zu sehen, welche den Mitgliedern aller Secten die freie Ausübung ihres Glaubens und unbeschränkte Toleranz verhieß; er fuhr daher fort, seinen Handel zu betreiben, jedoch mit mehr Beharrlichkeit als glücklichem Erfolge. Indessen war er nichts desto weniger eines der angesehensten Mitglieder der City; und im October 1689 liest man seinen Namen bei Gelegenheit der Beschreibung des feierlichen Umzugs, so wie des prachtvollen

Gastmahls, welches die Corporationen von London Wilhelm und Marien damals gaben.

Kaum hatte Wilhelms Regierung begonnen, als die Parteien, die in seinem Beitritte die Gewißheit ihres Sieges zu erblicken glaubten, sich zu rühren anfingen. Alle feindselig einander gegenüberstehende Leidenschaften, welche zu Wilhelms Thronerhebung mitgewirkt hatten, trennten sich jetzt geräuschvoll, und bekriegten sich auf die erbittertste Weise. Foë war der Meinung, der König bedürfe seiner, und so griff er in mehreren polemischen Schriften, die durch ihre kraftvolle Schreibart sich auszeichnen, die Nichtschwörenden, die irländischen Jacobiten, und die unduldsamen Geistlichen an. Foë glaubte, diesen König bis auf's Aeußerste vertheidigen zu müssen, den Niemand sonst vertheidigte, der für ihn durchaus nichts gethan hatte, und dessen Lage ziemlich kritisch war.

Der einzige wahre Verfechter des Königs, der sich äußerte, man habe diesem eine Dornenkrone auf's Haupt gesetzt, der einzige uneigennützige Atleth, der zur Vertheidigung desselben ohne Belohnung und ohne Privat-Interesse gegen die öffentliche Meinung ankämpfte, war Daniel von Foë, damals noch jung, geistreich, dreist und gewissenhaft. Er war den Wechselfällen der Politik von zwanzig Jahren her mit Aufmerksamkeit gefolgt; er hatte unter Monmouth gefochten; er hatte von keiner theologischen Partei sich gefangen nehmen lassen, und bewunderte vor allem Wilhelms Unabhängigkeit, seine Seelenstärke, seine Uneigennützigkeit und seine aufrichtigen Gesinnungen. Es lag nicht in Daniel's Natur, seine Ueberzeugung im Stillen zu hegen, ohne durch Handlungen sie kund zu geben; und nicht zu beschränken vermochte er sich auf ein laues Anschließen an die Meinungen, denen er vorzugsweise huldigte. Nützliche Wahrheiten sagen, und das Beispiel einer unentbehrlichen Ergebung aufstellen, das war von jetzt an die Norm seines Benehmens. Seine Gedanken, seine Worte sind stets identisch gewesen; es lag ihnen immer nur ein und derselbe Wille zum Grunde, und alle waren durch ein heldenmüthiges, höheres Bewußtseyn be-

dingt. Seine Jugend zeigt uns übrigens nur die vorbereitenden Schritte zur Ausbildung dieses Charakters, den wir so einfach und so erhaben, so kräftig und so vollständig sich werden entwickeln sehen.

Indessen mußte Foë seine Handelsunternehmungen scheitern sehen; sein blindes Vertrauen hatte ihn um bedeutende Summen gebracht. Es gab damals in London mehrere privilegirte Stadtviertel, jenem ehemaligen Elsaß ähnlich, von welchem Walter-Scott ein Gemälde entworfen hat; dort konnten die Gauner, ohne Furcht vor der Gerechtigkeit, die Gegenstände hinbringen und aufbewahren, welche sie durch Betrug erworben hatten. Oefters kauften diese adeligen Diebe in Foë's Gewölbe ganze Waarenballen, die sie baar zu bezahlen versprachen, sobald dieselben in ihrer Wohnung sich befinden würden; diese Zahlung sollte an einem von ihnen angegebenen Orte erfolgen, der in der Nähe eines dieser Schlupfwinkel war, und **the Mint** genannt wurde; hier waren im voraus vertraute Mitwisser aufgestellt, welche die Waarenballen in Empfang nahmen, und sie anderen Leuten zuschoben, die innerhalb der privilegirten Straße sich aufhielten; so daß die Policei gegen diese Räubereien nichts auszurichten vermochte. Fügt man zu diesen Unbesonnenheiten die Bankerotte von zwei Kaufleuten, die nach Spanien entflohen, und das kindische Vertrauen, mit welchem Foë zu Gunsten eines Dissenters, der ihn betrog, Wechsel acceptirte, so wird man ohne Mühe begreifen, woher seine Geschäftsverlegenheiten ihren Ursprung nahmen, und wie sie schnell sich steigerten.

Er versuchte, durch die Ausdehnung seines Handels seinem Geschäfte wieder aufzuhelfen, und bereiste in dieser Absicht Spanien, England, Frankreich und Deutschland. Die Beobachtungen, welche seine Schriften enthalten, beweisen jedoch, daß er mehr darauf bedacht war, als Philosoph Menschen kennen zu lernen, als seine kaufmännischen Angelegenheiten zu betreiben. Das Lesen der Picareskischen Romane brachte ihm die erste Idee zu jenen populairen und naïven Schöpfungen bei, an deren Spitze billig Robinson Crusoe steht. Während einiger Zeit

trieb er mit Moschus Handel, und ließ sich in mehrere Speculationen ein, die aber alle fehl schlugen. Mit Recht hat er selbst gesagt: „das Talent nützt uns nichts zum alltäglichen Leben. Quecksilber läßt sich nicht in courante Münze umformen; so vortrefflich es ist, um das Gold vom Zusatze zu scheiden, so nutzlos wird es, sobald man es zu einem compacten und soliden Gegenstande gestalten will.“ Foë war nun ganz zu Grunde gerichtet; er wurde für einen Bankerottirer erklärt, und sah sich nur noch von feindlichen Gesichtern und erbarmungslosen Menschen umgeben.

Nachdem seine Mobilien in Beschlag genommen und verkauft, und alle Gegenstände seines Handelsgeschäftes seinen Gläubigern ausgeliefert worden waren, erklärte man, nach der Wohlthat des Gesetzes, seine sämmtlichen Schulden für getilgt Er ergriff jedoch die Flucht, weil er vor dem Gefängnisse sich fürchtete.

Ungeachtet er eine zahlreiche Familie hatte, und, wie gesagt, durch sein Falliment selbst, aller weiteren Verbindlichkeiten quitt geworden war, verwendete er doch den Rest seines Lebens dazu, seine Schulden zu bezahlen, von deren vollständigen Entrichtung das Gesetz ihn frei sprach. Es war dieses einer von jenen Zügen, die das Innere eines Menschen uns erschließen, und seine ganze Seele in's hellste Licht stellen. Seine Schulden bezahlen ist etwas sehr Gewöhnliches und sehr Natürliches; allein auf Kosten seiner Ruhe, seiner Gesundheit und seines Lebens sie abtragen, wenn kein Gesetz es mehr vorschreibt, das ist der höchste Grad von Rechtlichkeit.

Während Foë, abgeschieden von der Welt, im Elend schmachtete, während er an Kleidern und Nahrungsmitteln Mangel litt, fand dieser große Biedermann nicht einmal Unterstützung bei seinem Sohne! Da floh er die Zeugen seines Geschickes, besuchte mehrere Provinzen Englands, und verlebte viele Jahre zu Bristol in der tiefsten Zurückgezogenheit. — Gegen das Jahr 1709 sah man innerhalb der Mauern dieser Stadt jeden Sonntag einen schwarz gekleideten Gentlemann spazieren gehen

der eine breite Modeperücke, und, nach damaliger Sitte, einen Degen und lange Spitzenmanschetten trug. Der Sonntag war ein Festtag für ihn. Man konnte ihn in allen Quartieren der Stadt sehen, und sein gutmüthiges Aeußere gefiel allgemein; er sprach zutraulich mit den Leuten vom Volke, beobachtete ihre Spiele und Vergnügungen, besuchte die Tavernen, und unterhielt sich am liebsten mit Handwerksleuten und Matrosen. Niemand kannte seinen Namen; und war der Sonntag vorüber, so entschwand er allen Augen, und erschien erst am folgenden Sonntage wieder; daher nannte man ihn auch in der ganzen Stadt nur den Sonntags-Gentleman. Er pflegte in dem in Castle-Street gelegenen Wirthshause zum rothen Löwen zu speisen. Es wurde da geraucht. Mark Watkins, der Wirth, ein ziemlich wohlhabender Mann, der in ganz Bristol als ein sehr lustiger Bruder bekannt war, nahm in seiner Taverne besonders gern solche Leute auf, die durch irgend eine Originalität des Charakters sich auszeichneten.

Eines Tages trat in Watkins Taverne ein Mann, dessen ganze Kleidung aus Ziegenfellen gemacht war; sogar die Mütze und die Stiefeln bestanden aus demselben Stoffe, und waren schlecht genäht. Er sprach nicht gut englisch, und seine Art, sich auszudrücken, glich jener der Wilden und Neger, die ihre Sätze bloß durch Zusammenstellung von Wörtern bilden, wie sie ihnen gerade einfallen, ohne solche je den Regeln der Syntax zu unterwerfen. Zwischen dem Sonntags-Gentleman, und dem mit Ziegenfellen bedeckten Wilden wurde bald eine gewisse Vertraulichkeit bemerkbar. Der Gentleman verstand ihn in kurzer Zeit; und wenn sie die Taverne verließen, so sah man sie jedesmal mit einander in die Abendpredigt gehen. Der Sonntags-Gentleman war unser Foë, der, zu Grunde gerichtet durch die Unrechtlichkeit seiner Theilhaber, den Gläubigern und den Gefreiten entfloh; der Wilde war Alexander Selcraig oder Selkirk, das ursprüngliche Modell Robinson Crusoe's.

Foë hatte das 48. Jahr erreicht, als das Original seines

Robinson seinen Augen sich darstellte, aber erst im 58. schrieb er dieses Werk, dessen Einfachheit und gutmüthige Menschenfreundlichkeit so viele anspruchsvolle Geisteserzeugnisse überlebt hat. Einige Jahre nach seinem Aufenthalte in Bristol, als der betagte Foë nach Erwerbsquellen sich umsah, um sich vor Armuth zu schützen, erinnerte er sich des Alexander Selcraig, dessen Gespräche Wurzel in seinem Kopfe gefaßt hatten, und aus denen er seinen populairen, seinen unsterblichen Robinson schöpfte.

Während Foë in der Zurückgezogenheit lebte, waren seine Betrachtungen düster und weise, wie es leicht sich denken läßt; er hatte bis dahin nichts als ephemere Flugschriften geschrieben. Endlich aber ward sein Beruf ihm klar, und er fühlte, daß er es nie zu einem angesehenen Kaufmann bringen werde. Eine Uebersetzung der Reise nach der Welt des Descartes, eines gelehrten und geistreichen Werkes des Pater Daniel, füllte seine Musestunden aus.

Eine Denkschrift über den Standpunkt der europäischen Angelegenheiten, die er als Manuscript Wilhelms Händen übergeben ließ, und deren richtige Ansichten den König überraschten, gewann ihm den Schutz des Monarchen. Man ernannte ihn zum Mitglied einer Commission, welche die Abgaben auf das Glas organisiren sollte. Als diese Commission sich auflöste, verschaffte ihm einer seiner Freunde die Oberaufsicht über die Ziegelhütte von Tilbury. Was Foë hier erübrigen konnte, verwendete er auf den Ankauf von Actien zu diesem Unternehmen, das jedoch, so patriotisch es auch war, gänzlich scheiterte.

Er wußte, gleich Wilhelm, dem Mißgeschicke stets einen festen Sinn entgegenzusetzen. Vier Wochen nachdem das Unternehmen fehl geschlagen hatte, von welchem seine ganze Existenz abhing, es war im Jahr 1697, erschien sein erstes bedeutendes Werk, betitelt: Versuch über die Projecte, ein Buch, das heut zu Tage so vergriffen und unbekannt ist, daß selbst der Londoner Buchhändler, der den größten Reichthum an alten Schätzen vergessener Litteratur besitzt, solches nicht zu verschaffen

vermöchte. Dieser Versuch ist nur eine Würdigung der Gebrechen des politischen Körpers der damaligen Zeit, und ein ausführlicher Plan zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die ganze französische Revolution, ihre ausschweifenden Thorheiten abgerechnet, findet man in diesem Buche, welches älter ist als Locke, Jean-Jacques und Franklin.

Wer nicht weiß, daß die Zeitgenossen unseres Daniel von Foë, die etwas bescheidener waren, als die unsrigen, Projecte nannten, was wir Fortschritte nennen, der wird den Titel: Versuch über die Projecte schwerlich verstehen. Unser Verfasser declamirt in diesem Buche eben so wenig als in jedem anderen, welches er geschrieben. Daniel besitzt nicht das Genie der Wörter, die landläufige Münze des Talents und der Redensarten; dagegen hat er das Sterling-Genie, das Genie der Ideen nämlich; und es bedarf ganzer Jahrhunderte, um dieses in Kupfermünze umzusetzen, es in allgemeine Circulation zu bringen, und dem Volke zugänglich zu machen. Dieses Werk, das gedankenreichste, welches seit dem Kanzler Bacon die Presse verließ, zog völlig unbemerkt am litterarischen Horizonte vorüber.

Die Dissenters, welche, in Folge der alten, bis heute noch nicht abgeschafften Gesetze, kein öffentliches Amt begleiten konnten, so lange sie ihrer Secte treu blieben, suchten ihren zeitlichen Ehrgeiz und ihre Vorliebe für die Gewalt mit ihren Glaubenslehren dadurch in Einklang zu bringen, daß sie in den protestantischen Kirchen erschienen, ohne deßhalb den Meinungen ihrer Väter zu entsagen, und die Kapellen der Dissenters nicht mehr zu besuchen. Foë hatte zu strenge Grundsätze, und dachte dabei viel zu rechtlich, als daß er zu dieser geistlichen Spiegelfechterei sich hergegeben hätte, die in der besten Uebereinstimmung mit dem sittlichen Zustande eines Volkes sich befand, welchem Eidschwüre nichts mehr galten, und das an gar nichts glaubte. Er griff diese Zweiseitigkeiten in einigen Flugschriften an.

Frankreichs Stellung wurde unterdessen mit jedem Tage drohender. Wilhelm verlangte eine Armee, und man schlug sie ihm ab. Die Factionen sprachen im Sinne ihrer gewöhnlichen

Logik zum Könige: „Du mußt uns vertheidigen, allein wir verweigern dir die Mittel zu unserer Vertheidigung." Foë, vom Glücke immer noch gemißhandelt, und nur nach Unabhängigkeit strebend, ergriff die Feder wieder, und hob diese Abgeschmacktheiten treffend hervor.

Entschlossen, keine einzige Gelegenheit vorüber gehen zu lassen, wo er den Menschen die Wahrheit sagen könne, und seinen thörichten Kreuzzug zu Gunsten aller Wahrheiten fortzusetzen, trat er jetzt mit einer vortrefflichen Flugschrift auf, die den Titel führt: Die Klage des armen Mannes, und an Franklin's guten, alten Richard erinnert, der ihn auch begeistert zu haben scheint. Foë verließ die bisherige Bahn seiner Polemik, sagte sich ganz und gar von dem Ministerium los, zu dessen Vertheidigern man ihn zählen zu müssen glaubte, und machte sich zum öffentlichen Organ der Klagen des Volkes gegen die Vergeudungen der Großen.

Wilhelms Einfluß nahm unterdessen fortwährend ab. Vom Auslande bedroht, von seinem Parlamente gedemüthigt, von seinen Ministern verrathen, war er, in seinem Pallaste selbst, so zu sagen der einzige Anhänger seiner Partei. Zwei mit großer Beredtsamkeit geschriebene Flugschriften, die aus Foë's Feder geflossen waren, gaben das Signal zum Nothgeschrei, und riefen alle Protestanten zur Vertheidigung des Vaterlandes auf.

Als von einer neuen Zusammensetzung des Parlamentes die Rede war, und die Zeit der Wahlen herannahte, schrieb Foë: die sechs Charakterzüge eines guten Parlamentsmitgliedes, ein sehr volksthümliches Büchlein, das auch heut zu Tage äußerst zeitgemäß wäre, und noch zwei andere Abhandlungen, in denen er mit großer Lebhaftigkeit jenen Schacherhandel mit den Sitzen im Parlamente angreift, der damals so alltäglich wurde, wie er es noch gegenwärtig ist.

Wilhelm war toleranter, und dachte nicht nur philosophischer, sondern auch liberaler als seine Unterthanen; er allein nahm die Freiheit in Schutz, und trat auf die Seite der Vernunft. Man verlangte von ihm die Sanction einer Bill, vermöge welcher

die Katholiken aus dem Reiche verjagt, aller Aemter beraubt, und für vogelfrei erklärt werden sollten. Da ward ihm Gewalt angethan. Die beiden Häuser des Parlaments votirten fast einstimmig dieses abgeschmackte, unmenschliche, verabscheuungswürdige Gesetz. Der Pater Paul Atkenson, ein armer Franziscaner-Mönch, wurde verhaftet, in den Kerker geworfen, und starb in demselben nach dreißigjähriger Gefangenschaft. Die Mehrheit der englischen Protestanten jauchzte diesen Barbareien lauten Beifall zu, die König Wilhelm verabscheute, und gegen welche Daniel's Flugschriften gerichtet sind. Nie hat sich wohl ein König in einer entsetzlichern Lage befunden. Nirgendswo fand er jetzt treue Anhänglichkeit, als in dem Herzen Daniel's, dieses Schriftstellers ohne Ansehen, der ihn auf Unkosten seines Vermögens und seines Rufes vertheidigte. Alle Mauerwände waren mit Carricaturen über den König bedeckt, und die Schauspielhäuser erschollen von den beleidigendsten Aeußerungen gegen Holland und sein Volk. Die Legitimisten und die Oppositions-Männer, also fast die gesammte Masse der Nation, schmückten sich, um sich auszuzeichnen, mit dem Namen: ächte Engländer. Nun entdeckte Foë, der niemals Verse gemacht hatte, in seiner Entrüstung die poetische Ader. Er schrieb den ächten Engländer, eine vortreffliche Satyre, worin er beweist, daß ein ächter Engländer gar nichts ist, und daß dieser Local-Patriotismus zu den abgeschmacktesten Albernheiten gehört. Sein ächter Engländer erlebte nicht weniger als 40 Auflagen!

Daniel's Bemühungen blieben nicht unfruchtbar. Kurze Zeit nach Wilhelms Tode schien das englische Volk einen Anfall von Vernunft und gesundem Menschenverstande zu bekommen; allein er dauerte nicht lange. Das Parlament zeigte sich bald feindseliger als je zuvor, behandelte nur mit Verachtung seinen König, verweigerte ihm die Subsidien, und bemühte sich, Dornen in die Königskrone zu flechten, die Wilhelm doch von ihm erhalten hatte. Eines Tages, es war am 14. Mai 1701, traten sechzehn wohlgekleidete Männer in den Sitzungssaal, wo die

Mitglieder des Unterhauses versammelt waren. Die Sechzehn öffneten ihre Reihen, und in ihrer Mitte stand ein Mann von ernstem Aussehen, der dem Präsidenten eine Petition überreichte. Die Reihen schlossen sich wieder, und der Zug der sechzehn Gentlemen verließ St. Stephan in friedlicher Ruhe. Diese Petition trug die Unterschrift Legion, und der Mann, der sie überreicht hatte, war — Foë. Die Gentlemen, welche ihn begleiteten, waren seine Freunde, welche, wohl bekannt mit der Gefahr, der er sich aussetzte, Dolche und Pistolen unter ihren Kleidern verborgen hatten, und zu seiner Vertheidigung bereit standen. Die Petition verlangte von dem Parlamente, daß es endlich mit dem Wohle des Volkes sich beschäftige; daß es den von den Protestanten gewählten König fürder nicht mit bitterem Kummer erfülle, daß es die Subsidien ihm zugestehe, deren er bedürfe, und daß es ihn nicht ohne Marine und ohne Armee in einem Augenblicke lasse, wo Ludwig **XIV.**, nachdem er Spaniens sich bemeistert, den Protestantismus mit gänzlicher Vernichtung bedrohe. Eine solche Petition überreichen, hieß dem Tode Trotz bieten. Fünf Edelleute aus der Grafschaft Kent, welche kaum acht Tage zuvor eine ähnliche, aber bei weitem nicht so energische übergeben hatten, befanden sich auf Befehl des Unterhauses zwischen Kerkermauern, und harrten ihrem Urtheile entgegen. Foë's Verwegenheit rettete sie, und vielleicht auch den König. Die feindselig gegen Wilhelm gesinnte Versammlung erschrack ob dieses trotzigen, edeln und dabei so gesetzlichen Schrittes; sie zog gelindere Seiten auf, öffnete den ersten Bittstellern die Pforten des Gefängnisses, gewährte die Subsidien, und fand für gut, zu schweigen. Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber erzählt, daß drei Tage nach der Ueberreichung dieser Bittschrift, die man später nur die Vorstellungen der Legion nannte, alle Bänke des Unterhauses leer gewesen seyen.

Jetzt berief Wilhelm seinen edeln Vertheidiger zu sich; er begnügte sich damit, als hätte er Daniel's Denkungsart vollkommen gekannt, ihn um Rath zu bitten, und bot ihm weder eine officielle, noch eine einträgliche Stellung an. Er starb

kurze Zeit nachher, und über seinem Grabe zischten die Flammen der Verläumdung. Foë brachte sein ganzes Leben damit zu, Wilhelms Andenken in Prosa und in Versen, durch die Geißel der Satyre und durch das Gewicht von Vernunftgründen zu ehren. Kein Gefühl der Dankbarkeit kann dauernder und inniger gewesen, und unter verschiedenartigern Formen an den Tag gelegt worden seyn, als das seinige. Es spricht sich in Allem aus, was Foë geschrieben, in seinen Romanen, seinen Dichtungen, seiner **Review**, und zwar sogar noch zwanzig Jahre nach Wilhelms Tod.

Foë's abgöttische Verehrung für Wilhelms Andenken zog ihm unter der neuen Regierung eine Achtserklärung zu. Könige und Minister sind bei ihrem ersten Auftreten häufig darauf bedacht, die Plane ihrer Vorgänger umzustürzen und die Projecte derselben zu verwerfen; denn es wäre in ihren Augen eine Gemeinheit, das zu thun, was ein anderer bereits gethan hat. Wilhelm hatte erkannt, daß die Torie's, ihrer Ergebenheitsversicherungen ungeachtet, seine tödtlichen Feinde seyen, wogegen die Königin die Gewalt ihren Händen übergab. Er hatte die anmaßlichen Forderungen des hohen Clerus zurückgewiesen, und den Grundsätzen der Duldung das Uebergewicht zu geben versucht; Anna aber schlug den entgegengesetzten Weg ein, und munterte den Fanatismus auf. Da erschien ein beißendes Werkchen, unter dem Titel: Der kürzeste Weg, um mit den Dissenters fertig zu werden. Wie Pascal, so hatte auch Foë die Sprache seiner Gegner nachgeahmt und ihre Theorien gepredigt; es waren die Worte, die Lehrsätze, die Ideen und die Projecte des hohen Clerus; Jedermann gab sich dieser Täuschung hin. Die hohe Geistlichkeit bekannte sich zu diesem Erzeugnisse, welches sie als einen vollständigen Auszug ihrer Ansichten betrachtete. Acht Tage lang währte die Täuschung, welche Foë beabsichtigt hatte; allein er beging nach diesem glücklichen Erfolge die Unbesonnenheit, die wahre Absicht und den ironischen Zweck des Werkchens bekannt zu machen, und für dessen Verfasser sich zu erklären. Wüthend, daß er hinter-

gangen worden, schleppte nun der hohe Clerus den armen Foë vor die Gerichtshöfe; er fand nicht einen einzigen Vertheidiger, und wurde von unwürdigen Richtern zur Strafe des Schandpfahls verurtheilt, an welchem wir ihn im Anfange dieses Artikels gesehen haben. Ich führe hier einige Bruchstücke aus seiner bewundernswerthen Hymne an den Pranger an, die zwar nicht durch dichterische Grazie und Eleganz, wohl aber durch die kräftige Sprache der unterdrückten Unschuld und eines reinen Bewußtseyns sich auszeichnet.

Bruchstücke aus der Hymne an den Pranger.

„Sey mir gegrüßt, Hieroglyphe der Schande! Sinnbild der Schmach und der Rache, sey mir gegrüßt! Deiner bedienen sich die Regierungen, um den Flug der Gedanken zu bestrafen; allein du bist bedeutungslos, und der Mensch, der seiner Menschenwürde sich bewußt ist, wird nicht gebeugt durch die Strafe, die du ihm auferlegst. Du willst Verachtung auf sein Haupt häufen; was ist aber die Verachtung ohne das Verbrechen? nichts weiter als ein Wort, ein leerer Schall; ein eitles Schreckbild, das der gesunde Verstand und eine starke Seele belächeln. Die Tugend verachtet die Verachtung der Menschen — eine unverdiente Strafe zeugt nur für die Unschuld...... Und ich sollte vor dir mich fürchten? Sind nicht Pry, Barton, Bastwick, diese reinen, edeln Männer, gleich mir am Schandpfahl gestanden? Hat nicht selbst der gelehrte Selten durch die Fensterscheiben seines Cabinets, dieses Heiligthums der Wissenschaften, dich erblickt? Er war die Zierde seines Jahrhunderts; und hätte er sich je an diesen entehrenden Pfahl gestellt, welcher Mann von Kopf und Herz würde sich geweigert haben, nach ihm ein ruhmvoll eingeweihtes Schaffot zu besteigen?"

„Für den Mann von Ehre, für den wahrheitsliebenden Menschen hast du nichts Beschimpfendes; du kannst weder seinem Rufe noch seiner Glückseligkeit etwas anhaben. Um eines tugendhaften Zweckes willen eine schimpfliche Züchtigung erdulden, ist ein wünschenswerthes Märtyrerthum. So erheben sich

aus dem Schooße der Sümpfe unreine Ausdünstungen; sie verdunkeln zwar das Tageslicht, aber sie vermögen es nicht auszulöschen, sondern sinken bald wieder auf dieselbe Stelle zurück, von der sie aufgestiegen sind. Also wird auch Jenen die Schande bleiben, mir aber der Ruhm; und da sie über meiner Stirn eine Inschrift angeheftet haben, die den Dieb und den Betrüger entehrt, so wird ihre Stirn dafür, von der Nachwelt gebrandmarkt, mit ewiger Schmach bedeckt werden! . . . . ."

Die Richter und die Geschworenen hatten Foë verurtheilt, nicht nur dreimal auf dem öffentlichen Platze ausgestellt zu werden, sondern auch eine bedeutende Geldbuße zu bezahlen, und auf unbestimmte Zeit im Gefängnisse zu bleiben. Er war zu Grunde gerichtet; seine Familie hatte keine Hilfsquelle mehr; man führte ihn nach Newgate ab; und der arme Foë brachte da, umgeben von Londons Dieben, Gaunern und Meuchelmördern, vier ganze Jahre zu, und beschäftigte sich mit Flugschriften und anderen litterarischen Arbeiten, um seiner Familie Brod zu verschaffen. Allein er machte den Gewalthabern deßhalb doch nicht die geringsten Zugeständnisse, er erniedrigte sich auf keine Weise; er beugte sich weder unter dem Hagel der Schmähungen, die man über ihn ausgoß, noch unter dem Elende, das auf ihn einstürmte. Hat die neuere Geschichte wohl etwas Schöneres aufzuweisen, und nennet ihr diesen Mann einen Thoren, so zeiget mir doch euere Vernunfthelden!

„Mauern von Stein, sprach Foë, sind kein Gefängniß; eiserne Stäbe sind kein Käfig; frei ist die Seele des Schuldlosen hinter Gitterwerk und Quadersteinen, und findet da eine friedliche Einsamkeit!"

Die acht Flugschriften und die zwei Gedichte, welche während seiner Gefangenschaft aus seiner Feder flossen, verdienen in der That zu seinen besten Erzeugnissen gezählt zu werden. Aber er sollte etwas noch Außerordentlicheres zu Tage fördern, nämlich seine erste, neun Quartbände starke Review, die er ganz allein redigirte, und wovon der erste und letzte Band in Newgate geschrieben wurden.

Seine Hymne an den Sieg, seine Elegie auf mich selbst, die er schrieb, nachdem er aus dem Gefängnisse entlassen worden, erinnern durch ihre epigrammatische Kraftfülle an den **True-Born Englishman**, und an die Hymne an den Pranger. — **Giving alms no charity** (Almosen geben heißt nicht: christliche Barmherzigkeit ausüben) ist das Vollständigste und Tiefdurchdachteste, was man über öffentliche Mildthätigkeit nur immer zu schreiben vermag. Man kann sich nicht genug wundern, daß England, aufmerksam gemacht durch unseren Foë, nicht von jenem Augenblicke an, so wie er es wollte, dem Ueberhandnehmen jenes Bettelwesens gesteuert habe, dessen riesenhafte Entwickelung und nahe bevorstehendes Umsichgreifen er prophezeite.

Als im Jahre 1706 die Colonisten des englischen Carolina, die unter einer wahren Willkürherrschaft standen, dem Unterhause Großbritanniens ehrfurchtsvolle Vorstellungen zu überreichen kamen, fanden sie in Daniel von Foë einen warmen, beredtsamen und feurigen Vertheidiger ihrer unterdrückten Freiheit. Unter dem wunderlichen Titel: Der polnische Reichstag, eine Satyre in Versen, schrieb er die allegorische Geschichte der verschiedenen Parteien, und in einem anderen Erzeugnisse: der Consolidator, ein aus dem Monde gefallenes Manuscript, gab er zu den Königreichen Laputa und Lilliput die erste Idee, welche dann Swift, der zwar wenig Einbildungskraft hatte, aber voll von Ironie und bitterer Galle war, später entwickelte und vervollkommnete.

Die Machthaber, die gezwungen waren, den Meinungen sich anzunähern, zu welchen sich Foë bekannte, schmeichelten und ermuthigten jetzt von neuem den Mann, der ihnen unentbehrlich geworden. Bis zum Ende der Regierung Anna's vertheidigte der verarmte Foë, ohne Eigennutz und ohne Ehrgeiz, dieselbe Staatsgewalt, die ihn so hart mitgenommen hatte; allein, weit entfernt, in seiner neuen Lage eine Quelle des Wohlstandes und des innern Friedens zu finden, sah er sich noch weit grausameren Verfolgungen ausgesetzt, als je zuvor. Meuchlerische

Dolche bedrohten ihn; von allen Seiten erhielt er anonyme Sendschreiben; alle Forderungen an ihn, die er nach Uebereinkunft nur theilweise zu bezahlen gehabt hätte, wurden seinen Gläubigern abgekauft, und man drängte unbarmherzig den Unglücklichen, indem man augenblickliche Zahlung verlangte; man dichtete ihm Verbrechen an; man machte ihn bei dem Volke gehässig; man verdächtigte ihn bei Jenen, die sich ihm ergeben zeigten; man unterschlug seine Briefe. Die näheren Umstände dieses erbärmlichen Treibens, dieser Bosheit, dieser Niederträchtigkeiten, haben etwas Unwürdiges und Empörendes.

Das bemerkenswertheste Product, welches er um jene Zeit veröffentlichte, war ein satyrisches Gedicht gegen die Legitimität des göttlichen Rechtes; es führt den Titel: **Jure divino.** Im Jahre 1821, also 110 Jahre, nachdem es zum erstenmal im Druck erschienen, wurde es wieder aufgelegt, und erfreute sich der schmeichelhaftesten Aufnahme. Es ist seiner Majestät, dem gesunden Menschenverstande, gewidmet, unter dessen besonderem Einflusse Daniel schrieb. Als er sich einige Zeit in Schottland aufgehalten hatte, machte er unter dem Titel Caledonien ein Gedicht, dessen politischer Zweck war, Schottland mit England auszusöhnen, und die Vereinigung der beiden Länder zu fördern. Auch dieses Erzeugniß mußte eine Veranlassung zu den schändlichsten Verläumdungen abgeben.

Harley, ein äußerst einsichtsvoller Mann, hatte Foë's Verdienste und seine Gemeinnützigkeit begriffen; er war es, der ihn, wenn gleich nicht schützte, doch mindestens aufmunterte, ihm freies Feld gab, und aus dem Kerker ihn erlöste. Harley war der ränkevollste und arglistigste Minister, aber auch zugleich einer der gewandtesten Diplomaten seiner Zeit, und wußte sich daher im Gleichgewichte zu erhalten, indem er die zwei entgegengesetzten Parteien an die beiden Enden der Balancierstange seines Glückes hing. Ein Weib, Lady Marlborough, stürzte ihn jedoch; und mit ihm verlor unser Foë seine letzte, schwache Stütze. Da kehrte er nach Schottland zurück, wo er sich aufrichtige Freunde gewonnen hatte, und wo seine Werke außer-

ordentlich viel dazu beitrugen, die beiden Volksstämme zu verschmelzen, welche die Regierung zu vereinigen beabsichtigte. Seine Geschichte der Union ist ein vortreffliches, so unparteiisch als gut geschriebenes Document. Diese uneigennützigen Dienste, welche Foë leistete, hinderten jedoch nicht, daß er vor das große Geschworenengericht geladen ward, und auf dem Punkte stand, zum zweitenmale verurtheilt zu werden. Andere Ereignisse zogen indessen die allgemeine Aufmerksamkeit von ihm ab. Sacheverell begann seine fanatischen Predigten wieder; London war den Volksaufständen preisgegeben, und noch einmal sah sich Königin Anna in Schrecken gesetzt durch die unausbleiblichen Folgen ihrer thörichten Vorliebe für die Tories.

Foë gewann dadurch Zeit, etwas ruhiger zu athmen. Unmöglich wäre es, auf dieser Bahn ihm zu folgen, und bei dem langen Kampfe, den er bestand, jede seiner Bewegungen und seiner Angriffe, so wie alle Streiche zu untersuchen, die er seinen Gegnern versetzte oder von sich abwendete. Von dem Beginnen der Regierung Anna's bis zu jener des Königs Georg, erschienen 133 politische Werke von ihm, seine Review nicht mitgerechnet. Um jede dieser Flugschriften zu verstehen, die eines Milton, eines Burke oder eines Junius würdig waren, bedürfte man in der That einer vollständigen und ausführlichen Geschichte der damaligen Zeit sowohl, als auch der Sitten und Gebräuche des Hofes. Er gewann, noch einmal sey es gesagt, allerdings nichts dabei, daß ihn Swift für einen Ignoranten, Pope für einen Einfaltspinsel, Oldmiron für einen Pasquillenschreiber, Toland für einen feilen Scribler und Leslie für einen Aufwiegler erklärte; daß er zu gleicher Zeit als ein Demagog und als ein Sklave der Minister, als ein unruhiger Kopf und als ein käuflicher Söldling, als ein Fanatiker und als ein Gotteslängner verschrieen wurde; er war mit zwei Worten bloß ein ehrlicher Mann. Diese verschiedenartigen Beschuldigungen lassen sich allerdings schwer in Einklang bringen, allein die Parteien nehmen das nicht so genau; und während alle öffentliche Blätter sich mit Verachtung über seine Verkäuflichkeit und Kriecherei

aussprachen, öffnete ihm die Regierung, durch den Einfluß der Tories dazu vermocht, zum zweitenmal die Pforten der Gefängnisse von Newgate, wo er den letzten Band seiner Review schrieb; und diese Pforten erschlossen sich ihm erst auf das Geheiß der Königin, die, des Beklagenswerthen sich erbarmend, ihn begnadigte; denn die Richter hatten ihn verurtheilt.

Im Jahre 1718 gab Foë seinen letzten Versuch heraus, worin er auf die hochherzigste Weise sein Leben als politischer Schriftsteller auszugsweise schilderte, und von diesem Schauplatze des Undanks, der Lüge, der Ehrsucht und der Falschheit für immer abtrat.

Er zählte damals 58 Jahre. Keiner seiner Zeitgenossen hatte wie er die Menschen, keiner die Bücher, die Ideen, die Leidenschaften, die Parteien gründlicher, aufmerksamer und gewissenhafter studirt. Freilich mußte er dieses große Studium theuer bezahlen; einem Cervantes gleich, hatte er Reisen gemacht, in Kerkern gelitten und geschmachtet, die Ungerechtigkeit der Machthaber, den blinden Zorn der großen Masse und den nimmer ruhenden Neid seiner Nebenbuhler erduldet. Welche Erinnerungen mußten nicht, nach einem so viel bewegten Thatenleben, in diesem heldenmüthigen Kopfe sich durchkreuzen! Jetzt entsann er sich der Geschichte Alexanders Selcraig, den er zu Bristol gesehen, und er schrieb seinen Robinson Crusoe.

Kein Londoner Buchhändler wollte sich mit diesem Robinson befassen; und er würde keinen Verleger gefunden haben, hätte nicht, auf die Verwendung eines von Daniel's Freunden, William Taylor diesem aus besonderer Gefälligkeit 10 Pfund Sterling für das verschmähte Manuscript bezahlt. Man denke, 10 Pfund für Robinson! für dieses Buch, das seinen Verlegern, Uebersetzern und Nachäffern Millionen eingetragen hat! Wenn wir jedes berühmte Werk erblicken könnten, im Gefolge aller Nachahmungen, zu denen es Veranlassung gegeben, aller Ideen, die es in Anderen geweckt, aller geistigen Kräfte, die es in Bewegung gesetzt, aller neuen Schöpfungen, die es erzeugt,

jenen Sternen gleich, die mit einem langen Flammenschweife am Himmelsbogen vorüberziehen, wie glanzvoll müßte Robinsons Gefolge nicht seyn!

Alexander Selcraig, Crusoe's Urbild, der seinen Namen in Selkirk umgestaltete, war zu Largo, in der Grafschaft Fife, im Jahre 1676 geboren. Sein Vater, ein Schuster, behandelte ihn mit einer Strenge, die durch des Sohnes tadelnswerthe Aufführung gerechtfertigt ward. In Schottland ist es Sitte, jungen Leuten, die sich schlecht aufführen, in der Kirche öffentliche Verweise zu geben. Eines Tages, als der junge Selcraig durch die Ermahnungsrede des Pastors gedemüthigt worden war, verschwand er plötzlich, begab sich nach einem Seehafen, und schiffte sich ein. Dieselbe Unlenksamkeit, über die man in seiner Jugend sich zu beklagen hatte, hinderte ihn auch hier, als Seemann seinen Weg zu machen. Er ging durch, ließ sich bei einer Truppe von Piraten anwerben, die in den indischen Gewässern ihr Unwesen trieben, und kam sechs Jahre nach seiner Flucht nach Schottland zurück. Selcraig's Vergehen war in Vergessenheit gekommen, und zudem hatte er, wie gesagt, seinen Namen geändert. Bald aber war er des Lebens auf dem festen Lande überdrüssig, wo er sich durch seinen unverträglichen Charakter Alle zu Feinden machte, die mit ihm in Berührung kamen. Er reiste daher mit Dampier wieder nach den südlichen Gewässern. Der Capitaine Stralding, Befehlshaber des Schiffes, an dessen Bord sich Selcraig befand, sah sich häufig genöthigt, ihn zu züchtigen, und der widerspenstige Matrose faßte den Entschluß, jeder Art von Disciplin sich zu entziehen. Während das Schiff an der Insel Juan Fernandez vor Anker lag, verbarg er sich in den Wäldern, ließ das Schiff absegeln, und lebte allein auf seiner Insel. Er brachte daselbst vier Jahre und vier Monate zu. Der Capitaine Rogers fand ihn 1709 auf dieser Insel, die sein Besitzthum und sein Königreich geworden war, nahm ihn an Bord und führte ihn nach England zurück, wo nicht nur Daniel von Foë, sondern auch Steele und die meisten Männer von Auszeichnung, sich beeiferten,

über sein Leben in der Wildniß Erkundigungen bei ihm einzuziehen.

Das waren die näheren Mittheilungen, welche Selcraig oder Selkirk dem Sonntags-Gentleman mittheilte, als beide sich in Bristol trafen; jener besaß damals ungefähr 800 Pfund Sterling, die er sich durch seinen Antheil an mehreren gemachten Prisen erworben hatte. „Ich kann mich für reich halten, sprach er in seinem wilden Kauderwelsch, und fühle mich doch nicht glücklich; ich werde niemals so vollkommen zufrieden seyn, als ich es damals war, wo ich noch nicht einen Heller besaß."

Selcraig's Abenteuer hatten Steele den Stoff zu einem Artikel im Tatler geliefert. Schon waren fünf verschiedene Erzählungen seines Aufenthaltes auf der Insel Juan Fernandez im Druck erschienen, als Foë, über diesen groben Materialien gleichsam brütend, und mit seinem schöpferischen Geiste sie erwärmend, seinen Robinson Crusoe, dieses epische und populaire Erzeugniß, daraus bildete. Es liegt dem Buche überall eine philosophische Idee zum Grunde, nämlich: die ungeheuern Hilfsmittel des Menschen, der allein in Gottes weite Schöpfung sich geschleudert sieht; das nothwendige Zurückführen der Seele auf einen religiösen Gedanken, wenn sie sich der Natur, d. h. Gottes Angesicht, gegenüber weiß. Welche Erbauungsrede hat je auf eine so bewundernswerthe Weise das Gefühl für Sittlichkeit angeregt, als Robinson Crusoe? Welches Buch hat, durch die dramatischen Schilderungen der angstvollen Qualen der Einsamkeit, besser die Nothwendigkeit des geselligen Zusammenlebens hervorgehoben, besser bewiesen, wie schön und groß jene mechanischen Künste sind, die man geringschätzt, obschon sie das glänzendste Zeugniß von dem schaffenden Geiste des Menschen geben? Wie schön und einfach ist dieser Roman; überall athmet er Wohlwollen und ächte Menschenliebe; nirgends stößt man auf Unwahrscheinlichkeiten, läppische Albernheiten oder sentimentale Ziererei. Man lernt daraus, wie die intellectuellen Kräfte des Menschen, der sich in einer verzweifelten Lage befindet, durch die Einwirkungen seines natürlichen Verstandes

von selbst sich entwickeln. Was aber den unsterblichen Werth dieses Werkes noch erhöht und vervollständigt, das ist der Stempel unnachahmlicher Wahrheit, den ihm der Verfasser aufgedrückt hat. Es gab wohl nie einen Roman, der weniger Roman war, als dieser. Nichts scheint hier erdichtet, weder Zwischenereignisse, noch Gespräche, noch Personen; nichts ist geschminkt, nichts widerspricht sich; die Täuschung ist vollkommen. Wo bleibt da die Eitelkeit des Verfassers? Was ist aus dem Romanschreiber geworden? Er zwingt uns zum blinden Glauben. Ein Buch von Loch kann sich keiner ängstlichern Umständlichkeit rühmen; höchst genau ist das Inventarium aller Gegenstände; es fehlt auch nicht das Geringste darin. Man vermißt weder ein Datum, noch irgend eine Wiederholung. Hat ein Mensch aus der unteren Volksklasse in seiner Unwissenheit oder Verlegenheit dreimal desselben Wortes sich bedient, hat er einen und denselben Gedanken auf drei verschiedene Arten ausgedrückt, so wiederholt Foë diese drei Arten und diese drei Wörter; der Leser muß es glauben, er kann der Evidenz nicht widerstehen, die ihn gebieterisch drängt. Robinsons Phraseologie ist genau die eines auf dem Lande erzogenen Menschen, der keine grammatikalische Fehler macht.

Daher kam es denn auch, daß dieses Buch, welchem Jean-Jacques so enthusiastisches Lob spendet, mit gleichem Entzücken in Ställen, auf den Verdecken der Schiffe, in den Küchen, in den Scheunen des Pächters, unter dem angenehm duftenden Heuschober, in den Pflanzungen America's und in den Wüsten von Botany-Bay gelesen wurde. Einer der Colonisten, welche die Ufer des Ohio urbar gemacht haben, gibt uns eine höchst anziehende Schilderung von dem Muthe, den er aus diesem Werke Foë's geschöpft zu haben versichert. „Oft, sagt er, wenn ich zwanzig Monate lang keine menschliche Gestalt zu Gesicht bekommen hatte, wenn ich statt Brod einen schlechten Gerstenbrei essen mußte; wenn hier die Indianer, dort die Thiere des Waldes mich beunruhigten; wenn ich, Schritt für Schritt, gegen eine verwilderte Natur kämpfend, erschöpft nach Hause wankte, und meine Kerze

aus Schilfrohr anzündete, das ich in Biberfett getaucht hatte, war dieses herrliche Buch, vereint mit der Bibel, mein einziger Trost, meine einzige Stütze. Ich fühlte, daß ich Alles zu Stande bringen könne, was Crusoe zu Stande gebracht hatte. Die Einfachheit seiner Erzählung überzeugte meinen Geist und stärkte meine Seele. Ich schlief dann ruhig ein, und an meiner Seite lag mein treuer Hund, dem ich den Namen Freitag gegeben hatte. Am frühen Morgen, um vier Uhr, schloß ich dieses Buch, das mir köstlicher war als Gold, wieder ein, ergriff meine Axt, ging frischen Muthes an die Arbeit, und dankte Gott, daß er einem Menschen so viele Gewalt über seines Gleichen und so viele stärkende Macht verliehen."

Welcher Schriftsteller kann mit einer solchen Krone sich schmücken? Und was ist aller Beifall, den man in einer Akademie oder in einem Schauspielhause einärntet, gegen diesen bewundernswerthen Triumph? Diese Eindrücke, die der Colonist so treffend schildert, wir haben sie Alle empfunden, als wir noch in den Kinderjahren standen.

Als Foë diesen Robinson dem Publikum übergab, der ihm zehn Louisd'or eintrug, erwachten seine Feinde wieder. Die Einen behaupteten, es sey Selkirks Tagebuch, das unser Verfasser gekauft habe; die Anderen sagten, es sey eine Erdichtung, die nicht den geringsten Glauben verdiene. Die Ueberbleibsel jener sittenlosen Klasse, die in England unter Karl **II.** florirte, die Nachäffer der alten Cavaliere, schrieen über Puritanismus und Pedanterei; Manche warfen ihm vor, er habe aus seinem Robinson Crusoe einen Don-Quixotte gemacht. Foë, dessen ganzes Leben in der That ein zweiter Theil des Ritters de la Mancha war, nahm diese Beschuldigung nicht nur ruhig hin, sondern freute sich sogar darüber. „Sie mögen wissen, sagte er in seinen ernsten Betrachtungen, daß diese Kritik das größte Lob für mich ist!" Erhoben sich aber gleich die Schriftsteller gegen Crusoe, so rächte das Volk dagegen seinen Verfasser. „Es gibt, sagt Gildon, kaum ein einziges armes Weib, das nicht gern einige Pfennige bei Seite legte,

in der Hoffnung, am Ende des Monats den bewunderns-werthen Robinson Crusoe sich anschaffen zu können.“ Ich muß hierbei bemerken, daß dieser Gildon ein scharfer, rücksichts-loser Kritiker war, ein Mann, der keineswegs zu Foë's Ver-ehrern gehörte, sondern durch seine Angriffe gegen jedes Talent seinen Lebensunterhalt sich erwarb. In Spanien wurde ein katholischer Robinson geschrieben; die Deutschen und die Franzosen haben ihn ohne Entstellung auf ihren Boden ver-pflanzt;*) die Araber haben ihn ihren besten Wundermährchen gleichgeschätzt, und unter dem Titel Dur-el-Bakul (die Perle des Oceans) ist Crusoe der Nebenbuhler Sinbad's und die Freude der Wüste geworden.

Unter den zahlreichen Romanen, die Foë in seinem Alter schrieb, kennt man in Europa, ja selbst in England, außer Robinson Crusoe kaum einen anderen; und das ist aber-mals eine Ungerechtigkeit des Schicksals. Wer las wohl die Geschichte des Moll Flanders, die Memoiren des Ca-pitaine Carleton, das Leben Roranens, die Geschichte eines Cavaliers, den Oberst Jacques und den Oberst Singleton; lauter Werke, die in Hinsicht auf dramatischen Reiz, Wahrheit der Schilderungen und mächtig wirkendes In-teresse, seinem Robinson wenigstens gleichstehen? Darin mahlt er die Buhlerin, den Seeräuber, den Londoner Gauner, den royalistischen Edelmann, die Abenteuererin von 1710; und alle mit einer Treue, mit einer Wahrheit, mit einer Gewissenhaftigkeit wie seinen Robinson und seinen Freitag. Nicht ein einziges ist der Beachtung unwerth; alle tragen den Stempel geistiger Kraft. In dem Leben des Obersten Jacques findet man Züge, die Rousseau erhaben genannt haben würde. Die metaphysische Analyse der Fortschritte, welche der Oberst auf dem Wege des

*) Unser französischer Biograph scheint die mangelhaften Umschmel-zungen Wezel's in Leipzig und Campe's in Hamburg nicht zu kennen, die in Deutschland lange Zeit das einzige Surrogat des ächten Robinson gewesen sind.

Anmerkung des Uebersetzers.

Lasters und der Beutelschneiderei macht, verdient um so größere Bewunderung, als sie höchst einfach ist, und man nicht nur auf eine überraschende Weise den immer tiefer und tiefer sich öffnenden Abgrund begreift, in welchen er gerissen wird, sondern auch unwillkürlich sich damit identificirt.

Das Charakteristische in Foë's Romanen ist, daß sie nicht romanhaft sind. Man hat gesehen, wie er die Politiker seiner Zeit täuschte, und bald unter der Maske eines Puritaners, bald unter der eines Jacobiten auftrat. So mystificirt er seine Leser auf dieselbe Weise, nicht nur durch die Erdichtungen, deren ich bereits erwähnt habe, und die der Umfang dieses Aufsatzes weiter auszuführen und zu beleuchten mir nicht gestattet, sondern auch in seiner Geschichte der Pest zu London im Jahre 1665, ein Buch, welches die meisten Kritiker, und selbst ein Arzt, der Doctor Mead, für ein authentisches Document angesehen haben. Foë war vier Jahre alt, als die Pest Englands Hauptstadt verheerte; er konnte also nicht seine eigenen Empfindungen schildern, sondern er hatte ein Drama geschaffen. Da läßt er denn einen Sattler von Whitechapel auftreten, und ihn ein Gemälde entwerfen von der verpesteten Stadt, von den Straßen, in denen Gras wächst, von den Catacomben, in denen Berge von Leichen aufgethürmt sind, von den öffentlichen Ausrufern, die in den verödeten Quartieren schreien: „Bringet euere Todten herbei!" von den Fanatikern und Verbrechern, die ihre Orgien, ihre Ausschweifungen, ihre Wuth mit diesem schrecklichen Schauspiele vermählen. Und das Alles ist so wahr, so natürlich anspruchlos, durch Zahlen und Sterblichkeitsberechnungen so außer Zweifel gesetzt, kurz, so bestimmt ausgesprochen, daß es dem Leser gar nicht einfällt, das könne eine Erdichtung seyn.

Hierbei will ich stehen bleiben, wenn gleich meine Aufgabe sehr unvollständig gelöst ist. Von einer traurigen Scene muß ich aber den Vorhang noch wegziehen: von Foë's Sterbelager.

Verfüge dich, geneigter Leser, in diese armselige Hütte; es ist eine Art von Wirthshaus an der Landstraße, einer der schrecklichsten Zufluchtsorte der Grafschaft Kent — und hier wirst du

unseren Fox im Todeskampfe erblicken. An den Pranger gestellt, zu Grunde gerichtet, in den Kerker von Newgate geworfen, empfängt er endlich den Herzstoß von der Hand des eigenen Sohnes. Ich begnüge mich, den erschütternden Brief hier mitzutheilen, den er damals an Herrn Baker, seinen Schwiegersohn, schrieb:

„Mein theuerer Herr Baker! Ihr lieber Brief, voll der wohlwollendsten Aeußerungen, hat mir das lebhafteste Vergnügen gewährt, denn ich glaube, daß Sie aufrichtig und ohne Falsch sind, was in der gegenwärtigen Zeit zu den Seltenheiten gehört. Ihr Schreiben vom 1. dieses ist erst am 10. in meine Hände gekommen; ich kann mir die Ursache dieser Verzögerung durchaus nicht erklären, und sie ist mir um so empfindlicher, als meine Seele, die unter dem Gewichte einer Betrübniß seufzt, welcher meine Kräfte nicht gewachsen sind, dieser Herzstärkung höchst bedürftig war. Ich bin in meinem Alter aller Freuden beraubt, und von meinen sämmtlichen Freunden und Verwandten verlassen!"

„Aus welcher Ursache man Sie bei mir nicht vorgelassen hat, wie Sie mir schreiben, kann ich nicht begreifen; daß dieses ganz gegen meine Absicht geschah, dürfen Sie versichert seyn. Das ist ja im Gegentheil die einzige Hoffnung, die mir noch bleibt, und ich hege keinen sehnlichern Wunsch, als Sie und meine theuere Sophie (seine Tochter) zu sehen, sie müßte denn unter der Last unerträglichen Kummers seufzen, oder befürchten, daß es sie allzu schmerzlich aufrege, ihren Vater in tenebris zu erblicken. — Ach! es ist so weit mit mir gekommen, daß ich in Klagen ausbreche, was ich, selbst mitten unter allen Drangsalen, in meinem ganzen Leben nicht gethan habe. Daß ein verächtlicher und treuloser Feind mich in den Kerker geworfen, ist nicht schwer zu begreifen, und ich wundere mich darüber auch nicht; meine Tochter weiß gar wohl, daß ich größeres Unglück erduldet habe, ohne zu verzagen; aber die Ungerechtigkeit, der Undank, und die Unmenschlichkeit meines eigenen Sohnes ist es, die das Herz mir bricht. Diese Wunde wird

nimmer heilen! Nicht nur seine Familie hat er zu Grunde gerichtet, nein, er bringt auch seinen Vater in die Grube! Es hat mich eine Krankheit befallen, die ich für sehr bedenklich halte; ich liege am Fieber darnieder, und werde vielleicht nicht lange mehr leben. Es ist mir Bedürfniß, meinen Schmerz in den Busen von Wesen auszuschütten, die keinen Mißbrauch davon machen werden. Nichts in meinem ganzen Lebenslaufe ist im Stande gewesen, meinen Muth zu beugen; das allein mußte kommen, um mich zu überwältigen!"

„Und auch du mein Sohn Brutus!"

„Ach, ich zählte so fest auf ihn; ich würdigte ihn meines ganzen Vertrauens! In seinen Händen ließ ich meine beiden unglücklichen, vermögenslosen Kinder; aber fremd ist ihm das Mitleid. Vor seiner Schwelle läßt er ihre verschmachtende Mutter um Almosen betteln! Und das Glück hat ihm Reichthum beschieden! Er hat vor Gericht die Verbindlichkeit übernommen, für diese Unglücklichen zu sorgen; nicht nur sein heiliges Versprechen und seine Unterschrift verpflichten ihn dazu, sondern selbst der grausamste Mensch würde sich dazu verstehen. Allein er ist ein herzloses Geschöpf ohne Mitgefühl. Nein, das ist wahrlich zu viel! — Haben Sie Nachsicht mit meiner Schwäche; ich kann nichts weiter sagen; mein Herz ist zu voll! — Nur um eines noch muß ich sterbend Sie ersuchen: nehmen Sie der Armen sich an, wenn ich nicht mehr bin; lassen Sie die Bedauernswerthen nicht länger unter seiner Ungerechtigkeit und seinem Geize leiden; seyen Sie ihnen Bruder; und wenn Sie glauben, nur in irgend einer Hinsicht dem Manne Dank schuldig zu seyn, der sein höchstes Kleinod auf dieser Erde Ihren Händen übergeben hat, o so gestatten Sie nicht, daß man meine Kinder mit Füßen trete! In kurzem, hoffe ich, sollen diese nichts weiter mehr bedürfen als guten Rath und wohlgemeinte Warnungen; das aber haben sie allerdings nöthig, denn sie lassen leicht durch Versprechungen sich verführen, und setzen allzugroßes Vertrauen in die Rechtlichkeit der Menschen."

„Ich befinde mich hier in der strengsten Zurückgezogenheit;

denn ich werde von Gerichtspersonen verfolgt. Von Ihnen allein kann ich noch einigen Trost erwarten."

„Ich stehe an den Marken meiner Tage; und nur der Gedanke, daß ich bald ausruhen werde von den Stürmen meiner Lebensreise, vermag mich noch aufrecht zu erhalten. Mit starken Schritten gehe ich einem Aufenthaltsorte entgegen, wo die Bosheit uns nichts mehr anhaben kann, und die müde Seele Ruhe findet. Ob die Ueberfahrt stürmisch und peinlich seyn wird, das weiß ich nicht. Möge Gott mich stärken, damit ich mein Leben in der stillen Ergebung beschließe, die jetzt mein einziges Gut ist! Ich habe viel gelitten — aber über den Sternen thront ja die ewige Gerechtigkeit!"

„Daß ich meinen Enkel nicht einmal kenne, daß ich ihn nicht mehr segnen kann, verbittert meine Leiden noch. Möge er in seiner Jugend Ihre Freude, im reiferen Alter aber Ihre Stütze werden, und Ihnen nie einen Seufzer auspressen! Ach das ist ein Glück, auf welches man selten hoffen darf! Umarmen Sie meine Sophie für mich, die ich wohl nicht mehr sehen werde; lesen Sie ihr diesen Brief ihres Vaters, dem sie bis zum letzten Hauche über Alles theuer war!"

In der Grafschaft Kent, zwei Meilen
von Greenwich, am 12. August 1730.

„Ihr unglücklicher
Daniel von Foë."

Guter Gott, welch' ein Anblick! Da lag der neunundsechzigjährige Verfasser des Robinson Crusoe, in einem düstern Winkel, arm und hilflos auf dem Sterbebette, betrogen von seinem eigenen Sohne, dem er mit unbesonnener, übel angebrachter Großmuth die Trümmer seines Vermögens anvertraut hatte! Was nützt da alles Talent, was nützt die heldenmüthig auftretende Tugend? Muß denn der Mann von Genie immer etwas Romanhaftes und Unbesonnenes an sich haben; ist es unvermeidlich, daß er gewissermaßen einem unmündigen Kinde gleiche? Er leidet da Schiffbruch, wo der Alltagsmensch nicht

einmal eine Gefahr finden würde. Allein diese Alltagsklugheit hat etwas Engherziges, das erhabene Seelen abstößt. Man denke nur an das Schicksal eines Cervantes, eines J. J. Rousseau, eines Daniel von Foë. Mit einer mäßigen Dosis Umsicht würden sie Allem ausgewichen seyn, was ihr Leben vergiftete, dem Kerker, der Armuth und der Verläumdung! Allein sie opferten sich immer nutzlos auf; sie betrachteten die Welt stets aus einem falschen und allzu poetischen Gesichtspunkte.

Daniel von Foë trat seinem Sohne sein ganzes Vermögen ab. Jeder Bauer von Northumberland würde ihm gesagt haben, das sey höchst unklug; man müsse die ohnehin so schwache Menschennatur niemals dem Eigennutze feindlich gegenüber stellen, weil sie selten siegreich aus diesem Kampfe hervorgehe.

Es läßt sich nicht läugnen, diese seltenen, geniale Köpfe haben immer irgend eine erhabene, großartige Lieblings-Idee, von welcher sie sich um keinen Preis trennen wollen, und der sie Alles aufzuopfern bereit sind. Umsonst bestreben sie sich, diese Idee in's Leben überzutragen, und ihr allgemeinen Eingang zu verschaffen; sie zerstoßen sich den Schädel an der eisernen Wirklichkeit, sie treffen überall Schranken an, gegen die sie erfolglos sich ereifern und abmühen. So wollte Rousseau die menschliche Gesellschaft umformen; so begnügten sich Cervantes und Camoens nicht damit, den Heldenmuth zu besingen, sondern sie traten auch selbst als Helden auf. O über die hochherzigen Thoren! Als Cervantes das Zwecklose seines Benehmens recht einsehen gelernt hatte, schrieb er seine unsterbliche Satyre, in welcher er über seine eigene Person sich lustig machte.

Daniel von Foë opferte sich dem gesunden Menschenverstande. Auch er hat den Schierlingsbecher ausgetrunken, aber in langsameren Zügen und auf eine schmerzlichere Weise als Sokrates. Jede Ungerechtigkeit, jeder politische Unsinn, jede Volksthorheit reizte seinen Zorn, und er zog alsbald in den Kampf. Seine Zeit war eine Zeit der Parteien, wo Jeder Unrecht hatte, wo das rastlose, gleich strafbare Streben des verschiedenartigsten Ehrgeizes, im Finstern schleichend, sich gegen-

seitig anfeindete; kurz, es war eine Zeit der Ungerechtigkeit. Lügen, wie sie gerade in dem Interesse jedes Einzelnen lagen, waren unter dem Volke zur Gewohnheit geworden. Da stand ein großer Mann, aber ein Einfaltspinsel, ein genialer Kopf, aber ein unbesonnener Thor, mitten unter diesem Tumulte auf, und gerieth auf den Einfall, der Märtyrer der verachteten Wahrheit und des gemißhandelten Menschenverstandes zu werden; als ob die Wahrheit auch nur den geringsten Werth für die große Masse gehabt hätte, die ihn umgab; als ob Leuten, die bloß ihre Feinde gehängt oder verbrannt sehen wollen, etwas daran gelegen wäre, das Recht auf ihrer Seite zu haben!

Wie gesagt, es lag in Foë's Talent eine sonderbare Mischung von Einfalt und tiefer Einsicht. Wenn wir den Wortstreit unserer politischen Schriftsteller durchlesen, so wissen wir ganz vortrefflich herauszufinden, was ernstlich gemeint ist; wir sind weit entfernt, diese Schimpfreden, diesen Unwillen, diese Theorieen, diese gegenseitigen Beschuldigungen für baare Münze hinzunehmen; wenn nur die Fechtmeister in ihrer Kunst sich gewandt zeigen, so sind wir zufrieden. Wir halten keineswegs jene Schein-Duellanten, jene Professoren der kriegführenden Politik für Männer, die von wahrem Unwillen und inniger Ueberzeugung beseelt sind. Unserem Foë ging es aber nicht so; er hatte tiefes religiöses Gefühl; seine Zeit war eine religiöse, und die Discussionen drehten sich meistens um theologische Gegenstände. Es handelte sich um das Heil seiner Seele, um das Wohl seines Vaterlandes. So wie er sah, daß die Wahrheit verletzt, daß die Tugend verhöhnt wurde, so ward auch sein Zorn alsbald mächtig aufgeregt, und er trotzte dem Schandpfahl, dem Gefängnisse, dem Ingrimm der Könige, dem Rachedurst der Parteimänner, dem Hasse des Pöbels.

So verlebte er seine Tage; er hatte stets das Unglück, Recht zu haben, war so eigensinnig, niemals nachzugeben, und heldenmüthig genug, um von einem solchen Kampfe sich nicht abschrecken zu lassen. Wir haben gesehen, daß er eben so wenig

nach Ruhm als nach Reichthum strebte, daß er einer unheilbaren Sucht sein Geld und seine sociale Stellung aufopferte, und daß er die meisten seiner Schriften unter dem Schleier der Anonymität auf seine eigenen Kosten herausgab. Er gehörte einer verfolgten Secte an; er vertheidigte sie, und sie verläugnete ihn. Dem Könige Wilhelm persönlich ergeben, zog er für sich nicht den geringsten Nutzen aus dem Vertrauen, welches dieser Monarch in ihn setzte. Nachdem er auf die großmüthigste Weise gegen seine Kinder gehandelt hatte, starb er in einer Dachkammer, unbeachtet, hilflos und verlassen, als hätte er keine Familie gehabt!

Er war endlich einer der ausgezeichnetsten Romanendichter Englands; er arbeitete seine Dichtungen mit solcher Sorgfalt aus, und wußte denselben einen solchen Anstrich von Wahrheit zu geben, daß Niemand glauben wollte, sie seyen aus seinem Gehirne entsprungen, und so wie er es seiner Tugend verdankte, daß er kein Glück hatte, ebenso brachte ihn sein Talent um wohlverdienten Ruhm.

Das Seltsamste aber ist doch wohl, daß sein Robinson, dieses allbeliebte Buch, so ungeheures Glück gemacht hat, daß die Welt ihn selbst darüber vergaß! Welche wunderliche Sache ist es nicht um diesen ruhmlosen Ruhm, um dieses eigenthümliche Schicksal eines genialen Mannes, der seiner Schöpfung sich aufopfert, und in seinem eigenen Werke untergeht! Anstatt daß diese Dichtung den Namen ihres Schöpfers verewigen soll, löscht sie ihn aus, so wie sie in den Augen des Volkes zur Wahrheit wird; denn kaum ist Foë todt, so hat man ihn auch schon vergessen, und denkt nur noch an Robinson und Freitag. Man ist undankbar gegen ihren Vater, und liebt nur diese; nur sie existiren, der arme Foë hat keine Ansprüche mehr; damit ist man überall einverstanden.

In der ganzen Litteratur-Geschichte hat sich dieses Wunder Nur ein einzigesmal zugetragen. Foë ist weniger berühmt als ochester, weniger als der Marquis von St. Aulaire, der fünf winzige Verse gemacht hat, weniger als Boyer, der ein

Wörterbuch schrieb; weiß man ja nicht einmal, ob er Foë, von Foë, von Fooë oder von Foy hieß! Kurz, es gibt keinen Foë mehr, sondern Robinson lebt an seiner Stelle. Der Verfasser wollte etwas erschaffen, er wollte Wahrheit schreiben, und seine Schöpfung ist so groß geworden, daß sie ihn verschlungen hat. Ich wiederhole es, das gränzt an's Wunderbare!

Und welches Leben hat er geführt, welche Schmerzen hat er erduldet, welche Dienste hat er der Menschheit geleistet? und was war sein Lohn? Was die Bahn der Reformen betrifft, so ist Foë den glänzendsten Reformatoren vorangeschritten, die das 18. Jahrhundert aufzuweisen hat. Er hat Licht in allen Theilen der Staatswirthschaft, der innern Policei, der administrativen Theorieen, der religiösen Lehrsätze, der Geschichte und der Aesthetik verbreitet. Foë hat Richardson in der treuen und umständlichen Schilderung der Sitten vorgeleuchtet; in der Klarheit wissenschaftlicher Untersuchungen hat er mit Locke gleichen Schritt gehalten; in der dramatischen Form der Zeitschriften hat er Steele und Addison die Bahn gebrochen; er hat die erste **Review**, jenes Vorbild aller periodischen Litteratur, gegründet, worauf England stolz seyn darf. — Foë war ein großer Philosoph, ein kraftvoller Dichter, ein beredter Schriftsteller, ein tugendhafter Mensch. Foë war König Wilhelms Freund, Franklins Vorbild, Rousseau's Vorläufer, und ist seit einem Jahrhunderte der Lehrer der gesammten europäischen Jugend. Was hat ihm zur Berühmtheit noch gefehlt? Vielleicht das Gift und die Falschheit eines Swift, die Verkäuflichkeit und der Wankelmuth eines Dryden, die Eitelkeit und Abgeschmacktheit eines Pope, das trotzige Wesen und die Selbstsucht eines Addison. Was er dagegen zu viel hatte, war der Aberglaube der Tugend und der Fanatismus des gesunden Menschenverstandes. Als ein wahrer Don-Quirotte der Gerechtigkeit, schlug er sich gegen alle Parteien, die vom Unrecht lebten. Als ein Apostel aller richtigen, unverdorbenen Ansichten, bestritt er bis zur Erschöpfung alle thörichte Ideen, die er keimen und

hervorsprossen sah. O des großen, beklagenswerthen Mannes! Er vereinigte die Gutherzigkeit eines Abbé de Saint-Pierre mit der Ironie eines Cervantes, mit dem klaren, besonnenen Verstande eines Locke, mit der Entschlossenheit eines Märtyrers und Apostels. Durch seine Duldsamkeit machte er sich alle Unduldsamen zu Feinden; ob seines aufgeklärten Verstandes erstaunte sein Jahrhundert, und — verspottete ihn; durch seine Unbeugsamkeit brachte er die Thoren gegen sich auf, und reizte den Zorn der Machthaber. Wer möchte da noch seinem Jahrhunderte voraneilen, wer im Dienste der Menschheit stehen?

Selbst auf Daniels Grab hat der Ruhm nicht Platz genommen. Es ist keine vollständige Ausgabe seiner Werke bekannt; und hätte er nicht seinen populairen Robinson, den Liebling der Jugend, geschrieben, wer weiß, ob nur eine einzige Biographie seines Namens erwähnen würde.

Die Staatsmänner haben ihn dem Henker überliefert, die Sectirer haben ihn verfolgt, seine Freunde haben ihn verrathen, sein Sohn hat ihn in die Grube gebracht, seine Nebenbuhler haben ihn verläumdet, geistreiche Männer haben sich über ihn lustig gemacht, doch — die Kinder werden sich seiner annehmen!

Philaret Chasles.

Erläuternde Noten.

(Von Carl Courtin.)

I. Theil.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkung. Wo in diesem ganzen Werke der Ausdruck Meile ohne weitern Zusatz vorkömmt, ist immer die englische Meile damit gemeint, wovon $4^3/_5$ auf eine geographische oder deutsche Meile gehen, welche letztere gewöhnlich auf zwei Stunden Wegs oder 12,000 Schritte berechnet wird.

(Seite 1.) York ist eine ziemlich bedeutende Stadt in England, und zwar die Hauptstadt der Grafschaft (**Shire**) gleiches Namens; sie liegt an der Ouse, hat etwa 21,000 Einwohner, und treibt Handel und Schifffahrt; besonders wird Kattun und Flintglas daselbst fabricirt.

(Ebend.) Hull liegt gleichfalls in der englischen Grafschaft York (**Yorkshire**), am Einflusse des Flusses Hull in den Humber; sie hat 35—40,000 Einwohner, und ist eine wichtige See- und Handelsstadt, mit einem Hafen, einer Börse, Schiffswerften und vielen Fabriken.

(Seite 2.) Dünkirchen (d. h. die Kirche an den Dünen oder Sandbänken) franz. **Dunquerque**, ist eine feste Seestadt

Frankreichs, im **Département du Nord**, mit 24,500 Einwohnern. Ehemals gehörte sie zum französischen Flandern, und war in älteren Zeiten immer ein Gegenstand der Eifersucht zwischen Frankreich und England. Die Schlacht, von welcher Robinson hier spricht, fällt in das Jahr 1658. Damals war diese Stadt ein spanischer Seeplatz, und wurde, nachdem Frankreich mit dem Usurpator Cromwell ein Bündniß abgeschlossen hatte, von den Engländern durch Waffengewalt eingenommen. Im Jahre 1662 kaufte sie Ludwig **XIV.**, König von Frankreich, dem Könige von England, Karl **II.**, um 5 Millionen Livres wieder ab, und bot nun Alles auf, um sie unbezwinglich zu machen; auch ließ er den Hafen so erweitern, daß 200 große Schiffe darin vor Anker liegen können.

(S. 7.) Die See geht hoch oder hohl, heißt so viel, als: sie ist unruhig, es thürmen sich Wellen hoch auf, wodurch die Fahrt mehr oder minder gefährlich wird. Man nennt das auch Muhrsee.

Zweites Kapitel.

(S. 9.) Seekrankheit nennt man die Beschwerden, von welchen Schifffahrer befallen werden, welche an die schaukelnde Bewegung des Schiffes nicht gewöhnt sind. So wie nämlich Manchen das Fahren im Wagen Schwindel, Uebelbefinden und Erbrechen verursacht, so findet dasselbe bei Seereisen Statt, nur weit allgemeiner und in ungleich höherem Grade. Man wird selten Jemand antreffen, der nicht wenigstens auf seinen ersten Seereisen die Seekrankheit gehabt hätte; Viele, die nur kleine Seereisen machen, werden gewöhnlich bei einer jeden auf's neue davon befallen. Die Zufälle selbst bestehen in einem hohen Grade von Uebelbefinden, Ekel vor Speisen rc.; mit einiger Erleichterung stellt sich dann Erbrechen ein, welches sich aber oft wiederholt, und die Leidenden immer sehr angreift. Diese Beschwerden vermehren sich, wenn der Kranke nicht in einer liegenden Stellung sich befindet; sie sind schlimmer, wenn die See stürmisch ist.

(S. 10.) „Wir wollen uns einen Bowl Punsch machen &c." Das englische Wort **Bowl** bedeutet eine große, runde, tiefe, gewöhnlich mit einem Deckel versehene Schüssel, in welcher man den Punsch aufzutragen pflegt.

(S. 11.) Rhede oder Reede ist eine nicht weit vom Meeresstrande entfernte, oder auch vor einem Hafen befindliche Stelle, ein bequemer Ankerplatz, wo die ankommenden Schiffe, gegen alle Unfälle geschützt, vor Anker liegen können, um ausgebessert zu werden, Lebensmittel einzunehmen, weitere Bestimmung oder Befehle zu erhalten, günstigen Wind abzuwarten &c.

(Ebend.) Yarmouth. Seestadt in der englischen Grafschaft Norfolk; sie liegt auf einer Halbinsel zwischen dem Meere und der Mündung des Flusses Yare, der hier einen guten Hafen bildet, und hat 18,000 Einwohner. Es findet da eine sehr bedeutende Häringsfischerei Statt.

(Ebend.) „Da er (der Wind) aus Südwest blies." Je nach den Weltgegenden, aus deren Richtung (in der Seemannssprache Strich genannt) die Winde herkommen, haben sie verschiedene Benennungen, und zwar deren 32, erhalten. In der Schifffahrtskunde wird nämlich der Horizont in 32 gleiche Theile oder Bogen getheilt. Die Theilungspunkte bezeichnet man durch die gemeinschaftliche Benennung Weltgegenden. Die um 90 Grade von einander entfernten 4 Hauptpunkte oder sogenannten Cardinal-Punkte heißen Nord oder Norden, Süd oder Süden, Ost oder Osten und West oder Westen. Die beiden ersten sind einander in gerader Linie entgegengesetzt; ebenso die beiden letzteren. Durch Halbirung dieser Theile (Quadranten) entstehen die 4 Nebengegenden: Nordwest, Südwest, Nordost und Südost. Halbirt man diese wieder, so heißen die hieraus entstehenden 8 zweiten Nebengegenden: Nord-Nord-West, Süd-Süd-West, Nord-Nord-Ost, Süd-Süd-Ost, Ost-Nord-Ost, Ost-Süd-Ost, West-Nord-West und West-Süd-West. Durch das abermalige Halbiren aller dieser Theile endlich entstehen 16 dritte Nebengegenden; diese heißen (von Norden gegen Osten fortschreitend): Nord

zu Ost, Nord-Ost zu Nord, Nord-Ost zu Ost, Ost zu Nord, Ost zu Süd, Süd-Ost zu Ost, Süd-Ost zu Süd, Süd zu Ost, Süd zu West, Süd-West zu Süd, Süd-West zu West, West zu Süd, West zu Nord, Nord-West zu West, Nord-West zu Nord, Nord zu West. Die anschauliche, auf einer Scheibe verzeichnete Darstellung dieser 32 Weltgegenden, nebst ihren Benennungen, welche zugleich als Namen der in der entsprechenden Richtung wehenden Winde dienen, nennt man Windrose.

(Ebend.) Newcastle. Hauptstadt der englischen Grafschaft Northumberland, am Flusse Tyne, mit 47,000 Einwohnern, und sehr bedeutenden Steinkohlenbergwerken in der Umgegend.

(Ebend.) Die Themse (engl. **Thames**), ist ein Fluß in England, der südlich vom Edgehill entspringt, und nach einem Laufe von 30 Meilen in die Nordsee sich ergießt. Seeschiffe können bis London, durch welches er fließt, hinauf segeln.

(Ebend.) „Durch die Flut begünstigt.“ Die Gewässer der Oceans sind dem periodischen (d. h. in bestimmten Zeiträumen stattfindenden) Steigen und Fallen unterworfen, welches den Namen Ebbe und Flut führt. Das Steigen (Anschwellen, Höherwerden, Wachsen) nennt man die Flut, das Fallen (Sinken, Abnehmen, Zurücktreten) nennt man die Ebbe. Beide erfolgen allmählig, und wechseln regelmäßig ungefähr von 6 zu 6 Stunden miteinander. Wenn das Wasser einige Minuten lang auf dem höchsten Standpunkte gewesen ist, beginnt es westwärts abzulaufen; und wenn es einige Minuten lang auf dem niedrigsten Standpunkte war, fängt es von Osten an wieder her zu strömen. Dieses Steigen und Fallen wiederholt sich unaufhörlich, jedoch tritt die hohe Flut am folgenden Tage immer um 49 Minuten später ein als am vorhergegangenen. Alle bisherige Beobachtungen haben gezeigt, daß Ebbe und Flut von dem Einflusse des Mondes und der Sonne auf unsern Erdkörper herrühren, und daß die Wirkung dieser Erscheinungen um so größer ist, je näher jene beiden Weltkörper der Erde stehen.

(S. 12.) Das Vorder-Casteel oder Back oder die Vorderschanze eines Schiffes ist ein kurzes Verdeck im Vordertheile desselben, über dem obersten Verdecke, welches sowohl vorn als hinten durch einen hölzernen Verschlag begränzt ist. Verdeck ist eine (den Stockwerken der Häuser vergleichbare) Abtheilung eines Schiffes, welche sich ganz oder zum Theil in horizontaler Richtung über und in demselben ausbreitet.

(Ebend.) „hatten ihre Masten gekappt." Die Masten oder Mastbäume sind dicke, runde, hohe, senkrecht auf dem Boden (Kiele) der Schiffe aufgerichtete Bäume, die dazu dienen, die Segel und das Tauwerk daran zu befestigen. Einen Mast kappen heißt so viel als: ihn umhauen. Dieses geschieht nur, wenn die Schiffer durch Stürme und drohende Gefahren dazu genöthigt werden, um größeres Unglück abzuwenden.

(S. 13.) Fahrwasser. Darunter wird hier die größte Tiefe des schiffbaren Wassers verstanden, wo die Schiffe keine Untiefen (seichte Stellen) zu befürchten haben, und daher gegen das Anstoßen ihres Kiels (d. h. des Grundbalkens ihres Bodens) gesichert sind.

(Ebend.) Abtreiben wird von Schiffen gesagt, wenn sie durch widrige Winde vom rechten Wege abkommen.

(Ebend.) „und segelten bloß mit ihrem Bogsprietsegel vor dem Winde." Vor dem Winde segeln heißt: den Wind vor sich haben, mit dem Winde gehen. Der Bogspriet ist ein starker Mast oder Baum, der vorn schräg aus dem Schiffe hervorragt. Das an diesem Maste befestigte, länglich viereckige Segel heißt Bogsprietsegel.

(Ebend.) Der Hochbootsmann, oder Bootsmann ist ein Schiffergehilfe, welcher unter dem Steuermann steht, und die Aufsicht über die Bootsknechte, die Böte, Segel, Flaggen, Anker ꝛc. zu führen hat. In Abwesenheit des Capitaine befiehlt er auch wohl, und hat einige Gehilfen.

(Ebend.) Der Fokmast ist der vorderste, zunächst vor dem mittleren Maste stehende Mast auf großen (dreimastigen) Schiffen.

(S. 14.) „Einen Leck bekommen.“ Eine Oeffnung eines schadhaft gewordenen Schiffes, durch welche das Wasser in dasselbe dringt, heißt Leck. Man sagt daher: das Schiff hat einen Leck, so auch: das Schiff ist leck geworden (d. h. es hat Risse, Oeffnungen, Spalten bekommen, durch die das Wasser eindringt).

(Ebend.) „Nothschüsse thun.“ Wenn die Mannschaft eines Schiffes, welches sich in augenscheinlicher Gefahr befindet, Kanonen löst, um einem anderen, in der Nähe befindlichen Schiffe, oder auch Menschen, die möglicherweise in der Nähe seyn könnten, dadurch die Gefahr, in der sie schwebt, zu erkennen zu geben, und Hilfe zu begehren, so nennt man das: Nothschüsse thun.

(S. 15.) Eine Boje ist gewöhnlich ein an einem Seile (Taue) befestigtes, nach beiden Enden zugespitztes Tönnchen von Holz oder Kork, welches auf der Oberfläche des Wassers schwimmt.

(Ebend.) Schiffspatron, oder Patron wird der Eigenthümer eines Schiffes, Schiffsherr, genannt.

(Ebend.) Ein Leuchtthurm ist ein auf einem Vorgebirge, an einem Strande, in der Nähe eines Hafens, errichteter, hoher, oben flacher Thurm, auf dessen Höhe zur Nachtzeit ein wohlunterhaltenes Feuer oder eine große Laterne mit Scheinwerfern ꝛc. brennt, um den in die Gegend kommenden Schiffern aus einer beträchtlichen Entfernung zu leuchten, damit sie gefährliche Stellen umschiffen, nicht auf den Strand gerathen, und überhaupt, ohne bei der Nacht einem Unfall ausgesetzt zu seyn, in den Hafen einlaufen können.

(Ebend.) Rheder oder Schiffsrheder wird der Eigenthümer eines Kauffahrteischiffes genannt, der es entweder selbst gebaut und ausgerüstet, oder gekauft hat, um Frachtfahrt damit zu treiben, oder um es einem Kaufmann zum Waaren-Transporte gegen eine gewisse Vergütung zu vermiethen. Oft verbinden sich auch Mehrere zur gemeinschaftlichen Erbauung und Ausrüstung von Schiffen.

Drittes Kapitel.

(S. 19.) „wie es einst mit Jonas — — — ging.“ Als nämlich der Prophet Jonas sich auf ein Schiff begeben hatte, damit er der von Gott erhaltenen Weisung entgehe, der Stadt Ninive Buße zu predigen, entstand ein heftiger Sturm, und die Mannschaft glaubte, die Anwesenheit des Jonas sey Schuld daran; denn sie hatte, in der Meinung, es sey ein großer Verbrecher unter ihnen, das Loos unter sich geworfen, um zu erfahren, wer es sey, und da war das Loos auf Jonas gefallen. Da sprach dieser freiwillig: „Ja, ich habe gesündigt, und ich weiß, daß um meinetwillen dieser große Sturm erregt worden ist. Darum ergreifet mich, und stürzet mich in's Meer, und der Sturm wird sich legen.“ Sie thaten, was er sie geheißen, und das Meer hörte augenblicklich auf zu toben.

(S. 20.) Guinea ist ein großes Küstenland im westlichen Africa, und besteht aus zwei Theilen: 1) Ober-Guinea, oder das eigentliche Guinea, wo die Europäer starken Handel treiben, und Niederlassungen oder kleine Forts besitzen; 2) Nieder-Guinea.

(S. 21.) **Gentleman** wird in England, ohne Rücksicht auf Rang oder Herkunft, jeder Mann genannt, der eine gute Erziehung genossen hat, untadelhaft in seinen Sitten ist, und durch sein Benehmen Achtung einflößt. Die Mehrzahl heißt **Gentlemen.**

(Ebend.) Vierzig Pfund Sterling rc.“ **Sterling** ist ein englischer Münzfuß, nach welchem daselbst die Rechnungsmünzen bestimmt werden. Pfund Sterling oder **Livre Sterling** ist eine eingebildete, d. h. nicht wirklich ausgeprägte Rechnungsmünze, die in 20 Schillinge, zu 12 **Pence** (Einzahl **Penny**) eingetheilt wird; 1 Pfund Sterling kömmt 11 Gulden rheinisch gleich.

(S. 22.) Beilast bedeutet die Waaren und Effecten, welche die auf einem Schiffe Angestellten bei einer Seereise für ihre Rechnung laden und mitnehmen dürfen.

(Ebend.) „zwischen dem 15ten nördlichen Breitegrade und dem Aequator ꝛc.“ Der Aequator oder Gleicher, von den Seefahrern schlechthin die Linie genannt, ist diejenige größte Kreislinie, die man sich um die Mitte der Erdkugel gezogen denkt, wodurch die Erde in zwei Hälften, die nördliche und südliche Halbkugel, getheilt wird, und die folglich in allen ihren Punkten vom Nord- und vom Südpol gleichweit (nämlich um 90 Grade) entfernt ist. Die Kreise, die man sich um die Erdkugel denkt, werden in 360 Grade, ein Grad in 60 Minuten, und eine Minute in 60 Secunden eingetheilt. Diese Entfernung eines Ortes vom Aequator gegen die Pole hin nennt man seine geographische Breite. Die Breite ist nördlich, wenn der Ort zwischen dem Aequator und dem Nordpol liegt, und südlich, wenn er zwischen dem Aequator und dem Südpol liegt.

(Ebend.) Die Canarischen Inseln. So nennt man sieben größere und mehrere kleine, unter spanischer Oberherrschaft stehende Inseln, welche im atlantischen Meere an der Westküste von Africa liegen, und zusammen etwa 180,000 Einwohner haben. Die größten heißen: Teneriffa, Canaria und Palma.

(S. 23.) Corsaren, Raubschiffer, Freibeuter, Piraten sind Seeräuber, die Handelsschiffen auf dem Meere auflauern, ihnen nachsetzen, und sie mit Gewalt wegnehmen. Man nennt in der Regel nur die von Algier, Tunis, Tripolis und Marocco's Häfen auslaufenden Raubschiffe Corsaren; Schiffe und Schiffer hingegen, welche zu Kriegszeiten, mit Genehmigung ihrer Regierung, feindliche Schiffe wegnehmen, werden Caper genannt.

(Ebend.) Salle oder Sale ist eine in dem von dem Kaiser von Marocco beherrschten Reiche Fez gelegene, große, gutbefestigte Handelsstadt, welche von 23,000 Mauren und Arabern bewohnt wird, die den Christen, deren geschworene Feinde sie sind, den Aufenthalt in derselben nicht gestatten.

(Ebend.) Entern heißt: wenn man von den Segelstangen

eines Schiffes sogenannte Enterdregge in das Tauwerk eines anderen Schiffes wirft, um dieses vermittelst derselben so nahe an Bord zu ziehen, daß die Mannschaft des ersteren hinüber springen, und sich des letzteren mit Gewalt bemächtigen kann. Diese Enterdregge sind leichte, kleine Anker, die, einer Fischangel gleich, Widerhaken haben, und am Ende der Segelstangen befestigt werden.

(Ebend.) Unter Takelwerk oder Tauwerk versteht man sämmtliche Taue (Seile), welche theils dazu dienen, die Masten und Segelstangen eines Schiffes zu halten, theils die Segel aufzuspannen, einzunehmen oder nach dem Winde zu stellen ꝛc.

(Ebend.) Rhedelos nennt man in der Seemannssprache ein Schiff, welches durch einen Sturm oder ein Seegefecht so schadhaft geworden ist, daß es seine Fahrt entweder gar nicht, oder doch nur mit großer Gefahr und Beschwerlichkeit fortzusetzen vermag.

(Ebend.) Prise bedeutet entweder ein von einem bewaffneten Schiffe gewaltsam weggenommenes Fahrzeug, oder auch die weggenommene Ladung desselben.

Viertes Kapitel.

(S. 26.) Pinasse. Ein kleines, zweimastiges Fahrzeug, welches größere Schiffe bei sich zu führen pflegen.

(Ebend.) Morisco. Mit diesem spanischen Worte bezeichnet man die Mauren, welche das Christenthum annahmen, als Spanien wieder erobert wurde, und die seitdem daraus verjagt worden sind.

(S. 27.) Das Weite gewinnen heißt: mit einem Fahrzeuge sich von der Küste entfernen, um nach der hohen, offenen See zu steuern.

(Ebend.) Chaloupe oder Schaluppe. Ein leichtes, kleines, vorn und hinten spitzig zulaufendes, vorzüglich zum Rudern eingerichtetes, und deßhalb wenigstens mit vier Rudern, aber auch zuweilen mit Mast und Segeln versehenes Fahrzeug,

dessen sich große Schiffe statt eines Bootes bedienen. Während das Schiff auf der Reise ist, liegt seine Chaloupe, und in ihr die kleinen Boote, mit Tauen befestigt auf dem Verdeck, und nur auf der Rhede, oder in Nothfällen wird sie in's Meer gelassen.

(Ebend.) Ein Schiff kapern heißt: es dem Feinde wegnehmen, sich desselben durch Waffengewalt bemächtigen.

(Ebend.) Der Compaß, Seecompaß ist ein mathematisches Instrument, welches dem Seefahrer die Richtung der verschiedenen Himmelsgegenden zeigt, und ihn folglich auf seiner Reise leitet, wenn er einmal nichts mehr als Luft und Wasser sieht, damit er wisse, wohin er, je nach dem Zwecke derselben, zu steuern habe. Der wesentlichste Bestandtheil eines Compasses ist die Magnetnadel, ein plattes Rechteck von beliebiger Länge, und gewöhnlich $\frac{1}{10}$ Zoll Breite und $\frac{1}{24}$ Zoll Dicke, welches die Eigenschaft des Magnets (mit welchem es bestrichen wurde) besitzt, sich, frei aufgehängt (mit einigen Abweichungen), beständig nach Norden zu drehen oder zu richten.

(Ebend.) Das Steuerruder ist ein langes, flaches, nach unten zu an Breite zunehmendes, hölzernes Ruder, welches am hintern Theile des Schiffes an starken, eisernen Ringen im Wasser hängt, und vermittelst einer damit verbundenen dicken Stange (der Ruderpenn) links und rechts gedreht wird, um das Schiff in seinem Laufe zu lenken, d. h. ihm eine beliebige Richtung zu geben, und es zu wenden. Man nennt das Steuern.

(Ebend.) „und die Schoten anzuholen." Die Schoten oder Schooten sind dünne, an den beiden unteren Ecken der Segel befestigte Taue, welche dazu dienen, die Segel auszuspannen, oder in ihrer Stellung zu erhalten Anholen. bedeutet: ausdehnen und straff anziehen.

(S. 28.) Wimpel sind die aus einem langen, schmalen Stück Zeug bestehende, und in zwei lange Spitzen sich endigende Fahnen, die man auf dem obersten Ende der Masten theils bei feierlichen Gelegenheiten, theils zum Befehl- und Signalgeben aufsteckt.

(S. 29.) „Als wir unser Segel einnahmen." Ein Segel einnehmen oder mindern heißt: es verkürzen, um den Lauf des Schiffes zu hemmen.

(S. 31.) Mit Preßwind segeln heißt: die Segel so stellen und richten, daß man den Wind schräg oder von der Seite hat.

(Ebend.) Die Meerenge oder Straße von Gibraltar verbindet das atlantische Meer mit dem mittelländischen Meere, und befindet sich zwischen Spanien und Africa.

(Ebend.) Die Staaten des Kaisers von Marocco, die im nordwestlichen Afrika liegen, und zum Theil von der Straße von Gibraltar begrenzt werden, bestehen aus dem Reiche Fez, dem Reiche Marocco und vier Landschaften. Die Hauptstadt ist Marocco mit 30,000 Einwohnern.

(Ebend.) „Als er jedoch nach Süden umschlug." Wenn der Wind plötzlich eine andere Richtung nimmt, d. h. aus einer anderen Gegend her weht, so sagt man: er schlägt um, oder er läuft um.

(S. 32.) „In welcher Breite — — — ich mich befand." Es ist nämlich hier von der weiter oben erklärten (S. die Noten zu Kap. 3) geographischen Breite die Rede.

Fünftes Kapitel.

(S. 33.) Wasserplatz bedeutet irgend einen Ort, an welchen die Seefahrer auf ihrer Reise kleinere Fahrzeuge senden, um daselbst süßes Wasser (Trinkwasser) als Vorrath für die Schiffsmannschaft zu holen.

(Ebend.) Schlupfhafen, oder Kreek ist eine kleine Bucht oder Vertiefung des Meeres in's Land hinein, in welche kleine Fahrzeuge einlaufen, geschützt seyn, und ein- oder ausladen können.

(S. 34.) Einen Anker auswerfen oder werfen heißt: denselben von den Tauen losmachen, womit er am Bord des Schiffes festgebunden ist, und ihn auf den Grund des Wassers fallen lassen, damit das Schiff daran festgehalten werde.

(Ebend.) Sich vor Anker legen bedeutet: an irgend einer Stelle die Anker auswerfen, damit das Schiff da festgehalten werde.

(Ebend.) Die Anker lichten heißt: solche, vermittelst ihrer Taue, aus dem Meeresgrunde loswinden, damit das Schiff wieder weiter segeln könne.

(S. 36.) Die Inseln des grünen Vorgebirges oder Cap-Verdischen Inseln sind 10 westlich vom Cabo-verdo, auf der Westseite von Africa gelegene Inseln, welche den Portugiesen gehören, und etwa 42,000 Einwohner im Ganzen haben. Die größten heißen St. Jago und St. Nikolas.

(S. 37.) Nigritien oder Sudan ist eine große, afrikanische Landschaft, im Süden der großen Wüste, und noch sehr unbekannt. Der Niger fließt durch dieselbe. Die Bewohner sind größtentheils Neger.

(S. 38.) Caliber. Mit diesem Worte bezeichnet man die Größe des Durchmessers der Mündung eines Geschützes oder Feuergewehrs, so wie auch des Durchmessers der Kugeln jeder Art. Hier will demnach Robinson andeuten, die Mündung des Laufes der fraglichen Flinte sey fast so groß gewesen als jene einer Muskete. Die in früheren Zeiten gebräuchlichen Musketen oder gemeinen Soldatenflinten waren nämlich größer und schwerer als unsere heutigen Flinten, und wurden häufig vermittelst einer Lunte losgeschossen.

(Ebend.) Stangenposten sind kleine, runde Stangen von Eisen oder Blei, die man zuweilen, anstatt der Kugeln, in Flinten ladet.

(Ebend.) Rehposten. Bleikugeln von kleinem Caliber, deren man sich gewöhnlich bedient, um auf Rehe zu schießen.

(S. 40.) Die Gambia und der Senegal sind Flüsse, die beide auf dem Gebirge Kong in der westafrikanischen Landschaft Senegambien entspringen, und sich in's atlantische Meer ergießen.

Sechstes Kapitel.

(S. 41.) Brasilien ist ein den östlichen Theil von Süd-America einnehmendes Kaiserthum, welches in 19 Provinzen eingetheilt wird, und eine Bevölkerung von 5,130,000 Menschen hat, unter denen $^3/_5$ Neger (meistens Sclaven) sind. Die Hauptstadt heißt Rio-Janeiro.

(Ebend.) Ostindien. Dieses Land hieß vor der Entdeckung America's Indien. Als aber der berühmte Weltumsegler Columbus gegen Westen fuhr, in der Hoffnung nach Indien zu kommen, und die Inseln, welche vor dem mittleren America liegen, entdeckt hatte, wurden dieselben Westindien, das frühere Indien dagegen, zum Unterschiede von Westindien, Ostindien genannt. Dieses besteht aus zwei großen Halbinseln, zwischen denen der Ganges fließt. Die westliche Halbinsel, welche vom Ganges gegen Europa sich hinzieht, wird Vorder-Indien oder die Halbinsel diesseits des Ganges, die Halbinsel, welche im Osten dieses Stromes liegt, Hinter-Indien oder die Halbinsel jenseits des Ganges genannt. Die Franzosen, Portugiesen, Dänen und Engländer, besonders aber die letzteren, haben ansehnliche Besitzungen in Ostindien.

(Ebend.) Alternative. Damit bezeichnet man das Eintreten von zwei Fällen, wovon der eine gewählt werden muß, wenn der andere nicht eintreten soll.

(S. 43.) Neger heißt eine auf der nordwestlichen Küste und im Innern von Africa lebende Menschenraçe, die sich durch mittlere Statur, plattgedrückte Nase, schwarzes, wolliges Haar, platten Hirnschädel, vorstehende Kiefern, dicke, aufgeworfene Lippen und schwarze Hautfarbe auszeichnet. Die Mauren oder Mohren der Nordküste von Africa, welche keine Neger sind, dürfen mit diesen nicht verwechselt werden.

(S. 44.) Der Leopard, dessen Vaterland Africa ist, gehört zu den reißenden Thieren. Das Fell, aus welchem kostbares Pelzwerk gemacht wird, ist sehr schön. Es stehen auf

goldgelbem Grunde dicht und regelmäßig 3 bis 4 kleine, schwarze Flecke beisammen.

(S. 46.) „es sey zum Negerhandel — — — bestimmt." Das Kaufen und Verkaufen von Negern als Sklaven heißt Negerhandel; er gehört zu dem empörenden und verabscheuungswürdigen, leider noch immer nicht überall gänzlich abgeschafften Handelszweige, welcher darin besteht, Menschen (sogenannte Sklaven), dem Thiere oder einer Waare gleich (je nach ihren geistigen Fähigkeiten, oder nach ihrer körperlichen Beschaffenheit, zu einem höheren oder minderen Preise) zu kaufen und zu verkaufen, um Geld dadurch zu gewinnen. Durch diesen Menschenhandel bevölkert man namentlich die Pflanzungen Africa's mit Feldarbeitern.

(Ebend.) „Jetzt fuhr ich sogleich seewärts." Wenn man ein Schiff so wendet, daß sein Vordertheil von der Küste abgewendet, und nach der hohen See gerichtet ist, also auch in dieser Richtung sich fortbewegt, so nennt man das seewärts fahren oder segeln.

(Ebend.) Die Segel beisetzen heißt: sie ausspannen, und der Wirkung des Windes aussetzen, um das Schiff weiter zu bringen.

(Ebend.) Signal. Darunter wird ein gewisses Zeichen verstanden, wodurch man, von einem Schiffe aus, einem oder mehreren anderen, in einiger Entfernung befindlichen Schiffen entweder Befehle oder Warnungen oder Nachrichten ertheilt. Man gibt solche Zeichen auf verschiedene Weise, z. B. durch Kanonenschüsse, Aufsteckung von Flaggen und Wimpeln, Aufhissen und Niederlassen von Segeln ꝛc. Gibt man ein solches Zeichen, um anzudeuten, daß man in großer Gefahr oder Noth sey, so wird das ein Noth-Signal genannt.

(Ebend.) Flagge. So nennt man eine viereckige Schiffsfahne von leichtem, wollenem Zeuge, die auf Schiffen, entweder an der Spitze eines Mastes oder auf dem Hintertheile, befestigt (aufgepflanzt, aufgezogen) wird, damit man an ihren Farben, und den darauf befindlichen, oft wappenartigen

Figuren erkenne, welcher Nation das Schiff gehöre. Sie zeichnet sich durch ihre Größe und Breite von anderen Schiffsfahnen aus. Flaggen, durch deren Aufsteckung bei Gefahren und Unglücksfällen andere Schiffe zum Beistand aufgefordert werden, heißen Hilfsflaggen.

(Ebend.) „legte das Schiff — — — bei." Wenn man sich nur des großen Segels bedient, das Steuerruder unter dem Winde hält, und das Schiff abtreiben läßt, damit es nicht so schnell vorwärts gehe, so nennt man das beilegen.

(S. 47.) Piaster oder Achter ist eine portugiesische Goldmünze, die ungefähr 2 Gulden 35 Kreuzer rheinisch werth ist.

Siebentes Kapitel.

(S. 49.) Die Allerheiligen-Bai ist ein Meerbusen an der brasilianischen Küste in Süd-Amerika. Es befindet sich da der Hauptort Bahia mit einem großen Hafen.

(S. 50.) „Eine Zucker-Plantage und Raffenirie" d. h. eine Pflanzung, auf welcher Zuckerrohr angebaut, und eine Anstalt oder Einrichtung, in welcher der Zucker gesotten und geläutert wird. Ueberhaupt versteht man unter Plantage eine Pflanzung oder Anpflanzung in überseeischen Ländern, namentlich in Ost- und West-Indien, die von Europäern (Pflanzern) angelegt ist. Man sagt daher: eine Reis-, Zucker-, Indigo-Plantage.

(Ebend.) Naturalisations-Brief. Naturalisiren heißt: in einem Lande einheimisch machen, einem Fremden (Ausländer) die politischen Rechte eines im Lande Geborenen verleihen. Ein Naturalisations-Brief ist eine obrigkeitliche (landesherrliche) Urkunde, durch welche diese Rechte einem Ausländer ertheilt werden.

(S. 55.) San Salvador oder Bahia ist der weiter oben erwähnte, große Hafen an der Allerheiligen-Bai.

(S. 56.) Monopol (Alleinhandel) bezeichnet das von dem Landesherrn oder der Regierung entweder einem Einzelnen

oder einer Handelsgesellschaft, überhaupt auch mehreren, zu gleichem Zwecke miteinander verbundenen Personen ertheilte Vorrecht, ein gewisses Geschäft, einen gewissen Handelszweig ꝛc., allein, d. h. ausschließlich betreiben zu dürfen. Ein solches Recht benützen auch manche Regierungen für sich selbst, wie zum Beispiel jenes, den Negerhandel zu treiben, wovon Robinson hier spricht.

Achtes Kapitel.

(S. 58.) Ein Schiff ausrüsten oder ausrheden heißt: es vollständig bauen, mit gehöriger Seemannschaft, so wie mit Masten, Segeln, Geschütz, Tauwerk, Munition, Mundvorrath Ankern und allem Zugehör so versehen, daß es segelfertig da liegt, und mit dem ersten günstigen Winde auslaufen kann.

(Ebend.) **Supercargo.** Wenn Jemand von dem Eigenthümer einer großen Partie Waaren, die auf einem Schiffe verladen sind, bevollmächtigt ist, auf dieselbe Acht zu geben, sie zu verkaufen, oder mit Vortheil gegen andere einzutauschen, die dann als Rückfracht mitgenommen werden, so nennt man denselben **Cargador**, oder **Cargo.** Sind zwei Personen damit beauftragt, so wird diejenige, unter welcher die andere steht, **Supercargo** genannt.

(S. 60.) „gingen wir auch unter Segel." Unter Segel gehen bedeutet: sich einschiffen und von einem Orte absegeln.

(Ebend.) Das Vorgebirge St. Augustin (**Capo di San Augustino**) liegt in der brasilianischen Provinz Fernambuco, und hat ein Fort.

(Ebend.) Fernando-Noronha oder do Noronho ist eine Insel an der Küste von Brasilien, die mit der Insel Trinidad eine 50 Quadratmeilen große Provinz bildet.

(Ebend.) „ein heftiger Orkan." Orkan ist ein gewaltiger Sturm, der dadurch entsteht, daß von verschiedenen Seiten her wehende Winde gegeneinander stoßen, was natürlich für die auf dem Meere befindlichen Schiffe höchst gefährlich ist. Weht ein Wind nicht stark, so nennen ihn die Seeleute einen

frischen Wind; nimmt er an Stärke zu, so heißt er steife Kuhlde; wird er so heftig, daß seine Geschwindigkeit 40—60 Fuß in einer Secunde beträgt, so heißt er Sturmwind oder Sturm; übersteigt aber seine Geschwindigkeit selbst diese noch, so wird er Orkan genannt.

(Ebend.) „vom Striche abfielen." Wenn ein Schiff durch die Heftigkeit der Winde, der Strömungen und der Wogen, von seiner Straße sich unwillkürlich entfernt, so nennt man das vom Striche abfallen.

(Ebend.) Calentura. Eine Art von plötzlicher Geistesverwirrung, von welcher man unter heißen Himmelsstrichen auf dem Meere befallen wird, indem das Blut so heftig in Wallung geräth, daß es beinahe seine Gefäße zersprengt.

(S. 61.) Die Küste von Guyana. Guyana ist eine große Landschaft in Süd-America, zwischen dem Amazonenflusse und dem Orinoco, und steht theils unter britischer, theils unter niederländischer, theils unter französischer Oberherrschaft. Der Amazonenfluß oder Maranhon, der größte Strom in Süd-America, entspringt auf dem andischen Gebirge, fließt durch Brasilien, und ergießt sich, nach einem Laufe von 570 deutschen Meilen, in das atlantische Meer, wo er 12 Meilen breit ist. Der Orinoco, Orenoco, Oronoco, gleichfalls ein bedeutender Strom, fällt nach einem Laufe von 330 Meilen, der Insel Trinidad gegenüber, in das atlantische Meer.

(Ebend.) Die caraibischen Inseln, oder die kleinen Antillen sind eine Gruppe sehr vieler Inseln in Westindien, die, in Beziehung auf den Ostwind, in die Inseln über dem Winde, und in die Inseln unter dem Winde eingetheilt werden. Zu den vorzüglichsten gehören: Barbados, Thomas, Guadeloupe, Martinique, Tabago, Trinidad, Curassao ꝛc.

(Ebend.) Der mexicanische Meerbusen liegt in America, zwischen den Halbinseln Florida und Yucatan, der Insel Cuba und dem Festlande; den südlichen Theil nimmt die Camreche-Bai ein; durch den Bahama-Canal hängt er mit dem atlantischen Ocean gegen Osten zusammen.

(S. 62.) „als unser Schiff auf eine Sandbank stieß.“ Sandbank, Bank, Fläche, Untiefe, ist eine Erhöhung des Meeresgrundes, die oft bis an die Oberfläche des Wassers reicht, oder ihr doch so nahe kömmt, daß die sich ihr nähernden Schiffe aufhören, flott zu seyn, d. h. sich nicht mehr bewegen können, sondern auf derselben festsitzen.

(Ebend.) Hinterschanze oder Hinter-Casteel ist dasjenige Verdeck auf einem Schiffe, welches sich ganz oben nach dem hinteren Theile, dem sogenannten Spiegel, zu befindet, und von diesem bis zum großen Maste geht.

(Ebend.) „es wieder flott machen zu können.“ Flott wird jeder Gegenstand genannt, den das Wasser trägt, der folglich nicht untersinkt, noch auf einem trockenen Körper (z. B. einer Sandbank, einem Felsen) festsitzt. Ein Schiff flott machen heißt: wenn es auf die eben erwähnte Weise festsitzt, solches wieder losmachen, in den Gang bringen, daß es sich frei auf dem Wasser bewegen könne. Dieses geschieht entweder von selbst durch die heranströmende Flut, die es hebt, oder man wirft Geschütz und andere schwere Gegenstände in die See, damit es leichter werde, oder man spannt alle Segel aus, damit es der Wind gewaltsam forttreibe ꝛc.

Neuntes Kapitel.

(S. 68.) „die schäumende Brandung der Wogen.“ Brandung bedeutet das gewaltsame, mit großem Getöse verbundene Zerschellen (Brechen) der Meereswogen an felsigen Gestaden und Klippen über oder unter dem Wasserspiegel.

(S. 70.) „und da es noch auf seinem Kiele zu ruhen schien.“ Der Kiel ist der unterste, lange Grund- und Hauptbalken eines Schiffes im tiefsten Theile seines Bodens; gleichsam der Rückgrath desselben, der die Grundlage des ganzen Gebäudes bildet.

(S. 71.) Fock-Rust. Ein langes, vorstehendes Stück Holz, welches an der Seite des Schiffes hinter dem Fokmaste angebracht ist.

(Ebend.) „hißte ich mich." Hissen oder aufhissen bedeutet im Allgemeinen: in die Höhe ziehen, hoch aufwinden.

(S. 72.) „Mehrere Rahen." Rah, Rahe, Raa ist eine Segelstange, d. h. ein Baum, der quer am Maste eines Schiffes hängt, und dazu dient, die Segel zu tragen und auszuspannen.

(Ebend.) „Verschiedene Marsstangen." Mars oder Mastkorb ist eine am großen Maste eines Schiffes in einer gewissen Höhe angebrachte, runde, mit einem Geländer versehene Scheibe aus starkem Bauholze, worin sich ein Matrose zur Beobachtung befindet. Die Stange oder Steng ist ein starker, runder Baum, an welchem der Mastkorb angebracht ist, und der einen Theil des Mastes ausmacht.

(Ebend.) Flaggenstöcke, oder Flaggstöcke sind die auf dem mittleren oder oberen Theile der Masten hinten aufgerichteten Stangen, welche die Schiffsfahne tragen.

Zehntes Kapitel.

(S. 73.) „Planken von der Schiffsverkleidung." Darunter versteht man die Stücke Holz von einer gewissen Form, mit denen die Außenseite eines Schiffes bekleidet ist.

(S. 74.) „fünf bis sechs Galonen Arrak." Galon oder Gallon ist ein englisches Flüssigkeitsmaaß von 4 Quart, das ungefähr 229 Pariser Cubikzoll enthält, und 2½ Maas (würtemb.) gleichkömmt. Arrak, Arak, Rak ist ein ursprünglich indianisches Wort, unter welchem überhaupt alle Arten von gebrannten Wassern verstanden werden. In Europa bezeichnet man mit Arrak den von Ostindien kommenden, aus der Cocos-Palme, oder aus Cocos-Nüssen, oder überhaupt aus Palmsäften mit Reis, oder auch aus Reis und Zucker abgezogenen Branntwein. Den besten Arrak liefern die holländischen Colonieen, und namentlich Batavia.

(Ebend.) „Diese staute ich besonders auf." Stauen, schichten, stauden bedeutet im Allgemeinen: die Güter, welche ein Schiff geladen hat, so zweckmäßig in demselben vertheilen,

ordnen und aufschichten, daß sie so dicht und raumersparend als möglich auf- und nebeneinander zu liegen kommen, und nicht Schaden leiden können.

(S. 80.) Vogeldunst oder Dunst ist die zur Jagd auf kleine Vögel bestimmte, kleinste Sorte von Bleischrot (d. h. aus Blei gegossene Kügelchen).

(Ebend.) Marssegel. Ein großes Segel, das an der Marssegelstange (Marsrah) hängt, und an der zunächst unterhängenden Rah ausgespannt wird.

Eilftes Kapitel.

(S. 83.) Wurfankertau. Das Tau, an welchem der Anker befestigt ist, dessen man sich bedient, um ein Schiff an eine beliebige Stelle zu ziehen.

(S. 84.) Troß. Ein dickes, dreidrähtiges Tau.

(Ebend.) Besansegel. Das hinterste Segel am Besanmaste, d. h. am hintersten Maste eines dreimastigen Schiffes.

(S. 85.) „wegen des Scholkens der See.“ Die lebhafte Bewegung der See, bei welcher die kurzen und gedrängten Wellen, von der Küste her kommend, schnell aufeinander folgen, und dem Schiffe unangenehme Stöße geben, nennt man Scholken.

Zwölftes Kapitel.

(S. 95.) „Als die Sonne — — — in der Herbstnachtgleiche war.“ Nachtgleiche oder Aequinoctium ist diejenige Zeit im Jahre, wo die Dauer des Tages und der Nacht einander gleich sind. Die Dauer des Tages beträgt folglich alsdann zwölf Stunden, und die Sonne geht genau um 6 Uhr auf und um 6 Uhr unter. Dieses ist zweimal im Jahre der Fall, im Frühling und im Herbst, jedesmal wenn die Sonne im Aequator steht. Die Frühlingsnachtgleiche bezeichnet den Eintritt des Frühlings, die Herbstnachtgleiche den des Herbstes. Zu allen anderen Zeiten ist die Länge des Tages und der Nacht ungleich; dieser Unterschied wird aber um

desto größer, je mehr man sich dem einen oder dem anderen Pole nähert. Unter der Linie verschwindet diese Ungleichheit ganz; hier geht jedesmal an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne um 6 Uhr auf und um 6 Uhr unter. Auf der uns entgegengesetzten Halbkugel der Erde nehmen die Tage zu, wenn sie bei uns abnehmen, und umgekehrt.

Dreizehntes Kapitel.

(S. 102.) Hohlbeil. Ein Werkzeug in Gestalt eines rückwärts gekrümmten Beiles, dessen man sich bedient, um das Holz zuzurichten und zu ebnen.

Vierzehntes Kapitel.

(S. 108.) „bei stehendem Seewasser." Man gebraucht diesen Ausdruck, um zu bezeichnen, daß die See entweder in dem niedrigsten Stande der Ebbe oder in dem höchsten Stande der Flut sich befindet, folglich in diesem Augenblicke weder im Steigen noch im Fallen begriffen ist.

(S. 109.) Das Seekalb oder die Seekuh ist ein im atlantischen und stillen Meere lebendes Säugethier von schwarzer Farbe; es hat einen dicken, unbeholfenen, runzeligen Körper, wird bis 8000 Pfund schwer, und 17—23 Fuß lang. Fleisch, Haut und Fett sind zu gebrauchen. Man fängt es mit eisernen Haken.

(S. 111.) Eisenholz. Ein ungemein festes, schweres, meistens röthliches Holz, auf welchem beim Hauen nicht selten die Art zerspringt, weßhalb man ihm den Namen Eisenholz gegeben hat. Man erhält es von verschiedenen Baumarten, die in Ost- und West-Indien, und einigen Ländern Asiens, vorzüglich in Siam, einheimisch sind. In Ostindien macht man unter Anderem Anker und Ambose daraus.

Fünfzehntes Kapitel.

(S. 114.) Lagerhölzer sind Stücke Holz, die man auf den Boden legt, und auf die man Stützpfähle stellt, welche eine Decke, einen Plafond rc. tragen helfen sollen.

(S. 117.) Die Holztauben sind die wild in Wäldern lebenden und auf den Bäumen nistenden Tauben, von denen ursprünglich die zahmen Tauben-Racen abstammen.

Sechzehntes Kapitel.

(S. 123.) Erdbeben. Eine Bewegung einzelner Theile der festen Erdoberfläche, welche durch eine Ursache bewirkt wird, die wir mit den Sinnen nicht wahrnehmen können. Diese Bewegung erfolgt auf sehr verschiedene Weise, und in sehr verschiedenem Grade der Stärke; bisweilen von unten nach oben; dann wirft sie Theile des Bodens in die Höhe, und macht andere sinken. Bisweilen gleicht sie einem Schwanken, oder einer in horizontaler Richtung wellenähnlich fortschreitenden Bewegung. Bisweilen hat diese Bewegung sogar etwas Drehendes und Wirbelndes ꝛc. Die Erdbeben rühren nicht von äußeren Ursachen her, sondern werden durch gewisse, im Innern des Erdballs wirkende Kräfte hervorgebracht, wahrscheinlich durch dieselben, welche die Ausbrüche der feuerspeienden Berge (Vulcane) erzeugen.

(S. 127.) Wrack. Man bezeichnet hiermit die Trümmer, Ueberreste eines gescheiterten, zerborstenen, mehr oder weniger in Stücke zerschlagenen Schiffes.

Siebenzehntes Kapitel.

(S. 130.) Der Delphin ist ein aus vier Gattungen bestehendes Geschlecht von See-Säugethieren. Der Körper ist walzenförmig, und der Kopf läuft spitzig zu. Aus der Luftröhre bläst der Delphin häufig einen Wasserstrahl in die Höhe. Er wird 9 — 10 Fuß lang; die Haut ist glatt, oben schwarz, unten weiß; über die Schnauze läuft eine breite Binde. Er hält sich vorzüglich im mittelländischen und im schwarzen Meere auf, und nährt sich von Fischen und anderen Seethieren. Sein Fleisch ist eßbar.

(Ebend.) Kabelgarn. Die Fäden von Hanf, aus welchen Strähnen und dann sogenannte Cardeelen, oder einzelne Theile eines Taues, gesponnen, geflochten und gedreht werden.

(S. 131.) Unter: Rumpf eines Schiffes versteht man das Gerippe oder den Körper desselben, ohne Masten, Segel, Tauwerk und anderes Zugehör.

(Ebend.) Galion oder Gallion ist das Vordertheil eines Schiffes, der Schiffsschnabel; eigentlich die erhabenen Zierrathen und Figuren, welche in der Nähe des Bogspriets angebracht zu werden pflegen.

(S. 132.) Fugenwerk. Daruuter versteht man die Gesammtheit der verschiedenen einzelnen Theile, aus welchen ein Schiff besteht.

(Ebend.) Seeschildkröte. Die Schildkröte ist eine vierfüßige, geschwänzte Amphibie, deren krötenartiger Leib mit einer dicken, äußerst harten, hornähnlichen Schaale (Schildpatt) umgeben ist, durch welche sie Kopf, Füße und Schwanz willkürlich hervorstrecken und einziehen kann. Die Schaalen der größten Art haben 4 — 5 Fuß Länge und 3 — 4 Fuß Breite; die Dicke des Thieres beträgt an den erhabensten Stellen zuweilen bis 4 Fuß, und das Gewicht, mit Inbegriff der Schaale, gegen 800 Pfund. Die kleinste Gattung ist 2 — 3 Zoll lang. Man unterscheidet die Schildkröten, je nach ihrem Aufenthalte, in See-, Fluß- und Land-Schildkröten. Sie wachsen sehr langsam und erreichen ein hohes Alter; an feuchten Orten können sie Monate lang ohne Nahrung leben. Sie pflanzen sich durch Eier fort, welche sie in den Sand vergraben und durch die Sonne ausbrüten lassen. Eine Schildkröte legt jährlich 1000 bis 1200 Eier; sowohl diese, als auch das Thier selbst sind eine sehr leckere Speise. Die Schildkröten leben meistens in heißen Ländern, namentlich in Africa und den beiden Indien. Gemeine Flußschildkröten gibt es aber auch in Europa, z. B. in Preußen und Oestreich. Aus den Schaalen macht man bekanntlich Kämme, Dosen, Uhrgehäuse und dergleichen.

Neunzehntes Kapitel.

(S. 145.). Die Savane. Die an die höchsten Berggipfel sich lehnenden Hochebenen America's sind durch große Niederungen getrennt, die man Savanen oder Savannen nennt. Sie sind bald mit hohen Kräutern bedeckt, bald Flächen, die theils von der Sonne verkalkt, theils vom Regen getränkt und mit Gräsern geschmückt sind, theils Anhäufungen von Flugsand, mit salzigen Teichen abwechselnd. Jene, welche sich durch das große Stromgebiet hinziehen, sind wellenförmige, durch den Schlamm der Ströme befruchtete Flächen, die sich wie ein unermeßliches grünes Meer ausdehnen, und nur stellenweise von Bäumen beschattet werden. Der Boden ist üppig und fruchtbar, aber auch häufig ungesund.

(S. 150.) „mein materielles Leben." Materiell bedeutet hier: was den Körper, die Sinne betrifft, im Gegensatze mit dem, was auf die Seele, den Geist Bezug hat.

(S. 151.) „eine Menge grüner Tabakspflanzen." Die Blätter dieser in America einheimischen Pflanze, welche aber auch in anderen Erdtheilen gut fortkömmt und stark angebaut wird, besitzen frisch oder grün wenig Geruch und wenig Geschmack; allein wenn sie getrocknet sind, wird der erste stark, einschläfernd, betäubend, der letztere dagegen äußerst beißend und bitter. Der Gebrauch der durch die Kunst zubereiteten Blätter zum Rauchen, Schnupfen und Kauen ist hinlänglich bekannt.

(Ebend.) Maniok oder Cassava. Aus den Wurzeln der Cassava-Staude bereitet man in heißen Ländern eine an der Luft getrocknete Gattung von Stärkmehl, dessen man sich zu Brod und anderem Backwerk bedient.

(Ebend.) Die Aloe-Pflanze, welche sehr fleischige, saftige Blätter hat, und von der man verschiedene Arten kennt, wächst wild in Africa, auf den Inseln Jamaica und Barbados, so wie in anderen heißen Ländern, meistens auf trockenem, steinreichem Boden. Die Blätter enthalten einen bitteren Saft, der als vortreffliches Arzneimittel gebraucht wird.

Zwanzigstes Kapitel.

(S. 154.) Die Berberei oder Barbarei ist im Allgemeinen der große, an der Nordküste von Africa liegende Landstrich, westlich von Aegypten bis an das atlantische Meer; er besteht aus den Staaten Fez und Marocco, Algier, Tunis, Tripolis und Barca. Die Einwohner sind Berbern, Mauren, Beduinen, Neger, Juden und Christen.

(Ebend.) Zibeben. So nennt man häufig die großen Rosinen, zum Unterschiede von den kleinen Rosinen oder Corinthen. Beide Gattungen, von denen es wieder verschiedene Sorten gibt, sind die getrockneten Beeren mehrerer, im südlichen Europa und in Asien wachsender Arten des Weinstocks. Die Trauben, welche äußerst süß und wohlschmeckend sind, werden entweder abgepflückt und dann getrocknet, oder man läßt sie am Stocke selbst austrocknen, und bringt sie dann mit oder ohne Kämme in den Handel.

(Ebend.) „die sich westlich abzudachen schien," d. h. die nach Westen zu allmählig immer niedriger zu werden schien.

(S. 155.) Cacao-, Orangen-, Limonen- und Citronenbäume. Der Cacao-Baum, der in Süd-America rc. hier und da wild wächst, aber auch häufig angebaut wird, trägt Saamenkerne, die in gurkenähnlichen, unmittelbar an den größeren Aesten hängenden Früchten enthalten sind. Jede Frucht schließt 20 bis 30 mandelgroße, dicht zusammengeschichtete, äußerlich mit einer dunkelbraunen Schaale umgebene, innerlich bräunliche, angenehm riechende, bitterlich ölig schmeckende Bohnen ein. Diese sind der Hauptbestandtheil des unter dem Namen Chocolade bekannten, warmen Getränkes. — Der Orangen- oder Pomeranzen-Baum ist in Indien, Persien und auf den Inseln des indischen Meeres einheimisch, wird aber gegenwärtig auch in Europa, so wie in Westindien häufig angetroffen. Er hat da, wo er in warmen Ländern im Freien wächst, ein prächtiges Ansehen. Sein Stamm wird 20—30 Fuß hoch, und die Schönheit des Gewächses wird durch die

ungemeine Pracht der Früchte noch erhöht, so wie durch die Blüten, die er zu gleicher Zeit trägt, und die einen unvergleichlichen Geruch von sich geben. In seinem Vaterlande trägt er das ganze Jahr Blüten und Früchte. Die Pomeranzen und Orangen sind anfangs grün, bei völliger Reife aber von rothgelber Farbe, kugelrund, an beiden Enden etwas plattgedrückt, und enthalten ein gelbliches, saftiges, angenehm schmeckendes Fleisch. Dieses wird entweder roh verzehrt, oder der Saft davon zu allerlei Getränken angewendet. — Der Verfasser Robinsons irrt sich hier, indem er Limonen- und Citronen-Bäume als zwei verschiedene Baumgattungen angibt, denn es ist ein und derselbe Baum, der ursprünglich aus Asien kam, alsdann nach Griechenland und sofort nach Italien verpflanzt wurde, wo er, so wie in den übrigen südeuropäischen Ländern, gedeiht. Die zu weiten Reisen bestimmten Früchte müssen nämlich halb grün, also unreif, von den Bäumen abgenommen und verpackt werden, und im Keller noch nachreifen; in diesem Zustande heißen sie Citronen, sind aber natürlich viel hellgelber von Farbe, sauerer, herber und weniger gesund, als die reif gewordenen, bräunlichgelben, fast kreisrunden, sehr saftigen und wohlschmeckenden (nicht weit versendbaren) Früchte, die man in Italien mit dem allgemeinen Namen limoni (Limonen, Limonien) belegt.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

(S. 168.) Cannibalen oder Menschenfresser, auch Anthropophagen genannt, sind verschiedene wilde Völkerschaften (z. B. die Caraïben und die Neuseeländer), welche die abscheuliche, widernatürliche Gewohnheit haben, das Fleisch getödteter Menschen, entweder roh oder gebraten, zu essen. Bei Manchen liegt der Grund in religiösen Vorurtheilen; die meisten verzehren jedoch nur das Fleisch ihrer Feinde, die sie im Kriege gefangen nehmen; und es gibt keine Völker, deren gewöhnliche Nahrung Menschenfleisch wäre, mit Ausnahme der Battos auf Sumatra, wie einige Reisende behaupten.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

(S. 170.) Der Papagei ist ein Vogelgeschlecht, von dem man bis jetzt über hundert Arten kennt, von der Größe eines Sperlings bis zu der eines Huhns. Ihre Heimath ist Asien, Africa und America; sie haben meistens ein schönes, buntes Gefieder, und sind sehr launige, possierliche Thiere, die allerhand sonderbare Geberden machen, sich leicht zähmen lassen, und einzelne Wörter sehr deutlich nachsprechen lernen, da ihre Zunge rund, dick und fleischig, und der obere Theil ihres hakenförmigen Schnabels beweglich ist. Im Freien hält sich immer ein Männchen und ein Weibchen zusammen. Sie brüten jährlich einigemal zwei Eier zugleich aus, nähren sich im wilden Zustande von allerlei Saamen und Früchten, und werden nicht selten über 100 Jahre alt.

(S. 171.) Die Pinguinen oder Fettgänse sind Schwimmvögel, die sich in den kälteren Meeresgegenden der südlichen Erdkugel aufhalten; sie haben statt der Flügel flossenartige, mit Schuppen bedeckte Lappen, deren sie sich beim Schwimmen bedienen, wie ein vierfüßiges Thier seiner Vorderfüße. Für die Seefahrer sind ihre Eier, welche sie zu Tausenden auf jede kleine Insel legen, eine willkommene Speise; das Fleisch der Fettgänse selbst schmeckt thranig.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

(S. 178.) „wenn die Sonne im Zenith stand." Unter Zenith oder Scheitelpunkt versteht man jenen Punkt, welcher sich in gerade aufsteigender Linie über unserem Haupte (Scheitel) befindet, und als der höchste Punkt am Himmel betrachtet wird. Jeder Ort der Erdfläche hat folglich sein eigenes Zenith. Demselben in gerader Linie entgegengesetzt ist der Nadir oder Fußpunkt, d. h. der Endpunkt, welcher sich ergibt, wenn wir von unserem jedesmaligen Standpunkte aus eine senkrechte Linie durch den Mittelpunkt der Erdkugel bis in die entgegengesetzte Halbkugel des Himmels uns gezogen denken.

Aus dieser Erklärung folgt, daß Robinson hier so viel sagen will, als: wenn die Sonne senkrecht über meinem Haupte stand.

(S. 182.) Scheffel. Getreidemaaß in vielen Ländern Deutschlands, in Schweden und Krakau, aber nicht überall gleich. So enthält z. B. der würtembergische Scheffel 8934 Pariser Cubik-Zoll, während der preußische Scheffel deren nur 2271 enthält.

(S. 183.) Mehl beuteln heißt: dasselbe durch einen langen Beutel von stark und fest gewebtem Leinen- oder Wollezeug (Beuteltuch) sieben, damit die groben Theile darin zurückbleiben und nur die feinen durchgehen.

(Ebend.) Sauerteig. Gesäuerter Teig, den man aufbewahrt, nachdem man Teig geknetet hat, damit das Brod aufgehe (locker werde), wenn man wieder knetet.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

(S. 186.) Thonerde oder Thon. Eine sehr verbreitete Erdart, die sich fettig anfühlt, meistens von grauer, aber auch anderer Farbe ist, das Wasser begierig einsaugt, durch das Brennen hart wird, und bei starkem Kalk- und Eisengehalte in heftiger Glut schmilzt. Der Thon ist der Hauptstoff, woraus die Töpfer, mit Beisatz des Lehms, allerhand Küchengeräthe verfertigen.

(S. 188.) Glasur ist jeder glasartige Ueberzug irdener Gefäße, theils um ihnen einen Glanz zu geben, theils um zu verhindern, daß sie von den hineingegossenen Flüssigkeiten durchdrungen werden. Man kann sich aller leichtflüssigen Mineralien dazu bedienen, weßhalb man sie auch aus mancherlei Mischungen macht, denen häufig Farbstoffe beigesetzt werden. Die Gemengtheile reibt man fein untereinander, schmilzt sie zu Glas, gießt sie in Kuchen, und verbraucht sie dann zu Glasuren. Ungebrannte Töpferwaaren werden mit Thonwasser befeuchtet, und dann nur mit Glasurpulver bestreut, was man trockene Glasur nennt, gebrannte aber werden mit nasser Glasur überzogen.

(S. 190.) Piroguen sind Kähne oder Barken, welche die Caraïben, Neuseeländer, Indianer und andere wilde Völkerschaften aus einem einzigen dicken Baumstamme, den sie (meistens durch Feuer) aushöhlen, zu verfertigen pflegen.

(Ebend.) Canefaß, Kanefaß ist ein Gewebe, dessen Kette aus Leinen- und Baumwollegarn, der Einschlag aber ganz aus Baumwolle besteht, und welches sich dadurch auszeichnet, daß das dazu erforderliche Baumwollegarn sehr dicht gesponnen, und das Leinengarn durchgehends fest und gleich seyn muß.

(Ebend.) Calico oder Callico ist eigentlich englischer Cattun (Baumwollezeug), der wie glatter Nankin (auch ein Baumwollezeug) gewebt wird. In England pflegt man überhaupt alle weiße, rohe Cattune Calico zu nennen.

(Ebend.) Mousseline. Ein feines, lockeres, halbdurchsichtiges Baumwollegewebe, das fast niemals eine völlig gleiche Oberfläche hat, sondern mit kleinen, rauhen Fäserchen, wie mit zartem Moose, bedeckt ist.

(S. 191.) Pudding ist eine englische, sehr beliebte Mehlspeise, die aus Eiern, Butter, Milchbrod, Mandeln, Rosinen ꝛc. besteht, und mit einer süßen Brühe, manchmal auch mit einem geistigen Getränke versetzt, gespeist wird.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

(S. 195.) Düne. Großer Sandhügel an einer Meeresküste.

(Ebend.) „vom Stapel laufen lassen." Das Wort Stapel bezeichnet einen aus großen, parallel laufenden, und gegen das Wasser abhängig gelegten Balken bestehende Unterlage, die sich dicht am Wasser befindet, und auf welcher Schiffe, wenn sie gebaut oder ausgebessert worden sind, vermittelst Rollen ꝛc. in's Wasser gebracht werden. Man nennt das: ein Schiff vom Stapel lassen, oder vom Stapel laufen lassen.

(S. 197.) Klafter. Längenmaß in verschiedenen Ländern, gewöhnlich von 6 Fuß, aber nicht überall gleich groß.

(S. 197.) Ceder. Eine zu den Fichten oder Tannen gehörende Baumgattung; sie wird unter allen am ältesten, hat das edelste, dauerhafteste Holz, und gibt den schönsten, dichtesten Schatten.

(Ebend.) „der Tempel Salomo's zu Jerusalem." Salomo, ein Sohn des Königs David, und Erbe des Thrones der Hebräer, der von 1015 bis 975 vor Christus regierte, hat bekanntlich in Jerusalem (heutzutage Hauptstadt im türkischen Paschalik Damask in Asien) einen bewunderswerthen Tempel bauen lassen, der an Größe, Pracht und Schönheit Alles übertraf, was man bis dahin von Werken der Baukunst gesehen hatte.

(Ebend.) Unter dem lebendigen Werk eines Schiffes versteht man den Kiel nebst jenem Theil des Bauches oder der Seiten, der sich im Wasser befindet, wenn das Schiff in Bewegung ist.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

(S. 213.) Der Kielschwien oder Kielschweif ist ein starker, oft aus mehreren Stücken zusammengesetzter Balken, welcher der Länge nach über dem Kiele eines Schiffes liegt, und unter anderem dazu dient, die Masten bequemer aufsetzen zu können.

(Ebend.) Sonnendecke. Ein großes, starkes Stück Zeug, welches, zum Schutze gegen Sonne und Regen, auf dem Hintertheile eines Schiffes ausgespannt wird.

(S. 215.) Wirbel. Eine Gegenströmung oder eine kreiselnde Bewegung des Wassers an einer gewissen Stelle, was entweder durch eine Strömung, oder durch eine todte, im Wasser befindliche Kraft, wie Felsenstücke, Abgründe, Löcher, hervorgebracht wird.

(Ebend.) Widersee. Das heftige Anschlagen und Zurückprallen der Wellen an der Meeresküste.

(Ebend.) Pagajen. Eigentlich eine Art von Rudern oder Schaufeln, deren sich die Caraiben und andere wilde Völker bedienen, um ihre Piroguen in Bewegung zu setzen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

(S. 218.) „als die Sonne in den Meridian trat." Meridian oder Mittagskreis der Erdkugel ist irgend eine der größten, als durch die beiden Pole derselben gezogen gedachten Kreislinien; mit Beziehung auf einen bestimmten Ort, aber meistens nur die durch den Scheitelpunkt (S. weiter oben) dieses Ortes und die beiden Pole gehenden Hälften eines solchen Kreises. Die Oerter, welche in einer solchen nämlichen Hälfte liegen, haben einerlei Mittag oder überhaupt Zeit. Jeder Meridian wird, wie jeder Kreis, in 360 Grade getheilt, und diese dienen zur Bestimmung der gerogaphischen Breite (S. weiter oben). Derjenige Meridian, von welchem man die übrigen zu zählen anfängt, heißt der erste; er ist willkürlich. Mit den Meridianen des Himmels verhält es sich ebenso; jeder theilt die Himmelskugel in zwei Halbkugeln, die östliche und die westliche. Es ist für einen Ort Mittag, wenn der Mittelpunkt der Sonne in ihren Meridian tritt.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

(S. 226.) Fährte eines Thieres ist die sichtbare Spur oder der Abdruck der Form seiner Füße, den es auf dem Boden (z. B. im Sande, Schnee 2c.) beim Gehen hinterläßt.

Ein und dreißigstes Kapitel.

(S. 247.) Saul war um 1050 vor Christus König in Israel. Er stammte aus einer geringen Familie des Stammes Benjamin, zeichnete sich aber durch Schönheit und Tapferkeit aus, und ward von Samuel, dem letzten Richter der Hebräer, zum Könige gewählt, als das Volk der republikanischen Verfassung überdrüssig war. Während eines bürgerlichen Krieges gab er sich den Tod in einem unglücklichen Treffen gegen die Philister, die er früher mit abwechselndem Glücke bekämpft hatte.

(Ebend.) Die Philister oder Philistäer waren wahrscheinlich ein ägyptischer Volksstamm, von welchem Palästina,

vorher Canaan, den Namen erhielt, und welcher in den südwestlichen Ebenen desselben an der Meeresküste wohnte. Die Philister befanden sich in stätem Kampfe mit den Israeliten, und unterjochten diese auch auf einige Zeit nach Josua's Tode.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

(S. 250.) Laffette ist das hölzerne Gestell, worauf eine Kanone oder anderes Wurfgeschütz ruht.

Drei und dreißigstes Kapitel.

(S. 258.) Malz. So nennt man Gerste, Weizen oder Hafer, die durch Einweichen im Wasser bis zum Keimen gebracht, und nachdem die Keime abgerieben worden, entweder an der Luft (Luftmalz) oder durch Rösten (Darrmalz) schnell getrocknet worden sind. Durch dieses Keimen wird ein großer Theil des Eiweißstoffes der Körner mit ihrem Mehle in eine zuckerähnliche Substanz verwandelt, welche bewirkt, daß die nunmehr erfolgende Abkochung des Malzes in geistige Gährung übergehen, und Bier erzeugen kann, indem man den Absud mit Hopfen würzt, und mit Hefe versetzt.

(S. 259.) Sagajen. Eine Art von Wurfspießen, deren sich mehrere wilde Völkerschaften im Kriege bedienen.

(S. 262.) Tradition oder Ueberlieferung ist im Allgemeinen jede Sage, die sich nur durch mündliche Fortpflanzung von Geschlecht zu Geschlecht erhalten hat, und diese mündliche Fortpflanzung selbst. Auf ähnliche Weise kann also auch ein Gebrauch durch Vermittlung der Tradition von Vater auf Sohn sich forterben, in so fern nämlich, wie z. B. im vorliegenden Fall, der Vater dem Sohne erzählt, daß sein Vater, Großvater, Urgroßvater ꝛc. ꝛc. stets gewohnt gewesen seyen, der herrschenden Sitte gemäß, die von ihnen gefangenen Feinde aufzuzehren.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

(S. 277.) „zur Zeit der südlichen Sonnenwende.“ Wenn man sich den scheinbaren Jahreslauf der Sonne durch

die Ekliptik oder Sonnenbahn (d. h. durch denjenigen größten Kreis an der Himmelskugel, den die Sonne jährlich von Abend gegen Morgen zu beschreiben scheint), versinnlicht, so findet man, daß sich ihre Abweichung (d. h. der zwischen ihr und dem Aequator enthaltene Bogen des Meridians) täglich verändern muß, und zwar, daß diese Abweichung bis zu einer gewissen Gränze zunimmt, und dann wieder abnimmt. Man findet ferner zwei Tage im Jahre, an welchen die Sonne ihre größte (den 12. Juni) und ihre kleinste Höhe (den 21. December) am Himmel erreicht. Weil an denselben die Sonne still zu stehen, und dann sich gleichsam zu wenden scheint, so heißen diese Tage Sonnenwenden, und die Punkte, auf denen die Wendung scheinbar erfolgt, Stillstands-, Solstitial- oder Sonnenwendepunkte. Am 21. Juni erreicht die Sonne den Punkt der größten nördlichen (Wendekreis des Krebses) und am 21. December den Punkt der größten südlichen Abweichung (Wendekreis des Steinbocks). Dadurch entsteht bekanntlich der längste und der kürzeste Tag.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

(S. 284.) „auf Admiralschaft fahrend." Eine Gesellschaft oder Verbindung, welche mehrere, einen und denselben Weg verfolgende Kauffahrer schließen, um sich, unter dem Commando von drei der erfahrensten Schiffer, gegen feindliche Angriffe und Unfälle gemeinschaftlich zu schützen, nennt man Admiralschaft; und daher kömmt der Ausdruck: auf Admiralschaft fahren.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

(S. 291.) Oberlauf oder Oberlof ist das oberste Verdeck eines Schiffes.

(S. 292.) Buenos-Ayres, oder Rio de la Plata, liegt in Süd-America am la Plata-Strome und am atlantischen Meere; es war ehemals ein spanisches Vice-Königreich, macht aber gegenwärtig einen Theil der vereinigten freien Bundes-

staaten am Rio de la Plata (Silberstrom) aus. Die an der Mündung des Stromes gelegene Hauptstadt Buenos-Ayres, welche zugleich der Sitz des Congresses ist, zählt gegen 75,000 Einwohner, und treibt ausgebreiteten Handel.

(Ebend.) Havanna oder Havannah ist die Hauptstadt der in Westindien in America gelegenen, zu den großen Antillen gehörenden, spanischen Insel Cuba; sie befindet sich in einer sehr ungesunden Gegend, zählt 112,000 Einwohner, hat einen großen Hafen, und ist der Mittelpunkt des spanisch-americanischen Handels.

(S. 294.) Dublon oder Doblon ist eine spanische Goldmünze. Es gibt deren von verschiedener Größe und verschiedenem Werthe.

(Ebend.) Goldstangen oder Gold-Barren sind lange, dicke Stangen von massivem Golde; sie werden mit einem Stempel versehen, und in großen Städten, gleich anderen Waaren, zu einem gewissen, veränderlichen Preise verkauft.

(Ebend.) Mehlpulver. Sehr feines Schießpulver, dessen man sich gewöhnlich als Zündpulver bei den Feuergewehren bedient.

(Ebend.) Realen oder **Reales** sind Rechnungsmünzen in mehreren Ländern, aber von verschiedenem Werthe.

(S. 296.) Moidores. Der Moidor, **Moedor** oder **Moeda-Duro** ist eine brasilianische Goldmünze, im Werthe von beiläufig 14 Gulden rheinisch.

Acht und dreißigstes Kapitel.

(S. 298.) „daß mein Fahrzeug abgetakelt war." Abtakeln bedeutet, ein im Hafen liegendes Schiff seiner Taue, Segel, Stangen, Rahen und Geräthschaften entledigen, theils um solche, (besonders zur Winterszeit) aufzubewahren, theils um sie auszubessern, und das Schiff zu einer neuen Reise auszurüsten.

(Ebend.) Peru. Vormals spanisches Vice-Königreich in Süd-America, jetzt freie Republik, mit etwa 1½ Millionen

Einwohnern. Das Land ist sehr reich an Gold und Silber. Nach Humbold lieferte es im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts jährlich 3,400 Mark Gold und 611,000 Mark Silber, im Werthe von mehr als 6 Millionen Piaster. Die Einwohner sind theils Spanier und Creolen (d. h. solche, die von spanischen oder anderen europäischen Eltern in Amerika in gesetzmaßiger Ehe erzeugt wurden), theils Mestizen (d. h. solche, die von einem europäischen Vater und einer Amerikanerin, oder umgekehrt, abstammen), theils Mulatten (d. h. solche, welche einen Europäer zum Vater und eine Schwarze zur Mutter haben, oder auch umgekehrt), theils eigentliche Eingeborene oder Indianer, wovon ein Theil die katholische Religion angenommen hat.

(S. 302.) „wird mir zum Lootsen dienen.“ Ein Lootse oder Pilot ist ein erfahrener und geschickter Steuermann oder Schiffer, der die gefährlichen Stellen auf der See, und namentlich an einer Küste, so wie die Einfahrten der Häfen und alle Fahrwasser genau kennt, und daher die ankommenden und abgehenden Schiffe sicher zu leiten versteht.

Ein und vierzigstes Kapitel.

(S. 342.) Die Dreifaltigkeitsinsel oder Insel Trinidad, die unter englischer Oberherrschaft steht, liegt am Meerbusen Paria, zwischen der Insel Tabago und der Mündung des Orinoco.

(Ebend.) St. Martha. Stadt im südamerikanischen Freistaate Columbia, mit 3000 Einwohnern.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

(S. 347.) „die zu einem Casuisten — — — gehören.“ Die Casuistik ist derjenige Theil der ehemaligen Theologie (Gottesgelehrtheit) und Moral, welcher sich mit den Grundsätzen beschäftigt, nach denen schwere Gewissensfälle (besonders wo ein Widerstreit verschiedener Pflichten eintritt) entschieden werden müssen. Wer dergleichen Gewissenszweifel

zu lösen sucht, wird daher Casuist oder Moralist genannt.

(S. 351.) Controverse bedeutet: Streitsache, Streitigkeit, besonders in Religions-Angelegenheiten. Predigten, in welchen sonst die Glaubenslehren anderer Religions-Parteien bestritten wurden, hieß man daher auch Controvers-Predigten.

Vier und vierzigstes Kapitel.

(S. 361.) Schiffswerft, oder Werft ist ein geräumiger Platz in der Nähe des Meeres, an einem Hafen, wo theils neue Schiffe erbaut und ausgerüstet, theils beschädigte ausgebessert werden.

(Ebend.) Fustik, auch Gelbholz und gelbes Brasilienholz genannt, ist das Holz eines Baumes, der zur Gattung der Maulbeerbäume gehört, und fast in ganz America angetroffen wird. Es ist spröde, und obgleich hart und fest, doch leicht zu spalten, und von blaßgelber Farbe. Fast alle gelbe Farben werden damit versetzt. Das beste ist jenes von der Insel Cuba.

(S. 362.) Nicaragua-Holz ist eine Gattung von Campeche-Holz, das auf den Antillen und in den Küstenländern von Süd-America wächst, und zum Färben verwendet wird.

(S. 363.) „das unten mit einem Giekbaume ausgespannt wird.“ Ein Giekbaum ist eine runde, hölzerne Stange, vermittelst deren die Segel kleinerer Fahrzeuge ausgespannt zu werden pflegen.

(Ebend.) Stag. Ein starkes Tau, welches den Mast eines Schiffes vorn hält, damit er sich nicht nach hinten neigen könne.

(Ebend.) Vorstagsegel. Ein Segel von dreieckiger Form, eine Art lateinischen Segels.

(Ebend.) den Wind kneifen heißt: beinahe gerade gegen den Wind segeln.

(S. 364.) Ruderpinne oder Ruderpin ist der Baum,

womit das Steuerruder eines Schiffes beim Steuern gelenkt wird.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

(S. 387.) Neu-Spanien war ehemals ein von den Spaniern erobertes Vice-Königreich in America, und ist gegenwärtig der Bund der mexicanischen Freistaaten, mit der Hauptstadt Mexico.

(Ebend.) Familiares. Beamte der Inquisition in Portugal und Spanien, denen es oblag, die Angeklagten in Verhaft nehmen zu lassen, und zum Richtplatze zu begleiten.

(Ebend.) Inquisition. So nennt man die in Spanien und Portugal lange bestandenen, äußerst strengen und mächtigen Glaubensgerichte. Pabst Innocenz III., welcher 1198 den römischen Stuhl bestieg, machte den Entwurf, durch diese Anstalten die abtrünnigen Glieder der Kirche auszurotten, und dadurch die päpstliche Gewalt zum Nachtheile der bischöflichen zu erweitern. Diese Gerichte, durch den Namen der heiligen Inquisition ausgezeichnet, sollten unmittelbar unter dem römischen Stuhle stehen, und die Ketzer und Anhänger irriger Glaubenslehren aufsuchen, über deren Güter, Ehre und Leben ihr furchtbarer Ausspruch entscheiden konnte. Der Beschuldigte mußte sein eigener Ankläger werden; der Verdächtige ward heimlich ergriffen, und in's Gefängniß geworfen, wo er oft alle Qualen der Folter vor seiner Hinrichtung erdulden mußte. Eine Menge dieser Beklagenswerthen wurde als Ketzer lebendig verbrannt. Ein Schriftsteller hat berechnet, daß die Zahl der unglücklichen Schlachtopfer der spanischen Inquisition von 1481 bis 1808 sich auf 341,021 belief! Davon wurden 31,912 wirklich und 17,659 im Bildnisse verbrannt, die übrigen mit strengen Bußstrafen belegt. In Portugal wurde die Inquisition im Jahr 1557 eingeführt.

(S. 390.) Alicante. Feste Handelsstadt in der Provinz Valencia in Spanien, am mittelländischen Meere, mit einem guten Hafen und etwa 16,000 Einwohnern, eng gebaut und unreinlich.

(Ebend.) **Passarilles** ist eine vorzüglich süße und wohlschmeckende Gattung von Rosinen oder getrockneten Weinbeeren.

Acht und vierzigstes Kapitel.

(S. 395.) Factoreien sind im Allgemeinen die in einem von dem Wohnorte des Besitzers entfernten Lande errichteten Handelsniederlassungen und Waarenniederlagen, wo die Geschäfte entweder für Rechnung einer Nation oder eines Privat-Mannes durch Factoren (bevollmächtigte Geschäftsführer) betrieben und besorgt werden. Ferner versteht man unter Factoreien die Contore der europäischen (besonders der englischen) Handels-Compagnieen in Ostindien.

Neun und vierzigstes Kapitel.

(S. 406.) Jamaica. Eine der großen Antillen-Inseln in Westindien; sie ist 268¾ Quadrat-Meilen groß, und steht unter britischer Oberherrschaft. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 403,000.

Fünfzigstes Kapitel.

(S. 410.) „uns nach den Inseln unter dem Winde zu bringen." Die Antillen sind eine große Inselgruppe in Westindien, zwischen der Südspitze von Ost-Florida in Nord-America und der Mündung des Orinoco in Süd-America. Man theilt die ganze Inselgruppe 1) in die großen Antillen, diese heißen Cuba, Hayti, Jamaica und Portorico, und 2) in die kleinen Antillen, und diese letzteren wieder a) in die Inseln über dem Winde oder die caraïbischen Inseln, die von Portorico bis an die Ostseite von Süd-America sich erstrecken, und b) in die Inseln unter dem Winde, die längs der Nordküste von Süd-America liegen.

Zwei und fünfzigstes Kapitel.

(S. 427.) Die Lucken sind vierkantige Oeffnungen in den Verdecken der Schiffe, vermittelst welcher und der darin

angebrachten Leitern man in die verschiedenen Behältnisse und Räume auf- und absteigt. Zum Durchlassen der Luft und des Lichtes sind über denselben hölzerne Gitterdeckel angebracht, die man Luckengitter nennt.

(Ebend.) Rust oder Rost ist eine starke, breite Planke, die neben und etwas hinter einem jeden Maste aus jeder Schiffsseite waagerecht hervorragt.

(S. 430.) Madeira-Wein. Ein starker und angenehmer Wein, der auf der canarischen Insel Madeira gewonnen wird. Er ist meistens weiß, doch gibt es auch rothen, Tinto-Madeira genannt. Die beste Sorte, die in England unter dem Namen **Malmsey** so berühmt, und fast noch einmal so theuer ist als die übrigen, erhält man von einer köstlichen Traube, die sich nur an wenigen Orten der Insel findet. Zum Unterschiede von dieser Sorte nennt man in England allen anderen Madeira **Dry-Madeira**.

(Ebend.) Quarter. Englisches Körpermaaß von 1/5 Tonne, auch ein englisches Gewicht von beiläufig 27 Pfund.

II. Theil.

Erstes Kapitel.

(S. 3.) Fiscal-Beamter. Ein Beamter, welcher die Gerechtsame und das Interesse des Staates und der Staatskasse (des Fiscus) vor Gericht sowohl als außergerichtlich zu vertreten hat; der Staatsanwalt.

(S. 4.) Curator. Sachwalter, Verwalter des Vermögens eines Dritten.

(S. 7.) Der Tajo oder Tejo ist ein wilder Fluß, der in Spanien entspringt. Zerstreute Felsstücke versperren und

verengen sein Bett, das von steilen, unfruchtbaren Ufern eingeschlossen, und von traurigen, verlassenen Gegenden umgeben ist. Bei Montalvao tritt er schiffbar in Portugal ein, und ergießt sich nach einem Laufe von 108 Meilen als ein sehr breiter Strom unterhalb Lissabon in das atlantische Meer.

(S. 8.) „dieser ——— legalisirten Erklärung." Legalisiren oder beglaubigen heißt: die Richtigkeit einer Urkunde, das wörtliche Uebereinstimmen einer Abschrift mit ihrem Original, die Aechtheit einer Unterschrift ꝛc. amtlich bezeugen. Dieses geschieht gewöhnlich durch eine obrigkeitliche Behörde oder durch einen Notar.

Zweites Kapitel.

(S. 12.) Clausel. Eine Bedingung, ein Nachtragsvorbehalt bei Contracten; auch ein kurzer Zusatz in Verträgen ꝛc., der einen Punkt erweitert oder einschränkt.

(S. 16.) Die Algierer sind die Bewohner des Seeräuberstaates Algier, der im nördlichen Africa längs des mittelländischen Meeres liegt. Er wurde 1830 von Frankreich erobert, das ihn zur französischen Colonie umgestaltet hat.

(Ebend.) Torbay. Eine Meeresbucht in der Grafschaft Devonshire in England, mit einer durch einen Damm geschützten Rhede für Kriegsschiffe.

Drittes Kapitel.

(S. 17.) Corunna. Hauptstadt des spanischen Königreichs Galizien, am Meere, mit einem befestigten Hafen und etwa 11,000 Einwohnern.

(Ebend.) Der biscayische Meerbusen macht einen Theil des atlantischen Meeres aus, und gränzt an die nordspanische Provinz Biscaya.

(S. 18.) La Rochelle ist eine feste Seestadt, Handelsstadt und Hauptstadt des französischen Departements Nieder-Charente, am atlantischen Meere, mit 15,000 Einwohnern.

(Ebend.) Calais. Stadt im französischen Departement

Pas de Calais, am Canal, mit einem guten Hafen und 10,800 Einwohnern.

(Ebend.) Dover. Stadt in der Grafschaft Kentshire in England, am Canal, mit einem befestigten Hafen und 10,400 Einwohnern. Von hier fährt man gewöhnlich nach dem ebenerwähnten, 6 Meilen entfernten Calais in Frankreich über. Der Canal, auch la Manche genannt, ist ein Theil des atlantischen Meeres, und wird durch die Straße von Dover oder den Pas de Calais, eine Meerenge zwischen Frankreich und England, mit der Nordsee verbunden.

(S. 19.) Navarra. Provinz in Spanien, früher ein Königreich; sie gränzt an Frankreich.

(Ebend.) Pampeluna oder Pampelona. Hauptstadt der spanischen Provinz Navarra, am Fuße der Pyrenäen (S. weiter unten) und am Flusse Arga; sie hat 14,000 Einwohner.

(Ebend.) Alt-Castilien. Königreich (eigentlich Provinz) in Spanien; es wird von hohen Gebirgen durchschnitten, auf denen unter anderen die Flüsse Duero und Ebro entspringen.

(Ebend.) Die Pyrenäen sind ein 56 Meilen langes und von 5 — 24 Meilen breites Hochgebirge zwischen Frankreich und Spanien, welches sich vom mittelländischen bis zum biscayischen Meere hinzieht, wo es sich an beiden Meeren allmählig senkt. Am erhabensten zeigt es sich von der französischen Seite, wohin seine höchsten Spitzen gehören. Es zeichnet sich durch einen scharf hervortretenden Hauptrücken aus, von welchem die Nebenzweige sich nordwärts und südwärts erstrecken. Dieses rauhe Granitgebirge ist theils mit Waldungen bedeckt, theils hat es viele nackte Gipfel, auf welchen selbst im Sommer der Schnee liegen bleibt, und wo sich Glätscher (Eisberge), Eisthäler und Schneeberge befinden. Mehr als 100 Wege über das Gebirge verbinden beide Reiche, doch sind deren nur 7 für Wägen und Kanonen fahrbar. Zweige der Pyrenäen durchziehen Spanien und Portugal. Man theilt das Gebirge in die mittleren oder Hoch-Pyrenäen, in die Ost-Pyrenäen und in die West-Pyrenäen.

(S. 22.) Fontarabia oder Fuente-Rabia. Spanische feste Stadt am Meere und an der Mündung der Bidassoa, an der französischen Gränze, in der Provinz Guipuscoa, mit einem Hafen.

(Ebend.) Bordeaux. Hauptstadt im französischen Departement der Gironde, an der Garonne, hat mehrere Vorstädte, einen guten Hafen, wichtigen Handel, und über 109,000 Einwohner.

Fünftes Kapitel.

(S. 37.) Toulouse. Hauptstadt des französischen Departements Ober-Garonne, an der Garonne; hat über 52,000 Einwohner.

Siebentes Kapitel.

(S. 51.) Die Grafschaft Bedfort liegt in England; sie ist über 21 Quadrat-Meilen groß, und hat etwas mehr als 70,000 Einwohner.

(Ebend.) „so hatte ich keine Gülten zu entrichten." Eine Rente oder Abgabe, die man von einem Gute oder Grundstücke jährlich entrichten muß, pflegt man Gülte zu nennen.

(S. 54.) Farting oder Farthing ist eine kleine, englische Scheidemünze, wovon 4 auf einen Penny Sterling gehen (S. in den Noten zum 1. Theile die Erklärung von Pfund Sterling). Er ist 3/4 Kreuzer rheinisch werth.

(S. 55.) Bilbao. Hauptstadt der spanischen Provinz Biscaya, mit einem Hafen und 15,000 Einwohnern.

(Ebend.) China. Ein großes und mächtiges, in 15 Provinzen eingetheiltes Kaiserreich in Süd-Asien, das volkreichste und älteste aller jetzt auf Erden bestehenden Reiche. Seine Bewohner nennen es schlechtweg das Reich, oder die Welt, oder das Reich der Mitte, oder die Blume der Mitte. Es umfaßt 250,000 Quadrat-Meilen, und hat gegen 200 Millionen Einwohner. Diese haben in den heißen, südlichen

Gegenden eine von der Sonne verbrannte Hautfarbe; in den nördlichen Theilen sind sie weiß. Die Augen liegen schief, gegen die Nase zu abwärts, die Backenknochen stehen stark hervor. Die Frauen tragen von Kindheit an so enge Schuhe, daß die Füße ganz kurz bleiben, und sich in die Dicke ausdehnen, was dort für schön gilt. Was die geistige Ausbildung der Chinesen betrifft, so stehen dieselben schon seit sehr langer Zeit auf einer fast unveränderlichen Stufe; doch übertreffen sie, mit Ausnahme der Japanesen, alle übrige asiatische Völker an Cultur, und stehen gleichsam in der Mitte zwischen den civilisirten Staaten Europa's und den anderen Ländern Asiens. Die Ursache hiervon liegt theils in der allen Asiaten eigenen Liebe zum Alten und Herkömmlichen, theils in dem Mangel an geistigem Verkehr und Austausch der Ideen. Mechanisches Talent, so wie Geschicklichkeit und Erfindungsgabe in Künsten und Gewerben lassen sich den Chinesen nicht absprechen; und ihre Industrie in Bereitung von Stoffen, Porcellan, Lack und dergleichen ist wirklich bewundernswürdig. Ihre Werkzeuge sind nicht bloß einfach, wie die aller asiatischen Nationen, sondern sie haben auch so viel Eigenthümliches und Besonderes, daß man sie für Erfindungen dieses Volkes gelten lassen muß. Schon 2500 Jahre vor unserer Zeitrechnung kannten sie die Abweichung der Magnetnadel, und erst in den letzten Jahrzehnten haben wir Europäer das Porcellan so machen gelernt wie sie, während sie dessen schon viele Jahrhunderte verfertigten, ehe es bei uns erfunden wurde. Pulver und Kanonen waren bei ihnen lange schon im Gebrauche, als man sie in Europa erfand. Ihre vortrefflichen Cattune und Baumwollenzeuge (besonders aber die sogenannten Nankings), ihr Papier, ihre Tusche sind allgemein bekannt. Die Kunst, Metalle zu bearbeiten, Steine zu schleifen, in Holz zu schneiden, mit stehenden Schriftzeichen zu drucken rc. besaßen die Chinesen lange vor uns. Ihre Galanterie-Waaren aus Silber-Filigran und Zink sind ungemein schön; und in Arbeiten von Elfenbein, so wie in Spielereien übertreffen sie die Nürnberger an Witz und

Wohlfeilheit. Die Kriegsmacht beläuft sich auf 740,000 Mann, worunter 175,000 Mann Reiterei, 125,000 Milizen und 500,000 Mann chinesische Besatzungstruppen. Die chinesischen Truppen erhalten ihren Sold monatlich. Ein Infanterist erhält des Monats gegen 4 Gulden und 3 Scheffel Reis, ein Cavallerist das Doppelte. China enthält 55 Städte vom ersten Range (an ihren Namen mit der Endung Fu alle), 1312 vom zweiten Rang (mit der Endung Tscheu) und 2257 feste Oerter (mit der Endung Gien). Die Staatseinkünfte betragen jährlich ungefähr 430 Millionen Gulden rheinisch. Dem Kaiser sind unter anderen zinsbar: die Mongolei, Tungusien, die kleine Bucharei, Corea, Tibet, Cochinchina, Tonkin ꝛc. Mit Siam, Kambodja, Cochinchina, den asiatischen Inseln und Japan hat China einen sehr lebhaften Verkehr; in der neueren Zeit auch mit Rußland. Die Holländer, Engländer, Dänen, Schweden, Spanier und Americaner haben in der Stadt Canton Factoreien, und die Portugiesen zu Macao eine Niederlassung; denn Ausländer dürfen mit ihren Schiffen an keinem andern Orte landen und Waaren-Magazine haben. (Ich habe diesen Gegenstand ausführlicher behandelt, theils weil später von China noch sehr viel die Rede ist, theils weil der Verfasser Robinson's diesem Lande nicht die gebührende Gerechtigkeit widerfahren läßt, sondern es allzu nachtheilig und einseitig beurtheilt.)

(S. 55.) Besitzthums-Patent. Eine landesherrliche Urkunde, wodurch der Besitz einer Sache als rechtmäßig anerkannt, und dem Besitzer daher das Eigenthumsrecht auf dieselbe verliehen wird.

Achtes Kapitel.

(S. 57.) Sloop, oder Slup ist eigentlich ein zum Auskundschaften dienendes, kleines, ziemlich breites und schnell segelndes Fahrzeug. Die Engländer geben jedoch diese Benennung auch jedem Kriegsschiffe, das weniger als 24 Kanonen führt.

(S. 59.) **Dünen oder Downs** wird die Gegend an der Küste von Kentshire und Sussershire in England genannt, zwischen North- und South-Foreland, wo eine Flotte sicher ankern kann. Sie wird durch drei Forts gedeckt.

(S. 60.) Caronaden sind kurze, dicke, gegen den Stoß (das Hintertheil) zu an Breite zunehmende Kanonen, die zuerst zu Caron in Schottland gegossen wurden.

(S. 61.) Galway, oder Gallway oder Galloway. Feste Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens in der irländischen Provinz Conaught, an der großen Gallway-Bai, mit einem Fort und Hafen.

(S. 62.) „unser Schiff lag schon eine Weile aufgebraßt", d. h. man hatte die Segel so gerichtet, daß es weder bedeutend vorwärts noch rückwärts ging.

(S. 63.) Kauffahrteischiff, Handelsschiff, Kauffahrer, ist ein Seeschiff, welches zur Versendung von Waaren, und überhaupt nur zu Handelszwecken erbaut, verwendet und ausgerüstet wird. Diese Schiffe, obgleich sehr verschieden in ihrer Bauart selbst, so wie in ihren besonderen Benennungen, sind gewöhnlich etwas größer als die englischen Kriegsschiffe von 40 Kanonen, haben 3 Masten, 20 neunpfündige Kanonen auf dem oberen Verdeck und 6 Sechspfünder auf dem Casteele nach hinten zu.

(Ebend.) „von 300 Tonnen." Man pflegt die Quantität von Gegenständen, welche ein Schiff in sich fassen kann, nach Tonnen (Seetonnen, Schiffstonnen) zu berechnen, deren 2 in Europa eine Last oder Schiffslast ausmachen. Mit diesen letzteren Benennungen bezeichnet man nämlich den Raum, welchen 4000 Pfund Seewasser einnehmen, und nimmt diese als Einheit zur Bestimmung der Größe eines Schiffes, oder seiner Ladungsfähigkeit (Lastigkeit) an.

(Ebend.) Quebeck. Hauptstadt des gleichnamigen britischen Gouvernements Unter-Canada in Nord-America, am Lorenzstrome. Sie ist befestigt, hat gegen 20,000 Einwohner, einen Hafen, und treibt wichtigen Handel.

(Ebend.) Ruderbesteurer. Ein Matrose, der unter dem Befehle des Steuermanns das Steuerruder lenkt.

(S. 64.) „zwischen den Spanten und in die Wegern.“ Die Spanten oder Inhölzer eines Schiffes sind starke, krumme, nach den Seiten desselben vom Kiele senkrecht hinaufgehende Bauhölzer, welche dem Schiffe Form, Festigkeit und Stärke verleihen. Unter Wegern versteht man die Planken, mit denen das Innere eines Schiffes bekleidet wird.

Neuntes Kapitel.

(S. 65.) Neufoundland (vormals **Terre neuve**). Eine Insel von der Gestalt eines Dreiecks im englischen Gouvernement gleiches Namens in Nord-America; sie ist durch die Straße von **Belle-ile** von Labrador getrennt, 2090 Quadrat-Meilen groß, und hat 70,000 Einwohner, welche unter einem englischen Gouverneur stehen, und hauptsächlich vom Stockfischfang leben. Die beiden Hauptorte der Insel heißen Johns und Placencia. Es befinden sich da bedeutende Sandbänke, unter anderen die sogenannte große Bank, ein 160 Seemeilen langer und 50 breiter, unter dem Wasser verborgener Landrücken. Außer Stockfischen werden an diesen Bänken auch Wallfische, Robben, Häringe, Lachse und Makrelen gefangen.

(S. 66.) „strichen sie ihre Masten und Segel.“ Streichen bedeutet in der Seemannssprache: herunterlassen, niederlassen.

Zehntes Kapitel.

(S. 74.) Befrachter. Derjenige, welcher einem Schiffer oder Fuhrmann Güter zu laden gibt, oder auch derjenige, welcher ein Kauffahrteischiff zum Waaren-Transporte vermiethet.

(Ebend.) Certe-Partie, Befrachtungsvertrag, Schiffvermiethungs-Contract, ist ein Vertrag, durch welchen der Eigenthümer eines Schiffes (Rheder) sich verbindlich macht, sein Schiff, in gutem Stande und mit allem nöthigen Zugehör versehen, zu einer beabsichtigten Reise (um Waaren

zu transportiren ꝛc.) herzugeben. Dagegen sagt der Befrachter dem Schiffer so und so viel Fracht und andere Vergütung per Last oder Schiffstonne zu. Diese Urkunde enthält den Namen und die Größe des Schiffes, den Namen des Schiffers und Befrachters, die festgesetzte Fracht und die Vergütungsgelder, ein genaues Verzeichniß der geladenen Güter, die Zeit und den Ort zum Ein- und Ausladen, und die zugesagte Vergütung für Versäumniß des Schiffers.

(S. 75.) Martinique. Wichtige, den Franzosen gehörende, 17 Quadratmeilen große Insel in Westindien, zwischen Dominica und St. Lucia, mit vielen Buchten und 40 kleinen Flüssen. Unter den 113,000 Einwohnern sind 10,000 Weiße und 80,000 Sklaven. Die Hauptstadt heißt St. Pierre.

(Ebend.) „die Striche zwischen Nord-Ost und Süd-Ost." (Man sehe in den Noten des ersten Theils die erste Note zu S. 9, 2. Kap.

(Ebend.) St. Christoph, oder St. Kitts, ist eine brittische Antillen-Insel in Westindien, 3 Quadrat-Meilen groß, mit 31,700 Einwohnern, worunter 30,000 Sklaven. Die Hauptstadt heißt Basseterre.

(Ebend.) „sie hätten aber schon so lange lavirt." Laviren wird von Schiffen gesagt, wenn sie, widriger Winde wegen, nicht in gerader Richtung auf den Ort ihrer Bestimmung zusegeln können, sondern, um, wenn auch nicht gerade vorwärts zu kommen, doch wenigstens nicht rückwärts zu gehen, so lange rechts und links hin und her segeln müssen, bis der Wind sich günstig gedreht hat.

(S. 76.) „an der Küste von Coromandel." Diese Küste ist ein Theil der Ostküste von Vorder-Indien, an der Bai von Bengalen, zwischen Golconda und der Mündung des Flusses Krishna, und gehört größtentheils zur britischen Präsidentschaft Madras. Die Franzosen besitzen die Handelsplätze Pondichery und Carical, die Dänen Trankebar. Der Küstenstrich ist sandig, das Innere aber sehr fruchtbar.

(Ebend.) „ein Schiff aus Bristol, welches auf der

Insel Barbados Rückladung einnehmen sollte." Da es mehrere Städte gibt, welche Bristol heißen, nämlich die große und reiche Handelsstadt in der Grafschaft Sommerset in England, eine Stadt im nordamericanischen Freistaate Maine, und einen Marktflecken im nordamericanischen Freistaate Pensylvanien, so läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, welche hier gemeint ist; wahrscheinlich ist jedoch von der erstgenannten die Rede. Auch auf der hier erwähnten brittischen Insel Barbados, der östlichsten unter den kleinen Antillen in Westindien, gibt es ein Bristol; da jedoch gesagt wird, daß das Schiff auf Barbados Rückladung einnehmen sollte, so kann dieses Bristol nicht wohl damit gemeint seyn.

(S. 77.) Die Bahama-Inseln oder Lucayischen Inseln sind eine große, den Engländern gehörende Inselgruppe in Westindien, der Küste von Ost-Florida gegenüber, von der sie durch die Bahama-Straße getrennt wird.

(S. 78.) Virginien. Freistaat der vereinigten Staaten von Nord-America, der im Osten durch das atlantische Meer begränzt wird.

Eilftes Kapitel.

(S. 84.) Steng. Die Schiffsmasten bestehen entweder aus einem Stücke, oder bestehen aus mehreren, übereinander gesetzten Bäumen; in diesem Falle heißt der unterste immer Mast, der zunächst folgende die Steng und der oberste die Bramsteng.

(S. 86.) Connossement oder Connossament ist ein Seefrachtbrief oder Schiffsverladungsschein, den der Befrachter ausstellt und der Schiffer unterzeichnet, der die darin benannten Frachtstücke empfangen zu haben bescheinigt, und sich verbindlich macht, sie zu einem gewissen Frachtpreise an ihren Bestimmungsort zu liefern. Es werden gewöhnlich drei gleichlautende Exemplare eines Connossements ausgefertigt; eines behält der Versender der Waaren, das zweite ist für den Empfänger derselben bestimmt, das dritte ist für den Schiffer.

Zwölftes Kapitel.

(S. 91.) Lady ist in England der gesetzmäßige Titel der Gemahlin eines Lords, Baronets oder Ritters. Den Töchtern derselben kömmt eigentlich nur der Titel Miß (Fräulein) zu; indessen nennt man auch sie aus Höflichkeit oft Lady. Die Mehrzahl Ladies (meine Damen) wird im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf den Rang, gebraucht; ebenso wie man Gentlemen (meine Herren) sagt.

Vierzehntes Kapitel.

(S. 106.) **Goddam!** Gott verdamme mich! ein in England unter dem Volke, und selbst unter den Gebildeten, sehr gebräuchlicher Kraftausdruck.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

(S. 191.) Tartschen. Eine Gattung großer Schilde, um im Kriege den Körper gegen Hieb, Stich und Pfeile zu schützen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

(S. 205.) St. Malo. Stadt in Frankreich, im Departement Ille und Vilaine, auf der Insel Aron, im Canal **la Manche**, mit einem befestigten Schlosse, einem Hafen und gegen 10,000 Einwohnern.

(Ebend.) „er hatte sein Besteck falsch gemacht.“ Wenn der Capitaine oder der Steuermann eines auf hoher See fahrenden Schiffes von Zeit zu Zeit den Grad der Länge und der Breite und die Stelle berechnet hat, auf welcher er sich in diesem Augenblicke befindet oder zu befinden glaubt, so bezeichnet er diese Stelle auf seiner Seekarte, und dieses nennt man Besteck machen.

(Ebend.) Fayal. Azorische Insel von $2\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen im Umfange; sie liegt im atlantischen Meere und gehört den Portugiesen; in ihrer Mitte befindet sich ein Vulcan. Der Hauptort heißt **Villa de horta.**

(Ebend.) May. Portugiesische, Cap=Verdische Insel am grünen Vorgebirge, fast kreisrund und wasserlos, nur mit wenigen Quellen, aber doch fruchtbar.

(Ebend.) Der Lorenzstrom oder St. Lorenz ist ein nordamericanischer, 154 Meilen langer Strom, der an mehreren Stellen andere Namen führt, als Niagara und Cataragui oder Iroquois; er bildet bei Quebeck einen 15—20 Meilen breiten Busen, und bei seiner Mündung in's atlantische Meer die 30 Meilen breite St. Lorenz=Bai, in der sich mehrere Inseln befinden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

(S. 216.) Marime. So nennt man das, was man in der Sittenlehre als allgemeinen Grundsatz und Leitfaden des Handelns, und in den Wissenschaften als Grundlage (Prinzip) aufstellt.

(Ebend.) Missionnaire. Die zur Verpflanzung und Verbreitung des Christenthums unter nicht christlichen Völkern unternommenen Sendungen christlicher Lehrer werden Missionen genannt. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums gingen oft Christen, entweder aus eigenem Antriebe oder aus Auftrag ihrer Gemeinden, in nahe und ferne Länder, um das Evangelium zu predigen. Auch die deutsche Kirche ward im achten Jahrhunderte durch solche Glaubensboten, welche man später Missionnaire nannte, und namentlich durch Bonifacius, gegründet.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

(S. 218.) Liegetage. Sowohl die Vergütung, welche einem Schiffer bezahlt werden muß, wenn er länger als im Befrachtungs=Contracte ausgemacht wurde, auf die ihm zugesagte Ladung warten muß, als auch die Entschädigung, welche ein Schiffer in diesem Falle seinen Schiffsleuten zu geben hat, wird Liegegeld genannt; die versäumten Tage selbst heißen Liegetage oder Begetage.

Dreißigstes Kapitel.

(S. 239.) Dialectik. Die Disputir-Kunst, Beweis-Kunst, d. h. die Kunst, Begriffe, Grundsätze, Beweise ꝛc. klar, einleuchtend, überzeugend, vorzutragen, in schöne und passende Redeformen einzukleiden.

(Ebend.) Clerus. Darunter versteht man den geistlichen Stand oder die gesammte Geistlichkeit, im Gegensatze mit den Laien. In der alten Kirche wurde der Clerus in den hohen und niedern eingetheilt; zum erstern gehörten die Bischöfe, Presbytern (Aelteste) und Diaconen, zum letzteren alle übrige geistliche Personen.

Drei und dreißigstes Kapitel.

(S. 262.) Gefälle. Dasjenige, was von einem Grundstücke fällt, was dasselbe abwirft, einträgt; in engerer Bedeutung Dasjenige, was dem Grundherrn oder der Obrigkeit davon entrichtet werden muß.

(Ebend.) Concession. Das Zugestehen einer Sache, die Befugniß ꝛc., oder die Urkunde, wodurch etwas zugestanden, eine Befugniß ertheilt wird.

Vier und dreißigstes Kapitel.

(S. 270.) Episode. Im weitesten Sinne und im gemeinen Leben bezeichnet dieses Wort jede Abschweifung von dem Hauptgegenstande in einer Geschichte, Erzählung, Rede ꝛc. oder im Denken, Sprechen und Schreiben überhaupt.

(Ebend.) Symptome werden in der Heilkunde die Erscheinungen der Krankheiten genannt; sie sind das, was von den Krankheiten in die Sinne fällt, und woraus auf das Daseyn und die Art der Krankheit geschlossen werden kann. Werden diejenigen Symptome oder Anzeichen, die in irgend einer Krankheit mit einander vorkommen, sämmtlich zusammengefaßt, so hat man die äußere Seite oder das Bild der Krankheit, das

als ein treuer Abdruck des Innern oder des Wesens derselben angesehen werden muß.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

(S. 279.) Wanden oder Wanten bezeichnet sämmtliche stehende, oder senkrecht ausgespannte Taue an einer Seite des Schiffes.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

(S. 294.) Das Vorgebirge der guten Hoffnung. So wird die südlichste Spitze von Africa genannt.

(S. 295.) Erfrischungshafen. Darunter versteht man jeden Hafen, in welchem Kauf- und andere Seefahrer zu landen pflegen, um Lebensmittel, Wasser 2c. einzunehmen.

(Ebend.) Passat-Winde sind diejenigen periodisch sich einstellenden Winde, welche zwischen den Wendekreisen, besonders in Africa und Süd-America, 5—6 Monate lang beständig in gleicher Richtung wehen.

(S. 296.) Madagascar oder Madekasse. Die größte africanische Insel im indischen Ocean, von Süd-Africa durch den Canal von Mozambik getrennt; sie umfaßt 10,500 Quadrat-Meilen, und hat zwischen 3 und 4 Millionen Bewohner aus den Volksstämmen der Neger, Malaien und Araber. Sie enthält eine von Süden nach Norden laufende, hohe Bergkette, in welcher einzelne Berge bis gegen 11,000 Fuß hoch sind. Diese äußerst fruchtbare Insel ist in zwölf von einander unabhängige Provinzen getheilt, welche wieder aus einzelnen, in Dörfern beisammen lebenden Volksstämmen bestehen.

Acht und dreißigstes Kapitel.

(S. 301.) „und wurden an's Schlepptau genommen.“ Schlepptau oder Schleppseil ist ein starkes Tau, an welchem eine Chaloupe, ein Boot oder irgend ein sonstiges Fahrzeug, ein anderes, das nicht mehr segeln kann, nach sich zieht. Man nennt das: ein Schiff in's oder an's Schlepptau nehmen.

Neun und dreißigstes Kapitel.

(S. 306.) Handgranaten. Kleine, einpfündige, hohle, mit Kernpulver rc. gefüllte, eiserne Kugeln, welche mit der Hand geworfen werden, und alsdann zerplatzen. Man bediente sich ihrer ehemals im Kriege; Ludwig XIV. brachte sie zuerst 1667 auf, und die Soldaten, welche sie warfen, erhielten von ihnen den Namen Granatiere oder Grenadiere. In der neueren Zeit sind die Handgranaten ganz abgekommen; es gibt aber dennoch eine Truppengattung, die den Namen Grenadiere führt, und zu welcher man die größten Leute auswählt.

(S. 311.) Cromwell (Oliver oder Olivier), der in der Geschichte so allgemein bekannte Usurpator Englands, wandte sich, nachdem durch seine Ränke und seinen mächtigen Einfluß die Monarchie gestürzt, der rechtmäßige König, Carl I. (den 29. Januar 1649) öffentlich hingerichtet, und eine Republik eingeführt war (an deren Spitze er sich später stellte), mit seinem Heere nach Irland, um seine Gegner zu vernichten. So nahm er unter anderen die Stadt Drogheda oder Trogeda im September 1649 mit stürmender Hand, und ließ alle Einwohner auf das Unbarmherzigste niederhauen. Die meisten Städte öffneten ihm nun ohne Widerstand die Thore, und Cromwell drang hierauf, überzeugt, daß seine Erscheinung überall Schrecken einflößen werde, vermessen bis in das Herz des Landes; und nach sechs Monaten waren die Anhänger des Königthums in Irland vollkommen unterdrückt.

(S. 312.) Der Graf Johann von Tilly, einer der berühmtesten Feldherren des 17. Jahrhunderts, war in seiner Jugend Jesuit, trat aber, des geistlichen Standes überdrüssig, in spanische, dann in kaiserliche und später in baierische Kriegsdienste. Nachdem er sich durch viele kühne Waffenthaten ausgezeichnet, und es im dreißigjährigen Kriege bis zum Oberfeldherrn gebracht hatte, ward er 1630 an Wallensteins Stelle zum Generalissimus der kaiserlichen Truppen ernannt. Seine bedeutendste Unternehmung war die Erstürmung Magdeburgs,

den 10. Mai 1631. Allein seine Soldaten plünderten, sengten und verheerten dergestalt Alles, und begingen solche Gräuelthaten, daß dieser Sieg ein unvertilgbarer Flecken in seiner Lebensgeschichte bleibt. Am 14. Mai hielt er einen triumphirenden Einzug in die verbrannte Stadt, und schrieb seinem kaiserlichen Herrn: „Seit Troja's und Jerusalem's Zerstörung ist keine solche Victoria mehr geschehen."

Vierzigstes Kapitel.

(S. 220.) „der persische Meerbusen." Dieser, einen Theil des indischen Meeres ausmachende Meerbusen, den man auch das grüne Meer nennt, befindet sich zwischen Arabien und Persien, und hängt durch die Straße von Ormus mit dem größeren Theile des indischen Oceans zusammen.

(Ebend.) Surate. Ostindische Stadt in der britischen Präsidentschaft Bombai und der Provinz Guzurate, mit 45,000 Einwohnern.

(Ebend.) Der bengalische Meerbusen ist ein Theil des indischen Weltmeeres, in welchen der Ganges und der Burremputter sich münden.

Ein und vierzigstes Kapitel.

(S. 223.) Bengalen. Eine 4500 Quadratmeilen große Landschaft in Ostindien, welche den Engländern, oder vielmehr der englisch-ostindischen Handelsgesellschaft unter britischer Hoheit, gehört. Die Hauptstadt ist Calcutta.

(Ebend.) Subalterne bedeutet hier so viel als: geringere, untergeordnete Angestellte auf dem Schiffe, im Gegensatze mit den höheren Vorgesetzten.

(S. 326.) „das Reich des großen Moguls." Die Groß-Moguln gehörten ehemals zu den mächtigsten indischen Fürsten. Gegenwärtig residirt der entthronte Groß-Mogul zu Delhi, der Hauptstadt der gleichnamigen ostindischen Provinz in der britischen Präsidentschaft Bengalen.

(Ebend.) Bassora oder Basrah. Bedeutende Stadt

des türkischen Paschaliks Bagdad in Asien, am Flusse Schat-al-Arab, 12 Meilen vom persischen Meerbusen, mit 50,000 Einwohnern, welche starken Handel nach Ostindien treiben.

(Ebend.) „die Wüsten Arabiens." Arabien ist eine 45—50,000 Quadratmeilen große Halbinsel in Asien, die gegen West und Ost von dem arabischen und dem persischen Meerbusen, und auf der Nordseite von ungeheuern, bis an den Fluß Euphrat sich erstreckenden Wüsten eingeschlossen wird. Fast überall trifft man wasserlose Einöden, und traurige, einförmige Flächen grauen Sandes; nur einzelne Gegenden sind fruchtbar. Die Einwohner, deren Anzahl 10—12 Millionen beträgt, sind größtentheils eigentliche Araber.

(Ebend.) Aleppo (eigentlich Haleb). Die Hauptstadt des gleichnamigen Paschaliks in der asiatischen Türkei, in der Provinz Syrien, mit mehr als 150,000 Einwohnern. Nach Constantinopel und Cairo ist sie die wichtigste Stadt des ganzen türkischen Reiches. Sie treibt ausgebreiteten Handel mit Persien, Indien, Bagdad und Europa.

(Ebend.) Skanderun. Der Meerbusen von Skanderun liegt an der Südküste von Kleinasien.

(Ebend.) „den Caravanen-Weg einschlagen." Caravanen (ein Wort persischen Ursprungs) sind große Reisegesellschaften in der Levante und in Africa, die sich, um vor Räubern gesichert zu seyn, zusammenbegeben, und entweder Handelsgeschäfte oder Pilgerfahrten beabsichtigen. Eine solche Gesellschaft hat oft mehr als 1000 Kameele und andere Lastthiere bei sich, welche das Gepäck und die Waaren tragen, und einzeln hinter einander gehen, so daß ein solcher Zug nicht selten eine ganze Meile lang ist. Der drückenden Hitze wegen reisen sie meistens sehr frühe. Die Handels-Caravanen erwählen sich aus ihrer Mitte einen Oberbefehlshaber, den sie Caravan-Baschi nennen.

(Ebend.) Achem oder Atschem ist die Hauptstadt eines gleichnamigen Königreiches, das auf der nördlichen Seite der Insel Sumatra liegt. Diese ist eine der sundischen Inseln

in Ostindien, unter dem Aequator, der sie fast in zwei gleiche Theile theilt; sie liegt westwärts neben Malacca und Borneo, und nordwestwärts über Java, wird von dieser durch die Meerenge Sunda getrennt, und hat 4½ Millionen Einwohner, größtentheils Neger und Malaien. Dort ansäßige Engländer, Holländer, Chinesen und Japanesen treiben beträchtlichen Handel.

(Ebend.) „der englisch-ostindischen Compagnie.“ Mit dem Namen Ostindische Compagnie bezeichnet man in England, Dänemark und Schweden die daselbst bestehenden großen Vereine oder Gesellschaften von angesehenen und wohlhabenden Kaufleuten, welchen die Regierung das ausschließende Privilegium (Vorrecht) ertheilt hat, mit Ostindien Handel zu treiben, d. h. Waaren von daher zu beziehen, und andere dahin zu senden.

(S. 327.) Creditbriefe (oder Creditive) sind (meistens unversiegelte) Schreiben, worin eine auswärtige Person ersucht wird, demjenigen, zu dessen Gunsten sie lauten, und dessen Name folglich darin erwähnt ist, bei Vorzeigung des Schreibens eine gewisse Summe (oder bis zu einer gewissen Summe) für Rechnung und auf Gefahr Desjenigen zu bezahlen, der den Brief geschrieben hat.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

(S. 330.) Siam, auch Schubia genannt, ist die Hauptstadt des in Hinter-Indien, zwischen Birma, Anam, Malacca und dem chinesischen Meere gelegenen Königreichs Siam. Sie liegt auf einer Insel in dem breiten Flusse Menam, hat 119,000 Einwohner, viele Canäle, einen königlichen Pallast von 1½ Meilen im Umfange, mit prachtvollen Gärten und Stallungen für einige Tausend Elephanten.

(Ebend.) Opium oder Mohnsaft ist der aus noch nicht ganz reifen, geritzten Saamenkapseln des Schlafmohns (einer Pflanze) fließende, verdickte, harzig-gummiartige Milchsaft, der einschläfernde, betäubende Eigenschaften hat, und ein sehr geschätztes und wirksames Heilmittel ist. Man erhält in Europa

das Opium aus der Tartarei, Arabien, Persien ꝛc. in meistens glatten, rundlichen 1—1½ Pfund schweren Stücken oder Kuchen.

(Ebend.) Sung-Kiang. Stadt im Kaiserthum China, am Flusse Kiang.

(S. 332.) Gewürz-Inseln oder Molukken heißen im weiteren Sinne alle asiatische Inseln in dem großen Archipelagus (Inselgruppe), der sich von Morgen nach Abend zwischen Neu-Guinea und Celebes, von Mitternacht nach Mittag zwischen Gilolo und Timor ausdehnt, und eine Menge bekannter und unbekannter Eilande enthält; im engern Sinne gehören nur folgende dazu: Ternate, Tidor, Motir, Maschian, Baschian, Martai, Gilolo, Ceram, Banda, Amboina und Buro, mit den umliegenden kleineren Inseln. Die Holländer sind die Herren dieser Inselgruppe. Den Namen Gewürzinseln hat man ihnen deßhalb gegeben, weil Muskatnüsse, Muskatblüthe und Gewürznelken ihre Hauptproducte sind.

(Ebend.) Die manilischen oder philippinischen Inseln sind eine Gruppe von mehr als 1200 den Spaniern unterworfenen Eilanden im östlichen Meere von Asien, zwischen dem Austral-Meere und dem chinesischen Meere, sie enthalten 3650 Quadrat-Meilen, und haben gegen 3 Millionen Einwohner. Auf der Insel Manila, die ein immerwährendes Grün schmückt, liegt die Hauptstadt gleiches Namens; sie hat einen guten Hafen und 90,000 Einwohner.

(Ebend.) Batavia. Stadt mit einem Seehafen an der nördlichen Küste der Insel Java, und Hauptstadt des gesammten holländischen Indiens. Sie hatte ehemals 160,000 Einwohner, nach den neuesten Angaben ist aber jetzt die Volkszahl bis auf 50,000 Seelen gesunken, weil ihre Lage höchst ungesund ist.

(Ebend.) Ceylon, Ceylan, Seylan. Ostindische, den Engländern gehörende Insel im indischen Meere, am Eingang in den bengalischen Meerbusen; sie enthält 1730 Quadrat-Meilen und etwa 1 Million Einwohner. Eines ihrer Hauptproducte ist der Zimmt.

(S. 333.) Borneo. Die größte der Sunda-Inseln im indischen Weltmeere zwischen Sumatra, Java und Celebes; sie enthält 14,250 Quadrat-Meilen und fünf Millionen Einwohner. Borneo ist in mehrere Königreiche eingetheilt, welche zum Theil unter der Oberherrschaft der Holländer stehen.

(Ebend.) Gewürznelken oder Nägelein, sind die noch unentfalteten, nicht aufgebrochenen Blumenknospen des auf den Molukken einheimischen Gewürznelkenbaumes. Sie sehen fast wie ein kleiner Nagel aus, sind reich an geistigem Oele, haben einen starken, balsamischen Geruch, einen brennend gewürzhaften, etwas bitterlich, scharfen Geschmack, und sind von dunkelbrauner, innen hellbrauner Farbe.

(Ebend.) Muskatnüsse. Die Früchte des Muskatnußbaumes, eines schönen, etwa 30 Fuß hohen Baumes von geradem Wuchse, der auf den molukkischen Inseln einheimisch, von dort aus aber nach Batavia, Sumatra ꝛc. verpflanzt worden ist. Die Nüsse enthalten unter einer schwarzbraunen, holzigen Schaale den Saamenkern, den man die Muskatnuß nennt. Sie ist ½ bis 1 Zoll lang, von ovaler, mehr runder Form, im Innern von fleischiger, mehlartiger Beschaffenheit, weißlich und hellbraun gestreift, von bitterlich erwärmendem, gewürzhaftem, etwas fettigem Geschmack, und angenehmem, durchdringendem Geruch. Man bedient sich ihrer fein zerrieben als Gewürz für allerlei Speisen.

(Ebend.) Küstenfahrer. Ein kleines Fahrzeug, mit welchem man nur längs einer Küste hin und her fährt, das also nicht in die offene See geht.

(S. 334.) Agra oder Akbarabad. Stadt in der ostindischen Präsidentschaft Bengalen, am Flusse Dschumna, mit 60,000 Einwohnern. Sie war ehemals die Haupt- und Residenzstadt des Groß-Moguls, und hat mehrere prachtvolle Gebäude. Die Gegend um Agra ist eine mit sehr feinem Sande bedeckte Wüste.

(Ebend.) Die Malaien sind ein asiatisches Volk, das sich durch Annahme der Religion und Sprache der Araber

und Mischung mit arabischem Blute von seinen ursprünglichen Stämmen abgesondert hat, und ein besonderes Volk geworden ist. Sie bildeten früher eine Nation, die in Asien eine glänzende Rolle spielte. Jetzt sind sie in verschiedene Stämme getheilt, und keinem gemeinschaftlichen Oberhaupte unterworfen. Sie sind stark, nervig und von sehr dunkelbrauner Farbe; sie haben langes, glänzendes, schwarzes Haar, eine starke, platte Nase, und große, feurig glänzende Augen. Heftigkeit, die an Wuth grenzt, Treulosigkeit, Unbändigkeit, Raub- und Mordsucht zeichnen die asiatischen Malaien aus. Diese Eigenschaften haben die Europäer zu dem Verbote genöthigt, einen Malaien als Matrosen zu nehmen; sie fielen oft mit Dolchen unversehens über die Schiffsmannschaft her, und ermordeten mehrere Leute, ehe man sich ihrer bemächtigen konnte.

(S. 335.) Specereien, Specerei-Waaren. Darunter versteht man Waaren, die größtentheils im häuslichen und geselligen Leben verwendet werden, theils um Bedürfnisse zu befriedigen, theils um Genüsse zu erhöhen. (Im nördlichen Deutschland nennt man sie häufig Material-Waaren.) Man zählt zu denselben: Caffee, Zucker, Thee, Rosinen, Citronen, Häringe, Käse, Tabak, Essig, Oel, Branntwein, alle Sorten von Gewürzen, verschiedene Farbwaaren 2c.

(S. 336.) Die Meerenge von Malacca hat ihren Namen von der im östlichen Hinder-Indien gelegenen, schmalen Halbinsel Malacca, welche sie begränzt, und von der Insel Sumatra trennt.

(Ebend.) „in den Strom von Kambodja einzulaufen. Kambodja oder Camboja ist eine 3770 Quadrat-Meilen große Provinz des in Hinter-Indien gelegenen Kaiserthums Anam, dessen Bewohner zum mongolischen Menschenschlage gehören. Der Strom, welcher durch diese Provinz fließt, und sich durch mehrere Arme in die südchinesische See ergießt, hat an verschiedenen Stellen verschiedene Namen, als z. B. Menam-Kom und Menon-Kong. Die Hauptstadt Kambodja liegt an diesem Flusse, und hat einen Hafen.

Drei und vierzigstes Kapitel.

(S. 339.) Enterloper oder Enterlooper. So werden in Holland die Leute und Schiffe genannt, welche Schleichhandel, oder verbotenen Seehandel treiben.

(S. 344.) „Nun wendeten wir unverzüglich vor dem Winde" d. h. wir richteten die Segel so, daß das Schiff eine Wendung machte, und der Wind auf eine andere Seite desselben wirkte. In seemännischen Kunstausdrücken erklärt, heißt vor dem Winde wenden so viel, als die Unterecke der Unter- und Stagsegel bei einem Seitenwinde nach vorn beisetzen oder ausspannen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

(S. 348.) „nach der Küste von Ton-Kin." Dieses ist die Küste des Meerbusens von Ton-Kin, der einen Theil des chinesischen Meeres oder der China-See ausmacht.

(S. 349.) Cochinchina. Eine große, zu Hinter-Indien gehörende Landschaft, jetzt ein Theil des Kaiserthums Anam; äußerst fruchtbar und reich an Erzeugnissen der Natur. Die Bewohner stehen mit den Chinesen auf einer Stufe der geistigen Ausbildung; doch verachten sie die Fremden nicht so wie jene.

(Ebend.) Macao. Halbinsel im Meerbusen von Canton, in der chinesischen Provinz Quanton; sie hat 5 Quadrat-Meilen im Umfang und 34,000 Einwohner. Obschon sie den Portugiesen gehört, steht sie doch unter der Oberherrschaft des Kaisers von China, dem ein jährlicher Tribut entrichtet werden muß. Eine zum Theil verfallene, bis an beide Seiten des Meeres reichende Mauer trennt das den Portugiesen überlassene Gebiet von dem übrigen China. — Die Hauptstadt gleiches Namens hat 12,000 Einwohner, einen sichern Hafen mit einer mühevollen Einfahrt, und ist der Sitz des Gouverneurs. Der eigentliche Ankerplatz auf der Rhede vor Macao ist unter dem Namen El Tappa bekannt.

(S. 351.) „und es auf dem Strande zu kielen."

Kielen oder kielholen heißt: ein Schiff umlegen, nämlich auf seine eine Seite legen, so daß der Kiel aus dem Wasser hervorragt, um die Planken und ihre Fugen, so wie alles Beschädigte um den Kiel herum, bequem ausbessern, dichten (S. die folgende Note) und reinigen zu können.

(Ebend.) kalfatern oder dichten heißt: an einem Schiffe in die Fugen der Planken, oder in die äußere Seitenbekleidung, wo die Planken aneinander schließen, auch zwischen die Deckplanken, und in alle sonstige Risse, Werg, Hanf, Fasern von auseinander gezogenen alten Tauen ꝛc. mit einer Art von Meißel hineintreiben, und alsdann mit geschmolzenem Pech, Harz, Theer ꝛc. bestreichen, um das Eindringen des See- und Regenwassers zu verhindern.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

(S. 354.) Plattbord oder Dolbord. Darunter versteht man das Geländer, welches rings um das Verdeck eines Schiffes angebracht ist.

(S. 355.) Schmierquaste. Ein großer Borstpinsel, dessen man sich zum Kalfatern der Schiffe bedient.

(S. 357.) Formosa. Große Insel an der südöstlichen Küste von China, zwischen den beiden chinesischen Meerengen Nang und Tong-Hai, gegen 30 Meilen lang, 5 — 6 breit; sie gehört zur Provinz Fokien. Der westliche Theil steht unter chinesischer Oberherrschaft, den übrigen Theil bewohnt ein freier Volksstamm. Der Hauptort ist Tai-yan.

(S. 358.) Nanking oder Kiang-ning-fu. Chinesische Hauptstadt der Provinz Kiang-nan, an der Mündung des Flusses Yang-tse-kiang; sie hat mit den Vorstädten 4 Meilen im Umfang, 200,670 Häuser, 22,000 Thürme, 12,000 Tempel und 814,000 Einwohner. Ehemals war sie die Residenz der chinesischen Kaiser. Ungeachtet ein Drittheil der Stadt in Ruinen liegt, so blüht sie doch noch in großem Wohlstande. Die Bewohner sind mit den feinen Künsten des Luxus bekannt, und zeichnen sich durch Sitten und Bildung aus. Die Stadt hat

schöne Thore, mehrere Bibliotheken, medicinische Academieen, Fabriken in einfachen und geblümten Atlassen, baumwollenen Zeugen (den bei uns sehr bekannten Nankings), Porcellan, Lack ꝛc., überhaupt lebhaften Handel und große Gewerbsthätigkeit. Auch befindet sich da ein katholischer Bischof. Das merkwürdigste Gebäude ist der 200 Fuß hohe Porcellanthurm, welcher von Backsteinen, mit Porcellan ausgelegt, erbaut ist. Er hat acht Ecke, 884 Staffeln, 9 Stockwerke, und ist von außen mit Schellen behängt. Jedes Stockwerk umgibt eine Galerie, die mit Gemälden und Götzenbildern ausgeschmückt ist. Die Materialien dieses schönen und merkwürdigen Gebäudes sind so mit einander verbunden, daß es aussieht, als ob es aus einem einzigen Stück gemacht wäre.

(S. 359.) Eine Schleuse ist ein Bau (von Holz, Erde oder Steinen), der die Bestimmung hat, das Wasser eines Sees, Flusses, Canals ꝛc. aufzuhalten und zu erhöhen, um es zu beliebiger Zeit fließen lassen zu können. So hat man Schleusen, wodurch das Wasser von Flüssen gehemmt und gesammelt wird, um es in größerer Fülle zum Betriebe von Mühlrädern laufen zu lassen; andere Schleusen dienen dazu, das Seewasser von dem niedrig gelegenen Lande zurückzuhalten, und das letztere, wenn es nöthig ist, unter Wasser zu setzen; wieder andere heben die Wassermasse, um sie nach einem höher gelegenen Erdreiche zu führen.

(Ebend.) Peking oder Schung-nieng-fu. Haupt- und Residenzstadt des chinesischen Kaiserreiches, in der Provinz Pe-tsche-li; sie liegt 28 Meilen von der großen Mauer, in einer fruchtbaren Ebene. Die Bedeutung ihres Namens ist: nördliche (Pe) Residenz (King.) Hohe Mauern, aus Backsteinen mit Thürmen ragen so sehr über alle Häuser hinaus, daß man diese von weitem nicht sieht. Die Stadt, welche ein längliches Viereck bildet, hat außer den 12 (nach Anderen 25) Vorstädten 4 — 5 Meilen im Umfange, und besteht aus vier mit Mauern umschlossenen Städten, worunter die chinesische und die tartarische. Letztere wird von dem Mantschu bewohnt, und enthält den

kaiserlichen Residenz-Pallast. Peking ist um ein Drittheil größer als London, und hat 1,700,000 bis 2,000,000 Einwohner. Es befinden sich darin 16 Thore, 33 Tempel, 8 öffentliche Altäre, als: der Altar des Himmels und der Erde (auf jenem bringt der Kaiser im Sommer, auf diesem im Winter Opfer dar), der Altar des höchsten Königs, an welchem die Chinesen das Neujahr feiern, der Altar des ewigen Lebens, der Sonne, des Ackerbaus, 2 katholische Kirchen, 2 russisch-griechische, verschiedene Klöster, 4 Moscheen, ein Findlingshaus, 26 Tribunale und 10,000 Palläste. Die Straßen sind über 100 Fuß breit, oft eine Stunde lang, und nicht überall gepflastert, werden aber in der trockenen Jahreszeit täglich mit Wasser begossen. Statt der Kutschen, sieht man eine Menge Sänften, in denen die Damen sich tragen lassen. Im Inneren der Stadt findet man auch freies, zum Theil mit Erdfrüchten bestelltes Feld, besonders in der chinesischen Stadt. Die Pracht des kaiserl. Pallastes besteht mehr in der Menge von Gebäuden, Höfen und Gärten, als in einer schönen Bauart. Die Ringmauern des Pallastes umgeben nicht bloß die Wohnung des Monarchen, sondern eine eigene kleine Stadt, welche von den Hofbeamten, Officieren und einer zahlreichen Menge von Künstlern, die alle in des Kaisers Diensten stehen, bewohnt werden. Der Pallast soll zwei Stunden im Umfang haben, und das Innere reich verziert seyn. Die Gärten gewähren einen zauberischen Anblick; man findet künstliche Berge darin, die durch kleine, mit Canälen bewässerte Thäler getrennt sind. Diese Canäle vereinigen sich in Seen und großen Teichen, auf denen prächtige Barken schwimmen, und deren Ufer mit ganzen Reihen von Gebäuden besetzt sind. Romantisch schöne Gruppen von Felsen ahmen die wilde Natur täuschend nach. Auf den Gipfeln der Berge werfen hohe Bäume ihre Schatten auf einsame Lusthäuser; kurz, das Ganze gleicht einem Feenaufenthalte. Peking hat eine astronomische und eine medicinische Gesellschaft, eine Academie der Wissenschaften und eine Sternwarte, und soll, nach chinesischer Angabe, über 3000 Jahre alt seyn.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

(S. 367.) Jonke oder Junke. Chinesisches Fahrzeug von verschiedener Größe, zum Segeln und zum Rudern.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

(S. 372.) Amboyna, oder Amboina. Die wichtigste der vier molukkischen Inseln, welche ungefähr 120 Meilen östlich von Batavia liegt, 20 Quadrat-Meilen groß ist, 64,000 Einwohner hat, und seit dem Jahre 1638 der holländischen Compagnie gehört. Die ansehnlichste Stadt der Insel ist Amboina, oder Amboa, oder Ambon mit 6000 Einwohnern.

(Ebend.) Folter oder Tortur. Man versteht hierunter die sehr mannigfaltige Zufügung körperlicher, heftiger und durchdringender Schmerzen (die je nach Umständen und Verhältnissen geschärft wurden), in der Absicht, einem Angeklagten das von ihm verweigerte Geständniß seiner Schuld auszupressen. Dieses barbarische Mittel war ehemals auch in Deutschland im Gebrauche, und brachte so Manchen dahin, ein Verbrechen einzugestehen, das er nicht begangen hatte. Die Arten der Peinigungsmittel waren zahllos; die schöpferische Kraft des menschlichen Geistes hat sich in anderen Gegenständen selten so thätig und fruchtbar gezeigt, als in der Erfindung unausstehlicher Schmerzen, bei welchen man weniger auf die Gesundheit der Gepeinigten Rücksicht nahm, als darauf, daß deren so wenige als möglich unter den Qualen den Geist aufgäben. Man hatte mehrere Grade der Martern. In Deutschland bestand der erste in Peitschenhieben auf den stark ausgespannten Körper, und in Zusammenquetschen der Daumen in eingekerbte oder mit stumpfen Spitzen versehene Schraubstöcke; der zweite in heftigem Zusammenschnüren der Arme mit härenen Stricken, und in Zusammenschrauben der Beine mit ähnlichen, nur größeren Instrumenten wie bei den Daumen; der dritte Grad bestand in gewaltsamem Ausrecken des Körpers mit rückwärts aufgereckten Armen auf einer Bank oder Leiter, oder durch die eigene Schwere des

Körpers, wobei wohl Gewichte an die Füße gehängt wurden. Außerdem gab es aber, wie gesagt, noch eine Menge anderer Peinigungsmittel.

Acht und vierzigstes Kapitel.

(S. 378.) „und gehören Sie auch zu den Hugenotten." Der Name Hugenotten (Hugonotten), den die Katholiken spottweise den Calvinisten in Frankreich gaben, ist wahrscheinlich von dem Orte bei Tours hergeleitet, wo die Protestanten sich anfangs zu versammeln pflegten.

(S. 380.) Japan. Großes Inselreich an der östlichen Küste von Corea und Tungusien in Asien. Es besteht aus den drei großen Inseln Nipon (Niphon), Ximo und Xicoco, nebst unzähligen kleinen Inseln, welche zusammen einen Flächenraum von 8 bis 12,000 Quadrat-Meilen einnehmen, und von 15 (nach Anderen von 30) Millionen Menschen bewohnt werden, die das gebildetste Volk in Asien ausmachen. Der Kaiser oder Kubo herrscht völlig uneingeschränkt, doch mit Zuziehung eines Staatsrathes, der aus 6 Greisen besteht. Jeder der 68 Landschaften des Reiches ist ein Fürst vorgesetzt, den aber der Kubo absetzen, verweisen, ja selbst mit dem Tode bestrafen kann. Die Japaner oder Japanesen scheinen aus Vermischung von Mongolen und Malaien hervorgegangen zu seyn. Sie besitzen eine Schriftsprache, die 48 Zeichen hat, durch welche einzelne Laute ausgedrückt werden. Die auf der Insel Niphon liegende Hauptstadt des Reiches, Jeddo oder Edo, am Flusse Tonkai, ist eine der volkreichsten Städte auf Erden, denn sie hat nicht weniger als 280,000 Häuser und 1,680,000 Einwohner.

(S. 382.) Acapulco. Stadt im americanischen Freistaate Merico am Südmeere, mit einem guten, sichern und weiten Hafen, einer Citadelle und 4000 Einwohnern.

(Ebend.) Portobello. Stadt in Panama, einer Provinz des südamericanischen Freistaates Columbia, am caraïbischen Meere und auf der Landenge von Panama; sie hat einen guten

Hafen, 800 Einwohner, und war ehemals der Stapelplatz zwischen Peru und Spanien.

Neun und vierzigstes Kapitel.

(S. 387.) Tactik. Die Lehre von der Stellung und dem Gebrauche der Truppen zum Gefechte. Man kann sie in die Elementar-Tactik und in die eigentliche Tactik eintheilen. Jene lehrt die Ausbildung des Soldaten und das Einzelne der Bewegungen, diese ihren eigenthümlichen Gebrauch und die beste Benutzung im Gefechte. Jede Waffengattung hat demnach ihre eigene Tactik.

(S. 388.) „Wenn der Czaar, der, wie ich höre, ein großer Fürst wird ꝛc. ꝛc." Es ist hier von dem Czaar (Kaiser) Peter der Große von Rußland und vom Könige von Schweden Karl XII. die Rede. Diese beiden großen Männer waren nämlich dazumal (im Beginnen des 18. Jahrhunderts) in einen Krieg miteinander verwickelt. Peter der Große bedrohte mit seinem Heere Narwa (feste Stadt im russischen Gouvernement Petersburg, unweit des Einflusses der Narowa in den finnischen Meerbusen). Karl XII., der kurz zuvor eine Unternehmung gegen die Dänen unter seiner persönlichen Leitung glücklich beendigt hatte, kehrte nicht in seine Hauptstadt zurück, sondern ließ 20,000 Mann nach Liefland übersetzen, und zog den Russen entgegen, die er 80,000 (nach anderen Angaben sogar 100,000) Mann stark unter den Mauern von Narwa in einem verschanzten Lager antraf. Da stellten sich 8 — 10,000 Schweden am 30. November 1700 unter dem Feuer der Russen in Schlachtordnung, und der Kampf begann. Am Abende zuvor hatte Peter das Lager verlassen, unter dem Vorwande, Verstärkung zu holen. In weniger als einer Viertelstunde war das russische Lager erstürmt; 30,000 Russen blieben auf dem Platze, oder warfen sich in die Narowa, die anderen wurden zerstreut oder gefangen. Und so trug denn Karl XII., der damals kaum 20 Jahre zählte, den vollständigsten Sieg über den Czaar davon.

(Ebend.) Eine Sonnenfinsterniß entsteht, wenn sich der Mond zwischen einem Beobachter auf der Erde und der Sonne so befindet, daß dadurch für diesen Beobachter die Sonne scheinbar, ganz oder zum Theil, bedeckt, mithin ihm und den Ländern der Erde, wo er seinen Standpunkt hat, das Sonnenlicht ganz oder theilweise entzogen wird. Es zieht sich dabei eine dunkle Scheibe von Westen gegen Osten vor der Sonnenscheibe hin, und scheint sie zu verfinstern. Allein diese Verfinsterung der Sonne ist nur scheinbar, da sie als ein leuchtender Körper nicht durch den Mond ihres Lichtes beraubt werden kann. Die dunkle Scheibe ist vielmehr der Mond, dessen von der Sonne abgewandte und der Erde zugekehrte, folglich dunkle Seite wir erblicken. Dadurch wird also weder die Sonne noch der Mond, wohl aber die Erde verfinstert, und man sollte diese Naturerscheinung daher billig eine Erdverfinsterung nennen.

(S. 389.) Mandarin. Dieses portugiesische Wort (von mandare, befehlen) bezeichnet jeden öffentlichen Militär- oder Civil-, geistlichen oder weltlichen Beamten im chinesischen Reiche, seine Würde sey groß oder klein. Unser Robinson ist daher im Irrthum, wenn er sagt: „diese Mandarinen sind eine Art von Vice-Königen oder vornehmsten Beamten der Provinz, in welcher sie residiren." Der chinesische Ausdruck heißt auch nicht Mandarin, sondern Quang oder Quang-fu. Man erkennt den Grad der Würde an Pfauenfedern und der Farbe der Knöpfe, welche die Mandarinen auf der Mitte ihrer Hüte tragen; die erste Farbe ist roth; dann folgen blau, weiß, vergoldet und versilbert. Roth und blau haben Unterabtheilungen in dunkel und durchsichtig. Außerdem sieht man bei Hofe noch andere Kennzeichen der höheren Würde. Die Staatsgewänder aller Mandarinen haben auf der Brust und auf dem Rücken viereckige, reiche Stickereien; aber Vice-Könige, Kolao's (d. h. Cabinetts-Minister) und Prinzen haben runde Stickereien, und zwar nicht nur auf der Brust und dem Rücken, sondern auch auf den Schultern ihrer Gewänder. Ferner sieht man viele in Gelb gekleidet, eine Farbe, die nur von den Vornehmsten und solchen

getragen werden darf, denen der Kaiser die Erlaubniß dazu ertheilt.

(S. 391.) „eine wahre Don Quixotte's-Posse." Der berühmte spanische Dichter Cervantes (der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte) schrieb nämlich einen vortrefflichen, satyrisch-komischen Roman, dessen possierlicher Held Ritter Don Quixotte (sprich: Kischot) heißt, und der fast in alle europäische Sprachen übersetzt worden ist.

Fünfzigstes Kapitel.

(S. 394.) Ingwer oder Ingber ist die gedörrte Wurzel einer in Ostindien und China wachsenden Pflanze, welche von dort schon früh nach Westindien verpflanzt worden ist; sie hat einen aromatischen Geruch und einen scharfen, beißenden Geschmack. Als magenstärkendes Gewürz und in der Medicin wird sie verwendet.

(Ebend.) Moschus oder Bisam ist eine Substanz, die uns das Bisamthier, ein im mittleren Asien lebendes, einem jungen Reh ähnliches Thier, liefert. Dasselbe hat nämlich unter dem Bauche einen Beutel; die darin befindliche Substanz gleicht geronnenem Blute, und besteht aus kleinen, rundlichen Klümpchen, die in der Nähe einen widrigen, in einiger Entfernung aber einen angenehmen Geruch von sich geben, und bitterlich scharf schmecken. Man braucht den Moschus zu Parfümerieen, und als Heilmittel.

(S. 397.) Astracan (besser Astrachan). Hauptstadt einer russischen Provinz gleiches Namens im nördlichen Asien, auf einer Insel des Flusses Wolga, nicht weit von seinem Einflusse in's kaspische Meer. Sie ist auf Hügeln erbaut, hat große Vorstädte, und 30,000 Einwohner.

(Ebend.) Moskau. Die älteste und zweite Hauptstadt des russischen Kaiserreichs, und Krönungsstadt der Kaiser; sie liegt im Gouvernement Moskwa, an den Flüssen Moskwa und Neglina. Diese einst so prachtvolle Residenz hatte vor dem schrecklichen Brande vom 14. bis 20. Septbr. 1812 (während

des Napoleon'schen Feldzugs und seines Aufenthaltes daselbst), wodurch sie größtentheils in Asche verwandelt wurde, gegen 14,000 Häuser und 300,000 Einwohner. Sie ist jedoch, schöner und regelmäßiger als zuvor, aus ihrer Asche erstanden, hat 6 deutsche Meilen im Umfange, und 200,000, im Winter sogar (nach neueren Angaben) 400,000 Einwohner. Unter den 285 Kirchen sind 10 Hauptkirchen.

(S. 399.) Damastgebilde. Eine Gattung von Zeug. Man hat seidenen, wollenen, leinenen und baumwollenen Damast. Der Grund dieser Zeuge ist glatt, und in denselben sind allerlei Figuren, Blumen &c. eingewebt.

(Ebend.) Goldstoff. Darunter versteht man schwere, reiche Seidezeuge, bei welchen zum Einschlag, durch die ganze Breite, Goldlahn, oder zum Theil auch Goldfäden zur Kette genommen werden. Sie stellen meistens Zeichnungen von Blumen, Ranken und dergl. dar, und sind sehr theuer.

(Ebend.) Das Kameel ist ein ziemlich großes, vierfüßiges, wiederkäuendes, in Asien einheimisches Säugethier, das durch seine Eigenschaften so recht dazu eingerichtet scheint, dem Menschen und seine Lasten durch die Sandwüsten jenes Landes zu tragen, weßhalb man es auch das Schiff der Wüste nennt. Seine Füße sind so geformt, daß es nicht sehr tief in den Sand sinken kann. An seinem Halse befindet sich ein drüsiger Beutel, der Feuchtigkeit zum Benetzen des Schlundes enthält, und sein zweiter Magen ist so beschaffen, daß gewöhnlich viel Wasser darin bleibt, so daß es in dürren, wasserlosen Wüsten wohl 8 Tage ohne zu trinken zubringen kann. Es trägt bis 1200 Pfund, legt in einem Tage 12 Meilen zurück, und wird auf der Reise selbst des Nachts nicht von seiner Last befreit, weil das Ab- und Aufpacken zu viele Zeit erfordert. Es ist äußerst sanft und geduldig, nährt sich von gemeinen, stacheligen Gewächsen, und hört gern Musik, so daß es am besten und anhaltendsten vorwärts geht, wenn sein Treiber ihm etwas singt, oder auf eine andere Weise Musik macht.

(Ebend.) „den Angriffen der Tartaren unter-

worfen." Die Tartaren oder Tataren sind ein zahlreiches, in Europa und Asien in vielen Zweigen, unter verschiedenen Benennungen (als: z. B. Nogaier, Baschkiren, Kirgisen, Jakuten, Teleuten — auch die Mongolen werden von Manchen dazu gerechnet) verbreitetes Volk, dessen eigentlicher Name Turk oder Turkomanen war. Einst herrschten sie, und waren Eroberer, jetzt gehorchen sie großentheils fremden Regenten. Nur in einigen, wenig fruchtbaren Gegenden Asiens haben sie noch ihre Unabhängigkeit behauptet. Da ihre Anzahl sich auf 3 Millionen beläuft, so machen sie ein Hauptvolk unter den Bewohnern Rußlands aus. Einige tartarische Colonien sind in den Gouvernements Orenburg, Kasan und Tobolsk unter russische Dörfer zerstreut; mehrere Horden gehören bloß als abhängige Schutzverwandte zum russischen Reiche. Die wenigsten Tartaren haben die christliche Religion angenommen; die meisten sind Muhamedaner oder Heiden und Götzendiener, leben in elenden Hütten oder unter Zelten, und ziehen unstät im Lande umher. Die eigentlichen Tartaren sind die Abkömmlinge der beiden großen Horden, welche die Nachfolger Dschingis-Khans (er war der Sohn eines mongolischen Hordenhäuptlings, und wurde ein sehr berühmter Eroberer) in Sibirien und an der Wolga gründeten.

Ein und fünfzigstes Kapitel.

(S. 402.) Porcellan, englisch China-Ware, ist die schönste irdene Waare, ein Mittelding zwischen Glas und gewöhnlichem Töpfergeschirr. Das Porcellan besteht hauptsächlich aus einer Erde, die sich weiß brennt, und einem schmelzbaren Zusatze, z. B. Feldspath, der zur Glasur dient. Es ist von einer feinen Masse, weiß, halb durchsichtig, und nimmt die schönste Malerei und Vergoldung an, ist unverbrennlich, und leidet, wenn es ächt ist, weder durch Hitze noch durch Kälte, noch durch den Wechsel beider. Durch die Portugiesen, die es zuerst nach Europa brachten, erhielt es seinen Namen von dem Worte porcella, welches einen Becher bedeutet. Die Chinesen,

Japanesen und Perser verfertigten es lange vorher, ehe die Europäer Kenntniß davon hatten. Das japanische Porcellan übertrifft alles übrige in Ansehung der Weiße, der künstlichen Verzierungen, der Blumen, und der getreuen Nachahmung der Natur. Die Glasur ist über der Malerei angebracht. Das chinesische, weiße, gibt jenem nicht viel nach, und ist außerordentlich feuerfest. Das persische ist geringer als das chinesische.

(S. 404.) „die große chinesische Mauer." Dieses Riesenwerk, welches die Chinesen Van-Li-Tsching nennen, hat eine Länge von 600 Stunden. Die Mauer läuft über hohe Gebirge, so wie durch tiefe Thäler, und mittelst Bogen über breite Ströme hin, von der Provinz Shen-si bis Wanghay, oder bis zum gelben Meere. Um wichtige Päſſe zu decken, ist sie an einigen Orten doppelt, an andern sogar dreifach. Die Grundmauer und die Ecken sind von festen Granitblöcken, der größere Theil aber von blaulichen Backsteinen, die durch einen sehr reinen, weißen Mörtel zusammengehalten werden. Fast auf alle zweihundert Schritte ist sie mit viereckigen Thürmen oder starken Basteien versehen.

(S. 405.) Artillerie-Park bedeutet hier so viel als: eine hinlängliche Anzahl groben Geschützes. Uebrigens bezeichnet das Wort Artillerie eigentlich die Wissenschaft, das schwere Geschütz möglichst zweckmäßig gegen den Feind zu gebrauchen.

(Ebend.) Die Ingenieurs bilden ein eigenes militairisches Corps. Ihre Beschäftigung ist die Kriegsbaukunst, mit Inbegriff des Belagerungskriegs, und das Landesvermessungsgeschäft, mit allen dahin einschlagenden Vorrichtungen. Auch mit der Kriegswissenschaft überhaupt müssen sie vertraut seyn.

(Ebend.) Mineurs. Truppen, welche bei dem Angriff oder der Vertheidigung einer Festung ꝛc. Minen anlegen und sprengen. Solche Minen sind in die Erde gegrabene Gänge oder Keller, in die ein mit Pulver gefüllter Kasten gesetzt wird, um die darüber befindliche Erde, und Alles, was darauf ist, durch die Gewalt des entzündeten Pulvers in die Luft sprengen zu können.

(Ebend.) Bresche nennt man die Oeffnung oder den Weg, den der Belagerer in einen Festungswall, eine Mauer ꝛc. macht, um in die Festung eindringen zu können. Dieß geschieht mit schwerem Geschütze, und nur da, wo die Kanonen nicht hinreichen, vermittelst einer Mine.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

(S. 410.) „es mache einen Theil der großen Karakathay oder Tartarei aus.“ Das Land der Tartaren unterschied man ehemals in die europäische oder kleine, und in die asiatische oder große Tartarei. Seit aber jene unter die Herrschaft Rußlands gekommen ist (1784), hat die erstere Benennung aufgehört. Die asiatische Tartarei gränzt an die Provinzen des asiatischen Rußlands, Persien, Tibet und das chinesische Reich. Der nördliche Theil derselben (Dschagatai) enthält große Steppen; ein Theil der Einwohner zieht ohne stäten Wohnsitz (als Nomaden) umher. Die Völkerschaften, welche diesen Theil bewohnen, sind sehr von einander verschieden; sie leben größtentheils unter eigenen Fürsten (Khans); einige derselben stehen unter russischem Schutze. Der südliche Theil der großen Tartarei zerfällt in die große Bucharei und in die kleine Bucharei; letztere steht unter chinesischer Oberherrschaft.

(S. 411.) Naum oder Naun. Chinesische Handelsstadt am Argun, in der Mongolei.

Drei und fünfzigstes Kapitel.

(S. 418.) Crown. Englische Silbermünze, die 1½ sächsische Thaler werth ist.

(S. 419.) Argun. Die hierunter verstandene Stadt ist ohne Zweifel Argunskoi-Ostrog, eine russische Festung am Flusse Argun oder Argunä, im Kreise Nertschinsk der Provinz Irkutsk. Der Argun erhält nach seiner Vereinigung mit der Schilka den Namen Amur (siehe weiter unten).

(Ebend.) Pagoden. Göttertempel der heidnischen Völker im südlichen Asien. Diese aus Stein und Holz erbauten

Tempel stehen auf einem freien, mit Obelisken, Säulen rc. geschmückten Platze, sind sehr groß und hoch, und mit ungemeiner Pracht geziert. Sie haben gewöhnlich die Gestalt eines Kreuzes, dessen vier Enden von gleicher Länge sind, und ein hohes, thurmähnliches Dach mit mehreren Absätzen. Im Innern findet man, außer vielen Kostbarkeiten, Altäre und Götterbilder. Letztere, welche ebenfalls Pagoden heißen, und oft in großer Anzahl in solchen Tempeln stehen, sind gewöhnlich von gebrannter Erde, unförmlich, ohne allen Ausdruck gebildet, und reich vergoldet, entweder nackt oder bekleidet, stehend oder mit gekreuzten Beinen sitzend, nicht selten riesenhaft groß.

(S. 420.) Das baltische Meer oder die Ostsee ist ein Meerbusen der Nordsee zwischen Dänemark, Schweden, Rußland, Preußen und Meklenburg, 3650 Quadrat-Meilen groß, und durch drei Meerengen, den Sund, den kleinen und den großen Belt, mit der Nordsee verbunden.

(Ebend.) Das Indische Meer oder der Indische Ocean ist dasjenige Meer, welches östlich die Westküsten von Australien, westlich die Ostküsten von Africa, nördlich die Südküsten von Asien und südlich das südliche Eismeer zu Gränzen hat.

(Ebend.) Das nördliche Eismeer oder Polarmeer ist derjenige Theil des großen Weltmeers, welcher um den Nordpol sich befindet, und größtentheils mit Eismassen bedeckt ist.

(Ebend.) „in den großen Strom Yamur oder Gammur." Unter dieser Benennung muß wohl der, die Gränze zwischen China und Rußland bildende Fluß Amur zu verstehen seyn, der aus der Vereinigung des Argun (oder Kerlon) mit der Schilka hervorgeht, und durch die Mongolei fließt. Derselbe ergießt sich jedoch nicht (wie Robinson hier als Muthmaßung aufstellt) in das chinesische Meer, sondern in einen andern Theil des großen Oceans, nämlich in das westlich von der Halbinsel Kamtschatka befindliche ochotskische Meer. Auch ist er schiffbar, was ebenfalls von Robinson's Angabe einigermaßen abweicht.

(S. 421.) „in den großen Fluß Tartarus." Welchen Strom Robinson mit der in geographischer Hinsicht mir gänzlich unbekannten Benennung Tartarus meint, bin ich nicht im Stande zu entziffern.

(Ebend.) „die Gogs und Magogs." Magog ist der Name eines dunkel bekannten, halb fabelhaften, nördlichen Volkes, welches auch die Araber 2c. unter dem Namen Jagug und Magug kennen. Sie setzten es in die unbekannten, nördlichsten Theile Asiens, und haben mancherlei fabelhafte Traditionen von demselben. Gog ist der König oder Fürst dieses Volkes. Der Prophet Ezechiel erwähnt beider in Kap. 38 und 39.

(S. 422.) Bretagne. Französische Provinz, nach der ehemaligen Eintheilung des Königreiches, sie umfaßte die jetzigen Departemente: Morbihan, der Nordküste, Finistere, Ille und Villaine, so wie der untern Loire.

(Ebend.) Nertschinsk. Stadt des gleichnamigen Kreises im russischen Gouvernement Irkutsk in Sibirien, nahe an der Mündung der Nertscha in die Schilka, mit 2000 Einwohnern.

Fünf und fünfzigstes Kapitel.

(S. 439.) Die Tungusen sind ein zahlreiches Volk in Sibirien, welches in den unteren Gegenden des Jenisei, am Flusse Tungusca, der Lena, dem Amur, bis an das Eismeer hin zerstreut angetroffen wird. Die jenseits des Amur stehen unter chinesischem Schutze, die diesseits lebenden unter russischem. Die meisten sind Heiden, wenige bekennen sich zum Christenthum. Sie haben keinen ständigen Wohnsitz, sondern ziehen von einem Orte zum andern. Sie sind ein munteres und kräftiges Volk; ihr Gesicht ist platt, die Augen klein. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Jagd und Fischerei. Geld, so wie den Gebrauch des Goldes und Silbers, kennen sie nicht. Ihren Tribut entrichten sie der russischen Krone in Zobelfellen; einige Stämme sind frei von jedem Tribut, dienen aber dagegen als

leichte Truppen an der mongolischen Gränze. Sie haben Alle eine gemeinschaftliche Sprache. Ihre Anzahl läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben.

Sechs und fünfzigstes Kapitel.

(S. 441.) Der Zobel ist ein vierfüßiges Thier, das zum Geschlechte der Marder gehört, dessen kostbarer Pelz sehr geschätzt wird, und welches nur in Sibirien und dem nördlichen China einheimisch ist. Es lebt dort in dichten, einsamen Wäldern, schläft am Tage, und geht Nachts auf seinen Raub aus, der in Vögeln und kleinen Säugethieren besteht. Die Farbe seines Fells ist schwarzgrau, braun oder schwarz; die dickhaarigen, glänzend schwarzbraunen sind am beliebtesten. Zur Zobeljagd vereinigt sich gewöhnlich eine Gesellschaft von 10—12 Mann, die sich einen Anführer wählen, und alle Zobel, die sie fangen, unter sich theilen. An einem passenden Orte bauen sie sich in dieser Absicht eine Hütte, versehen sich auf geraume Zeit mit Lebensmitteln, und stellen dann Fallen auf. Die Tartaren verlegen sich ganz besonders auf diese Jagd. Außer den erwähnten Zobelfellen gibt es auch, jedoch sehr selten, weiße, kastanienbraune mit einem Goldglanze und schwarze mit einem Silberglanze, die alle sehr theuer bezahlt werden.

(S. 443.) Jeniseisk. Russische Kreisstadt mit 6000 Einwohnern, im Gouvernement Tomsk, am Jenisei, einem Strome, der am tibetanischen Gebirge entspringt, und nach einem Laufe von 476 Meilen in das Eismeer sich ergießt.

(S. 444.) Der Obi oder Ob entspringt auf dem hohen Gebirge Altai in Mittel-Asien, durchströmt ganz Sibirien, und ergießt sich als mächtiger Strom in den obischen Meerbusen, der ein Theil des nördlichen Eismeeres ist.

(Ebend.) Tobolsk. Hauptstadt des russischen, gleichnamigen Gouvernements in Sibirien, am Einflusse des Tobol in den Irtisch, mit etwa 17,000 Einwohnern. Es befindet sich da die Niederlage alles an die Krone zu entrichtenden Pelz-

werkes. Im Winter ist die Kälte so groß, daß sie nicht selten zweiundvierzig Grade (Reaumur) erreicht.

(S. 445.) Das Rennthier ist ein vierfüßiges, zum Hirschgeschlechte gehörendes Thier, das in allen nördlichen Gegenden der Erde heerdenweise (oft in einer Anzahl von 20,000) angetroffen wird; es trägt ein großes Geweih mit breiten Zacken; seine Nahrung besteht aus Waldkräutern und Blättern, vorzüglich aber aus einer gewissen Moosgattung, die von ihm den Namen Rennthiermoos erhalten hat. Für die Bewohner des kältesten Erdstriches (wie z. B. die Tungusen, Lappländer, Samojeden) ist es ein ungemein nützliches, ja wohl unentbehrliches Hausthier, denn es befriedigt ihre sämmtlichen Bedürfnisse; sie nähren sich von seinem Fleische, Fette, Blute und seiner Milch, kleiden sich mit seinem Fell, gebrauchen es zum Reiten, Lasttragen und Schlittenziehen (es legt in einem Tage zwanzig bis dreißig Meilen zurück), verfertigen aus seinem Geweihe Nadeln, Messer, Löffel rc, aus seinen Sehnen und Därmen Zwirn zum Nähen und Stricken, aus seinen Klauen Trinkgefäße, aus seiner Blase Branntweinflaschen rc.

(Ebend.) Jaroslaw. Hauptstadt des russischen Gouvernements gleiches Namens, an der Wolga, mit 25,000 Einwohnern.

(Ebend.) Der finnische Meerbusen befindet sich in der Ostsee, zwischen Finnland, dem Reval'schen und Petersburgschen Gouvernement; er ist 60 Meilen lang und gegen 15 Meilen breit.

(Ebend.) Dwina. Fluß in Rußland, der in dem wologdaischen Gouvernement durch die Vereinigung zweier anderer Flüsse entsteht, und bei Archangel in das weiße Meer sich ergießt.

(Ebend.) Archangel oder Archangelsk. Hauptstadt des russischen Gouvernements gleiches Namens, 6 Meilen vom Ausflusse der Dwina in das weiße Meer, mit 16,000 Einwohnern, einem Hafen und guten Schiffswerften. Sie ist der Stapelplatz aller ausländischen Waaren, welche nach Sibirien, und aller sibirischen, welche über das Meer gehen. Im Juni

oder Juli kommen dort die fremden Schiffe an, und segeln im September und Oktober wieder ab.

(S. 447.) Nova-Zembla oder Nowaja-Semlja (Neuland). Zwei durch die Straße Matotschnoi getrennte Inseln, zum russischen Gouvernement Archangel gehörend; sie haben 4255 Quadrat-Meilen, sind wegen ihres äußerst kalten Klima's und unfruchtbaren Bodens unbewohnt, und werden nur zuweilen im Sommer von russischen Fischern besucht.

Sieben und fünfzigstes Kapitel.

(S. 454.) Meth, oder Meht. Ein aus Wasser, Honig und Gewürzen durch Kochen und Gähren zubereitetes, gewöhnlich dunkelbraunes, klares, geistiges, angenehmes Getränk. Die Russen und Polen wissen ihn mit Johannisbeeren, Kirschen, Himbeeren, nebst allerlei Gewürzen und Kräutern so anzumachen, daß man ihn, wenn er durch das Alter den Honiggeschmack verloren hat, an Lieblichkeit und Stärke den Mittelweinen gleichhalten kann.

Acht und fünfzigstes Kapitel.

(S. 462.) Hermelin ist eine Art Wiesel von der Größe eines Eichhörnchens, die vorzüglich in Sibirien, Norwegen, Lappland und in Canada angetroffen wird. Sein Fell ist wegen seiner Leichtigkeit, Stärke und Schönheit allgemein in Rußland, China und der Türkei sehr beliebt, und wird nicht nur als Pelzwerk gegen die Kälte, sondern auch besonders zur Pracht, unter anderem zu fürstlichen Staatskleidern, verwendet. Im Sommer ist die Farbe des Hermelinwiesels bräunlich oder rothgelb, und wird dann bei weitem nicht so geschätzt wie der Winterpelz, welcher vom blendendsten Weiß und von ungemeiner Feinheit ist; die äußerste Hälfte des 4 Zoll langen Schwanzes aber ist glänzend schwarz. Archangel und Petersburg liefern das schönste Pelzwerk aus Hermelin.

(S. 469.) Kama. Dieser Fluß entspringt in dem russischen Gouvernement Wiätka, und ergießt sich nach einem Laufe von 144 Meilen, 9 Meilen unterhalb Kasan, in die Wolga.

Neun und fünfzigstes Kapitel.

(S. 465.) „Christen von der griechischen Kirche.“ Griechische Kirche bezeichnet denjenigen Theil der Christenheit, welcher in seinen Glaubenslehren, Gebräuchen und kirchlichen Einrichtungen der im ehemaligen griechischen Kaiserthum gegründeten, und vom 5. Jahrhunderte an unter den Patriarchen von Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem eigenthümlich ausgebildeten Ansicht und Ausübung des Christenthums folgt, die in manchen Punkten von der römisch-katholischen, mehr aber noch von der protestantischen Kirche abweichen.

(Ebend.) „daß diese Tartaren irgend einer kalmukischen oder circassischen Horde angehörten.“ Die Kalmuken oder Kalmüken sind der merkwürdigste Zweig des mongolischen Völkerstammes. Ein geringer Theil derselben hat sich an der Wolga niedergelassen, und freiwillig die russische Oberherrschaft anerkannt. Auch gibt es eine Colonie getaufter Kalmüken, denen die russische Regierung im orenburgischen Gebiete einen fruchtbaren Landstrich eingeräumt hat. In der neuern Zeit hat sich diese Colonie bedeutend vermehrt. — Die Circassier sind die Bewohner von Circassien oder Tscherkassien, einer Landschaft Asiens, auf der nördlichen Seite des Kaukasus, vom schwarzen bis zum caspischen Meere, die jetzt eine russische Schutz-Provinz ist.

(S. 471.) Polarstern. Derjenige Stern, welcher dem Nordpol am nächsten steht. Er ist ein Fixstern zweiter Größe, am äußersten Ende im Schwanze des kleinen Bären, und dient als Zeichen, um die Mitternachtsgegend und die Lage des Nordpols aufzufinden, daher man ihn auch Leitstern nennt.

(S. 472.) Pistole. In verschiedenen Ländern gebräuchliche Rechnungsmünze von verschiedenem Werthe.

(S. 473.) Packetboot. Ein auf Staatskosten erbautes, schnell segelndes Postschiff, welches von einem bestimmten Seeplatze an einen andern fährt, um Reisende, Packete und Briefe an Ort und Stelle zu bringen. In neuerer Zeit bedient man sich hierzu auch der Dampfboote.

Notizen

über die Insel Robinson-Crusoe's und über den Matrosen Alexander Selkirk.

(Frei nach **Ferdinand Denis**.)

Im großen Ocean, unweit der Küste von Chile in Süd-America, liegen, unter 33 Grad 4 Minuten südlicher Breite, zwei Eilande von ungleicher Größe, die man mit dem gemeinschaftlichen Namen Juan-Fernandez zu bezeichnen pflegt, weil ihr Entdecker so geheißen hat. Sie sind 35 Stunden von einander entfernt, und jede hat von den Küstenfahrern, die in jenen Gewässern umherstreiften, noch einen besondern Namen erhalten, der ihre gegenseitige Lage im Meere andeutet. Die erste, welche etwa 42 Meilen im Umfang haben mag, ward **Mas-a-Tierra** genannt, um zu bezeichnen, daß sie in der Nähe des Festlands liege, von welchem sie nur 150 Stunden entfernt ist. Die andere, **Mas-a-Fuera** genannt, ist nur eine Stunde lang, und weiter von der Küste gelegen.

Mas-a-Tierra, die größere, müssen wir als die Insel unseres Robinson-Crusoe betrachten, da sie der Matrose Selkirk bewohnte, der dem Verfasser zum Vorbilde seines Helden gedient hat. Sie hat jetzt nicht mehr das rauhe, wilde Aussehen, wie damals, als die Reisenden Dampier, Sharp und Cowley sie besuchten, und Daniel von Foë im Begriffe stand, sein Buch zu schreiben. Der kleine Flecken, der im Jahre 1792 dort erbaut wurde, ist von Gärten umgeben, in denen man fast alle

Küchenkräuter antrifft, die in Chile zu finden sind; ja man erblickt darin sogar Feigen, Kirschen, Aepfel verschiedener Gattungen, Mandeln und andere europäische Erzeugnisse des Pflanzenreiches. Die verschiedenen, vom Festlande dahin verpflanzten Hausthiere haben sich ansehnlich vermehrt, und da, wo man ehemals nur wilde Ziegen antraf, soll man jetzt ganze Heerden von Ochsen und Schafen weiden sehen. Kurz, es zeigen sich erfreuliche Resultate einer im Wachsen begriffenen Betriebsamkeit an einem Orte, wo noch vor achtzig Jahren keine Spur davon zu entdecken war. Gleichwohl ist diese, nach der Versicherung aller Seefahrer, der Wuth unaufhörlicher Stürme ausgesetzte Insel, nicht eben ein wünschenswerther Aufenthalt, und ihre Bevölkerung, die beständig auf ihrer Hut seyn muß, scheint auch nie zu einer bedeutenden Seelenzahl heranwachsen zu wollen. Einzelne, vor Unwetter geschützte Stellen können aber immerhin willkommene Ruhepunkte werden, so wie z. B. in der Cumberlandsbai bereits ein sehr guter Ankerplatz sich befindet.

Betrachten wir nun dieses Eiland einige Augenblicke in seinem früheren Zustande. Als der castilianische Seefahrer Juan-Fernandez im Jahre 1563 von Lima, der Hauptstadt des heutigen Freistaates Peru in Süd-America, sich nach Valdivia, einer Stadt im jetzigen Freistaate Chile, begab, entdeckte er das erwähnte Inselpaar, und gab ihm seinen Namen. Er landete auf **Mas-a-Tierra**, und soll, nebst mehreren Colonisten von Chile, einige Monate lang daselbst verweilt haben. Was ihnen besonders da auffiel, war das verbrannte Aussehen eines großen Theils des Bodens, das sie auf die Anwesenheit von Vulcanen schließen ließ; ferner die hohen, rothen Cedern, welche in bedeutender Menge auf den Abhängen der Hügel prangten; dann die Gewürz-Myrthen oder Piment-Bäume, deren Wipfel mit dem herrlichsten Grün geschmückt waren; auch bewunderten sie, wie die übrigen Bäume sich bogen und drehten, um der Gewalt des Sturmes zu widerstehen. Als sie weiter vordrangen, entdeckten sie tiefe, am oberen Rande mit Blumen besetzte Wasserbehälter, und zahlreiche Quellen, deren Gewässer, sich

mischend, über zackiges Felsengestein hinabsprudelte. Nirgendswo fanden sie schädliche Thiere, wohl aber schwerfällige Seekälber, die am Gestade sich dahin schleppten, und zahllose Heerden von Ziegen, die in den Thälern umherirrten.

Seitdem haben verschiedene Seefahrer Juan-Fernandez besucht, ohne jedoch länger als einige Wochen sich daselbst aufzuhalten. Nicht ohne Interesse für die Geschichte Robinson's ist es aber, daß, nachdem die kleine, von dem Entdecker gestiftete Colonie **Mas-a-Tierra** verlassen hatte, diese Insel in verschiedenen Zeiträumen der Zufluchtsort einiger civilisirten Indianer und mehrerer Seeleute wurde, die in dem verlassensten Zustande ganze Jahre da zubrachten.

So sagt z. B. der Seefahrer Wafer in seiner Erzählung von 1687: „Drei oder vier unserer Gefährten, die in Verzweiflung gerathen waren, ihre ganze Baarschaft im Spiele verloren zu haben, und diese Gewässer so arm wie zuvor verlassen zu müssen, faßten den Entschluß, auf der Insel Juan-Fernandez zu bleiben. Wir gaben ihnen einen kleinen Kahn, einen Fleischtopf, Beile, große Messer, türkisches Korn und andere Provisionen, deren sie am meisten bedurften. Später erfuhr ich, daß sie dieses Korn gepflanzt, einige Ziegen gezähmt, und von Fischen und Vögeln sich ernährt hatten." — Gehen wir aber nun zu der Hauptperson, zu dem wirklichen Urbilde Robinson's über:

Am 1. Februar 1709, als der Capitaine Woode-Rogers an den Küsten von Chile kreuzte, auf Admiralschaft mit einem Schiffe fahrend, welches später unter dem Befehle von Dampier nach Californien (einer Halbinsel auf America's Nord-Westküste) segeln sollte, trieben ihn die Süd-Westwinde gegen Juan-Fernandez, und er beschloß, daselbst zu landen. Da loderten gegen Abend einige Feuer auf dem Strande empor. Unsere Freibeuter glaubten, es seyen Fischer dort, oder wohl gar bewaffnete Fahrzeuge, und waren auf ihrer Hut, ohne jedoch deßhalb ihr Vorhaben aufzugeben.

Als nun am folgenden Tage die Pinasse, die man unter

dem Befehle des Capitaine Dower an's Land geschickt hatte, gegen die beiden Schiffe herangerudert kam, erblickte man mitten unter den sechs Matrosen, aus denen die Mannschaft bestand, eine fremdartige, höchst seltsame Gestalt; einen Menschen nämlich, der in Ziegenfelle gekleidet war, und, nach Woode-Rogers eigenem Ausdrucke, viel wilder als diese Thiere zu seyn schien.

Doch seine Wildheit beschränkte sich nur auf sein Aussehen; er war ein ehrlicher Hochbootsmann, der Alexander Selkirk (oder Selcraig) hieß, und zu Largo, in der schottischen Grafschaft Fife, das Licht der Welt erblickt hatte. Einst hatte er sich an Bord des Schiffes Die fünf Häfen eingeschifft, wo ihn der jetzt anwesende Dampier sehr gut kannte. Nach seiner Versicherung war Selkirk damals einer der besten Leute am Bord, weßhalb er auch dem Capitaine Woode-Rogers sehr zuredete, den Einsiedler aufzunehmen.

Alexander Selkirk erzählte nun seine Geschichte. Da er den Tag seiner Ankunft auf der Insel in so manchen Baum gegraben hatte, so wußte er ganz genau, daß er vor vier Jahren und drei Monaten an diesem öden Gestade gelandet sey, und zwar, seinem eigenen Geständnisse zufolge, ganz aus freiem Antriebe, nachdem er mit dem Capitaine Stradling einen ernstlichen Zwist gehabt. Sein Ueberdruß am Leben auf dem Schiffe und sein ungestümer Hang nach Einsamkeit waren jedoch von kurzer Dauer, denn kaum hatte er seinen künftigen Aufenthaltsort oberflächlich untersucht, und über die Folgen seines Entschlusses etwas reiflicher nachgedacht, als er auch schon den Wunsch aussprach, wieder an Bord zu gehen; allein der Capitaine wollte ihn jetzt nicht mehr aufnehmen. Einige Monate später litt Stradling Schiffbruch, und ein großer Theil seiner Mannschaft verlor dabei das Leben.

Selkirk wurde nicht hilflos auf seiner Insel ausgesetzt, sondern man gab ihm, nach seiner eigenen Versicherung, Kleider, sein Bett, eine Flinte, ein Pfund Pulver, Kugeln, Tabak, ein Beil, ein Messer, einen Kessel, eine Bibel nebst einigen anderen Erbauungsbüchern, und seine mathematischen Instrumente.

Selkirk war nicht so erfinderisch als das Wesen, welches Foë nach seinem Vorbilde geschaffen hat. Aus seiner eigenen Erzählung geht hervor, daß der Mangel an Salz eine der größten Entbehrungen war, die er in der ersten Zeit seiner Verbannung zu erdulden hatte. Dieser Entbehrung wegen vermochte er nicht ohne Widerwillen Fische zu essen, die er sich sehr leicht und in großer Menge verschaffen konnte. Derselbe Umstand hinderte ihn auch, die von ihm erlegten Thiere längere Zeit zu seiner Nahrung aufzubewahren. War er aber gleich nicht im Stande, aus den Hilfsquellen, welche die Natur ihm darbot, großen Vortheil zu ziehen, so machte doch diese wilde Natur einen sehr tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Er versicherte, daß er nie ein so guter Christ gewesen sey als dazumal. Er hatte sich zwei Hütten in einiger Entfernung von einander erbaut. Die erste bestimmte er zum gewöhnlichen Gebrauche des täglichen Lebens, die zweite war sein Tempel; hier verrichtete er sein Gebet, hier sang er laut seine Psalmen. Umgeben von den Schrecknissen der Einsamkeit, ergriff ihn sein verlassener Zustand anfangs sehr tief; er war niedergebeugt von bitterer Betrübniß; er mußte zum Gebete seine Zuflucht nehmen, um nicht zu unterliegen. Nach und nach tröstete er sich aber wieder durch den Anblick seiner schönen Cedern, und durch das Einathmen der köstlichen Luft, die mit dem Balsamdufte der riesigen Piment-Bäume von Jamaica erfüllt war. Nachdem er seinen Namen in diese Bäume gegraben, die ein Gottestempel für ihn waren, und ihm zugleich den Weihrauch dazu lieferten, sah er sich nach den Gefährten um (so nannte er sie selbst), die der Himmel ihm gegeben. Er zähmte und erzog nämlich junge Katzen und Ziegen, und hüpfte munter mit ihnen umher. Wenn er des Abends nach seiner Hütte zurückkehrte, zündete er ein Feuer von Nelkenpfeffer an, dessen Geruch ihn ergötzte; er öffnete seine Bibel, und sang mit lauter Stimme Psalmen.

Bald war ihm sein Pulver ausgegangen, mit dessen Hilfe er sich bis dahin den größten Theil seiner Nahrungsmittel

verschafft hatte, mit Ausnahme der Krabben, die er in großer Menge in den Bächen fand, und an deren schmackhaftem Fleische er sich erlabte, wie an einem Manna in der Wüste. Hatte er aber gleich kein Pulver mehr, so blieb ihm doch sein Beil. Seine Augen waren scharf, seine Beine flink, denn er stand in der Kraftfülle der Jugend; da zog er denn auf Jagd und Krieg aus gegen die Ziegen und Böcke, verfolgte sie über Stock und Stein in ihre Schlupfwinkel, lauerte ihnen auf, schlug sie mit seinem Beile nieder, oder fing sie in Fallen. So bemächtigte er sich nahe an 500 dieser Thiere, und ließ deren etwa eben so viele wieder in den Bergen laufen, nachdem er ihnen irgend ein Merkzeichen am Kopfe beigebracht hatte. Woode-Rogers überzeugte sich durch den Augenschein, daß es Selkirk durch lange Uebung gelungen war, den flüchtigsten Windhund an Behendigkeit der Füße zu übertreffen; dabei hatten seine Fußsohlen mit einer so harten Haut sich überzogen, daß er über jede Gattung von Boden ohne Schmerz und Anstrengung dahin lief. Allein diese seltsamen Jagden, auf die er sehr häufig ausging, waren nicht selten mit Gefahren verbunden. So stürzte er einmal in einen tiefen Abgrund, verlor die Besinnung, und bemerkte, als er wieder zu sich kam, daß eine Ziege, die er verfolgt, und mit in seinen Sturz gerissen, ihm das Leben gerettet hatte; denn sie lag zerquetscht unter seinem Körper.

Selkirk's Aufenthalt auf Juan-Fernandez hat gegen fünf Jahre gedauert; sein Leben war jedoch minder einförmig, als man es sich vorzustellen berechtigt seyn dürfte. Er hatte zwar allerdings keine Wilden zu bekämpfen, und fand noch viel weniger einen Freitag, der seine Einsamkeit ihm versüßt hätte; es kamen aber oft Fahrzeuge an seiner Insel vorbei. Jedesmal stieg dann der lebhafte Wunsch in seiner Seele auf, sie möchten sich da vor Anker legen, und er dachte sich die mannigfaltigsten Entwürfe zu seiner Befreiung aus. Befanden sich aber die Fahrzeuge im Angesichte der Insel, so wagte er, aus Furcht vor den Spaniern, es dennoch nicht, ihnen Signale zu geben.

Zweimal stiegen Europäer in der großen Bai an's Land; da siegte der ungestüme Wunsch, endlich wieder einmal ein menschliches Gesicht zu beschauen. Er zeigte sich, und wurde grausam dafür bestraft, denn man empfing ihn mit Flintenschüssen, und er mußte schnell in seine Wälder sich verbergen.

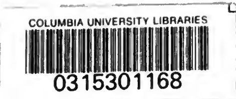
Gern würde er, wie er später erklärte, den Händen der Franzosen sich ausgeliefert haben. Die Angst, nach den spanischen Presidio's geschickt zu werden, war hauptsächlich Schuld, daß sein Aufenthalt in dieser Einöde so lange dauerte. Außerdem war ihm aber auch, wie er Steele gestand, seine unabhängige Armuth lieb geworden. Er gefiel sich, mitten unter diesen, vom Meere gepeitschten Felsen, in seinem beschaulich-religiösen Leben, dessen Einförmigkeit übrigens nicht selten durch mancherlei Episoden unterbrochen ward. So erschien z. B. eines Tages ein zahlloses Heer von Ratten vor seiner Wohnstätte, und er konnte dieser räuberischen Horden nur dadurch sich erwehren, daß er die wilden Katzen aus dem umliegenden Walde zu seiner Hilfe herbeirief.

Als seine Kleider abgetragen waren, mußte er ein Mittel ausfindig machen, um auch diesem Elende zu steuern. Die originelle Erfindung seiner neuen Kleidungsstücke gehört nicht bloß zur Dichtung Daniels von Foë; denn nach Selkirks eigener Erzählung verfertigte sich dieser wirklich aus Ziegenfellen eine Jacke und eine Mütze; er nähte sie mit dünnen Riemen zusammen, die er von den Fellen abschnitt, und bediente sich eines Nagels statt der Nähnadel. Auch einige Hemden machte er sich aus einem Reste von Leinenzeug, und nähte sie gleichfalls mit Hilfe eines Nagels und der Fäden zusammen, die er aus seinen alten Strümpfen zog. Als Woode-Rogers ihn auf der Insel fand, hatte er gerade sein letztes Hemd auf dem Leibe.

Selkirk, dessen natürlichen Verstand man uns rühmt, hatte seine Sprache zum Theil vergessen; er sprach die Worte nur noch halb aus, und die Seeleute, welche ihn aufnahmen, hatten im Anfang Mühe, ihn zu verstehen. Geistige Getränke waren viel zu stark für seinen Gaumen, und es verging einige Zeit,

bevor er gewisse Speisen genießen konnte, die auf gewöhnliche Weise zubereitet waren.

Als Selkirk, auf Dampier's Empfehlung, von Woode-Rogers an Bord genommen worden war, zeigte er sich gutmüthig, höflich und dienstfertig. Ohne Zweifel machte er, gleich dem erdichteten Robinson, später noch weite Seefahrten. Der Titel Gouverneur, den ihm seine Gefährten scherzweise beigelegt hatten, erinnerte diese mehr als einmal an seine Betrachtungen, und an seine merkwürdigen Abenteuer. Gewiß hat er ihnen höchst interessante Mittheilungen gemacht; und man muß nur bedauern, daß der sonst so einsichtsvolle Woode-Rogers solche als Gegenstände betrachtete, die, nach seiner Aeußerung, nicht in das Fach eines Seemanns einschlügen, sondern weit eher Sache der Theologen und Philosophen seyen. Der scharfsinnige Schriftsteller Steele begriff dagegen gar wohl, welche köstliche Aernte für den verständigen Moralisten da einzuthun sey. Oft unterhielt er sich mit Selkirk, und befragte ihn; und jedesmal erstaunte er über den klaren Verstand dieses Mannes. Er versicherte, in Selkirks Blicken habe sich heiterer Ernst ausgesprochen, und es sey ihm vorgekommen, als lege er wenig Werth auf äußere Dinge; ja der Einsiedler habe sogar geseufzt über seine Rückkehr in das Getümmel der Welt, weil sie, mit allen ihren Genüssen, die friedliche Stille seiner Einsamkeit ihm nicht zu ersetzen vermöge.


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315301168



